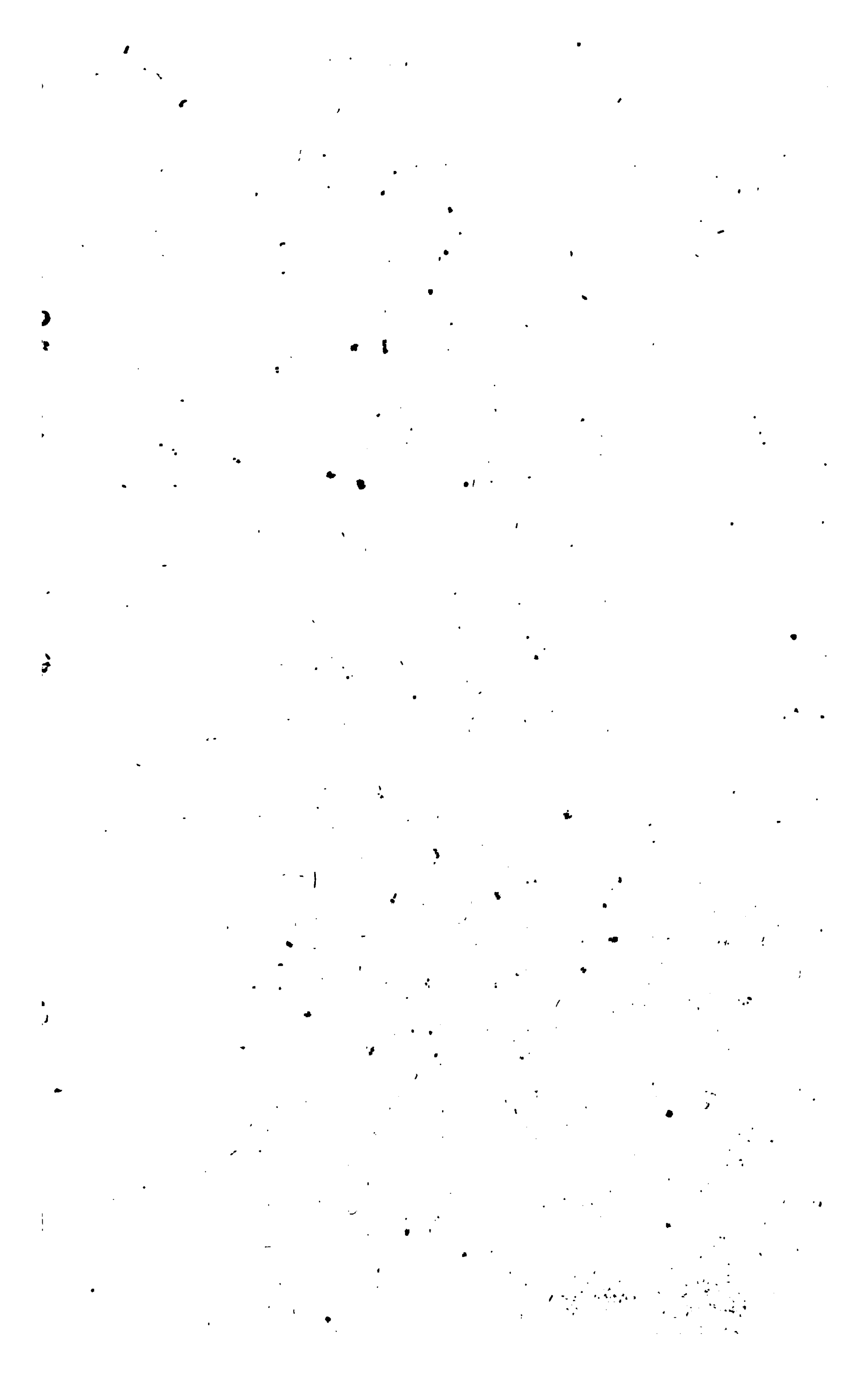

TAYLOR · INSTITUTION
DOMI NUS ILLU MINA TIO MEA



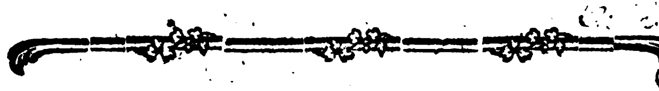


Peter Bayle
historisch-kritisches
Wörterbuch
für Dichterfreunde.

Qualis apes aestate noua per florea rura
exercet sub luce labor, cum gentis adultos
educunt foetus: aut cum liquentia mella
stipant et dulci distendunt nectare cellas:
aut onera accipiunt venientum, aut agmine facto
ignauum fucos pecus a praesepibus arcent:
feruet opus redolentque thymo flagrantia mella.

VIRGIL. AENEID. lib. I. v. 434—40.

Mit allergnädigsten Freyheiten.



Lübeck, 1780.
bey Christian Gottfried Donatius.



Vorrede.

Der erſte Theil des neu umgearbeiteten und neu überſetzten bayliſchen Wörterbuchs iſt im Ganzen ſo gut aufgenommen und verkauft, daß ihm dieſer zweyte folgen darf und kann.

Seine Ueberschrift lehret, daß er alle Artikel enthalten soll, welche Bayle in seinem großen Werke von alten griechischen und lateinischen Dichtern aufzustellen für gut gefunden hat.

Nicht alle Dichter der alten griechischen und lateinischen Welt, nicht einmal alle vorzüglich berühmte unter ihnen, sondern einige mehr, einige weniger berühmte stehen hier bey einander. Einige vorzüglich berühmte, Aristophanes, Hesiodus, Homer, Pindar, Sophocles, Theocrit u. a. m. einige große Lateiner, Horaz, Juvenal, Martial, Lucan, Plautus, Terenz, Tibull u. a. m. haben keine eigne Artikel und dagegen sind wieder andre viel unbedeutendere Namen förmlich aufgestellet. Von den Aufgestellten ist lange nicht alles, was auch Bayle schon sagen konnte, gesagt: Diese schon im vorigen Theile eben so bemerkte Unvollständigkeit ist, als eine nothwendige Folge der Absicht anzusehen, mit welcher Bayle sein Wörterbuch schrieb und kann nur da Tadel werden, wo Vollständigkeit — immer noch ein relatives Wort — versprochen und erwartet wird.

Das in diesem Bande Gesammlete ist gewiß fast immer sehr gelehrt, größtentheils unterhaltend und

nicht

nicht selten wenig bekannt oder neu. Eine Menge von Bemerkungen zu den classischen Schriftstellern, deren auch in ihren besten Ausgaben nicht mehr gedacht wird! Der vor mir liegende Art. Virgil liefert mir, zwar einen der schwächsten, aber doch einen Beweis.

Die unter des Donatus Namen bekannte Compilation vieler Lebensumstände Virgils erzählt: „Cicero hörte eine von Virgils Eklogen, fragte voll Bewunderung nach dem Verfasser, rief aus: Magnae spes altera Romae.„

Dieses Geschichtgen erkläret Bayle für eine handgreifliche chronologische Unwahrheit und ist dabey so ehrlich anzumerken, man müsse nicht ihm, sondern dem Jesuiten Vavassor die Entdeckung verdanken.

Dem Heynischen Virgil — dieser allgemein bewunderten und von den Deutschen für ihre beste gehaltenen Ausgabe — ist Donats Leben Virgils vorgesetzt und der würdige Herausgeber erklärt es für das, was es ist, hat es doch nicht weglassen wollen und um es desto brauchbarer und desto weniger ver-

führerisch darzustellen, ei annotationes subiecimus, in quibus partim firmarentur, quae cum rerum fide, tradi videntur, partim incerta *falsa et insulsa vel verbo notarentur*. Nach diesen eignen Worten des großen Heyne (Vorrede zu seinem Virgil S. CXVI.) sollte man doch einen Wink zu der Stelle im Leben, wo der chronologische Irrthum gelehret wird, vermuthen. Aber gefunden hab' ich nicht ein Wort davon. Beym P. de la Rüe in seiner vom Hofrath Heyne zwar gelobten, aber nicht mit eingerückten, sehr genauen Lebensbeschreibung Virgils steht die Bemerkung, vorzüglich beym Jahre Roms 711.

Das alles sey in der einzigen Absicht gesagt, damit man sehen und vorläufig glauben könne, es sey auch aus diesem Archive ächter Gelehrsamkeit noch manches zu lernen, was auch von den größten und gelehrtesten Kennern unsrer Zeit vergessen, verkannt, verachtet wird u. s. w.

Bey der Bearbeitung dieses Theils hab' ich mich von der mir beym ersten Theile zur Last gelegten, allzugroßen Anhänglichkeit an das Gesetz der Sparsam-

keit

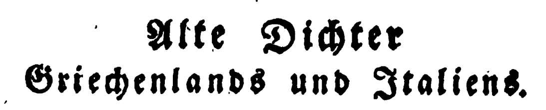
keit so sehr losgemacht, daß ich fürchten muß, den entgegengesetzten Tadel zu erfahren. Hier sind nämlich eine Menge Stellen aufgenommen, die ich im ersten Theile wegzulassen pflegte, eine Menge Anführungen. Damals bestimmte mich ihre Entbehrlichkeit, jene wegzulassen und jetzt die Unentbehrlichkeit diese beyzubehalten. Der geübtere Leser fühle das selbst und der Ungeübtere glaube eine Anthologie oder Chrestomathie ꝛc. zu lesen! So ist für beyde gesorgt! Ob auch die vielen Stellen richtig angeführet sind, daß man sie sicher finden kann? Wenn nicht alle, doch gewiß die meisten! So hab' ich, um nur einen zu nennen, den Athenaeus mit Dalechamps Uebersetzung und Randglossen ap. Hieron. Commelinum. 1598. fleißig nachgeschlagen und alle Angaben, auch sogar der in der gespaltenen Columne stehenden großen lateinischen Buchstaben richtig gefunden.

Auf die christliche Theologie oder Religion sind in diesem Bande keine beleidigende Ausfälle gewagt, man möchte denn scharfsichtig genug seyn, im Art. Lucrez und Simonides von Ceos dergleichen finden zu wollen. Was da verdächtig oder anstößig seyn könnte, das ist

nach meiner Empfindung nichts; als eine neue Wiederholung der alten eben so traurigen, als lehrreichen Wahrheit: Die Vernunft ist, ohne die Sonne der Offenbarung, eine Fackel, mit welcher nur gar zu oft Herostrate Dianentempel, gemeine Mordbrenner Häuser und Scheunen anzünden und Kinder gaukeln.

Lübeck am 31ten März. 1780.

Alte



Alte Dichter
Griechenlands und Italiens.

Griechische Dichter.

Lateini-

Lateinische Dichter

Aeschy-



Aeschylus

ein tragischer Dichter von Athen.

Macrobius macht ihn mit Unrecht zum Sicilianer. a) Einen andern Aeschylus kann er nicht gemeynt haben, denn er spricht vom Verfasser eines Trauerspiels, Aetna. Der Verfasser dieses Stücks ist zuverlässig derselbe, dem Sophocles den Preis abgewann, und der aus Verdrus darüber Athen seine Vaterstadt verlies und sich zum Könige von Syracusa Hiero begab. Dieser König baute zu der Zeit die Stadt Aetna, daher, wie der Scholiast im Leben des Aeschylus sagt, das Trauerspiel dieses Namens! Der gelehrte Gyraldi wäre nicht so ins Stolpern gekommen, wenn er sich diesen Umstand gemerket hätte. Er behauptet in seinen Dialogen von griechischen Dichtern, der Aeschylus beym Macrobius sey ein Sicilianer und verschieden vom Verfasser der Tragoedien gewesen. Es ist ungewiß, ob nicht auch Athenäus b) diesen Aeschylus aus Sici-

a) Saturnal. Lib. V. Cap. XVIIII.

b) Lib VIIII. Beym Valerius Max. *Variorum* Lib. VIIII. Cap. XII. find' ich diese (dem Colerus zugeschriebene) Worte: Fuit Cyrenaeus (Aeschylus) familiaris Callimachi. Ich weis nicht, was die Worte sagen wollen.

Sicilien meynet, wenn er von einem spricht, der sicilianische Ausdrücke brauchte.

Das Geburtsjahr des Aeschylus ist sehr streitig. Der Scholiast sein Biograph setzt es in die vierzigste Olympiade und läßt ihn sich in der salaminischen Schlacht tapfer beweisen. Diese zwo Behauptungen können nicht mit einander bestehen. Denn die Schlacht gehört zum letzten Jahre der 74 Olympiade. c) Konnte denn Aeschylus in einem Alter von 140 Jahren noch brave Kriegsdienste thun? Die Zahl 40 ist also in die Biographie des Scholiasten durch unwissende Abschreiber eingeschlichen. Darüber sind die Kritiker einig. Nur streiten sie, was für eine andre Zahl dafür zu setzen ist. Casaubonus d) wählet 63; Petit e) 65; Meursius f) 70. Die letzte Zahl läßt sich gar nicht vertheidigen: denn Aeschylus zeichnete sich aus in der Schlacht bey Marathon, d. i. nach der Rechnung des Scholiasten im zweyten Jahre der 72 Olympiade.

Voß g) hat wie Meursius, die Zahl 70 angenommen und um sich gegen allen Widerspruch zu verwahren, nimmt er an, des Scholiasten Absicht sey nicht gewesen, das Geburtsjahr des Aeschylus, sondern seine glänzendste Periode zu bestimmen. Falsch! Denn der Scholiast braucht das Wort γεγονώς. Stanley h) setzet den Arundelianischen Marmorn (oxfordischen, von Paros) zufolge das Geburtsjahr des Aeschylus in das letzte der 63 Olympiade.

c) Andre setzen sie in das erste Jahr der 75sten Olymp. Eine Verschiedenheit, die daraus entstehen konnte, daß die letzten Monate einer Olymp. und die ersten der nächstfolgenden zu einem römischen Jahre gehörten.

d) de Satyrica poësi Lib. I. Cap. I. apud Stanleium Not. in Aeschylum p. 702. 703.

e) Miscellan. Lib. III. Cap. XIIII. ibid. ap. eund.

f) de Archontibus apud eund. p. 704.

g) de Poëtis Gr. p. 25.

h) Not. in Aeschyl. p. 704.

piade. Nach den Marmorn starb Aeschylus 69 Jahr alt, als Callias Archont war, d. i. im ersten Jahr der 80 Olympiade. Daraus leitet denn Stanley seine Folgerung richtig her. Nach diesen Marmorn berechnet auch Barnes im Leben des Euripides dessen Geburtsjahr.

Seinen Beruf zum Tragoedienschreiben leitet Aeschylus selbst i) vom Bachus her, der habe das ihm, als einem kleinen Jungen (der aufs Feld geschickt war Weinberge zu bewachen) einmal im Traume befohlen. Den Morgen darauf hab' er es versucht dem Befehle nachzukommen und gefunden, daß ihm die Arbeit glückte, nicht sauer wurde.

Chamaeleon k) beym Athenaeus scheinet den Aeschylus beschuldigen zu wollen, daß er immer in vollem Rausche an seinen Tragoedien arbeitete. Vielleicht soll das nur so viel heissen: Aeschylus überlies sich immer so dem wilden Feuer seiner Einbildungskraft, daß er mehr in der Laune eines Trunkenen, als eines Menschen der alle seine Sinne beysammen hat, schrieb. Dahin zielet auch der Stich des Sophocles: l) „Er macht es recht und weis „es selbst nicht.„ Er war also glücklich genung den Punct der Vollkommenheit zu ertappen, von ohngefähr zu treffen und das konnten so viel andere nicht mit aller ihrer Anstrengung. Ein anderer dem Aeschylus vorgeworfener Fehler ist dieser, daß er zuerst trunkne Leute auf die Bühne brachte, vermuthlich, sagte man, seine Laster zu beschönigen, damit daß er es den Helden seiner Tra-

i) Ἔφη δὲ Αἰσχύλος μειράκιον ὂν καθεύδειν ἐν ἀγρῷ φυλάσσων ςαφυλὰς καὶ οἱ Διόνυσον ἐπιςάντα κελεῦσαι τραγῳδίαν ποιεῖν. ὡς δὲ ἦν ἡμέρα (πείθεσθαι γὰρ ἐθέλειν) ῥᾷςα ἤδη πειρώμενος ποιεῖν. Pausanias Lib. I. p. 19.

k) Μεθύων δὲ ἐποίει τὰς τραγῳδίας Αἰσχύλος, ὥς φησι Χαμαιλέων. Athenaeus Lib. I. p. 22. X. 428.

l) id. ibid. Σοφοκλῆς ὀνειδίζεν αὐτῷ, ὅτι εἰ καὶ τὰ δέοντα ποιεῖ ἀλλ' οὐκ εἰδώς γε

goedien aufbürdet. m) So Chamaeleon, Callisthenes; auch Plutarch. Er will so gar alle Theaterstücke des Aeschylus, (selbst das vom Gott Mars der Sage nach inspirirte Ἑπτα ἐπὶ Θήβαις nicht ausgenommen) für bachische **Eingebungen** gehalten wissen. n) Unter bachischen Eingebungen versteh' ich hier eine rechte, eigentliche Trunkenheit, nicht die Entzückung von welcher Horaz o) spricht, und die augenscheinlich vom Gotte der Dichtkunst gewürkt seyn soll, so daß folglich, wie Dacier behauptet, Bachus und Apollo eine Gottheit sind. Den ganzen Charakter des Aeschylus hat Tanaquill Faber fürtreflich in seinem **Leben griechischer Dichter** dargestellet. p) Horaz beschreibt ihn nicht als Erfinder, aber doch als einen über alle seine Vorgänger lobwürdigen Verbesserer der Tragoedie. q) Dazu sagt Dacier: r) „Erfindung ist immer schwerer, als Vermehrung des Erfundenen. Die vom Thespis mit der Tragoedie schon gemachten Veränderungen veranlaßten den Aeschylus neue, beträchtlichere zu machen. Er gab seinen Schauspielern Masquen (denn das heißt hier persona, nicht Person) Kleider mit Schleppen, Cothurnen, machte aus dem Karren eine ziemlich erhabene Bühne und schuf den vorher „so

m) Athenaeus Lib. X. p. 428. Lucian. in Demosthenis Encomio Opp. Tom. II. p. 924.

n) Sympos. Lib. VII. Quaest. IX. p. 715. Stanlei Not. in Aesch. p. 701. heilet die Stelle sehr artig so, daß er für μέγιςον Ἄρεως liest μεςὸν Ἄρεως.

o) Carm. Lib. II. 19. III. 25.

p) Vergleiche Baillet Iugemens sur les Poëtes Tom. I. p. 148. suiv.

q) Ignotum tragicae genus inuenisse Camoenae
dicitur et plaustris vexisse poëmata Thespis,
quae canerent agerentque peruncti faecibus ora.
Post hunc personae pallaeque repertor honestae
Aeschylus et modicis instrauit pulpita tignis
et docuit magnumque loqui nitique cothurno.
Hor. de A. P. v. 275.

r) Sur Horace Tom. X. p. 290. Ed. de Hollande.

„so possierlichen Ton (λέξις γελοία) um, zum würdigen „Ernste." Ich wundre mich, daß Horaz nichts von den viel wichtigern Veränderungen sagt, die Aristoteles vom Aeschylus rühmet; er habe nämlich noch einen Schauspieler mehr, als Thespis genommen, die Chöre kleiner gemacht und eine erste Rolle aufgebracht (πρωταγωνιστὴν λόγου) das verdiente bemerkt zu werden.

Man pflegt dem Aeschylus noch eine Neuerung beyzulegen, die sich zur Heftigkeit seines poetischen Genies gar nicht recht schicket. Die Alten loben ihn, daß er zuerst Ermordungen und andre schreckliche Dinge vor den Augen der Zuschauer wegschafte s) und mithin eine unblutige Bühne zur Regel machte. Dacier hält es für Irrthum, in den Werken des Aeschylus Fehler gegen diese Regel finden zu wollen. Zu seiner vom Aristoteles entlehnten Nachricht, daß Aeschylus die Chöre kleiner machte ein paar Worte! Diese Veränderung wurde durch einen sehr unangenehmen Fall veranlaßt. In der Tragoedie vom Aeschylus die **Eumeniden** kam das **Chor** von 50 Personen fürchterlich gekleidet, (die Furien selbst hatten, wie das Aeschylus zuerst aufbrachte statt der Haare Schlangen auf den Köpfen,) und verbreitete so viel Schrecken unter den Zuschauern, daß schwangere Weiber mit todten Kindern niederkamen. Darauf kam das Gesetz, es sollte künftig das Chor nur aus höchstens funfzehn Personen bestehen t). Philostrates u) spricht sehr vortheilhaft von den Veränderungen der Bühne, die Aeschylus entweder zuerst aufgebracht oder nur weiter ausgebildet hat. Decorationen, Maschinen, Gräber, Altäre,

s) Nec pueros coram populo Medea trucidet. Horat. de A. P. 185. ibid. Dacier.

t) Der Scholiast des Aristophanes über die Equit. und Julius Pollux B. IIII. C. 15. beym Stanlei p. 206. 207.

u) In Vita Apollonii Lib. VI. Cap. VI.

re, Erscheinungen, Furien, Trompeten — alles Erfindung dieses Aeschylus. w)

Dieser verdiente Dichter schonte bey gewissen Gelegenheiten die Religion zu wenig und das zog ihm traurige Folgen zu. Eines seiner Stücke wegen hatte man ihn, als einen Religionsspötter verurtheilt und war im Begriff ihn zu steinigen, hätte nicht sein Bruder Amynias seinen Ermel aufgeschürzt und dem Volcke den Verlust seiner einen Hand im Dienste des Staates vorgehalten. So war Amynias in der salaminischen Schlacht verstümmelt, wo er sich unter allen Atheniensern sehr vorzüglich auszeichnete. x) Dieser tapfere, liebevolle Bruder würkte so sehr auf die Richter, daß sie den Aeschylus begnadigten und frey sprachen. So erzählt es Aelian. y)

Ich erinnere mich einmal z) gelesen zu haben, Aeschylus wäre würklich auf dem Schauplatze gesteinigt, wenn er nicht zu einem Altare des Bachus sich gerettet hätte. Hernach sey er bey den Richtern verklagt, wegen eines gewissen in einer seiner Tragoedien angebrachten Stiches auf die Geheimnisse der Ceres. Plato gibt diesen sehr vernünftigen Befehl, man solle nie die Aufführung solcher Stücke verstatten, in welchen den Göttern schlecht begegnet wird, wie in einigen von ihm angeführten Versen. Auch sollten sich Lehrer der Jugend bey ihren Unterweisungen solcher Sachen enthalten. aa) Die angeführten Verse sind vom Aeschylus voll bitterer Lustigkeit über die Götter. Da wird z. E. Thetis ohngefähr so redend eingeführt: „Apollo sang mir an meinem Hochzeittage ein „Lied, versprach mir einen Sohn, der ein gesundes, langes

w) Vita Aeschyli edition. praefixa Robortelli ap. Stanleium p. 702.

x) Diodor. von Sicilien. B. XI. C. XVII.

y) Var. Hist. Lib. V. Cap. XVIIII.

z) apud Bentleium in Notis ad Malalae Chronicon p. 14.

aa) de Republ. Lib. II. sub finem.

„ges Leben geniessen sollte. Das Lob dieses Kindes, die „schönen Verheissungen waren mir ungemein angenehm. „Ich hielt ihn für einen glaubwürdigen Propheten und er „selbst ist der Mörder meines lieben Sohnes geworden.„ Die Verfasser der Theaterstücke können sich am meisten mit freyen Sätzen herauswagen. Will man sie zur Verantwortung ziehen, so können sie antworten: wir legen das nur gottlosen oder gegen ihr Schicksal erbitterten Menschen in den Mund, wie sie nach den Regeln der Wahrscheinlichkeit sprechen müssen. Es ist unstreitig gewiß, daß dem Verfasser einer Tragoedie nicht alles, was er vorbringt, als eigne Ueberzeugung aufgebürdet werden muß. Doch giebt es gewisse Masken, unter welchen alles zu sehen ist, was ihm zur Last geleget werden kann und die Richter thun sehr wohl, wenn sie gewisse Stücke vom Theater verbannen, der Verfasser lehre da seine eigne Grundsätze oder nicht seine eignen. Cirano Bergerac hat in seiner Agrippine einige religionswidrige Züge eingeflochten, die sie von der Bühne verdrängten. bb)

Sophocles, so viel jünger er auch war, hatte doch mehr Beyfall in Athen, als Aeschylus. Ein Unglück, dem die berühmtesten Schriftsteller ausgesetzt sind. Sie heben sich so über ihre Nebenbuhler, daß die laute Stimme des Publici ihnen den ersten Rang auf dem von ihnen bearbeiteten Felde zugesteht. So giebt es Theater, Romanmonarchen u. s. w. Ueber das ist keine Monarchie auf Lebenszeit. Es geht ein neuer Stern auf, der nach und nach alles für sich einnimmt und der grosse, verschiedene Jahre hindurch gekrönte Autor sieht sich von einem jungen Manne heruntergesetzt. Das ist ihm denn ein empfindlicher Stich ins Herz, gegen welchen freylich die Trostgründe, — Klage über verdorbnen Geschmack, über Ungerechtigkeit des Publici, Berufung auf das Ur-

 theil

bb) La Guerre des Auteurs p. 155.

theil der Nachwelt cc) — nicht viel verschlagen. Der fürtreffliche Mahler dd) aller schlimmen Seiten eines hohen Alters hätte diesen Zug nicht vergessen sollen, in welche widrige Verlegenheiten nämlich das lange Leben die berühmtesten Autoren bringen kann. Sie sollten sterben so bald ihr Ruhm die höchste Stufe erreicht hat, nicht die Zeit erwarten, daß ein neuer Stern über ihnen am Horizonte aufsteigen kann. — Der Sieg des Sophocles über den Aeschylus soll ungemein unterscheidend zum Vortheile des erstern ausgefallen seyn. Die Veranlassung zu diesem Wettstreite war ein damals ausserordentlich glänzend angestelltes, den gefundnen und versetzten Gebeinen des Theseus geheiligtes Fest. ee) Cimon die erste spielende Person ernannte die Schiedsrichter, einen aus jedem Stamme und Sophocles war zum erstenmale, als Autor aufgetreten. Welch ein Donnerschlag für den Aeschylus, sich durch ein Probestück verdunkelt zu sehen, sich den alten, mit Ruhm und Stolz auf so viele poetischen Triumphe bedeckten Streiter! Darum verlies er auch seine Vaterstadt ff) gieng nach Sicilien, zum König Hiero nach Syracusa. Das sagt auch der Scholiast des Aeschylus, mit dem Zusatze, es wären einige der Meynung, nicht Sophocles sondern Simonides habe dem Aeschylus diesen Sieg abgewonnen. Simonides und Aeschylus wetteiferten nicht um das beste tragische, sondern um das beste

cc) Darauf berief sich auch Aeschylus, so oft er den Preis nicht gewann. „Ich weihe mein Werk der Zeit.„ Athenaeus B. VIII. p. 374.

dd) Juvenal. Satyr. X. V. 190. folg.
haec data poena Diis viuentibus. v. 243.

ee) Plutarch im Cimon.

ff) Νικήσαντος δὲ τοῦ Σοφοκλέους λέγεται τὸν Αἰσχύλον περιπαθῆ γενόμενον καὶ βαρέως ἐνεγκόντα χρόνον οὐ πολὺν Ἀθήνησι διαγαγεῖν εἶτ᾽ οἴχεσθαι δι᾽ ὀργὴν εἰς Σικηλίαν ὅπου καὶ τελευτήσας περὶ Γέλαν τέθαπται. Plutarch. in Cimone.

beste elegische Gedicht. Darinn war Simonides stark und Aeschylus hatte hier seine schwache Seite. Eine so überspannte Einbildungskraft, ein so gestimmter Geist, solch eine übertriebne gesuchte Erhabenheit schickten sich nicht zur Elegie. gg) In seinen Tragoedien erscheinet nie weibliche Liebe. Dieser Leidenschaft würd' er nicht den rechten Ausdruck gegeben haben. Aber in Vorstellung weiblicher Wuth ist er unvergleichlich. hh) Der Stoff zu der Elegie war freylich für den Aeschylus nicht unschicklich. Sie sollte denen zu Ehren gesungen werden, die in der marathonischen Schlacht ums Leben gekommen waren. Die Schlacht war dem Aeschylus sehr wichtig, denn er selbst hatte sich dabey tapfer gehalten, und schätzte diesen seinen Kriegsruhm mehr, als allen poetischen Ruhm. Den Suidas verstehen viele unrecht, wenn er erzählt, Aeschylus sey deswegen nach Sicilien gereiset, weil die Bänke bey der Vorstellung eines seiner Stücke brachen. ii) Das haben einige buchstäblich genommen, ohne zu bedenken, daß auf diese Art die Begebenheit dem Aeschylus zur Ehre gereichet, zum Beweise, welch eine Menge von Zuschauern herbeystürzte, so daß die Plätze

 sie

gg) Faber im Leben Aesch.

hh) Feminam amantem nunquam exhibuit, sicut ab Aristophane in Ranis obseruatum est: at in exprimenda insania vsque ad stuporem simul et commiserationem eliciendum, qui Cassandrae orationem in Agamemnone legerit nemo vnquam superatum agnoscet. Stanleius p. 706. Die Stelle beym Aristophanes ist in den Fröschen. A. IIII. Sc. 2.

ii) Eandem forsan occasionem innuit Suidas, qui Aeschylum in Siciliam demigrasse refert, quod dum fabulam exhibuerit, ruerent subsellia διὰ τὸ πεσεῖν τὰ ἰκρία ἐπιδεικνυμένου αὐτοῦ. *Subsellia frangere* dicebatur, qui, vt Comici loquuntur, non stetit, sed excidit, hoc est, non placuit, sicut a viro doctissimo Ios. Scaligero iamdiu monitum est Auson. Lect. Nec me mouet, quod alii aliter Iuuenalis verba *fregit subsellia versu* sint interpretati. Stanleius. p. 707.

sie nicht tragen konnten, sondern unter ihr brechen musten. Scaliger nimmt die Stelle so, als bezeichnete sie Verachtung und Verwerfung des Stückes.

Der Aufenthalt des Aeschylus beym König Hiero und sein, drey Jahre nachdem er aus Athen gegangen war, erfolgtes Ende, sind chronologische Aufgaben. Ich bemerkte schon vorher, daß die arundelianischen Marmore sein Geburtsjahr in das vierte der 63 Olympiade, und sein Todesjahr in das erste der 81 setzen. Nach dem kk) Diodorus Siculus fällt der Tod des Königs Hiero ins zweyte Jahr der 78 Olympiade. Da kann Aeschylus, so viele Zeugen das auch sagen, nicht zum Hiero sich begeben haben, und drey Jahre darauf gestorben seyn. Er hat den König vielmehr ohngefähr zwölf Jahre überlebt. Man könnte sagen, vielleicht ist er zweymal nach Sicilien gezogen und die von ihm handelnden Autores unterscheiden diese zwo Reisen nicht. Der Sieg des Sophocles soll ihn doch — das ist die herrschende Meynung — dazu gebracht haben, daß er an den Hof des Hiero gieng. Sophocles wagte sich damals zuerst in den Wettstreit und war etwan 28 Jahr alt. Dieser Wettstreit fällt also in die letzten Jahre der 77 Olympiade. Hiero starb ohngefähr drey Jahre nachher. Wahrscheinlich bestimmte der Verlust dieses grossen Wohlthäters den Dichter nach Athen zurükzugehen, wo ihn einige Jahre nachher neue Verdrüßlichkeiten wieder vertrieben. Wo konnte er sich nun besser seinen Aufenthalt wählen als in Sicilien. Da hinterlies er ja gewis Freunde, als er zum erstenmale weggieng. Die Einwohner von Gela, wie wir nachher umständlicher sehen werden, errichteten dem Aeschylus eine Grabstäte. Wenn Hiero noch gelebt hätte, würde der sich nicht diese Ehre selbst zugeeignet haben? Nicht wahrscheinlich in seiner vorzüglich geliebten Stadt Catania der er den Namen Aetna gab. ll)

Hier

kk) Lib. XI. Cap. LXVI.
ll) Diodor. Siculus Lib. XI. Cap. LXXXVIIII.

Hier entsteht eine neue Schwierigkeit! Zu Anfange der 76 Olympiade wollte Hiero Namen und Einwohner der Stadt Catania verändern und arbeitete sehr eifrig an der Vollendung seines Entwurfes. Zu der Zeit, als Aeschylus am Hofe des Hiero erschien, fand er den König beschäftiget mit dem Baue der Stadt und besang die neue Stadt. Verdruß über den Sieg des Sophocles hatt' ihn also noch nicht vertrieben. Denn der junge Dichter siegte erst in der Mitte der 77 Olympiade. mm)

In der ganzen alten Geschichte ist doch unstreitig die Geschichte der Gelehrten das Verwirrteste, gerade das, was sich am wenigsten chronologisch richtig ausrechnen läßt.

Die Einwohner von Gela besorgten dem Aeschylus eine Grabstäte mit einer schönen Aufschrift. nn) Romu-

mm) anno *tertio* Olympiadis septuagesimae septimae. Samuel Petitus Miscellan. Lib. III. Cap. XVIII. p. 173.

nn) So der Scholiast in seinem Leben: Ἀποθανόντα δὲ Γελῶοι πολυτελῶς ἐν τοῖς δεμοσίοις μνήμασι θάψαντες ἐτίμησαν μεγαλοπρεπῶς ἐπιγράψαντες ὅτως:

Αἰσχύλον Εὐφορίονος Ἀθηναῖον τόδε κεύθει
Μνῆμα καταφθίμενον πυροφόροιο Γέλας.
Ἀλκὴν δε' εὐδόκιμον Μαραθώνιον ἄλσος ἂν εἶποι
Καὶ βαθυχαιτήεις Μῆδος ἐπιςάμενος.

Mortuum Geloi inter publica monumenta sepelientes magnifice honorarunt, hoc inscribentes Epitaphium:

Euphorione patre et patria Aeschylus ortus Athenis
Mortuus ad laeti conditur arua Gelae.
Virtutis specimen, Marathonie campe, fateris
Atque experte tuo, Mede comate, malo.

Pausanias macht den Aeschylus selbst mit Gewißheit zum Verfasser dieser Grabschrift. Hier sind seine vom Romulus Amaseus unrecht verstandene Worte: Φρονῆσαι δὲ Ἀθηναίȣς ἐπὶ τῇ νίκῃ ταύτῃ μάλιςα εἰκάζω. Καὶ δὴ καὶ Αἰσχύλος ὡς οἱ τȣ̃ βίȣ προσεδοκᾶτο ἡ τελευτὴ τῶν μὲν ἄλλων ἐμνημόνευσεν ȣ̓δενὸς δόξης ἐς τοσȣ̃τον ἥκων ἐπιποίησιν. καὶ πρὸ Ἀρτεμισίȣ καὶ ἐν Σαλαμῖνι ναυμαχήσας ὁ δὲ, τότε ὄνομα προτεθὲν καὶ τὴν πόλιν ἔγραψεν, καὶ ὡς τῆς ἀνδρείας μάρτυρας ἔχοι τὸ Μαραθώνιον ἄλσος καὶ Μήδων τȣ̀ς ἐς αὐτὸ ἀποβάντας. Nullam autem

Romulus Amaseus, der lateinische Uebersetzer hat sich dreymal versehen. Einmal darinn, daß er sagt, Aeschylus habe vorher nie von sich gesprochen. Zweytens wenn er sagt, Aeschylus habe sich in den Schlachten bey Artemisium und Salamis eher hervorgethan, als bey Marathon. Drittens daß er sagt: Aeschylus habe sich zu Anfange des Gedichtes auf die Schlacht bey Marathon genannt, von welcher Pausanias spricht. Das wollte der Grieche nicht sagen. Er wollte beweisen die Schlacht bey Marathon wäre die, worauf sich die Athenienser am meisten wüsten und zu der Absicht führt er an, daß Aeschylus in der Nähe des Todes alles andere bey Seite setzte und sich damit zufrieden gab, seinen und den Namen seines Vaterlandes zu schreiben, Marathon und die da gebliebenen Meder als Zeugen seiner Tapferkeit aufzustellen. Und doch war er ausserdem ein grosser Dichter, hatte mit bey Artemisium und Salamis gefochten. Die Worte des Pausanias verglichen mit der Grabschrift des Aeschylus setzen es ausser Zweifel, daß Pausanias die Grabschrift im Sinne hatte. Wollte dennoch einer eigensinnig seyn und daran zweifeln, daß Aeschylus die Grabschrift selbst gemacht habe, welche die Einwohner von Gela auf sein Grab setzten, so mag er sich aus dem oo) Athenäus belehren

tem fuisse victoriam, qua sint magis Athenienses gloriati, quam ea, quam ex Marathonia pugna sunt adepti, hinc praecipue vt credam adducor; quod Aeschylus, quum prope iam esset, vt e vita discederet, qui de se ipse ante prorsus conticuerat, vir tanta in poësi nominis celebritate, cuiusque virtus naualibus praeliis *ante ad* Artemisium et Salaminem enituerat, *de Marathonia pugna quum carmen suum ederet, in ipsa operis fronte suum et patriae nomen inscripsit:* Marathonium enim saltum et Persas, qui illuc descenderunt, suae testes virtutis citat. (Pausanias Lib. I. p. 13.)

oo) Αἰσχύλος τηλικαύτην δόξαν ἔχων διὰ τὴν ποιητικὴν, ἐδὲν ἧττον ἐπὶ τᾶ τάφᾶ ἐπιγραφῆναι ἠξίωσε μᾶλλον τὴν

belehren, daß Aeschylus, so grosses poetisches Lob er auch hatte, dieses Lob doch nicht in seiner Grabschrift habe mit anbringen wollen, sondern mehr für den Ruhm seiner Tapferkeit eingenommen gewesen ist. Zum Beweise führt Athenäus würklich die beyden lezten Verse der Grabschrift an.

Die Athenienser bezeugten ihre ganz ungemeine Achtung für die Tragoedien des Aeschylus damit, daß sie diese auf öffentlichen Befehl oo) nach seinem Tode spielen liessen. Eine Ehre, die ihm allein wiederfahren ist. Deswegen läßt ihn auch Aristophanes von sich rühmen, seine Dichtkunst sey nicht mit ihm gestorben, wie die des Sophocles starb. Philostrates pp) sagt, die Athenienser sahen Aeschylus an, als den Vater der Tragoedien. Es scheint gar, als wenn Philostrates sagen will, sie hätten ihn während des Bachusfestes angebetet, aber das soll gewis nichts anders heissen, als: man nöthigte, berief ihn zum Feste, in so ferne nämlich seine Tragoedien auf Verordnung des Staates gespielet und ihm neue Siege bereitet wurden. Quintilian sezt die Ehre etwas herunter, und sagt nur; man erlaubte wohl in Athen die Aufführungen der Tragoedien des Aeschylus, doch mußten sie vorher ausgebessert werden und verschiedene Verbesserer wurden Sieger. Unter ihnen auch Euphorion und Bias, Söhne des Aeschylus. qq) Der Scholiast im Leben des Aeschylus sagt rr) die Verordnung hätte gelautet, es sollte allen

τὴν ἀνδρείαν, ποιήσας ἀλκὴν δ' εὐδόκιμον κ. τ. λ. Lib. XIIII. p. 627. So auch Altaeus S. Archilochus.

oo) Der Scholiast des Aristophanis beym Stanley S. 707.

pp) in Vita Apollonii Lib. VI. Cap. VI. Ἐκάλουν δὲ *καὶ τεθνεῶτα ἐς Διονύσια.* Das übersezt Rhinuccinus: in Dionysii festis etiam mortuum *inuocant.* Morell. *convocant.* Vigenere: ayant encore accoustumé de l' invoquer és jeux et festes de dionysius.

qq) Voss. de Poët. Gr. p. 30.

rr) Τὸν *βουλόμενον διδάσκειν τὰ Αἰσχύλου, χορὸν λαμβάνειν.* Für *χορὸν* lesen andre *χρυσόν.*

allen, die des Aeschylus Tragoedien aufführen wollten, ein Chor zu gestanden seyn. Auch bemerkt er, die Tragiker hätten Wallfahrten zum Grabe des Aeschylus angestellt, zur Verehrung seines Gedächtnisses und ihre Stücke daselbst aufgeführet. Was Quintilian hiehergehöriges erzählet, ist nicht so recht zuverlässig, er setzt überhaupt den Dichter mehr als andere Autores, herunter. Die andern ss) geben ihm den Rang über Sophocles und Euripides tt) oder wenigstens, wenn sie keinen vorziehen wollen, erklären sie jeden dieser drey für den besten, aus einem gewissen ihm eignen Gesichspunct betrachtet. Aber Quintilian setzt ihn unter Sophocles und Euripides. uu)

Ein Adler lies eine Schildkröte auf das Haupt des Aeschylus fallen und davon starb er. Das erzählet nicht nur Valerius Maximus xx) den Moreri allein anführet:, auch Suidas an zwo Stellen, auch der Scholiast des Aeschylus, Plinius (noch vor dem Suidas und dem Scholiasten) setzt den Umstand hinzu, Aeschylus habe sich auf freyem

ss) Aristophanes in den Fröschen, der Philosoph Menedemus. S. Diogenes Laertius in seinem Leben B. II. Sect. 133.

tt) Plutarch beym Stanley, Phrynichus beym Photius angeführt vom Stanley S. 701. 702.

uu) Lib. X. Cap. I. Tragoedias primus in lucem Aeschylus protulit, sublimis et grauis et grandiloquus saepe vsque ad vitium, sed rudis in plerisque et incompositus, propter quod correctas eius fabulas in certamen deferre posterioribus Poëtis Athenienses permisere suntque eo modo multi coronati. Sed longe clarius illustrauerunt hoc opus Sophocles et Euripides: quorum in dispari dicendi via, vter sit poëta melior, inter plurimos quaeritur.

xx) Valerius Max. Lib. VIIII. Cap. XII. Suidas in Voce Αἰσχύλος et in V. χελώνη Plinius Lib. X. Cap. III. p. 391. Ingenium est ei (sc. aquilae) testudines raptas frangere e sublimi iaciendo: quae sors interemit poëtam Aeschylum, praedictam fatis (vt ferunt) eius diei ruinam secura coeli fide cauentem.

freyem Felde hingesetzt um die Erfüllung einer ihn den Tag mit einem Fall bedrohenden Prophezeyung zu entgehen.

Von allen Tragoedien rr) des Aeschylus, deren eine grosse Menge gewesen ist, haben wir nur noch sieben. Die beste Ausgabe ist die zu London von Thomas Stanley 1663 in Folio mit einer lateinischen Uebersetzung, einem gelehrten Commentar vom Stanley selbst, den Noten des alten Scholiasten, den Fragmenten der verlohrnen Stücke, den verschiedenen Lesarten der Handschriften und Anmerkungen einiger gelehrten Kritiker, die den Dichter bearbeitet haben. Die vorigen Ausgaben folgen so auf einander: die erste von Aldus Manutius zu Venedig 1518. Sie hat nur 6 Tragoedien. Die siebende Choephoroe fehlt. Turnebus lies sie 1552 mit *variis lectionibus* zu Paris wieder abdrucken. In eben diesem Jahre gab Franciscus Robortel die sieben Tragoedien mit seinen und Michael Sophiani Coniecturen zu Venedig heraus, mit so vielen Scholien, als er nur in den alten Exemplaren hatte auftreiben können. Fünf Jahre darauf druckte Heinrich Stephan eine, die vorigen alle übertreffende, Ausgabe. Sie lieferte den ganzen, bisher nur verstümmelten Agamemnon, an vielen Stellen verbesserten Text, auch bessere und reichhaltigere Anmerkungen. Petrius Victorius hatte das alles besorgt. Auch waren Anmerkungen dabey von Heinrich Stephan. Da kam Wilhelm Canter mit einer neuen Ausgabe 1580 zu Anvers. Der verbesserte unzählige Fehler und stellte vorzüglich eine bessere Verbindung der bisher verschobenen Verse

rr) Salmasius sagt sie sind dunkler; als die Bibel. Quis Aeschylum possit adfirmare graece nunc scienti magis patere explicabilem, quam Euangelia aut Epistolas apostolicas? Vnus eius Agamemnon obscuritate superat, quantum est librorum sacrorum cum suis hebraismis et syriasmis et tota hellenistica supellectile vel farragine. Salmas. de Hellenistica p. 37. Epist. dedicatoriae.

Verse her. Die lateinische Uebersetzung von Johann Sauromannus, die bey Oporin herausgekommen ist, verwirft Stanley.

Wer den historischen Wörterbüchern grössere Vollkommenheiten geben will, der muß ja die Geschichte der Ausgaben nicht vernachlässigen. Moreri hat einige Fehler gemacht. z. B.

Er sagt: „Aeschylus bewies sich in drey Schlachten „eben so sehr brav, als er Gelehrter war, und um einen „ganz besondern Beweis seiner Tapferkeit zu führen „darf ich nur erinnern, daß er ein Bruder des berühm„ten Cynegirus war, der sich beyde Hände, womit er „ein feindliches Schiff hielte, abhacken lies und doch die „Barbaren noch bekriegte.„ Ich finde darinn folgende Unrichtigkeiten. Es ist kein Beweis für eigne Tapferkeit, daß einer einen tapfern Bruder hat. Wenigstens kein so entscheidender Beweis, daß man, um Tapferkeit eines Mannes zu beweisen sich nur auf die Tapferkeit seines Bruders berufen darf. Und der Beweis von der dreymal bewiesenen eigenen Tapferkeit ist gewis bestimmter. Was den Cynegirus anbetrift, so müssen wir uns an des Herodotus Nachricht von ihm halten. Der sagt: er wurde nachdem ihm die Hand (die eine Hand) womit er ein persisches Schiff anfaste, abgehauen war, erschlagen. Die andern Zusätze der Griechen kommen eben so wahrscheinlich heraus, als die Geschichten vom Roland oder großen Christopher. Wer kann glauben daß ein Mensch, dem eben seine zwo Hände abgehauen sind, ein Kriegsschiff mit den Zähnen zu halten im Stande seyn kann, und doch sagt das Justinus. ss)

Auch

ss) Lib. II. Cap. VIIII. Cynegiri quoque militis Atheniensis gloria magnis scriptorum laudibus celebrata est, qui post proelii innumeras caedes, quum fugientes hostes ad naues egisset, onustam nauem dextra manu tenuit, nec prius dimisit, quam (manum) amitteret, tum quoque amputata dextra, nauem sinistra comprehendit, quam

Auch sagt Moreri, „Aeschylus habe sich nach den „drey Schlachten auf tragische Arbeit gelegt.„ Nach Aeschylus eigner Aussage (Siehe Anm. i.) fieng er schon als ein kleiner Knabe damit an und stritt mit Pratinas um einen tragischen Preis ohngefähr 20 Jahre vor der Schlacht bey Platea tt) in der 70 Olympiade.

Der Scholiast setzt das Todesjahr nicht, wie Moreri sagt, in die 78 Olympiade.

Accius (Lucius)
ein lateinischer tragischer Dichter.

Nach dem Hieronymus a) war er ein Sohn freygelassener Aeltern, gebohren im Consulat des Hostilius Mancinus und Atilius Serranus, im Jahre 583 der Stadt. Moreri hat die Nachricht vom Hieronymus entweder gar nicht oder sehr schief gelesen. Denn bey ihm ist Accius ein naher Verwandter der beyden Consuln. Auch hat Moreri dem Carl Stephanus unrichtig **Marcinus** nachgeschrieben. Briet bringt verschiedene Nachrichten vom

quam et ipsam cum amisisset, ad postremum morsu nauem detinuit. Tantam in eo virtutem fuisse, vt non tot caedibus fatigatus, non duabus manibus amissis victus, truncus ad postremum veluti et rabida fera, dentibus dimicauerit. Wenn das wahr ist, so will ich auch glauben, was Plinius B. VIIII. C. XXV. de echeneide erzählt: Est paruus admodum piscis assuetus petris, echeneis appellatus: hoc carinis inhaerente naues tardius ire creduntur, inde nomine imposito, quam ob causam amatoriis quoque veneficiis infamis est et iudiciorum ac litium mora: quae crimina vna laude pensat fluxus grauidarum vtero sistens partusque continens ad puerperium — — Praeterea hanc esse vim eius asseruati in sale, vt aurum, quod deciderit in altissimos puteos, admotus extrahat.

tt) Suidas in Πρατίνας.

a) Lucius Accius tragoediarum scriptor clarus habetur, natus Mancino et Serrano Coss. parentibus libertinis Hieron. in Chron. Euseb. ad a. 2. Olymp. 160.

vom Accius, auf Aulus Gellius Rechnung, die doch dem Hieronymus zugehören. b)

Gegen die Zeitrechnung beym Hieronymus weis ich zwar nichts entscheidendes einzuwenden; doch scheinet sie mir nicht so ganz zuverlässig. Cicero c) hat noch bisweilen mit Accius gesprochen. Der war gebohren im J. d. St. 647. Vor seinem zwanzigsten Jahre konnte doch Cicero mit Accius wohl nicht viel umgehen. Da müßte Accius 667 noch, 84 Jahre alt, gelebt haben. Unmöglich ist es nicht, ausnehmend wahrscheinlich auch nicht. Gyraldus findet die Wahrscheinlichkeit so klein, daß er zween Dichter desselben Namens annimmt. Corradus will das nicht gelten lassen. Doch gefällt es auch ihm so wenig, den Accius schon über 80 Jahre zu setzen, wenn Cicero erst zwanzig alt war, daß er den ersten um vierzig Jahre jünger macht; als Hieronymus. d)

Weiter! Cicero erzählt gegen das Ende der ersten philippischen Rede, „Brutus habe dem Volke, unter andern Feyerlichkeiten auch die Aufführung einer Tragoedie vom Accius besorgt. Er selbst sey damals, nämlich nach der Ermordung J. Caesaris nicht in Rom, mithin nicht Augenzeuge gewesen. Doch sey die gute Aufnahme des Stückes gewiß und habe wohl dem Brutus mehr; als dem Accius gegolten.„ e) Accius sey schon sechszig Jahre todt gewesen. „Nach der Rechnung wäre Accius gestorben im J. d. St. 650 und Cicero hat ihn also nicht gesprochen. Oder soll das damals aufgeführte Trauerspiel sechzig

b) Briet. de Poëtis latinis. p. 5.

c) D. Brutus M. filius, *vt ex familiari eius Lucio Accio poëta sum audire solitus* et dicere non inculte solebat et erat cum literis latinis, tum etiam graecis, vt temporibus illis satis eruditus. Cicero in Bruto. Cap. XXVIII.

d) Corradus in Brutum Ciceronis. p. 198.

e) Nisi forte Accio tum plaudi et sexagesimo post anno palmam dari putabatis, non Bruto.

sechzig Jahre alt gewesen seyn? So ist das nichts gesagt. Warum sollte denn ein gutes Schauspiel nur bey den ersten Vorstellungen angenehm seyn? Und doch mus die lezte Deutung wohl gelten. Sonst stirbt ja Accius schon im dritten Lebensjahre des Cicero. Alles bisher Gesagte macht den Tod des Accius vor 667 nicht nothwendig. Wir wollen ihn also das Alter erreichen lassen, oder, weil Hieronymus es eben nicht so genau nimmt, ihm 60 bis 70 Jahre geben.

Von ihm, als einem Zeitgenossen des Pacuvius und vom J. Caesar soll eine Nachricht beym Valerius Maximus gelten. f) Freylich ist es bedenklich, den Accius bis zum höchsten Glanze J. Caesars leben zu lassen und Corradus hat dieser Bedenklichkeit wegen nicht Julius Caesar, sondern Sextus Julius Caesar gelesen. Warum nicht lieber Caius Caesar. Dieser Caius war — ihn ermordeten Marii Trabanten — war nur Aedilis, doch in solchem Ansehen, daß seine Zwistigkeiten mit dem Tribun Sulpitius einen bürgerlichen Krieg erregten. g) Auch war er einer der größten Redner seiner Zeit und ein vor-

f) Is (Poëta Accius) Iulio Caesari, amplissimo et florentissimo viro in collegium poëtarum venienti nunquam assurrexit, non maiestatis eius immemor; sed quod in comparatione communium studiorum aliquanto superiorem se esse confideret. *Quapropter insolentiae crimine caruit; quia ibi voluminum, non imaginum certamina exercebantur.* Valer. Max. lib. III. c. VII. Dem lezten Gedanken ähnlich ist ein Zug in einer gewissen bittern Schrift: La Comedie des Academistes (von St. Evremond oder vom Grafen D'Etlan) dieser Zug:

Godeau.

Colletet, ie vous trouve un gentil violon:

Colletet:

Nous sommes tous égaux, étant fils d' Apollon.

Cheoraeana. p. 307.

g) Asconius Pedianus in Orat. pro M. Scauro.

züglicher tragischer Dichter. Auch Julius Caesar arbeitete frühe schon in dem Fache. h)

Accius hat zwar funfzig Jahre früher gelebt; als Pacuvius. Doch sind Stücke von beyden Männern zu gleicher Zeit gespielet. Das erzählet Cicero i) „aus einer Nachricht vom Accius selbst.„ Wo hat denn das Accius gesagt? Darauf antwortet Corradus: k) „Den Umstand hat er in seinen Annalen aufgezeichnet,„ und Voß l) „das hat er in seinem Werke — Didascalica — wo er nach Anführungen beym Charisius und A. Gellius, von Dichtkunst und Dichtern handelte, geschrieben.„ Das folgt gar nicht und Voß widerspricht sich selbst, wenn er den Corradus widerlegt. Corradus wollte die Nachricht deswegen lieber in die Annalen des Accius setzen „weil ein Dichter in einem Theaterstücke nicht gerne von sich spricht.„ Doch geschieht das, sagt Voß, in Terenzens Prologen. Warum kann denn, fragen wir ihn, Accius nicht auch in einem seiner Prologen das gesagt haben? Warum soll es in den Didascalicis stehen? Und hat nicht Accius ausser seinen Theaterstücken noch mehr; als die Annalen und Didascalica geschrieben? m)

Nach den vom Accius aus Anführungen beym Nonius Marcellus, Varro, A. Gellius und andern wenigstens dem

h) Feruntur et a puero et ab adolescentulo quaedam scripta; vt laudes Herculis, *tragoedia Oedipus* Sueton. in Vita I. C. Cap. 56.

i) Vt Accius iisdem Aedilibus ait se et Pacuuium docuisse fabulam, cum ille octoginta, ipse triginta annos natus esset. Cicero in Bruto. Diese Stelle ist von einigen — Crinitus de Poëtis latin. Cap. V. Glandorp. Onomastic. p. 3. — zwiefach verfälscht. Für iisdem aedilibus lesen sie iisdem aedibus und machen den Zusatz: paucis quidem annis interpositis.

k) Corradus in Cic. Brutum. p. 342.

l) Vossius de Hist. Lat. p. 30.

m) Wir kennen seine übrigen Werke nur aus Anführungen beym Macrobius, Priscian, Nonius Marcellus und Festus.

dem Namen nach bekannten Stücken zu urtheilen hat er sich die grösten Ideen des griechischen Theaters zu seinen Tragoedien gewählet. Andromache, Andromeda, Clytemnestra, Medea n) Atreus, Meleager, Philoctet, Tereus und ihresgleichen waren seine Helden und Heldinnen. Doch war nicht immer sein Stoff griechischen Ursprungs. Sein Brutus z. B. war ganz römischen Inhaltes, beschrieb den Sturz des lezten Tarquinii. Manutius o) glaubt,

n) Cicero de Nat. Deorum lib. II. c. 35. beschreibt das Erstaunen eines Hirten, der noch nie ein Schiff gesehen hatte und nun mit einemmale das Argonautenschiff gewahr wurde: ille apud Actium pastor
— — hoc modo loquitur:
— — tanta moles labitur
fremebunda ex alto: ingenti sonitu et spiritu
prae se vndas voluit: vertices vi suscitat:
ruit prolapsa: pelagus respergit: profluit:
ita dum interruptum credas nimbum voluier
dum quod sublime ventis expulsum rapi
saxum aut procellis vel globosos turbines
existere victos vndis concursantibus,
nisi quas terrestres pontus strages conciet,
aut forte Triton fuscina euertens specus:
subter radices penitus vndanti in freto
molem ex profundo saxeam ad coelum eruit.
item alia multa.

Diese Stelle ist vermuthlich aus einer Medea des Accius genommen, so vermuthete Lescalopier Comment. in Ciceron. de Nat. D. p. 382. und Scriver ist der Vermuthung in seinen Fragmenten alter tragischer Dichter gefolget. Crinitius (de Poët. Lat. Lib. I. Cap. VII.) sagt, durch diese Stelle veranlasset, Cicero habe vom Accius ein Trauerspiel die Argonauten angeführet. Hätte Accius würklich auch ein solches Stück geschrieben, so bleibt es doch übereilt, das aus der Stelle beweisen zu wollen, und Lescalopier muste nicht nur dem Crinitus beweisen, daß die alten Grammatiker einer Medea des Accius erwähnen, sondern geradezu aus dem Nonius Marcellus.

o) Paulus Manut. in I. Philipp. Cic. sub finem.

der Brutus sey in den apollinarischen Spielen, als der Bruder des M. Antonius des abwesenden Bruti Stelle vertreten mußte, mit aufgeführet. Einige Stellen p) beym Cicero widersprechen dem Gedanken und machen es gewiß, daß die bey dieser Gelegenheit aufgeführte Tragoedie vom Accius sein Tereus war.

Wenn ein Stück die Hochzeit und ein andres der Kaufmann würklich vom Accius sind, wie Voß q) versichert, so hat er also im comischen Fache auch gearbeitet. Der Grammatiker Donatus r) lobt den Terenz mit dieser Wendung: Terenz verdiene deswegen auch vorzügliche Bewunderung, quod et morem retinuit, vt Comoediam scriberet, et temperauit affectum, ne in Tragoediam transiliret, quod cum aliis rebus minime obtentum esse a Plauto et ab Afranio et ab *Accio* et multis fere magnis Comicis inuenimus. Daraus sollte man billig schliessen, Accius habe zuerst Comoedien geschrieben. Doch hätte Donatus, weil Tragoedien den Accius vorzüglich berühmt gemacht haben, ihn nicht geradezu unter die comischen Dichter setzen sollen. Dacier erklärt den Accius ausdrücklich für einen tragischen Dichter in seiner Anmerkung zu der Stelle:

Nil comis tragici mutat Lucilius Atti? s)

und doch übersezt er: findet Lucilius nichts an den Comedien des Attius umzuschmelzen?

Decimus Brutus römischer Consul im Jahre 615 und seiner spanischen Siege wegen triumphirender Feldherr im J. 623 war vorzüglich des Accius Gönner und Freund. Der Hauptbeweis davon ist nicht so ganz einleuchtend. Brutus lies nämlich seine von der spanischen Beute

p) Cic. Epist. ad Attic. lib. XVI. Epist. II. et V.

q) de Poëtis Lat. p. 7. Wegen des Kaufmanns beruft er sich auf Varro. Ich finde nichts beym Varro davon.

r) Donatus de Tragoed. et Comoed.

s) Horat. Satyr. lib. I. v. 53.

Beute errichteten Tempel und Monumente mit Versen des Accius überschreiben. Das erzählt t) Cicero und Valerius Maximus u). Aber dieser von den Versen gemachte Gebrauch konnte so gut Eitelkeit, als Freundschaft zur Quelle haben, konnte so gut aus Liebe zum Lobe des Dichters, als aus Liebe zum Dichter entstanden seyn. Höchstens beweiset er, daß Brutus — ein Kenner x) — die Verse schön gefunden hat.

t) Decimus quidem Brutus, summus ille vir et imperator Accii sui amicissimi carminibus templorum ac monumentorum aditus exornauit suorum Cic. pro Archia Poëta. C. XI.

u) Similiter honoratus animus erga Poëtam Accium D. Bruti, suis temporibus clari ducis, extitit, cuius familiari cultu et prompta laudatione delectatus, eius versibus templorum aditus, quae ex manubriis consecrauerat, adornauit. lib. VIII. c. XIIII. Scriver hat noch folgende Stelle: Amatus etiamnum in tantum Attius a Decimo Bruto fuisse dicitur, vt Attianis versibus templorum et monumentorum frontes et aditus exornare consueuerit. Scriu. in Testimon. de Attio. Das sollen eigne Worte Ciceronis in Bruto seyn und sind es nicht. Vermuthlich ist die Unrichtigkeit so entstanden: Irgend ein Autor citirte zu dem Zeitalter, den Lebensiahren des Pacuvius und Accius *Cicero in Bruto.* Dann erzählte er das übrige dahin gehörige nicht eben wörtlich, sondern nur den Verstand, mit eignen Worten und citirte dabey immer: *Idem Cicero.* Da, dachte Scriver, sind eigne Worte Cic. angeführt, aus eben dem Buche; wie zu Anfange und gab sich nicht die Mühe das zu untersuchen. So gerne sehen es die fleißigsten und geschicktesten Compilatores, wenn ihnen vorgearbeitet ist. Voss hat sich vermuthlich vom Scriver verleiten lassen, bey dieser Gelegenheit *Cicer. pro Archia et in Bruto* anzuführen. Vielleicht ist der Irrthum älter, vielleicht hat ihn nicht einmal Scriver aus der ersten Hand. Dieser sorgfältige Sammler alles dessen, was über Accius ie gesagt ist, hat doch die Stelle beym Columella (Anm. hh) nicht.

x) Siehe c.

Moreri hat seinen Vorgängern nachgeschrieben, Cicero habe die rauhe, gezwungene Schreibart des Accius getadelt. Und doch sagen die Stellen beym Cicero ganz was anders, tadeln entweder allein einen andern Dichter, oder lehren zugleich, was von solchen Leuten zu halten ist, die ihre Muttersprache, die Schriftsteller ihrer Nation verachten. y)

Suetonius nennet eine attilische Electra. Die Electra war unstreitig Tragoedie und doch steht Attilius mit in dem Verzeichnisse comischer Theaterdichter, vom Volcatius Sedigitus beym A. Gellius: z) und Voß aa) bemerket, daß die vom Attilius beym Cicero, Varro, Macrobius angeführten Fragmente mehr comisch als tragisch sind. Daraus ist nichts zu machen. Corneille, Racine sind durchaus tragische Dichter. Sie haben auch Lustspiele geschrieben. Hätte Moliere sich einfallen lassen ein Trauerspiel zu schreiben, würd' er darum mit einemmahle aufgehöret haben, ein comischer Dichter zu seyn. Das Hauptgeschäft giebt den Namen. Jenes Vorgeben, als habe Cicero den rauhen Styl des Accius getadelt, ist so wenig gegründet, daß er ihn vielmehr in öftern Anführungen als einen grossen Dichter ehret. bb) Der Accius

y) Hoc enim *Attilius* (nicht Accius oder Attius) poëta durissimus. Epist. ad Attic. l. XIIII. ep. XX. A quibus tantum dissentio, vt cum Sophocles vel optime scripserit Electram, tamen male conuersam *Attilii* mihi legendam putem, de quo Licinius:
ferreum scriptorem opinor, verum scriptorem tamen, vt legendus sit.
Rudem enim esse omnino in nostris poëtis aut inertissimae segnitiae est aut fastidii delicatissimi. Mihi quidem nulli satis eruditi videntur, quibus nostra ignota sunt. de Finib. lib. I. circa init.

z) lib. XV. c. XXIIII.

aa) de Poëtis Lat. p. 8. Macrobii Anführungen sind eben so comisch nicht.

bb) *Summi poëtae ingenium* non solum arte sua, sed etiam dolore

Accius, dessen Cicero cc) nachtheilig erwähnet, kann nicht unser Dichter gewesen seyn. Hoher starker Schwung war unsers Accius unterscheidender Vorzug. Von dieser Seite loben ihn Horaz dd) Quintilian ee) Ovid ff) Pa-

B 5 tercu-

dolore exprimebat. Orat. pro Sext. Dieser merkwürdigen Stelle zu folge hatte der berühmte Schauspieler Aesop von welchem die Rede ist, einige Verse des Accius, die sich auf die Verweisung des Cicero ohngefähr schickten, genutzet, dem Volke das Unrecht empfindlich zu machen. Die Römer waren um diese Zeit sehr gewöhnet, von gewissen Zügen im Schauspiele Anwendungen zu machen. (Siehe Suetonius in Caesare LXXXIIII. hie und da in den philippischen Reden Ciceronis) Daher auch wahrscheinlich die grosse Freude bey der Vorstellung einer gewissen Tragoedie des Accius. Vergl. Anm. e.

cc) de Legibus Lib. I. init. Nam quid Accium memorem, cuius loquacitas habet aliquid argutiarum nec id tamen ex illa erudita Graecorum copia, sed ex librariolis latinis? In orationibus autem multus et ineptus ad summam impudentiam.

dd) Ambigitur quoties vter vtro sit prior, aufert
Pacuuius docti famam senis, Accius alti.
Horat. Ep. I. Lib. II. v. 50.

ee) Sehr ähnlich äussert sich Quintilian Instit. Orat. Lib. L. c. I. Tragoediae scriptores Accius atque Pacuuius clarissimi grauitate sententiarum, verborum pondere et auctoritate personarum. Ceterum nitor et summa in excolendis operibus manus magis videtur temporibus, quam ipsis defuisse. Virium tamen Accio plus tribuitur, Pacuuium videri doctiorem, qui esse docti affectant, volunt.

ff) Ennius arte carens *animosique* Accius oris
casurum nullo tempore nomen habent.
Ouid. Amor. lib. I. Eleg. XV. v. 19. Eine andre Stelle vom Ovid. Trist. lib. II. v. 359. scheinet dem Accius eine rauhe Wildheit der Schreibart vorzuwerfen. Doch scheint sie das nur:

Accius esset atrox, conuiua Terentius esset
essent pugnaces, qui fera bella canunt.

d. h. „Wollte man den Charakter eines Dichters nach seinen Gedichten beurtheilen, so müste Accius wild, Terenz ein grosser Schmauser gewesen seyn und alle Sänger

terculus. gg) Columella hh) stellt ihn mit Virgil zusammen und Acron ii) über Euripides. Einen solchen Mann sollte Cicero so mishandeln? Unsers Accius Annales waren Verse, Cicero spricht da nur von Geschichtschreibern in lateinischer Prosa, erwähnt auch des Ennius gar nicht. Aus dem allen schliessen die besten Kritiker: man müsse die Stelle für verfälscht halten und nicht *Accium* sondern *Macrum* lesen und so wäre der Gemishandelte, der Geschichtschreiber Licinius Macer. Voß kk) ist der Meynung. Wenn er sagt: „Cicero könne deswegen un„sern Accius nicht gemeynet haben; weil der von ihm „Getadelte ein Freund des Sisenna müsse gewesen seyn„ so ist das ein falscher Grund. Denn Accius und Sisenna können, ihrer Jahre wegen, immer Freunde gewesen seyn. Sisenna war zu Ende des Bürgerkrieges zwischen Marius und Sylla also ums J. 672 ein alter Mann ll) und Accius lebte noch im J. 665.

Accius kam auf einer Reise nach Asien durch Tarent. Da hatte sich der alte Pacuvius niedergelassen. Gleich besuch-

ger furchtbarer Kriege wären streitbar.„ Warum denn Accius wild? Darum, weil seine Tragoedien mit lauter Ungeheuern schwanger waren.

gg) Clara etiam per idem aeui spatium fuere ingenia, in togatis Afranii, in Tragoediis Pacuuii atque *Attii, vsque in Graecorum comparationem euecti, magnumque inter hos ipsos facientis operi suo locum; adeo quidem vt in illis limae, in hoc pene plus videatur fuisse sanguinis.* Paterculus. lib. II. c. 9.

hh) An Latiae Musae non solos adytis suis Accium et Virgilium recepere, sed eorum et proximis et procul a secundis, sacras concessere sedes? Columella de Re Rust. Praefat.

ii) Acron. in Horat. Epist. I. Lib. II. Accius Poëta iunior suo ingenio praecelluit Euripidem; qui fuit altus et ingenio sublimis.

kk) de Hist. Lat. Lib. I. c. X.

ll) Vellei. Paterçul. Lib. II. Cap. VIIII.

besuchte ihn Accius mit seiner Tragoedie Atreus in der Tasche und las sie ihm vor — wie denn dergleichen Leute ihre Sachen gerne mit sich umherzutragen und vorzulesen pflegen — Der alte Pacuvius lies ihm auf einer Seite der grossen Gedanken und des Wohllauts wegen Gerechtigkeit wiederfahren und verwies ihm auf der andern Seite, das Harte, das Unreife. Accius nutzte den Verweis mit vernünftiger Bescheidenheit. Gellius erzählt das so: mm) Ich erinnere mich dabey an einen Rath, den Lipsius jungen Leuten zu geben pflegte. Er selbst, dieser grosse Mann war für eine gewisse gedrungene Schreibart eingenommen, die besonders in seinen Briefen den meisten Lesern unangenehm oder gar lächerlich wird, und doch war ihm eine solche gesuchte Kürze bey jungen Leuten unausstehlich. Darüber hat er sich deutlich genung erkläret. nn) Auch Balzac ist der Meynung. oo)

Quin-

mm) Lib. XIII. c. 2. Tunc Pacuuium dixisse aiunt: sonora quidem esse, quae scripsisset et grandia, sed videri tamen ea sibi duriora paulum et acerbiora. Ita est, inquit Accius, vti dicis, neque id sane me poenitet, meliora enim fore spero, quae deinceps scribam. Nam quod in pomis est, itidem inquit, esse aiunt in ingeniis, quae dura et acerba nascuntur, post fiunt mitia et iucunda: Sed quae gignuntur statim vieta et mollia atque in principio sunt uvida, non matura mox fiunt, sed putria. Relinquendum igitur visum est in ingenio, quod dies atque aetas mitificet.

nn) Adeo iuuentutem ad breuitatem non voco, vt etiam absterream siue quia tuto adsumere vix potest et breuitatis imitatio facillime aetatem hanc decipit, siue quia nec vtiliter potest et iuuenili illo breuitatis studio aridus plerumque et exsuccus stilus euadit nec facile ad laudatam illam temperiem venitur, nisi initio vbertas quaedam et luxuries sit, quam aetas paulatim depascat. Lipf. Instit. Epistol.

oo) *Epist. Selectae*: Amputanda plura sunt efflorescentii illi aetati, quam inserenda facileque est remedium vbertatis, sterilia nullo labore superantur.

Quintilian pp) hat uns eine witzige Antwort des Accius erhalten auf die Frage, „warum er nicht als gerichtlicher Redner hervortreten wolle, da seine Arbeiten für die Bühne so gefielen?„ Mit einer ähnlichen Wendung wiederrieth einmal ein Vater seinem Sohne das Studiren der Rechte und empfahl ihm die Theologie. „Ist es nicht sehr bequem mit Leuten zu reden, die nicht wiedersprechen? Den Vortheil hat der Prediger. Und ist es nicht sehr unbequem, so bald man seine Rede geschlossen hat, eines andern Wiederspruch hören zu müssen, der von allem, was gesagt ist, strenge Rechenschaft fodert? So der Advocat.„ qq) Montagne hat einen ähnlichen Gedanken. rr) Er sagt: „Die Gabe der Beredsamkeit ist ungleich ausgetheilet. Einige haben so viel Leichtigkeit Fertigkeit, so viel sogenanntes Maulleder, daß sie immer gleich bey der Hand sind: andre können, — so viel langsamer sind sie — nichts hervorbringen, was sie nicht ausgearbeitet oder doch durchgedacht haben. Mit Beredsamkeit geben sich doch unsre Sachwalter und Prediger am meisten ab. Wenn sie nun in der Anlage dazu so sich unterscheiden, wie ist ihnen zu rathen? Der Langsame werde lieber Prediger, der Hurtige lieber Sachwalter! Dem Prediger erlaubt sein Amt lange Vorbereitung und wenn er auftritt, so geht es nach der Reihe ununterbrochen fort. Der Sachwalter muß sich oft geschwinde stellen. Unvorhergesehene Wendungen seines Gegners bringen ihn aus dem Gleichgewichte, wenn er sich nicht in der Geschwindigkeit an etwas wieder begreift. . . . Ein Sachwalter hat es schwerer als ein Prediger, und doch sind, in Frankreich wenig=

pp) Quint. Instit. Orat. Lib. V. C. XIII. Aiunt Accium interrogatum, cur causas non ageret, cum apud eum in Tragoediis tanta vis esset, hanc reddidisse rationem, quod illic ea dicerentur, quae ipse vellet, in foro dicturi adversarii essent, quae minime vellet.

qq) (wo er nämlich öffentlich auftreten muß.)

rr) Essais Liv. I. C. X. zu Anfange.

wenigstens, wie ich glaube, mehr erträgliche Sachwalter, als Prediger. »

Unser Accius soll nur klein von Person gewesen seyn und sich doch eine sehr grosse Statue haben errichten lassen. ss) Von der ungemeinen Achtung für seine Person zeuget das Urtheil wieder einen Schauspieler, der den Namen Accius auf der Bühne genannt hatte. Der satyrische Dichter Lucilius erhielt in einem schlimmern Falle keine Genugthuung. tt) Glandorp uu) wuste die Geschichte nicht an der Quelle zu finden, schrieb sie ab aus einem neuern Buche. xx) Auch schrieb er die falsche Glosse mit daraus ab; als hätte der Beklagte deswegen seinen Proceß verlohren, weil er den Namen Accius schlechtweg ohne alle ehrende und schmeichelnde Zusätze genannt hatte.

Ein Zeitgenosse unsers Dichters mit ihm gleiches Namens, vermuthlich sein naher Verwandter, war als Redner, vortheilhaft bekannt. Gegen diesen hat Cicero den Cluentius vertheidigt. Hieronymus spricht einmal yy) vom Dichter Accius und versichert, er sey nach Pisaurum gekommen, als die Römer Colonisten dahin schickten, und habe-

ss) Notatum ab Auctoribus L. Accium poëtam in Camoenarum aede maxima forma statuam sibi posuisse, cum breuis admodum fuisset. Plinius Hist. Nat. Lib. XXXIIII. Cap. V. Carl Stephan hat unrichtig gesagt, Decimus Brutus habe die Statue besorget. Ihm haben Lloyd und Hofmann das nachgeschrieben.

tt) Mimus quidam nominatim Accium poëtam *compellauit* in scena: cum eo Accius iniuriarum agit: hic nihil defendit, nisi liceri *nominari* eum, cuius nomine scripta dentur agenda . . . . . Caius Caelius iudex *absoluit* eum iniuriarum, qui Lucilium poëtam *in scena nominatum laeserat*: Publius Mutius, eum qui L. Accium *nominauerat*, *condemnauit*. Aut. ad Herenn. Lib. I. II.

uu) Glandorp. Onomast. p. 3.

xx) Catanaeus in Commentario ad Plinii Epist. III. Lib. V. p. 291. sine praefatione honoris nominauerat.

yy) in Chronic. Euseb. n. 1876.

habe nahe bey der Stadt ein Landgut das Accianische genannt, besessen. Bey der Theilung des Landes unter die neuen Pflanzbürger sey dieses Stücke ihm geworden. Darüber macht Scaliger zz) die Anmerkung, nach Pisaurum wären vier Jahre später, als nach Boulogna (also im J. Roms 568. mithin funfzehn Jahre früher als Accius gebohren wurde,) Colonisten geschickt. Hieronymus hat sich also vermuthlich geirret. Auch schickte sich Rom besser zum Orte des Aufenthalts für den größten Theaterdichter seiner Zeit, als eine Pflanzstadt. Doch ist an dem Irrthum wohl etwas wahr. Vielleicht hatte der Vater des Accius die Colonie nach Pisaurum mit begleitet, vielleicht war sein voriger Herr einer der vornehmsten Commissarien dabey. Auf die Art kann er zu dem Fundus Accianus gekommen seyn, und einige Kinder, unter ihnen etwan auch den Vater des Redners Accius hinterlassen haben. aaa)

Scaliger läßt es dem Hieronymus hingehen, daß er den grossen Ruhm und das Ende des Pacuvius (durcheinander) in das dritte Jahr der 156 Olympiade setzt und den grossen Ruhm des Accius in das zweyte Jahr der 160 Olympiade. bbb) Nothwendig ist das einem jeden anstös=

zz) Scaliger Animadu. in Euseb. ibid. ex V. Paterculo Lib. I. C. XV.

aaa) Von ihm spricht Cicero: T. Accium Pisaurensem, cuius accusationi respondi pro A. Cluentio qui et accurate dicebat et satis copiose eratque praeterea doctus Hermagorae praeceptis, quibus etsi ornamenta non satis opima, tamen vt hastae velitibus amentatae sic apta quaedam et parata singulis causarum generibus argumenta traduntur. Cic. in Bruto C. 78. it. in Orat. ipsa pr. Cluentio.

bbb) Chronic. Euseb. n. 1863. Pacuvius Brundusinus Tragoediarum scriptor clarus habetur, vixitque Romae quoad picturam exercuit et fabulas vendidit. Deinde Tarentum transgressus prope nonagenarius diem obiit.

anstössig, der weis, daß Pacuvius 50 Jahre älter war, als Accius. Hieronymus sagt selbst, Pacuvius sey ohngefähr 90 Jahre alt gewesen um diese Zeit, da müßte Accius im dritten Jahre der 156 Olympiade ein Mann von 40 Jahren gewesen seyn und doch läßt ihn Hieronymus unter dem Consulat des Mancinus und Serranus gebohren seyn, also im zweyten Jahre der 152 Olympiade. So wenig zuverlässig ist hier des Hieronymus Zeitrechnung. ccc)

Persius ddd) und Martial eee) spotten über die Leute, welche zu ihren Zeiten noch das Latein des Accius so ausnehmend schön und nachahmungswürdig fanden. Hätte man damals die alten Dichter nachgeahmet, wie unsre besten Köpfe den Marot und andre Dichter des sechszehnten Jahrhundertes nachahmen in mannichfaltigen Arbeiten, die mit Fleiß alt geformt sind, so hätte niemand mit Grund darüber sticheln können. Aber jene Leute brauchten wahrscheinlich die verschimmelte verjährte Sprache im treuherzigen Ernste, hielten sie entweder ganz unvermischt oder versetzt mit der Sprache ihrer Zeit für den Kern der Beredsamkeit. Ueber einen solchen Geschmack erklärt sich Phavorin fff) sehr vernünftig gegen einen jungen Menschen. Unter uns ist diese Krankheit eben nicht sehr herrschend. Viele von unsern Leuten finden ein gangbares Wort bald eckelhaft, andre haschen begierig nach neuen Wörtern. Wenigen ist an alten Ausdrücken so viel gelegen

ccc) Vergl. Anm. a.

ddd) Satyr. I. v. 76. Est nunc *Brisaei* quem venosus liber Acci
sunt quos Pacuuiusque et verrucosa moretur
Antiopa, aerumnis cor luctificabile fulta
Casaubonus liest *Briseis* und hält das für die Aufschrift einer Tragoedie vom Accius.

eee) Epig. LXXXXI. Lib. II.
attonitusque legis terraï frugiferaï
Accius et quidquid Pacuviusque vomunt.

fff) beym A. Gellius Lib. I. Cap. VII. et X.

gelegen, daß sie dafür streben sollten. ggg) Wenn man sie noch braucht, so ist das Scherz, Spiel des Witzes, in niedrigkomischen Verbindungen. Nur im Lateinischen suchen einige Schriftsteller noch immer sorgfältig die ältesten Redensarten auf. In Rom selbst herrschte bey Einigen, als die lateinische Sprache auf der höchsten Stuffe stand, eine beständige Bewunderung der alten Dichter. Sie selbst gebrauchten nicht die veralteten Ausdrücke, wollten sie auch nicht eingeführt wissen, sondern bedienten sich nur dieser Wendung der beständigen Erhebung älterer Dichter über die neuern, zur Kreuzigung ihrer Zeitgenossen. So hat sie wenigstens Horaz verstanden. hhh) Das ist nun auch unser Fehler nicht. Wir sind damit zufrieden; daß wir die alten Griechen und Römer über uns erheben, aber die schönen Geburten der nächstvergangenen Jahrhunderte halten wir nicht besser; als die unsrigen. Moreri läßt den Cicero von noch einem Accius sprechen einem berühmten Redner mit dem Beynamen Navius, aber das ist falsch und Verwechselung mit dem berühmten Augur des Namens. Cicero de Diuinat. Lib. I. Livius I, 36. Auch irrt sich Moreri, daß er den Verfasser der vom Macrobius angeführten Annalen vom tragischen Dichter unterscheidet. Sein Zusatz „A. Gellius spricht auch

ggg) So einer war der Redner Sisenna, wie Cicero von ihm in Bruto bemerket. Sallustius wird des Fehlers beschuldiget Suetonius in Augusto C. LXXXVI. et in illustr. Grammat. Cap. XV. Von der Sucht nach neuen Wörtern A. Gellius Lib. I. c. XV.

hhh) Lib. II. Epist. I. v. 23.

Sic fautor veterum, vt tabulas peccare vetantes
quas bis quinque viri sanxerunt: foedera regum
vel Gabiis vel cum rigidis aequata Sabinis
Pontificum libros, annosa volumina vatum,
dictitet Albano Musas in monte locutas.
Iam Saliare Numae carmen qui laudat et illud,
quod mecum ignorat, solus vult scire videri,
ingeniis non ille fauet plauditque sepultis,
nostra sed impugnat nos nostraque liuidus odit.

auch von einem Geschichtschreiber Accius, der ein andrer ist, als der tragische Dichter B. 3. c. 9. ist doppelt unrichtig. Denn an der Stelle ist gar kein Accius genannt und sonst überall wo Gellius vom Accius redet, ist der tragische Dichter gemeynt.

Aesopus

der erste oder doch vorzügliche griechische Fabeldichter.

Von Geburt ein Phrygier war am berühmtesten zu Solons Zeiten, also gegen die 50 Olympiade. Quinctilian will ihn nicht für den Erfinder dieser Art von Gedichten halten a) sondern lieber den Hesiodus. Doch lies Hesiodus vermuthlich die Fabel sehr unvollendet, und Aesop machte sie mit so viel Glück vollkommner, daß er für ihren würklichen Vater gehalten wurde. b) Priscian braucht vom Aesop das Wort Erfinder, aber bald nachher verbessert er die Erklärung und bringt sie in den rechten Ausdruck. c) Doch nicht genau genug. Denn schrieb

a) Illae quoque fabulae, quae etiamsi originem non ab Aesopo acceperunt, (nam videtur eorum primus auctor Hesiodus) nomine tamen Aesopi maxime celebrantur, ducere animos solent, praecipue rusticorum et imperitorum, qui et simplicius quae ficta sunt, audiunt et capti voluptate, facile iis, quibus delectantur, consentiunt. Instit. Orat. Lib. V. Cap. XI.

b) So fängt Phaedrus seine Fabeln an:
Aesopus auctor, quam materiam repperit:
Hanc ego polivi versibus senariis.
Und Avienus in der Vorrede zu den seinigen: Huius materiae ducem nobis Aesopus noueris, qui responso Delphici Apollinis monitus ridicula orsus est, vt legenda firmaret.

c) Vsi sunt ea (sc. fabula) vetustissimi quoque auctores Hesiodus; Archilochus, Plautus, Horatius. Nominantur autem ab inuentoribus, fabularum aliae Aesopiae, aliae Cyriae

schrieb schon Hesiodus Fabeln, (der viel früher lebte; als Aesopus) so kann Aesopus sie nicht erfunden haben. Drey Gattungen von Fabeln unter den vieren, deren Priscian gedenket, führen den Nahmen eines Landes, nicht den des Erfinders und wenn alle vier Gattungen den gemeinschaftlichen Namen Aesopische hatten, warum sagte denn Priscian kurz vorher; die sogenannten Aesopischen Fabeln hiessen so nach ihrem Erfinder. Aphtonius hat sich fast aller dieser Unrichtigkeiten schuldig gemacht. d) Macrobius e) macht eine hieher gehörige Anmerkung. Er unterscheidet nämlich Fabel und fabelhafte Erzählung. Fabel ist ihm eine ganz erdichtete Erzählung. Eine fabelhafte Erzählung eine solche, die aus einer Menge erdichteter Zusätze besteht, bey welchen etwas Wahrheit zum Grunde liegt. Das ist der wesentliche Character aller epischen Gedichte, aller Romane. Freinsheim hat den Gedanken des Macrobius nicht recht gefast. Er will damit die Stelle beym Priscian erklären, wo es heißt, Hesiodus, Archilochus u. a. m. gebrauchten die Fabel. Dabey sagt Freinsheim ist zu merken, daß die Fabeln des Hesiodus und Aesop sehr verschieden sind.

Die

Cyriae, aliae Libycae, aliae Sybariticae, omnes autem communiter Aesopiae; quoniam in conuentibus frequenter solebat Aesopus fabulis vti.

d) ἐν προγυμνάσμ. Καλεῖται δὲ Συβαριτικὸς καὶ Κίλιξ καὶ Κύπριος πρὸς τοὺς εὑρόντας μεταθεὶς τὰ ὀνόματα· νικᾷ δὲ μᾶλλον Αἰσώπος λέγεσθαι, τῷ τὸν Αἴσωπον ἄριστα πάντων συγγράψαι τοὺς μύθους.

e) in Somnio Scipionis Lib. I. Cap. II. In quibusdam et argumentum ex ficto locatur, et per mendacia ipse relationis ordo contexitur, vt sunt illae Aesopiae *fabulae* elegantia fictionis illustres. At in aliis argumentum quidem fundatur veri soliditate: sed haec ipsa veritas per quaedam composita et ficta profertur et hoc iam vocatur fabulosa narratio, non fabula, vt sunt ceremoniarum sacra, vt Hesiodi et Orphei, quae de Deorum progenie actuue narrantur.

Die vom Hesiodus waren fabelhafte Erzählungen, die vom Aesop eigentliche Fabeln. f) Er nimmt die Unterscheidung im Sinne des Macrobius und führt ihn an. Das ist verkehrt! Wenn Quinctilian und Priscian vom Hesiodus sagen, er brauchte die Fabel, so soll das heissen, „er bediente sich der Erdichtungen der Fabel„ damit sollen nicht über die Entstehung und die Thaten der Götter von ihm gesungene, fabelhafte Erzählungen gemeynt seyn. g) Folglich sind die Fabeln des Hesiodus, wovon die Rede war, und die des Aesopus von einer Gattung gewesen.

Aesopi Leben vom Planudes ist so allgemein, auch den Kindern bekannt, daß ich schon allein deswegen mich vor allen Auszügen daraus enthalten könnte. Ein andrer Grund bestimmt mich zur völligen Verachtung der Biographie, nämlich dieser, daß alle Gelehrte mit einem Munde sie für einen Roman erklären, und die plumpen Unwahrheiten darinne benehmen ihr alle Glaubwürdigkeit. Sehr richtig wird also der Leser in der holländischen Ausgabe des Moreri bedeutet, Planudes habe keine Lebensgeschichte des Aesopus, sondern einen Klumpen ungereimter Lügen geliefert. Fontaine wußte das Urtheil des Publikums über diese Biographie. Er sagt selbst in der Vorrede zu seinen Fabeln: „Ich weiß fast niemanden, der „nicht diese Lebensbeschreibung vom Planudes für fabel„haft hielte.„ Doch ist er ihr gefolget und gesteht wenig Zuverlässiges in der Critik über den Planudes gefunden zu haben. Sie gründe sich zum Theil, fährt er fort, auf das, was zwischen Xantus und Aesopus vorgeht: das komme gar zu albern heraus. Dergleichen,

 sagt

f) Freinshem. in Notis ad Fabulas Phaedri init.

g) Menage in Diog. Laert. Lib. I. n. 72. Dictus est Aesopus λογοποιός non quod primus muta loqui docuerit, nam ante eum Hesiodus hoc fecerat in sermone Lusciniae ad Accipitrem, sed quia praecipue hoc scribendi genus sectatus est.

sagt la Fontaine, begegne einem ieden Weisen. Wenn ihm die Antwort gründlich genung vorkam, warum verwarf er denn alles aus dem Planudes, was ihm zu kindisch oder zu unanständig schien? Fontaine hat sich also für die, von ihm mit Worten, bestrittene Critik mit der That erklärt. Und das ist nicht der einzige critische Gesichtspunct. Historische Unwahrheiten z. E. daß der Babylonische König Lycerus und der aegyptische Nectanebus Zeitgenossen sind, und andre grobe Unwissenheit hat vorzüglich gemacht, daß die Biographie so verworfen ist. Fontaine hat sie nicht so ganz verwerfen wollen und warum nicht? „Planudes lebte zu einer Zeit, wo das Anden„ken an die Geschichte des Aesopus noch nicht ganz ver„loschen seyn konnte. Er wußte seine Nachrichten aus „Ueberlieferungen, wie ich glaube.„ Hätte Planudes nur zweyhundert Jahre nach Aesopus gelebt, so wären seine von Ueberlieferung entstandene Nachrichten schon sehr unzuverlässig. Ein fürsichtiger Mann glaubt nicht leicht Lebensumstände einer Privatperson, die zweyhundert Jahre durch der Leute Mund gegangen sind. Er frägt nach, ob diese Geschichte nicht damals, als sie neu war, schriftlich aufgezeichnet ist? Sagt man ihm nein, „die Geschich„te hat sich erhalten, dadurch daß sie der Vater dem „Sohn u. s. w. erzählte„ so ist er überzeugt, daß es vernünftig sey zu zweifeln. Desto weniger Glaubwürdigkeit verdienen die Nachrichten des Planudes, wenn sie nur aus mündlichen Ueberlieferungen geflossen sind. Denn Planudes hat ohngefähr 1800 Jahre später gelebt, als Aesop. Hätte Fontaine daran gedacht, wie hätt' er sich so erklären können? Man hat sehr richtig gesagt; die Juden des sechsten Jahrhunderts wären in dem, was die Patriarchen und Propheten anbetrift, nicht glaubwürdiger, als die des 17ten: solche Juden nämlich, die sich auf mündliche Ueberlieferungen berufen. — Dasselbe gilt auch beym Aesopus. Ihn kannten die griechischen Mönche des dreyzehnten oder vierzehnten Seculi nicht besser,

ser, als die letztlebenden. Und Planudes war in der Zeitrechnung ausnehmend unwissend, wußte nicht einmal, daß Aesopus viel früher; als Euripides lebte, läßt den Aesop einige Verse aus dem Euripides anführen, noch dazu den Namen dabey sagen. Daraus schließen wir, alle Bitterkeiten, womit Aesopus die Frau seines Gebieters, da er sie zum erstenmale sieht, überschüttet, sind vom Planudes erfunden, und hat er die erste Unterhaltung erfunden, warum nicht auch viel vom Folgenden? Planudes sagt: Der Philosoph Xantus hatte den Aesop gekauft und erndtete von seiner Frau viele Vorwürfe, daß der Sclave so abscheulich häßlich wäre. Aesop sagte zur Frau: h) „Sie hätten wohl lieber gesehen Madame, daß der Philosoph (ihr Herr-Gemahl) ihnen einen jungen, fleischigten, nervigten Sclaven gekauft hätte. Der hätte sie „entblößt im Bade sehen und mit ihnen der Ehre des Philosophen nachtheilige Spiele treiben können. Euripides, „dein goldner Mund sagte:„ darauf kommen die Verse des Euripides gegen das schöne Geschlecht: Hat nicht Planudes augenscheinlich, um der Verse los zu werden, die ihm so auf dem Herzen brannten, den Aesopus ohne alle Ueberlegung so sprechen lassen? Menage i) bemerkt, daß Vavassor k) und Meziriac l) den chronologischen

h) Σὺ, ὦ δέσποινα, ἐβέλε, τὸν φιλόσοφον ὠνήσασθαί σοι δȣ̃λον νέον, εὐσωματȣ̃ντα, σφριγῶντα, ὃν ἔδει γυμνήν σε κἀν τῷ βαλανείῳ θεάσασθαι, καὶ τοι προσπαίζειν τὰ εἰς αἰσχύνην τȣ̃ φιλοσόφȣ; Εὐριπίδη, χρυσȣ̃ν ἐγὼ σου φημὶ τὸ ϛόμα τοιαῦτα λέγων:

i) in Diogenem Laert. Lib. I. n. 72.

k) Vavass. de ludicra dictione. p. 19. Quale autem, Balzaci, putas quod Aesopo primum in herilem domum ingresso cumque hera colloquenti sententiolam affingit Euripidis aduersus mulieres atque ipsum etiam Euripidem appellari nomine facit, qui, octoginta minimum (ducentis) annis natus est, postquam Aesopus viuere desiit?

l) Histoire de l' Academie francoise. p. 262. Da sagt Pelis-

Schnitzer geprüfet haben. Beym Moreri sind mehr Auszüge aus dem Planudes. Ich will aus bessern Quellen, aus den alten Autoren sammlen, was sie vom Aesopus gesagt haben.

Plutarch versichert im Gastmahl der Weisen S. 150. daß Crösus den Aesop zum Periander, Tyrannen in Corinth und zum delphischen Orakel schickte. Aesop ist wahrscheinlich am Hofe des Crösus gewesen. Sethus Calvisius setzt zwar die schönste Periode seines Ruhms in das dritte Jahr der 46 und seinen Tod ins letzte der 53 und Crösus kam erst im zweyten der 54 Olympiade auf den Thron. Dazu führt Calvisius den Suidas an, ich verlasse mich mehr auf den Plutarch, der sagt an verschiedenen Stellen, Aesopus sey am Hofe des Crösus gewesen und für ihn gereiset. Mademois. Scudery m) konnt' ihn also an diesem Hofe zugleich mit Solon und mit verschiedenen andern grossen Männern aufstellen, das konnte sie, ohne sich mit dem Vorrechte Anachronismen zu machen, das die Romanenschreiber eben so gut als die Dichter haben, zu schützen. Sie läßt den Aesop, sehr seinem Character gemäs, sich betragen; in dessen Fabeln sie nach ihrem eigenen Geständnisse so viel gründliche, ernsthafte Sittenlehre mit naiven und drollichten Erfindungen vorgetragen findet. Fontaine hat seine Sachen in einem historischen Aufsatze wie sein Leben vom Aesop ist, nicht so gut gemacht als die Scudery im Roman. Er setzt das Geburtsjahr des Mannes gegen die 57 Olympiade und Crösus verlohr Thron und Freyheit in der 58. Wohin will denn nun Fontaine, daß wir alles, was zwischen Crösus und

Pelisson: die Lebensbeschreibung vom Aesopus, die Meziriac geschrieben hat, (wovon nachher) ist die wahre, denn die vom Planudes wird von den Gelehrten für fabelhaft gehalten. Aber eigentlich hat Meziriac den Planudes nicht widerlegt, wie Menage sagt.

m) Le grand Cyrus Part. IIII.

und Aesopus vorgefallen ist, setzen sollen? Ich gestand oben mein grösseres Vertrauen zum Plutarch, als zum Suidas, und das Geständnis gereuet mich nicht, denn ich finde beym Suidas lauter unheilbare Verwirrungen. Erst sagt er, die Einwohner von Delphi stürzten den Aesop vom Felsen in der 54 Olympiade, hernach, Aesop schrieb zwey Bücher von seinen Begebenheiten zu Delphi, in der Mitte der 40 Olympiade. Auch, setzt er hinzu, lebte der Dichter beym Crösus und genos der Liebe des Monarchen. n) Scaliger sagt o) „die letzte Behauptung zer„störet die erste: wer seine Begebenheiten zu Delphi er„zählet, der kann nicht da vom Felsen gestürzt seyn.„ Damit ist noch nicht erwiesen, daß Suidas sich auch in der ersten Behauptung geirret hat. Aesopus konnte ja mehr als einmal nach Delphi gereiset seyn und die Erzählung seiner Begebenheiten konnte nur die erste Reise betreffen. Die Wiederlegung des Suidas muß so herauskommen.

I. Ein Mann; wie Aesop, kam in seinen jüngern Jahren gewiß nicht in Betracht. Er mus also, als er die Geschichte seiner Reise nach Delphi beschrieb (in der 40 Olympiade) wenigstens dreyssig Jahr alt gewesen seyn. Da wär' er, als ihn die Bürger von Delphi herabstürzten (in der 54 Olympiade) ein 86jähriger gewesen. Aber so alt dürfen wir ihn nicht machen.

II. Wenn Aesop schon in der 50 Olympiade so in Betracht kam, daß er seine Begebenheit zu Delphi beschreiben konnte, so hat er nicht die Regierung des Crösus erleben können. Suidas Zeugnis ist hier also ungültig, gültiger das vom Eusebius. Der setzt das Todesjahr des Aesop in das letzte der 54 Olympiade.

n) Διέτριψε παρὰ Κροίσῳ φιλούμενος.
o) Animadu. in Euseb. n. 1453.

Auch versichert Plutarch p) Socrates habe sich dem Gott der Träume nicht anders gehorsam zu beweisen gewust, ohne seinem Berufe entgegen zu handeln, als daß er die äsopischen Fabeln in Verse brachte. Um das Factum in seinem rechten Umfange kennen zu lernen, müssen wir zum Plato hinaufgehen. Der sagt, Socrates hörte oft im Traume Auffoderungen zu den Musen gewidmeten Arbeiten. q) Er hielt das für Aufmunterung zur Fortschreitung auf einer gewählten Laufbahn. Philosophie schien ihm das größte das eigentliche Geschäfte der Musen zu seyn. Als er zum Tode verurtheilt war, fiel ihm ein, die Dichtkunst könnte doch wohl das ihm im Traume befohlne Geschäft seyn. Er setzte sich also nieder zum Versmachen und fieng mit einem Gedichte zu Ehren des Gottes an, dessen Fest eben damals gefeyert wurde r) (und das war Apollo). Weil ihm nachher deuchte, ein Dichter müßte wohl auch Fabeln schreiben, so bracht' er einige von den äsopischen Fabeln, die ihm zuerst einfielen in Verse. So erklärte Socrates selbst dem Cebes an seinem Todestage die Entstehung seiner poetischen Arbeiten im Gefängnisse. Cebes hatt' ihn um die Bewegungsgründe zu dieser ganz ungewöhnlichen Beschäftigung gefraget. Plutarch s) beschreibt uns den vom Socrates gefundenen Mittelweg, auf welchem er den Character eines Dichters und Philosophen vereinigen zu können glaubte,

p) de audiendis Poëtis. p. 16.

q) im Phaedon: Μεσικὴν ποίει καὶ ἐργάζου: μουσικὴ ist hier, wie die Folge lehrt, die unter der Musen Aufsicht stehende Dichtkunst.

r) Ἀσφαλέστερον γὰρ εἶναι μὴ ἀπιέναι πρὶν ἀφοσιώσασθαι ποιήματα πειθόμενον τῷ ἐνυπνίῳ Plato ebendas.

s) Ὅθεν ὁ Σωκράτης ἔκ τινων ἐνυπνίων ποιητικῆς ἁψάμενος, αὐτὸς μὲν, ἅτε δὴ γεγονὼς ἀληθείας ἀγωνιστὴς τὸν ἅπαντα βίον, οὐ πιθανὸς ἦν οὐδ' εὐφυὴς ψευδῶν δημιεργός· τὲς δὲ Αἰσώπε τοῖς ἔπεσι μύθες ἐνόμιζεν, ὡς ποίησιν ἐκ ἔσαν ᾗ ψεῦδος μὴ πρόσεστι. Plutarch. d. a. Poëtis.

te, wann er nämlich sich unter den aesopischen Fabeln die an gründlichen Sachen und schönen Lebensregeln reichsten aussuchte. Fontaine, der besser als irgend ein anderer Franzose eine Erzählung einzukleiden wußte, hat sich von aller sclavischen Befolgung dieser platonischen Nachricht freygemacht. Ob die Wendung, die er der Erzählung giebt, so gut getroffen ist, wie man sie von einem solchen Manne erwarten muß, das können folgende Anmerkungen lehren.

I. Anfang und Ende der Erzählung beym Fontaine scheinen nicht recht an einander zu passen. „Kaum „kamen die äsopischen Fabeln zum Vorscheine, als „Socrates es schon für gut fand, sie in die Kleidung der Musen zu stecken.„ Das ist der Anfang: und das Ende „Sokrates verwandte seine letzten Augenblicke darauf, sie in Verse zu bringen.„ Der Anfang macht uns bereit eine grosse Eilfertigkeit des Socrates zu vermuthen und das Ende lehrt uns, Socrates wartete damit, bis in die Nähe des Todes. Er wurde 66 Jahr alt, folglich eilte er eben nicht sehr. Die äsopischen Fabeln kamen nicht erst in den letzten Jahren des Socrates zum Vorschein. Sie waren schon öffentlich bekannt, als der Verfasser noch lebte und es vergiengen ohngefähr 100 Jahre zwischen Aesops Tode und Socrates Geburt. Kann man also sagen, wie Fontaine sagte?

II. Fontaine erzählt so, daß man ungewiß wird ob Socrates die äsopischen Fabeln an seinem Todestage oder einige Tage vorher in Verse brachte. Man sollte der Erzählung nach eher das erste, als das letzte glauben und doch ist das erste falsch.

III. Fontaine sagt, der Traum kam nach der Verurtheilung von neuem und doch hat Socrates davon nichts zum Cebes gesagt.

IIII. Fontaine nimmt an, die im Traume dem Socrates gewordene Auffoderung zur Μȣσικὴ habe ihn in Verlegenheit gesetzt, wie das zu nehmen sey. Er habe nämlich den Einfluß der Musik auf die Sittlichkeit nicht absehen können. Nach der Erzählung des Plato lies sich Socrates gar nicht einfallen, daß der Gott der Träume eigentliches Singen und Spielen von ihm foderte; vielmehr verstand er gleich vom Anfang unter Μȣσικὴ Dichtkunst.

Nach dem Plutarch waren Solon und Aesop mit einander zugleich am Hofe des lydischen Königs Crösus und die Einwohner von Delphi tödteten u) den Aesop ungerechter, grausamer Weise. Aesop kam nämlich nach Delphi mit vielem Gold und Silber, um in Crösus Namen dem Apollo ein grosses Opfer zu bringen und unter die Einwohner eine ansehnliche Summe zu vertheilen. Die Leute kamen mit ihm in Streit, er besorgte das Opfer, und das übrige Geld schickte er dem Crösus zurück, weil er glaubte, die Leute hätten sich der ihnen von seinem Fürsten zugedachten Gnade unwürdig gemacht. Die Delphier machten Anstalten daß er als ein Religionsschänder angeklaget, auf eine gewaltsame Art überwiesen wurde und stürzten ihn darauf von einer Felsenspitze.

Der darüber erzürnte Gott bestrafte sie mit Pest und Hungersnoth. Um diese Plagen abzuwenden, liessen sie durch ganz Griechenland bekannt machen, wenn jemand sich stellte, Genugthuung für den ungerecht verurtheilten Aesopus zu fodern, so wollten sie sich gerne dazu hergeben. Drey Menschenalter nachher kam einer aus Samos. Plutarch nennt ihn Idmon und Herodot v) Jadmon einen Sohn des Jadmon, bey welchem Aesopus zugleich mit einer

t) im Leben Solons.
u) Pl. von der späten Rache der Götter.
v) B. II. S. 134.

einer Rhodope Sclave gewesen war. Dieser Samier hatte keine andere Verbindung mit dem Aesop, als daß er von der Familie abstammte, bey welcher Aesop als Sclave gedienet hatte. Mit dem Samier fanden sich die Bürger zu Delphos ab und befreyten sich so von Pest und Hungersnoth. w)

In einer vom Plutarch x) uns aufbehaltenen Unterredung zwischen Solon und Aesop, erscheinet dieser als Hofmann und jener, als wahrer Philosoph. Solon gab in seinen strengen Grundsätzen nichts beym Crösus nach, predigte ihm die Eitelkeit der menschlichen Grösse gerade so, als hätt' er einen armen Kranken zu trösten. Er schonte des Vorurtheils des Königs, als mache Reichthum glücklich, ganz und gar nicht. Darüber war Crösus so unzufrieden, daß er den Solon ohne das geringste Zeichen seiner Achtung entlies. Aesop, der auch an den Hof berufen war, war misvergnügt, daß es dem Solon so übel da gieng und sagte zu ihm; als Freund: „Siehst du „Solon, man muß sich den Königen nicht nähern oder sie „auf eine angenehme Art unterhalten.„ „So nicht, ant„wortete Solon, man muß ihnen nichts oder was Gutes sagen. Da nimmt sich Aesop, wie ein Mann, der den Hof und die Grossen kennt: Solon, wie sich die Beichtväter der Fürsten nehmen sollten.

Deswegen höret Aesop nicht auf den Ruhm zu verdienen, daß er gegen die menschlichen Fehler so sinnreich und witzig, als möglich, gepredigt hat. Seine Bilder sind

w) Plutarch am angef. O. Καὶ τȣ́τῳ τινὰς δίκας δόντες οἱ Δελφοὶ τῶν κακῶν ἀπηλλάγησαν.

x) im Solon: Ὁ δὲ λογοποιὸς Αἴσωπος (ἐτύγχανε γὰρ εἰς Σάρδεις γεγονὼς μετάπεμπτος ὑπὸ Κροίσου καὶ τιμώμενος) ἠχθέσθη τῷ Σόλωνι, μηδεμιᾶς τυχόντι φιλανθρωπίας, καὶ προτρέπων αὐτὸν, Ὦ Σολων (ἔφη) τοῖς βασιλεῦσι δεῖ ὡς ἭΚΙΣΤΑ ἢ ὡς ἭΔΙΣΤΑ ὁμιλεῖν, καὶ ὁ Σόλων, Μὰ Δί' (εἶπεν,) ἀλλ' ὡς ἭΚΙΣΤΑ ἢ ὡς ἌΡΙΣΤΑ.

sind zum Unterrichte der Menschen die treflichsten Erfindungen. Sie sind der Jugend so angemessen, doch auch so nüzlich für die spätern Jahre. Sie haben alles, was ein vollkomner moralischer Vortrag haben muß, sie verbinden in sich Annehmlichkeit und Nutzen. y)

Diese Bemerkung hat auch A. Gellius z) sehr treffend gemacht: und Quinctilian diese, daß die Fabeln des Aesop zu allen Zeiten nach den Ammenmährchen bey den Kindern zu folgen pflegen. aa) Und doch sind sie nicht verächtlich geworden. Unser Jahrhundert, so lecker und stolz es auch ist, schäzet, bewundert diese Fabeln, stellt sie in allerley Gestalten dar. Der unnachahmliche la Fontaine hat ihnen zu unsrer Zeit viel Ansehen und Ehre gemacht. Auch in England ein gewisser Lestrange.

Aesopi Fabeln sind das Nüzlichste von allen alten Gedichten. So urtheilte Plato, wenigstens läst ihn Fontaine (in der oft genannten Vorrede) so urtheilen: „er „verweiset den Homer aus seinem Staate und weiset dem „Aesop eine sehr ehrenvolle Stelle darinn an, will, daß die „Kinder seine Fabeln mit der Muttermilch einsaugen sol„len, empfiehlt den Ammen die Kinder diese Fabeln aus„wendig

y) Hor. de A. P. v. 343.
Omne tulit punctum, qui miscuit vtile dulci
Lectorem delectando pariterque monendo.

z) Noct. Att. Lib. II. Cap. 29. Aesopus ille e Phrygia fabulator haud immerito sapiens existimatus est; quum quae vtilia monitu suasuque erant, *non seuere*, *non imperiose praecepit et censuit*, vt philosophis mos est, sed festiuos delectabilesque apologos commentus, res salubriter atque prospicienter animaduersas, in mentes animosque hominum cum audiendi quadam illecebra induit.

aa) Instit. Or. Lib. I. Cap. VIIII. Aesopi fabellas, quae fabulis nutricularum proxime succedunt, narrare sermone puro et nihil se supra modum extollente, deinde eandem gracilitatem stilo exigere condiscant.

„wendig lernen zu lassen, man könne sich nicht zu früh an „Weisheit und Tugend gewöhnen.„ Das sagt nun zwar Plato nicht den eigentlichen Worten nach, er nennet keinen Fabeldichter, dessen Werke die Kinder lernen sollen, sondern unterscheidet nur verwerfliche und unverwerfliche Fabeln. Unter die verwerflichen rechnet er solche, in welchen tadelhafte Handlungen der Götter vorgestellet werden, wie beym Homer und Hesiodus. Daraus kann man schliessen, Plato hat also die äsopischen Fabeln unter die unverwerflichen gezählet und diese empfiehlt er so nachdrücklich. bb) Apollonius von Tyana hat sich viel deutlicher über das Vorzügliche an den äsopischen Fabeln erklärt. cc) Er sagt: „sie sind besser geschickt, als alle andre Fabeln, uns weise zu machen. Die eigentlichen Dichter verderben nur ihre Leser mit beständigen Vorstellungen unkeuscher, blutschänderischer, zänkischer, überhaupt lasterhafter Götter. Da erscheinen Väter, die ihre Kinder fressen. Wer so was, bey den Dichtern, als Wahrheit erzählet liest, der lernet Liebe zu Weibern, Geiz, Herrschsucht, und glaubt mit der Befriedigung seiner ausgelassensten Leidenschaften nicht zu sündigen. Die Götter haben es so vorgemacht. Aesop verwarf aus Liebe zur Weisheit diese Art von Fabeln, erfand eine andre. So fährt Apollonius fort, die äsopischen mit den übrigen Fabeln zu vergleichen. Zeigt aus verschiedenen andern Gründen den Vorzug der äsopischen und kommt endlich mit einer Erzählung, die er als Kind von seiner Mutter gehöret hatte: „Aesop weidete, als Schäfer, seine Heerde bey einem Mercuriustempel und betete oft zu diesem Gott mit heisser Andacht um Weisheit.

Darum

bb) de Republica Lib. II. p. 604. Τὰς δὲ ἐγκριθέντας (μύθους) πείσομεν τὰς τροφὰς τε καὶ μητέρας λέγειν τοῖς παισὶ καὶ πλάττειν τὰς ψυχὰς αὐτῶν τοῖς μύθοις πολὺ μᾶλλον ἢ τὰ σώματα ταῖς χερσίν.

cc) Philostrat im Leben des Apollonius B. V. C. 5.

Darum beteten auch viele ausser ihm. Sie alle kamen mit vollen Händen, mit reichen Opfern in den Tempel. Der arme Aesop war der einzige der nichts kostbares bringen konnte. Seine Gabe war ein wenig Milch und Honig und einige nicht einmal zusammengebundene Blumen. (Denn er wollte sich nicht die Zeit lassen einen Strauß daraus zu machen, aus Furcht seine Heerde darüber zu versäumen.) Mercur theilte darauf Weisheit aus, nach Maasgabe der Opfer die ein jeder gebracht hatte. Einen machte er zum Philosophen, einen andern zum Redner, einen dritten zum Sternkundiger, einen vierten zum Dichter. An Aesop dacht' er nicht eher, als da schon alles weggegeben war, und weil ihm eben eine Fabel einfiel, die ihm die Horen erzählten, als er noch in Windeln lag, so gab er dem Aesop die Gabe Fabeln zu erfinden, das einzige was noch von Weisheit übrig geblieben war. Ein übertrieben scharfer Kritiker würde dem la Fontaine Händel machen, wegen folgender Worte: „Ich weis nicht, „warum die Alten die Fabeln nicht vom Himmel herleiten, „warum sie diese nicht, wie Dichtkunst und Redekunst „unter eines Gottes Aufsicht setzen„ Einer konnte die aus dem Philostrat angeführte Stelle sehr gut wissen und sich doch, wie la Fontaine erklären. Denn diese Entstehungsart der Fabel vom Apollo ist nie eine festgegründete Sage des Alterthums gewesen. Den Strabo darf ich nicht anführen. Seine Vertheidigung der Fabeln begreift zwar äsopische mit, ist aber doch hauptsächlich auf die homerischen gerichtet. Gewis eine sonderbare Art der Vertheidigung! Strabo gesteht offenherzig: dd) die Gesetzgeber, die

dd) Οὐ γὰρ ὄχλον τε γυναικῶν καὶ παντὸς χυδαίου πλήθους ἐπαγαγεῖν λόγῳ δυνατὸν φιλοσόφῳ καὶ προκαλέσασθαι πρὸς εὐσέβειαν καὶ ὁσιότητα καὶ πίστιν, ἀλλὰ δεῖ καὶ διὰ δεισιδαιμονίας· τοῦτο δ' οὐκ ἄνευ μυθοποιίας καὶ τερατείας — — — — Αὕτη (φιλοσοφία) μὲν οὖν πρὸς ὀλίγους, ἡ δὲ ποιητικὴ δημωφελεστέρα καὶ θέατρα πληροῦν δυναμένη. Strabo lib. I.

die Republiken musten die dichterischen Erzählungen aufnehmen, um in die Gemüther des Volckes Empfindungen von Religion einzudrücken. „Man lasse sich nicht einfallen Weiber und das gemeine Volck durch philosophische Reden gläubig und fromm zu machen. Dazu ist Aberglaube nöthig und ohne Fabeln ist ein solcher Aberglaube nicht gut einzurichten. Da mußten also Fabeln ausgehecket werden, deren man sich bedienen konnte, Unwissenden damit, wie mit Gespenstern und Erscheinungen, bange zu machen. Philosophie ist nur für Wenige. Fabeln sind besser für den grossen Haufen, können auch auf der Bühne gute Dienste thun.„

Chilon einer der sieben Weisen war schon ein alter Mann in der 52 Olympiade ee) als Aesop am berühmtesten war, dieser Chilo fragte den Aesop einmal, womit Jupiter sich beschäftigte und erhielt zur Antwort: **Jupiter erniedriget die Höhen und hebet die Tiefen.** ff) Zeit und Ort dieses Gesprächs sind nicht bekannt. Aber die Antwort enthält im Kurzen die Geschichte des menschlichen Geschlechts. Ueberall von Anfang bis zu Ende Beyspiele dieses Wechsels, den Aesop bezeichnen wollte. Die Welt ist eine wahre Schaukel, man hebt sich und sinket, eins ums andre. Und bey diesem Schaukeln ist die Tiefe der weisen Vorsehung und die Geschäftigkeit unsrer Leidenschaften bewundernswürdig. Einer ist reich geworden, seine im Ueberflusse aufgewachsene Kinder werden voll Eitelkeit, Verschwender, richten sich zu Grunde. Ihre Kinder haben sich auf nichts, als auf ihren Fleis zu verlassen, arbeiten Tag und Nacht sich zu bereichern und bringen sich wieder empor. Ein Reich wird sehr mächtig, stolz auf seine Macht begegnet es seinen Nachbarn

ee) Diogenes Laert. Num. 72. in Chilo.

ff) Φασὶ δ' αὐτὸν καὶ Αἰσώπου πυθέσθαι, ὁ Ζεὺς τί εἴη ποιῶν, τὸν δὲ Φάναι, τὰ μέν ὑψηλὰ ταπεινοῦν; τὰ δὲ ταπεινὰ ὑψοῦν. Eben das. Num. 69.

barn übermüthig. Alles umher fürchtet Unterdrückung. Der Gefahr zu entgehen werden furchtbare Verbindungen errichtet und der so hoch gestellte Regent muß herunter. Die Regel leidet Ausnahmen. Mancher Staat, manche Familie hält sich lange im Schwunge. Der römische Staat verdrang so viele regierende Herren und wurde Jahrhunderte hindurch immer mächtiger. Die Heiden hatten sich so davon überzeugt, daß es die Sache des Himmels sey, alles Hohe zu erniedrigen, daß sie sogar sich über Erdenglück gewaltig eifersüchtige Götter dachten. Eine Vorsehung leugnende Philosophen dachten sich ein gewisses, mit Herabsetzung alles Hohen beschäftigtes Wesen. gg) Wäre nicht der Mensch ein ungezogenes, unverbesserliches Geschöpf, so würd' er sich nach so vielen durch Erfahrungen aller Zeiten und Oerter bestätigte Versuche über die Richtigkeit dieses äsopischen Grundsatzes, von seinem Uebermuthe haben abbringen lassen. Aber in den nächsten zwey Jahrtausenden (wenn die Welt noch so lange steht) wird das ewige Schaukeln noch das menschliche Herz nicht gebessert haben. Warum kömmt es so ununterbrochen, so unaufhörlich wieder? Dabey müssen wir die Finger auf den Mund legen und in tiefer Demuth die Weisheit des Weltregenten anbeten. Zugleich lernen wir daraus das unbegränzte Verderben unsrer Natur kennen. Sie ist dem Joche mechanischer Eindrücke sclavisch unterworfen, liegt an einer tief eingewurzelten, nur durch die Gnade heilbaren Krankheit danieder. Wäre man bekannt mit dem ganzen Umfange dieser Sclaverey, genau bekannt mit dem Gesetze der Vereinigung des Leibes und der Seele, so ließe sich ein Buch über die Ursachen des in der äsopischen Antwort angegebenen Wechsels schreiben, ein

gg) Vsque adeo res humanas vis abdita quaedam,
Obterit et pulchros fasces saeuasque secures
Proculcare ac ludibrio sibi habere videtur.
Lucretius Lib. V. v. 1233.

ein Buch betitelt: de centro oscillationis moralis. In dem Buche könnte man denn, aus fast eben so unstreitigen, nothwendigen Grundsätzen, Folgerungen herleiten, als Huygens und andre Philosophen, die (de centro oscillationis) von der Vibration der Penduln gehandelt haben.

Die aesopischen Fabeln, so wie wir sie heutzutage haben, sind wohl dem Innhalte, den Sentenzen nach vom Aesop, aber die Worte gehören wohl einem andern und der andre ist wahrscheinlich Planudes. So urtheilet ein sehr guter Kritiker, Vavassor hh) und unterstützt seine Vermuthung mit der Aehnlichkeit der Schreibart in der Lebensbeschreibung und in den Fabeln selbst. Die Lebensbeschreibung ist ja, wie alle wissen, vom Planudes. Auch findet Vavassor es merkwürdig, daß Heinrich Stephan in seinem griechischen Thesauro nie aesopische Fabeln anführt. Er hat sie also auch wohl für das Werk eines neuern Griechen gehalten. Ausserdem bemerket Vavassor: in einer der Fabeln wird der Hafen Piraeeus genannt. Dieser Hafen kam erst in der 76sten Olympiade zu Stande. Vorher behalfen sich die Athenienser mit dem Phalereischen. ii) Aesopus hätte also den phalereischen und nicht den piraeeischen Hafen nennen müssen: denn er war schon lange todt, ehe Themistocles den piraeeischen Hafen bauen lies. Auch finden

hh) Francisc. Vavassor de ludicra dictione p. 14. Verisimile ac prope certum videtur, Planudem partim auribus accepisse a maioribus commenta Aesopica, partim legendo diuersis ex auctoribus mutuatum; quaedam etiam invenisse per se ac concinnasse ad arbitrium suum: etiam ἐπιμύθιον et appendiculam illam explicatricem fabulae subiecisse plerumque ex suo sensu: omnia porro verbis complexum fuisse propriis et suis.

ii) Quum Phalereo portu, neque magno neque bono Athenienses vterentur, *huius* (nempe Themistoclis) consilio triplex Piraeei portus constitutus est, isque moenibus circumdatus, vt ipsam vrbem dignitate aequipararet, vtilitate superaret. Cor. Nepos in Themistocle cap. VI.

den wir in der Erklärung einer Fabel die Worte Jacobi: III, 6.

Ὁ μῦθος δηλοῖ, ὅτι ΚΥΡΙΟΣ ὙΠΕΡΗΦΑΝΟΙΣ ΑΝΤΙΤΑΣΣΕΤΑΙ, ΤΑΠΕΙΝΟΙΣ ΔΕ ΔΙΔΩΣΙ ΧΑΡΙΝ. Daraus ist zu schließen, daß Planudes die Fabel oder wenigstens die Erklärung dazu gemacht hat, und wenn nicht Planudes, doch wenigstens ein andrer Christ oder auch ein Jude, denn die Worte stehen auch Sprüche Salomonis III, 34. Man sage nicht, gewisse sehr gemeine, bekannte Gedanken können so gut aus der Feder des Aesop, als aus Salomons und Planudes Feder geflossen seyn! Aeusserst selten kommen von ohngefähr gerade dieselben und auf einerley Art geordnete Worte verschiedenen Personen in die Feder, wenn sie einen Gedanken ausdrücken wollen. Und Aesop kann doch nicht Κύριος geschrieben haben. Denn nur die LXX und ihre Nachahmer brauchen das Wort in seinem höchsten Sinne (κατ' ἐξοχήν) für Gott.

Vavassor hatte nicht zuerst den Einfall. Nevelet, der 1610 eine Sammlung von Fabulisten herausgab, erklärte sich schon für diese Meynung. kk) Seine Handschriften waren aus der heidelbergischen Bibliothek und lieferten ihm 136 Fabeln, die er mit den schon gedruckten aesopischen herausgab. Nicht, als ob er sie alle für aesopische gehalten hätte, er weis selbst nicht, wem er sie zuschreiben soll und denkt sich verschiedene Verfasser dazu, solche, in welchen des Klosterlebens rühmlich gedacht ist, sind nach seiner Vermuthung von Mönchen gekommen. Vavassor bemerkt, daß 150, in der vom Planudes gemachten Sammlung aesopischer Fabeln, sind und drey von den Alten ll) dem

kk) Isaacus Nicolaus Neveletus in Praefatione:
Ex MSS. illis, quos habui, ne vnicus quidem iam habuit Aesopi fabulas, quas a Planude, vt Aesopi vita est scriptas existimo

ll) Eine führt Lucian im Philotimo, eine andre A. Gellius B. II. C. 29. eine dritte Aelian. V. H. B. X. C. 5. an, wenn anders diese letzte eine Fabel seyn soll.

dem Aesop beygelegte fehlen. Die Sammlung des Nevelet enthält 296. aesopische.

Zu der Bemerkung des Vavassor mm) wegen des Wortes ΚΥΡΙΟΣ noch ein Paar Worte! Was den Aesop anbelanget, daß der das Κύριος nicht in dem Verstande brauchen konnte, darinn hat er, glaub ich, recht. Aber nach der Apostel Zeiten haben heidnische Schriftsteller Gott Κύριος genannt, auch wohl gar, wie in den Litaneien, ἐλέησον hinzugesezt, z. E. Arrian: nn) „Darum schmei„cheln wir den Augurn: Herr (Κύριε) werd ich von mei„nem Vater erben? Der Augur antwortet: wir wollen se„hen, was die Eingeweide sagen. Ja! Herr! (κύριε) „wie das Glück will. Antwortet der Augur: du wirst er„ben„ so bedanken wir uns bey ihm, als ob wir die Erb„schaft von ihm erhielten.„ Darüber spottet Arrian mit Recht.

Seneca sagt, oo) die Römer haben noch gar nichts in dieser Art von Gedichten versucht. Dacht er denn nicht an die unvergleichlichen phaedrischen Fabeln? Waren die nicht in Rom bekannt? Lipsius antwortet auf die Frage: Phae-

mm) de lud. dict. p. 20. Adde, quod horum interpretum (sc. LXX) proprium fuit pro יהוה κύριον hic, vt vbique vertunt, vsurpare, quod Aesopum facere non convenit, sed τὸν Θεὸν appellare seu τὸ Θεῖον.

nn) Νῦν δὲ τρέμοντες τὸ ὀρνιθάριον κρατῦμεν καὶ τὸν Θεὸν ἐπικαλύμενοι δεόμεθα αὐτῦ, Κύριε ἐλέησον, ἐπίτρεψόν μοι ἐξελθεῖν. Arrianus in Epicteto Lib. II. Cap. VII. Noch in demselben Capit. bemerkt er, wer einen Augur fragen wolle, der rede ihn mit κύριος an. Διὰ τῦτο κολακεύομεν τὺς Μάντεις· κληρονομήσω, Κύριε, τὸν πατέρα; ἴδωμεν, ἐπεκθυσώμεθα· ναὶ Κύριε, ὡς ἡ τύχη θέλει, ἐπὰν εἴπῃ, κληρονομήσεις, ὡς παρ' αὐτῦ τὴν κληρονομίαν εἰληφότες, εὐχαριςῦμεν αὐτῷ.

oo) de Consol. ad Polyb. Cap. XXVII. Non audeo te vsque eo producere, vt fabellas quoque et aesopeos logos, intentatum *romanis ingeniis* opus solita tibi venustate connectas.

drus war kein Römer und Seneca spricht nur von *romanis ingeniis.* Sollte sich ein Mann, wie Lipsius, würklich mit dieser Antwort beruhiget haben? Terenz war ein gebohrner Africaner, wurden nicht seine Comoedien doch, als römische Werke angesehen? Warum nicht auch die Fabeln vom Phaedrus, wenn er gleich ein gebohrner Thracier, ein kaiserlicher Freygelassener war? Wollten wir sagen, vielleicht machte Phaedrus seine Fabeln nicht allgemein bekannt, sie konnten zu Senecas Zeiten noch handschriftlich unter Wenigen herumgehen, so ist das des vielen Vorredens wegen unwahrscheinlich und läßt sich damit nicht reimen.

Also hatte Seneca vermuthlich vergessen, daß es phaedrische Fabeln gab. Dergleichen ist vielen eben so grossen Leuten, als Seneca war, oft begegnet.

In Athen wurde dem Aesop eine Statue pp) errichtet. Verschiedene sind der Meynung, daß der im Orient so berühmte Fabeldichter **Locman** eben dieser Aesopus gewesen ist. Auch ist noch endlich von ihm zu merken, daß er unter die Wiederlebendiggewordenen gezählet wird. Von diesem letzten Umstande hat Ptolemaeus Hephästions Sohn vermuthlich viel weitläuftiger gesprochen, als in den wenigen Worten beym Photius, qq) die, wenn ich nicht irre, Ueberschrift eines Capitels in dem Werke, wovon Photius Auszüge giebt, sind, und da hätte sie ohngefähr das Ansehen der Aufschrift eines Capitels in alten Ritterbüchern. Scaliger rr) führt die griechischen Worte an und versiegelt sie mit der **richtigen** Ausrufung: *nugae Graeculorum!* Aber was er vorher sagt: nugatur Graeculus Alexander apud Photium 252, das versteh ich nicht. Versteht er damit einen gewissen Alexander, der eine Sammlung ss) von

pp) Phaedrus Fab. II. 20.

qq) Phot. in Biblioth. n. 190. *Ὡς Αἴσωπος ἀναιρεθεὶς ὑπὸ Δελφῶν ἀνεβίωσε καὶ συνεμάχησε τοῖς Ἕλλησι περὶ Θερμοπύλης.*

rr) in Animadu. ad Euseb. n. 1453.

ss) *Θαυμασίων συναγωγή.*

von wunderbaren Sachen gemacht hatte, so steht der ja beym Photius unter 189 und Photius sagt nicht, daß bey diesem was vom Aesop zu finden war. Ein neuerer Autor tt) oder besser Suidas uu) erzählt, der Comiker Plato habe die Auferstehung des Aesopus geglaubt.

Meziriac gab zu Bourg en Bresse (in Bourgogne) eine Lebensgeschichte des Aesop 1632 auf 40 Seiten in 16 heraus, die ungemein selten geworden ist. Ich mache daraus einige Auszüge. Wahrscheinlicher ist Aesop zu Cotiomum einem Flecken in Phrygien, als zu Sardis oder auf der Insul Samos oder zu Mesembria in Thracien gebohren. Des Aesopus erster Herr war ein gewisser Zemarchus oder Demarchus mit dem Beynamen Carasius zu Athen gebohren und Bürger daselbst. Da lernte wahrscheinlich Aesop rein Griechisch aus der Quelle und die damals sehr geachtete philosophische Moral. In der Folge wurd' er an Xanthus einen gebohrnen Samier und hernach an den Philosophen Idmon oder Jadmon, auch einen Samier verkauft. Der letzte schenkte ihm die Freyheit. Er wurde darauf bald sehr berühmt in Griechenland, reiste durchs Land entweder zu seinem Vergnügen oder in Geschäften des Croesus, kam nach Athen, gleich nachher, als Pisistratus sich zum Tyrannen oder Monarchen aufgeworfen und die Democratie abgeschaft hatte. Weil Aesop merkte, daß die Athenienser ihr Joch mit grosser Ungeduld trugen, so erzählt' er ihnen die Fabel von, um einen König bittenden Fröschen. In der Folge war er zugleich mit den 7 Weisen beym Tyrannen Periander in Corinth. — Aesop soll, um damit die Menge des Elends im menschlichen Leben und die Begleitung von tausend Schmerzen bey jedem Vergnügen zu beweisen,

 oft

tt) Coel. Rhodiginus Lib. XV. Cap. XXVI. p. 824. Porro ex Graecis sunt, qui Aesopum hunc reuixisse fabulentur, quod Comicus item Plato significauit.

uu) In Ἀναβιῶναι. Dabey eine Anmerkung von Franz Portus mit einer Stelle von Aristoph. Scholiasten.

oft gesaget haben: als Prometheus den Menschen knetete, befeuchtete er den Teig nicht mit Wasser, sondern mit Thränen.„ Das alles und mehr dahin Gehöriges beweiset Meziriac aus dem Aphthonius, Aristophanis Scholiasten zu den Vögeln, Herodotus, Themistius, Phaedrus und Plutarch. Endlich schließt er sein kleines Buch mit diesen Worten: „Wenn es wahr ist, daß die soge„nannten äsopischen Fabeln würklich vom Aesopus sind, „so müssen wir gestehen, daß wir die Bücher Mosis und „einige andre Alttestamentliche ausgenommen, keine ältere „Schriften haben.„ Sind nicht Homers und Hesiodus Werke viel älter? Sagte nicht Meziriac selbst aus dem Quinctilian, Hesiodus müsse für den Erfinder der Fabel gehalten werden und einige Seiten nachher ist Aesop älter, als Hesiodus? Welche Zerstreuung!

Agathon

ein griechischer, durch comische und tragische Werke, berühmter Dichter.

Daß er Tragoedien geschrieben habe, bestreitet niemand, wir haben also nur seine comische Autorschaft zu beweisen. Und das soll der Scholiast des Aristophanes für uns thun. a) Seine deutliche Aeusserung geht auf einen Agathon, der mit im Gastmahl des Plato redend eingeführt wird, also sicher auf den Verfasser der von ihm den Namen führenden Tragoedien. Auch Philostratus bezeuget das. b) Zwar nicht so deutlich. Seine Worte leiden diesen Sinn: Agathon ist in Comoedien andrer gelobt.

a) Der Scholiast sagt beym Act. I. Scen. II. der Frösche: Οὗτος ὁ Ἀγάθων κωμῳδοποιὸς τοῦ Σωκράτους διδασκάλου.

b) Καὶ Ἀγάθων δὲ ὁ τῆς τραγῳδίας ποιητής, ΟΝ Η ΚΩΜΩΙΔΙΑ ΣΟΦΟΝ ΤΕ ΚΑΙ ΚΑΛΛΙΕΠΗ ΟΙΔΕ, πολλαχοῦ τῶν ἰαμβείων γοργιάζει. De vitis Soph. Lib. I.

gelobt. Doch können sie auch so genommen werden: Agathon hat sich in seinen comischen Arbeiten durch schöne Sachen und schönen Ausdruck sehr vortheilhaft gewiesen. Ein neuerer Gelehrter will einen socratischen Gedanken auch auf unsern Agathon gedeutet wissen. c) Um aller dieser Gründe willen scheinen Voß, Moreri, Hofmann und andre ohne Noth zweene Agathons einen Tragiker und einen Komiker anzunehmen.

Dieser Agathon ein Schüler des Prodicus und Socrates erscheinet beym Plato als ein schöner, guter Mann. Der Scholiast Aristophanis d) und Suidas legen ihm noch eine glänzende Lebensart bey. Die leztere Eigenschaft wird ihm vermuthlich der Feyerlichkeiten wegen zugeschrieben, die er im vierten Jahre der 90 Olympiade bey Gelegenheit seiner ersten Preistragoedie und in Gegenwart von mehr als 30000 Menschen daraus erfolgte Krönung besorgte. e) Plato läßt das Gespräch in seinem Gastmahle über das Wesen der Liebe am zweyten Tage dieser Feyerlichkeiten halten. Agathons Werke waren so mit Antithesen gestopft, daß er sie selbst für das Wesentliche darin hielt. f) Er selbst war ein Liebling des

c) Kühn ad Ael. V. H. Lib. II. C. XXI. Der Gedanke selbst steht gegen das Ende des Gastmahls v. Plato: Τȣ̃ αὐτȣ̃ ἀνδρὸς εἶναι κωμῳδίαν καὶ τραγῳδίαν ἐπίςασθαι ποιεῖν καὶ τὸν τέχνῃ τραγωδοποιὸν ὄντα καὶ κωμωδοποιὸν εἶναι.

d) Die Frösche Act. I. Sc. II. Ἀγαθὸς τὸν τρόπον καὶ τὴν τράπεζαν λαμπρός. Suidas in Ἀγάθων. Vergl. den platonischen Dialog: Protagoras, Suidas in Ἀγάθων.

e) Siehe davon Plato am angef. O. Athenäus B. V. und Casaubonus zu der Stelle.

f) Ael. V. H. Lib. XIIII. C. XIII. Πολλοῖς καὶ πολλάκις χρῆται τοῖς ἀντιθέτοις ὁ Ἀγάθων. ἐπεὶ δέ τις οἷον ἐπανορθȣ́μενος αὐτὸν ἐβȣ́λετο περιαιρεῖν αὐτὰ τῶν ἐκείνȣ δραμάτων, εἶπεν· ἀλλὰ σύ γε γενναῖε λέληθας σεαυτόν

Pausanias von Ceramius, und begleitete den an den Hof des macedonischen Königs Archelaus. g) Pausanias mußte sich oft mit dem Dichter zanken und des leztern Absicht dabey war, dem erstern das Vergnügen der Aussöhnung zu machen. Ein Vergnügen, das viel süsser war, als der Verdruß über den Zank bitter gewesen war. So erklärte wenigstens Agathon selbst, die beständigen kleinen Zwiste, dem Könige, der ihn darum befragte. Siehe den Aelian.

Von der Freundschaft des Euripides für den Agathon reden wir anderswo; h) hier von der unrichtigen Anführung einer gewissen Antwort i) In der Anführung sind folgende Fehler:

1. Der Agathon am Hofe des Archelaus, der Freund von Antithesen war kein Pythagoreer.
2. Derselbe war erst vierzig Jahre alt, als Archelaus die Antwort veranlaßte.
3. So antwortete nicht Agathon, sondern Euripides.
4. In der Frage war nicht von Kraft (robur) sondern von Schönheit, und in der Antwort nicht von Glück und Gütern des Glücks die Rede (bona, prosperitas.)
5. Achzig Jahre sind ja nicht des lebens Herbst.

6. Unter

τὸν τον Ἀγάθωνα ἐκ τῦ Ἀγάθωνος ἀφανίζων. ἦτως ἐκόμα ἐπὶ τϋτοις ἐκεῖνος καὶ ᾤετω την αυτϋ τραγωδίαν ταῦτ' εἶναι. Vergl. Athenaeus B. V.

g) Plato in Protagora. Athen. Lib. V. Maxim. Tyrius sermon. X. Aelian. V. H. lib. II. C. XXI.

h) im Art. Euripides.

i) Carolus Stephanus in Voce Agatho: p. 117. Agatho philosophus *Pythagoricus* frequens antithetis, adhibitus quondam conuiuio ab Archelao rege, cuius erat familiarissimus interrogatusque ab eo, cum iam esset annorum octoginta, si *robur* adhuc vllum seruaret? „sane„ *inquit*, „non solum ver, sed etiam autumnus solet *bona* et *pro-* „*speritatem* adferre.

6. Unter allen Pythagoreern ist keiner Namens Agathon bekannt.

Alle diese Fehler vom Stephan stehen in der zweyten Ausgabe des Lloyd und da ist das seynsollende Zeugniß vom Aelian doch genauer bezeichnet. k) Eben diese Genauigkeit ist ein Tadel für Lloyd. Wust' er die Sache zu finden, warum schrieb er denn die ganze Unwahrheit des Wörterbuchs ab, welches er verbessern wollte? Wie läßt sich das entschuldigen? Hofmann ist ihm Wort für Wort gefolget und hat von diesem Agathon einen andern am Hofe des Archelaus unterschieden. Moreri nennet erst einen pythagoreischen Philosophen Agathon, der dem Archelaus als ein Achtzigjähriger antwortete: auch der Herbst habe Blüthen und Früchte, so gut als der Frühling. Weiter hin spricht er von einem tragischen und dann noch von einem comischen Dichter des Namens.

Aristophanes l) und sein Scholiast m) machen es wahrscheinlich daß Agathon an Archelaus Hofe, noch ehe die Frösche gespielet wurden also im dritten Jahre der 93 Olympiade gestorben ist. Uns ist von seinen Werken nichts übrig geblieben, als angeführte einzelne Stellen beym Aristoteles, Athäneus und andern. Grösten theils schöne Sentenzen, fast lauter Beweise von der Antithesensucht des Mannes. Kühn n) hat zu der Absicht drey derselben

k) Ael. V. H. Lib. XIII. C. IIII. Vergl. Lloyd. Agatho.

l) HP' Ἀγάθων δὲ πȣ̃ ’ςίν; ΔΙ. ἀπολιπών μ' ἀποίχεται
Ἀγαθὸς ποιητὴς κα̣ὶ ποθεινὸς τοῖς Φίλοις
HP Ποῖ γῆς ὁ τλήμων; ΔΙ. ἐς μακάρων εὐωχίαν
Aristoph. in d. Fröschen Act. I. Sc. II. v. 83.

m) Schol. Aristoph. ibid.
Ἀρχελάῳ ἐτῷ Βασιλεῖ ΜΕΧΡΙ ΤΕΛΕΥΤΗΣ μετὰ ἄλλων πολλῶν συνῆν ἐν Μακηδόνια.
Das ist zweydeutig kann heissen: bis an Archelaus Tod oder bis an seinen (Agathons) Tod. Deswegen nur wahrscheinlicher Grund.

n) in Ael. V. H. Lib. XIIII. C. XIII. Gustum antithetorum Agathonis dare possumus.

selben gesammlet, zwo aus dem Aristoteles und aus dem Athenäus eine. Die letzte hat ohngefähr diesen Sinn: o) Sag' ich dir die Wahrheit, so bin ich dir unangenehm, bin ich dir angenehm, so belüg ich dich. Die zwo ersten beym Aristoteles haben diesen Sinn:

Geschehene Dinge ungeschehen zu machen, das allein ist der Gottheit unmöglich. p)

Das Glück liebt die Kunst, die Kunst das Glück q)

Voß will diese letzte Sentenz einem Comiker Agathon zueignen. Ich lieber dem Tragiker selbst. Schon der Geist der Antithese kann entscheiden. Indem ich so vom Tragiker und Comiker rede, lasse ich es immer noch wahrscheinlich, daß beyde Verdienste in einer Person können vereinigt gewesen seyn. Moreri hat hier, wie gewöhnlich, den Voss. abgeschrieben. Mich wundert, daß Kühn nicht noch eine Stelle aus dem Athenaeo angeführet hat. r)

Noch eine vom Agathon gekommene Sentenz ist sehr durch Anführungen bekannt geworden, dieses Innhaltes: „es sey wahrscheinlich, daß auch vieles Unwahrscheinliche „würklich werde.„ s) Balzac hat diesen schönen Gedanken zu einer häßlichen Unwahrheit umgeschmolzen. Er sagt.

o) Athenaeus lib. V. c. XIII.

p) Aristotel. Eth. Eudem. Lib. V. C. II.

q) id ibid. Cap. IIII. Vossius de Poët. Graec. p. 59.

r) Τὸ μὲν πάρεργον ἔργον ὡς ποιέμεθα, τὸ δ' ἔργον ὡς πάρεργον ἐκπονέμεθα. Athenaeus lit. v. init. „Hauptsache treiben wir neben her„ und umgekehrt.

s) Εἰκὸς γίνεσθαι πολλὰ καὶ παρὰ τὸ εἰκός: So liefert sie Voss. Institut. Poëtic. Lib. I. p. 16. und bemerket, Aristoteles habe sie oft angeführet. Rhetor. Arist. Lib. II. Cap. XXIIII. erscheinet sie so:

Τάχ' ἄν τις εἰκὸς αὐτὸ τοῦτ' εἶναι λέγοι
Βροτοῖσι πολλὰ τυγχάνειν οὐκ εἰκότα.

Damit hat eine Maxime von H. Bernhard grosse Aehnlichkeit: Ordinatissimum est, minus interdum ordinate fieri. *Epist. CCLXXVI. ad Eugen. III.*

sagt t) „Die Weltbegebenheiten nehmen oft einen andern Lauf, mit ganz ungewöhnlichen Wendungen und nur das ist wahrscheinlich. So lehrte Agathon, es geschehe vieles wieder alle Wahrscheinlichkeit. Im Allgemeinen gelte der Grundsatz: Gleiche Unternehmungen, gleicher Erfolg.„ Die Bedingung nur das verdirbt die ganze Sache und ist das Druckfehler, warum erschrack der Corrector nicht über einen solchen? Kann ein Gedanke ungeheurer seyn, als dieser? „Ein der Wahrscheinlichkeit gemässer Erfolg ist nie wahrscheinlich.„ So hat sich das Balzac sicher nicht gedacht. Er wollte sagen: „Auch das sey wahrscheinlich, es könnten sich Dinge wieder alle Wahrscheinlichkeit zutragen.„ Euripides fand den Satz des Agathon schön genung, ihn fünfmal u) zu wiederholen, seine Medea, Alceste, Andromache, Bachicca und Helena damit zu schliessen. Auch Seneca nutzet den Gedanken gegen die anscheinende sehr wahrscheinliche Nähe des Jammers Muth einzusprechen. x)

Der

t) in seinem *Prideu* n. 142. S. 100 rouenscher Ausgabe 1632. 4.

u) So zählet Costar Suite de la defense de Voiture p. 406. „Die Götter spotten aller menschlichen Blicke in die Zu„kunft, verwirren uns in unsrer Furcht und Hofnung. „Oft lassen sie alles den Erwartungen der Erde gemäs „erfolgen. Denn führen sie wieder auf unbekannten We„gen dem Scheine nach unmögliche Entwürfe durch.„ *πολλὰ δ' ἀέλπτως κραίνουσι θεοί. Καὶ τὰ δοκηθέντ' οὐκ ἐτελέσθη, τῶν δ' ἀδοκήτων πόρον εὗρεν θεός.*

x) Verisimile est aliquid futurum mali? Non statim verum est. Quam multa non exspectata venerunt, quam multa exspectata nunquam comparuerunt? — — multa interveniunt, quibus vicinum periculum vel prope admotum aut subsistat aut desinat aut in alienum caput transeat — — — habet etiam mala fortuna leuitatem: fortasse erit, fortasse non erit. Interim dum non est, meliora propone — — nihil tam certum est ex his, quae timentur, vt non certius sit, et formidata subsidere et sperata decipere. Seneca Ep. XXIIII.

Der Kardinal *Pallavicini* eifert einmal sehr gegen den Fra-Paolo. Dieser hatte behauptet: Die Aufnahme der Lehre des *Zwingel* in der Schweiz zeuge von einer über Zwingel erhabenen mitwürkenden Kraft. Was Pallavicini dagegen erinnert, geht mich hier im Ganzen nichts an. Ich bemerke nur seinen aus dem Aristoteles entlehnten Gedanken „das Wahrscheinlichste müsse bisweilen nicht erfolgen. Sonst sey es nicht wahrscheinlich, sondern gewis.„ Darauf gründet er Beschuldigungen frechen Stolzes für jeden, der sich untersteht, die göttliche Fürsehung zu beurtheilen. Einer ist Christ, Heiliger; also zur Seeligkeit vorherbestimmt; ein andrer ist Muhamedaner, Verbrecher; also zur Verdamnis bestimmt: das sind verwegene Folgerungen, denn sie trügen bisweilen.„ So der Kardinal Pallavicini. y)

Auch Aerzte können von der Maxime guten Gebrauch machen. So erinnert einer aus dem Orden seine Ordensbrüder: „Sie sollten zur Ehre ihrer Kunst immer mit grossem Vorbedachte reden, nie zu viel versprechen, nie zu viel Gefahr machen, immer mit Bedingungen, mit Vielleicht sich erklären.„ z) Auch sollten sich das nutzen die grossen Politici, die Schwätzer über Alles, die nämlich einigen forschenden Scharfsinn haben! Sehr oft rathen sie das Rechte. Hundertmal im Jahre dürfen sie sich des entscheidenden Tones nicht schämen, womit sie über Zeitungsfurcht und Hofnung spotteten. Darüber werden sie dreist, verwerfen mit richterlicher Mine alles neue Unwahrscheinliche und dabey kommen sie oft in Verlegenheit hineinplumpen. Denn bisweilen bestätigt der Erfolg die sonderbarsten, ungereimtesten Neuigkeiten, so verächtlich man sie auch verwarf, so wenig man sie auch mit

y) Pallav. Istoria del Concilio Lib. III. C. VIII. p. 303.

z) Christian Lange, ein Leipziger Arzt in Miscellan curiosis medicis. Dieser Auszug steht Bibl. Vniuers. Tom. XIIII. p. 80. 81.

mit der bis dahin so bekannten weisen Regierung irgend eines Staates zu vereinigen wußte. Jene sind Regeln der Wahrscheinlichkeit und also trüglich. Man schwatze nicht zu viel im Vertrauen auf sie. Lieber etwas nachgelassen, nicht so entscheidend gerichtet, weil man etwa grosse Wahrscheinlichkeiten für seine Behauptungen angeben kann. Ist es selbst mit diesen Wahrscheinlichkeiten wohl so gerathen sich aller Dictatorschaft zu enthalten, wie vielen Tadel verdienen denn nicht gewisse Leute dafür, daß sie die größten zukünftigen Entwickelungen versprechen und diese Versprechungen, wie auf Offenbarung gegründet, ausposaunen.

Aristophanes spottet in einem seiner Lustspiele aa) über den moralischen Character eines Agathon, den Plato bb) sehr geliebt habe. Das ist unser Dichter wohl nicht gewesen.

aa) in Thesmophoriazuzis.
bb) Auf ihn soll Plato folgendes Dystichon gemacht haben:
Τὴν ψυχὴν, Ἀγάθωνα φιλῶν, ἐπὶ χείλεσιν ἔσχον·
Ἦλθε γὰρ ἡ τλήμων ὡς διαβησομένη.
An diesem schmelzenden, geistvollem Dystichon fand ein junger lateinischer Dichter zu Aul. Gellius Zeiten (B. 19. C. 11. das ganze) zu 17 Versen Stoff.

Dum semihulco sauio
Meum puellum sauior,
Dulcemque florem spiritus
Duco ex aperto tramite:
Animula aegra et saucia
Cucurrit ad labias mihi,
Rictumque in oris peruium,
Et labra pueri mollia,
Rimata itineri transitus
Vt transiliret, nititur.
Tum si morae quid plusculae
Fuisset in coetu osculi:
Amoris igni percita
Transisset et me linqueret;
Et mira prorsum res foret,
Vt ad me fierem mortuus,
Ad puerum at intus viuerem.

wesen. Plato war erst 14 Jahr alt, cc) da dieser schon einen tragischen Preis gewann. Des Philosophen Geliebter war also vermuthlich viel jünger.

Alcaeus, von Mitylene
auf der Insul Lesbos.

Einer der größten lyrischen Dichter, vielleicht a) auch der erste, berühmt in der 44sten Olympiade b) zugleich mit der auch in Mitylene gebornen Sappho. „Ihr," sagt le Fevre, c) „hat Alcaeus einmal etwas zugemuthet. Und dasmal schlug sie es ihm ab. Sie war gerade nicht bey guter Laune. Zu einer andern Zeit wäre sie ihm vielleicht zuvorgekommen." Ich denke le Fevre hat das Geschichtgen aus dem Aristoteles d) entlehnet. Da singt Alcaeus: „er habe was auf seinem Herzen, aber schäme sich es zu sagen" und Sappho antwortet: „es müsse wohl nichts gescheidtes, anständiges, gutes seyn. Sonst wäre er wohl nicht so verschämt und stumm." Wer über le Fevre Schriften urtheilsfähig ist und „der muß," nach seiner Forderung, „einen für mancherley Formen empfänglichen Geist haben und das Schöne, das Feine des Gedanken,

cc) Athenäus B. V. C. XVIII.

a) Dic latinum, Barbite, carmen,
Lesbio primum modulare ciui
Horat. Od. XXXII. Lib. I. v. 3.

b) Euseb. in Chron.

c) Vie des Poëtes Grecs. p. 27.

d) Aristoteles Rhetor. Lib. I, Cap. VIIII. Ich ordne den Text und die Accente; wie Scaliger in Euseb. Ausg. v. 658. p. 85.

A. Θέλω τιν' εἰπεῖν· ἀλλά με κωλύει
Αἰδώς:

Σ. Αἰ δ' ἦχε σ' ἐσλῶν ἵμερος, ἢ καλῶν
καὶ μή τι εἰπεῖν γλῶσσ' ἐκύκα κακὸν,
αἰδώς κε νυ σ' οὐχ εἶχεν ὄμματ'
ἀλλ' ἔλεγες περὶ τῶ δικαίω.

danken, des Ausdrucks schnell (beym halben Worte) empfinden können„ ein solcher also wird es deutlich sehen, daß Alcaeus auf eine Schäferstunde anträgt, und daß ihn Sappho recht versteht. Ihre Antwort ist weise genung, aber unter den Umständen vielleicht ein wenig zu kalt.

Alcaeus wollte nicht blos Versmacher seyn, sich auch als einen muthigen Krieger auszeichnen. Aber der Versuch gelang ihm so schlecht, daß er sich durch die Flucht retten und seine Rüstung im Stiche lassen mußte. Das geschah in einer für die Athenienser, gegen die Lesbier, siegreichen Schlacht. e) Doch hatte Alcaeus bey diesem Jammer den süßen Trost zu erfahren, daß die Sieger seine Rüstung im sigaeischen Minerventempel aufhiengen, und damit also für ein sehr ehrenvolles Denkmal ihres Sieges erklärten. Den Umstand vergas Alcaeus nicht, als er dieses sein Unglück besang. Horaz ist unter allen lateinischen Dichtern dem Alcaeus wie überhaupt, so auch besonders in diesem Stücke sehr ähnlich geworden, daß er auch seine Waffen als ein für Fliehende sehr entbehrliches Geräthe von sich geworfen, und seine Flucht in einem seiner Lieder verewigt hat, f) und so ungemein aufrichtig wäre er wohl ohne so große Vorgänger nie gewesen. Auch Archilochus, g) (noch vor Alcaeus) flüchtete, besang seine Flucht. Chabot h) hat sich geirret, daß er glaubt, Plutarch wolle dem Herodot die Flucht des Alcaeus abstreiten. Plutarch i) bemerket nur, „Herodot unterdrü-

cke

e) Herodot. B. V. Cap. 95. Strabo B. XIII. S. 412, 13.

f) Tecum Philippos et celerem fugam
sensi, *relicta non bene parmula*,
quum fracta virtus et minaces
turpe solum tetigere mento.
Horat. Od. VII. Lib. II. v. 9.

g) Siehe Archilochus.

h) Chabot in Horat. Od. Lib. II. Od. XIII.

i) Plutarchus de malignitate Herodoti. p. 858.

ere die schönere That des Pittacus und nicht die schlechtere des Alcäus.»

Alcäus beschäftigte seine Muse — von ihr sind nur Fragmente noch übrig — auch mitten im Geräusche der Waffen mit Trink- und Minneliedern. Die leztern galten besonders einem Gegenstand seiner Liebe, der nur gar zu sehr seines Gleichen war, einen Knaben mit schwarzen Haaren und Augen, Lycus. Horaz will es so wissen. k) Vermuthlich hatte derselbe Lycus das Maal l) am Finger, woraus sich Alcaeus so viel machte. Cicero nennet sich noch einmal m) die in seinen Gedichten durchscheinende Knabenliebe des sonst so braven Alcaeus. Er selbst soll sich im Puncte der Liebe mit einem Schweine verglichen haben, das indem es noch an einer Eichel kauet, mit den Augen schon die andre verschlinget. n)

Seine Muse tändelte nicht immer, besang auch die Niederlage der Lesbier und andre große Gegenstände mit aller nöthigen Würde. o) Besonders focht er siegend wieder

k) Qui ferox bello tamen inter arma
siue iactatam religarat udo
littore nauim
Liberum et Musas Veneremque et illi
semper haerentem puerum canebat
et Lycum nigris oculis nigroque
crine decorum.
Od. XXXII. L. I. v. 6.

l) Naeuus in articulo pueri delectat Alcaeum. At est corporis macula naeuus, illi tamen hoc lumen videbatur. Cic. de Nat. Deor. Lib. I. c. 28.

m) Tuscul. Quaest. IIII. C. 33. Fortis vir in sua republica cognitus, quae de iuuenum amore scripsit Alcaeus!

n) Ἃ ὗς τὰν βάλανον τὰν μὲν ἔχει, τὰν δ' ἔραται λαβεῖν. Κἀγὼ παῖδα καλὴν τὰν μὲν ἔχω τὰν δ' ἔραμαι λαβεῖν. Die Anecdote hat Scipio Gentilis in Not. ad Apolog. Apuleii. p. 65.

o) Darüber sagt Horaz.
Et te sonantem plenius aureo
Alcaee, plectro, dura nauis
dura fugae mala, dura belli.

Vtrum-

wider die Tyrannen. Seinen Hang dazu hatten eigne Schicksale, persönliches Interesse gestärket. Er hatte sich selbst gegen einige derselben gestellet, die seine Vaterstadt unterjochen wollten, vorzüglich gegen Pittacus, der in einer Person griechischer Weise — einer aus dem Siebengestirn — und Usurpateur war. Doch bewies sich Pittacus, als Sieger und Herrscher sehr gnädig gegen den Dichter, so viel auch dieser geschimpft hatte, entlies ihn aus der Gefangenschaft mit den Worten: „Vergeben ist besser, als Strafen. p) Das Schimpfen des Dichters beschreibt Diog. Laert. und Suidas. q) Die schöne That

Vtrumque sacro digna silentio
mirantur vmbrae dicere: sed magis
pugnas et exactos tyrannos
densum humeris bibit aure vulgus.

Od. XIII. Lib. II. v. 26.

Dacier bemerkt dabey:

1) Alcaeus sang im feyerlicherm höherm Tone, von grössern Dingen; als Sapho. Sie sagt von ihm beym Ovid:

Nec plus Alcaeus consors patriaeque lyraeque
laudis habet, quamuis grandius ille sonet.

2) Horaz giebt ihm ein goldnes Plectrum. Denn er spricht von Alcaeus Gesängen über die innern Unruhen zu Mitylene, bey welchen Pittacus, Myrsilus, Megalagyrus, die Cleanactiden und andre Anführer waren. S. Strabo B. XIII. Diese Gedichte hiessen zusammen: διχοςασιαςικὰ ποιήματα. So auch Quintilian Inst. Lib. X. C. I. Alcaeus in parte operis aureo plectro merito donatur, qua tyrannos insectatur. Multum etiam moribus confert, in eloquendo breuis et magnificus et diligens, plerumque Homero similis, sed in lusus et amores descendit, maioribus tamen aptior.

Zu diesen Gedichten schickt sich das Beywort minaces schön: Hor. Od. VIIII. Lib. IIII. v. 7.

Alcaei minaces Stersichorique graues
Camoenae.

p) Heraclit beym Diogenes Laert. in Pittacus. B. I. Num. 76.

q) Diog. Laertius am angef. O. Suidas bey dem Worte σαράπους.

That des weisen Tyrannen lobt Valerius Maximus. r) Dacier s) meynet, Alcaeus sey mit vielen andern verjagt, habe sich an die Spitze der verjagten gegen die Tyrannen gestellet, sie bekrieget und vertrieben. Dionysius von Halicarnaß t) erzählet nur, die mitylenische Bürgerschaft, habe sich für Pittacus erklärt, gegen den Dichter Alcaeus und dessen vereinigten Anhang. Andre u) glauben: Alcaeus habe die Gnade des Pittacus gemisbrauchet, nicht aufgehöret zu sticheln, zu cabaliren. Darüber sey man endlich müde geworden seiner zu schonen: Darum sage Ovid:

> Vtque lyrae vates fertur periisse seuerae,
> Causa sit exitii dextera laesa tui.

Das lezte läßt sich darum besser hören, weil Alcaeus unter dem Charakter bekannt ist, daß er sich allen Neuerungen, nicht weil es Neuerungen waren, sondern darum wiedersezte, weil andre Leute sie einführten, nicht er selbst. x) Darinn hat er viel seines Gleichen.

Alcaeus von Athen
vermuthlich der erste Tragoedienschreiber.

Nach dem Suidas ist er von einem Alcaeus zu unterscheiden, der unter den ältesten griechischen Komikern, der fünfte war, eines gewissen Miecus Sohn. Dieser Tragiker verleugnete seine Vaterstadt Mitylene und nannte sich

r) Pittaci quoque moderatione pectus instructum, qui Alcaeum poëtam et amaritudine odii et viribus ingenii adversus se pertinacissime vsum, tyrannidem a ciuibus delatam adeptus, tantummodo, quid in opprimendo posset admonuit. V. M. Lib. IIII. Cap. I. exeunte.

s) ad Hor. Lib. II. Od. XIII.

t) Antiq. Rom. Lib. V. Cap. 82.

u) Dionysius Saluagnius Boessius Comment. in Ibin p. 102. 103. ed. in 4.

x) Οὐ δ' αὐτὸς καθαρεύων τῶν τοιούτων νεωτερισμῶν. Strabo Lib. XIII.

sich nach Athen. a) Er hat zehn Stücke fürs Theater hinterlassen. Eines derselben, mit der Ueberschrift Pasiphae ließ er im vierten Jahr der 97 Olympiade aufführen, um damit dem Aristophanes den Preis abzugewinnen. b) Athenäus nennet noch einige andre. Ob der vom Pollux angeführte Endymion dem Tragiker oder Komiker Alcaeus angehöre, läßt sich nicht zuverlässig sagen. Ein andres vom Macrobius c) als Tragoedie angeführtes Stück der Himmel ist wahrscheinlich vom Tragiker. Beym Plutarch d) findet sich noch ein Dichter des Namens, verschieden von allen genannten, vielleicht eine Person mit dem, dessen Porphyrius e) als eines Satyrikers und Epigrammatisten, als des Verfassers eines Gedichtes auf die Dieberenen des Geschichtschreibers Ephorus gedenket. Der Alcaeus des Plutarch lebte in der 145 Olympiade, im Jahre Roms 555. Das erhellet aus einem Gesange von ihm auf die Schlacht, welche Philippus von Macedonien in Thessalien verlohr. In dem Gesange hies es, Philippus sey schneller als ein Hirsch entflohen. Auch war zum Verdrusse des macedonischen Königs die Zahl seiner Todten übertrieben. Und doch versichert Plutarch, Titus Flaminius als siegender Feldherr in der Schlacht, habe sich durch die alcaeischen Verse mehr beleidigt gefunden; als Philippus selbst. Das Lied nannte die Aetolier eher, als die Römer und das deutete der äusserst empfindliche Consul dahin; als habe der Dichter den Aetoliern die vorzüglichste Ehre des Sieges zu eignen

 wollen

a) Μιτυληναῖος εἶτα Ἀθηναῖος. Suidas.

b) Die Nachricht hat Aristophanes Scholiast bey dem (argumento) Innhalt des Plutus eingeschoben.

c) Macrobius Saturnal. Lib. V. Cap. XX.

d) Plutarch. in Flaminio. p. 373.

e) Porphyrius apud Euseb. Praep. Euang. Lib. X. C. III. p. 467.

wollen. Philipp von Macedonien belegte das Gedicht mit einem andern und das war seine ganze Rache. f)

Auch hat ein Alcaeus von Messena, zu Vespasiani g) und Titi Zeiten gelebt. In der Anthologie stehen einige Sinngedichte von ihm.

Ein Alcaeus h) — ich weis nicht, welcher — soll jene ganz sonderbare Strafe der Unkeuschheit erlitten haben, laut seiner Grabschrift, so wie sie Voß aus einer noch ungedruckten Anthologie genommen hat. Er wurde nämlich; wie man Ehebrecher zu morden pflegte, gespiesset und zwar so, daß man ihm in eine gewisse unentbehrliche Oefnung eine Rübe pfropfte, so gros sie nur zu finden war. In Ermangelung einer Rübe nahm man dikköpfige Fische dazu, wie der Scholiast des Juvenals erzählt. i) Daraus läst sich eine catullische Drohung erklären. k) Lucian spricht von dieser. Aber er so wenig, als sein

f) Ἄφλοιος καὶ ἄφυλλος, ὁδοιπόρε, τῷ δ' ἐπὶ νώτῳ
Ἀλκαίῳ σαυρὸς πήγνυται ἠλίβατος

Plutarch. in Flaminio p. 373. Amiot hat das so übersetzt:

Sans feuille aucune et sans escorce aussi
Ami passant, on a fait ici tendre,
Sur ce costau, cette potence — ci
Expressement pour Alcaeus y pendre.

g) Tzetzes in Lycophr. ap. Gyrald. de Poët. Dial. X. p. 512. ed. 1696.

h) Isaac. Vossius in Notis ad Catullum. p. 42. Wenn er diesen und den Spötter über Philipp und den Komiker für eine Person hält, so irrt er sich. Der Komiker lebte zu Aristophanis Zeiten. Hier ist die Grabschrift:

Ἀλκαίου τάφος οὗτος ὃν ἔκτανεν ἡ πλατύφυλλος
Τιμωρὸς μοιχῶν γῆς θυγάτηρ ῥάφανος.

i) Zu diesen Worten der zehnten Satyre:
quosdam moechs et mugilios intrat.

k) Ah tum te miserum malique fati
quem attractis pedibus, patente porta
percurrent raphanique mugilesque.

Catull. Epig. X. und dazu Parthenius, Muretus, Achilles Statius.

sein Scholiast, entscheiden ob es Todesstrafe war. Beyde melden, man habe den geilen Bock tüchtig geprügelt und der Scholiast macht die Anmerkung, das Propfen mit der grossen Rübe sey erst angefangen, wenn der Verbrecher von den Schlägen meistentheils todt gewesen wäre. Lucian selbst sagt gerade das Gegentheil. Denn sein Delinquent l) entspringt den Schlägen vom Dache, läuft mit der Rübe davon. Daraus mußte freylich Voß nicht gleich schliessen, das Propfen sey nicht Todesstrafe gewesen. Hätte sich der arme Schelm nicht aus dem Staube gemacht, so wäre er vermuthlich schnell oder langsam an der Strafe gestorben. Voß hat noch zwey Verse angeführet: er hält sie für Worte einer Ehebrecherinn zu ihrer Genossinn dieses Inhaltes: „Wenn man auf den Einfall käme mit der Kreuzigung anstatt der Rübenstrafe gegen ihre Liebhaber zu verfahren, so würden sie gar keinen Besuch mehr haben.„ Diese Worte beweisen mehr, als Lucians. m) Aldobrandie und Menage n) haben den Menedemum recht verstanden, wenn er einen unverschämten Ehebrecher an den Nutzen des Rübensaftes erinnert.

Alcman

ein lyrischer Dichter berühmt in der 27 Olympiade. a)

Man ist uneinig ob Lacedämon oder Sardes die Hauptstadt in Lydien seine Vaterstadt gewesen ist. So viel ist

 gewiß,

l) Κατὰ τῦ τέγους ἁλόμενος διέφυγε ῥαφανίδι τὴν πυγὴν βεβυσμένος. Lucian de morte Peregrini.

m) ex Hesychio in ῥαφανιδωθῆναι. Vergl. den aristoph. Scholiasten über die Wolken.

n) in ihren Anmerkungen zum Diog. Laert. B. II. N. 128. πρὸς δὲ τὸν θρασυνόμενον μοιχὸν, ἀγνοεῖς, ἔφη, ὅτι οὐ μόνον κράμβη χυλὸν ἔχει χρηστὸν, ἀλλὰ καὶ ῥαφανῖδες.

a) Suidas in Ἀλκμάν.

gewiß, daß er lacedämonischer Bürger gewesen ist, und daß sich die Lacedämonier viel damit gewußt haben einen solchen schönen Geist in Griechenland aufgestellet zu haben. aa) Alcman war Bürger in Lacedämon. Das erhellet schon aus einer beym Plutarch b) aufbehaltnen Sinnschrift. Da wird Alcman redend eingeführt ohngefähr mit dieser Wendung: Wäre ich in Sardes, dem Geburtsorte meiner Familie, gros geworden, so hätte man einen elenden Priester der Cybele mit zerstörter Mannheit aus mir gemacht. Jezt bin ich ein Bürger in Lacedaemon, ein griechischer Gelehrter, also besser; als ein König in Lydien.„ Der lateinische Uebersetzer des Epigramms hat den ersten Vers jämmerlich verhunzet:

Σάρδεις ἀρχαῖος πατέρων νόμος.

Das übersezt er:

O mea, maiorumque meorum patria Sardes.

Daraus sollte man schliessen, daß Alcman würklich zu Sardes geboren wäre. Amiot hat auch so falsch geschlossen. Im griechischen Texte steht nichts davon, So säet oft ein Uebersetzer ohne sein Wissen Unkraut unter den Weizen. Das einzige, für unbedeutend hingeworfene Wort *mea* hat viele Leute verführet, durchaus den Alcman nicht für einen gebohrnen Lacedaemonier halten zu wollen. Wie viele Schriftsteller lesen nur Uebersetzungen und entlehnen daraus Beweise, sie mögen vom Grundtexte gebilligt werden, oder nicht. Salmasius c) hat die Lesart des Epigramms sehr gelehrt verbessert, aber die Streitfrage über Alcmans Vaterstadt hat er nicht aufs Reine

aa) Et tetricis Alcman cantatus Amyclis.
Stat. Sylv. III. lib. V. v. 153. Vergl. Anm. e, h.

b) In seinen moralischen Werken, in der Abhandlung von der Verweisung. S. 599.

c) Exercit. Plinian. p. 885. Suidas macht Messoa, einen Theil von Lacedaemon zum eigentlichen Entstehungsorte des Alcman.

Reine gebracht. Bey der Frage kömmt alles darauf an: Ist Alcman im lydischen Sardes oder in Lacedaemon gebohren. Das lezte sagt Suidas, das erste Crates. d) Dem Suidas widersprechen Valerius Paterculus e) und Aelian. f) Was soll uns nun das Epigramm zur Berichtigung des Streites helfen? Es macht uns ja nicht mit dem Geburtsorte des Dichters bekannt. Nur so viel: Alcman ist nicht in Sardes aufgewachsen, wo seine Familie ihren Sitz hatte, ist auf Griechisch erzogen, hat lacedaemonisches Bürgerrecht genossen. Das kann auf zweyerley Art verstanden werden. Entweder so: „Alcman ist in seiner frühen Jugend nach Griechenland geschickt„ oder so: „Alcmans Vater hat sich in Griechenland vor der Geburt dieses Sohnes schon aufgehalten.„ Ist das leztere, so kann Alcman gar füglich in Lacedaemon gebohren seyn. Scaliger ist auch der Meynung, aber aus einem seichten Grunde. g) Wegen des laconischen Dialects. Schon aus dem angeführten Epigramm hätte Scaliger sich das wiederlegen können. Alcman war nicht in Lydien erzogen, sondern in Griechenland, wohnte zu Lacedaemon, und mußte also den daselbst herrschenden dorischen Dialect gebrauchen. Pausanias rühmt es an ihm, daß er in dieser rauhen Mundart doch so wohlklingende Gedichte zu machen gewußt habe. h) Von seinen vielen Gedichten ist

 uns

d) beym Suidas in Ἀλκμάν.

e) V. Pat. lib. I. sub finem.
Alcmana Lacones falso sibi vindicant.

f) Ael. V. H. Lib. XII. c. L. Λακεδαιμόνιοι μετεπέμποντο ξένους ἄνδρας -- -- μετεπέμψαντο -- -- -- -- καὶ Ἀλκμᾶνα, αὐλῳδὸς γὰρ ἦν.

g) Animadu. in Euseb. n. 1360. Ego Laconem fuisse arbitror, quum laconica dialecto vsus sit.

h) Ὦ ποιήσαντι ᾄσματα, οὐδὲν ἐς ἡδονὴν αὐτῶν ἐλυμήνατο τῶν Λακώνων ἡ γλῶσσα, ἥκιστα παρεχομένη τὸ εὔφωνον. Pausanias. Lib. III. p. 96.
Da wird auch erzählt, daß die Lacedaemonier dem Alcman eine Grabstäte nahe beym Helenentempel errichtet haben.

uns nur das wenige übrig geblieben, was Athenaeus oder irgend ein anderer alter Schriftsteller angeführt haben. Alcman war sehr verliebt und nach des Athenaeus i) Aussage kann man ihn für den Vater aller Minnesänger halten. Auch ist vielleicht die Gewohnheit in Gesellschaften lustige Lieder zu singen von ihm eingeführt. Eine seiner Geliebten, eine Versmacherinn, Megalostrata, nennet Athenaeus. Wäre A. damit zufrieden gewesen, so könnte man ihm das hingehen lassen. Aber er hat auch einen Chaeron geliebt. k) Auch war er ein grosser Fresser seiner Zeit. l) Ein Glück für ihn, daß er in jenen Zeiten lebte. Das Verhandwerk hat oft seinen Mann nicht nähren wollen. Er starb sonderbar genung, von Läusen verzehret. m)

Hieronymus nennet in der Euseb. Chronik bey der dreyssigsten Olympiade einen Alcmaeon und bey der zwey und vierzigsten einen Alcman mit dem bedächtlichen Zusatze, vt quibusdam videtur. Scaliger macht an der ersten Stelle aus Alcmaeon, Alcman. Crates setzt den Alcman in die Regierung des lydischen Königs Ardys. Da ist er also um die dreyßigste Olympiade am meisten bekannt gewesen. Eben dahin stellt Hieronymus seinen Alcmaeon. Wem das nicht zur Ueberzeugung hinreichend ist, daß hier nur eine Person gemeynet sey, dem kann man unwidersprechlich beweisen, daß Ἀλκμαίων und Ἀλκμάν

haben. Vergl. Statius Sylvar. III. B. V. V. 153.
Et tetricis Alcman cantatus Amyclis.

i) Lib. XIII. p. 600. Ἀρχύτας δὲ ὁ Ἁρμονικὸς, ὥς φησι Χαμαιλέων Ἀλκμᾶνα γεγονέναι τῶν ἐρωτικῶν μελῶν ἡγεμόνα καὶ ἐκδοῦναι πρῶτον μέλος, ἀκόλαστον ὄντα καὶ περὶ τὰς γυναῖκας καὶ τὴν τοιαύτην Μοῦσαν εἰς τὰς διατριβάς. S. auch Suidas in Ἀλκμάν.

k) Athenaeus B. X. S. 416.

l) Ath. ebend. Aelian. B. I. Cap. 27.

m) Aristotel. de histor. Animal, Lib. V. c. XXXI. Plin. H. N. Lib. XI. c. XXXIII. Plutarch. in Sylla p. 474.

μάν nur durch den Dialect unterschiedene Wörter sind und daß nach den Regeln des dorischen Dialectes das erste in das zweyte verwandelt wird. n) Der Alcman in der 42sten Olympiade ist ein Unding. Er ist vermuthlich durch eine irgendwo falsch angegebene Jahreszahl des Alters unsers Dichters dahingekommen

Suidas — und er allein — unterscheidet zweene Alcmans einen von Lacedaemon, den andern von Messena. Wenn Suidas keine Zeugen anführt, keine Umstände meldet, so ist sein Ansehen unbedeutend. Mit dem Alcman von Messena ist das hier der Fall. Er sagt nichts dabey. Oben o) lies er den rechten Alcman zu Messoa gebohren werden. Das Messoa ist nicht recht bekannt. Daraus haben die Abschreiber der Schriften, wo aus dem Suidas *Messoa* genannt war, *Messena* machen zu müssen geglaubt. Aus dieser seynsollenden Verbesserung ist denn der neue Alcman geworden. So vermuthe ich mit grösserer Wahrscheinlichkeit; als Lilius Gyraldus. Der will nur einen Alcman annehmen von Messena gebürtig, und im Suidas für ἀπὸ Μεσσόας, ἀπὸ Μεσσήνης gelesen wissen. Scaliger verwirft den Gedanken mit Recht. p)

Anacreon

griechischer Dichter, gebohren zu Teos in Jonien.

Die Stadt Teos, (eine der zwölf ionischen Städte, von einem Athamas a) erbauet, deren Lage und Beschaffenheit Pomponius Mela b) am richtigsten und deutlichsten beschreibet) ist die eigentliche Vaterstadt Anacreons,

 nicht

n) Salmasius in Solinum p. 885.
o) Anm. c. ἀπὸ Μεσσόας ἀπὸ Μεσσήνης.
p) Scaliger Animadv. in Euseb. n. 1360.
a) Darum nennet sie Anacreon ἀθαμαντίδα.
b) B. I. C. XVII. und Strabo B. 14. zu Anfange. Vergl. Salmasius *Exerc. Plin.* S. *861.* Voss. in Melam p. 85.

nicht wie Moreri c) sagt, Teios oder Teium in Paphlagonien. Zwar nennet Mor. zu Ende des Artikels Strabo und Ovid, als Zeugen, aber seine Anführungen sind leider nicht zuverlässig. Moreri hat das nicht zuerst gesagt; Carl Stephan d) vor ihm und mit einem sallustischen Zeugnisse, das aber auf die Frage über Anacreons Vaterstadt keinen Einfluß hat; denn Sallust meldet weiter nichts, als daß eine paphlagonische e) Stadt mit Namen Teium in der Welt gewesen ist. Also Stephan und Moreri bringen uns gleich weit; Lloyd und Hofmann machen es nicht besser. Sie trauten der Anführung aus dem Sallust nicht, liessen sie weg und doch ist sie richtig. Sie sagen, ohne Gewährsmann: „Teium in Paphlagonien am Pontus Euxinus war Anacreons Vaterstadt.„ Bey dem Worte Teos sagten sie: „einige hielten Teium für Anacreons Geburtsort.„ Sie bringen keinen Zeugen auf; so müssen wir uns aufs Suchen legen. Da finden wir einen Scholiasten f) des Horaz. Bloß auf dessen Aussage mögt ich nicht behaupten, Sallust habe Teium am Pontus Euxinus als Anacreons Vaterstadt angegeben. Das kann wohl eine Glosse des Scholiasten seyn, gegründet auf das, was er beym Sallust von dieser paphlagonischen Stadt gelesen hatte. Redete Sallust selbst oder sonst ein Alter auch ausdrücklich von dieser Stadt am Pontus Euxinus, als Anacreons Vaterstadt, so müste man sich dennoch über Teos in Jonien nicht zweifelhaft erklären, sondern dieser Stadt die Ehre gerade zu beylegen.

Dieser

c) zum Worte Teos.
d) zum Worte Teium.
e) Strabo B. XII. n. 374. 375. gedenket auch einer Stadt des Namens, aber nicht als einer in Paphlagonien.
f) ad verba Od. XVII. Lib. I.
Fide Teia dices laborantes
Teia dicta est a Teio, Anacreontis poëtae lyrici oppido, quod in Paphlagonia esse Sallustius indicat, cum de sinu pontico loquitur.

Dieser Anacreon von Teos war am berühmtesten um die Zeit, als ff) Polycrates in Samos herrschte und Hipparchus das (von seinem Vater Pisistrates erbeutete) Regiment zu Athen hatte, und Cambyses Persien regierte. Ich habe mit Fleis keine Olympiade genannt. Ein 84jähriges Alter läßt sich nicht gut in so enge Gränzen einschliessen. Auch herrscht eine so grosse Verschiedenheit bey allen Schriftstellern wo Olympiaden angegeben sind. Eusebius g) hat die 62, Suidas die 52, Faber h) von Saumür die 72. Doch vom Suidas läßt sich hier nichts gewisses sagen. Er hat gewis nicht so geschrieben und seinen Uebersetzern ist es nicht zu verzeihen, daß sie hier einen so handgreiflichen Fehler übersehen haben. Es heißt da: Anacreon lebte zu gleicher Zeit mit Polycrates dem Tyrannen zu Samos, in der 52 Olympiade, oder nach andern Berichten zugleich mit Cyrus und Cambyses in der 25 Olympiade. Nun sind Polycrates und Cambyses wahrscheinlich fast zugleich i) gestorben. Eusebius macht sie mit gutem Grunde in der 63sten Olympiade zu Zeitgenossen. Wie können denn 27 Olymp. zwischen diesen beyden verflossen seyn? Wie kann Cyrus aus der 55sten Olympiade. — Dahin sezt man ja sonst die Epoche der persischen Monarchie — in die 25 herunter kommen. Beym Voss, k) sagt Suidas, Anacreon habe in der 61sten oder 62sten Olympiade gelebt. Im gedruckten Suidas steht das nicht. Faber von Saumür bestimmt die 72ste Olympiade für Anacreon mit Gründen, die leicht zu widerlegen sind, aber doch den Beweis des Gegentheils erschweren. Er schliesset so: „Anacreon ist zu Hipparchus Zeiten

ff) Plato in Hipparcho. Herodot. Lib. III. C. 121. Pausanias L. I. p. 2. Aelian. V. H. L. VIII. C. 2.

g) Scaliger ad Euseb.

h) Vie des Poëtes grecs.

i) Herodot. Lib. III. C. CXX. sqq.

k) Voss. de Poëtis graecis p. 22. Das hat Hofmann richtig abgeschrieben, der zweete Abschreiber Moreri sezt 60 für 61.

„Zeiten in Athen gewesen. Hipparchus hatte einen Bru-
„der Hippias. Der Hippias wußte den Darius Hystaspis
„Sohn dahin zu vermögen, daß er sich gegen Athen auf
„den Marsch machte. Mit diesen Voraussetzungen
„finden wir das 489ste Jahr vor der christlichen Zeitrech-
„nung, die 72ste Olympiade." Die lezte Berechnung
ist richtig.l) Alles richtig bis auf den kleinen Umstand,
daß Darius nicht in Person dabey war, (wie Faber zu
sagen scheinet) und diesen grössern Umstand, daß zwi-
schen dem Rathe des Hippias und der Ausführung viele
Zeit verflossen ist. Hippias war schon 20 Jahre aus
Athen verjagt. Seine Verbannung fällt in das vierte
Jahr m) nach Hipparchus, in das achtzehnte nach Pisi-
stratus Tode. Also hat die Regierung des Hipparchus
vierzehn oder funfzehn Jahre gedauret. Es bleibt daher
allerdings möglich:

1. daß Anacreon auf Hipparchus Befehl nach Athen gekommen ist, 30 Jahre vorher, ehe Darius Hystaspis Sohn den Aufwiegelungen des Hippias gegen Athen Gehör gab.
2. daß Anacreon einige Jahre vor der 72sten Olympiade oder 489 vor der christlichen Zeitrechnung, wohin Faber gerade die eigentliche Lebenszeit Anacreons sezt, gestorben ist.

Noch eine Bemerkung über den Faber. Sein Buch
von den griechischen Dichtern schrieb er 1659. In seiner
Ausgabe des Anacreon von 1660. heist es, der Dichter
habe 555 Jahre (vielleicht etwas später oder früher) vor
Christo gelebt, ohngefähr so: „Suidas habe die 52ste
Olympiade darum angesezt, weil Anacreon ein guter
Freund vom Polycrates gewesen sey und des Polycratis
Leben falle in die Zeiten der Regierung des Königs in
Egypten Amasis." Faber hat sich wohl in die Zeiten
Ana-

l) Siehe Calvisius.
m) Petauii Ration. Temp. Part. I. Lib. III. C. II. VIIII.

Anacreons nicht finden können. Es ist schon Irrthum, eines Mannes eigentliche Lebenszeit geradezu in die 72ste Olympiade zu setzen und ihn doch in der 52sten Olympiade schon bekannt seyn lassen. Auch das ist ein schlechter Beweis, daß dies Leben zur 52sten Olympiade gerechnet werden müsse, weil Polycrates ein Zeitgenosse des Amasis Anacreons Freund gewesen ist. Amasis ist zu Ende der 64sten Olympiade und Polycrates zwey Jahre nach ihm gestorben, wie Calvisius rechnet. Den Ruf des Hipparchus an Anacreon nach Athen erzählt Faber mit diesen Umständen: „Hipparchus, Pisistrati n) Sohn schickte „nach Teos ein Schif mit funfzig Rudern und dabey einen sehr freundlichen verbindlichen Brief, mit der Bitte „Anacreon möchte doch über das Aegeische Meer nach „Athen kommen, mit dem Zusatze, er würde in Athen „Bewunderer seiner Kunst vorfinden, die den Werth schöner Werke und das Verdienst seltner Männer zu schätzen „wüßten.„ Plato o) sagt das viel kürzer. Aelian eben so. p) Doch das möchte hingehen. Faber kann die besondern hinzugesezten Umstände wohl aus mir unbekannten Büchern genommen haben, oder wenn das auch nicht ist, so stand es ihm nach den Regeln der Wahrscheinlichkeit frey, den Hipparchus einen höflichen Brief an Anacreon schreiben zu lassen und so auch die übrigen Zusätze. Er konnte das alles ohne Bedenken einschieben. Würden nicht die meisten Erzählungen bis zum Ekel trocken seyn, wenn man das Original nur buchstäblich übersetzen wollte? Nur mußte das nicht für Nachricht vom Plato ausgegeben seyn!

„Ana-

n) nicht Philostratus, wie Moreri und Hofmann schreiben.

o) in Hipparcho: Ἐπ᾽ Ἀνακρέοντα τὸν Τήϊον πεντηκόντορον ςείλας ἐκόμισεν εἰς τὴν πόλιν.

p) V. H. Lib. VIII. Cap. II. ἐπ᾽ Ἀνακρέοντα δὲ τὸν Τήϊον πεντηκόντορον ἔςειλεν, ἵνα αὐτὸς πορεύσῃ πρὸς αὐτόν.

„Anacreon war im Zimmer des Polycrates, als die„ser einen Gesandten des Oretes, Statthalter von Sar„des vor sich lies.„ So trocken erzählt das Herodot. Was Faber mehr sagt, läßt sich auch gut hören, nämlich „Polycrat habe den Anacreon fast immer bey sich gehabt, „ihn zu seinen Freuden und Geschäften mit zugezogen.„ Das läßt sich ziemlich bald herausbringen. Anacreon war des Polycrates Liebling q) und Polycrates beschäftigte sich mit nichts so sehr, als mit angenehmen Zerstreuungen. r) Wie nahe fließt nicht die Folge daraus! Aber Herodot soll von Theilnehmung Anacreons an Geschäften des Tyrannen gesprochen haben. Das ist eigentlich falsch. Ueberhaupt verdrüst es mich, daß sehr verständige, gelehrte Männer alles ohne Untersuchung für Nachrichten vom Plato, vom Herodot für gut annehmen, was sie Faber sagen läßt. Sie sollten den Text von der Verbrämung des Anführenden sorgfältiger unterscheiden!

Anacreons Gedichte zeichneten sich aus, durch feinen Witz und unaussprechliche Reize. Er selbst war ein grosser Wollüstling, buhlte mit Mädchen und Knaben. Bathyllus, Smerdias (wovon nachher) der schöne Cleobulus sind noch namentlich als Opfer seiner unkeuschen Flammen bekannt. Den lezten war er einmal in der Trunkenheit willens in den Armen der Amme zu tödten, sties diese zu der Absicht heftig und schimpfte fürchterlich auf das Kind. s) Die Amme wünschte dagegen daß er einst für das Kind so viel Lob verschwenden möchte, als er jezt im Schimpfen freygebig wäre. Das Kind wurde mit der Zeit sehr schön, so daß Anacreon es lieb gewann, und häufig besang. t) Eine schöne Strafe! Die Amme schön gerächt! Auch im Weine war Anacreon unmässig. Dieses Fehlers muß er

q) Pausanias B. 1. Aelian. B. 9. C. 4. Strabo B. 14.
r) Athenaeus B. XII. C. 9. 10.
s) Maxim. Tyrius. XI Rede. zu Anfange.
t) Dio. Chrysostomus hat einige der Lieder aufbehalten.

er besonders zu Athen sehr berüchtigt gewesen seyn, weil ihm daselbst eine Statue in der Gestalt eines trunknen Sängers aufgerichtet ist. u)

Sein grosser Hang zur Wollust aller Art schimmert überall in dem Wenigen durch, was uns von seinen Gedichten übrig geblieben ist, wie viel mehr mag nicht in allen seinen Werken gebrannt haben! Wenigstens ist das aus Nachrichten beym Athenaeus, x) Pausanias, y) Horaz z) nicht anders zu vermuthen und die Fragmente selbst athmen viel Liebe für den Bathyllus. Das schon ist eine Wiederlegung des Aelian, der seine Gutherzigkeit wenigstens hier zu weit getrieben hat. Er will durchaus nichts Nachtheiliges bey der Freundschaft Anacreons mit einem polycratischen Liebling, Smerdias gedacht wissen: aa) und zwar mit der lustigen, im feyerlichen Tone vorgetragenen, Warnung, doch ja den Dichter keiner Unmässigkeit zu beschuldigen. Polycrates empfand das mehr, wurde rasend eifersüchtig, daß Anacreon sich mit seinen schmeichelnden Liedern so sehr dem Smerdias empfohlen hatte und lies im Fieber der Eifersucht den Knaben scheren. bb) Anacreon merkte, wo das hinauswollte, und war fein genung den Vorfall zu besingen, ohne doch den Polycrates

u) Pausanias B. I. S. 23.

x) B. X. C. 7. S. 429. Ἄτοπος ὁ Ἀνακρέων ὁ πᾶσαν αὐτοῦ τὴν ποίησιν ἐξαρτήσας μέθης.

y) B. I. S. 23. Ἀνακρέων ὁ Τήιος πρῶτος μετὰ Σαπφὼ τὴν Λεσβίαν τὰ πολλὰ ὧν ἔγραψεν ἐρωτικὰ ποιήσας.

z) Epod. XIIII. v. 9.

Non aliter Samio dicunt arsisse Bathyllo
Anacreonta Teium
qui persaepe caua testudine fleuit amorem.

Vergl. Cicero Quaest. Tuscul. Lib. IIII. Suidas Ἀνακρέων.

aa) V. H. B. 9. C. 4. Μὴ γάρ τις ἡμῖν διαβαλλέτω ΠΡΟΣ ΘΕΩΝ τὸν ποιητὴν τὸν Τήϊον μὴ δ' ἀκόλαστον εἶναι λεγέτω.

bb) Aelian. ebend. Athenaeus B. XI. C. 9.

tes im mindesten zu beleidigen. Polycrates wollte lieber an der Schönheit, cc) als am ausschliessenden Besitze seines Lieblings verlieren. Und Anacreon wußte sich mitten in diesem Ungewitter durch seinen schmeichelnden Gesang in der Gnade Polycratis zu erhalten. dd)

Immer denke man bey der schändlichen Knabenliebe des Dichters an jene Zeiten. Damals dachte man nicht so, wie unter Christen davon gedacht wird. Ein christlicher Dichter, der sich dieses Lasters schuldig machte, wäre gewis viel abscheulicher und hassenswürdiger. Das Zeitalter Anacreons entschuldigt ihn. Darauf zürne der Leser, auf den fortreissenden Strom. Freylich wenn einer muthwillig hineingesprungen ist, so verändert sich die Sache — Anacreon wurde bey allen seinen Unordnungen doch ein Greis von 85 Jahren. (Lucian nennt ihn unter den Leuten vom höchsten Alter.) Freylich war er sehr kraftlos. Doch erhielt er sich am besten an getrockneten Weinbeeren. Ein Kern blieb ihm im Schlunde stecken, daß er daran ersticken mußte. Valerius Maximus hält diese sanfte Todesart für eine besondre Gnade der Götter. ee) Wir wüßten also wie Anacreon gestorben ist,

wann

cc) Quod solum formae decus est cecidere capilli
vernantesque comas tristis abegit hyems.
Nunc vmbra nudata sua iam tempora moerent
areaque attritis ridet adusta pilis.
Petronius C. 109.

dd) Τούτῳ συνεβίωσεν Ἀνακρέων ὁ μελοποιὸς καὶ πᾶσα ἡ ποίησις πλήρης ἐςὶ τῆς περὶ αὐτȣ̃ μνήμης Strabo B. 14. Polycrati carus fuit. Quid mirum, cum versibus suis eum celebraret. Voss. de Poët. graec. p. 22.

ee) L. VIIII. C. XII. Cui quidem (Pindaro) crediderim eadem benignitate Deorum et tantum poëticae facundiae et tam placidum vitae finem attributum, sicut Anacreonti quoque, quamuis statum humanae vitae modum supergresso, quem uvae passae succo tenues et exiles virium reliquias fouentem vnius grani pertinacior in aridis faucibus humor absumsit. Conf. Plin. L. VII. C. VII.

wann und wo eigentlich, davon ist nichts gewisses bekannt. Suidas erzählt zwar; Anacreon habe wegen einer vom Histiaeus erregten Empörung Teos verlassen, nach Abdera in Thracien flüchten müssen. Aber muß er deswegen auch in Abdera gestorben seyn? Hier ist doch nichts mehr als wahrscheinliche Vermuthung. Freylich sehr alt muß Anacreon um diese Zeit gewesen seyn. Denn die Siege der Perser über den ganzen Anhang der vom Histiaeus erregten Empörung fallen in die 71 Olympiade, lange nach Hipparchus Tode. Aus der Stelle beym Suidas ist auch zu vermuthen, daß Anacreon als er Athen verlies, wohin ihn Hipparchus hatte kommen lassen, wieder nach Teos zurückgekehret war. Auch wird es hieraus wahrscheinlich, daß Hipparchus ihm nach Teos das funfzigruderigte Schiff schickte und daß Anacreon sich dahin aus den Polycratischen Trümmern gerettet hatte. Warum kam denn Anacreon eben nach Abdera? Das war eine von seinen Landsleuten erbaute Stadt als Harpagus ein General des Cyrus ff) sie aus ihrem Gebiete vertrieb und ganz Jonien einnahm. Strabo gg) bestimmt die Wanderung der Teier nach Abdera nicht so, leitet sie nur daraus her: „sie hätten zu Anacreons Zeiten „den Druck der Perser nicht länger ertragen können.“ Das kömmt in der Zeit mit der herodotischen Erzählung überein, nach welcher Harpagus in Jonien in der 59 Olympiade eingefallen ist. Um diese Zeit war Anacreon sehr im Ansehen.

Suidas nennet vier Personen, die man für Anacreons Vater ausgab. Wenn die unterschiedliche Städte, die sich um Homers Geburt stritten, ihm damit würklich eine kleine Ehre erwiesen haben, so ist das wahrlich eine sehr kleine Ehre. Das Streiten beweiset eigentlich nichts so sehr; als niedrige Geburt. Wäre der Vater Anacreons ein

ff) Herodot. B. I, C. 168.
gg) Strabo B. 14.

ein bedeutender Leier gewesen, so hätten ihn die Schriftsteller nicht so leicht aus den Augen verlohren, nicht so leicht mit andern vermenget. Und doch will die Mademoiselle Faber hh) aus dem Plato beweisen „Anacreon war von vornehmer Familie, Solons Verwandter. Dessen Vater war aus dem uralten Geschlechte des Königs Codrus und seine Mutter eine nahe Blutsfreundinn von der Mutter des Pisistratus. Das will sie aus einer Stelle des platonischen Dialogs, von der Mässigkeit beweisen, wo von Charmides Vater gesagt wird, „er stamme aus der Familie der Dropidas, Anacreon, Solon und habe sich immer vor vielen andern durch Schönheit, Güte, Reichthum ausgezeichnet.„

Meine Ueberzeugung von der Gelehrsamkeit dieser Dame bringt mich auf folgende Gedanken:

Entweder steht in ihrem Plato was anders; als in dem meinigen oder sie hat die Stelle anderswo angeführt gefunden oder sich zu treuherzig auf die schlechte Uebersetzung des Johann Serranus verlassen. In meinem Plato steht nur, „man finde die Vorfahren des Charmides väterlicher Seite vom Solon, Anacreon, und verschiedenen andern Dichtern ihrer vorzüglichen Schönheit Tugend u. s. w. wegen gelobt.

Ἥ τε γὰρ πατρῴα ὑμῖν οἰκία ἡ Κριτίε τε Δρωπίδε καὶ ὑπὸ Ἀνακρέοντος καὶ ὑπὸ Σόλωνος καὶ ὑπ' ἄλλων πολλῶν ποιητῶν ΕΓΚΕΚΟΣΜΙΑΣΜΕΝΗ παραδέδοται ἡμῖν ὡς διαφέρεσα κάλλει τε καὶ ἀρετῇ καὶ τῇ ἄλλῃ λεγομένῃ εὐδαιμονίᾳ. So lese ich in der Frankfurter Ausgabe von 1602 und Serranus ließt eben so, ausser daß er ἐγκεκοσμιασμένη und nicht wie die Frankfurter mit einem Druckfehler ἐγκεκωμιασμένη setzet. Die Stelle übersezt *Ficinus*: Nam quae paternum vobis genus est, domus Critiae filii Dropidae, tum ab Anacreonte„ tum a Solone multisque aliis Poëtis laudata, nobis

hh) Vie d' Anacreon.

nobis tradita fuit vt praecellens forma, virtute, caeterisque quae felicitatis nomine veniunt und Serranus: Nam paternum quidem genus, quod cum illo Critia commune habes, a Dropida et Anacreonte et Solone et aliis multis celeberrimis poëtis *deducitur* et vobis traditur veluti et robore et virtute et alio omni genere felicitatis instructissimum. Und konnte nicht einer vom Solon und Anacreon von väterlicher Seite abstammen, ohne daß diese zween Männer darum Verwandte seyn mußten? Verwandschaft von väterlicher Seite kommt ja entweder vom Großvater oder Großmutter väterlicher Seite.

Von Uebersetzungen der Gedichte Anacreons nennet Mademos. Faber einige und beurtheilet sie so: „Es ist „schon lange her, daß Remi Belleau den Anacreon ins „Französische übersetzte und zwar in Versen, mithin un„getreu und in so veralteten Ausdrücken, daß man sie „unmöglich mit dem geringsten Vergnügen lesen kann. „Auch erschien vor einigen Jahren eine italienische Ueber„setzung. Der Verfasser hat sich nicht mehr an den grie„chischen Text gebunden; als Belleau, und erlaubt sich „alle Augenblicke Freyheit, die seiner Arbeit mehr das „Ansehen von Umschreibung, als von Uebersetzung geben. „Die lateinische Uebersetzung, vom Heinrich Stephan und „Elias Andreas, (denn beyde haben sich in die Arbeit ge„theilet) wird am meisten gebraucht und ist nach meinem „Urtheil die beste, doch nicht ohne Fehler, und weil sie in „Versen ist, oft ungemein dunkel, sagt oft Sachen, wo„ran Anacreon nie gedacht hat.„ So Mad. Faber in der Vorrede zu ihrem Anacreon, den sie zu Paris 1681 griechisch auf der einen Seite, und in französische Prosa übersetzt auf der andern Seite, mit Anmerkungen zu jedem Liede herausgab. Ich mache dazu Anmerkungen. Die Uebersetzung von Remi Belleau erschien 1556. Die, welche sich Heinrich Stephan zueignete, soll eigentlich vom

Johann Dorat gemacht seyn. Colonires ii) versichert vom Isaac Voß gehöret zu haben, „er habe in einem Exemplar vom Anacreon mit Scaligers eigner Hand geschrieben diese Nachricht gefunden.„ Die italienische Uebersetzung ist von Bartholomäus Corsini, Regnier de Marais ließ sie drucken zu Paris 1672. Mich wundert, daß die Mad. Faber nicht von der Uebersetzung des Kindes spricht, das in der Folge unter dem Namen Abbe de la Trappe ausserordentlich berühmt geworden ist. Ich glaube nicht, daß diese Uebersetzung je gedruckt ist. Baillet kk) kann uns allerley davon erzählen. „Er wußte sich selbst in dem „Unterrichte seiner Lehrer (vom Arnaud Bouthilier de „Rançe ist die Rede) so fortzuhelfen, war so emsig und „lies sich das Studiren so angelegen seyn, daß er im zehn„ten Jahre den griechischen Dichter, besonders den Ho„mer sehr gut verstand. Im zwölften oder höchstens drey„zehnten Jahre gab er eine neue Ausgabe vom Ana„creon mit griechischen Anmerkungen zum Erstaunen der „gelehrten Welt heraus, zu Paris 1639 in Octav. Noch „immer sind diese Anmerkungen iedem bewundernswür„dig, der dabey an die Jahre des Verfassers denket. Ich „sage nichts von der Französischen Uebersetzung, die „er um dieselbe Zeit vom Anacreon machte. Sie war „sehr nach dem Geschmacke derer, die damals an der Ver„vollkommung unsrer Sprache arbeiteten und bewies eben „so sehr die feinen Kenntnisse des Verfassers in seiner „Muttersprache, als seine Uebung und Geschicklichkeit im „Griechischen und Lateinischen.„

Baillet bestimmt weder Druckort noch Zeit, sagt überhaupt nicht, daß die Uebersetzung öffentlich bekannt geworden ist. Vielleicht gieng sie also nur in Abschriften umher. Mich bestärket in diesem Gedanken das Stillschweigen des Herrn von Longepierre. Er bemerket, daß Heinrich

ii) Opuscules p. 108.
kk) Enfans celebres p. 359.

rich Stephan dieselben Oden Anacreons die er nachher lateinisch lieferte, erst in französische Verse übersetzte. Auch Ronsard habe eine ziemliche Anzahl davon übersetzt. Das sagt Longepierre in der Vorrede zu seiner Uebersetzung von 1684, wo der griechische Text auf einer, die französische Uebersetzung in Versen auf der anderen Seite steht und zu Ende jeder Ode kommen kritische Noten. Regnier des Marais, beständiger Secretair der französischen Academie ließ 1693 eine Uebersetzung vom Anacreon in italienischen Versen mit Anmerkungen drucken. Noch ein Zusatz und zwar aus einem Briefe des Herrn von Monnoie an mich. Er schreibt:

„Man hat es sich bisher noch nicht recht angelegen seyn „lassen, einige merkwürdige kleine Umstände, die alle „übriggebliebene Oden Anacreons betreffen, zu sammeln „und zu beurtheilen. Man hat wohl gesagt, Heinrich „Stephan entdeckte sie zuerst, aber wenige wissen wo und „wie. Auf dem Bande eines alten Buches fand er „zuerst die Ode: Λέγουσιν αἱ γυναῖκες, nach dem Berichte des „Petrus Victorius, der sie in seinen Variis Lectionibus „B. XX. C. 17. eingerücket hat. Bis dahin kannte man „noch nichts vom Anacreon, als Anführungen beym Aulus „Gellius und in der Anthologie. Von ohngefähr fielen „eben diesem Stephan zwo Handschriften zu mit verschie„denen Stücken vom Anacreon. Die erste hatt' er einem „Johann Clement einem Engländer, Bedienten bey Tho„mas Morus zu verdanken: Die zwote bracht er nach „einer langen Reise, aus Italien mit nach Frankreich. „Nun verglich er sorgfältig die eine mit der andern und gab „den Anacreon zuerst heraus 1554 zu Paris. Die Samm„lung wurde verschieden aufgenommen. Die meisten Ge„lehrten erklärten sie für eine glückliche Entdeckung. Eini„ge waren mißtrauisch. Robortel (in seiner Dissert. de „l'art de corriger les livres) wollte sie nicht für ächt an„nehmen. Fulvius Ursinus nahm in seiner Sammlung „der griechischen Lyriker nur das vom Anacreon auf, wo-

„von sich Spuren in den alten Autoren finden, als hielte
„er alles andre für verdächtig. Es wäre zu wünschen,
„daß die beyden Manuscripte wovon ich oben sagte, die
„einzigen je sichtbar gewordenen, aufbehalten wären. H.
„Stephan fiel unglücklicher Weise nicht lange vor seinem
„Ende in eine Art von Unbesinnlichkeit, und vernichtete
„diese zugleich mit vielen andern Handschriften, die er nie=
„manden, selbst seinen Schwiegersohn Casaubonus nicht
„sehen ließ. Er hatte diese von ihm in lateinische Verse
„übersezten Oden auch in französische gebracht. Eas, sagt
„er selbst in seiner Vorrede zu seinen Anmerkungen über
„den Anacreon, (Paris 4. 1554.) eas Anacreontis
„Odas, quas iam ante Gallicas feceram, in aliquot
„amicorum gratiam latine quoque aggressus sum ver-
„tere. Die Nachricht vom Isaac Voss, als hätte Sca=
„liger in einem Exemplar die dem Stephan beygelegte la=
„teinische Uebersetzung dem Joh. Dorat mit eigner Hand
„zugeschrieben, ist für nichts zu rechnen. Entweder irrte
„sich Voss, oder Scaliger war nicht recht davon unterrich=
„tet. Stephan, der auch sonst nicht als gelehrter Dieb
„bekannt ist, war vollkommen fähig eine solche Ueberse=
„zung zu machen und Dorat, wenn sie von ihm war,
„würde sie sich gewis wieder zugeeignet haben. Nach die=
„ser Uebersetzung hat Remi Belleau die seinige in franzö=
„sischen Versen gebildet und vielleicht fand Stephan diese
„so schön, daß er nun mit seiner französischen nicht her=
„aus wollte. Richard Renvoisy in Dijon Musikdirector
„soll, wie Anton du Verdier S. 34. seiner Bibliothek
„sagt, eine andre französische Uebersetzung von Anacreons
„Oden gemacht haben. Darinn hat sich du Verdier ver=
„muthlich geirret. Wahrscheinlich sezte Renvoisy die Ue=
„bersetzung des Belleau 1558 oder 59 auf Noten. Das
„vermuthe ich auch daher mit, daß Verdier selbst den
„Renvoisy S. 1222 schlechtweg, als einen Tonkünstler
„anführet. Die französische Uebersetzung vom Bouthil=
„lier de Rançe, als er 12 bis 13 Jahr alt gewesen ist,
ist

„ist nie gedruckt und wenn er überall eine gemacht hat, so „ist sie vermuthlich in Prosa gewesen, obgleich alle, die „davon sprechen, das nicht recht bestimmen.„

Die Aechtheit aller anacreontischen Fragmente ist noch sehr bestritten. ll) Anacreons Liebesverständnisse mit der Sappho sind chronologisch falsch. mm) Ein Geschenk vom Polycrates am Gelde soll den Anacreon so viel Unruhe, Schlaflosigkeit gemacht haben, daß er es dem Fürsten wiedergeben mußte. Sehr wahrscheinlich klingt das nicht, obgleich Stobaeus es auf Aristoteles Aussage versichert. Gyraldi will es nur aus dem Arsenius erweisen. nn)

Anaxandrides

ein comischer Dichter der 101sten Olympiade.

Suidas und Chamaeleon a) geben ihm Camirus auf der Insul Rhodus zum Geburtsorte. Die andern theilen sich so: daß ihn einige von Colophon, andre von Rhodus kommen lassen.

Der Ungenannte, der von den Olympiaden geschrieben hat, und Suidas nehmen die 101ste Olympiade zur Hauptepoche des Dichters. Suidas bemerket, als einen Beweis dieser Rechnung die Gegenwart des Dichters bey Spielen des Königs Philipps von Macedonien. Ausserdem ist es bekannt, daß Anaxandrides dem Plato übel mitgespielet, aa) daß Aristoteles einige Lustspiele von ihm

 genannt

ll) Tanaquil Faber Noten zum Anacreon. Seine Tochter geht oft von ihm ab. Siehe die Vorrede zu ihrem Anacreon.

mm) S. Sappho.

nn) Gyrald. Histor. Poet. Dial. VIIII. p. 471.

a) Chamaeleon Heracliotes Lib. VI. de Comoedia. beym Athenaeus B. 9. S. 374.

aa) Diog. Laert. im Plato B. III. num. 26. der Ausg. von 1692. Aristot. Rhetor. B. III. C. 12.

genannt hat. Er muß also wohl um die vom Suidas bestimmte Zeit gelebt haben.

Eben dieser erzählt, b) Anaxandrides habe zuerst Liebesgeschichten und die traurigen Schicksale entehrter Mädchen auf die Bühne gebracht. Das mag wohl in so weit wahr seyn, daß man bis zur 100sten Olympiade sich der äusserst schweren Rolle geschändeter Mädchen auf der Bühne enthielt, aber Liebe war gewis schon lange vorher mit im Spiele. Anaxandrides war schön vom Bau und Gesicht, frisirte sich sorgfältig, kleidete sich reich, trug einen Purpurrock mit goldenen Franzen. c) In einem solchen Aufzuge hätte man keinen Dichter suchen sollen. Seine übertriebene Neigung zum äussern Glanze verleitete ihn einst, als er eine seiner Arbeiten in Athen vorzulesen hatte, zu Pferde am bestimmten Orte zu erscheinen, und einen Theil des Stücks zu Pferde herzulesen. Aus diesem einzelnen Zuge läßt es sich vermuthen, wie es ihn müsse geschmerzt haben, wenn er einmal nicht den Preis gewann. Er unterschied sich in dem Falle merklich von seinen Zunftgenossen, flickte, verbesserte seine Stücke nicht, um noch einmal mit ihnen in verbesserter Gestalt aufzutreten. Nein, er gab sie geschwinde in die Butter und Pfefferbuden seiner Zeit. d) Dieser seiner auffahrenden Bitterkeit hat er verschiedene schöne Lustspiele geopfert. Doch muß die Autorliebe bisweilen dem Zorne zu mächtig geworden seyn. Zehnmal hat er nur den Preis gewonnen und man findet doch Anführungen aus zwanzig Lustspielen von ihm und zählet fünf und sechszig überhaupt. e) Athenaeus f) braucht eine Stelle aus dem Tereus des Anaxan-

b) πρῶτος ἔρωτας καὶ παρθένων Φθορὰς εἰσήγαγεν.
c) Chamael. beym Athen. am angef. O.
d) Ὅτι γὰρ μὴ νικῴη λαμβάνων ἔδωκεν εἰς τὸν λιβανωτὸν τὸν κατατεμεῖν. Cham. Heracl. ap. Ath. l. c.
e) Suidas.
f) Athen. Lib. VIIII. p. 373.

Anaxandrides, eben nicht seinem besten Stücke. Bey der Gelegenheit rückt er die Nachricht vom Chamaeleon (d) mit ein, und fragt mit einer befremdenden Mine: wie sind denn der Tereus und andre nicht gekrönte Stücke auf unsre Zeiten gekommen? Chamaeleon hätte am besten diesen Knoten auflösen können. Er saget nämlich mit klaren Worten, „Anaxandrides habe sich in seinen alten Tagen erst eine solche Grämlichkeit merken lassen.„ g)

Athen verdammte den Dichter eines Verses h) wegen zum Verhungern, eigentlich eines Wortes wegen. Denn das Wort ausgenommen, gehörte der Vers dem Euripides. Darauf zielt vermuthlich Ovid. i)

Wo man in den alten Büchern Alexandrides als den Namen eines comischen Dichters findet, da kann man es wahrscheinlich überall für Schreibfehler halten, und unsern Anaxandrides darunter verstehen.

So denket Casaubonus. k) Seine Gründe sind, daß Suidas nirgends einen Alexandrides nennet und daß dasselbe Stück, l) dessen Verfasser im eilften Buche des Athenaeus Alexandrides heisset, im vierzehnten Buche Anaxandrides genannt wird. Noch ein Grund! Pollux m) nennet einen Anchises vom Alexandrides. Anaxandrides hat auch einen Anchises geschrieben. n)

g) Πολλὰ ἔχοντα κομψῶς τῶν δραμάτων ἠφάνιζε, δυσκολαίνων τοῖς θεαταῖς διὰ τὸ γῆρας.

h) Ἡ ΠΟΛΙΣ ἐβούλεθ' ᾗ νόμων οὐδὲν μέλει
„So entschied die Stadt. Sie achtet die Gesetze nicht.„
Euripides v. 295. inter incerta ed. Barnes.
Ἡ ΦΥΣΙΣ ἐβούλεθ' ᾗ νόμων ὀυδὲν μέλει
Vergl. Eustat. ad lib. VI. et VII. c. X. Moral. Aristot.

i) in Ibin v. 523.
Vtque parum stabili, qui carmine laesit Athenas
inuisus pereas deficiente cibo.

k) Casaub. in Athenaeum Lib. VI. C. XVIII. p. 455.

l) Μελίλωτος.

m) Lib. VIIII. c. VI.

n) Athenaeus Lib. VI. C. XVIII.

Meursius o) billigt hier ganz des Casaubonus Entscheidung und schreibt dem Anaxandrides die beym Athenaeus und Suidas vom Alexandrides angeführten Stücke zu. Voss ist derselben Meynung. p) Nach derselben kommen auf dreyßig Stücke vom Anaxandrides heraus. Eines gewissen delphischen Anaxandrides, eines Geschichtschreibers Namen haben der Scholiast des Euripides und Plutarch eben so verschieden angeführet, so daß bey einem Alexandrides und dem andern Anaxandrides gelesen wird. q) Dieses Mannes ist in einer vom Andreas Schot (aus einer vaticanischen Handschrift) herausgegebnen Sammlung von Sprüchwörtern gedacht. Der Alexandrides oder Anaxandrides hat nämlich durch eine, in eines seiner Bücher, r) geflochtene Erzählung das griechische Sprüchwort veranlasset:

Ἀκρὸν λάβε καὶ μέσον ἕξεις.

Caius Sulpicius Apollinaris

lateinischer Dichter des zweyten Jahrhunderts zur Zeit der Antoninen, gebohren zu Carthago.

Daß er aus Carthago gewesen ist, hab' ich in keinem Alten gefunden, und kann es also nur auf guten Glauben der neuern Sammler alter dichterischer Epigrammen und Catalecten sagen.

Er hat die Grammatik öffentlich gelehret und in diesem Geschäfte ist Helvius Pertinax sein vormaliger Schüler, nachher Kaiser, an seine Stelle getreten. a)

Wir

o) Tract. de Inf. Rhod. p. 87.

p) de Poët. Graec. p. 49.

q) Plutarch. im Lysander. p. 443. Der Scholiast. zu Anfange der Euripid. Alceste. Voss de histor. graecis. S. 502. 320.

r) Περὶ τῶν συληθέντων ἐν Δελφοῖς ἀναθημάτων.

a) Iulius Capitolinus in Pertinace Cap. I.

Wir zählen ihn unter den Dichtern, weil er für den Verfasser der Verse gehalten wird, die vor den Comoedien des Terenz den Innhalt einer jeden kurz bezeichnen: Crinitus sagt Politian b) habe schon dafür gewarnet, wie viele gethan hätten, das für Terenzens Arbeit zu halten; sondern Sulpicius Apollinaris sey der Verfasser. Man finde nämlich in einem sehr alten terenzischen Manuscript über den Summarien mit grossen Buchstaben die Aufschrift:

G. SVLPICI APOLLINARIS PERIOCHA

Nach der Aufschrift haben sich die Herausgeber des gedruckten Textes gerichtet. Tillemont c) verweiset dieser Summarien wegen auf Sethus Calvisius. Calvisius spricht davon beym 163sten Jahre, führt aber den Suidas an und das hätt' er nicht thun sollen. Tillemont erklärt sich so unbestimmt, daß man glauben sollte, wir hätten noch zwey Werke vom Apollinaris. „Er (nämlich Apollinaris) d) hat einige Briefe hinterlassen: auch e) eine Streitschrift gegen einen andern Grammatiker Caesellius Vinder.„

Virgil hatte, wie bekannt ist, befohlen seine Aeneide zu verbrennen. Darauf machte Apollinaris ein Dystichon, f) welches gewis nach mehrern lüstern zu machen geschickt ist. g)

Mich wundert, daß der Jesuite Briet nicht ein Wort von jenen Summarien verlieret. Voss ist diesen Apollinaris ganz übergangen. Zwar spricht er von einem Dichter

b) in einem Briefe B. XX. Brief 22. in der Pariser Ausgabe der Werke des Angelus Politian. 1526. 4.

c) Histoire des Empereurs Tom. II. p. 589.

d) A. Gellius N. A. L. XV. C. V.

e) id. Lib. II. C. XVI.

f) Infelix alio cecidit prope Pergamon igne
 et pene est alio Troia cremata rogo.

g) Versus habemus eius aliquos de Aeneide Maronis, qui deperditorum accendunt sitim Briet. de Poet. Lat. p. 42.

ter des Namens; h) aber der soll zu Martials Zeiten gelebt haben, an ihn soll das 25ste der Sinngedichte Martials im 7ten Buche gerichtet seyn und der ist also von unserm Dichter zu unterscheiden. Alle Dichterfreunde sind nicht selbst Dichter. Weil der Apollinaris beym Martial ein grosser Freund der martialischen Muse war, mußte Gyraldi ihn darum gleich für einen Dichter erklären? Voß rügt die Uebereilung. i)

Aulus Gellius nennet den Apollinaris seinen vormaligen Lehrer oft mit vielem Lobe überhaupt k und giebt ihm besonders das rühmliche Zeugniß einer Eigenschaft, die eben so viel werth ist, als Gelehrsamkeit selbst. Er sagt nämlich, Apollinaris habe jenen pedantischen Stolz ganz verleugnet, womit man sich im gebietrischen Lehrtone über jeden hermacht, der einmal von einer ihm nicht recht bekannten Sache spricht. Er habe jeden Irrenden mit Güte zurecht gewiesen. Aulus Gellius bringt davon ein merkwürdiges Beyspiel, einen Fall, da Apollinaris, wenn er noch so wenig Pedant gewesen wäre, den bittersten Strafton hätte singen müssen. Nichts davon: Er zeigt sich mit grossem Anstande: Es wurde nämlich in seiner Gegenwart die Frage aufgeworfen, wer der Cato Nepos auf dem Titul eines gewissen Buches wäre? Ein junger Zuhörer nahm gleich das Wort, wollte die Frage beantworten und was er sagte, war falsch. Das war Verbrechen beleidigter Lehrmaiestät. Der junge Mensch hatte

h) de Poëtis Lat. p. 50.

i) Eum in poëtis memorat Lilius, sed non sat firmo argumento; nec enim si delectaretur epigrammatis, eo et ipse fuerit poëta l. c.

k) Noct. Att. Lib. IIII. C. XVII. L. VI. C. VI. XII. 13. L. XIII. C. XVI. XVII. XVIII. 4. XVI. 5. L. XX. C. VI. nennt ihn virum praestanti litterarum scientia: hominem memoriae nostrae doctissimum: virum eleganti scientia ornatum: virum in memoria nostra praeter alios doctum, cet.

hatte die Frage in Gegenwart des Lehrers, früher als der Lehrer entschieden. War das nicht unausstehliche Uebereilung? Und doch fieng Apollinaris die Berichtigung dieser verkehrten Antwort mit einem freundlichen Lobe an. l) Auch erzählt Gellius, ll) wie sein Apollinaris gegen einen gewissen gelehrten Windmacher sich zu nehmen wußte. Der Mensch prahlte in einem Buchladen, er allein verstehe den Sallust, halte sich nicht auf bey der Schaale, bey der Haut, sondern verfolge den Geist der Gedanken im Mark und Beinen. m) Apollinaris verstellte sich wie Socrates zu spotten pflegte — gegen den Menschen, redete ihn an mit vieler Ehrerbietung, freute sich, so erwünscht einen rechten Mann gefunden zu haben. Er hätte um eine Stelle beym Sallust gefragt B. XII. und habe sie nicht erklären können: wie nämlich Sallust stolidior und vanior unterscheide, wenn er sagt: Cnei. Lentulus — — perincertum stolidior an vanior. Der Windmacher antwortete n) mit hönischer Mine, mit dergleichen

l) A. G. Noct. Att. Lib. XIII. C. 18. Tum Apollinaris, vt mos eius in reprehendendo fuit, placide admodum leniterque „Laudo„ inquit „te mi fili, quod in tantula aetate, „etiamsi hunc M. Catonem, de quo nunc quaeritur, quis „fuerit, ignoras, auditiuncula tamen quadam de Catonis „familia asperfus es.

ll) Iactatorem quempiam et venditatorem Sallustianae lectionis irrisit illusitque genere illo facetissimo dissimulationis, qua Socrates ad Sophistas vtebatur. A. G. Lib. 18. C. 4.

m) Neque primam tantum cutem ac speciem sententiarum, sed sanguinem quoque ipsum ac medullam verborum eius eruere atque introspicere penitus praedicaret.

n) Das erzählt Gellius sehr mahlerisch: Tum ille rictu oris labiarumque ductu contemni a se ostendens et rem de qua quaereretur et hominem ipsum, qui quaereret, Priscorum, inquit, ego verborum medullas et sanguinem, sicuti dixi perspicere et elicere soleo, non illorum, quae proculcata vulgo et protrita sunt. Ipso illo quippe Cn. Lentu-

gleichen Kindereyen gebe er sich nicht ab. Er gebe sich nicht viel Mühe um das, was jedermann wisse. Das war nun schon offenbares Geständnis seiner Unwissenheit. Als er merkte, daß Apollinaris ihn aufziehen, in die Enge treiben wollte, gab er Geschäfte vor und empfahl sich. Apollinaris erklärte darauf die Stelle und besonders unterschied er die Wörter so, „vanus bedeute da einen feinen Betrüger, stolidus einen groben Dummkopf.„

Archilochus.

ein griechischer Dichter von der Insul Paros gebürtig. a)

Seinen Vater nennen Suidas und Oenomaus beym Eusebius, b) Telesicles und in der 29sten Olympiade war er vermuthlich am meisten geachtet. Diese Vermuthung scheinet die Verschiedenheit der alten Schriftsteller mächtig zu bestreiten. Tatian und Cyrillus c) wählen die 23ste Olympiade. Clemens von Alexandrien die 20ste, ein andrer die 15te, 18te, 19te. d) Cicero die Regierung des Romulus. e) Cornelius Nepos des Tullus Hostilius: f) Herodot g) behauptet, Archilochus habe nicht blos die Geschichte des Gyges und Candaules besungen, sondern auch erlebt. Eusebius wählet aus allen diesen Zeiten die 29ste Olympiade. Einige der übrigen Angaben ließen sich noch wohl ineinanderpassen, aber mit allen ist es unmöglich. Die lydischen Unruhen z. B. Candaules

Lentulo stolidior et vanior, qui ignorat eiusdem vanitatem et stoliditatem.

a) Herodot. Lib. I. c. XII. Lucian. in Pseudol.
b) Euseb. Praepar. Euang. Lib. VI. C. VII. L. V. c. XXXIII.
c) Voss. de Poëtis graecis p. 14.
d) Anonymus in Descript. Olymp. apud Voss. ibidem.
e) Tuscul. Lib. I. Cap. I.
f) apud Gellium N. A. Lib. XVII. c. XXI.
g) Lib. I. c. XIII.

les Tod, Gyges Erhebung ist Geschichte der 17ten Olympiade. h) Romulus starb in der 16ten. Tullus Hostilius hat regieret vom ersten Jahre der 27sten Olympiade bis zum ersten der 35sten.

Salmasius räumet einen grossen Fehler des Solinus auf und begeht doch einen andern von eben dem Solinus verführt. Solinus setzet die drey Curiones, Archilochus und Sophocles in ein Jahrhundert. i) Salmasius k) bemerket dabey, daß einer dieser drey Curionen zu Julii Caesars Zeiten lebte, Archilochus zu Tarquinii Superbi Zeiten und Sophocles (von welchem Solinus gleich nach der angeführten Stelle redet) zwey Jahrhunderte später. Sein Tadel gegen Solinus ist gerecht, aber er selbst mußte denn auch den Archilochus nicht in Tarquinii Superbi Zeiten setzen. Der König regierte vom dritten Jahr der 61sten Olympiade bis zum vierten der 67sten und an einer andern Stelle l) sagt Salmasius ausdrücklich, Archilochus sey vorzüglich um die 29ste Olympiade sehr im Rufe gewesen. Erst sind Archilochus und Tarquinius Zeitgenossen, hernach vergehen zwey Jahrhunderte zwischen Archilochus und Sophocles und dieser starb ohngefähr in der 92sten Olympiade. — Scaliger m) hat sich seiner Tadelsucht zu sehr gegen den Herodot überlassen. Dieser soll

h) Seth. Caluis. ad A. M. 3239. p. 65.

i) Plurimi inter Romanos eloquentia floruerunt; sed hoc bonum hereditarium nunquam fuit, nisi in familia Curionum, in qua tres, serie continua, oratores fuere. Magnum hoc habitum est sane eo saeculo, quo facundiam praecipue et humana et diuina mirata sunt: quippe tunc percussores Archilochi poëtae, Apollo prodidit et latronum facinus, Deo coarguente, detectum cet. C. Iulii Solini Polyhistor. lib. I. §. 110. 111. ed. Goezianae 1777.

k) Exercit. Plin. p. 52.

l) Circiter vigesimam nonam Olympiadem inclaruit Archilochus. Exerc. Pl. p. 854.

m) in Euseb. p. 57. 58. ed. 1658.

soll sich nämlich den elenden Schluß erlaubt haben: weil Archilochus den Gyges nennet, so hat er auch zugleich mit ihm gelebt. Ein solcher Schluß wäre freilich einfältig, aber Herodot hat ihn nicht gefolgert. Nur der Untersatz steht bey ihm. n)

Das eigentliche Gepräge aller archilochischen Gedichte war äusserst heftige Satire. Darum schilt auch Horaz den Dichter einen Rasenden, o) Wüthenden und wenn er die schärfste Geissel des Lasters beschreiben will, so sagt er, sie gleiche der des Archilochus. p) Auch Ovid drohet in eben dem Verstande mit archilochischen Waffen. q)

Verschiedene sprüchwörtliche Redensarten verewigen den beissenden Spott des Dichters: Archilochia edicta, Archilochum teris, s. Ἀρχίλοχον πατεῖς und andre. Den ersten Ausdruck braucht Cicero, damit gewisse von einem Consul Bibulus angeschlagene Edicte zu bezeichnen.

n) Herod. B. 1. C. 12. Τῦ καὶ Ἀρχίλοχος ὁ Πάριος κατὰ τὸν αὐτὸν χρόνον γενόμενος ἐν ἰάμβῳ τριμέτρῳ ἐπεμνήσθη.

o) Archilochum proprio rabies armauit iambo. De arte poëtica. v. 79.

p) in malos asperrimus
parata tollo cornua:
qualis Lycambae spretus infido gener.
Epod. VI. v. 13.

q) in Ibin. v. 51.
Postmodo si pergas, in te mihi liber iambus
tincta Lycambeo sanguine tela dabit.
Das ganze Gedicht ist so beissend, daß es (Joh. Tortellius Aretinus in Commentariis de Orthographia und Jacob Lannius Subseciv. Lect. Lib. II. C. IIII. beym Dionysius Salvagn. Boessius Comment. in Ibin p. 25.) für eine Nachahmung des Archilochus gehalten werden könnte, wenn nicht gleich nachher Callimachus deutlich; als Muster erschiene v. 53.
Nunc quo *Battiades* inimicum deuouet Ibin
hoc ego deuoueo teque tuosque modo.

nen. Der arme Schelm unterstand sich nicht mehr öffentlich zu erscheinen r) und gebrauchte den Schatten seiner Würde dazu, vom Caesar und andern Gegnern die beleidigendsten Nachrichten öffentlich anschlagen zu lassen. Das Volk stürzte hauffenweise hin, las das mit Vergnügen. Wo dergleichen angeschlagen war, da konnte man gar nicht durchkommen. Pompeius war sehr empfindlich darüber. s) Plutarch spricht auch davon. t)

Die andre Redensart Archilochum teris hat Erasmus wohl nicht recht verstanden. Er glaubt, sie bezeichne einen, der in die Fußstapfen des Archilochus tritt, dessen Schriften fleißig lieset. Ich denke, sie hat diesen Sinn. „Wer den Archilochus beleidigte, dem gieng es, wie einem, der eine Schlange tritt. Sie sticht ihm den Augenblick wieder eine tödtliche Wunde. Lucian u) läßt den Archilochus das antworten zu einem, der auf ihn gestichelt hatte: Alis cicadam comprehendisti. Erasmi Erklärung, so gut sie auch zum Suidas passet, ist also unrichtig. Sonst heißt πατεῖν, terere wohl bisweilen so viel, als eifrig, fleißig lesen. Aristophanes sagt einmal in dieser Bedeutung des Wortes οὐδ' Αἴσωπον πεπάτηκας.

In

r) Suetonius in Cäsar. C. XX. auch XXXXVIIII. In eam coëgit desperationem, vt quoad potestate abiret, domo abditus, nihil aliud, quam per edicta nunciaret.

s) *Archilochia* in illum Bibuli *edicta* ita populo sunt iucunda, vt eum locum, vbi proponuntur, prae multitudine eorum, qui legunt, praeterire nequeamus, ita ipsi acerba vt tabescat dolore, mihi mehercule molesta, quod et eum, quem semper dilexi, nimis excruciant. Cicero ad Attic. Epist. XXI. Lib. II.

t) Βίβλος μὲν εἰς τὴν οἰκίαν κατκλεισάμενος ὀκτὼ μηνῶν οὐ προῆλθεν ὑπατεύων, ἀλλ' ἐξέπεμψε διαγράμματα βλασφημίας ἀμφοῖν ἔχοντα καὶ κατηγορίας (ἀμφοῖν Cäsar und Pompeius) Plutarch im Pompeius. p. 644.

u) in Pseudolo. Tom. II. p. 548.

In der Anthologie finden sich einige Sinnschriften, die es recht darauf anlegen, des Archilochus Leidsprecherey in ihrer ganzen Abscheulichkeit darzustellen. Da wird der Höllenhund aufgefodert muntrer, als jemals, zu seyn, aufzupassen, daß er nicht gebissen werde; Archilochus komme zu ihm hinab. x)

Auch hat Archilochus sogar seiner selbst nicht geschonet. Darüber tadelt ihn Critias y) beym Aelian mit dieser Wendung: „Wir wüßten nichts davon, daß Archilochus von einer Sclavinn Enipone gebohren, aus Paros als ein hülfloser Bettler nach Thasus entlaufen ist, sich auch da verhaßt gemacht hat durch sein Lästern über Freund und Feind, daß er unkeusch, verschwenderisch, unverschämt und — welches noch schlimmer, als z) alles vorige — seinen Schild weggeworfen habe. Das alles wüßten wir nicht von ihm, hätte er sich nicht selbst in Griechenland von solchen schwarzen Seiten bekannt gemacht, so belei-

x) Anthol. L. III. C. XXV. Salmaſ. Exerc. Plin. p. 394. 395.

y) B. X. C. XIII. Aelian iſt beſonders ſorgfältig allen Verdacht, als ob er ſo tadle, abzulehnen. Das Capitel fängt ſich an:

'Αιτιᾶται Κριτίας 'Αρχίλοχον, und doch ſagt Aelian noch einmal am Schluſſe:

ἐκ ἐγὼ 'Αρχίλοχον αἰτιῶμαι ἀλλὰ Κριτίας.

Plutarch de Curioſ. p. 520. Τῶν ὑπ' 'Αρχιλόχε πρὸς τὰς γυναῖκας ἀπρεπῶς καὶ ἀκολάςως εἰρημένων, ἑαυτὸν ΠΑΡΑΔΕΙΓΜΑΤΙΖΟΝΤΟΣ, das letzte Wort nutzet Beza zur Erklärung Math. 1. 19.

z) Nam hi tales infames habiti, vt diſcimus ex Iſocratis oratione de Pace et teſtimonio *Pollucis* (Lib. VI. c. 36.) quibus addas Aeſchinem aduerſus Timarchum. Nec apud Graecos tantum, verum etiam Romanos, quod non vno loco docent auctores. Idem in Germania etiam obtinuit. Tac. de mor. G. C. 6. Scutum reliquiſſe praecipuum flagitium, nec aut ſacris adeſſe aut concilium inire ignominioſo fas. Multique ſuperſtites bellorum, infamiam laqueo finierunt. vid. Ioannes Schefferus ad Aelianum.

beleidigend wieder sich gezeuget. Aristophanis Scholiast aa) erzählet, Archilochus sey in einem Kriege gegen die Saier, ein thracisches Volk, auf diese Art entsprungen, daß er seine Rüstung fahren lies. Aristophanes hatte zweene dahingehörige Verse des Archilochus gebraucht. Dadurch ist der Scholiast zu seiner nähern Bestimmung veranlasset. Plutarch bb) hat dieselben Verse mit einiger Zugabe. Und doch gab sich Archilochus mehr für einen Soldaten, als für einen Dichter aus. cc) So sezte auch Alcaeus von Mitylene das Kriegsgeschäfte oben an. Er beschreibt sein Haus, dd) da spricht er nicht von Büchern, sondern von Helmen und Schilden. Beschreibt es als ein Zeughaus, nicht als Bibliothek. Und doch ergrif auch er das Hasenpanier. ee)

Die archilochische Satyre hat sich am Lycambes bis zum Erhenken würksam bewiesen. Der hatte dem Dichter seine Tochter versprochen und wollte hernach sein Wort nicht halten. Archilochus nahm sich die Sache sehr zu Herzen. Entweder verlohr er die Schöne so ungerne, oder er hatte vielleicht bey der Weigerung gewisse besondere Bitterkeiten verschlucken müssen, genung er rafte

aa) in Com. de Pace sub fin. Vergl. Strabo B. 12. p. 378.

bb) Plutarch. Inst. Lacon. p. 239.
'Ασπίδι μέν Σαΐων τις ἀγάλλεται, ἣν περὶ θάμνῳ
ἔντος ἀμώμητον κάλλιπον ἐκ ἐθέλων·
ψυχὴν δ' ἐξεσάωσα φυγών, ἄσπις ἐκείνη
ἐρρέτω. ἐξαῦθις κτήσομαι ἐ κακίω·
Nunc aliquis nostra se ex hostibus aspide iactet,
Sub vepre quam reliqui inuitus integram.
Illa quidem valeat, nunc ipsa a clade superstes
emam suo non deteriorem, tempore.

cc) Ἐιμὶ δ' ἐγὼ θεράπων μὲν Ἐνυαλίοιο ἄνακτος
Καὶ μεσέων ἐρατὸν δῶρον ἐπιςάμενος
Athenaeus B. 14. C. 6.

dd) Athenäus. B. 14. C. 5.

ee) S. Alcäus v. M. wo Herodot, Strabo, Horaz, (der letzte als ein ähnlicher Ausreisser,) das bezeugen. Note e. i. f.

seine ganze Galle zusammen, um sie über Lycambes und die Familie auszugiessen. Damit war er einigermassen getröstet. Aber Lycambes und die Braut trösteten sich mit dem Stricke. Horaz schränkt sich auf diese zwo Personen ein. ff) In der Anthologie gg) erhenken sich zwo, oder gar drey Töchter in Gesellschaft des Vaters. Einer der Scholiasten des Horaz nennet die Verlobte des Archilochus Neobule und versichert dabey, sie habe sich zwar erhenket, aber nicht aus Verdruß über die Satyren ihres verschmähten Geliebten, sondern aus Traurigkeit über den kläglichen Tod ihres Vaters.

Archilochus hatte vielleicht in der Satyre gewisse bisher geheimgehaltene schändliche Anecdoten ausgekramet, wenigstens müssen sehr schmutzige Stellen darinn gewesen seyn. Denn um dieser Satyre willen verboten die Lacedaemonier alle Verse des Archilochus in hh) ihrem Gebiete. Die Verweisung des Dichters selbst ii) aus Lacedaemon soll darauf gefolget seyn, daß Archilochus einmal in seinen Gedichten den Gedanken geäussert hatte (zu seiner eignen Beschönigung) „Lieber die Waffen im Stich gelassen, als das Leben!„ Wenn es mit dieser Verweisung auch nicht seine Richtigkeit hat, so ist doch Archi=

ff) Non res et agentia verba Lycamben
— — — — —
nec socerum quaerit, quem versibus oblinat atris
nec sponsae laqueum famoso carmine nectit.
Epist. 19. Lib. I. v. 25. 30. 31.

gg) Lib. III. C. XXV.

hh) Lacedaemonii libros Archilochi ciuitate sua exportari iusserunt quod eorum parum verecundam ac pudicam lectionem arbitrabantur. Noluerunt enim ea liberorum suorum animos imbui, ne plus moribus noceret, quam ingeniis prodesset. Itaque maximum poëtam aut certe summo proximum, quia *domum sibi inuisum obscenis maledictis* lacerauerat, carminum exilio multarunt. Val. Max. L. VI. C. III.

ii) Plutarch. Inst. Lacon. p. 239.

Archilochus durch seine Leibsprecherenen in allerhand Verlegenheiten gekommen. Wenigstens verstehe ich den Pindar so: kk) und glaube, daß sich Aretius ll) irret, wenn er der Stelle diesen Verstand giebt: „Archilochus hat sich bey seinen Satyren wohl befunden. Sie haben ihn aus seiner niedrigen Dürftigkeit zum glänzenden Reichthum gehoben.„

Er hat das Wort πιαινεσθαι im eigentlichen Verstanstande für mästen, fettwerden genommen und doch ist es wohl nur figürlich von dem grossen Vergnügen zu verstehen, womit Archilochus das Spotten trieb. Das war sein Leben. Wenigstens scheint Ovid mm) auf diese Stelle anzuspielen und sie so verstanden zu haben.

Von der Todesart nn) des Archilochus wollen wir das merkwürdigste sammlen. Plutarch nennet seinen Mörder Callondas Corax von der Insel Naxos. Ihn soll die Priesterinn zu Delphis aus dem Tempel gejagt haben, dafür daß er der Mörder eines den Musen heiligen Mannes war (Ἐκβληθεὶς ὑπὸ τῆς Πυθίας ὡς ἱερὸν ἄνδρα τῶν μουσῶν ἀνῃρηκώς Plutarch) und doch war er es nur im förmlichen Kriege geworden, Suidas erklärt sich deutlicher darüber, als Plutarch. Plinius hat sich also wohl nicht bestimmt genung ausgedrückt: er spricht von **Mördern.** (Archilochi Poëtae interfectores Apollo arguit Delphis. oo) Solinus will bey dieser Gelegenheit nicht nur Abschreiber, sondern auch Umschreiber (Paraphrast)

 seyn

kk) Εἶδον γὰρ ἑκὰς ἐὼν τὰ πολλὰ ἐν ἀμαχανίᾳ
Ψογερὸν Ἀρχίλοχον βαρυλόγοις ἔχθεσιν πιαινόμενον.
Pind. Pyth. Od. II.

ll) Benedictus in Od. II. Pyth.

mm) in Ibin. v. 521.
vtque repertori nocuit pugnacis iambi
sic sit in exitium lingua proterua tuum.

nn) Suidas. Ἀρχίλοχος Plutarch. de iis qui sero a numine puniuntur.

oo) B. 7. C. 29.

seyn und da vergeht er sich auf eine unverzeihliche Art. (Percussores pp) Archilochi Poëtae Apollo prodidit *et* LATRONUM *facinus Deo coarguente detectum*) Eusebius nennet, der Versicherung eines griechischen Autors Oenomaus zufolge, den Mörder des Archilochus Archias. qq) Apollo hat sehr viel dafür leiden müssen, daß er einen so unreinen Dichter mit dem stolzen Lobe eines Freundes der Musen auszeichnete. Oenomaus rr) macht ihm Vorwürfe darüber. Origenes und Eusebius haben das zur Beschämung der Heyden genutzet.

Τούτοις προσθῶμεν, sagt Eusebius, ss) *καὶ δι᾽ ὧν αὖθις ὁ Ἀπόλλων θαυμάζει τὸν Ἀρχίλοχον, ἄνδρα παντοίαις κατὰ γυναικῶν αἰσχρορῥημοσύναις καὶ ἀῤῥητολογίαις ἃς οὐδ᾽ ἀκοῦσαι τις σώφρων ἀνὴρ ὑπομείνειεν, ἐν τοῖς οἰκείοις ποιήμασι κεχρημένον.*

Origenes erklärt sich darüber contra Celsum B. III. p. 125. der Cambridger Ausgabe von 1677.

Noch ein merkwürdiger Gedanke! In einer kleinen (dem Heraclides beygelegten) Schrift de Republicis stehet der Befehl der delphischen Priesterin an den Mörder des Archilochus, der Verweisungsbefehl aus dem Tempel und die Antwort des Mörders. Die Antwort hat der latei-

pp) Cap. I.

qq) Quare, qui Archilochum occidit, Archias a templo quasi scelestus exire ab Apolline iussus est: Musarum enim amicum occiderat Euseb. Praep. Evang. Lib. V. c. XXXIII. angef. beym Hardouin zum Plinius. Tom. II. p. 124. Eusebius hat nicht die Worte des Oenomaus, nur den Sinn der Worte ausgedrückt. Beym Hardouin eben daselbst stehen auch die Worte des Orakels aus dem Galen. in Suasoria. Tom II. c. 9.

Μουσάων θεράποντα κατέκτανες, ἔξιθι νηοῦ

Mörder des Freundes der Musen, ferne vom Tempel!

rr) beym Euseb. Pr. Eu. Lib. V. c. 33.

ss) Euseb. ebend. C. 32.

lateinische Uebersetzer zum unauflöslichen Räthsel gemacht: hier ist Original und Uebersetzung tt):

Ἀρχίλοχον τὸν ποιητὴν Κόραξ ὄνομα ἔκτεινε, πρὸς ὃν φασιν εἰπεῖν τὴν Πυθίαν, ἔξιθι νηȣ̃, τȣ̃τον δὲ εἰπεῖν ἀλλὰ καθαρός εἰμι ἄναξ· ἐκ χειρῶν γὰρ νόμῳ ἔκτεινα. Quidam, Corax dictus Archilochum poëtam interfecit. Itaque Pythia ad eum aiebat, exi templo. Cui is respondit: *at purus sum rex, eminus enim, vt lex iubet interfeci.*

Ein gewisser grosser Humanist, uu) der so wenig; als ich je von einer Verordnung gehöret hatte, nach welcher es kein Verbrechen gewesen wäre in der Ferne zu morden (und ἐκ χειρῶν heißt doch in der Ferne) befragte darüber seinen lieben Freund Gronov und der gelehrte Mann antwortete: „Ἐν χειρῶν νόμῳ loquutio est propria in „proeliis occisorum et occidentium. Quem in illo „feruore vel gladius vel alia machina, vel bellua de„prehendens ad Orcum mittit, is trucidatur ἐν χειρῶν „νόμῳ. Itaque omnes Graeci et praesertim Polybius „vt lib. I. c. 34. Καταπατȣ́μενοι σωρηδὸν ἐν χειρῶν „νόμῳ διεφθείροντο. Ὁ πανυ ww) illic *pugnantes*: „quod quidem non sufficit, nam et in proelio multi „possunt non pugnantes occidi et tamen ἐν χειρῶν νό„μῳ. Rursus eodem libro c. 57. τȣ́τȣς γὰρ αὐτοὺς „ἀεὶ συνέβαινε διαφθείρεσθαι κατὰ τὰς συμπλοκὰς „τοὺς ἐν χειρῶν νόμῳ περιπεσόντας. Diese gelehrte Antwort *) löset den ganzen Knoten. Corax will also sa-

 gen:

tt) nach der Ausgabe Nicolai Cragii ad calcem Tractat. de Republica Lacedaemonior. p. 19.

uu) Henricius. Von ihm redet Gronov sehr rühmlich in einer Zueignungsschrift. Sie steht vor seiner Disquisitione de Icuncula Smetiana, quam Harpocraten indigetarunt. Lugd. Bat. 1693.

ww) der ist Casaubonus.

*) ist zwischen ἐκ und ἐν kein Unterschied?

gen: „Ich habe den Archilochus in einem Treffen nach Kriegsmanier getödtet.„ xx)

Archilochus erscheinet beym Horaz, als Erfinder der iambischen Versart:

—— Parios ego primus iambos
ostendi Latio, numeros animosque secutus
Archilochi. yy)

Deutlicher sagt das Velleius Paterculus B. I. C. V. neque quemquam alium, cuius operis primus auctor fuerit in eo perfectissimum praeter (ausgenommen) Homerum et Archilochum reperiemus. In das Lob stimmet Quintilian B. 10. C. 1. mit diesen Worten: Ex tribus receptis Aristarchi iudicio scriptoribus iamborum ad ἕξιν maxime pertinebit vnus Archilochus. Summa in hoc vis eloquutionis cum validae tum breues vibrantesque sententiae, plurimum sanguinis atque neruorum, adeo vt videatur quibusdam quod quoquam minor est, materiae esse non ingenii vitium. Archilochus wäre zugleich Erfinder der epischen Versart, wenn Terentianus gesagt hätte, was ihn Faber zz) sagen läßt, aber Terent. spricht von der Epode, nicht vom epischen Verse. Doch wäre es nicht ausgemacht, daß die Stelle den Archilochus nothwendig zum Erfinder der Epode bestimmte, wenn wir das nicht anderswoher wüßten. aaa) Jene angeführte Stelle könnte nur als ein Exempel der Versart (ein ganzer Hexameter und halber Pentameter) angesehen werden:

Hoc doctum Archilochum tradunt genuisse Magistri
Tu mihi, Flacce, sat es

Loren=

xx) Im Art. Tettix mehr noch vom Mörder des Archilochus.
yy) Ep. 19. Lib. I. v. 23.
zz) Thesaurus ad v. Archilochus. Doctrinae laudem ei Terentianus tribuit, vt et *epicorum versuum* inuentionem.
aaa) Marius Victorinus Art. Grammat. Lib. III.

Lorenzo Fabri lehret: „die Griechen behalfen sich sechs Jahrhunderte hindurch blos mit Hexametern. Da erschien Archilochus mit andern Versarten. Weil es ihm damit so glückte, so wurden darauf viele Veränderungen versucht. Und diese Mannichfaltigkeit der Versarten hat die griechische Dichtkunst so schön gemacht. bbb)

Der Grammatiker Aristophanes hat die Anmerkung gemacht, daß die jambischen Gedichte des Archilochus je länger, desto schöner waren und Cicero hat uns die Anmerkung erhalten. ccc) Archilochus Hymnus auf Hercules und Jolaus pflegte dreymal zu Ehren der Sieger in den Olympischen Spielen gesungen zu werden. ddd) Von allen Werken des Dichters ist fast nichts auf unsre Zeiten gekommen und dabey haben wir für die Sittlichkeit mehr gewonnen, als verlohren. Es würde nicht viel Gutes daraus zu lernen gewesen seyn. Einmal z. B. äusserte sich Archilochus sehr gerührt über den Verlust seines Schwagers, den das Meer verschlungen hatte. Dieses Gefühl ist an und für sich zu loben, aber Archilochus verlohr sich bald davon zu einem verführerischen Gedanken: er wolle seinen Trost im Weine und andern sinnlichen Freuden suchen. Das schadete dem Todten nicht: so wie ihm das Wehklagen nichts helfen konnte:

Οὔτέ τι γὰρ κλαίων ἰήσομαι οὔτε κάκιον
Θήσω, τερπωλὰς καὶ θαλίας ἐφέπων. eee)

bbb) Menetrier Repres. en Musique p. 245.

ccc) Vt Aristophani Archilochi iambus, sic epistola longissima quaeque optima videtur. Cicero Ep. ad Att. XI. Lib. XVI. In Demosthenis Reden hat man das auch zu finden geglaubt: je länger, desto schöner!

ddd) Pind. Olymp. Od. 9. das. J. Benedictus. Vergl. Erasmi Chiliad. ad *Archilochi melos*.

eee) Plutarch. de aud. Poetis p. 33. Amiot hat das übersetzt:
Pour lamenter son mal ne guerirai:
ni pour iouer, je ne l'empirerai.

Eine falsch verstandne Stelle beym Eusebius hat einen Geschichtschreiber und Chronologen mit Namen Archilochus hervorgebracht und Annius von Viterbo war dreist genug, diesem Archilochus eine kleine Schrift anzudichten. Beym Euseb. fff) heißt es in der lateinischen Uebersetzung: licet Archilochus vicesimam tertiam Olympiadem — — — supputet. Das hat man verstanden; als hätte Archilochus so gerechnet, daß Homer in die 23 Olympiade zu setzen wäre. Scaliger hat gewiesen, die Stelle beym Euseb. sage nach dem Grundtexte nur so viel, „einige hätten behauptet, Archilochus und Homer wären Zeitgenossen gewesen.„ Gorop Becanus ggg) hatte das schon ins Licht gesetzt in seiner grossen, sorgfältigen Sammlung des Merkwürdigsten, was vom Archilochus zu sagen ist, bey welcher er hauptsächlich darauf ausgeht, die Blössen des Betrügers von Viterbo völlig aufzudecken. Der seynsollende Chronolog Archilochus geht also in sein Nichts zurück. Das hätte Voß hhh) sich merken und nicht einen solchen unter den griechischen Geschichtschreibern mit aufzählen sollen. Auch sagt er ohne Beweis, Scaliger habe den Historiker Archilochus in die Regierung des Darius Hystaspis gesetzt (der kam zur Regierung im dritten Jahre der 64 Olympiade). Ich finde das nicht beym Scaliger am angeführten Orte und vermuthlich hat es Scaliger nie gesagt. An einem andern iii) Orte setzt Voß unsern Archilochus den Dichter in die 29 Olympiade und verspricht bey der 94 noch einen des Namens aufzuführen. Ich suche da und finde nur einen Antilochus. Carl Stephan, Lloyd und Hofmann sprechen von einen lacedämonischen Dichter des Namens, der zu Tullus Hostilius Zeiten in Rom berühmt gewesen und einem Archi-

fff) in Chronic, ad a. 908.

ggg) Origin. Antverp. Lib. IIII. Die hieher gehörige Stelle steht auch in des Schottus Bibl. Hispan. p. 375. folg.

hhh) de Hist. Graec. p. 5.

iii) de Poët. Graec. p. 14.

Archilochus, Nestors Sohne, der bey der Belagerung Troia's vom Memnon getödtet seyn soll. Lauter Träume! Der leztere hies Antilochus. Auch konnten sich die Herren bald darauf besinnen, daß der Hof jener ersten römischen Könige für griechische Dichter kein schicklicher Ort war. Calepin hat fast alle die lezten Fehler.

Heraclides kkk) hat unsers Dichters Leben dialogisch beschrieben. Aus der Biographie könnten wir, wenn sie nicht verlohren wäre, vermuthlich viele kleine Umstände lernen. Auch würden wir wahrscheinlich erfahren, wie Archilochus den ehrenden Auftrag, Pflanzbürger von Paros lll) nach der Insel Thasos zu bringen, ausgerichtet hat.

Archimelus.

Griechischer Dichter zu des syracusischen Königs Hierons Zeiten (d. i. ohngefähr ums Jahr Roms 520, und die 136 Olympiade.) Der Hieron hatte sich ein ungeheuer grosses Schiff bauen lassen. a)

Das besang Archimelus mit einem Epigramm von 18 Versen und Hiero schickte dem Dichter dafür 1000 Faß Getraide in den Hafen Piraeus. Der Dichter hat also vermuthlich in Athen sich aufgehalten. Catherinot macht aus 1000 Muid 6000. b)

So bezahlte der Admiral de Joieuse ein Sonnet mit einer Abtey. c) Die Fälle kommen selten.

kkk) Diogenes Laertius in Heraclide.

lll) Oenomaus beym Euseb. Praep. Euangel. Lib. VI. c. VII. Perizonius in Aelian. Lib. X. c. XIII.

a) Athenäus beschreibt es B. V. Da stehen auch noch 18 Verse vom Epigramm.

b) Traité de la Marine p. 6.

c) Balzac. Entret. 8.

Attilius
ein römischer Dichter

lebte (wahrscheinlich) zu Anfange des siebenten Jahrhunderts Roms. Volcatius Sedigitus giebt ihm unter den zehn comischen Dichtern den fünften Rang. Doch war er nur ein schlechter Kopf, a) seine Schreibart hart, wie Eisen. So urtheilte nicht nur Cicero, sondern auch Licinius, der doch bey weitem nicht so viel feinen Geschmack hatte. Attilius hatte die Electra des Sophocles übersezt. Die Uebersetzung taugte nicht. Doch wollte Cicero, daß man sie lesen sollte. b) Suetonius c) macht die Anmerkung; man habe bey dem Leichenpomp des ermordeten Cäsars einige Stellen aus der attilischen Uebersetzung gesungen, weil sie sich so gut auf die Mörder schickten. Casaubonus und Torrentius haben an der Stelle geflickt, wo nichts zu flicken war. Casaubonus findet in allen Exemplaren vom Sueton: ex Electra *Attilii* alia ad similem sententiam, will das Attilii nicht stehen lassen, sondern *Attii* dafür gesezt wissen. Sic emendauimus corruptam omnium librorum lectionem *Attilii*.

Torrent. vertreibt nicht nur Attilius und sezt den Attius an seine Stelle, sondern wirft die Electra auch heraus und entscheidet: Suetonius habe da ein Stück vom Accius betitelt Armorum iudicium (so hies auch ein Stück vom Pacuvius. Das ist kurz vorher angeführet.) gemeynet. Zur Ursache giebt er an, die Handschriften nennten den Dichter sehr verschieden; die meisten hiessen ihn Accius oder Attius. Wie doch die Critiker so schön in ihren Nachrichten aus Handschriften übereinstimmen. Der eine hat überall Attilius gefunden, der andere lange nicht so oft Attilius, als Accius oder Attius. Crinitus d) beklagt sich über die Grammatiker, daß sie in der Stelle beym Sueton aus Attilius

a) Vergl. Accius.
b) ebendas.
c) in Caesar. C. 84.
d) de Poët. Lat. C. XIII.

tilius Accius gemacht haben. Laßt uns nun die Sachen nä- her beym Lichte besehen! Casaubonus giebt zwar keine Gründe an, um welcher willen er den Text verändert, doch hatte er ohne Zweifel mit dem Torrent. einerley Gedanken. Torrentius erinnerte sich nicht, von einer Electra des Ac- cius oder von einem Dichter Attilius je was gelesen zu ha- ben. Das war sein Grund! Darauf hat er fortgebauet. Daß ein Gelehrter aus solchen Gründen Facta leugnet ist eben so ein grosses Wunder nicht. Aber daß zween grosse Critiker nicht wußten, was Cicero von der Electra des Attilius und von der harten Schreibart dieses Dichters ge- sagt hat, nicht daß Volcatius Sedigitus des Attilius beym A. Gellius rühmlich gedenket, nicht daß Varro ihn anfüh- ret im 5 und 6 Buche de Ling. Lat. e) Crinitus und Gyraldus haben das in ihren Biographien der lateinischen Dichter so schön gewust, daß der leztere den Cicero so gar beschuldiget den Attilius zum tragischen Dichter erhoben zu haben. f) Ich könnte hier die bekannten Klagen anstim- men über gewisse Leute die in den Handschriften Lesarten beybehalten oder verändern je nachdem sie eine Stelle verste- hen oder nicht verstehen. Aber das wäre hier sehr übel an- gebracht. Dazu hat Casaubonus der gelehrten Welt mit seinen grossen Kenntnissen mit seinem feinen Urtheile zu viele Dienste geleistet. Und Torrentius hat auch seine zwar nicht so grossen, doch unleugbare Verdienste.

Ausonius.

(Decius oder Decimus Magnus Ausonius) einer der größten Dichter des vierten Jahr- hunderts.

Er war gebohren zu Bourdeaux. a) Sein Vater Ju- lius Ausonius eigentlich von Bazas gebürtig hatte sich zu Bour-

e) S. Reines. Var. Lect. Lib. III. C. III. p. 379. ap. Sueton. Graeuii in Caes. c. 84.
f) Voss. de Poët. L. p. 7.
a) Aus. in Praef. ad Syagrium.

Bourdeaux niedergelassen und war daselbst ein angesehener Arzt. Seine Mutter war Aemilia Aeonia, eine Tochter des Cecilius Argicius Arborius, der aus der Gegend, wo jezt die Provinz Bourgogne liegt, verwiesen wurde, sein Vermögen verlohr, nach Aquitanien flüchtete in die Stadt Aquae b) Tarbellorum und daselbst eine gute, aber nicht reiche Aemilia Corinthia Maura heyrathete. Aus dieser Ehe kamen 3 Töchter und ein Sohn. Der Sohn Aemilius Magnus Arborius lehrte zu Toulouse Rhetorik c) und besorgte vorzüglich die Erziehung unsers Ausonii. Eine der drey Töchter verheyrathete sich an Julius Ausonius, brachte dem 4 Kinder. Das zweyte derselben war unser Dichter. Der Julius Ausonius war ein sehr würdiger Mann und wenn er mit dem Bilde, wie es sein Sohn von ihm dargestellet hat, d) Aehnlichkeiten hatte, noch einer aus dem goldnen Zeitalter. In seinem Betragen war er sich immer gleich, bot einem jeden seine Kunst umsonst an, der sie nur verlangte, war eifrig bemüht alles das Gute zu leisten, was man sich von ihm versprach, und doch immer noch mit sich unzufrieden. e)

Ihm waren alle Processe zuwider. Sein Vermögen wust er so zu erhalten, daß es nicht größer nicht kleiner wurde. Nie war er Kläger oder Zeuge in Criminalsachen. f) Ihn quälte weder Ehrgeiz noch irgend ein andrer Neid. Schwören und Lügen schien ihm gleiches Verbrechen. Nie nahm er Theil an irgend einer grössern oder kleinern heimlichen empörerischen Verbindung. Mit gewissenhafter Strenge hielt er die heiligen Rechte der Freund-

b) Scaliger hält sie für das heutige Acqs sur l'Adour.
c) Auson. in Profess. c. XVI.
d) in Parental. et Epiced. in Patzem.
e) iudicium de me studui praestare bonorum
ipse mihi nunquam, iudice me, placui.
in Epiced. p. 298.
f) ibid.
Indice me nullus, sed neque teste perit.

Freundschaft. Das höchste Glück fand' er nicht im Besitze aller Wünsche, sondern darinnen, daß man entbehren könnte, was einem nicht beschieden wäre. g) Nie ließ er sich zum Ausfragen, Ausplaudern oder Verleumden herunter. h) Fehlerfrey war ihm noch nicht lobwürdig, ihn verpflichtete seine eigne Moralität mehr, als die Gesetze. i) Heilig war ihm die eheliche Treue in allen 45 Jahren seiner Ehe. Bisweilen trafen seine Wünsche zu. Aber seine Wünsche waren so klein, daß sie ohne vorzügliche Gnade des Schicksals leicht erfüllet werden konnten. k) Man verglich ihn mit den 7 griechischen Weisen. Er ahmte sie im Schwersten nach, in der Ausübung ihrer Lehren und bemühete sich mehr um Weisheit in Thaten, als in Reden. l) Im Lateinischen war er nicht fertig, aber desto schöner Griechisch sprach er. m) Nach seinem Tode gab man ihm das Lob eines unerreichbaren Originals. n) Er

g) Felicem sciui, non qui, quod vellet, haberet,
sed qui, per fatum non data, non cuperet.

h) Non, occursator, non garrulus, obuia cernens,
valuis et velo condita non adii.
Famam quae posset vitam lacerare bonorum
non finxi et veram, si scierim tacui.

i) deliquisse nihil nunquam laudem esse putaui'
atque *bonos mores* legibus antetuli.
d. i. er liebte, übte die Tugend um ihrer selbst willen, nicht weil die Gesetze so wollen.

k) non quia fatorum nimia indulgentia sed quod
tam moderata illi vota fuere viro.

l) Quem sua contendit septem sapientibus aetas
quorum doctrinam moribus excoluit
viueret vt potius, quam diceret arte sophorum,
quamquam et facundo, non rudis, ingenio.

m) Sermone impromptus Latio: verum Attica lingua
Suffecit culti vocibus eloquii.

n) Inde et perfunctae manet haec reuerentia vitae
aetas nostra illi, quod dedit hunc titulum:
Vt nullum Ausonius, quem sectaretur, habebat:
Sic nullum, qui se nunc imitetur, habet.

Er hatte ansehnliche Stellen besessen, und war mit der Mühe der Verwaltung verschont geblieben. Er starb als ein neunzigjähriger Greis von ungewöhnlicher Munterkeit. o)

Vindicianus p) und Marcellus q) nennen auf eine sehr ehrende Art einige lateinische medicinische, Schriften von diesem Ausonius. Scaliger sagt er sey schon Leibarzt des Kaisers Valentiniani gewesen, ehe noch sein Sohn Lehrer des Gratians wurde. Ich finde davon nichts beym Ausonius.

Unser Ausonius wurde sehr sorgfältig erzogen. Die ganze Familie nahm sich des Geschäftes an. Entweder versprachen sie sich viel von seinen Fähigkeiten, oder sie thaten das auch aus Aberglauben. Caecilius Argicius Arborius, sein Großvater mütterlicher Seite, ein grosser Sternkundiger hatte unserm Dichter ein Prognosticon gestellet. Das hatte der Vater versteckt und die Tochter aufgesucht, r) unsers Ausonii Mutter. Das Prognostikon sagte, der junge Ausonius „würde noch einst zu grossen Ehren kommen. Mit dem Gedanken tröstete sich Arbo-

o) Curia me duplex et vterque senatus habebat:
muneris exsortem, nomine participem.
— — — — — —
ipse nec affectans nec detrectator honorum
praefectus magni nuncupor Illyrici.
— — — — — —
nonaginta annos baculo sine, corpore toto
exegi, cunctis integer officiis.

p) Scaliger im Leben Ausonii.

q) Marcellus in Epist. praef. lib. *de Medica* und im XXV. Cap. des Buches selbst.

r) Parental. Cap. VIIII.
Tu coeli numeros et conscia sidera fati
callebas, studium dissimulanter agens.
Non ignota tibi nostrae quoque formula vitae,
Signatis, quam tu condideras tabulis,
prodita non vnquam. Sed matris cura retexit,
sedula, quam timidi cura tegebat aui.

Arborius in allerley Verlegenheit. Auch den Verlust seines dreyßigjährigen Sohnes trug er gelassener, gestärket durch die frohe Hofnung der zukünftigen Grösse seines Enkels. s) In der angeführten Stelle nimt Ausonius an, „die Seele seines Großvaters bemerke von ihrem seeligen Aufenthalte die Erfüllung der Weissagung und die ganze Reihe von Aemtern, in welchen er am kaiserlichen Hofe glänzte.“ So rechtgläubig ist er nicht immer. An einer andern Stelle t) zweifelt er zwischen Seyn und Nichtseyn nach dem Tode. Ich erinnere mich nicht die Stelle bey einem von denen, die Ausonius gerne zum Heyden machen wollen, gefunden zu haben.

Diese sorgfältige Erziehung war am Ausonius sehr fruchtbar. Er legte sich mit grossem Fortgange auf Humaniora und trat im dreyßigsten Jahre zu Bordeaux auf, als Lehrer der Grammatik. Bald darauf ernannte man ihn zum öffentlichen Lehrer der Rhetorik. In dem Amte glänzte er so, daß ihn der Kaiser Valentinian zum Instructor seines Prinzen Gratian nach Hofe rief. Da lebte er geliebt vom Kaiser und vom Prinzen im Ueberflusse aller Art, reich beschenkt, in grossem Ansehen: u) auch so gar im Jahre 379 v) vom Kaiser Gratian zum Consul

s) dicebas sed te solatia longa fouere:
quod mea praecipuus fata maneret honos.
et modo conciliis animarum mixte piarum
fata tui certe nota nepotis habes.
sentis quod quaestor, quod te praefectus et idem
Consul, honorifico munere commemoro.

t) in Profess. in fin.
Et nunc siue aliquid post fata extrema supersit
viuus adhuc aeui quod periit memineris:
siue nihil superest, nec habent longa otia sensus,
Tu tibi vixisti: nos tua fama iuuat.

u) Hier traf es ein, was Juvenal einmal sagt: Satyr. VII. v. 197. si fortuna volet, fies de Rhetore Consul.

v) nicht 382 wie Vinet in seinen Anmerkungen über die Danksagung Ausonii falsch gerechnet hat.

sul ernannt. Auch war er vom Valentinian ins Quaestoramt erhoben und vom Gratian zum Praefectus Praetorio ernannt. Davon nachher genauer! Sein Dank an den Kaiser Gratian für die Erhebung zum Consulat ist ein schönes Stück. Seine Todeszeit ist nicht genau zu bestimmen. Sehr alt ist er geworden und x) hat 388 und 92 noch gelebt. Er gedenket des bestraften Tyrannen Maximus. Den lies Theodosius 388 y) hinrichten.

Baronius setzet mit Gründen den Anfang des Klosterlebens Paulini und dessen Entfernung nach Nola ums Jahr 394. z) Einige Jahre vorher hatte Ausonius über die Heiligkeit des Paulini in Spanien gespottet. Er hat also 392 noch gelebt war schon alt 379, aa) als er Consul wurde, muß also vermuthlich ohngefähr seines Vaters Alter erreicht haben. bb) Sein Vater starb im 90sten Jahre. Er überlebte ihn. Seine Frau, die Tochter eines guten Hauses, starb ihm frühe weg. Er hatte von ihr einige Kinder und verheyrathete sich nicht wieder. Beym Kaiser Theodosius war er ungemein im Ansehen. Der soll ihn auch zum Patrizier ernannt haben. cc) Man gründet diese Vermuthung auf einen Brief des Kaisers, der in den meisten Ausgaben vom Ausonius vorne an mit eingedruckt ist. Einige Critiker haben diesen ausnehmend freundschaftlichen Brief für unächt gehalten. Wenn er auch unächt ist, so bleibt doch unläugbar gewiß, daß der Kaiser Ausonii Gedichte ungemein schätzte und ihn auffoderte, sie öffentlich bekannt zu machen. So sagt es Ausonius selbst in einer Vorrede, die gewiß von ihm ist.

Sei=

x) in clar. Vrbib. Cap. VII.

y) und nicht 391 wie Vinet zu der angeführten Stelle sagt. In der Lebensbeschreibung des Aus. zählet er richtiger, auch 388.

z) Annales ad a. 394. n. 72. p. 884.

aa) Aus. in Gratiarum Actione p. 709.

bb) in Epist. I.

cc) Alb. Petr. Rubenius de vita Fl. Mallii Theod. p. 81.

Seine Gedichte sind von sehr verschiedenem Gehalte. Vielleicht schlug sein poetischer Puls sehr ungleich, vielleicht ist manches unter seine Gedichte mit aufgestellt, was er nur erst im Groben entworfen hatte, vielleicht musst' er auch aus besondern Ursachen aus Mangel an Zeit manches Ungefeilte, Unvollendete ins Publicum ausfliegen lassen. Ueberhaupt ist an seinen eigenthümlichen Wendungen und an seiner Schreibart eine gewisse Härte fühlbar, die aber nicht so sehr dem Dichter selbst, als seinem Zeitalter zur Last zu legen ist. Feinen Kennern des dichterischen Genies leuchtet es bald ein, daß Ausonius zu Augusti Zeiten die vollendetesten Werke geliefert hätte. So fein und mit so viel Genie hat er sich an einigen Stellen gewiesen.

War Ausonius Christ oder Heyde? Die meisten sind der ersten Meynung: Doch streiten für die zwote wichtige Männer, unter ihnen Voß, dd) Briet, ee) Borrichius. ff) Aber sie haben sich nicht die Mühe genommen aus den Quellen zu schöpfen, sondern sich lieber an die ersten, die besten spätern Zeugnisse halten wollen. Beym Paulino selbst ist nichts für die Behauptung, daß Ausonius Heyde gewesen ist, zu finden. Vielmehr sollte man daraus, daß Ausonius nicht einmal aufgefodert wird, sich taufen zu lassen, schliessen, er müsse schon Bekenner des Chri-

 sten-

dd) de Poët. Lat. p. 55. Poëta fuit gentilis, quemadmodum ex Paullino liquet, vt quae Christum celebrant, perperam illi sint tributa.

ee) de Poët. Lat. L. IIII. p. 50. dasselbe mit andern Worten: Ex Paullino certum est, eum Ethnicum fuisse; quare opera christiana huic adiudicari solita, sine dubio alterius sunt.

ff) Borrich. macht noch diesen Zusatz Diss. de Poëtis p. 73. religione Ethnicus eoque a Paullino amico, sed christianis sacris dedito, *identidem obiurgatus*. p. 74. Paullinus, discipulus Ausonii, quem colebat, vt praeceptorem, sed vt auersum a christiana religione subinde increpabat, quemadmodum ex opere ipsius liquidum est.

stenthums gewesen seyn. Noch gewisser scheint das aus folgenden klaren Worten zu erhellen:

non reor hoc sancto sic displicuisse Parenti (Ausonio) mentis vt errorem credat, sic viuere Christo. gg)

Daß aus Paulini Nachrichten mehr Christenthum als Heydenthum folge, erkennet, ohngeachtet es Voß und die Genannten nicht sahen, Lilius Gyraldi hh) sehr genau. Es ist daher ungegründet, dem Ausonius alles abzusprechen, was bey ihm als Lob J. Ch. anzusehen ist.

Aber nähme man ihm auch das Osterlied, auch das schöne Gedicht, das sich anfängt:

Omnipotens, solo mentis mihi cognite vultu.

wie einige Critiker würklich die Oratio paschalis versibus Rophalicis ihm absprechen wollen, so sind doch in seinen übrigen Versen noch starke Gründe gegen sein Heydenthum. Bey der Gelegenheit muß ich doch bemerken, wie viel darauf ankömmt, (wenn einer an die Quellen selbst nicht gehen will,) an welchen der spätern Zeugen er sich hänget. Hätte Voß sich dasmal am Baronius gehalten, so hätte er sich selbst und seinen Nachbetern diesen einen Fehler wenigstens ersparet. Es hätte ihm nicht mehr begreiflich bleiben können, aus dem Paulinus Beweise für Ausonii Heydenthum hernehmen zu wollen, so bald er nur beym Baronius gelesen hätte, mit welcher Achtung Paulinus dem Ausonius antwortet, und wie wenig heydnisch, wie christlich selbst nach dem Urtheile des Cardinals, die Gedanken des Ausonius über Paulini Entfernung von der Welt herauskommen. Christen, die es mit der grossen Welt halten, erklären sich fast auf eben die Art, so oft ein junger Mann vom Stande die vortheilhaftesten Aus-

sichten

gg) Paulinus in Epist. *Defore* ad Auson. in fine.

hh) Christianus quidem Ausonius fuit, vt ex eius versibus et item Paulini, eius discipuli, facile colligimus. Hist. Poët. Dial. X. p. 514.

schten mit einem Kloster verwechselt. ii) Ausonius erklärte das für menschenfeindliche Melancholie, für Bellerophons Krankheit, daß Paulinus der Welt und den Musen entsagte: kk)

tristis, egens, deserta colat; tacitusque pererret
alpini conuexa iugi: ceu dicitur olim
mentis inops, coetus hominum et vestigia vitans
auia perlustrasse vagus loca Bellerophontes.

Wie folgt daraus Heidenthum. Konnten nicht Christen auch so sagen? Waren nicht Arnisäus und der Franzose, den er anführet Christen und urtheilen sie nicht, wie Ausonius über die Liebe zur Einsamkeit: geben sie nicht deutlich zu verstehen, daß sie die Entfernung der ersten Ordensstifter von der Welt für melancholische Grille halten. ll)

Baronius nennet auch n. 85. a 394 zwo Nonnen seine Tanten, als Ausonii Erzieherinnen. Da muß er also aus einer christlichen Familie gewesen seyn. Und zu jener Zeit, da die christliche Religion die herrschende war, die heydnische hingegen Druck und Verfolgung litte, ist wohl

 nicht

ii) Baron. Annal. ad a 394. n. 84.

kk) Auson. Ep. XXV. p. 697. 98. Paulinus verstand die Stelle so, zog sie auf sich: eigentlich soll sie wohl nur Verwünschung des bösen Rathgebers seyn, der Paulinum vom Briefschreiben an Ausonius abhielte.

ll) Arnisaeus Relect. Polit. p. 9. Medici inter signa morbi melancholici referunt, si quis quaerat solitudinem, aut si quem tristis agat moeror, toruave seuerum fronte l. a laetis sociorum coetibus arceat et Gallicus quidam non inconcinnus scriptor, eius ordinis fuisse censet Franciscum, Dominicum aliosque Eremitas aut Anachoretas, qui contra naturae praescriptum politicis societatibus se subtraxerunt, in eremos, instar Endymionum sese abdiderunt et quo melancholica ingenia maxime afficiebantur, nouum vitae genus, affectatae religionis pallio vestitum, condiderunt.

nicht leicht ein Christ zu den Heyden übergegangen. War Ausonius, als Christ erzogen, so blieb er es auch wohl für sein ganzes Leben und Giselins mm) Vermuthung fällt also weg. Er meynet, Claudian und Ausonius hätten sich aus Achtung für den Symmachus und durch dessen Beredsamkeit hinreissen lassen, den christlichen Glauben abzuschwören und in das Heidenthum wieder zu verfallen. Das will er mit einer Stelle beym Augustinus und mit den freundschaftlichen Aeusserungen in den Briefen des Symmachus an Claudian und Ausonius beweisen. Augustinus sagt nichts weiter, als daß Claudian Heyde war, nicht daß er es aus einem Christen geworden war. Vom Ausonius kein Wort! Den Ausonius rettet Raynaud nn) von dieser Beschuldigung mit Gründen von dem Stillschweigen des K. Gratians und des heil. Paulini und von ihrer Freundschaft hergenommen. Auch hätte R. bemerken sollen, daß der Grund aus der Freundschaft des Symmachi entlehnet ungemein schwach ist. Nicht eben Gleichheit der Religion, sondern gleiche Liebe zu den schönen Wissenschaften knüpfte das Band. Baillet oo) neigte sich zu denen, welche Ausonius für einen Heyden halten, wie man das bey sorgfältiger Erwägung dieser seiner Worte nicht in Abrede seyn kann: „das sind Fehler, „die Ausonius mit entlehnten Vollkommenheiten, mit mo„ralischen Maximen und Sentiments hätte vergüten sollen. „So machten es die besten alten Dichter vor ihm. Aber „er fürchtete sich wohl, weil er unter Christen lebte, „auch für einen Christen gehalten zu werden, wenn er gar „zu viel christliche Moral äusserte.„ Und doch ist beym Ausonius eine Menge schöner moralischer Sprüche, besonders

mm) Victor Giselinus in Scholiis ad Lib. II. Prudentii contra Symmachum. ap. Theoph. Raynaud. Hoploth. Sect. II. Serie I. C. XIIII. p. 56.

nn) Hoploth. S. II. S. I. Cap XIII. ibid.

oo) Iugemens sur les Poëtes Tom. II. 470.

sonders die Apophthegmen der alten griechischen Weisen. Seine Beschreibung vom guten Mann ist ganz Moral.

Den Verdacht des Heidenthums hat man auf einige muthwillige Verse gegründet. Scaliger der Vater fand einige Sinngedichte vom Ausonius so schmutzig, daß er glaubte, sie könnten nur durchs Feuer rein werden. pp) Mich wundert, daß Scaliger nichts vom Cento nuptialis und dessen Unreinigkeiten rüget. Dagegen haben sich die meisten andern Autores am heftigsten ereifert. Davon handelt diese schöne Stelle beym Baillet: qq) „Es „wäre zu wünschen, daß man den elenden Cento vertilget „hätte.„ Jenes häßliche Gedicht, ist darum vorzüglich so boshaft, weil es halbe virgilianische Verse zu ganz asotischen Beschreibungen misbrauchet. Die pariser Academie rr) führte vor ohngefähr 40 Jahren gerechte Klagen über diese ausonische Unart, daß er den Virgil, diesen unter allen alten Dichtern am meisten für keusch immer Gehaltenen, auf eine so entehrende Art sprechen läßt. Der Jesuite P. Briet ss) hat seinen Eifer noch weiter getrieben. Er beschreibt diese Handlung des Ausonius, als ein strafwürdiges Verbrechen. Es gehöre eben so viel unverschämte Frechheit, als schändliche Sittenlosigkeit dazu, solch eine That begehen zu können. Diese verderbliche Verdrehungskunst, diese Verwandelung des Guten in

pp) Iul. Caes. Scaliger Poët. Lib. VI. C. V. p. 761. Nonnulla (Epigrammata) adeo foeda atque detestanda, vt neque scriptore, neque auditore digna, non in spongiam incumbere merita sint, sed solis flammis expiari posse videantur.

qq) Iugemens sur les Poëmes Tom. II. p. 470. 71.

rr) Réponse de l'Vniuersité a l' Apologie du P. Nic. Caussin. p. 358.

ss) Philip. Briet. de Poëtis lat. Lib. IIII. p. 50. Centones eius (Ausonii) Virgiliani non tantum impurissimi sunt, sed et impudentissimi quibus castissimos versus libidinosae affixit materiae, opere, quod plus daemonem, quam hominem saperet, adolescentium pudicitiae insidiantem.

Böses, um der jungen unverdorbenen Unschuld Schlingen zu legen, sey mehr teuflisch, als menschlich. Ausonius machte die Arbeit auf Bitte des Kaiser Valentinian. Der hatte selbst was ähnliches aufgesezt. Mit diesem Befehle entschuldigt sich Ausonius und macht dabey die Anmerkung, ein Fürst könne nie unumschränkter befehlen, als wenn er bittet, freylich war Ausonius dabey sehr verlegen. Gerieth ihm die Arbeit nicht, so war er dem Vorwurfe ausgesezt, seinen dichterischen Ruhm auf eine grobe Art der Schmeichelen geopfert zu haben. War sein Gedicht besser, als das des Kaisers, so war er in Gefahr für einen Unverschämten gehalten zu werden, der kühn genung war über seinen Herrn glänzen zu wollen. Ausonius versichert so die Mitte gehalten zu haben, daß er gar nicht darauf ausgieng, den Valentinian übertreffen zu wollen und doch sein Gedicht eben nicht schlechter war, als das kaiserliche. Auch sey er so glücklich gewesen, auf diese Art dem Kaiser zu gefallen und zwar nicht Sieger geworden, aber auch frey von allen möglichen schlimmen Folgen des Sieges geblieben. So der feine Hofmann! Wer sich seine feine witzige Wendung in ihrer ganzen Grösse denken will, der höre ihn selbst. tt) Wenn Valenti-

tt) Piget Virgiliani carminis dignitatem tam ioculari dehonestasse materia, sed quid facerem? iussum erat. Quodque est *potentissimum imperandi genus*, rogabat, qui iubere poterat S. Imperator Valentinianus, vir meo iudicio eruditus: qui nuptias quondam eiusmodi ludo descripserat, aptis equidem versibus et compositione festiua. Experiri deinde volens, quantum nostra contentione praecellerem, simile nos de eodem concinnare praecepit. Quam scrupulosum hoc mihi fuerit, intellige. Neque anteferri volebam, neque posthaberi: quum aliorum quoque iudicio detegenda esset adulatio inepta, si cederem: insolentia, si vt aemulus eminerem. Suscepi igitur similis recusanti: feliciterque et obnoxius gratiam tenui nec victor offendi. Aus. in Praefat. Centon. Nupt. p. 500. 501.

lentinians Cento würklich dem des Ausonii nichts nachgegeben hat, so könnte man nicht umhin, dem Kaiser viel Dichtkunst beyzulegen und weil Valentinian ausserdem eine musterhafte Ernsthaftigkeit und Keuschheit besas, uu) so kann das alles den Ausonius sehr entschuldigen.

Dieses grosse Beyspiel beweiset sehr deutlich, daß sich auch die ernsthaftesten, keuschesten Männer bisweilen in Uebungen des Witzes verliehren, bey welchen die Beschreibungen dessen, was bey einer Hochzeit das Feyerlichste ist, mit ausgelassenen Unreinigkeiten überladen sind. Das Stück vom Kaiser Valentinian ist ohne Zweifel auch sehr lustig gewesen. Die Materie — Hochzeit — brachte das so mit und die Sache war von der lustigen Seite betrachtet. ww) Der Kaiser Galien machte dergleichen lustige Sachen auch. xx) Und Ausonius machte also (das entschuldigt ihn) seinen Cento nur als Nachahmer und auf Befehl seines Herrn eines der ernsthaftesten und keuschesten Kaiser, eines grossen Freundes der reinen christlichen Lehre, yy) der nur etwas Duldung weniger hätte üben müssen, zz) um alle Eigenschaften der allerrechtgläubigsten Monarchen zu haben. Ich bemerke das nur, um daraus zu schliessen, daß es eben nicht reif überlegt herauskömmt, wenn einer den Ausonius darum für einen heydni=

uu) Omni pudicitiae cultu domi castus et toris nullo contagio conscientiae violatus obscenae, nihil incestum: hancque ob causam tanquam retinaculis petulantiam frenarat aulae regalis. Ammian. Marcellin. Lib. XXX. Cap. VIIII.

ww) S. tt. qui nuptias quondam cet.

xx) Ite, ite o pueri, pariter *sudate medullis*
omnibus inter vos, non *murmura* vestrae columbae,
brachia non hederae, non vincant oscula *conchae*.
So soll er einst zu seinen an der Hand gefaßten Bruderkindern, die sich eben verheyrathen sollten, gesagt haben.

yy) Flechier Vie de Theodos. p. 52.

zz) Ammian. Marcell. Lib. XXX. C. XVIIII. et ibid. Valesius.

heydnischen Dichter erklärt, weil er so ein muthwilliges Gedicht, den Cento, geschrieben hat.

Tadel verdient er allerdings; entschuldigen will ich ihn nicht. Nur ist das kein Beweis für sein Heydenthum. Darum kann er immer ein sehr rechtgläubiger Christ gewesen seyn. Das beweisen die Umstände. Solch ein Kaiser befahl ihm solch ein Gedicht zu schreiben, und war mit der Arbeit zufrieden. Wie viele christliche Dichter schreiben nicht viel schmutzigere Sachen, als der Cento noch ist. Da müßte mancher unter den Christen nicht genannt werden, wenn Gyraldi Regel gelten sollte. aaa) Nicht in Italien dürfen wir dazu Beyspiele suchen, wir haben sie näher. Unter den Werken eines Dichters im Haag ist ein Hochzeitgedicht, das gewiß eben so schmutzig ist, als der Cento des Ausonius. bbb) Das sey besonders dem Rittershusen gesagt, der es dem Ausonius so ungeheuer verdenket, daß er, ein christlicher Dichter, so muthwillige Dinge schrieb. ccc) Ausonius entschuldigt sich mit seinem guten moralischen Character: Lasciua est nobis pagina, vita proba est, vt Plinius dicit. Damit will Rittersh. nicht zufrieden seyn. Ausonius sah den Tadel so gewiß vorher, daß er sich zu Anfange, in der Mitte ddd) und am Ende eee) des kleinen Gedichtes entschuldigt.

In

aaa) Christianus quidem Ausonius fuit, sed petulantior tamen et lasciuior, quam, vt inter Christianos numerari dignus sit. Gyrald. Hist. Poët. Dial. X. p. 514.

bbb) Basium XX siue Epithalamium Ioh. Secundi p. 103.

ccc) Illud imprimis apud me monstri instar habet, hominem Christianum et vt apparet, non nomine tantum sed et pectore et moribus adeo saepe lasciua atque improba scribere potuisse, vt nisi nomen Ausonii esset adscriptum, Bilbilitanum poëtam te legere putes, Conrad. Rittershusius Epist. ad Salom. Pantherum.

ddd) eee) Sed quum legeris adesto mihi aduersum eos, qui, vt Iuuenalis ait, Curios simulant et Bachanalia viuunt; ne forte mores meos spectent ex carmine. Meminerint autem, quippe eruditi, probatissimo viro Plinio in poëmatis

In der Mitte beschreibt er das Hochzeitsfest sehr anständig, den Bräutigam, die Braut, die Hochzeitgeschenke, die Wünsche der Gäste, und in demselben Tone die ersten Unterredungen der Verlobten. Da steht Auf. stille und giebt seinen Lesern einen Wink, sie sollen hier aufhören zu lesen, denn was nun folge, darüber hänge kein Schleyer. fff)

Darauf beschreibt er nun freylich, besonders die Entjungferung (imminutio) sehr schmutzig. Moreri erklärt sich gar zu nachgebend, zu gütig. „Ausonius hat in seinen jüngern Jahren manches zu sehr im Geschmack seines wollüstigen Zeitalters geschrieben.„ Das Urtheil ist nicht strenge, nicht wahr genung. So sehr jung war Ausonius gewiß nicht, als er den Cento schrieb. Seine Verse auf eine gewisse schöne Sclavin, Bissula, (die ihm, bey dem grossen Siege in Deutschland a. 368. auf seinen Theil zur Beute ward) meyn' ich nicht. Sie sind so gut als verlohren. Wir wissen also nicht, wie ausgelassen sie waren und können nur auf den freyen Ton derselben einigermassen daraus schliessen, daß er lauter vom Wein erhitzte

tis lasciuiam: in moribus constitisse censuram, prurire opusculum Sulpicii, nec frontem caperare: esse Apuleium in vita philosophum, in epigrammatis amatorem, in praeceptis omnibus extare seueritatem in epistolis ad Carelliam subesse petulantiam. — — Quid ipsum Menandrum? quid Comicos omnes, quibus seuera vita est et laeta materia.

fff) Auson. in Centone Nupt. p. 513. 514. Hactenus castis auribus audiendum mysterium nuptiale, ambitu loquendi et circumitione velaui. Verum quoniam et fescenninos amat celebritas nuptialis verborumque petulantiam notus vetere instituto ludus admittit, caetera quoque cubiculi et lectuli operta prodentur, ab eodem auctore collecta, vt bis erubescamus, qui et Virgilium faciamus impudentem. Vos si placet, hic iam legendi modum ponite, caetera curiosis relinquite.)

hitte Leser haben will. ggg) Das reimt sich gar nicht zu dem, was vom Gedichte selbst übrig ist. Da ist kein unreines Wort, kein unreiner Gedanke. Das meiste muß also wohl verlohren seyn. Das hat ein Herausgeber ohne diesen Punct zu berühren, auch daraus geschlossen, weil das uns übrige Gedicht selbst viel zu kurz ist; als daß es hätte so lange Vorreden haben können. Es müsse daher einst länger gewesen seyn hhh) Genung Ausonius war damals nicht mehr ein rauschender Jüngling und beschrieb doch das Schöne seiner Sclavin ein wenig sehr frey. Sie gefiel ihm gleich anfangs so sehr, daß er ihr die Freyheit schenkte.

Sieben den Ausonius betreffende Fehler Scaligers.

1. Sc. glaubt, Ausonius sey Praefectus Praetorio beym Kaiser Valentinian gewesen. iii)

   Das ist falsch. Ausonius bedankt sich dafür allein beym Kaiser Gratian. kkk)

2. Sc. findet ohne Grund die Stelle im Codice Theod. lll) wo eines Auxonius, als Obersten der Leibwache gedacht wird, verfälscht und will da nicht Auxonius sondern Ausonius gelesen wissen.

Das

ggg) Ausonius in Bissula p. 340.
— — admoneo, ante bibas
ieiunis nil scribo; meum post pocula si quis
legerit, hic *sapiet.*
der wird recht Geschmack daran finden.

hhh) Tollius in Auson. p. 342.

iii) Scaliger Ausoniar. Lect. Lib. I. C. II. Lib. V. c. XVII. apud. Alb. Petrum Rubenium in vita Mallii Theodori p. 16.

kkk) in Gratiar. Actione p. 702. 703. Tot gradus nomine Comitis propter tua incrementa congesti ex tuo merito, te ac patre principibus, quaestura communis, *et tui tantum praefectura beneficii.*

lll) Cod. Theodos. Leg. II. de Patrocin. Viror. Vid. Valesium in Ammian. Marcellinum Lib. XXVIIII. Cap. I. p. 549.

Das hätte sich Sc. gar nicht können einfallen lassen, so bald er nur bedachte, daß der Mann, dessen da im Codice gedacht wird, ums Jahr 371 starb, dahingegen unser Ausonius 379 Consul war und noch verschiedene Jahre nachher lebte.

3. Alle an den Praefectus Praetorio Antonius ertheilten kaiserlichen Befehle, sollen nicht ihm, sondern dem Ausonius gegeben seyn. Da soll immer für Antonius Ausonius gelesen werden.

Wieder falsch. Ausonius wurde 376, fünf Monate nach Kaiser Valentinians Tode Praef. Praet. in Italien und ihm wurde sein Sohn Hesperius zum Gehülfen gegeben. mmm) Ohngefähr um dieselbe Zeit war Antonius in Gallien Praef. Praet. So blieb es das folgende Jahr. Aber 378 wurde Antonius Praef. Praet. in Rom. Ausonius und sein Sohn übernahmen des Antonii Praefectur in Gallien und behielten sie bis 380. nnn).

4. Aut Italum populos Aquilonigenasque Britannos
Praefecturarum titulo tenuere secundo.
Ausonius in Mosella v. 407. p. 419.

Das erklärt Sc., als ob Ausonius es von sich sagte und doch ist das Gedicht (wie unstreitig aus dem 450sten v. zu sehen ist) bey Lebzeiten des Kaisers Valentinian geschrieben und Ausonius wurde erst nach dem Tode des Val. Praef. Praet. ooo)

5. Scal. versichert, ppp) Ausonius sey nach seinem Consulate Proconsul in Asien und Vicarius Dioeceseos Afric. gewesen. Das ist auch falsch. Es hat wohl ein Auxonius 365 das Amt in Africa und

mmm) Auson. in Grat. Act. p. 705.

nnn) Das alles beweiset Alb. Petr. Rubenius in vita Mallii Theodori p. 17. seq.

ooo) Ruben. in V. Mall. Theod. p. 23.

ppp) *in vita Ausonii.*

und ein andrer Ausonius 381. in Asien das Proconsulat verwaltet, qqq) aber wie komt das hieher?

6. Hoc tanto viro nascitur Burdegalae *Decius Magn. Ausonius*, nomine aui materni, cognomine patris. rrr) Das ist offenbar falsch. Denn der Grosvater mütterlicher Seite hies Caecilius Argicius Arborius, dessen Sohn Aemilius Magnus Arborius.

7. „Hilaria und Julia Cataphronia, zwo Nonnen, waren Mutterschwestern des Ausonius.„ sss) Von der Aemilia Hilaria ist das richtig, aber Julia Cataphronia war seine Vatersschwester. ttt)

Die merkwürdigsten Ausgaben vom Ausonius.

Gesner und dessen Abbreviatores sind der Meynung daß Aldus den Dichter zuerst herausgegeben hat. Das Jahr bestimmen sie nicht. Meynen sie die venetianische Ausgabe von 1517, so ist das offenbar falsch. Denn damals lebte Aldus nicht, und Herr van Beughem kennet eine Ausgabe vom Ausonius zu Milano von 1490 uuu) und dann eine venetianische vom Jahre 1496 Folio mit einer Vorrede v. Georg Merula. Diese letztere (von welcher ein Exemplar in der Thuanischen Bibliothek war) ist vermuthlich vom Aldus. Die Baselsche Ausgabe von 1523 bey Valentin Curion ist bekant genung. Eine von Ludewig Miranus zu Lion bey Johann von Tournes 1557 ist besser, als die vorigen. Von dieser sprechen die Bücherkenner, aber wenig oder gar nicht von der Ausgabe des Ducheri, zu deren Lobe Nicolaus Bourbon 4 Verse machte. Man findet sie auf der Rukseite des Titulblatts der Lioner Ausgabe bey Sebastian Gryphius von 1549.

Von

qqq) Ruben. l. c. p. 24

rrr) Scalig. in Vita Ausonii.

sss) id. ibid.

ttt) Ausonius in Parent. n. 26. p. 140.

uuu) in Incunabul. Typographiae apud Ioh. Alb. Fabricium Bibl. Lat. p. 177.

Von der Plantinischen Ausgabe 1568 mit Theodor Pulmans Anmerkungen will ich nichts weiter sagen. Die vom Joseph Scaliger bey Anton Gryphius 1575 zu Lion, begleitet mit dem sehr gelehrten Commentar, (Ausonianae Lectiones) verdunkelte alle vorige Ausgaben. Elias Vinet hat sich wohl die meiste Mühe mit Ausonii Werken gegeben. Er gab zu Bourdeaux Unterricht in den schönen Wissenschaften, da baten ihn verschiedene Leute aus der Stadt, von ihres berühmten Landmanns Ausonii Werken eine Ausgabe zu veranstalten. Er wollte das gerne thun, aber weil er in allen Büchersamlungen zu Bourdeaux keine Handschrift finden konnte, so must er sich auf Vergleichung der gedrukten Ausgaben einschränken. Er heilte verbesserte verschiedene Stellen und lies, (so bald er seine Abhandlung, in welcher er von den critischen Abänderungen Red' und Antwort gab, vollends fertig machte) den ausonischen Text mit seinen Veränderungen abdrukken. Dafür sorgte sein Freund Jacob Goupil und diese Ausgabe erschien zu Paris 1551. Einige Jahre darauf erhielt Vinet eine nicht weit von Lion gefundene Handschrift. Weil ihm nun diese Handschrift viel Licht gab und er sich nicht mehr gegen die Anfragen um seine critischen Anmerkungen gut entschuldigen konnte, so gab er zu Poitiers 1565 das Gedicht de claris Vrbibus mit seinem Commentar begleitet, heraus. Er schikte von Ausonii Werken ein vollständiges Exemplar an Anton Gryphius, der ihn darum gebeten und es ohne Verzug abzudrukken versprochen hatte. Aber die Ausgabe kam nicht zu Stande. Man rieth ihm also es in die, unter der Zeit zu Bourdeaux angelegte, Drukkerey zu geben. Er gab dem Rath zu folge ein ander Exemplar an Simon Millanges. Der fing zu Bourdeaux mit dem Drukke an im Monat Februar 1575 und war gegen den Sommer desselben Jahres fertig. Da kam auch die Auflage des Gryphius und Millanges konnte aus Mangel an Papier des Vinets Commentar erst 4 Jahre nachher abdrukken. So erzählt es Vinet selbst in der Vorrede

rede und Fabricius hat also nicht vollkommen genau sich ausgedrükt, daß er sagt: prae reliquis vero laudanda luculenta Ausonii Editio cum Commentariis viri docti Eliae Vineti vulgata, Burdigalae a. 1575 et post eius obitum. A. 1590. 4. xxx) Denn der Commentarius kam erst 1580.

Moreri hat sich hier sehr genau erkläret. Nur darinne irrt er, daß er sagt Vinet war von Saintes. Das Wort Santo sagt nur, daß er aus der Landschaft Saintonges in Guienne herstammte. In der Bibliothek des Erzbischofs von Rheims steht eine Ausgabe vom Ausonius mit El. Vinets Commentar, Bourdeaux bey Millanges 1575. Der Fehler liegt darinn, daß man die Jahreszahl die eigentlich nur vor dem ausonischen Texte steht, allen den übrigen mit beygebundnen Stükken zugeschrieben hat. Borrich yyy) hat nicht recht gesagt,

1. daß Vinets Ausgabe eine der besten ist,
2. daß Vinet über Ausonii Gedicht de Vrbibus commentirt hat.

Als ob er über die andern Gedichte nichts gesagt hätte. Die beste Ausgabe des Dichters ist die von Amsterdam 1671. aber falsch ist es, was auf dem Titel steht, daß die Anmerkungen von Mariangelus Accurse ganz darinn eingerükt sind. Naude' tadelt einen Bischof zu Glandeves in Provence, Hugolinus Martellius sehr wegen seines verwirrenden Commentars über ein Epigramm vom Ausonius. zzz).

Tri-

xxx) Bibl. L. p. 177.
yyy) Ausonii editio selectior est Ioh. Scaligeri et Eliae Vineti. Borrichius de Poëtis latin. p. 73.
zzz) Naudaeus Syntagma de studio liberali p. 84. Ausonii —— ea de re iudicium, perbreui sane hoc Epigrammate, sed multis tamen obstructo difficultatibus comprehensum, nobis offert:

Disce-

Trithemius rühmt den Ausonius, als einen in der Theologie sehr gelehrten Bischof, der noch dazu nicht weniger fromm als gelehrt war, unter K. Maximus ums Jahr

Discere si cupias, *doctis* quam multa licebit
quae nosti, meditando velis inolescere menti
quae didicisti, haud dum, discendo absumere tendas.

Sic enim illud exhibent Typographi recentiores, cum tamen ante LXX annos Aldinus Codex et Gryphius postea liquido haberent in primo versiculo *doctus*, quae vox male intellecta fucum procul dubio fecit disertissimo viro Eliae Vineto, cuius opera atque industria, Ausonii monumenta emendatiora explicatioraque habemus. Hic enim, (vti probum Vinetum atque ingenuum decebat) sincere fatetur, se mentem huius epigrammatis assequi non valuisse, quam paulo post Hugolinus Martellius operae pretium esse duxit integro volumine declarare: sed satius illi profecto fuisset micare digitis aut cucurbitas pingere, cum huic potius tam spissum (velut sepia) atramentum infuderit, vt illud vix eluere possit, quicquid est aquarum in Hippocrene et Pegaso; adeo singula quaeque verba male torquendo, quo sex in illis gradus ad expedite discendum inueniret, omnem ferme Epigrammatis sensum corrupit, qui sic (meo quidem iudicio) restituendus est vt nihil aliud sibi velit Ausonius, nisi modum edocere, quo docti homines multa loqui et dicere possint ex tempore, qui quidem modus in hoc tantum consistere videtur, vt quae iam optime norunt, velint ea inolescere menti, i. e. firmiter inserere ac imaginationi et ingenio commendare: (quemadmodum eodem sensu dixit A. Gellius: Natura induit nobis inoleuitque:) quae vero nondum bene didicerint, frequenter dicendo et repetendo adsumere et altius memoriae infigere conentur sicque totum Epigramma lego et interpungo:

Discere si cupias doctus quam multa, licebit.
Quae nosti, meditando velis inolescere menti:
* Quae didicisti haud dum, dicendo adsumere tendas.

Nau-

* Gregorius lieset nach der Ausgabe des Tollius in der ersten Zeile cupis a doctis und in der dritten discendo adsumere.

Jahr 310 lebte, und in Verbindung mit dem h. Martin, Ambrosius und Hieronymus auf einer vom Kais. zu Trier veranstalteten Synode viel schöne Einrichtungen machte. Was das für ein Klumpen von Märchen ist! Vinet macht in seiner Lebensbeschreibung des Auson. die Anmerkung, einige glaubten, Ausonius sey canonisirt, auch versichert er, die Einwohner von Angouleme ehrten einen Ausonius, ihren ersten Bischof, als einen ihrer ersten Heiligen und das könnte wohl der Dichter seyn. Die Einwohner von Angouleme konnten ihn gar füglich zum Bischof erwählet und er das angenommen haben. Eine geschriebene Chronik daselbst erzählet, Ausonius ein Schüler des h. Martials und Bischof von Angouleme habe den Märtyrertod gelitten, als die Vandalen Gallien verheerten. Alles das wiederlegt da Alteserra (aaaa) damit, daß ein Schüler des h. Martials zu Anfange des 41 Jahrhunderts den Ueberfall der Vandalen nicht hat erleben können. Was denn auch daran wahr ist, sonderbar bleibt es doch immer, daß man den Ausonius so sehr verschieden genommen hat.

Einige wollen ihn nicht einmal unter den Christen der Erde leiden, andern ist er ein Heiliger des Himmels.

Va-

Naude macht einen Fehler, daß er sagt, die Ausgabe des Aldus lese im ersten Verse schon seit 70 Jahren doctus. Er schrieb im Jahre 1633 ohngefähr. Da müßte also des Aldus Ausgabe ums Jahr 1563 gekommen seyn. Und das ist falsch. Sie kam 1517. Wollte man seinen Worten einen andern Sinn geben und ihn sagen lassen, „die neuern Ausgaben, welche doctis haben, sind 70 Jahre jünger; als die vom Aldus,„ so ist das übel ausgedrückt und er müßte Ausgaben vom Jahre 1587 meynen. Aber in dieses Jahr fällt keine der Ausgaben und die von 1588 können nicht mit den vorigen unter eine Classe gebracht werden.

aaaa) Alteserra Rerum Aquitaniarum Lib. V. C. VIII. p. 339.

Bathyllus
ein lateinischer Dichter, und Zeitgenosse Virgils.

Moreri handelt sehr umständlich von ihm. Nur diesen Umstand mögte man zusetzen, daß der zweyte Anschlag des Virgil sich mit dem Dystichon, welches Bathyll sich zugeeignet hatte, anfieng und dann folgte:

Hos ego versiculos feci, caetera.

Dazu muste Moreri nicht den Gyraldi, einen neuern Schriftsteller, sondern die Lebensbeschreibung Virgils vom Donat anführen. Ich weis nicht, wo Carl Stephan seinen schönen tragischen Dichter Bathyllus, dem komische Arbeiten nicht so gut von statten gingen, mag aufgetrieben haben?

Bion von Smyrna,
ein Hirtendichter.

Schon das beständig seinen Namen begleitende Beywort Σμυρναῖος ist Beweis genung von seiner Vaterstadt. Auch bestätigen das einige Verse vom Moschus; a) in welchen die Rede ist von der Betrübnis des Flusses Mele um seinen Sohn Bion. Der Fluß ging bey Smyrna vorbey.

Das Zeitalter dieses Bion wird gewöhnlich in die Regierung des Ptolomäus Philadelphus gesetzt aus folgendem Grunde. Theocrit betrübt sich über Bions Todt, der lebte zu des Ptolemäus Zeiten, so mus Bion auch um diese Zeit gelebt haben. Dieser Grund wäre stärker, als er würklich ist, wenn die sechs vor den Worten des Moschus, ἐν δὲ Συρακοσίοισι Θεόκριτος nicht für ein Supple-

a) in Epitaphio Bionis.

Τῦτο τοὶ ὦ ποταμῶν λιγυρώτατε δεύτερον ἄλγος,
Τῦτο Μέλη, νέον ἄλγος· ἀπώλετο πρᾶν τοι Ὅμηρος,
— — — — — — — — — —
— — — — — — — νῦν πάλιν ἄλλον
Υἷα δακρύεις·

ment vom Musurus gehalten würden: b) Der fand nämlich hier eine Lükke, füllte sie aus, indem er annahm, Moschus habe an der Stelle die verschiedenen Klagen, welche Bions Tod bey Dichtern in verschiedenen Weltgegenden erregt, erzählen wollen. Freylich schikt sich diese Ausfüllung sehr gut zwischen Anfang und Ende der Lükke. Aber sie ist doch nicht die einzige mögliche Ausfüllung und es bleibt also Zweifel übrig, ob Moschus würklich diese vom Musurus angenommene Gedankenfolge hatte, folglich auch Zweifel ob Theocrit vom Bion, als einem um diese Zeit Lebenden gesprochen hat? Des Ptolomäus Philadelphus Regiernug hat gewähret vom lezten Jahre der 123sten Olympiade bis zum zweyten der 133sten.

Bion hat vermuthlich die beste Zeit seines Lebens in Sicilien zugebracht, eine Vermuthung für welche wieder Moschus Beweise liefert. Ich weis nicht, wie Johann Vintimiglia c) diese Beweise geführet hat zur Bestätigung des Aufenthalts unsers Dichters zu Sicilien oder gar seiner Geburt daselbst. Doch denk ich, daß er sich wohl auf diese zween Verse vorzüglich d) wird berufen haben.

Ἀμφότεροι παγαῖς πεφιλαμενοι· ὅς e) μεν ἔπινε
Παγασίδος κράνας, ὁ f) δ' ἔχεν πόμα τᾶς Ἀρεθόυσας.

Lor. Crasso bemerkt auch, daß Johann Loscaris in seinen berühmten Sicilianern angeführt vom Maurolicus in dessen sicilianischer Geschichte von unserm Hirtendichter Bion gar nichts, wohl aber von einem andern Syracuser

Bion

b) Remarques de Mr. de Longe - pierre p. 177. 180.
c) nel Libro primo de' Poëti Bucoli Ciciliani. Lorenzo Crasso führt ihn an in seiner Geschichte der griechischen Dichter. S. 89.
d) Lor. Crass. S. 90. Sono molte altre le pruove e l' autorita portate dal Vintimiglia che almeno crede d' abitazione Ciciliano Bione.
e) Homer.
f) Bion.

Bion gesprochen hat, der ein Rhetor war. Hieronymus Ragusa, g) ein sicilianischer Jesuit hat nichts von diesem Rhetor. Bonanni h) behauptet diesen sonderbaren Satz, Moschus habe in der angeführten Stelle nur den Theocrit gemeynet.

Bion war ein unvergleichlicher Dichter nach dem Schmerze zu urtheilen, womit sein Schüler Moschus ihn verlohren zu haben bezeuget. Auch wiederspricht das Wenige nur von ihm übriggebliebene diesem Zeugnisse nicht, wie die besten Richter in solchen Sachen urtheilen. Bion starb am Gifte. i)

Die beste, so wie auch iezt die neueste Ausgabe vom Bion und Moschus, ist ohne Zweifel die vom Herrn von Longe-pierre 1686 mit einer französischen Uebersetzung in Versen und mit Anmerkungen zu Paris zuerst herausgekommene und bald darauf in Holland nachgedrukte. k)

Butas
ein griechischer Dichter.

Verfasser einer Elegie a) über die heidnischen Religionsgebräuche. Vielleicht ein elender Autor, der doch uns

g) Hieronym. Ragusa in Elogiis Siculorum, qui veteri memoria litteris floruerunt.

h) Nell' Antica Siracusa angeführt vom Lor. Crasso. S. 90. Sappia chi legge, che nel sopradetto Idillio non si puo intendere Bione, Poëta Bucolico, pereioche costui nòn fu Siracusano, ma Smirneo e fiori dopo Moscho. Cosi medesimamente per nessana ragione si può esser inteso un altro Bione, il quale è Siracusano, perche egli non fù Poeta, ne scrisse cose pastorali ma fù Rhetorico.

i) Auch diese Nachricht ist vom Moschus in der Lebensbeschreibung des Bion die vor der Uebersetzung der Idyllen vom Longe-pierre steht.

k) Iournal de Paris 1686. du 19 d' Aout. Nouvelles de la Repnbl. des Lettres au mois Septembre. 1686. Article I. Acta Erudit. Lips. Tom. I. Suppl. Sect. II.

a) Plutarch führt ihn an beym Romulo, da er von den Luper-

uns wohl sehr nützlich hätte werden können, wenn wir ihn nur noch hätten. Unsre Antiquarier könnten Gold aus seinem Miste sammlen, ich meyne, sie könnten sich vielleicht vieles, was uns an der heidnischen Religion dunkel ist, erklären.

Man ist ungewis, ob Arnobius diesen Butas angeführet hat oder nicht; ich für meine Person glaube, ja. Arnobius sagt nämlich; die Fauna oder bona Dea trank einmal ein volles Faß Wein aus ohne Wissen ihres Mannes, dafür wurde sie mit Myrten gepeitschet und daher kam es, daß den Weibern am Feste der bona Dea die Myrte unheilig war: nec myrteas fas sit inferre verbenas, sicut *suis* scribit *in Caufalibus* BVTAS. b) Daraus haben einige, die nicht wusten, daß ein Butas in der Welt gewesen ist, allerley Namen und zuletzt Plutarch gemacht. Erst Putas anstatt Butas, hernach Plutar für Putas und Plutar als eine Abkürzung des Namens Plutarch. c)

Diese Vermuthung schien ihnen fürnämlich deswegen sehr glüklich, weil Plutarch gewis d) die vom Arnobius angeführte Bemerkung in seinen *αἰτίαις ῥωμαϊκαῖς* gemacht hat. Darum kann Arnobius den Butas doch angeführet haben. Denn warum sollte nicht die im Plutarch befindliche Nachricht von der Unheiligkeit der Myrte noch deutlicher haben in dem vom Plutarch angeführten Buche des Butas stehen können?

Caius

percalfesten spricht: *Βȣ̃τας δέ τις αἰτίας μυθώδεις ἐν ἐλεγείοις περὶ τῶν ῥωμαϊκῶν ἀναγράφων, Φήσι.*

b) Arnobius aduersus Gentes Lib. V. p. 168. Voss. de Poet. Gr. p. 337.

c) Das alles nimt Heraldus an in seinen Anmerkungen zum Arnobius.

d) Voss. de Historicis Gr. p. 337.

Cajus Valerius Catullus,

römischer Dichter.

Gebohren zu Verona im Jahre 666 nach Erb. Roms, im zweyten Jahre der 173sten Olympiade. So Hieronymus nicht, wie Moreri sagt, der den Dichter auf der Halbinsel Sirmion und in der 163sten Olympiade gebohren werden läßt. Vermuthlich hat er sich vom Gyraldi verführen lassen. b)

Dieser Catull war seiner feinen Verse wegen, bey den vielen, damals in Rom lebenden Gelehrten und schönen Geistern sehr beliebt und im Ansehen. Die alten Römer kannten noch die Regeln des Wohlstandes nicht, nach welchen sich bey uns die Verfasser schmutziger und mit aufgedeckter Liederlichkeit angefüllter Verse allgemeine Verachtung und Feindschaft zuziehen. Auch die gröbsten, schmuzigsten, unkeuschsten, abscheulichsten Züge schadten ihm nicht viel, so sehr auch Catull seine meisten Verse damit vergiftete. Die vornehmste seiner Buhlerinnen hies er Lesbia, um damit der Lesbischen Sappho, (deren Verse ihm so vorzüglich gefielen, daß er auch einige derselben übersetzte und nachahmte) eine Ehre zu erweisen. Eigentlich hies diese Lesbia, Clodia. d) Vielleicht die Clodia, welche Cicero in seiner Rede für den Coelius so genau beschrie-

 ben

a) Plinius nennt ihn statt Cajus, Quintus. Lib. XXXVII. Cap. VI.

b) De Poet. Dial. X. Natus quidem in peninsula Sirmione lacus Benaci in agro Veronensi vt ipsemet ad ipsam Sirmionem cecinit, Olympiade circiter CLXX, vt Hieronymus ex Chronicis Eusebii obseruat. Darinn sind zwo Anführungen und Hieronymus wird nicht, als Zeuge des Geburtsortes genannt. Das war leicht zu unterscheiden.

c) Isaac Voß in Catullum. S. 189.

d) Apuleius in der Apologie.

ben hat. e). Coelius ein junger schöner Mann aus einer Provinz, war verschiedener Verbrechen angeklagt, auch dessen, daß er die Clodia habe vergiften wollen, um ihr, das von ihr geliehene Geld nicht bezahlen zu dürfen. Cicero vertheidigte ihn so gut, daß er frey gesprochen wurde. Clodia hatte das nur aus Rache wegen einer sehr empfindlichen Beleidigung gethan. Coelius war mit ihr, so lang und so viel er wollte in sehr genauer Bekantschaft gewesen. Endlich war sie ihm zuwider geworden und er hatte sie mit einer andern vertauschen wollen. Plutarch f) erzählt, diese Clodia habe den Beynamen Quadrantaria geführet, weil einmahl einer ihrer Liebhaber sie mit einem Quadrans bezahlte. Ein Epigramm des Catull macht ihn wahrscheinlich zum Liebhaber dieser Clodia. g) Da spottet er über ihren Mann, einen vornehmen Römer, Q. Metellus Celer, der als Praetor und Consul, und besonders bey der Catilinarischen Verschwörung dem Staate wichtige Dienste geleistet hatte, aber unglücklich genung war, mit einer so abscheulichen Frau geplagt zu seyn; die ihn auch zuletzt vergiftete. Cicero schätzt ihn als einen vorneh-

e) Habes hortos ad Tiberim, ac diligenter eo loco parasti, quo omnis iuuentus natandi causa venit, hinc licet conditiones quotidie legas. Propter nescio quam, credo timiditatem et nocturnos quosdam inanes metus, tecum semper pusio cum maiore sorore cubitauit. Cicero in Orat. p. C. p. 545. ed. Abrami. cetera.

f) im Leben Ciceronis. p. 875.

g) Epigr. LXXXIIII.

Lesbia mi praesente viro mala plurima dicit
Haec illi fatuo, maxima laetitia est.
Mule, nihil sentis! Si nostri oblita taceret,
Sana esset; quod nunc gannit et obloquitur,
Non solum meminit, sed quae multo acrior res est,
Irata est: hoc est vritur et loquitur.

Das *Mule* ist nicht, wie einige glaubten, der rechte Name, sondern, wie Muret zu diesem Epig. bewiesen hat, ein Schimpfname: Tölpel, Esel!

nehmen, würdigen Patrioten h) und Freund: Catull schilt ihn einen dummen Tölpel, Esel, daß er sich von seiner Frau so narren lies.

Eben diese Clodia oder Lesbia beschreibt Catull, (so sehr verschieden von den Göttinnen der meisten Dichter, über deren unempfindliche Härte so viel bittre Klagen geführet werden) als die unverschämteste, geilste Hure i)

Catull stichelte auch auf den Caesar und damit gab er dem Beleidigten eine Gelegenheit in der ganzen Grösse seiner Mässigung zu erscheinen. Moreri hat das nicht recht vorgestellt und wir müssen also hören, wie Sueton das erzählt. k) Erinitus verwirret den letzten Theil der Erzählung. l) Anstatt, daß er sagen sollte, Caesar kam nach, wie vor, zu Catullus Vater; erklärt er: Catullus hätte nach, wie vor, die Erlaubnis zum Caesar zu kommen, sich immer noch, des zwischen beyden Familien geltenden Gastrechts zu bedienen. Richtiger schliest er aus diesen Verbindungen Caesars mit Catullus Vater, daß unser Dichter von vornehmer Geburt müsse gewesen seyn. Aber Sueton sagte nicht, daß Catul-

h) Die ganze schöne Stelle Cicero pro Coelio p. 514. von Pro Dii immortales — — perhorrescet.

i) Epigr. VII.
Quaeris, quot mihi basiationes
Tuae, Lesbia, sint satis superque?
Epigr. LVIX.
Coeli, Lesbia nostra, Lesbia illa,
illa Lesbia, quam Catullus vnam,
plus, quam se, atque suos amauit omnes,
nunc in quadriuiis et angiportis
glubit magnanimi Remi nepotes.

k) in Iulio Caes. Cap. LXXIII. Valerium Catullum, a quo sibi versiculis de Mamurra perpetua stigmata imposita non dissimulauerat, *satisfacientem* eadem die adhibuit coenae, *hospitioque patris eius, sicut consueuerat, vti perseverauit.*

l) de Poet. Lat. L. II. Cap. XXVII.

tullus Vater, als Gastfreund, oft zum Caesar gegangen sey. Vielleicht war der Mann nie in Rom gewesen. m) Scaliger n) glaubte bey dieser Gelegenheit den Sueton recht gefaßt zu haben und er selbst verfällt darüber in eine grosse Unrichtigkeit.

Er sagt, „die Aussöhnung Caesars mit dem Catull „mus noch vor Caesars Triumphen geschehen seyn. Denn „der Dichter spielet in seinen satirischen Versen an auf Beu„te von Pontus und Spanien, folglich sind die Ver„se erst nach dem Siege bey Munda über Pompeius Kin„der geschrieben. Nach diesem letzten Triumphe kam Cae„sar nicht mehr nach Gallien, konnte folglich nicht mehr „bey Catullus Vater einkehren, der ienseits das Po wohn„te.„ Das scheinet sehr überzeugend, und Scaliger hätte wohl gethan, wenn er dabey stehen geblieben wäre, (wie Casaubonus, o) der die Bemerkung gebraucht) aber er setzt hinzu; p) nach dem Uebergange über den Rubicon kam Caesar nicht mehr nach Gallien, und das ist offenbar falsch. Er kam dahin zurück, als er nach Spanien gieng, zuerst die Generale des Pompeius pp) vor der pharsalischen Schlacht und hernach Pompeius Kinder daraus zu verjagen, nach der Niederlage des Cato und Scipio in Africa.

Nicht

m) Briet hat die Fehler alle nachgeschrieben de Poet. Lat. p. 141. c. 15.

n) Animadv. in Euseb. n. 1960.

o) in Sueton. Caes. Cap. LXXIII.

p) Scaliger l. c. Caesar non potuit vti eius (Catulli) patris hospitio, nisi ante bellum ciuile, quum proconsulari imperio obtineret, Gallias cisalpinam et transalpinam — — Post transitum Rubiconis Caesar nunquam postea in Gallias suas reuersus est.

pp) Caesar infectis iis, quae agere destinauerat, ab vrbe proficiscitur atque in vlteriorem Galliam peruenit. de bello ciuili, Lib. 1. C. 33. sub finem.

Nicht alle catullische Verse sind ansteckend, einige z. B. die bittern Klagelieder q) auf den Tod seines Bruders sind sehr erbaulich. Doch machte Catull mit seinen Versen nicht viel Glück, auch mit der Reise nach Bithynien nicht, im Gefolge des Memmius, r) der nach der Praetur dieser Provinz vorgesezt wurde. Seine Armuth scheint sichtbar durch. s) Wer ihn also und Furius und Aurelius sich als Freunde denkt, t) der hat ein sehr armseeliges Kleeblat vor sich. Im eilften seiner Epigrammen beschreibt freylich Catull dieses Paar der erbärmlichsten Hungerleider als solche, die bereit wären mit ihm zu den Wilden, bis an das Ende der Welt zu gehen; aber an andern Stellen schüttet er ihnen so viel Unhöflichkeiten über den Kopf, daß die Freundschaft unmöglich lange hat bestehen können. Er stellt sie vor, als gefrässige Wölfe, u) die nichts zu beissen haben, sich nicht satt essen können, als vollkomne Bettler, v) als Leute, die auf Sodomiterey w) eben so; als auf Brod verhungert sind, und bedroht sie fürchterlich, wenn sie sich unterstehen schlecht vom ihm zu sprechen oder ihm ins Gehege zu kommen. Das ist für Scherz zu viel! Solche Verse macht man nicht auf seine besten Freunde. Und waren sie würklich so schlecht mit Wohnung, Geräthe, Nahrungsmitteln versehen, desto unhöflicher der Spott darüber! Catullus war also vermuthlich aus einem Freunde der bitterste Feind dieser

Zween

q) Epigr. LXII, LXVIIII, CII.

r) Ueber den beklagt er sich Epigr. XXVIII, das mit XXVIIII in eins zu ziehen ist.

s) Epig. XIII, XXVI.

t) wie Crinitus B. II. C. 17. Inter caeteros Furium et Aurelium magnopere dilexit.

u) Ep. XXI.

Aureli, pater esuritionum
Non harum modo, sed quot aut fuerunt
Aut sunt, aut aliis erunt in annis,

v) Ep. XXIII.

w) XV. E. XVI, XXI.

Zween geworden. So vermuthet Muret zum eilften Epigramm und denkt sich die Entstehung der Feindschaft daraus, daß Furius und Aurelius dem Catull bey der schändlichen Knabenliebe ins Gehege gekommen waren. Es ist doch eine besondere Grille der Dichter, daß sie ihre lobenden Aeusserungen gegen eine Person, die ihnen in der Folge verhaßt geworden ist, nicht unterdrücken, sondern sie so stehen und bleiben lassen, wie sie waren, aus blinder Autorliebe. So machten es die alten Dichter, so machen es auch wohl gar die neuern Briefschreiber. Eigentlich sollte man denken, sie würden das Lob, was sie einem gaben, der bey der ersten Auflage des Buches noch ihr Freund war, zurücknehmen bey einer folgenden Auflage, da er ihr Feind geworden ist. Aber nein, sie lassen es stehen nach catullischer Art und dazu können solche Dichter oder Briefschreiber doch wohl keine andre Gründe haben, als daß sie sich über die schöne Einkleidung ihres ehemaligen Lobes so freuen und das Lob für diese Einkleidung wichtiger halten, als den Tadel bald so bald anders gesprochen zu haben. Ich sagte nach catullischer Art, denn Catull hat seine Gedichte selbst gesammlet, wie das der Zueignungsbrief an Cornelius Nepos lehret. Isaac Voß x) kann sich nicht recht überzeugen, daß der Aurelius beym Catull, wie andre glauben, L. Aurelius Cotta sey, den **Furius** hält er y) für den **Furius Bibaculus** einen Vielfraß auf Horazens Zeugniß. Dieses Zeugniß selbst soll stehen in der fünften Satyre des zweyten Buches.

Das tentus pingui omaso z) wird von einigen so erklärt: aa) Furius von fetten Pansen, die er verschlun-

x) in Catullum p. 32.

y) Iste nihil minus fuit, quam esuritor, erat quippe obesus et vorax, vt ex Horatio constat.

z) Hor. Sat. 5. L. II.

— — — — seu pingui tentus omaso
Furius hybernas cana niue conspuet Alpes.

aa) Dacier sur Horace. Tom. VI. p. 114. holländ. Ausg.

schlungen hatte, aufgedunsen, andre sagen es heißt, er hatte eine grosse Panse, einen dicken Bauch. Voß nimmt beyde Bedeutungen zugleich an. Beym Horaz käm' er damit noch wohl aus, aber nicht beym Catull. Dessen Furius ist gar nicht dickbäuchicht, sondern ganz ausgetrocknet. bb)

Wir haben nicht alles mehr vom Catullus. Crinitus sagt: cc) Terentianus Maurus spricht von einem Ithyphallicum und Plinius von einem catullischen Gedichte, das die Zauberkünste sich geliebt zu machen, beschrieb. Eine Materie, welche Theocrit vor dem Catull und nach ihm Virgil besungen haben. Die Ithyphallischen Verse handelten von der unreinen Gottheit Priapus, und Crinitus hätte sie nicht für verlohren ausgeben müssen. Die vornehmsten Ausgaben vom Catull sind die vom Scaliger und Passerat. Der erste von diesen beyden Critikern verbesserte viele Stellen mit einem ungemeinen Scharfsinne und eben so vieler Gelehrsamkeit. Die älteste Ausgabe, wenn ich nicht irre, ist die venetianische von 1488 mit Commentarien von Anton Parthenius. Murets Commentarien, die vom Achilles Statius und die Lectiones vom Titius sind nicht zu verachten; Graevius, dem die gelehrte Welt so viele schöne Ausgaben zu verdanken hat, besorgte eine vom Catull zu Utrecht im Jahr 1680 mit unverkürzten Noten sehr vieler Commentatoren. Die vom

Isaac

bb) Epigr. XXIII.
Atqui corpora ficciora cornu,
aut si quid magis aridum est, habetis
sole et frigore et esuritione.
Quare non tibi sit bene ac beate?
A te sudor abest, abest saliua
Mucusque et mala pituita nasi.
Hanc ad munditiem adde mundiorem
quod — — — — —
— — — — — —

cc) Crinit. l. c. p. 38. Plin. Lib. XXVIII. 2.

Isaac Voß zu Leiden 1684 dd) herausgegebne, hat einen sehr gelehrten Commentar. Ein Florentiner, genannt Tuscanella hat einen sehr weitläuftigen Index über den Catull gemacht, der auch in die Ausgabe c. n. variorum von Johann Gebhard 1621 zu Frankfurt, mit aufgenommen ist. Die Nachtfeyer der Venus hätte man dem Catull nicht beylegen sollen. ee)

Das Todesjahr des Dichters sezt Hieronymus sehr unrichtig in das lezte der 180 Olympiade. Catullus spricht schon in seinen Versen von Caesars Unternehmung auf Britannien. Die erste Unternehmung darauf wagte Caesar im Jahre Roms 698. Also kann Catull unmöglich 696 schon gestorben seyn. Auch ist er nicht so spät gestorben, wie Joseph Scaliger ff) meynte. Hieronymus läßt ihn nur dreyssig Jahre leben, Scaliger 71. Von der lezten Rechnung wollen wir ausführlicher sprechen und ihre Unrichtigkeit oder doch Unsicherheit mit Beleuchtung ihrer Gründe beweisen.

Sie hat folgende vier Gründe:

1. Catull lebte noch als Virgil seine Aeneis schrieb (das erhellet aus dem Martial gg) also lange nach Jul. Cäsars Tode.
2. Catull zählt oder stichelt auf vier Triumphe Cäsars, folglich muß Cäsar bald nach der Aussöhnung mit dem Dichter gestorben seyn, er starb ein Jahr nach seinen Triumphen.

3. Ca=

dd) Auf dem Titul steht nur: prostant apud Isaacum Littleburii Bibliopolam Londinensem. Siehe von dieser und der Ausgabe in vsum Delphini les nouvelles de la Republique des Lettres 1684.

ee) Lipsius Elect. Lib. I. C. V.

ff) Animaduers. in Euseb. n. 1960.

gg) Lib. IIII. Epigr. XIIII.
Sic *forsan* tener ausus est Catullus
Magno mittere *passerem* Maroni.

3. Catull gedenket der Geschichtbücher des Cornelius Nepos und der schrieb wahrscheinlich zu Augusts Zeiten.

4. Catull hat in seinem 71sten Jahre die Saecularspiele in Rom 737 erlebt. Das beweiset sein Carmen saeculare. Wozu hätt' er das nöthig gehabt zu schreiben, wenn er nicht die Feyer dieses Festes noch erlebte?

Den ersten Grund pflegt man so zu belegen. hh) Martial hat sich ii) als Dichter, eine Erdichtungsfreyheit herausgenommen. Er wußte wohl, daß er eine grosse Unwahrheit sagte, aber dabey war er auch überzeugt, daß seine Unwahrheit dem Silius Italicus, einem ausserordentlichen Bewunderer Virgils, mit welchem er verglichen wurde, sehr angenehm seyn müßte. Das Wort *forsan* kk) mildert auch das Dreiste in der Lüge. Diese Antworten sind sehr seichte. *Forsan*, um damit anzufangen verändert ja in der Behauptung nichts, daß Catull noch lebte, als Virgil sich mit seiner Aeneide beschäftigte. Lebten sie auch zu gleicher Zeit, so folgte daraus noch nicht, daß sie sich auch einander ihre Arbeiten zeigen mußten. Dazu das *forsan*. Aber wenn von einem gesagt wird, er hat es vielleicht dem andern gezeigt, so folgt daraus nothwendig, daß sie Zeitgenossen waren. Folglich hat sich Martial über das, wovon die Rede ist mit aller möglichen Zuverlässigkeit und Entscheidung erkläret. Das *forsan* verändert nichts. Mit Fleiß hat Martial wohl keine falsche Nachricht hier geben wollen. Er mußte wissen, daß solche chronologische Fehler den Dichtern nicht vergeben werden. Wie würde unser Boileau Despreaux herhören müssen,

hh) Voss de Poet. Lat. p. 18.
ii) Ramirez de Prado in Martial Lib. IIII. Epigr. XIIII.
kk) Brier de P. L. p. 15. (Voss. p. 18.) Nisi forte confugias ad hanc vocem *forsan* quae vox dubitantis est, non asserentis.

sen, wenn er sich einmal entfallen liesse, Marot lies vielleicht seine Handschrift den Cardinal Perron sehen. Martial hat also, das ist die rechte Antwort für den Scaliger, M. hat ein falsches Factum angegeben und sein Irrthum in diesem Falle kann nicht sehr befremdend seyn. Haben doch auch Scaliger und Menage über die Lebenszeit eines Daurat oder Ronsard allerhand Unrichtiges gesagt! Passer des Catulls ist beym Martial für die ganze Sammlung der catullischen Gedichte zu nehmen. So wird die ganze Aeneide Virgils vom Ovid und Martial mit *arma virumque* und das ganze lucrezische Gedicht mit Aeneadum victrix vom Ovid bezeichnet.

Scaliger ll) beschwert sich, daß ein Schriftsteller ihm diese Bemerkung gestohlen habe und Js. Voß mm) nennet den Dieb, Carrion nämlich, aber bemerkt auch dabey, Parthenius habe das schon lange vor Scaliger gesagt.

Der zweyte Grund ist nicht wichtig. Es ist gar nicht ausgemacht, daß Catull nn) der lezten Triumphe Caesars gedacht hat. Mich wundert, daß Voß nicht mehr auf den lezten Vers gesehen hat, der seine Vermuthungen doch so sehr verstärket. Er glaut nämlich *praeda Pontica* oo) sey nicht die dem, vom Caesar nach Pompejus Tode besiegtem, Könige Pharnaces abgenommene Beute, sondern Geld, welches Caesar durch seine Verbindungen mit dem Könige Diomedes aus Bithynien zog. pp) *Praeda Ibera* ist nach Vossens Erklärung alles in Portugal

ll) Animadu. in Eusebium. p. 155. Ed. 1658. quae a nobis acceptus stellio in suas Varias transtulit.

mm) in Catull. p. 5.

nn) Epigr. XXX.
Paterna prima lancinata sunt bona
Secunda Praeda Pontica; inde tertia
Ibera, quam scit amnis aurifer Tagus,
Hunc Galliae timent, timent Britanniae.

oo) in Catull. p. 72.

pp) Sueton. in Caesare Cap. II.

693 vom Caesar Erbeutete. Auch spottet Voß über alle, die hier den Sieg bey Munda finden wollen, da doch Munda über 200 Meilen vom Tagus liegt. Das alles wird ausnehmend bestätigt durch die lezten Worte: Hunc Galliae timent, timent Britanniae. Das ist die vierte Beute. Beraubte, ausgesogene Gallier und Britannen fürchten ihn. Das Beutemachen in Spanien käme folglich früher, als das in Gallien. Er sieht also nicht auf den einige Jahre später wegen des Sieges bey Munda über die Gallier gehaltenen Triumph. Warum sagte Voß nicht noch dabey, wenn Catull von der Beraubung des Königs Pharnaces gesprochen hätte, so würd' er auch die aegyptische und africanische nicht vergessen haben, denn die drey Triumphe Caesars, einer wegen Aegyptens, der andre wegen des pontischen Reichs, der dritte wegen Africa wurden drey Tage qq) nacheinander, als Cato geschlagen war, gehalten. Und im folgenden Jahre hat Caesar über Pompeius Kinder triumphirt. Wie konnte denn Catull sein Register mit der gallischen Beute schliessen, wenn er von Triumphen zu Ende des Bürgerkrieges hätte sprechen wollen und wie hätte er Aegypten und Africa vergessen können, wenn er an den Pontus und Munda erinnern wollte? Das alles überzeugt mich, er schrieb seine Satyre kurz nach dem Einfalle in Britannien. Voß erinnert sehr richtig, die lezten Worte, *socer generque perdidistis omnia* müßten nicht vom Pompeius und Caesar, sondern vom Caesar und Mamurra genommen werden, auch hatten die Uneinigkeiten rr) des Caesar und Pompeius, ehe

qq) Plutarch in Caesare. p. 733. Dion. Lib. XXXXIII ad. a. 708. läßt alle 4 Triumphe in vier nach einander folgenden Tagen gehalten werden. 1. wegen Gallien 2. Aegypten 3. Pontus 4. Africa.

rr) Cicero in Bruto sub finem. Fortunatus illius (Hortensii) exitus, qui ea non vidit, cum fierent, quae prouidit futura, saepe enim inter nos impendentes casus defleuimus, cum belli ciuilis causas in priuatorum cupiditatibus

ehe der Krieg angieng, den Staat seinem Untergange äusserst nahe gebracht. Aus allen diesen Gründen kann Catull sich wohl nicht mehr unterstanden haben, solche beleidigende Verse gegen den Caesar zu schreiben, als die Parthey des Pompeius bey Munda schon ganz aufgerieben war. Denn um diese Zeit war Caesars Grösse zu furchtbar. Immer mag die Satyre vor dem Uebergange über den Rubicon geschrieben seyn, und Sueton also richtig sagen, Caesar habe nach der Aussöhnung mit dem Sohne die Gastfreundschaft mit dem Vater fortgesezt. Der Beyname *Imperator vnice* ss) scheinet eine Anspielung auf einen Rathspruch tt) seyn zu sollen, durch welchen dem Caesar der Beyname gegeben war, aber weil Scaliger das nicht als Beweis braucht, so können wir es auch für unrichtig halten und der Stelle diesen Sinn geben: Warest du darum der einzige Heerführer in Britannien, daß du u. s. w.?

Der dritte Grund ist gar keiner. Unter dem Vorwande, daß Cornelius Nepos, wie Hieronymus sagt, ums Jahr Roms 714 berühmt war, durfte Scaliger nicht schliessen, daß er auch eben um diese Zeit an dem Geschichtbuche, dessen Catull erwähnet, arbeitete. Seinen Satz, ein Autor ist dann recht im Blühen, recht berühmt, wann er ein Werk schreibt, ist aus dem Diodor, Eusebius und Diogenes Laertius nicht zu erweisen; wie er ihn zu

tibus inclusas, pacis spem a publico consilio esse exclusam videremus.

ss) Epigr. XXX.
Eone nomine *Imperator vnice*
fuisti in vltima Occidentis insula,
vt ista vostra diffututa mentula
ducenties comesset aut trecenties.

tt) Scaliger verweiset dieses Rathspruchs wegen auf n. 1972. auf das lezte Jahr der 183 Olymp. und das 709te Roms. Aber weder Hieronymus, noch er selbst haben es dort davon. Siehe Dion. B. XXXXIII.

zu erweisen versuchet. Denn ein Autor giebt immer das Werk, welches ihn am berühmtesten macht, zu einer andern Zeit seines Lebens heraus; als der andre. Einige fangen früh an und schreiben mit der Zeit viel bessere Sachen, wodurch sie sich Ruhm erwerben. Andre werden erst in spätern Jahren Schriftsteller. Wer weis wann Cornelius Nepos angefangen hat? Er hat viele Briefe geschrieben, die vielleicht schon zu Augustens Zeiten bekannt geworden, herausgegeben sind, kann er darum sein Geschichtbuch nicht zu J. Caesars Zeiten, nicht auch sogar vor dem Uebergange über den Rubicon geschrieben haben? War nicht Valesius unter der Regierung Ludewig XIIII. am berühmtesten? Hatt' er nicht darum unter Ludewig XIII. auch schon fürtrefliche Sachen geschrieben?

Der vierte Grund muß Voß sehr wichtig vorgekommen seyn, weil er, um ihn von sich abzulehnen, aus freyen Stücken, ohne Zeugniß irgend eines mehr oder minder wichtigen Autors annimmt, die Saecularspiele wären zu Anfange des achten Jahrhunderts der Stadt, also vor Catullus Tode gefeyert. Ich würde lieber sagen, der Dichter erinnerte sich an die Saecularspiele von 604, uu) glaubte, man würde sie 704 wieder feyern und machte daher ein Carmen saeculare im Vorrath, gab es heraus, noch ehe die Spiele gehalten wurden. Wie viele Lieder hat man nicht auf Feste und Feyerlichkeiten aller Art, die man unausbleiblich vermuthete und die doch nie gehalten sind? Ich will jezt nicht untersuchen, ob Catull auch würklich das kleine Gedicht selbst so überschrieben hat oder ob nicht sein der Diana ertheiltes Lob auch ohne Rücksicht auf die Saecularspiele könnte gedacht werden, wie man das auch gemeiniglich beym Horaz B. 1. Ode XXI. anzunehmen pflegt? Es kommt auch mir wahrscheinlich vor, was Dacier zu der Ode sagt, sie sey nur anzusehen, als eine Vorbereitung zu dem Hymnus Saecularis am Ende

uu) So Zosimus, Censorinus rechnet aufs Jahr 627.

des fünften Buches, blos eine Auffoderung zweyer Chöre, des einen von Mädgen, des andern von jungen Burschen. vv) Hat Horaz eine vorbereitende Ode geschrieben, warum nicht auch Catull so etwas? Diese catullische Verse, um das beyläufig zu sagen, wiedersprechen einigermassen der Behauptung des Dacier, „als wären immer „zwey Chöre zu den Saecularhymnen auf Apollo und „Diana gewesen, ein Mädgen und ein Jünglingschor „und als hätten sie eins ums andre gesungen, die Mäd„chen das Lob der Diana, die Jünglinge des Phoebus „Lob.„ Catull ww) läßt die Diana so gut von Jünglingen, als Mädchen besingen. Wie das auch immer ist, und welche Schwierigkeiten diese Vermuthung, so wie ich sie vorgetragen habe, auch umgeben, doch ist sie mir immer noch leichter, als wenn Voß darinn einen Hymnus auf die zu Anfange des achten Jahrhunderts gehaltenen Secularspiele finden oder Scaliger, daß Catull 731 noch gelebt hat, behaupten will. Voß hat gar keine Zeugen für sich und wiederspricht noch dazu dem Geschichtschreiber Dio Cassius. xx) Der behauptet die 737 gehaltenen Saecularspiele wären die fünften gewesen. Die vierten wurden, wie wir wissen, eine geraume Zeit vor dem Beschlusse des siebenden Jahrhunderts gehalten. Scaligers Vermuthung kömmt also hier auch in grosses Gedränge. Da hätte Catullus folglich in länger als 30 Jahren, nicht einen Vers geschrieben und Augusts, an grossen Begebenheiten so fruchtbare, den Dichtern so günstige, Regierung hätte nichts aus seiner Feder bringen können. Sollte nicht einer der Hofdichter des Catulls, als eines damals lebenden Menschen gedacht haben? Ovid ihn nicht

vv) Dacier Tom. I. p. 664.

ww) Epigr XXXV.
Dianae sumus in fide puellae et pueri integri
Dianam pueri integri puellaeque canamus.

xx) Lib. LIIII.

nicht mit unter den Dichtern genannt haben, um deren Freundschaft er sich in seiner Jugend bewarb? Und Cornelius Nepos yy) hatte solch einen verdorbenen Geschmack, daß er Catull über Virgil und Horaz und andre solche Dichter sezte? Das müßt' er doch nach Scaligers Vermuthung gethan haben. Es ist schon an sich befremdend, daß hier Lucrez und Catull bey einander stehen, wenn dieser erst nach 737 gestorben ist, denn Lucrez starb, ohne allen Zweifel gegen den Anfang des achten römischen Jahrhunderts. Doch das mag hingehen! Wir bleiben nur bey der andern Schwierigkeit. Sollte Cornelius Nepos, der nach Scaligers Meynung noch einige Jahre nach den Saecularspielen von 737 lebte, und der folglich Virgil und Horaz in der ganzen Grösse ihres Ruhms kannte, nicht geglaubt haben, daß diese beyde Leute dem Julius Calidius den ersten Rang streitig machen konnten, den ersten Rang, welchen er nach Lucrez und Catulls Tode behauptete.

Mit Recht beschuldigt also Voß die ganze lange Untersuchung, welche Scaliger über Catulls Alter anstellte, grosser Entbehrlichkeit und Unrichtigkeit. zz)

Verschiedene Gelehrte haben, wie ich glaube, ohne hinlängliche Gründe geglaubt, daß Cicero eine Rede für diesen Catullus gehalten hat. Balzac z. B. hatte in einigen aaa) lateinischen Hexametern vom Catullus gesprochen

yy) Luc. Iulium Calidium, quem post Lucretii, Catullique mortem multo elegantissimum poetam, nostram tulisse aetatem vere videor posse contendere — — expedivit. Corn. Nepos in vita Pomponii Attic. Cap. XII.

zz) Voss in Catull. p. 73. Haec si adtentisset Scaliger, profecto non instituisset longam istam disputationem de aetate Catulli, in qua nihil omnino est, quod non melius sit, tacuisse. Sane ne semel quidem scopum attigit. — — — Quandoque bonus dormitat Homerus. Hor. de A. P. v. 359.

aaa) Balzac Entretiens XVII. p. 201.

— pe-

chen, ohne seinen Namen zu nennen. Weil ein Critiker nicht verstand, von welchem Dichter in diesen Versen die Rede seyn sollte, so erklärte sich Balzac über diese ihm schuldgegebene Dunkelheit so: „Wenn man den Catull „anführen will, ohne ihn mit Namen nennen wollen, so „sagt man nur schlechtweg, der Dichter von Verona, (Ve„ronensis ait Poëta). Ich wollte meine Beschreibung von „ihm noch kenntlicher machen, und sezte zu seinem Geburts„orte noch die beyden merkwürdigsten Umstände seines Le„bens. Auch lies ich die seinem Namen noch nach dem „Tode gewordene grössere Ehre mit einfliessen. Und „nun glaube ich behaupten zu können, daß einer, der in „der alten Geschichte und in der neuesten unsrer jeztleben„den gelehrten Welt nicht ganz unerfahren ist, nothwen„dig wissen müsse, daß Catull durch ein empfindliches Epi„gramm den J. Caesar beleidigte, bey seinen Lebzei„ten von dem beredten Cicero vertheidigt und „nach seinem Tode durch die Critik des Scaliger wieder „hergestellet ist, so daß er jenem einen gewonnenen Pro„zeß und diesem die Erhaltung seiner Ehre, nämlich Erhal„tung seiner Schriften, eines zweyten bessern und ruhm„volleren Lebens, als des erstern, zu verdanken hat." Hier nimmt also Balzac für gewiß und ausgemacht an, daß Cicero eine Rede für den Catull gehalten hat. Und so nicht Balzac allein, auch Achilles Statius bey seinem Catull zu Anfange. Auch vorher schon Crinitus bbb) und zwar mit einem Beweise aus dem funfzigsten Epigramm herge-

— — — pestem tamen ille minorem
Scaligeri Tullique Cliens et Caesare laeso
Conspicuus saeclis nigro deuouit averno
Nec tales Verona tulit sine vindice chartas.

bbb) de Poet. Lat. Lib. II. Cap. XXVII. p. 671. Ingenii facilitate et doctrina adeo Romae acceptus atque ciuibus gratus fuit Catullus, vt Marci Tulli patrocinium meruerit: quod ipsum eleganti epigrammate ingenue testatus est, quo gratias Ciceroni patrono egit.

hergenommen, wo sich Catull beym Cicero bedanket. Aber Catull bedankt sich nicht für eine seinetwegen gehaltene, gerichtliche Rede, sondern nur überhaupt, für eine gewisse, nicht bestimmte, Freundschaft. ccc)

Crantor

ein griechischer Weltweiser und Dichter a) gebürtig von Solos in Cilicien

Verließ sein Vaterland, wo er in grossem Ansehen stand und gieng nach Athen, wo er zugleich mit Polemon Zuhörer des Xenocrates b) war. Carl Stephan, Lloyd und Hofmann irren sich also, daß sie sagen, Crantor Xenocrates und Polemon waren zugleich Zuhörer des Plato. Polemon wurde in der Academie des Xenocrates Nachfolger gegen das Ende der 116ten Olympiade und hatte das Vergnügen seinen ehemaligen Mitschüler Crantor nun unter seinen Zuhörern zu zählen. Gewiß eine große Ehre für ihn, denn der Schüler war gelehrt genung, selbst Philosophie lehren zu können! Davon war die damalige Welt so überzeugt, daß, als Crantor einer Krankheit wegen sich in einen Aesculapiustempel begab, viele dahingiengen, die in der Meynung, er wolle da Unterricht geben, von ihm lernen wollen.

Arcesilas, sein Freund kam auch dahin, aber aus einer andern Ursache: er wünschte nämlich von ihm eine gute

ccc) Muretus in Catull. Epigr. L. Agit gratias M. Tullio, quod ob beneficium ab eo acceptum, diuinare non possumus. Nam qui ad fundum Tiburtum hoc loco confugiunt, nihil aliud, quam inscitiam patefaciunt suam.

a) Diogenes Laertius B. IIII. num. 24. Moreri liest für Polemon, Philemon.

b) Diog. Laert. im Xenocrat. B. IIII. n. 25. Seine Gedichte soll Crantor versiegelt im Minerventempel zu Solos verwahret haben. Vergleiche damit, was wir bey Euripides vom Heraclit sagen werden.

gute Empfehlung an Polemon zu erhalten und erreichte seinen Wunsch. Crantor nahm die Bitte so wenig übel, daß er gleich nach seiner Genesung selbst einer von Polemons Zuhörern wurde. Ihn selbst den c) Crantor hielt man für einen Pfeiler der platonischen Schule auch war er der erste Commentator über Plato's Werke.

Cicero rühmt ihn ausdrücklich d) so und nennt ihn fast immer, wo er e) von Plato's Nachfolgern spricht. Die lezte Stelle wiederlegt das Vorgeben von C. Stephan, Lloyd und Hofmann, als hätten Xenocrates und Polemon viele neue Lehren in der stoischen Philosophie aufgebracht. Horaz erwähnet auch dieses Crantors auf eine rühmliche Art, da er einmal den Homer loben will. f) Von Crantors Erläuterungen über die platonische Vorstellung von der menschlichen Seele hat uns Plutarch g) solche Begriffe gemacht, daß, wenn Crantor alles so dunkel erklärte, er gewiß eines neuen Auslegers, so gut, als Plato bedürftig war. Seine ausnehmend geachtete Schrift vom Troste ist verlohren gegangen. Cicero h) nennet eine solche von ihm und bemerkt dabey, Crantor habe nicht vergessen, das ewige Lied vom Elende des menschlichen Lebens zu singen.

c) Πρῶτος τῦ Πλάτωνος ἐξηγήτης Proclus Lib. I. in Timaeum apud Menagium. Not. in Diog. Laërt. Lib. IIII. n. 27.

d) Crantor ille, qui in nostra Academia vel in primis fuit nobilis Cic. Tuscul. Quaest. Lib. IIII. Cap. VI.

e) Id. de Oratore Lib. III, C. XVIII. Speusippus Platonis sororis filius, et Xenocrates, qui Platonem audierat et qui Xenonem Polemo et Crantor, nihil ab Aristotele, qui vna adierat, Platonem magnopere dissensit — — Arcesilas primum, caetera. Conf. de Finibus Lib. II. C. I. Quaest. Academ. Lib. I. C. vltimo.

f) Epist. II. 1, 3.
Qui quid sit pulchrum, quid iustum, quid vtile, quid non
Plenius ac melius Chrysippo et Crantore dicit.

g) Περὶ τῆς ἐν Τιμαίῳ ψυχογονίας.

h) Tusc. Lib. I. C. XXXXVIII. Simile quiddam est in *Consolatione* Crantoris.

gen. Auch konnte er das in solch einer Schrift nicht mit Stillschweigen übergehen. Wenn ein Vater den Tod seiner Kinder beweint und ich soll ihm was Tröstendes vorschwatzen, muß ich nicht natürlich auf allen den Jammer kommen, welchem der Mensch ausgesezt ist und welchem so viele Menschen, wenn sie früher aus der Welt giengen, entgangen wären.

Das war einst der Orakeltrost i) für einen traurenden Vater: „Die Menschen sind unwissende Verirrte. Dein „Sohn freuet sich seiner glücklichen Bestimmung. Besser „war es für ihn und dich, daß er starb.„ Das ist ein Stück aus der Schrift, wie es Cicero und Plutarch (der leztere ohne den Crantor zu nennen) uns erhalten haben. Vielleicht führte die Schrift den Titel περὶ πένθους von der Trauer, Traurigkeit. Wenigstens führt sie Diogenes Laertius k) so an, auch Cicero an einem andern Orte, l) wo er beweisen will, daß die alte Academie Verleugnung des sinnlichen Gefühls, Unempfindlichkeit, woraus die Stoiker eine Grundlehre machten, nicht lehrte. Das soll dieses kleine Buch beweisen. Der Philosoph Crantor billigte diese stoische Ausrottung aller Leidenschaften nicht, er glaubte vielmehr, man könne dazu nicht kommen ohne großen Schaden, ohne sich an Leib und Seele zu (entmenschen) verderben. m) So Cicero und Plutarch! Der

i) ψυχημαντειον.
Ignaris homines in vita mentibus errant.
Euthynous potitur fatorum munere laeto
Sic fuit vtilius finiri ipsique tibique.

k) Θαυμαζεται δε αυτȣ μαλιϛα βιβλιον το περι πενθȣς Lib. IIII. n. 27.

l) Acad. Quaest. Lib. IIII. Cap. XXXXIIII. Legimus omnes Crantoris veteris Academici de luctu, est enim non magnus, verum aureolus et vt Tuberoni Panaetius praecipit, ad verbum ediscendus libellus.

m) Μὴ γὰρ νοσοῖμεν (Φησὶν ὁ Ἀκαδημιακὸς Κράντωρ) νοσήσασι δὲ παρείη τὶς αἴσθησις, εἴτ' ȣ̃ν τέμνοιτό τι τῶν ἡμέτερων εἴτ' ἀποσπῷτο. ΤΟ ΓΑΡ ΑΝΩΔΥΝΟΝ τȣ̃το ȣ̓κ

leztere sezt noch hinzu, daß Crantor die Schrift zum Troste eines Hippocles verfertigte, der seine Kinder verlohren hatte. Plutarch und Cicero haben beyde vieles aus dem Buche genommen. Cicero gesteht es und dafür unterscheidet ihn Plinius von andern gelehrten Dieben. n) Harduin sagt in seiner Anmerkung zu der Stelle, Cicero gebe der Crantorschen Schrift den Titel: de Luctu minuendo. Aber zuverlässig spricht Cicero in der angeführten Stelle nicht von Crantors, sondern von seiner eignen Schrift. o) Dacier p) versichert, Cicero habe in seiner Schrift: de Consolatione sehr ähnliche, aber doch von denen im zweyten Buche der academischen Abhandlungen unterschiedene Worte q) gebraucht. Ich finde die Stelle nicht in den Fragmenten des Buchs de Consol. aber wohl in der Schrift, die Sigonius unter eben diesem Titel als Cicero's Werk unterschieben wollte. Wahrscheinlich hielt es Da-

οὐκ ἄνευ μεγάλων ἐγγίνεται μισθῶν τῷ ἀνθρώπῳ, τεθηριῶσθαι γὰρ εἰκὸς, ἐκεῖ μὲν σῶμα τοιοῦτον, ἐνταῦθα δὲ ψυχήν. Plutarch de Consolatione. Cicero Tuscul. Quaest. Lib. III. C. VI. Minime, inquit (Crantor) assentior iis, qui istam nescio quam indolentiam magnopere laudant, quae nec potest vlla esse nec debet. Nec aegroto etiam, inquit, nisi is, qui fuerat sensus adsit, siue secetur quid siue auellatur a corpore. Nam istud, *nihil dolere*, non sine magna mercede contingit immanitatis in animo stuporis in corpore.

n) Plinius in Praef. Scio enim conferentem auctores me deprehendisse a juratissimis et proximis veteres transcriptos ad verbum neque nominatos: non illa Virgiliana virtute, vt certarent: non Ciceroniana simplicitate, qui in libris de Republica, Platonis se comitem profitetur, in consolatione filiae, Crantorem, inquit, sequor.

o) Epist. XXI. Lib. XII. ad Attic. siue secundum Graeuium Epist. XX.

p) Dacier ad Horat. Epist. II. Lib. I.

q) Sed ego Crantorem sequor, cuius legi breuem illum quidem sed vere aureum et vt Panaetio placuit, ad verbum ediscendum de Luctu librum, quo acute vniuersam doloris medicinam complexus est.

Dacier nicht mit den Kritikern, die den Sigonius dieses Betrugs zeihen. Cicero scheinet auch den Gedanken vom Crantor entlehnet zu haben, daß wir Menschen für Verbrechen zu büssen in die Welt kommen. r) Für den erst aus dem Plinius angeführten Worte hat Casaubonus sich nicht in Acht genommen, sonst hätt' er sie besser zum Beweise seiner Vermuthung, daß Cicero des Crantors Buch viel gebraucht hat, nutzen können; als des Hieronymus Zeugniß. s)

Crantor starb eben nicht alt an der Wassersucht. Sein Erbe war Arcesilas. Er hinterlies auf zwölf Talente. Er hat nicht nach des Philosophen Crates Tode in der Academie gelehret, wie Foucher t) behauptet. Denn er starb früher, als Crates und Polemon.

Critias

ein Schüler des Socrates

Aber ein undankbarer, unwürdiger Schüler, ein Unterdrücker und Verderber der Stadt Athen und des attischen Gebietes seines Vaterlandes, überhaupt ein schlechter Mann seinem

r) Lactant. Lib. III. Cap. XVII. Cicero cum in principio *consolationis suae* dixisset luendorum scelerum causa nasci homines: iterauit id ipsum postea, quasi obiurgans eam, qui vitam, poenam non esse putet. Πολλοῖς γὰρ καὶ σοφοῖς ἀνδράσιν (ὥς φησι Κράντωρ) ὀ νῦν, ἀλλὰ πάλαι κέκλαυσαι τ' ἀνθρώπινα, τιμωρίαν ἡγεμένοις εἶναι τὸν βίον καὶ ἀρχὴν τὸ γενέσθαι ἄνθρωπον συμφορὰν τὴν μεγίστην. Plutarch. de Consolat. Wie augenscheinlich parallel.

s) Eum libellum dubium non est, quin in suo de Consolatione magnam partem expressisset quod et Hieronymus his verbis testatur: Legimus inquit Crantorem, cuius volumen ad confouendum dolorem suum sequutus est Cicero. Is. Casaubon. ad Diog. Laert. Lib. IIII. n. 27.

t) Foucher Histoire de la Philosophie des Academiciens p. 28.

seinem innern Werthe nach, aber von grosser Familie, sehr beredt, auch ein Dichter. Plutarch a) führt eine Stelle an aus Critias Elegien, in welcher er den Alcibiades erinnert, daß er ihn zurückgeholfen oder wenigstens den Zurückberufungsschlus in Athen vorgeschlagen hatte. Der Verfasser dieser Elegien kann kein andrer Critias gewesen seyn, denn Plutarch nennet ihn des Callaeschrus Sohn und an einer andern Stelle; b) wo er eben das Werk anführet, schreibt er es ausdrücklich dem Critias einem der dreyssig Tyrannen in Athen zu. In der Uebersetzung des Amiot ist ein Fehler es heißt da Callias, Sohn des Callaeschrus und es sollte Critias S. d. C. heissen. Derselbe Fehler, daß im Originale Critias, in der Uebersetzung Callias steht, ist auch in der Serranischen Uebersetzung von Plato's Dialog Protagoras. Voß hat sich hier nicht zurecht finden können. Er nimmt ohne Grund an; c) der Critias, welcher die Elegien schrieb und einer von den 30 Tyrannen in Athen war, und der Sohn des Callaeschrus müsten zwo unterschiedene Personen gewesen seyn. Doch ist würklich hier an keine Unterscheidung zu denken und ich wundre mich, wie Voß darauf hat fallen können. Er sagt selbst ausdrücklich, Critias der Tyrann schrieb eine Elegie an den Alcibiades. Plutarch führt eine Elegie vom Critias, des Callaeschrus Sohne an, in welcher der Verfasser sich mit Alcibiades unterhielte. Sind denn nicht augenscheinlich der Tyrann, der elegische Dichter und des Callaeschrus Sohn für einen Critias zu rechnen? Auch hat Voß in einer andern d) Schrift selbst gegen sich in diesem Punkt gezeuget.

Auch

a) Plutarch in Alcibiade p. 209. E. Ed. Amiot. Κριτίȣ τȣ̃ Καλλαίσχρȣ γράψαντος ὡς αὐτὸς ἐν ταῖς ἐλεγείαις πεποίηκε.

b) Idem in Cimone p. 484. E. Κριτίας δὲ τῶν τριάκοντα γενόμενος ἐν ταῖς ἐλεγείαις εὔχεται.

c) de Poëtis Gr. p. 44.

d) de Histor. Gr. p. 348.

Auch beym Athenäus finden wir Critias des Callaeschrus Sohn, als Verfasser einiger Elegien. Und was den Critias, der als Verfasser einer Abhandlung über die Republick Lacedämon angegeben wird, anbetrift, so hätte Voß nicht nur meynen, vermuthen, e) sondern auch überzeugt seyn können, daß es wirklich der vom Plutarch in Lycurgs Leben angeführte seyn müsse. Der Beweis liegt schon darinn, daß Athenäus eben die Sache erzählt, von welcher Plutarch spricht und zu seinem Bürgen den Verfasser einer Schrift über Lacedämon, Critias angiebt. Voß sagt, der Critias war nicht des Callaeschrus Sohn. Warum nicht? Konnte nicht dieser Schüler des Socrates, dieser eine von den 30 Tyrannen zu Athen sich der Welt als Dichter, Redner und Geschichtschreiber zeigen wollen? Er hatte Reden hinterlassen. Cicero f) und Dionysius g) von Halicarnassus haben sie gelesen: Gedichte hinterlassen, Plutarch und Athenäus h) haben sie angeführet. Warum kann er nicht auch eine solche zur lacedämonischen Geschichte gehörige Schrift gemacht haben?

In einer beym Athenäus i) aus den Elegien des Critias angeführten Stelle ist die Rede von den verschiedenen Arten

e) *Puto* et eundem Critiam esse, cuius Plutarchus mentionem facit in Lycurgo. Id. ibid.

f) in Bruto Cap. VII. de Oratore Lib. II. Cap. XXII.

g) Opera Rhetorica et Critica p. 145, 228, 425. Ed. 8. 1615.

h) Lib. I. X. XI. XV.

i) Lib. X. C. VIIII. p. 432.

Οἱ Λακεδαιμονίων δὲ κόροι πίνεσι τοσἒτον,
Ὥςε φρέν' εἰς ἱλαρὰν ἀσπίδα πάντ' ἀπάγειν,
Ἔις τε φιλοφροσύνην γλῶτταν μέτριόν τε γέλωτα
Τοιαύτη δὲ πόσις σωματί τ' ὠφέλιμος,
Γνωμῃ τὲ, κτήσει τε καλῶς εἰς ἔργ' Ἀφροδίτης,
Πρὸς θ' ὕπνον ἥρμοσαι, τὸν καμάτων λιμένα.

Lacaedemonii iuuenes eo vsque bibunt, vt ad capiendum scutum alacres totum animum vertant: linguam vero ad hilaritatem modestumque risum: ea nimirum potatio corpori vtilis est ac menti, iuuatque multum ad Veneris

Arten bey Festen zu trinken. Critias lobt die Lacedaemonier ungemein aus diesem Gesichtspunkte. Sie tranken keine Gesundheiten, nicht rund um den Tisch, nicht übermäßig, sondern blieben auf einer gewissen Mittelstraße, so daß ihr kriegerischer Muth, die gesellige Freude, überhaupt Seel und Leib dabey gewann, daß sie zur Liebe feuriger wurden und gut schlafen konnten. Athenäus führt auch das Werk k) des Critias vom lacedämonischen Staate zur Erläuterung der verschiedenen Arten zu trinken an. Darinn hatte Critias auch die Anmerkung gemacht, daß die Lacedämonier sich nicht Gesundheiten zutranken. Daraus folgt viel eher, daß nur ein Critias gewesen ist, als daß mehrere zu unterscheiden sind. Julius Pollux hat den Critias ungemein viel angeführet ohne seine Schrift dabey zu nennen, nur einmal spricht er von des Critias Atalante l) und einmal von seinem Werke über die Republiken. m)

Euripides
einer der vortreflichsten tragischen Dichter Griechenlands.

Sein Geburtsjahr war das erste der 75 Olympiade; also kurz vorher, ehe Xerxes ins attische Land fiel. Sein Geburtsort die Insel Salamis, wohin seine Aeltern Mnesarchus und Clito geflüchtet waren. Der Vater Mnesarchus aus dem Oenoidischen Stamme (δήμω) und dem Flecken oder Volke Phyle. a) So Barnes. Andre Gelehrte b) behau-

ris opus nec parum ad somnum confert, qui laborum portus est.

k) Athenaeus Lib. X. Cap. III. p. 463. Voß meynte Ath. hätte nur zweymal die Schrift angeführet, ich habe sie dreymal angeführt gefunden. Auch Harpocration nennet sie beym Worte Λυκιεργέις,

l) Κριτίας δὲ ἐν Ἀταλάντῃ Iul. Pollux Lib. VII. Cap. X.

m) Idem ibid. C. XIII. Παρὰ Κριτίᾳ ἐςὶν ἐν ταῖς πολιτείαις.

a) Barnesius in Vita Euripidis Edit. suae praefixa.

b) Spon Voiage de Grece Tom. II. p. 478.

behaupten, daß Phlya aus dem Ptolemäischen Stamme des Euripides Vaterstadt gewesen ist. Das Phlya rechnen Stephanus und andre zur Tribus Cecropida, Spon im Vertrauen auf einen Stein und auf Hesychius zur Ptolemaidischen. Ich möchte lieber sagen; das Phlya war der Geburtsort des Vaters Mnesarchus und die Insel Salamis der des Sohnes Euripides. Faber c) hätte besser gethan, wenn er das behauptet hätte, als daß er sagt, der Geburtsort des Euripides hies Phlya ein kleiner Ort im attischen Gebiete. Freylich kam es nur von ohngefähr, daß Euripides Mutter ihn zu Salamis gebahr, denn sie war mit verschiedenen andern Atheniensern dahin geflüchtet, die dem Xerxes ausweichen wollten. Auch kann das gebraucht werden zum Beweise, daß Euripides ein Athenienser, mit seinem Vater aus einem Orte herstammte, aber wir wollen eigentlich wissen, wo die grossen Leute selbst, nicht wo ihre Aeltern gebohren sind, und wenn die Kinder auf einer Flucht oder Reise ihrer Mütter gebohren werden, so mus man uns nicht für diesen Ort der Flucht oder Reise den Geburtsort ihrer Väter nennen. Clito war schwanger mit Euripides als sie und ihr Mann aus Athen giengen um sich auf der Insel Salamis zu retten: d) und sie gebahr das Kind an dem Tage, da die Griechen die persische Flotte schlugen nicht weit von der Insel e) und nahe beym Euripus: daher der Name Euripides. f) Diese Ableitung des Namens kömmt nicht mit Suidas überein. Der nennet noch zween Euripides ausser diesem Dichter, viel ältere; als er, beyde tragische Dichter, einer ein Neffe des andern. Auch nennet Thu-

c) Vie de Poetes Grecs p. 97.

d) Suidas in Ευριπίδης und Manuel Moschopulus im Leben des Euripides.

e) Hesychius im Ευριπίδης, und Thomas Magister im Leben Eur.

f. Iosua Barnes. in vita Euripid. Edit. Cantabrigiensi 1694. praefixa n. 3.

Thucydides g) einen athenienſiſchen Officier, Xenophon, Euripides Sohn, im zweyten Jahre des peloponneſiſchen Krieges. Hätte das der Dichter Euripides seyn sollen, so würde Thucydides es wahrscheinlich dabey gesagt haben. Sein Stillschweigen macht mich zweifelhaft gegen die Barnesische h) Behauptung, jener Xenophon sey ein Sohn unsers Dichters gewesen.

Ueber den Adel oder Nichtadel der Aeltern unsers Dichters ist viel Verschiedenes gesagt. Einige meynen Mnesarchus müsse ein Boeotier gewesen seyn, der aller Wahrscheinlichkeit nach in seinem Lande die Strafe der Banqueruttirer ausgestanden hatte. i) Man pflegte nämlich in einigen boeotischen Städten solche Leute, die ihre Schulden nicht bezahlen konnten, sich niederzusetzen und ein Getraidemaaß, einen Scheffel umzustossen; ein Zeichen der Infamie! Clito des Mnesarchus Frau, soll eine Höferinn gewesen seyn. Diese Behauptung gründet sich theils auf die Aussage des Aristophanes k) dessen Handwerk Leidsprecherey war und auf A. Gellius. l) Suidas sagt nicht eigentlich von des Mnesarchus Geburt, aber der Sage, daß die Mutter eine Höferinn gewesen seyn sollte, wiederspricht er m) und erklärt

g) B. II.
h) An a. D. S. 24.
i) Stobaeus περι νομων folio 293. apud Barnes. ibid p. 4.
k) Ὑπὸ Ἐυριπίδȣ τȣ̃ τῆς λαχανοπωλητρίας. in Thesmophor. p. 772. Ἄγρια γάρ ἡμᾶς, ὦ γυναῖκες δρᾶ κακά. Ατ' ἐν ἀγρίοισι λαχάνοις αὐτὸς τραφείς. id. ibid. p. 776.
l) B. XV. C. XX. (da stehen auch Aristophanes eben angeführte Worte.) Euripidi Poetae matrem Theopompus agrestia olera vendentem victum quaesisse dicit. Auch Valerius Maximus zeugt mit ein B. III. C. IIII. Quam matrem Euripides aut quem patrem Demosthenes habuerit, ipsorum quoque saeculo ignotum fuit: alterius autem matrem olera, alterius patrem cultellos venditasse omnium paene doctorum litterae loquuntur.
m) Ουκ ἀληθὲς δὲ ὡς λαχανόπωλις ἦν ἡ μήτηρ αὐτȣ̃· καὶ

γαρ

klårt sie, auf des Philochorus Beweis, für eine sehr vornehme Frau, sagt auch dabey, sie und ihr Mann wåren nach Boeotien gezogen und håtten hernach im attischen Gebiete gewohnt. Das låsset eher schlimme, als gute Nebengedanken zu und beståtigt einigermassen das, was Stobaeus sagte. Aristophanes macht den Zusatz, seinen Spott damit noch mehr zu vergiften, die Clito habe lauter schlechtes Kraut verkauft. n)

Ein misverstandner Orakelspruch machte, daß Euripides erzogen wurde, als ob ein Athlete aus ihm werden sollte. Wenn Barnesius o) richtig angenommen hat, daß Mnesarchus schon das delphische Orakel fragte um die Bestimmung des Kindes, als Clito noch damit schwanger gieng, so kann Clito wahrscheinlich wohl keine Hökerinn gewesen seyn: Der Mann einer solchen Frau håtte wohl dem Apollo eines noch ungebohrnen Kindes wegen keine Mühe gemacht. War das Kind schon 6, 7 Jahre alt, so konnte es freylich solche besondere Zeichen eines grossen Verstandes, einer grossen Seele äussern, die den Vater, wer er auch immer war, zur ungeduldigen Neugierde auf die Früchte solcher Keime bringen konnten. So lange wir also nicht wissen, wenn eigentlich der Orakelspruch gesucht ist, eben so lange können wir daraus nichts für die edle oder unedle Geburt des Euripides schliessen. Und diese Zeit ist ganz unbekannt: auch Oenomaus,

γὰρ τῶν σφόδρα εὐγενῶν ἐτύγχανεν, ὡς ἀποδείκνυσι Φιλόχορος.

n) Plinius Lib. XXII. C. XXII. p. 203. 204. Haec est (scandix) quam Aristophanes Euripidi Poetae obiicit iculariter, matrem eius ne olus quidem legitimum venditasse, sed scandicem. In Hardouins Noten ist die Stelle beym Aristophanes, des Scholiasten Anmerkung und noch sonst allerley. Er führt an, Acharnenses Act. II. Sc. IIII. Er hått' auch anführen können die Reuter A. I. Sc. I. p. 289. und die Cerealia p. 786. G. und p. 780. F.

o) in vita Euripid. n. 3. Quum adhuc Clito mater, illum in vtero gereret, consulenti de eo oraculum patri hoc responsum dedit Apollo.

nomaus, p), der den Orakelspruch anführet, hat nicht ein Wort davon. Barnes hätte das Orakel viel besser beurtheilen können, als er gethan hat. Er giebt sich sonst viele Mühe den Apoll des Betruges zu zeihen und die in diesen 3 Versen enthaltene Unwahrheit rügt er nicht. Augenscheinlich verspricht doch das Orakel Kronen und Siege in olympischen pythischen und andern Spielen. Dergleichen Kronen sind dem Euripides nicht geworden, er wurde gleich das erste mal, als er sich mit angab, abgewiesen. Ja, kann man sagen, im dichterischen Wettstreite wurden ihm doch Kronen! Sehr wenige wurden ihm, antworte ich darauf, sein Ruhm kömmt, darnach zu rechnen, sehr unansehnlich heraus und dramatische Siege mußte Apollo auf alle Fälle so nicht versprechen. Apollo muß sich also hier des Irrthums beschuldigen lassen. Es ist mit dem Vorwurfe nicht genung, womit sich Oenomaus zufrieden stellte, daß Apollo solchen Kronen das Beywort heilige gab, die es nicht verdienten. Wenn ich oben sagte, der Orakelspruch sey unrecht verstanden, so wollte ich damit nicht sagen, daß der dem Spruche gegebne Sinn nicht der natürlichste war, ich wollte nur sagen, man verstand nicht den unrecht ausgedruckten Sinn des antwortenden Gottes. Mnesarchus hatte folglich nicht Unrecht, wenn er sich in seinem Sohne einen grossen Athleten vermuthete, sondern Apoll hatte Unrecht, der ihm das weissagte. Genung Mnesarchus erzog sein Kind zu diesem Zwecke. A. Gellius q) schreibt die Vermuthung nur

p) apud Eusebium Praepar. Euangel. Lib. V. Cap. XXXIII.
Ἔσαι σοι κῦρος Μνησαρχίδη, ὅν τινα πάντες
Ἄνθρωποι τίσουσι καὶ ἐς κλέος ἐσθλὸν ὀρούσει
Καὶ στεφέων ἱερῶν γλυκερὴν χάριν ἀμφιβαλεῖται.
Te, Mnesarche, manet summa cumulandus honore
Filius ac meritae summa ad fastigia laudis
Contendens, laetas sacro ex certamine palmas
auferet.

q) Lib. XV. C. XX. Patri autem eius (Euripidis) *nato illo* responsum est a *Chaldaeis*, eum puerum, quum adoleuisset

nur einer wahrsagerischen, astrologischen, chaldaeischen Verkündigung, nicht dem Apollo zu.

Aller Wahrscheinlichkeit nach ist die Behauptung des Gellius und andrer, daß Euripides zum Lehrer in der Moralphilosophie den Socrates hatte, unrichtig. Socrates war beynahe dreyzehn Jahre jünger als Euripides. Freylich in dem Verstande, daß Euripides mit dem zu seinen reifern Jahren gekommenem Socrates in vertrauter Freundschaft lebte und manches von ihm lernte, r) kann es hingehen, aber das heißt nicht unter einem Lehrer seinen philosophischen Cursus machen, dessen Zuhörer, Schüler seyn. s) Es mag wohl seine Richtigkeit damit haben, was Diogenes Laertius erzählt, daß nämlich Socrates dem Euripides bey Verfertigung seiner Tragoedien half, auch befremdet es mich, das vorausgesezt, nicht, wenn Socrates fast nie anders, t) als bey Stücken vom Euripides

set, victorem in certaminibus fore. Id ei puero fatum esse. Pater interpretatus, athletam debere esse, roborato exercitatoque filii, sui corpore, Olympiam certaturum eum inter athletas pueros deduxit. Ac primo quidem in certamen per ambiguam aetatem receptus non est. Post Eleusinio et Theseo certamine pugnauit et coronatus est. Mox a corporis cura ad excolendi animi studium transgressus, auditor fuit physici Anaxagorae et Prodici rhetoris *in morali autem philosophia Socratis*, tragoediam scribere natus annos duodeuiginti adortus est.

r) Barnes. in Vita Eur. n. 13. sub finem. Haud bene temporum rationes considerarunt, qui Socratem Euripidis in Moralibus magistrum affirmant, ipso nempe discipulo duodecim fere annis iuniorem. Videtur potius is ex Euripide multa hausisse, quem et apud Platonem haud raro laudare deprehenditur.

s) im Socrates B. II.

t) Aelian. Variar. Histor. Lib. II. C. XIII. Ὁ δὲ Σωκράτης σπάνιον μὲν ἐπεφοίτα τοῖς θεάτροις, εἴποτε δὲ Εὐριπίδης ὁ τῆς τραγῳδίας ποιητὴς ἠγωνίζετο καινοῖς τραγῳδοῖς, τότε γε ἀφικνεῖτο· καὶ Πειραιοῖ δὲ ἀγωνιζομένου τοῦ Εὐριπίδου καὶ ἐκεῖ κατῄει· ἔχαιρε γὰρ τῷ ἀνδρί, δηλο-

pides ins Schauspiel gieng. Wenn ich auch mit Ueberzeugung wüßte, daß Socrates nichts mit geholfen hätte, so kann ich mir doch diese Freundschaft ungemein leicht aus den vielen schönen moralischen Stellen beym Euripides erklären, die nothwendig recht eigentlich dem Socrates gefallen konnten und mußten. Euripides hat auch so gar den Namen des Theaterphilosophen u) geführet. Der Jesuite Schottus beweiset unrichtig aus dem Diogenes Laertius, daß sich Euripides nach des Anaxagoras Verurtheilung den Socrates zum Lehrer wählte. Die von ihm angeführte Stelle aus dem Diogenes Laertius sagt nur, man glaubte, daß Socrates dem Euripides bey seinen Tragoedien half und daß er (nämlich Socrates) nach der Verurtheilung des Anaxagoras sich den Archelaus zum Lehrer wählte. Der Jesuite begieng hier also den grossen Fehler, daß er dem Euripides beylegte, was Diogenes Laertius vom Socrates sagte. Dieser Irrthum ist aus noch mehr andern zusammengesezt. Schottus muß auch nicht gewußt haben, daß Euripides durch das Unglück des Anaxagoras von der Philosophie abgeschrecket sich zum Theater wandte, nicht zum Philosophen Socrates: daß Euripides um diese Zeit erst 18 Jahre alt war und der viel jüngere Socrates also noch nicht der berühmteste Lehrer der Philosophie jener Zeiten seyn konnte. Nicht er,

δηλονότι διά τε τὴν σοφίαν αὐτȣ̃ καὶ τὴν ἐν τοῖς μετροῖς ἀρετήν.

u) σκηνικὸς φιλόσοφος: Origines contra Celsum Lib. IIII und ὁ ἐπὶ τῆς σκηνῆς φιλόσοφος. Clemens Alexandr. Stromat. Lib. V. Euripides, auditor Anaxagorae quem philosophum Athenienses scenicum appellarunt: Vitruvius Lib. VIII. Praefat. Eusebius Praep. Euang. Lib. X. Cap. vltimo.

v) Andreas Schottus in Nodor. Ciceronian. Lib. II. Cap. XV. Anaxagora praeceptore capitis damnato ad Socratem se in Academiam contulit, non intelligendi modo, sed et dicendi magistrum ea tempestate optimum. Ita enim Laertius Diogenes.

er, sondern Plato lehrte damals in der Academie. Clemens von Alexandrien w) und Eusebius x) haben sich auch verleiten lassen zu glauben, daß Euripides Socrates Schüler gewesen sey.

Wenn gleich Euripides die eigentliche Philosophie, die dem Anaxagoras so verderblich geworden war, weil er sich zu weit damit gegen den Volksglauben herausgewagt hatte, z) verlies, so verleugnete er sie doch nicht in seinen Werken. Vielmehr sind seine Tragoedien voll moralischer auch physischer aa) Sätze. Besonders gab sich Euripides viele Mühe, das System des Heraclitus recht zu fassen. Der Philosoph versteckte seine Aufsätze im Dianentempel und dachte, man sollte sie einst nach langen Zeiten als geheimnisvolle Urkunden da finden und ans Licht bringen. Euripides kam dem Erfolge dieser Hofnung zuvor, war beständig im Dianentempel und las des Heraclits Aufsätze so oft und viel, daß er sie endlich auswendig wußte und bekannt machen konnte. Ich finde diese Erzählung beym Tatian. Diogenes Laertius bb) sagt auch wohl, daß Euripides noch neugieriger auf die Entdeckung der heraclitischen Werke war, als Socrates, daß er sie dem Socrates zu lesen gab, aber von dem anhaltenden Bleiben im Dianentempel, von dem Lesen bis zum Auswendigwissen hat er nichts. Tatian sagt das ausdrücklich. cc)

w) Admonit. ad Gentil. p. 60. A.
x) Praepar. Euangel. Lib. V. C. XXXII. p. 227. A.
z) Suidas in Ἐυριπίδης Manuel Moschopulus in Vita Euripidis. Auch A. Gellius B. XV. C. XX.
aa) Diodorus Siculus führt zweymal des Euripides Zeugnis in physischen Sachen an. B. I. C. VII. und XXXVIII.
bb) im Socrates B. II. N. 22.
cc) in der Rede gegen die Griechen: Οὔτ᾽ ἂν ἐπαινέσαιμι κατακρύψαντι τὴν ποίησιν ἐν τῷ τῆς Ἀρτέμιδος ναῷ, μυστηριωδῶς ὅπως ὕστερον ἡ ταύτης ἔκδοσις γένηται· καὶ γὰρ οἷς μέλον ἐστὶ περὶ τούτων, Φασὶν Ἐυριπίδην τὸν τραγῳδοποιὸν κατιόντα καὶ ἀναγινώσκοντα διὰ μνήμης κατ

Auch läßt Euripides in seinen Werken fleißig die Grundsätze seines Lehrers Anaxagoras durchscheinen. dd)

Euripides hat sehr viele Tragoedien geschrieben, die vor und nach seinem Tode ungemein geschätzet sind und grosse Kenner rühmen ihn, als den vollkommensten unter allen tragischen Dichtern. Er und Aeschylus und Sophocles haben sich die Ehre des ersten Ranges einander streitig bey der Nachwelt gemacht, so daß ein jeder von ihnen, immer einige Verehrer vorzüglich auf seiner Seite hatte. Quintilian ee) scheint es mit denen haben halten zu wollen, die hier nichts entscheiden, doch kann man wohl merken, daß auch er am meisten für Euripides eingenommen war. Barnes hat viele Lobsprüche der größten Köpfe der alten Welt auf Euripides gesammlet, aus welchen erhellet, daß wenn Euripides dem Sophocles auch nicht an Pracht und Erhabenheit gleich war, er dennoch so viel andre, ihn zum ersten Range berechtigende Vollkommenheiten hatte. Die

κατ᾽ ὀλίγον τὸ Ἡρακλείτȣ σκότος σπȣδαίως παραδεδωκέναι.

dd) Casaubonus und Menage haben das schon bemerkt zum Diogenes Laertius B. II. n. 10.

ee) Institut. Orator. Lib. X. C. I. p. m. 468. 469. Longe clarius (quam Aeschylus) illustrauerunt hoc opus Sophocles atque Euripides, quorum in dispari dicendi via vter sit melior, inter plurimos quaeritur. Idque ego sane, quoniam ad praesentem materiam nihil pertinet, iniudicatum relinquo. Illud quidem nemo non fateatur necesse est, iis, qui se ad agendum comparant, vtiliorem longe Euripidem fore. Namque is et in sermone (quod ipsum reprehendunt, quibus grauitas, et cothurnus et sonus Sophoclis videtur esse sublimior) magis accedit oratorio generi et sententiis densus et in iis, quae a sapientibus tradita sunt, paene ipsis par et in dicendo ac respondendo cuilibet eorum, qui fuerunt in foro diserti, comparandus. In affectibus vero cum omnibus mirus tum in iis, qui miseratione constant, facile praecipuus. Hunc et admiratus est, (vt saepe testatur) et sequutus quamquam in opere diuerso, Menander.

Die Freunde des Sophocles berufen sich auf ein Urtheil des Lucian: der habe in eine Schaale des Sophocles, in die andre des Euripides Verse gelegt: da wäre die erste Schaale gesunken, folglich wären Sophocles Verse so viel besser, als reines Gold besser ist; als falsches. ff) Barnes, Drelincourt und andre haben eine solche Stelle beym Lucian gesucht und nicht gefunden und stünde würklich so etwas da, so glaubt Barnes, man habe das unrecht verstanden, es gereiche noch immer dem Euripides mehr zur Ehre; als dem Sophocles. Da hätte sich Lucian nach dem Homer gg) gerichtet, der den Jupiter das Schicksal des Achilles und Hectors auf die Waage legen läßt. Achilles Schaale und Schicksal steigt; als das Beste zum Himmel, Hectors Schaale sinket. Vielleicht hat man Lucian für Aristophanes hh) genannt. Der sagt: ii) Bacchus lies einen Vers vom Euripides in eine, einen Vers vom Aeschylus in die andre Schaale legen und immer fand er den Vers des Aeschylus schwerer, als den andern. Damit wollte Aristophanes — das muß ich gegen die barnesische Erklärung bemerken — gewiß dem Aeschylus unter

ff) Iohannes Baptista Pius Annotat. poster. Cap. XXVIII. apud Barnes l. c. p. 19. Thomas Stanleius Commentar. in Aeschyl. fol. 701. Lilius Gyraldi Poëtic. Histor. Dialog. VII. ibid. ap. eundem. Lucianus Sophista, qui auctore Lactantio nec Diis nec hominibus pepercit vnquam, in librili suspendit carmina tragicorum poëtarum Sophoclis scilicet et Euripidis comminiscitúrque Sophoclis versus, tanquam plus grauitatis habentes, terram petere, Euripidis vero, veluti leuiores, ad coelum tendere, tanquam in tragico scribendi genere Sophocles sit Euripidi praeferendus. Nec mirum igitur, si Virgilius ait, *sola Sophoclaeo tua carmina digna cothurno*: h. e. graui et excocto plus habente medullae; quam corticis, grauitatis, quam leuitatis.

gg) Iliad. X. v. 212.

hh) Coelius Rhodigin. B. XXIIII. C. X. hat wahrscheinlich das Versehen zuerst veranlasset.

ii) in den Fröschen A. V. Sc. III.

ter den tragischen Dichtern den ersten Rang, dem Euripides den zweeten geben.

Floridus Sabinus vertheidigt einmal den Euripides gegen allerhand schlimme Nachreden des Beroaldus, da macht er unter andern diese Anmerkung, kk) das tiefe Stillschweigen der lateinischen alten Dichter vom Euripides wäre daher zu erklären, daß sich des Euripides Name nicht bequem in die gewöhnlichsten römischen Sylbenmaasse hätte bringen lassen. Barnes nimmt den Gedanken ll) auch für richtig an. Selbst der delphische Apoll, der

kk) Francisc. Floridus Sabinus Lection. subces. Lib. II. Cap. XIII. apud Barnes. in V. E. p. 17. Cumque Virgilius Sophoclem nominauit, hoc versu:

Sola Sophoclaeo tua carmina digna cothurno

non ideo factum reor, quod eum Euripidi anteponere voluerit, sed quia id nomen heroico metro melius conueniret. Cui et simile est Propertianum illud ad Lynceum poëtam: desine et Aeschyleo componere verba cothurno. Non Aeschylum scilicet quasi aliis praestantiorem nominauit Propertius, quem rudem et incompositum in plerisque teste Quinctiliano (Instit. Orat. Lib. X. Cap. I.) scimus, vt cuius fabulas in certamen correctas deferre posterioribus poëtis permiserint Athenienses; sed quod ab eius nomine deductum nomen versu recte clauderetur. An cum Horatius de populo romano sic inquit: Lib. II. Epistol. 1. v. 161.

Serus enim Graecis admouit lumina chartis
et post punica bella quietus quaerere coepit,
quid Sophocles, quid Thespis et Aeschylus vtile ferrent.

an idcirco Euripidem non nominauit, quod vel Thespi eum vel Aeschylo duxerit postponendum? hoc ne ipse quidem Beroaldus somnio affirmaret.

ll) l. c. p. 20. Quod autem Virgilius tanto elogio Sophoclem ornet, Euripidem vero ne nominet quidem, id non tam illius iudicio tribuendum, nam et saepe eum imitatus est, vt in annotationibus (ad Hecubam v. 992. Orest. v. 1134. Phoeniss. v. 18. etc.) ostendimus, quam legum metricarum necessitati, quandoquidem, vt supra diximus, Euripidis apud Latinos vt et apud Graecos sit vox minus apta versui heroico.

der Gott der Dichtkunst mußte sich nach den prosodischen Gesetzen richten und in Ermangelung eines andern Ausweges den Hexameter verlassen und in iambischen Versen antworten, wenn der Name Euripides sollte mit angebracht werden. Hätte sich Apoll auf nichts, als Hexameter verstanden, so hätt' er mit seiner Entscheidung über den Werth der drey grossen Männer des Sophocles, Euripides und Socrates, und über ihren Rang zurückbleiben müssen. mm) Gyraldi nn) wunderte sich, daß die delphische Priesterinn dasmal nicht, wie gewöhnlich in Hexametern, sondern in Jamben antwortete. Aber sie mußte wohl gegen ihre Gewohnheit. Noth hat kein Gebot! Euripides und Socrates, sind ein Paar so übel zu heroischen Versen passende Namen, daß Apollo, daß auch die Musen selbst sie nicht darinn anzubringen wüßten. Barnes bemerkt dabey, daß die Priesterinn nicht immer in Hexametern antwortete. Unter andern sey auch ein Spruch von ihr dem Tisidi Messenio gegeben in Jamben, beym Pausanias angeführt.

Nun sage mir noch einer, daß am Namen nichts gelegen ist, daß es einerley ist, ob ich so oder anders heisse. Euripides wäre vielleicht mehr vom Virgil und den andern Dichtern an Augusts Hofe bewundert; als Sophocles. Die Ehre ist ihm entgangen, denn sie konnten seinen Namen nicht in ihre Hexameter bringen. Diese Unmöglichkeit machte, daß zu seinem Nachtheile solche verewigt wurden, die man würklich für unwürdiger hielte, als ihn. Aber ihnen sprachen die prosodischen Regeln das Wort. Das

 ist

mm) Nec absonum prorsus erit in hac controuersia, Pythii Apollinis iudicium audire, qui Chaerephonti tragico poëtae de amico suo Socrate consulenti hoc oraculum traditur dedisse:

Σοφὸς Σοφοκλῆς, σοφώτερός γ' Ευριπίδης,
'Ανδρῶν δ' ἁπάντων Σοκράτης σοφώτατος.

Suidas in Σοφος. Barnes. p. 20. l. c.

nn) Poët. Hist. Dial. VII. fol. 271. apud Barnes. l. c.

ist einer der Kriege zwischen Vernunft und Reim, wovon Boileau oo) so viel schönes gesagt hat. Horaz sollt' einmal eine kleine Stadt in Italien nennen und konnte nicht, so beschrieb er sie nach gewissen besondern Eigenschaften. Die Stadt hies Equotutium. pp) Das wollte nicht in den Hexameter. Bisweilen ist einer glücklich, wenn er einen Namen hat, der sich nicht ins Sylbenmaas passen will oder dafür kein Reim zu finden ist. qq)

Euripides leistete mit seinen Versen einigen atheniensischen Soldaten grosse Dienste. Die atheniensische Armee welche Nicias führte, hatte nämlich das äusserste Elend in Sicilien auszustehen. Die Sieger misbrauchten ihrer Ueberlegenheit mit der äussersten Grausamkeit. Aber so hart sie auch den atheniensischen Soldaten begegneten, so erzeigten sie doch einem jeden, der ihnen Verse vom Euripides hersagen konnte, viele Gefälligkeiten. Viele hatten sich aus der Schlacht gerettet, wusten nichts anzufangen, liefen also von Ort zu Ort und halfen sich damit daß sie Verse vom Euripides absangen. Sie ernährten sich damit, man gab ihnen für das Singen zu essen und zu trinken rr). Euripides mus nothwendig viel dabey empfunden haben, wenn verschiedene von diesen Unglüklichen zu ihm kamen und die Rettung ihres Lebens und ihrer Frey=

oo) in der zwoten Satire. Vergl. Art. de penser de Mrs. de Port-roial. Part. III. Ch. XVIIII. p. 366. Combien la rime a — t — elle engagé de gens a mentir!

pp) Satir. I, 5. v. 86.
Quatuor hinc rapimur viginti et millia rhedis,
Mansuri oppidulo, quod versu dicere non est,
Signis perfacile est.

qq) Menagian. p. 190. erster holländischer Ausgabe.

rr) Plutarch in Nicias gegen das Ende: Τότε γοῦν φασὶ τῶν σωθέντων οἴκαδε συχνοὺς ἀσπάσασθαι τὸν Εὐριπίδην φιλοφρόνως, καὶ διηγεῖσθαι τοὺς μὲν, ὅτι δουλεύοντες ἀφείθησαν, ἐκδιδάξαντες, ὅσα τῶν ἐκείνου ποιημάτων ἐμεμνήντο, τοὺς δ' ὅτι πλανώμενοι μετὰ τὴν μάχην, τροφῆς καὶ ὕδατος μετέλαβον τῶν μελῶν ᾄσαντες.

Freyheit ihm und seinen Versen verdankten. Die Sicilianer haben noch einen Beweis ihrer ungemeinen Achtung für den Euripides gegeben. Ein Schiff von Caunus, verfolgt von Kapern, wollte sich in einen sicilianischen Hafen retten und konnte nicht eher die Erlaubnis dazu erhalten, bis man erfuhr, daß Leute auf dem Schiffe Verse vom Euripides wusten ss). Darnach wurde erst gefragt. Eine Frage, die unbeschreiblich viel auf sich hatte!

Bey dieser grossen Achtung für Euripides Verse, ist es zu bewundern, daß seine Stücke so selten den Preis erlangten. Nur fünf von fünf und siebzig. Varro tt) erzählt das beym A. Gellius und bemerkt dabey, die Sieger wären nicht immer die besten gewesen. Die Cabale entschied damals vielleicht mehr, als heut zu Tage den Wehrt der Stücke. Man wählte alle mögliche schlechte Mittel die Stimmen der Richter zu gewinnen. Aelian zürnet darüber, uu) daß ein gewisser schlechter Dichter Xenocles dem Euripides in der 80sten Olympiade, da vier Stücke des einen und des andern gegen einander verglichen wurden, den Preis abgewann. In den oben vom Varro angeführten Worten können wohl zwo Unrichtigkeiten in den Zahlen seyn. Denn Euripides soll, wie Thomas Magister in seinem Leben sagt, 92 Stücke geschrieben und funfzehnmal gesieget haben. Barnes hat 84 Titul von Stücken des Euripides gesammlet. Das wäre also ein Feh-

ss) Plutarch am angef. Orte. Vergl. le Fevre. Vie de Poët. Grecs. p. 96.

tt) Lib. XVII. C. IIII. Euripidem quoque M. Varro ait cum quinque et septuaginta tragoedias scripserit in quinque solis vicisse, cum eum saepe vincerent aliqui poetae ignauissimi. Menander a Philemone nequaquam pari scriptore in certaminibus comoediarum ambitu gratiaque et factionibus saepenumero vincebatur.

uu) Variar. Hist. Lib II. C. VIII.

Fehler und was die Zahl fünfe betrift, so wollen vv) einige nach den griechischen Autoren funfzehn dafür lesen. Aber das ist ein seichter Grund. Suidas und Moschopulus auch Griechen, zählen nur fünf und sie sind doch eben so wichtige Zeugen; als Thomas Magister.

Euripides und Sophocles wurden aus Nebenbuhlern Feinde. Doch hatte Euripides von dieser Feindschaft nicht so viel Verdrus, als vom Spotte des Aristophanes, der ihm in seinen Comoedien übel mitspielte. Vermuthlich wandte sich auch Euripides fürnämlich ww) darum an den Hof des macedonischen Königs Archelaus, weil er immer in Athen sehen und hören muste, wie die comischen Dichter die Zuschauer auf seine Kosten belustigten. Sophocles und er, zween so ausgezeichnete Dichter, beyde nach einem Ruhme strebend, konnten wohl unmöglich gute Freunde bleiben. Athenaeus erzählt einige kleine Umstände ihrer Veruneinigung, die ihnen eben nicht zur Ehre gereichen. xx) Wenn Euripides würklich die ihm beygelegten Briefe geschrieben hat, so mus er gewis einmal mit dem Sophocles sehr wohl daran gewesen seyn. Barnes behauptet, daß die Briefe vom Euripides sind und meynet, beyde Dichter wären sich lange nicht gut gewesen, zuletzt aber die besten Freunde geworden. Wenigstens bezeugte Sophocles viel Achtung für den Euripides, als er die Nachricht von seinem Tode hörte. Er lies eine Tragoedie aufführen, erschien selbst in Trauerkleidern und lies seine Schauspieler ihre Kronen abnehmen. yy) Diese Probe der Freundschaft, des Bedaurens ist eigentlich sehr zweydeutig. Zweene grosse Köpfe streben nach einem Ruhme, sie

vv) If. Casaubonus in A. Gellio pro quinque legit quindecim, quoniam graeci, inquit, scriptores testantur Euripidem νίκας νικῆσαι πεντεκαίδεκα. Barnes. l. p. 26.

ww) Thomas Magister im Leben.

xx) Lib. XIII. p. 604.

yy) Thom. Magister am a. O.

sie wollen sich also einander von der obersten Stuffe verdrängen. Im Herzen schätzet einer den andern, mehr, als ihm lieb ist. Aber lieb haben sie sich nicht. Einer von beyden ist gestorben. Der ihn Ueberlebende seegnet zuerst seine Asche, lobt, ehret den Todten nun aus gutem Herzen. Denn er ist nun von dem beschwerlichen Nebenbuhler befreyet. Gerne wird er dem Todten, weil er ihn nicht mehr fürchten darf, Gerechtigkeit wiederfahren lassen. Auch würd er sich beym Publicum zu sehr schaden, wenn er nicht mit in die Klagen über den frischen Schaden stimmete: das würde seine Eifersucht zu sehr verrathen.

Euripides hat in seine Tragoedien verschiedene Stellen gegen die Weiber eingeflochten. Er scheinet recht seine Lust daran gehabt zu haben, dem schönen Geschlechte Bitterkeiten zu sagen. Dafür ist ihm auch der Name Μισογύνης, Weiberfeind geworden. Suidas und Moschopulus versichern, man hab' ihn nur deswegen so genannt, zz) weil er von Natur sehr mürrisch und gleichgültig war. Um alle Arten des Scherzes und Vergnügens mit Weibern bekümmerte sich Euripides nicht. Daher jenes Beywort! Wenn er hernach in seinen Tragoedien viele Gemeinörter gegen das weibliche Geschlecht anbrachte, und seine Lust daran hatte, die schlimmen Seiten einzelner unter allgemeinen Beschreibungen mit Bitterkeit aufzudekken, so erhielt er sich damit desto gewisser im Besitze des Beynamens. Ohne Zweifel hat, die ihm vom Schicksal zur Plage beschiedne, eigne, verdrüsliche Ehe, dieser so persönliche und häusliche Bewegungsgrund, seine böse Laune noch

zz) Σκυθρωπὸς δὲ τὸ εἶδος ἦν καὶ ἀμειδὴς καὶ φεύγων τὰς συνουσίας, ὅθεν καὶ μισογύνης ἐδοξάσθη. A. Gell. Lib. XV. C. XX. Mulieres fere omnes maiorem in modum exosus fuisse dicitur; siue quod natura abhorruit a mulierum coetu siue quod duas simul vxores habuerat, quum id decreto ab Atheniensibus facto ius esset; quarum matrimonii pertaedebat.

noch mehr genähret und ihn mit empfindlichen Gedanken beständig unterhalten. Uebrigens ist die Behauptung grundfalsch, als hätte Euripides sein Vaterland verlassen, weil ihm seine zwey Weiber so viel Schande machten, wäre darüber gegen alle Weiber aufgebracht geworden und hätte sie alle um der Wenigen willen, die sich an ihm versündigt hatten, mit Spott bestrafen wollen. Das wiederlegt sich sehr unwiedersprechlich dadurch, daß Euripides erst wenige Jahre vor seinem Tode Athen verlies, nachdem seine Anzüglichkeiten gegen die Weiber auf der Bühne zu Athen viele hundertmale erschollen waren. aaa) Und wenn gleich Euripides einige sehr abscheuliche Weiber auf die Bühne brachte, so hat er auch Heldinnen auftreten lassen und bey verschiedenen Gelegenheiten sehr vortheilhaft von dem ganzen Geschlechte sich erkläret. Aber damit konnt er freylich die alten Sünden nicht wieder gut machen, denn bbb) Erinnerung noch so kleiner Beleidigungen schwächet den Wehrt der grösten Wohlthaten und

aaa) Barnes. l. c. p. 19. Hac ignominia motus Euripides in Macedoniam se contulisse dicitur et perpetuo in omne genus mulierum odio exarsisse, suarum nimirum vxorum adulterarum gratia. Sed pace Grammaticasticorum liceat dicere, quod et probaturus sum, aliud huic nomini originem dari ex caussam. Euripides enim, non modo quia tot scelestas mulieres, tot veneficas, tot adulteras et viricidas et incestas in scenam induxerit, verum etiam, quod tot aculeatis omnem illum sexum confoderet sententiis, apud veteres Μισογύνης audiebat — — — et plures certe, si non omnes illius Tragoediae, actae erant, antequam ad iter in Macedoniam animum applicaret.

bbb) Quamquam idem, cum res ferret, haud minus honorificis feminas testimoniis ornauit, plurimas Heroinas ob virturem eximias, fabulis suis populo exhibendo, vt ostendimus (ad Troad. v. 651. Menalip. v. 54. Protesil. v. 5.) mansit tamen affixum poetae vocabulum (μισογύνης) quia plus mordent paucae offensiunculae, quam multa beneficia. Barnes. l. c. p. 19.

und Aristophanes, ccc) der sich stellte, als ob er sich des schönen Geschlechts gegen Euripides annehmen wollte hat es noch mehr beleidigt, als Euripides selbst und Sophocles in wenigen Worten noch mehr, als Euripides in vielen Tragoedien, durch die Antwort nämlich auf die Frage, warum die Weiber in seinen Stücken immer gut und anständig, dahingegen die in Euripides Stücken äusserst böse erschienen? „Ich beschreibe die Weiber, wie sie seyn sollten, Euripides, wie sie sind.„ ddd) Aristoteles erzählt es so, eee) als hätte das Sophocles nicht von Weibern nur, sondern überhaupt von Menschen ohne Unterschied des Geschlechtes gesagt.

Euripides der Weiberfeind (φεύγων τὰς συνουσίας) verheyrathete sich doch frühe genung und zwar, wie Barnes vermuthet, im drey und zwanzigsten Jahre. fff) Seine Frau hies Choerine, mit ihr zeugte er drey Söhne. Er muste sich von ihr scheiden ihrer Ausschweifungen wegen und heyrathete darauf eine andre, deren Name unbekannt ist, die es ihm aber eben so schlimm machte, als die erste.

Der

ccc) Barnes. p. 4. Fatendum est, in Thesmophoriazusis non tam Euripidem, aduersus quem drama illud institutum putatur, quam totum foemineum genus hunc Comicum perstringere videri, peculiari sibi cauillandi charactere vsum et quasi genio suo obsecundatum. Dum enim Euripidem a mulieribus condemnatum fingit, quod de iis male esset in suis tragoediis loquutus, multo plura istius sexus flagitia in vnica illa comoedia profert, quam in omnibus suis tragoediis Euripides vnquam memorauerit atque ita Euripidem accusando absoluit, mulieres vero laudando excusandoque maxime denigrat.

ddd) Fertur Sophocles — — — interrogatus, quandoquidem Euripidis personae muliebres malae essent, cur ipsius e contra bonae: αὐτὸς μὲν ἔφη ποιεῖν οἵας δεῖ, Ευριπίδης δὲ οἷαί εἰσιν.

eee) Poetic. c. XXV. p. 518. E.

fff) Barnes. p. 24. Vt castitati, quam vnice colebat, melius consuleret.

Der Verfasser des Index der im Athenaeus des Jacob Dalechamp enthaltenen Sachen sagt, daß Euripides an einem Tage seine Frau, zween Söhne und eine Tochter verlohr und verweiset auf S. 60. Da steht nichts dergleichen. Aber S. 61. wird ein Epigramm angeführet, das Euripides auf ein grosses Unglück in einer ländlichen Familie, gemacht hatte, da er unterwegens, auf der Insul Icaros war. Eine Frau hatte mit zween Söhnen und einer Tochter giftige Erdschwämme gegessen und alle vier musten daran sterben. Dieser Athenaeus macht eben keine grosse Vorstellung von Euripides Keuschheit, er sagt vielmehr, daß der Dichter ein grosser Liebhaber von Weibern war, und daß Sophocles, ggg) als einmal jemand sagte, Euripides sey doch ein recht grimmiger Feind des schönen Geschlechts, antwortete: „in seinen Tragoedien wohl, aber im Bette hat er herzliche Liebe dafür.„ Bey einer von seinen Weibern fand Euripides einmal einen seiner eigenen Schauspieler vermuthlich bey der letzten, weil es heist diese habe ihm so viele Schande gemacht, daß er dem öfterm Spotte der comischen Dichter auszuweichen, endlich Athen verlassen muste. Vielleicht hatte Euripides nach der in Athen um diese Zeit geltenden Freyheit, zwey Weiber zugleich genommen, die ihm so zusetzten, daß er darüber dem ganzen Geschlechte feind wurde. An Archelaus Hofe war Euripides sehr willkommen. Der Fürst liebte die Gelehrten und lokte sie mit seiner Freygebigkeit zu sich. Unsern Dichter machte er, wie Solin hhh) sagt, zum

ggg) Lib. XIII. 557. coll. 603. Φιλογύνης δ' ἦν καὶ Ευρι-πίδης ὁ ποιητὴς. Ἱερώνυμος γȣ̃ν -- -- Φησί ȣ̈τως, εἰπόν-τος Σοφοκλεῖ τινὸς ὅτι ΜΙΣΟΓΥΝΗΣ ἐςὶν Ευριπίδης, ἔνγε ταῖς τραγωδίαις, ἔφη ὁ Σοφοκλῆς ἐπεὶ ἔν γε τῇ κλίνῃ ΦΙΛΟΓΥΝΗΣ Conf. Stobaeus de intemperantia. A. Gellius L. XV. C. XX.

hhh) Cap. VIII. Hic Archelaus in tantum litterarum mire amator fuit, vt Euripidi tragico consiliorum summam concrederet: cuius suprema non contentus prosequi sumptu fune-

zum ersten Staatsminister oder schützte ihn doch wenigstens gar vorzüglich gegen seine Beleidiger. Ein gewisser Decamnichus hatte den Dichter einmal mit seinem übeln Geruch aus dem Munde aufgezogen. Er blieb keine Antwort schuldig, gab seinem Fehler eine sehr ehrende Ursache, nämlich die Treue, womit er ihm anvertraute Geheimnisse verschwiegen hätte. Die wären in ihm verfaulet. iii) Archelaus fand in der Antwort nicht hinlängliche Genungthuung für den Dichter und erlaubte ihm, den Decamnichus tüchtig abzuprügeln. Euripides nuzte die Erlaubnis. Das hatte nach Aristoteles kkk) Bericht schlimme Folgen für den Fürsten selbst. Denn eben dieser Decamnichus wurde das Haupt und der Anführer der Parthey, die dem Archelaus das Leben nahm. Barnes will den Aristoteles damit wiederlegen, daß Archelaus erst sechs Jahre nach Euripides Tode umkam. Das ist für mich kein überzeugender Grund. Es ist ja leicht zu begreifen, daß des Dichters Tod des Decamnichus Groll gegen den König nicht aufhob. Wenn auch Euripides selbst durch dieses Mannes Anstalten aus der Welt kam, so blieb darum die Erbitterung gegen den König noch eben so stark und reifte nach 6 Jahren; da sich Gelegenheit zeigte, dem Könige anzukommen.

Auch der goldne Becher, den Archelaus mit einem so ehrenden Lobe dem Dichter schenkte, beweiset des Fürsten

funeris, crines tonsus et moerorem, quem animo conceperat, vultu publicauit. Ab illo (Archelao) honestissime susceptus est, honoribusque auctus ad summam dignitatem peruenit. Thomas Magister in Vita.

iii) Ευριπίδης ὀνειδίζοντος αὐτῷ τίνος, ὅτι τὸ στόμα δυσῶδες ἦν, πολλὰ γὰρ, εἶπεν, αὐτῷ ἀπόῤῥητα ἐγκατεσάπη.

kkk) Τῆς Ἀρχελάου δ' ἐπιθέσεως Δεκαμνιχος ἡγεμὼν ἐγένετο παροξυνων τοὺς ἐπιθεμένους πρῶτος. αἴτιον δὲ τῆς ὀργῆς ὅτι αὐτὸν ἐξέδωκε μαστιγῶσαι Εὐριπίδη τῷ ποιητῇ· ὁ δ' Εὐριπίδης ἐχαλέπαινεν εἰπόντος τι αὐτοῦ εἰς δυσωδίαν τοῦ στόματος. Aristoteles de Republ. Cap: X.

sten grosse Freundschaft für Euripides. Ein andrer bat darum, der Fürst schlug es dem ab," schikte den Becher an Euripides und antwortete dem, der darum gebeten hatte: Du kannst bitten und nicht erhalten, er (Eurip.) mus nicht bitten und doch erhalten. lll)

Das Alter des Euripides und seine Keuschheit machen einige Begebenheiten, die ihm in Macedonien begegnet seyn sollen, wenigstens zweifelhaft. Zwey und siebenzig Jahr war er alt und immer dafür bekannt, daß er sich aller strafbaren Liebe enthielt mmm) und doch soll er an einem Gallatage bey der Tafel zu viel getrunken und sich dann auch so gar zu unzüchtigen Unterhaltungen mit seinem Beisitzer dem 40jährigen Agathon verlohren haben. Archelaus habe darauf den Euripides gefragt, ob ihm Agathon noch so liebenswürdig scheine und zur Antwort nnn) erhalten: „Beym Jupiter, ich find' ihn liebenswürdig. Freylich ist an einem schönen Leben der Frühling das schönste, aber auch der Herbst ist schön.„ Plutarch läst das den Archelaus ooo) sagen zur Entschuldigung des Euripides und an andern ppp) Stellen legt er das dem Euripides selbst in den Mund: so gut weis er ein Geschichtgen zu verschiedenen Zwecken zu gebrauchen, wie er es iedesmal

lll) Σὺ μὲν (εἶπεν) αἰτεῖν ἐπιτήδειος εἶ καὶ μὴ λαμβάνειν· οὗτος δὲ λαμβάνειν καὶ μὴ αἰτῶν. Plut. de vitios. pudore p. 531. D.

mmm) Σκοτίης Κυπρίδος ἀλλότριος. Dionys. Byz. in Antholog. Lib. III. fol. 274.

nnn) Aelian. Var. Hist. Lib. XIII. Cap. IIII. Ναὶ μὰ Δία, οὐ γὰρ μόνον τὸ ἔαρ τῶν καλῶν κάλλιστον, ἀλλὰ καὶ τὸ μετόπωρον.

ooo) in Apophth. p. 177. A.

ppp) in vita Alcibiad. p. 192. A. et in Amator. p. 770. C. Neque enim inusitatum Plutarcho easdem res et sententias aliquando narranti variare, aliquando diuersis auctoribus tribuere, non memoria lapsus, sed vt in rem suam, quam praesens ornat, torqueat. Barnes. p. 30.

mal nöthig hat. Der gelehrte Scheffer hat die Verschiedenheiten der plutarchischen Erzählung nicht gekannt und meynt, Plutarch habe den Gedanken vom Herbste eines schönen Lebens immer dem Archelaus zugesprochen und doch spricht ihn Euripides selbst in einer der vom Scheffer angeführten Stellen. qqq) Auch werden dem Euripides besonders vom Suidas rrr) noch andre unzüchtige Streiche mit Männern und Weibern zur Last gelegt. Bey einer von diesen Unternehmungen soll er von weiblichen Händen zerrissen seyn. Seine Todesart wird sonst gemeiniglich so erzählt; daß sie zwar tragisch, aber nicht so schimpflich herauskömmt. Euripides gieng in einem Holze nach seiner Gewohnheit sehr in Gedanken vertieft. Seine Träumerey führte ihn zu weit. Der Fürst war eben auf der Jagd und die Hunde fanden den Dichter in einem abwärts liegenden Winkel und zerrissen ihn. Archelaus lies ihn prächtig begraben. Barnes schließt vermuthlich aus diesen Worten der Grabschrift des Euripides: Ἀλλ' ἔμολες Πελλαῖον ὑπ' ἠρίον (d. i. dich bedecken Pellaeische Rasen), daß der macedonische König in seiner Hauptstadt den Dichter begraben lies. sss) Damit muß die Stelle beym Solin verglichen werden, wo er ttt) von der grossen Trauer des Königs um den Dichter spricht und eine andre uuu)

 beym

qqq) in Aelian. Lib. XIII. Cap. IIII. führt Scheffer an Plutarch de Amator. Eben da sagt es Euripides. Vergl. Coelius Rhodiginus: Antiquar. Lect. Lib. XXIII. Cap. VII.

rrr) Οἱ δὲ ἱστόρησαν οὐχ ὑπὸ κυνῶν, ἀλλ' ὑπὸ γυναικῶν νύκτωρ διασπασθῆναι πορευόμενον ἀωρὶ πρὸς Κρατερὸν τὸν ἐρώμενον Ἀρχελάου καὶ γὰρ σχεῖν αὐτὸν καὶ περὶ τοὺς τοιούτους ἔρωτας. οἱ δὲ πρὸς τὴν γαμετὴν Νικοδήμου τοῦ Ἀρεθουσίου.

sss) Designauerat inter Macedoniorum regum tumulos Euripidem reponere atque ita paulo post in vrbe Pella, quam nonnulli Beroeam putant Macedoniae metropoli nobile illi exstructum sepulchrum Barnes. l. c. p. 32.

ttt) Siehe hhh.

uuu) Lib. XV. Cap. XX. Sepulchrum autem eius et memoriam

beym A. Gellius die zugleich die grosse Achtung der Athenienser und Macedonier für den Euripides beweiset. Im Vitruv vvv) finden wir die Grabstäte des Euripides auf freyem Felde beym Zusammenflusse zweener sich in Absicht des Wassers sehr ungleichen Flüsse. Das Wasser des einen war giftig und des andern Wasser so schön, daß Reisende gerne dabey Mahlzeit zu halten pflegten. So müßte Vitruv nicht sagen, wenn Euripides in der Hauptstadt Macedoniens begraben war. Da hätten Vitruv und Plinius die Lage beyder Flüsse genauer bestimmen, etwa sagen müssen, daß beyde Flüsse entweder durch die Stadt Pella oder dichte vorbey flossen. Und würde wohl Plutarch gesagt haben, daß Euripides nahe bey Arethusa begraben lag? www)

Ein Blitz fuhr auf Euripides Grab und dieses nur dem Lycurg und ihm wiederfahrne Zeichen der Gnade des Himmels wurde sehr rühmlich für den Dichter gedeutet, wenigstens von seinen Freunden.

Die Athenienser errichteten dem Dichter, dessen Gebeine sie nicht erhalten konnten, doch ein herrliches Grabmahl, welches zu Pausanias Zeiten noch stand. xxx)

Daß

moriam Macedones eo dignati sunt honore, vt in gloriae quoque loco praedicarent, ὔποτε σον μνῆμα Ευριπίδης ὤλετό πȣ̃, quod egregius poëta morte obita sepultus in eorum terra foret. Quamobrem quum legati ad eos ab Atheniensibus missi petissent, vt ossa Athenas in terram illius patriam permitterent transferri, maximo consensu Macedones in ea re deneganda perstiterunt.

vvv) Lib. VIII. Cap. III. Plinius Lib. XXXI. Cap. II. sub finem.

www) in Lycurgo sub fin. Ὥςε ἀπολόγημα καὶ μαρτύριον μέγα εἶναι τοῖς ἀγαπῶσιν τὸν Ευριπίδην, τὸ μόνῳ συμπεσεῖν αὐτῷ μετὰ τελευτὴν καὶ γενέσθαι ἃ τῷ θεοφιλεστάτῳ καὶ ὁσιωτάτῳ πρότερον συνέπεσε.

xxx) B. I. zu Anfange. Athenienser nicht Argiver. Coelius Rhodiginus (Antiq. Lect. Lib. XXIIII. Cap. X. edit. Francof. 1666. Gyrald. Poëtic. Histor. Dialog. VII.) et ab eo deceptus Lilius Gyraldus, aliud Euripidis sepulchrum memorat

Daß Euripides 75 Jahre alt geworden ist, darüber ist man einiger, als über andre seinen Tod betreffende Umstände. Daß ihn Jagdhunde zerrissen, da er eben tief im Walde gieng und dachte, erzählen Thomas Magister im Leben und Diodor von Sicilien. yyy) Suidas, Manuel Moschopulus und nach ihnen andre glauben nicht, daß die Hunde von ohngefähr, sondern weil sie auf ihn gehetzet waren, ihn zerrissen: zweene neidische Dichter ein macedonischer, Arideas und ein thessalischer, Crateras hätten den Aufseher über die Hunde mit Geld dazu erkauft. Valerius Maximus zzz) sagt nur, Euripides war beym Könige Abends zur Tafel gewesen, wollte zu Hause gehen, wurde von Hunden angefallen und so gebissen, daß er daran sterben mußte.

A. Gellius gedenket ausdrücklich der Veranstaltung dieses Unglücks von einem gewissen Neider a4) Von der

M 3 Sage,

morat in medio *Argiuarum* foro et Palinthum nuncupatum ex Strabone refert; sed optandum est, vt inter tot lectiones antiquas nullos nouos errores proseminaret Coelii incuria, nam Strabo (Lib. VIII.) hoc sepulchrum *Danai* fuisse ait, quamquam eodem loci Euripidem auctorem landat. Barnes. l. c. p. 33. Als ein Anhang zu diesen die grosse Achtung für Euripides angehenden Bemerkungen verdienet auch diese mitgenommen zu werden, daß ein gewisser sehr zärtlicher, aber etwas ungläubiger Freund des Euripides sich ertränken wollte, wenn er sich nachher nur am Dichter satt sehen sollte: Tantopere autem Philemon eum adamauit, vt haec de eo dicere non dubitauerit:

Εἰ ταῖς ἀληθείαισιν οἱ τεθνηκότες
Αἴσθησιν εἶχον ἄνδρες ὥς φασίν τινες
Ἀπηγξάμην ἄν, ὥς' ἰδεῖν Ευριπίδην.

Thomas Magister in Vita Euripidis.

yyy) Lib. XIII. Cap. CIII.

zzz) Lib. VIIII. C. XII.

a4) Lib. XV. C. XX. Is cum in Macedonia apud Archelaum regem esset vteretyrque eo rex familiariter, rediens nocte ab eius coena canibus a quodam aemulo immissis dilaceratus est et ex his vulneribus mors sequuta est.

Sage, daß Euripides von weiblichen Händen zerrissen sey und so für einen gewissen unkeuschen Besuch, zugleich auch für alle seine Leidsprecherey von ihnen bestrafet wurde, davon sprachen wir schon oben, hier bemerken wir nur noch einen Gedanken vom Faber. b4) Der will diese Geschichte als eine, nach der mit dem Orpheus, geformte angesehen wissen.

Noch eine kleine Gelehrsamkeit, die wir dem Erasinus c4) zu verdanken haben. In Macedonien lag ein Dorf, das thracische genannt, weil nämlich Thracier es bewohnten. Einer von Archelaus Hunden verirrte sich einmal, kam in das Dorf und die Einwohner schlachteten, verzehrten ihn, wie ihre Mode war. Der König erfuhr das und verurtheilte sie zur Geldstrafe von einem Talent. Diese Summe wußten sie nicht aufzubringen, baten deswegen Euripides, ihnen Nachsicht zu verschaffen und durch sein Fürwort wurden sie begnadigt. Dafür fand Euripides bald nachher seine Strafe, des Königs Hunde zerrissen ihn im Walde und das waren, wie man glaubte, Hunde von der Familie des Geschlachteten. Daher der sprüchwörtliche Ausdruck, **hundische Rache!**

Noch eines von der Art: d4) Erasinus will den sprüchwörtlichen Ausdruck: **Hunde des Promerus:** so erklären,

b4) Vie des Poet. Grecs. p. 98, 99.

c4) Ad *κυνὸς δίκην*. Adag. Chil. I. Cent. VII. num. 47. p. m. 245. Cum Euripides in sylua quadam solus esset et Archelaus a venatu reuerteretur, canes Euripidem cinctum discerpserunt deuoraruntque. Das *deuorarunt* kann nicht mit den vorigen Nachrichten vom Begraben und Grabschrift u. s. w. bestehen.

d4) Chil. II. Cent. VII. num. 88. coll. Cent. XVI. n. 70. Stephan von Byzanz erzählt die Begebenheit so: *Βορμίσκος χωρίον Μακεδονίας ἐν ᾧ κυνοσπάρακτος γέγονεν Εὐριπίδης .... ἐκ δὲ τῶν δηγμάτων ἀῤῥωστήσαντα αὐτὸν ἀποθανεῖν.* Wahrscheinlich beziehen sich auch der 597 und 98 Vers der Ibis des Ovid auf das traurige Ende des Euripides:

Vtque

klären, als hätte sich Promerus, der in Kriegsdiensten beym Archelaus stand, für einen ihm von Euripides gespielten Streich damit gerächt, daß er Hunde auf ihn hezte, die den Dichter zerrissen.

Euripides ist nie zugleich mit Plato in Aegypten gewesen, wenn auch gleich Faber und andre das behauptet haben. Die Schriftsteller sind sich freylich nicht über das Geburtsjahr des Plato einig, doch kann man es ohne Gefahr sich zu irren in die 88ste oder 89ste Olympiade setzen. Barnes rechnet sehr richtig, daß Plato 17 Jahr alt war, als Euripides nach Macedonien reiste und zwanzig, als der Dichter starb. Wie konnte denn Diogenes Laertius sagen, daß Euripides dem Plato auf der Reise nach Aegypten gefolget ist? e4) Wären sie würklich mit einander gereiset, so hätte doch wenigstens von Rechtswegen der ehrwürdige Alte, Euripides der Führer und der ohnbärtige Plato der Geführte seyn müssen. Euripides verlies Athen, als ihm der Spott der comischen Dichter unausstehlich wurde, begab sich an den Hof des Archelaus ohngefähr in seinem zwey und siebenzigsten Jahre. Gewiß ist die Reise nach Aegypten nicht erst später als die Reise nach Macedonien gemacht. Sie ist folglich ein Nichts oder vor das zwey und siebenzigste Lebensjahr des Dichters zu setzen. Nun ist Euripides die lezten fünf bis sechs Jahre vor der Reise nach Macedonien unstreitig immer in Athen gewesen. Sein Orest erschien, als er 69 Jahre, f4) die von ihm Gerettete, weil sie nämlich durch Hersagen seiner Verse in Sicilien begnadigt wurden, dankten ihm ihr Leben in Athen, als er 67 Jahre g4) alt war. Sollte denn Euripides in seinem 70sten Jahre

Vtque cothurnatum vatem tutela Dianae
dilaniet vigilum te quoque turba canum!

e4) Lib. III. im Plato num. 6. Οὔ φασὶ καὶ Ἐυριπίδην αὐτῷ συνακολουθῆσαι.

f4) Barnes. p. 28. ex Scholiaste Euripidis et Ioh. Meursio.

g4) ibidem.

die Reise nach Aegypten gemacht haben und wenn einer das verdauen will, wie läßt es sich denken, daß der vom Euripides begleitete Plato noch nicht zwanzig Jahre alt war auf der Reise nach Aegypten, Plato, der die Reise erst nach Socrates Tode machte, h4) vorher in Italien gewesen war, vor seinem acht und zwanzigsten Jahre nicht aus Athen gieng? Bey diesen so deutlichen und sichern Gegengründen verdiente Diog. Laert. Nachricht von der Reise keinen Glauben, wenn er sie auch mit einem Eide versiegelt hätte. Desto mehr muß es frey stehen das Mährchen abzuschütteln, da er es nur für eine Sage (φασι) ausgegeben hat. Und doch waren Jos. Scaliger, Faber und Menage sehr von der Gesellschaft des Philosophen und des Dichters auf der Reise nach Aegypten überzeugt. Dieses φασι beym Laert. entschuldigt ihn bey mir nicht, denn wenn ein man sagt augenscheinlich falsch ist, so muß man es nicht ohne Wiederspruch anführen. Und Laert. liefert selbst einen Beweis gegen sein φασι. Er sagt selbst: Euripides wurde krank in Aegypten, die Priester heilten ihn durch die Wunderkraft des Meeres, darum sagt' er i4) einige Zeit nachher:

Θάλασσα κλύζει πάντα τ' ἀνθρώπων κακὰ d. i. „das Meer spület alle Menschenübel weg.“ Die Tragoedie schrieb Euripides vor seinem neun und sechszigsten Jahre, denn Orestes, sein letztes Stück in Athen erschien, als er 69 Jahr alt war. Folglich müßte die Reise nach Aegypten auch vor dem 69sten Jahre gemacht seyn und Plato wäre noch vor seinen mannbaren Jahren nach Aegypten gereiset. Wie läßt sich das denken? Die englischen

h4) Diog. Laërt. in Plat. n. 6. Cicero de Finib. V. sagt das Gegentheil, aber nach der Bemerkung des Apuleius, daß Plato zweymal nach Italien reißte, das zweytemal nach der ägyptischen Reise wiedersprechen sich Cicero und Herodotus beym Diog. Laertius nicht.

i4) Iphigenia in Tauris v. 1193.

schen Gelehrten k4) haben sich hier nicht so leicht täuschen lassen, als die französischen, nicht zu solchen irrigen Erklärungen verführen lassen, dergleichen wir über diesen Punct beym grossen Scaliger l4) und Faber m4) finden.

Man rechnet auf 92 n4) Tragoedien des Euripides, davon sind uns nur zwanzig übrig geblieben. Eine ihrer unterscheidendsten Eigenschaften ist diese, daß sie voll von Sentenzen sind. Dergleichen wollte Euripides mit Fleisse viele häufen. Das bedarf keines Beweises. Man kann nur etwas von ihm lesen um sich durch den Augenschein zu überzeugen. Verlangt einer Zeugnisse, so können wir uns am sichersten auf Quintilian und Cicero berufen. Jener o4) sagt ausdrüklich: „Euripides ist voll Sentenzen, dicht bewachsen damit.„ Dieser p4) „Euripi-

 des

k4) Barnes l. c. p. 27. 30.

l4) Plato, Eudoxus, Euripides *profectionis in Aegyptum socii* planetarum cursum ab Aegyptiis didicerunt et primi omnium Graecorum populares suos id docuerunt, Plato quidem in Timaeo, Eudoxus ἐν ἐνόπτρῳ, Euripides in Thyeste. Verba sunt magni Scaligeri ad Sphaeram Manilii. Menagius ad Diog. Laert. Lib. III. n. 6. Weil Menage nichts dagegen sagt, so rechne ich ihn und Faber und Scaliger was diese Unrichtigkeit betrift, zu einer Classe.

m4) Vie des Poëtes Grecs p. 97. „Euripides lies sich erst „die Rhetorik vom Prodicus lehren, dann reißte er mit „Plato nach Aegypten, um der ägyptischen Priester Umgang zu geniessen, welche damals in grösserm Rufe gelehrter Kenntnisse waren, als die Priester in Spanien „oder Italien.„ Zwischen der Zeit, da Euripides Rhetorik lernte und da Plato gebohren wurde, vergiengen über 30 Jahre. Das macht die Unrichtigkeit des Faber noch strafbarer.

n4) Suidas bemerkt, einige wollten nur 75 zählen. Barnes hat die Ueberschriften von 84 Stücken aufgefunden. S. 55. seiner Ausgabe.

o4) Institut. Orat. Lib. X. Cap. I. Euripides — — — densus sententiis, cet.

p4) ad Familiar. Lib. XVI. Epist. VIII. Cui tu quantum cre-

des schreibt so viel Maximen und Sentenzen, als Verse. Jeder seiner Verse ist eine Sentenz.„ Darum bereitete sich auch der grosse Redner mit lesen dieses Dichters zum Tode. Seine Mörder fanden ihn in seinem Wagen des Euripides Medea lesen. q4)

Aber die beste Zierde eines Buches, wenn sie nicht mit weiser Sparsamkeit angewendet wird, verdirbt es und der allzuhäufige Gebrauch philosophischer Säze ist folglich ein gerechter Tadel eine gegründete Klage gegen diesen Dichter. r4) Doch waren diese Säze gröstentheils moralisch gut und richtig, ein Abdruk seines Charakters, denn er war ein gesezter, ernsthafter Mann, von strengen Grundsäzen und sehr gleichgültig gegen sinnliches Vergnügen, verschlos s4) sich auch in eine fürchterliche Höle, wann er dichten wollte. Doch waren nicht alle seine Sentenzen so gut. Eine z. B. über die Heiligkeit des Eides wurde ihm sehr zur Last gelegt. Hippolytus hilft sich, da er an seinen Eid erinnert wird mit der Ausflucht.

„Das hat meine Zunge geschworen, nicht mein Herz. t4) Gerade so helfen sich unsre Leute, bey welchen das im Sinne Behalten (reseruatio mentalis) Grundsaz ist: „Ein gewisser Hygiaenon konnte den Vers nicht ausstehen und verklagte den Dichter, als einen gottlosen Lehrer und Vertheidiger des Meyneides vor der Obrigkeit. Euripides wollte sich da nicht stellen, sondern sich lieber vor den Theaterrichtern vertheidigen. Dahin gehöre der Proces; da

credas nescio: ego certe singulos eius versus singula eius testimonia puto.

q4) Ptolem. Hephaest. Lib. V. Var. Hist. ap. Photium p. m. 485.

r4) Τὸν Ἐυριπίδην καταμεμφόμεθα ὅτι παρὰ καιρὸν Ἐκάβῃ φιλοσοφεῖ. Theo in Progymnasm. Cap. I.

s4) Philochorus refert in insula Salamine speluncam esse tetram et horridam, *quam nos vidimus*, in qua Euripides tragoedias scriptitauit A. Gellius Lib. XV. Cap. XX.

t4) Ἡ γλῶσσ' ὀμώμοχ', ἡ δὲ φρὴν ἀνώμοτος. v. 612. Hippolyt.

da müsse er entschieden werden. Hier verläst uns Aristoteles, u4) dem wir die Bekanntschaft mit dieser kleinen Geschichte verdanken, er erzählt uns nicht die Folgen, nicht den Ausgang der Sache. Freylich durft' er sich auch an der Stelle nicht weit darüber ausbreiten. Aber wenn Euripides sich nur mit der streitigen Gerichtsbarkeit half und nichts bessers für sich zu sagen wuste, so hat er sie gewis nicht am besten vertheidigt. Seine Freunde haben besser für ihn gesprochen. Cicero v4) kann unter die Schutzredner dieser moralischen Zweydeutigkeit nicht eigentlich mitgerechnet werden. Er führt sie nur mit einem lobenden Beyworte an, ohne sie nach seinen Grundsätzen zu prüfen oder zu rechtfertigen. Euripides Scholiast hat bessere Aufschlüsse darüber gegeben und erklärt den Gedanken seines Dichters so: Hippolyt hatte, als er schweren muste, nicht verstanden, was er schwur. Man hatte die Hauptpuncte des Eides versteckt, Hippolyt verstand und beschwur sie, so, wie er sie sich erklärte. In der Folge zeigte man ihm die Lage der Sache von einer andern Seite und wollt' ihn bey seinem Eide fassen, da sprach er; dieses, was ihr jetzt fordert, zu beschweren ist nie mein Wille gewesen, folglich hat nur meine Zunge geschworen. Nach dieser Erklärung w4) ist freylich hier an keine Zweydeutigkeit an kein im

u4) Rhetor. Lib. III. Cap. XV. Ἔφη γὰρ αὐτὸν ἀδικεῖν τὰς ἐκ τοῦ Διονυσιακοῦ ἀγῶνος κρίσεις εἰς τὰ δικαστήρια ἄγοντα· ἐκεῖ γὰρ αὐτὸν δεδωκέναι λόγον ἢ δώσειν εἰ βούλεται κατηγορεῖν.

v4) Cicero de Off. Lib. III. Cap. XXVIIII. Non falsum iurare periurare est, sed quod ex animi tui sententia iuraris, sicut verbis concipitur more nostro, id non facere, periurium est. *Scite*, enim Euripides, *iuraui lingua mentem iniuratam gero.*

w4) Grotius de Iur. Belli et Pacis Lib. II. Cap. XIII. num. 4. wendet in der Note den Fall des Hippolyt auf folgenden Grundsatz an: si certum est, eum qui iurauit, aliquod factum supposuisse, quod revera se ita non habeat, ac nisi id credidisset, non fuisse iuraturum, non obligabit iuramentum.

im Sinne behalten zu denken. Hippolyt steht unter dem Schutze der, auch noch vor Gerichte von allen Verpflichtungen eines Eides lossprechenden Unwissenheit. Barnes bemerkt auch noch das besonders zur Vertheidigung des Grundsatzes an der Stelle, daß Hippolyt lieber sterben, als seinen Eid brechen will. Aber ohne alle diese nähere Bestimmungen ist der Satz sehr gefährlich und kann zur Rechtfertigung oder Beschönigung aller Zweydeutigkeiten und Meyneide gebraucht werden.

Ein andermal x 4) philosophirte Euripides so stark zum Vortheile der Geizigen, daß die Zuschauer äusserst unwillig wurden, den Schauspieler von der Bühne geworfen auch das ganze Stück ausgepfiffen hätten, wäre nicht Euripides selbst aufgetreten mit Bitten um ein wenig Geduld und mit Versicherungen, sie würden bald das traurige Ende des Geizigen sehen, dessen Grundsätze ihnen so beleidigend schienen. Mit der Vertheidigung mus man der Billigkeit gemäs zufrieden seyn. Euripides gebrauchte sie auch für seinen Ixion. Es wollte einigen nicht gefallen, daß Euripides einen so bösen Charakter auf die Bühne kommen lies, ihnen sagte der Dichter; ich lasse ihn nicht eher von der Bühne, bis ich ihn aufs Rad geflochten habe. y 4) Der beste Zug in allen Tragoedien vom Euripides ist dieser

x4) Seneca hat uns das aufbehalten im 115 seiner Briefe, wo er in lateinischen Versen die beleidigenden Sätze des Geizigen anführet und dazu sagt: Cum hi nouissimi versus in tragoedia Euripidis pronunciati essent, totus populus ad eiiciendum et actorem et carmen consurrexit vno impetu: donec Euripides in medium ipse prosiluit, petens vt exspectarent, viderentque, quem admirator auri exitum faceret. Dabat in illa fabula poenas Bellerophontes, quas in sua quisque dat. Nulla enim auaritia sine poena est, quamuis satis sit ipsa poenarum.

y4) Plutarch de audiendis Poëtis: Ὥσπερ ὁ Εὐριπίδης εἰπεῖν λέγεται πρὸς τοὺς τὸν Ἰξίωνα λοιδοροῦντας ὡς ἀσεβῆ καὶ μιαρόν· Οὐ μέν τοι πρότερον αὐτὸν ἐκ τῆς σκηνῆς ἐξήγαγον ἢ τῷ τροχῷ προσηλῶσαι.

ser, daß die verfolgte Tugend sieget, und die Bösen zuletzt gestrafet werden. Doch konnten einige dieser Charaktere und Reden gefährlich werden. Wenigstens hat Aristophanes z4) unserm Dichter diesen Vorwurf in Absicht auf die Phaedra gemacht. In den Menagianis sind die beyden Fälle, da Euripides zur Verantwortung gezogen wurde und sich einmal auf den Ausgang, das andre mal auf die Theaterrichter berief so erzählt, als ob das eine Geschichte wäre und das ist falsch. a5)

Auch die beyden ersten Verse seiner Menalippe wurden so sehr anstößig gefunden, daß Euripides sie verändern mußte. Plutarch liefert uns die Nachricht und ich muß das etwas ausführlicher nach ihm erzählen, weil wir zugleich daraus lernen können, wie viel die Heyden, wenn sie die Existenz der Gottheit beweisen wollten, auf Sage (Tradition) hielten. b5) Plutarch gesteht mit klaren Worten, es sey gefährlich, diesen Beweis nicht feste zu halten, man habe nicht leicht einen gewissern zu führen. Unsre Philosophen sind nicht in der Verlegenheit. Sie geben sehr viel gewissere und demonstrirendere Beweise als die Tradition. Plutarch c5) sagt: „Du scheinest mir da ei„ne wichtige und wagliche Frage aufzuwerfen, einen „Punct zu berühren, den man lieber gar nicht berühren „sollte, nämlich unsre Vorstellungen, unsern Glauben von „den Göttern. Wir sollen dir Beweise und Gründe sa„gen, warum wir an diesen oder jenen Gott glauben. Der „alte Glaube, die Ueberzeugung derer, die vor uns in „diesem Lande lebten, muß uns hinreichend seyn. Wir „kennen keinen klärern und stärkern Beweis. Tradition „ist die Grundlage, die Stütze aller Religion. Sollte „die feste Glaubwürdigkeit der Ueberlieferung nur auf einer

z4) in den Fröschen. Act. IIII. Sc. II.
a5) Menagiana p. m. 119. 120.
b5) Bayle Pensées diverses sur les Cometes. n. 137.
c5) in Amatorio p. 756. nach der Amiotschen Ausgabe.

„ner Seite erschüttert und verrücket werden, so wird sie „auf allen Seiten verdächtig und zweifelhaft. Du hast „wohl vielleicht einmal gehört, wie es dem Euripides gieng, „wie er sich mußte auszischen und anfahren lassen, daß er „seine Menalippe so angefangen hatte: O Jupiter, ich „kenne nichts von dir; als den Namen. So „viel sich auch der Dichter auf diese so erhaben und fleißig „gearbeitete Tragoedie wußte, doch war er gezwungen „dem Toben und Schreyen des Volkes nachzugeben und „die Stelle dahin zu ändern, daß sie hieß:

„Jupiter, wie wahr ist dies der Name deiner „Gottheit!„

Es kommen auch ausser dieser noch verschiedene andre Stellen im Euripides vor um welcher willen Plutarch d5) unter den Alten und Brown e5) unter den Neuern diesen Dichter unter die Gotteslaugner rechnen. Aristophanes erinnert mich an die Furcht, welche einige Ephesier, ein Goldschmidt und seine Leute vor Paulus f5) und seinen Gehülfen hatten. Aristophanes läßt g5) nämlich einer Witwe, die vom Verkaufe geweiheter Büschel sich genährt hatte, sagen, nachdem Euripides mit seinen unheiligen Versen die Leute zum Unglauben verführt habe, sey sie um alle Nahrung gekommen. Die heydnischen Gottheiten waren so lächerlich, daß man ihrer, ohne deswegen ein Atheist zu seyn, gar wohl spotten konnte. Die Stelle aus dem Euripides, so wie sie Clemens von Alexandrien h5) anführet, beweiset also die Atheisterey des Dich-

d5) de Placitis Philos. Lib. I. Quaest. VII. p. 880. E.

e5) Relig. Medici Sect. XXXXVI.

f5) Apostelgesch. XVIIII. 24.

g5) in Thesmophor. p. 777.

h5) in Admonit. ad Gentiles. p. 50. Ἤδη δὲ ἐν Ἴωνι τῷ δράματι γυμνῇ τῇ κεφαλῇ ἐγκυκλεῖ τῷ θεάτρῳ τοὺς θεούς:
Πῶς οὖν δίκαιον τοὺς νόμους ὑμᾶς βροτοῖς
Γράψαντας, αὐτοὺς ἀδικίας ὀφλισκάνειν;
Εἰ δ' οὐ γὰρ ἔσται, τῷ λόγῳ δὲ χρήσομαι·
Δίκας βιαίων δώσετ' ἀνθρώποις γάμων.

Σὺ

Dichters nicht. Sie ist nur ein Beytrag zu der richtigen Bemerkung i 5) des grossen Wiederspruches, in welchen sich die Heyden verwickelten, wenn sie die auf den Schaubühnen ausgehunzten Götter in den Tempeln anbeteten. Raynaud hat hier einen groben Fehler gemacht, wenn er einen Angrif des Atheisten Euripides auf den Philosophen Anaxagoras wegen der Einheit des göttlichen Wesens aus dem sechsten Capitel des vierzehnten Buches der Praepar. Euangel. Euseb. erweisen will. Eigentlich mußt' er das sechszehnte Capitel anführen. Aber damit wäre der Flekken doch noch nicht abgewischt. Denn Eusebius hat nichts weiter da gethan, als daß er die vom Plutarch angeführten Meynungen der Alten vom Wesen der Gottheit ins Kurze zieht und vom Euripides bey der Gelegenheit sagt: Er habe sich aus Furcht vor den Areopagiten nicht mit seiner eignen Ueberzeugung in seinem Namen herausgewagt, sondern den Sisyphus als Gottesleugner auftreten lassen. Plutarch hat hernach des Anaxagoras als des ersten erwähnet, der rechtgläubige Vorstellungen von der Gottheit hatte. Weiter sagt Eusebius nichts.

k 5) Ueberhaupt ist es thöricht dem Verfasser einer Tragoedie alle Erklärungen seiner spielenden Personen, als eigne Ueberzeugungen aufbürden zu wollen.

Die

Σὺ καὶ Ποσειδῶν, Ζεὺς θ' ὃς οὐρανοῦ κρατεῖ
Ναοὺς τίνοντες ἀδικίᾳ κενώσετε.

i 5) Thomassin Méthode de lire chretiennement les Poëtes Tom. I. p. 173.

k 5) Barnes. Not. ad Euripid. Sisyphi Fragment. p. 492. Miror autem plurimum, quid tanto viro persuaserit, haec vafre ab Euripide dicta, sub Sisyphi persona et poëtae ipsius esse sensus, cum nemo vnquam extitit nostro poëta pientior, vt ex innumeris eius locis colligi potest *et Sisyphi characterem maxime decuit impie loqui* vt obseruauimus ad Belleroph. v. 8. Bellerophon leugnet da gerade zu Vorsehung, darum, daß die Bösen reicher sind, als die Guten. Multa sunt in tragoediis non ex poëtae sensu dicta, sed congruenter personae, quae loquens inducitur. Grotius apud Barnes. ibid.

Die Athenienser wünschten einmal an einer Stelle in einer Tragoedie was geändert zu haben. Euripides trat auf die Bühne und sagte der Versammlung:

„Ich arbeite nicht für euch als Schüler, son„dern als Lehrer.„

Auch klagte einmal Euripides einem Dichter Alcestes, er habe nun in drey Tagen mit der möglichsten Anstrengung nicht mehr, als drey Verse herausbringen können. Der antwortete mit grosser Eitelkeit, „ihm wären hundert Ver„se gar nicht sauer geworden.„ Euripides sagte darauf: „Deine und meine Verse sind nur so sehr verschieden dar„inn, daß meine durch alle Jahrhunderte dringen und dei„ne nicht über drey Tage alt werden.„ Valerius Maximus hat das alles sehr vortheilhaft erklärt,15) gar keinen Stolz darinn gefunden, blos gegründete Bekanntschaft eines grossen Mannes mit seinem Verdienste, Vertrauen darauf, wie ein grosser Mann es haben muß. Den ersten Zug habe man selbst in Athen so erklärt. Jeder hat seinen freyen Willen, ob er diesem Urtheile des Valerius beypflichten und die Aufnahme der wenig höflichen Erklärung des Euripides zu Athen glauben will? Gyraldi

15) Nec Euripides quidem Athenis arrogans visus est, cum postulante populo, vt ex tragoedia quandam sententiam tolleret, progressus in scenam dixit: Se, vt eum doceret, non vt ab eo disceret, fabulas componere solere. Laudanda profecto fiducia est, quae aestimationem sui certo pondere examinata, tantum sibi arrogans, quantum a contemtu et insolentia distare satis est. Itaque etiam, quod Alcestidi tragico poetae respondit, probabile; apud quem cum quereretur, quod eo triduo non vltra tres versus maximo impenso labore deducere potuisset atque is se centum perfacile scripsisse gloriaretur: Sed hoc, inquit, interest, quod tui in triduum tantummodo, mei vero in omne tempus sufficient. Alterius enim foecundi cursus scripta intra primas memoriae metas corruerunt alterius cunctante stylo elucubratum opus per omne aeui tempus plenis gloriae velis feretur. Valer. Max. Lib. III. Cap. VII. num. 11. ext.

raldi gebrauchte dieses Recht, fand nach seiner Vorstellung zu viel Stolz und Eigenliebe in den Antworten des Euripides. Das ist ihm nicht zu verdenken. Aber daß er den Valerius Maximus dazu anführen will, das verweiset ihm Barnes m5) mit Recht und macht dabey noch eine eigne Anmerkung über die Stelle im Valerius.

Euripides hat sich auch müssen beschuldigen lassen, den Corinthern zu Gefallen die Medea gelästert zu haben. Diese Corinther hatten nämlich die Söhne der Medea ermordet und lange nachher brachten sie den Dichter dahin, daß er dieses Mordes die Mutter beschuldigen mußte. Auch machte der große Name des Dichters die Erfindung geltender, als die wahre n5) Geschichte und so wälzte Corinth die Schande seines Verbrechens auf das Andenken der unschuldigen Medea. Aelian erzählt das so, als hätten sich die Corinther das blos ausgebeten beym Euripides. Andre o5) sprechen von fünf Talenten, die ihnen dieser

m5) Barnes. in Vita. p. 20. Lilius Gyraldus incogitanter nimis dixit, quod poëtam nostrum arrogantem et superbum Valer. Maximus prodat, quum tamen nobilis is auctor eo capite et loco, quem Gyraldus designat, nihil omnino tale, imo plane contrarium statuat. Vere haec quidem Valerius, nam quum hodie ne tres quidem versus, nedum vnicus vllus ex innumeris iactabundi istius poëtae extemporanei versibus superesse videatur, sed neque vllum illorum vestigium ad Valerii aetatem perdurauit, ad quam tamen omnia Euripidis opera salua et integra permanserunt, etiam post Valerii tempora iam mille et octingentos annos supersunt plures istius fabulae integrae, quam omnes Aeschyli, Sophoclis et Aristophanis tragoediae et comoediae simul sumtae. Daran hab ich zweyerley auszusetzen: 1. Valerius Maximus lebte zu Tiberius Zeiten: folglich kann man 1694. nicht sagen, seit 1800 Jahren. 2. Vom Aeschylus haben wir 7. Tragödien, vom Sophocles auch 7, vom Aristophanes 11. Comödien, folglich zusammen 25 Stücke — vom Euripides nur 20.

n5) Aelian. Var. Hist. Lib. V. Cap. XXI.

o5) Parmeniscus et Didymus apud Scholiasten Euripidis ad

dieser Streich gekostet haben soll. Sie sagen ausdrücklich, Medea tödtete ihre Kinder nicht, brachte sie, weil es ihr unmöglich war, sie mit sich auf der Flucht von Corinth fortbringen zu können, sorgfältig in einen Tempel, welchen Ort sie sich, als einen sichern Zufluchtsort dachte und doch erwürgten die Corinther im Tempel die Kinder. Zur Rechtfertigung des Euripides sagt man p5) wohl, daß er nicht zuerst die Medea des Kindermordes beschuldigte, daß Carcinus q5) sie aufführet, wie sie sich gegen ihre Ankläger, die ihr den Mord Schuld gaben, vertheidigte, daß Apollodorus geradezu sagt, Medea tödtete ihre zwey Kinder vom Jason. Von diesen zween Zeugen ist nur der erste gültig, der lezte hat drittehalbhundert Jahre später; als Euripides gelebt: Carcinus früher; als der Dichter und dessen Sohn Xenocles machte dem Euripides einen tragischen Preis streitig. r5)

Noch wollen wir untersuchen, ob es wahr ist, daß Euripides in seinem Palamedes auf den Tod des Socrates anspielte? Darinn kommen die meisten Schriftsteller, was den Euripides anbetrift überein, daß er im ersten Jahre der 75sten Olympiade gebohren und ohngefähr 75 Jahr alt wurde. Folglich fällt sein Tod in die 93 Olympiade. Dahin hat ihn auch Suidas gesezt. Und Socrates starb gewiß erst in der 95sten Olympiade. Folglich kann Euripides den Atheniensern nicht die Verurtheilung des Philosophen aufgerücket haben. Diodorus Siculus s5) sagt, Apollodor setze den Tod des Euripides und Sophocles in ein Jahr nämlich ins dritte der 93sten Olym-

ad v. 273. Didymus citat Creophylum. Conf. Aelian. Var. Hist. Lib. V. Cap. XXI. et Apollodor. Biblioth. Lib. I.

p5) Barnes. in Vit. p. 15.

q5) Apud Arist. Rhetor. Lib. II. Cap. XXIII. Apollod. Biblioth. Lib. I.

r5) Barnes. l. c. p. 15.

s5) Lib. XIII. Cap. CIII. p. m. 554.

Olympiade und bemerkt dabey, andre liessen den Euripides noch etwas früher von Hunden in Macedonien zerrissen werden. Faber sagt: t5) „ich bin fest überzeugt, „daß Aristophanes seine Comoedie, die Frösche, in der „92sten Olympiade aufführen lies und in dem Stücke wird „Euripides schon unter die Todten gezählt.„ Samuel Petit u5) will des Stückes, (die Frösche) Erscheinung ins dritte Jahr der 93sten Olympiade gesezt wissen. Daran hab' ich genung. Auch kann ich noch hinzusetzen, daß der ungenannte Sammler v5) der Olympiaden in die 91ste den Wettstreit des Euripides und Xenocles setzet, bey welchem Palamedes eines der vier vom Euripides vorgestellten Stücke war. So sagte auch Philocorus, w5) der eine eigne Lebensbeschreibung vom Euripides lieferte, ausdrücklich, der Philosoph sey erst nach dem Dichter gestorben und bey dem allen hat man doch sich seit so langer Zeit unterstanden zu erzählen, x5) daß Euripides mit zweenen, in seinen Palamedes eingeflochtenen und auf den Tod des Socrates zielenden Versen alle Zuschauer zum Weinen brachte. Diogenes y5) Laertius erzählet mit wenigen Worten die Hauptpuncte des Mährchens. Verschiede-

t5) Vie des Poëtes Grecs. p. 85.

u5) Miscellan. Lib. I. Cap. XIIII.

v5) Aelian Var. Hist. Lib. II, Cap. VIII. Conf. Scheffer ad h. l.

w5) Suidas in Φιλόχορος et apud Diogen. Laert. in Socrate Lib. II. n. 44.

x5) Anonymus in Argumento Oration. Isocratis *Busiris*. Ὅθεν λοιπὸν ἐκέλευσαν μηδένα δημοσίᾳ, οἷον ἐν κοινῷ θεάτρῳ, λέγειν περὶ Σωκράτους· ἀμέλει λέγεταί τι τοιοῦτον, ὡς ὅτι Εὐριπίδου βουλομένου εἰπεῖν περὶ αὐτοῦ καὶ δεδιότος, ἀναπλάσασθαι Παλαμήδην, ἵνα διὰ τούτου σχοίη καιρὸν τοῦ αἰνίξασθαι εἰς τὸν Σωκράτην καὶ εἰς τοὺς Ἀθηναίους, ἘΚΑΝΕΤΕ, ἘΚΑΝΕΤΕ ΤΩΝ ἙΛΛΗΝΩΝ ΤΟΝ ἌΡΙΣΤΟΝ ὅ ἐστιν, ἐφονεύσατε· καὶ νοήσαν τὸ θέατρον ἅπαν ἐδάκρυσε, διότι περὶ Σωκράτους ἠνίττετο·

y5) Lib. II. in Socrat. n. 44.

schiedene neuere Gelehrte z 5) haben es, als glaubwürdig, angenommen.

In der eigentlichen Todeszeit des Euripides hat sich Coelius Rhodiginus a 6) ungemein versehen. Er sagt, beym Würfelspiel sey ein Wurf von 40 vorgekommen, den habe man Euripides genannt, aus der Ursache, weil Euripides einer der 40 obrigkeitlichen Personen war, die nach der Vertreibung der 30 Tyrannen gewählt wurden. Wie konnte denn Euripides einer von den 40 seyn, da sich erst nach seinem Tode Lysander zum Herrn in Athen aufwarf? Carl Stephan, Lloyd und Hofmann haben diese ganze Unrichtigkeit aufgenommen. Dafür hätten sie lieber sich über eine wenig b 6) bemerkte Stelle ausbreiten sollen, nach welcher Euripides im Schlosse zu Athen ein Zimmer und vom Staate ein jährliches Gehalt scheinet erhalten zu haben.

Morery macht einige sehr grobe Fehler:

1. Euripides hies nicht tragischer, sondern Theaterphilosoph.
2. Sein Geburtsort war nicht Phlya, sondern die Insel Salamis.
3. Wenn Euripides in der 75sten Olympiade erstem Jahre gebohren war, so mußte Morery nicht sagen, er lebte damals, damit bezeichnet man die berühmteste Epoche eines Mannes.

4. Pla=

z 5) Daniel Heinsius in Dedic. Tragoed. Senecae apud Barnes. p. 15.

a 6) Antiqu. Lect. Lib. XX. Cap. XXVII. p. m. 1135. Barnes S. 23. findet den Fehler auch beym Eustath zum Homer. fol. 1289. Lin. 61.

b 6) Oenomaus apud Eusebium Praeparat. Euangel. Lib. V. Cap. XXXIII. Ἐι μὲν οὖν ὁ κρότος ἱκανὸς κριτὴς καὶ ἡ ἐν Ἀκροπόλει τράπεζα οὐδὲν ἔτι λέγω, βλέπων ἐν Ἀκροπόλει δειπνοῦντα τὸν Εὐριπίδην καὶ τὸν Ἀθηναίων ἅμα καὶ τὸν Μακεδόνων δῆμον ἐπιψοφοῦντα·

4. Plato und Euripides sind nicht zugleich in Aegypten gewesen.
5. Folglich ist der Dichter auch nicht dahin gereiset, nachdem er Rhetorik gelernet hatte.
6. Es ist schwer zu erweisen, daß Euripides auf Veranstaltung des Decamnichus ums Leben gekommen ist. Die Schriftsteller, welche die Namen aller, dieser That, Beschuldigten aufbehalten haben, nennen den Decamnichus nicht. Ich weis also nicht, wie Faber so eifrig bey dem Namen bleibt!
7. Auf alle Fälle mußte doch die Rache des Decamnichus nicht später gestellt werden, als Archelaus Tod. Davor hütete sich Faber. Wäre Morery getreuer Abschreiber gewesen, so würd' er auch diesen Fehler vermieden haben. Euripides ist zuverläßig einige Jahre früher; als Archelaus gestorben.
8. Wie konnte Morery, (der vorher den Dichter um die 75ste Olympiade leben d. i. am berühmtesten seyn lässet und nachher sein Todesjahr in die 93ste Ol. setzet) sagen, Euripides sey 75 Jahre alt geworden. Nach der Rechnung müßt' er wenigstens 100 Jahre alt geworden seyn.
9. Auch mußte Morery nicht sagen, daß Euripides nach dem 338sten Jahre Roms zum Archelaus König in Macedonien gieng. Im 348sten Jahre Roms ist er gestorben, da müßt' er also 10 Jahre am macedonischen Hofe gelebt haben und doch hat er da nach aller Autoren Rechnung nur ohngefähr drey Jahre sich aufgehalten und in seinem 69sten Lebensjahre lies er zu Athen seinen Orest aufführen.
10. Die Anführungen aus dem Diodor v. Sicilien B. 13. und aus dem A. Gellius B. XI. C. 4. sind ganz überflüssig.

Die beste Ausgabe vom Euripides hat Josua Barnes ein Doctor in Cambridge 1694 in Folio geliefert. Darinn sind auch alle Scholien und Fragmente, die er nur hat

auftreiben können. Er hat vieles in seinen sehr gelehrten Anmerkungen aufgekläret, auch eine mit vielen Kenntnissen angefüllte Lebensbeschreibung des Dichters vorangeschickt. Noch ein Paar Worte von den frühern Ausgaben. Gesner c6) erkläret die vom Aldus Manutius zu Venedig für die erste. Sie enthält 18 Tragoedien und hat nur den griechischen Text. Ihre Jahreszahl und Format bestimmt er nicht. Ich finde d6) daß Aldus den Dichter ohne lateinische Uebersetzung 1503 in 8 abdruckte und Hervagius diese Octavausgabe zu Basel 1537, 44 und 51 nachdruckte. Dazu kam eine wörtliche lateinische Uebersetzung in der Baseler Ausgabe e6) bey Robert Winter 1541. Der Uebersetzer gab sich den angenommenen Namen Dorotheus Camillus. Johann Oporin veranstaltete eine neue Ausgabe in Folio 1562 griechisch und lateinisch mit Anmerkungen und Vorrede von Caspar Stiblinus, Prolegomenis von Jacob Micyllus und einigen Anmerkungen von Johann Brodaeus. Die Plantinische Ausgabe in 16 zu Anvers 1571 hat etwas vor den frühern zum voraus, nämlich dieses, daß die Verse auseinandergesezt und nach ihrem Metrum und ihrer Länge in besondere Reihen gestellet sind. Das besorgte Wilhelm Canter. Paul Stephan gab den Euripides griechisch und lateinisch heraus, mit dem alten Scholiasten und den Erklärungen vom Brodaeus, Canterus, Stiblinus und Portus 1602 in 4. Meine Handausgabe ist eine Heidelbergsche vom Hieronymus Commelinus 1597 in 8. Text und lateinische Uebersetzung. Die Verse sind nach der Canterischen Ordnung gereihet: die Uebersetzung vom Aemilius Portus neu bearbeitet und die 19 Tragoedien noch vermehrt mit dem Anfange der zwanzigsten, Danae. Ausserdem sind auch einige Tragoedien besonders von Verschiedenen übersezt, z. B. 4 (Phoenissae, Andromacha, Hippo

c6) in Biblioth. Fol. 229. verso.
d6) Catalog. Biblioth. Nicol. Heinsii: Part. II. p. 118.
e6) Gesner. Biblioth. Fol. 229. verso.

Hippolytus, Coronatus) zu Anvers 1581 in lateinischen Versen vom Ratallerus. Erasmus übersetzte die Hecuba und Iphigenia in Tauris in Jamben. Die Uebersetzung wurde zu Venedig bey Aldus 1507 in 8 gedruckt. Florens Christianus hat die Andromache und den Cyclopen auch in lateinische Verse übersezt.

Fannius Quadratus

ein lateinischer Dichter,

Dessen Gedichte, so lächerlich sie auch waren, doch mit seinem Bildnisse in der Sammlung, die August in dem palatinischen Apollotempel eingerichtet hatte, aufgestellet wurden. Das giebt uns Horaz so zu verstehen:

> Beatus Fannius vltro
> Delatis capsis et imagine: quum mea nemo
> Scripta legat, vulgo recitare timentis. a)

Dacier erklärt diese Worte so: „Fannius ein schlechter Dich„ter hatt' es durch allerhand feine Streiche, Cabalen und durch „sein vieles Vorlesen überall und vor jedermann dahin gebracht, „daß wieder alles Vermuthen und alles Recht, er selbst seine „Schriften und sein Bild in die vom August geweihete Bü„chersammlung trug. Darüber spottet Horaz auf eine feine „Art. Fannius war alle Tage in Gesellschaften, las dann „immer seine Sachen vor, hatte sich eine grosse Menge An„hänger verschaft, die überall seine Verse lobten und Ab„schriften davon austheilten: dahingegen Horaz, der seinen „Ruhm nur sich selbst verdanken wollte, seine Verse sehr sel„ten, und sehr wenige Personen sehen lies, mit seiner Arbeit „fast unbekannt blieb, und nicht den vierten Theil so viel „Aufsehen machte; als Fannius mit seiner Sudeley. Denn „schon zu der Zeit eben wie jezt, siegte die Cabale oft über „das Verdienst. Das ist der wahre Sinn dieser sonst un-

a) Satyr. IIII. Lib. I. v. 21.

„recht erklärten Stelle. Denn was Acron sagt, der Rath „habe dem Fannius diese Ehre zugestanden, um seines Pla„gens los zu werden: oder Leute, denen das Vermögen des „Fannius in die Augen stach; und die, weil er keine Kinder „hatte, sich bey ihm auf diese Art einzuschmeicheln und seine „Erben zu werden dachten, hatten sein Bild und seine „Schriften in die öffentliche Bibliothek gebracht. Das ist „alles, sagt Dacier, ungegründete, leere Einbildung!„ b)

Ich habe schon oft gesagt, daß Satyren immer einer Erklärung entweder vom Verfasser selbst oder von einem Zeitgenossen bedürfen. Auch diese Stelle beweiset das. Wir wissen ihren Sinn nicht recht, müssen rathen und die glüklichste Vermuthung läst doch immer noch Zweifel übrig. Hätte Horaz oder irgend ein andrer aus Augusts Zeiten die Satyren erklärt, so wären wir nicht in der Verlegenheit. Aber in dieser Art Schriften sind die halbgesagten spöttischen Züge, Anspielungen auf wenig bekannte Anecdoten das Beste. Darum lieben die Verfasser Erklärungen nicht sehr. La Brüyere, unser neue Theophrast, war nicht gut darauf zu sprechen, als man ihm, mit Anwendung seiner Charaktere auf diesen oder jenen, Feinde machte.

Horaz beschreibt diesen Fannius auch als einen leidsprecherischen Schmarotzer, wie das schlechte Dichter gemeiniglich zu seyn pflegen. c)

Herme-

b) Acron sagt oder vermuthet das mit diesen Worten: Fannius Quadratus Poëta loquacissimus et ineptissimus fuit, cui Senatus audiendi fastidio, vltro capsas et imaginem obtulit, vt libros suos mitteret et in auctoritatem reciperetur, tanquam optimus poéta l; vt alii referunt, Fannius, poëta malus, cum liberos non haberet haeredipetae sine eius curá et studio libros eius et imaginem in publicas Bibliothecas referebant, nullo tamen merito scriptoris.

c) Satyr. X. Lib. I. v. 78.

— — — — aut crucier, quod
Vellicet absentem Demetrius aut quod ineptus
Fannius Hermogenis *laedat conuiua* Tigelli.

Hermesianax von Colophon
ein elegischer Dichter.

Athenaeus a) nennet ihn, da er von der Leontium spricht und führt eine ziemlich lange Stelle aus dem dritten Buche der Elegien dieses Dichters an, welche von ihm der Leontium, seiner Geliebten zu Gefallen, geschrieben waren. Menage b) hält diese Buhlerinn, mit der des Epicurus, für eine Person und tadelt deswegen Voss, c) der den Hermesianax unter die Dichter gesetzet hat, deren Zeitalter unbekannt ist. Die angeführten Verse selbst enthalten ein langes Verzeichnis von Liebenden und vermuthlich war Liebe der Hauptzug im ganzen Werke. Antonin Liberalis d) hat aus dem zweyten Buche dieser Elegien eine Liebesgeschichte genommen: Parthenius aus eben diesem Werke, seine fünfte und zwey und zwanzigste Geschichte. Bey der zwey und zwanzigsten führt er schlechtweg den Hermesianax an: bey der fünften so: Ἑρμησιάναξ Λέοντι. e) Das soll gewis nicht Λέοντι sondern Λεοντίῳ heissen. Menage sagt noch dabey Hermesianax habe ein, vom Pausanias erwähntes, herrliches Gedicht auf seine f) Vaterstadt Colophon gemacht. Hier hat vermuthlich Menage sich vom Voss g) verführen lassen. Pausanias h) sagt nichts weiter, als er glaube,

 Herme-

a) B. XIII. S. 597.

b) Menagius ad calcem Diogenis Laërt. p. 498. n. 70. Histor. Mulierum Philosoph.

c) de poët. Graec.

d) Metamorph. Cap. XXXVIIII.

e) Voss. de Hist. Graec. p. 374.

f) Hist. Mul. Philos. p. 498. Est autem Hermesianax ille idem, qui de patria Colophone egregium carmen condidit Pausaniae memoratum.

g) mit diesen Worten: de Poët. Gr. p. 90. Hermesianax Colophonius, Poeta Elegiacus de patria Colophone egregium carmen condidit, vt ex Pausania cognoscere est.

h) Ὡς Φοίνικα ἰάμβων ποιητὴν Κολοφώνιον θρηνῆσαι τὴν ἅλωσιν. Ἑρμησιάναξ δὲ ὁ τὰ ἐλεγεῖα γράψας οὐκ,

ἔτι

Hermesianax müsse wohl schon todt gewesen seyn, als Lysimachus die Stadt Colophon zerstörte; sonst würde der Dichter irgendwo in seinen Werken gewis den Untergang seiner Vaterstadt beweinet haben. In der Stelle wird ein colophonischer Dichter, Phoenix genannt, der würklich Jamben auf diesen Untergang schrieb. Daraus können wir schliessen, daß Hermesianax mit Epicur zugleich gelebt hat und nach der Zeitrechnung die genannte Leontium sehr füglich von beyden hat geliebt seyn können. Pausanias würde sich anders ausgedrükt haben, wenn dieser elegische Dichter lange vor Epicur gelebt hätte. Und der, die Stadt Colophon verderbende, Lysimachus war einer von denen, die sich in Alexanders Eroberung theilten.

Die Stadt Colophon hatte, nach Pausanias Bericht, ihrem Sohne, dem Dichter eine Statue errichtet. i)

Hipponax von Ephesus
ein griechischer Dichter.

Lebte nicht in der 23sten Olympiade, wie Eusebius sagt, sondern nach der zuverlässigen Nachricht des Plinius in der 60sten. Scaliger wiederlegt den Eusebius a) mit dem Plinius b 1) und entscheidet also für die Glaubwürdigkeit des leztern. So weit gut! Aber der Zusaz: **Eusebius folgte dem Tatian:** und seine Zurükweisung auf die Anmerkung zu N. 908 ist nicht richtig, denn da steht nichts vom Hipponax. Eusebius kann auch mit dem Zeugnisse des b 2) Proclus wiederlegt werden, der sezt die blühendste Lebenszeit des Hipponax in die Regierung des Darius.

Die

ἔτι (ἐμοι δοκεῖ) περιῆν· πάντα γαρ πȣ καὶ αὐτὸς ἂν ἐπὶ ἁλȣσῃ Κολοφῶνι ὠδυρατο. Lib. I. p. 8.

i) Pausanias in Eliacis (nicht Iliacis wie Voss. de Hist. Graec. p. 374) f. Lib. VI. p. 194.

a) ad Euseb. p. 79.

b 1.) Plinius Lib. XXXVI. Cap. V.

b 2.) ap. Photium Biblioth. p. 983.

Die Tyrannen Athenagoras und Comas verjagten den Dichter c) von Ephesus, und er zog darauf nach Clazomene. Von diesem Orte der Zuflucht benennet ihn die Dichterinn Sulpitia. d)

> Nec trimetro iambo, nec qui pede fractus, eodem
> Fortiter irasci discit duce Clazomenio.

Wenn es wahr ist, was Faber sagt, daß Hipponax zu Ephesus wohnte, als er sich an den Spöttern über seine Häßlichkeit (wovon gleich nachher) rächte, so mus er entweder in seine Vaterstadt wieder zurükgekommen seyn, oder die Verbannung ist auch erst nach dieser Begebenheit erfolget. Beym Plinius finde ich nichts bestimmt, ob Hipponax oder seine Feinde zu Ephesus wohnten oder nicht, und doch versichert Dacier e) Plinius halt' es mit denen, die da sagten, daß des Hipponax Verse seine Feinde aus Ephesus jagten. Lloyd und Hofmann, auch Carl Stephan f) bestimmen, daß Bupalus zu Clazomene wohnte. Das haben sie wohl nur so geschlossen weil es heißt, daß Hipponax nach Clazomene flüchtete, und Bupalus ihn so häslich darstellte, daß also Bupalus auch müsse zu Clazomene sich aufgehalten haben.

Hipponax war häslich, klein, unansehnlich und eben diese Häslichkeit ist zufällig die Veranlassung zu seinem unsterblichem Gedächtnisse geworden. Denn er ist sonst wenig bekannt, aber g) sehr bekannt, als Verfasser von satyrischen Versen auf zween Bildhauer, Brüder, mit Namen Bupalus und Athenis, gebürtig von der Insel Chios, Söhne des Anthermus, dessen Vater Micciades und Grosvater Malas hies. Alle diese Leute hatten das Handwerk auf der Insel

c) Suidas in Ἱππῶναξ
d) De Edicto Domitiani inter Catalecta Virgilii Ed. Lugduni Bat. 1617. p. 847.
e) Remarques sur Horace. Tom. V. p. 151.
f) Beym Worte Bupalus.
g) Aelian. Var. Hist. Lib. X. Cap. VI.

Insel getrieben, so daß es folglich mit dem Anfang der Olympiaden da schon Mode war. h) Den Bupalus rühmt Pausanias i) wegen einer zu Smyrna von seiner Arbeit vorhandenen Statue der Fortuna und einer der Grazien und sezt ihn der Zeit nach vor dem Pindarus. Zween Zeugen, wie Plinius und Pausanias sind gültiger, als der Scholiast des Horaz, k) der den Bupalus für einen Mahler ausgegeben hat und welchem das Faber, l) Dacier m) und fast alle Verfasser der Wörterbücher nachgeschrieben haben.

Suidas macht beyde Brüder zu Bildhauern und nennet den einen Athenis, darum erklärt Harduin die Stelle beym Plinius für verfälscht, wo der Name, Anthermus geschrieben ist und sezt dafür Athenis.

Diese zween Brüder n) also machten eine so lächerliche Abbildung vom Dichter Hipponax, als sie nur eine machen konnten. Der Dichter bekriegte sie mit einer Donnerlegion iambischer Verse, worüber sie so untröstlich waren, daß ein Gerücht gieng, sie hätten sich aus Verdruß erhenket. Plinius erklärt das für falsch und sein Beweis ist eine Menge Statuen, welche die Brüder noch nachher auf den nahgelegenen Inseln machten. Andre o) sagen, die Brüder verliessen der Verse wegen Ephesus, wo Hipponax wohnte. Wie dem auch ist, so war doch gewiß Saty=

h) Plinius. Lib. XXXVI. Cap. V. Si quis horum familiam ad proauum vsque retroagat, inueniet artis eius originem cum Olympiadum origine coepisse.

i) Pausanias Lib. IV. p. 140. Lib. VIIII. p. 309.

k) Epod. VI.

l) Vie des Poetes Grecs.

m) Remarq. s. Horace. Tom. V. p. 151.

n) Plinius l. c. Hipponacti notabilis vultus foeditas erat: quamobrem imaginem eius lasciuia iocorum ii proposuere ridentium circulis. Quod Hipponax indignatus amaritudinem distrinxit in tantum, vt credatur aliquibus ad laqueum eos impulisse: quod falsum est.

o) Siehe Faber an a. O.

Satyre der Hauptzug im Character dieses Dichters, wodurch er sich auch noch bey uns so merklich von andern Dichtern auszeichnet. Daher die sprüchwörtliche Redensart beym Cicero. p) Horaz q) sezt den Hipponax und Archilochus zusammen, als die beyden grösten Satyriker. Die Anthologie r) hat verschiedene Epigramme, da es heist er habe auch seine Eltern angebellet, sey auch noch nach seinem Tode furchtbar. Jeder Wanderer solle seinem Grabe ausweichen. Da fahre schrecklicher Hagel heraus!

So häßlich und klein er auch war, so viele Kräfte soll er doch gehabt haben und s) besonders weit haben werfen können. Dieser so häßliche, mächtige Dichter soll Hungers gestorben seyn. Diese Vermuthung gründet sich wohl auf nichts anders, als diese zween Verse beym Ovid: t)

Vtque *parum stabili*, qui carmine laesit *Athenas*
Inuisus pereas, deficiente cibo.

Einige u) Critiker meynen, Ovid habe nicht Athenas, sondern Athenin geschrieben und Hipponax sey folglich hier beschrie-

p) ad Familiar. Lib. VII. Epist. XXIIII. Eum addictum iam tum puto esse, Calui Licinii *Hipponacteo praeconio.*

q) Epod. VI.

— — — In malos asperrimus
Parata tollo cornua;
Qualis Lycambae sprétus infido gener,
Aut acer hostis Bupalo.

Conf. Cic. de Natura Deor. Lib. III.

r) Lib. III. Cap. XXV. n. 22. p. m. 655. Ὁ καὶ τοκέων ἔο βαΰξας· n. 24. p. 566. Φεῦγε τὸν χαλαζεπῆ τάφον, τόν φρικτὸν.

s) Metrodor. Sceps. apud Athenaeum Lib. XII. p. 552.

t) Ouid. in Ibin. v. 525.

u) Alciat Parerg. Lib. V. C. XVIII. Qui primus Iambum claudicare fecit et scazonta in Bupalum et Athenin composuit, vt est apud Suidam, vt recte Ouidius parum stabile i. e. claudum carmen ei tribuat. Turnebus Aduersar. Lib. VIIII. Cap. XXV. Videtur de Hipponacte hoc intelligi, qui claudicante et parum stabili versu i. e. scazonte in Bupalum et Athenin inuectus est Athenienses: *quo*

beschrieben. So Alciat und Turnebus, der leztere mit mehr Bescheidenheit, als der erste. De Boissieu führt die beyden Stellen und das billigende Urtheil des Sanctius und Valerius dazu an. Er, für v) seine Person nimmt die Vermuthung von ganzem Herzen an und findet es sehr wahrscheinlich, daß Ovid die beyden Erfinder der iambischen Versart einen nach dem andern genannt hat. Archilochus ist kurz vorher genannt und wir wissen aus dem Dionysius, w) von Halicarnaß, Clemens x) von Alexandrien, Rufinus y) und von der Dichterinn Sulpitia, z) daß Hipponax die iambische Versart Scazon erfunden hat. De Boissieu tadelt also den Turnebus mit Recht, daß er sagt, die beyden Feinde des Hipponax wären Athenienser gewesen: denn Plinius erklärt sie ausdrücklich für Chier, das merkten sie auch auf ihren Statuen an. aa) Die Anmerkung vom Turnebus, Hipponax habe in seinen Jamben auf die beyden Brüder der ganzen Stadt Athen nicht geschonet, ist eine leere, ungegründete Vermuthung. Auch Spizelius macht die Anwendung auf Hipponax von den zween Versen beym Ovid und giesset eine Brühe darüber, die er gewiß nicht vom Plinius genommen hat. bb) Plinius sagt gar nichts von der Art.

Wenn

quo in carmine ne Athenis quidem pepercerat. Quid tamen, si pro Athenas, Athenin scribamus? ne hanc quidem lectionem improbarem, etsi alteram delere non ausim.

v) Comment. in Ibin. p. 100. 101.

w) Lib. de Interpr.

x) Stromat. Lib. I.

y) De metris Comicis.

z) Siehe Note d)

aa) Plin. XXXVI. 5. Quibus subiecerunt carmen non vitibus tantum censeri Chium, sed et operibus Anthermi filiorum.

bb) In felici Litterat. p. 718. *Ex Plinio* nimirum compertum est, Athenim siue Athenam sculptorem in Hipponactis scripta incurrisse, carmina eius sustulisse maledica, auctorem vero lethali inedia fuisse confectum.

Wenn wir Beyspiele tödtender Satyren aufsuchen wollen, so können wir sie in den alten und neuern Zeiten häufig finden! Hier sind einige der Art! Früher als Hipponax schrieb schon Archilochus cc) Satyren, daß sich zwey drey Personen erhenken mußten. Poliagrus dd) erhenkte sich, weil er in einem Lustspiele aufgezogen war. Es ist gar nicht zu bewundern, daß Satyre zu solcher Verzweiflung bringt, da schon blosser Tadel, ohne Anzüglichkeit, bisweilen eben diese traurige Wirkung hervorgebracht hat. Pythagoras gab einmal einem seiner Schüler in Gegenwart mehrerer Personen einem etwas harten Verweis und betrübte den Menschen damit so sehr, daß er sich erhenkte. Von der Zeit an gab Pythagoras keine Verweise mehr, wenn Leute dabey waren. ee) Diodorus ff) Chronus starb aus Verdruß über die Beschimpfung von einem aegyptischen Könige, daß er an dessen Tafel vom Stilpon ihm aufgegebne logische Knoten nicht auflösen konnte. Bisweilen hat ein Tadel die getadelten Personen nicht getödtet, aber sie so empfindlich gerühret, daß sie dem Tadelnden Tod zufügten oder doch zudachten. Dem Baumeister gg) Apollodorus kostete es seinen Kopf, daß er an einem Tempel, den Hadrian hatte bauen lassen, die Fehler gezeigt hatte. Die neuere Geschichte liefert Beyspiele für alle diese verschiedenen Würkungen des Tadels. Muret hh) hat einen gekannt, der sich über einige auf ihn gemach=

cc) Siehe Archilochus.

dd) Aelian. V. H. L. V. C. VIII.

ee) Plutarch de discrim. adulat. et amici. p. 70. F. Πυθαγόρȣ δὲ τραχύτερον ἐν πολλοῖς γνωρίμῳ προσενεχθέντος, ἀπάγξασθαι τὸ μειράκιον λέγȣσιν. ἐκ τȣ́τȣ δὲ μηδέποτε τὸν Πυθαγόραν αὖθις ἄλλȣ παρόντος ἄλλον νȣθετῆσαι.

ff) Diog. Laertius Lib. II. n. 112. Plin. Lib. VII. Cap. LVII.

gg) Xiphilin. in. Hadriano p. 258.

hh) Muretus Var. Lect. Lib. VIII. C. 1. Lacessiti (poetae ita se vlciscuntur, vt interdum eos, a quibus offensi erant, ad mortem adegisse narrentur. Nam praeter id, quod de

machte Verse zu Tode grämte. Dabey erinnert Muret nach dem Plato, wer seinen guten Namen lieb hätte, der sollte sich doch ja nicht mit Dichtern überwerfen. Georg von Trebizonde ii) soll aus Verdruß gestorben seyn über die ihm vom Regiomontanus aufgerückten Fehler seiner Uebersetzung des Ptolemaeus, und die Söhne des Verstorbenen sollen diesen Censor dafür vergiftet haben. Jason Denores kk) gebürtig von der Insel Cypern, eigentlich der Sohn eines Edelmanns aus der Normandie, und Professor der Moral zu Ferrara beurtheilte in seiner Poetick, die damals Mode gewordenen dramatischen Gedichte, (die Pastoral Tragicomoedien) sehr scharf, behauptete, das wären Ungeheuer, Misgeburten, erzeugt von Leuten, die gar keine Kenntniß der alten Welt hätten und solche Arbeiten stritten gegen die Regeln der Dichtkunst der Alten. Guarini fand sich damit getroffen, und vertheidigte sich gegen Denores. Dieser antwortete und starb während

de Archilocho accepimus, noui ego, qui hac aetate tantum versibus suis inimico dolorem inusserit, vt ex eo ille sit mortuus — — Quocirca Plato in Minoë praecipit iis qui bonae famae studiosi sunt, vt diligenter caueant, ne cum poetis inimicitias suscipiant.

ii) Naudé Considérations sur les Coups d' Etat. Cf. Thuanus Lib. LXXXX.

kk) Thuan. Lib. LXXXXVIIII. ad. a. 1590. p. 379. Baptista Guarinus, lectissimus eques Ferrariensis, qui sub id, *Pastorem fidum* magno plausu vbique in Italia exceptum ediderat, eum sermonem ad iniuriam suam pertinere existimans, defensionem sub nomine *Verati* publicauit, quam Apologia contraria statim Denores refutauit. Sed dum alteram defensionem meditatur Guarinus, morte *minime fatali* Denores concessit, quae nisi dilectissimi filii calamitate fuisset praecipitata, alterius *Verati* lectione accelerari potuisse credita est. Tanta siquidem vi eloquentiae simul et asperitate ac verborum amaritudine in Iasonem inuectus est Guarinus, vt Archilochum ipsum in Lycamben iambos stringentem eo scripto superasse passim iactaretur.

rend der Zeit, daß Guarini an einer zwoten Antwort arbeitete. Thuanus sagt, wenn ihn nicht Traurigkeit über seinen Sohn getödtet hätte, so wär' er doch wohl von dieser mehr, als archilochischen Satyre gestorben. „Die Calvinisten,„ sagt Varillas ll) „gaben „eine so bittre Schrift gegen Quintin heraus, daß er „sich aus zu grosser Empfindlichkeit, gleich nachdem er sie „gelesen hatte, zu Bette legte, auch nie wieder aufstand.„ Er hatte nämlich für die Geistlichkeit in Gegenwart der Reichsstände 1560 eine Rede gehalten und die Critik über diese Rede tödtete ihn. Gregorius von Valencia las einmal Clemens VIII mm) eine Stelle aus dem Augustin unrecht vor, wurde dessen überwiesen und der Pabst sagte: „Willst du die Kirche Gottes so betrügen?„ Das traf, wie ein Donnerschlag den falschen Vorleser so heftig, daß er ohnmächtig zu Boden fiel und zween Tage darauf starb. — Tiberius nn) Cerasi ein berühmter Rechtsgelehrter, zulezt auch Schazmeister in Rom soll auch an einem harten Verweise von eben dem Pabste gestorben seyn. — De l' Etoille oo) pflegte sehr frey hart und ausnehmend strenge, alles, was man ihm zu beurtheilen gab, zu tadeln, wo es ihm misfiel. Man giebt ihm Schuld, daß er einen jungen Menschen, der (aus Languedoc) mit einer Comoedie, die der Verfasser für ein Meisterstück hielt, zu ihm kam, mit seinem harten, ausgebreiteten Tadel zu Tode ärgerte. Der König von Spanien Philipp der Zweete, tadelte nicht weniger tödlich, als jener aegyptische König. Der Cardinal Espinosa pp) starb auf der

ll) Varillas Histoire de Charles VIIII. Tom. I. p. 18.

mm) Morale pratique des Jesuites Tom. III. p. 122. et Tom. I. 268.

nn) Tiberii mortis causam attulisse dicitur Clementis Pontificis acris quaedam ac vehemens obiurgatio. Vid. Prosper Mandosius in Biblioth. Rom. Cent. I p. 24.

oo) Pelisson Hist. de l' Academie Françoise p. 322.

pp) La Mothe le Vayer, Lettre LIII. Tom. X. p. 441.

der Stelle, so bald er den König hatte sagen hören, Cardinal, ich bin Praesident! und ein Secretair, der über eine Ausfertigung Dinte statt Sand goß, fand sich von wenigen Worten, die ihm der König bitter sagte, so erschüttert, daß er sich gleich nach der Entfernung vom Könige auf sein Sterbebette legte. — Auch hat man Beyspiele von Autoren, die ihre Censoren meuchelmörderisch umgebracht haben. Murtola qq) war so aufgebracht, sich vom Ritter Marini durch eine Satyre um seine Ehre gebracht zu sehen, daß er nach ihm mit einer Pistole mitten auf der Gasse zu Turin schoß. Er traf ihn nicht, ob er gleich 5 Kugeln geladen hatte und sehr nahe zielte. Auch gestand er, seine Absicht sey nicht gewesen den Marini zu verwunden, sondern zu erschiessen. Auch Robortel wäre beynahe durch einen Stich aus der Welt geschaft für eine Kritik. rr) Auch Pabst Urban der achte ss) — ein neueres Exempel — verwies einem Dichter, der ihm ein Werk, das von allen Seiten betrachtet, für keinen Christen sich schickte, zu übergeben sich unterstanden hatte, diese Unverschämtheit so lebhaft, daß der Dichter für Schmerz und Verwirrung darüber starb.

Alle diese Nachrichten hätt' ich an verschiedenen Stellen vertheilen müssen, um dem Tadel derer zu entgehen, die diese Sammlung eine Anecdotenjagd schelten werden. Aber mir liegt mehr am Vortheile meiner Leser, als

qq) Anti Baillet Tom. I. n. 95.

rr) Ioh. Imperialis Musaei histor. p. 61. ap. Baillet. Iugemens des Savans. Tom. I. p. 66. Cum Alciato pariter aliisque clarissimis eius aeui luminibus, internecinas prope simultates exercuit (Robortellus) quo factum, vt semel Venetiis Baptista Egnatius optimus ac doctissimus vir, crebris ab eo lacessitus iniuriis, educto senili gladiolo in eum impetum facere non dubitauerit. Conf. Th. Spizel. de fel. literat. Comm. 4. p. 485.

ss) Menetrier des Représentations en Musique anciennes et modernes. Paris. 1681. p. 3.

als an meinem eignen. Ich setze mich lieber dem Tadel aus und erspare dabey dem Leser die Mühe, das Zerstreute zu sammlen.

Laberius (Decimus)

ein römischer Ritter und Dichter,

Ausnehmend glücklich in Mimen. Auch selbst einmal, so wenig sich das auch zu seiner Würde und seinen Jahren schickte, Schauspieler in seiner eignen Farçe. Julius Caesar hatt' ihn darum gebeten. Damit entschuldigte sich Laberius so gut er konnte im Prolog, den Macrobius a) uns aufbehalten hat, der die sehr vernünftige Anmerkung macht, daß Bitten von einem Herrn unwiederstehlich sind. (Damit haben wir auch den Cento des Ausonius entschuldigt gefunden.) Doch lies Laberius bey dieser Vorstellung einige Bitterkeiten b) auf Caesar mit einfliessen,

 so

a) Macrob. Saturnal. Lib. II. Cap. 7. p. m. 342. Laberium asperae libertatis equitem Romanum Caesar quingentis millibus inuitauit, vt prodiret in scenam et ipse ageret mimos, quos scriptitabat. Sed potestas non solum si invitet, sed et si supplicet, cogit. Vnde se Laberius a Caesare *coactum* in Prologo testatur his versibus.

Necessitas, cuius cursus transuersi impetum
Voluerunt multi effugere, pauci potuerunt;
Quo me detrusit paene extremis sensibus?
Quem nulla ambitio, nulla vnquam largitio,
Nullus timor, vis nulla, nulla auctoritas,
Mouere potuit in iuuenta de statu:
Ecce in senecta, vt facile labefecit de loco
Viri excellentis mente clemente edita,
Submissa placide blandiloquens oratio?
Etenim ipsi Dî negare cui nihil potuerunt,
Hominem me denegare, quis posset pati! cet.

b) Macrob. p. 344. In ipsa quoque actione subinde se qua poterat vlciscebatur inducto habitu Syri, qui velut flagris caesus proripientique se similis exclamabat: Porro Quirites libertatem perdidimus, et paulo post adiecit: Necesse est multos timeat, quem multi timent. Quo dicto vniversi

so daß auch Caesar um ihm wieder eins zu versetzen, einen andern Dichter ihm vorzog. c)

Nicht lange nachher schrieb er wieder ein Stück und lies darinne eine Stelle einfliessen, in welcher er sich über diesen ihm entgangenen Sieg tröstet. d)

Laberius mußte sich an jenem ersten Tage, da er den Sieg verlohr auch einen Stich vom Cicero geben lassen, doch blieb er ihm nichts schuldig. e) Als nämlich Laberius mit

versitas populi ad solum Caesarem oculos et ora conuertit, notantes impotentiam eius hac dicacitate lapidatam. P. Briet de Poët. Lat. p. 12. hat die Stelle nicht recht gemerket, er sagt: Procedente tempore Caesarem offendit, cet. Nicht so; gleich in derselben Vorstellung!

c) Macrob. Saturn. ibid. Ob haec in Publium vertit fauorem. Is productus Romae per Caesaris ludos, omnes, qui tunc scripta et operas suas in scenam locauerant, prouocauit, vt singuli secum posita inuicem materia pro tempore contenderent. Nec vllo recusante superauit omnes in quibus et Laberium: vnde Caesar arridens hoc modo pronunciauit: *Fauente tibi me victus es Laberi, a* SYRO: statimque Publio palmam et Laberio annulum aureum cum quingentis sestertiis dedit. Tunc Publius ad Laberium recedentem ait: Quicum contendisti scriptor hunc spectator subleua!

d) Macrob. p. 345. Sequenti statim commissione, mimo nouo interiecit hos versus?

Non possunt primi esse omnes omni in tempore.
Summum ad gradum cum claritatis veneris,
Consistes aegre et quum descendas, decides.
Cecidi ego, cadet qui sequitur, laus est publica.

Cf. A. Gell. L. XVII. C. XIIII. Caium autem Caesarem ita Laberii maledicentia et arrogantia offendebat, vt acceptiores et probatiores sibi esse Publii, quam Laberii mimos praedicaret.

e) Macrob. L. II. Cap. III. p. 329. „Recepissem te, nisi „anguste sederem. „Mirum, si anguste sedes, qui soles „*duabus sellis* sedere.„ Simul et illum respuens (Sc. Cicero et in nouum senatum iocatus, cuius numerum Caesar supra fas auxerat. Id. ibid. et L. VII. C. III. p. 582. Cf. Seneca Controuers. XVIII.

mit seiner Vorstellung fertig war, so gab ihm Caesar den Ring und lies ihn abtreten. Er suchte sich darauf einen Plaz bey den Rittern, aber sie hatten es so eingerichtet, daß keiner für ihn übrig war. Cicero sagte zu ihm, in der Verlegenheit, „Ich würde dich gerne bey mir sitzen lassen, „wenn ich nicht so enge säße.„ Laberius antwortete:„ Ey, „sitzst du enge, du pflegst ja sonst zwey Sitze einzuneh„men.„ Cicero schlug hier zwo Fliegen mit einer Klappe, spottete zu gleicher Zeit des Laberius und der vielen neu gemachten Rathsherren. Und Laberius f) rückte dem Cicero seinen zweydeutigen Charakter vor, er halte es weder recht mit Caesar noch mit Pompeius, er trage den Mantel auf beyden Schultern.

Macrob hat in seiner Erzählung die Plätze der Ritter und Rathsherren verwechselt, so gesprochen, als ob die Rathsherren auf den vierzehn Stufen g) gesessen wären und das ist falsch. Da sassen die Ritter, und diesen Siz hatten sie einem ihres Ordens, dem Roscius Otho zu danken:

Sic libitum vano, qui nos distinxit Othoni.

Iuvenal. Sat. III. 159.

Horaz hat nicht so verächtlich vom Laberius gesprochen, als man gemeiniglich glaubt. Das lehre uns die Stelle selbst und Daciers Anmerkung dazu!

Nec tamen hoc tribuens, dederim quoque caetera, nam sic
Et Laberi mimos, vt pulcra poëmata mirer. h)

 „Horaz,

f) *Exprobrata leuitate Ciceroni.* Macrobius ibid. it. Lib. VII. C. III. p. 582. *Obiiciens tanto viro lubricum fidei*, et Seneca Controuers. XVIII. *Cicero male audiebat, tanquam nec Pompeio certus amicus nec Caesari, sed vtriusque adulator.*

g) Saturnal. M. L. VII. C. III. p. 582. Quod Cicero dixit, *nisi anguste sederem*, scomma est in C. Caesarem, qui in senatum passim tam multos admittebat, vt eos quatuordecim gradus capere non possent.

h) Lib. I. Sat. X. v. 5. 6.

„Horaz,„ so Dacier, „verdammt hier nicht geradezu, ja er tadelt nicht einmal die Werke des Laberius! er spricht „nur vergleichungsweise davon. Die Mimen des Laberius „waren lustige, aber nicht vollkommne schöne Gedichte. „Das sollten sie auch nicht seyn. Ihr Hauptinnhalt war „schmutziger Spaß. Darum sagt auch Ovid, mimos „obscoena iocantes. Sie sollten dem grossen Hausen „was zu lachen geben. Hätte folglich Jul. C. Scaliger „den Horaz recht verstanden, so würd er dieses Urtheil „über die Mimen des Laberius nicht so verächtlich gefun- „den haben.„

Dieser Laberius starb zehn Monate später, als Jul. Caesar. i) Verschiedene Fehler beym Morery:

1. Laberius hies nicht Decius, sondern Decimus.
2. Laberius lebte so kurze Zeit nach Caesar, daß es überflüssig war, anzumerken: er habe zu Augusts Zeiten gelebt.
3. Laberius ist nie vom August beschenkt, auch sagt Macrobius das nicht.
4. Caesar hat den Dichter nicht zum römischen Ritter gemacht.

Er beschreibt sich k) selbst in dem schon einmal angeführten Prolog so, daß Caesar ihn durchaus nicht zum Ritter kann gemacht haben. Morery und Dacier und andre mehr haben sich durch den Ring, den Caesar dem Dichter schenkte, als die Vorstellung zu Ende war, verführen lassen. Aber eben daher l) erhellet die Richtigkeit

i) Euseb. in Chronic.

k) Ergo bis tricenis annis actis sine nota
Eques Romanus lare egressus meo
Domum reuertar mimus.

l) Saturnal. L. II. C. III. p. 329. Deinde cum Laberius in fine ludorum annulo honoratus a Caesare e vestigio in quatuordecim ad spectandum transiit, violato ordine, et quum detrectatus est *Eques Romanus* et cum mimus remissus, ait Cicero praetereunti Laberio et sedile quaerenti, cet.

keit meines Tadels desto gewisser! Macrobius sagt, der Ritterorden sah sich zwiefach entehret. 1. Daß ein Ritter nicht Platz fand: 2. daß er als ein Mimus vom Theater zu dem Sitze der Ritter gieng. Folglich hatte Laberius seine Ritterschaft dem Jul. Caesar nicht zu danken. Aus der Stelle kann höchstens folgen, daß Caesar den Laberius, weil er durch seine so äusserst grosse, erniedrigende Gefälligkeit von seiner Ritterwürde vorlohren hatte, wieder darinn bestätigte, m) ihm mit dem Ringe einen neuen Adelbrief gab. Aber Morery ist auch mit diesem Gedanken noch nicht entschuldigt.

Laevius
ein lateinischer Dichter.

Sein Zeitalter ist nicht genau bekannt. Doch hat er, sehr wahrscheinlich, vor Cicero gelebt. Er ist bekannt als Verfasser eines Gedichtes, Erotopaegnia (Liebesspiele), aus welchem A. Gellius a) zween Verse anführet. Apuleius b) führt von eben diesem Dichter sechs Verse an, doch ohne zu bestimmen, aus welchem seiner Werke. Laevius hatte noch ein Gedicht, die Centauren, geschrieben. Festus nennt es beym Worte Petrarum.

Ueber Voß c) muß ich mich wundern, daß er, bekannt mit den beyden lezten angeführten Stellen, doch den Laevius unter solche Dichter zählet, von welchen man nichts weiter weis, als daß sie vor Carl dem Grossen gelebt haben. Doch ist das ein kleiner Fehler, verglichen mit dem

m) Seneca Controv. XVIII. f. fin. Diuus Iulius ludis suis mimum produxit (Laberium), deinde equestri illum ordini redditum iussit ire sessum in equestrio: omnes ita se coarctauerunt, vt venientem non reciperent.

a) Noctes Att. L. II. C. XXIIII.

b) in Apologia.

c) in Poët. Lat.

des Philipp Carolus, d) der im A. Gellius für **Laevius, LIvius** lesen will und dabey vorgiebt; A. Gellius habe den Livius Andronikus angeführt. Wie konnte denn aus diesem Livius Andronikus eine Stelle zur **Lex sumtuaria** des Licinius, die ins 656ste Jahr Roms gehöret, angeführet werden? Der Livius war schon 514 so weit, daß eine e) von seinen Comoedien aufgeführet wurde. Dieser Philipp Carolus meynt, daß Naevius und Pacuv nach dem Livius Andronikus berühmt gewesen sind. Hatt er denn nie im A. Gellius f) diesen offenbaren Beweis bemerket, daß dieser Livius unmöglich die **Lex Licinia** gekannt hat? A. Gellius sagt ja, daß Naevius im Jahre Roms 519 Stücke auf die Bühne brachte und im ersten punischen Kriege zu Felde zog.

Lucilius

ein römischer Ritter und Dichter

Gebohren zu Suessa in Italien im Aurunker Gebiete zu Anfange des siebenden römischen Jahrhundertes. Eusebius a) sezt sein Geburtsjahr in das erste der 158sten Olympiade, d. i. ins 605te Roms. Ausonius meynet diesen Dichter mit den Worten: b) rudes Camoenas, qui Suessae praeuenis. Juvenal c) gedenket seiner so;

Per quem magnus equos Auruncae flexit alumnus.

Folglich war das aurunkische und nicht das pometische d) Suessa Lucilius Vaterstadt, wie Briet sehr unrichtig dafür

d) Ph. Carolus in Animadv. ad A. Gell. p. 162.

e) Die erste je in Rom aufgeführte, wie Cicero im Brutus versichert.

f) A. G. B. XVII. C. XXI.

a) ad n. 1914. p. m. 149.

b) Epist. XV. v. 9.

c) Satyr. I. v. 20.

d) Briet de Poëtis Lat. p. 6. (verführt vom Voß de P. L. p. 12.) Romanus eques ex Suessa Pometia *urbe Auruncorum* non procul a Pomptina palude ortus fuit.

für gehalten hat. Er hätte nur aus dem Cluver e) sich belehren sollen, daß Suessa Pometia im Volscer und nicht im Aurunker Gebiete lag. Dieses aurunkische lag in Campanien auf jener Seite des Flusses Liris. Einige Ausleger des Juvenal z. B Farnaby und andre sagen mit grosser Verkehrtheit, daß die Stadt der Rutuler Arunke oder Aurunka des Lucilius Vaterstadt war. Briet giebt die Geburtszeit f) des Dichters noch unrichtiger an, als den Ort und beruft sich dabey auf Hieronymus, da doch Hieronymus nichts dergleichen sagt und Briet, wenn es auch Hieronymus sagte, ihn doch hätte verlassen oder wiederlegen müssen, denn er selbst läßt ja den Lucilius im Numantinischen Kriege mit zu Felde seyn und der Krieg ist erst 50 Jahre nach der 149sten Olympiade geführet. Diesen seinen Feldzug lernen wir eigentlich aus dem Velleius g) Paterkulus kennen. Freylich will sich diese Nachricht nicht allzu gut zur Chronik des Eusebius schicken. Denn als Scipio die Numantiner zu bekriegen anfieng, war Lucilius der Chronik zufolge erst 15 Jahre alt und müßte folglich, noch eh' er die Toga virilis nahm, schon Cavallerist gewesen seyn. Doch hülfen wir uns mit der Bemerkung vom Scaliger, h) daß die Väter bisweilen ihre Söhne mit zur Armee nahmen, noch ehe sie den Kinderrock ausgezogen hatten, wenn nur solch ein Mitneh-

e) Cluver. Italia antiq. Lib. III. Cap. VIII. p. 589. Epitom. Brunon.

f) l. c. p. 6. Natus Olymp. CXXXVIII. obiit Olymp. CXXXXVIIII. aetat. 46. Neapoli publico elatus funere vt scribit Hieronymus militauit sub iuniore Africano bello Numantino.

g) Lib. II. Cap. VIIII. Celebre et Lucilii nomen fuit, qui sub P. Africano Numantino bello *eques militauerat.* Quo quidem tempore iuuenis adhuc Iugurtha ac Marius sub eodem Africano militantes in iisdem castris didicere, quae postea in contrariis facerent.

h) Animaduerſ. ad Euſeb. n. 1914. p. m. 149.

then *eques militare* heissen konnte, wie Velleius Paterculus sich ausdrucket.

Von der ganz ungemein nahen Freundschaft des Lucilius mit dem Scipio Africanus und Laelius benachrichtigt uns Horaz i) und sein Scholiast.

Von diesem Lucilius hatte die alte Welt 30 Bücher Satyren, in welchen verschiedene Leute von Stande hart und namentlich angegriffen waren, wie Horaz k) und Persius, l) der erste mit vielen, der lezte mit wenigern Worten bemerken. Juvenal m) beschreibt vortreflich die Kraft der lucilischen Satyren. Mit dem *primus ausus est* des Horaz und einigen Stellen aus dem Quintilian n) und Plinius,

i) Sat. I. Lib. II. v. 71—74.
Quin vbi se a vulgo et scena in secreta remorant
Virtus Scipiadae et mitis sapientia Laeli
Nugari cum illo et discincti ludere, donec
Decoqueretur olus, soliti.
Scipio Africanus et Laelius feruntur tam fuisse familiares et amici Lucilio, vt quodam tempore Laelio, circum lectos triclinii fugienti Lucilius superueniens, eum obtorta mappa, quasi feriturus sequeretur.

k) Lib. II. Sat. I. v. 62 — 70.
— Quid cum est Lucilius ausus
Primus in hunc operis componere carmina morem,
Detrahere et pellem, nitidus qua quisque per ora
Cederet, introrsum turpis? num Laelius aut qui
Duxit ab oppressa meritum Carthagine nomen
Ingenio offensi? aut laeso doluere Metello
Famosisque Lupo cooperto versibus? Atqui
Primores populi arripuit, populumque tributim,
Scilicet vni aequus virtuti atque eius amicis.

l) Sat. I. v. 115.
Secuit Lucilius vrbem
Te Lupe, te Muti et genuinum fregit in illis.

m) Sat. I. v. 165.
Ense velut stricto, quoties Lucilius ardens
Infremuit, rubet auditor, cui frigida mens est
Criminibus, tacita sudant praecordia culpa.

n) Plin. in Praef. Si hoc Lucilius, *qui primus condidit stili nasum*, dicendum sibi putauit. Quinct. Instit. Orat. Lib. X. Cap.

Plinius sind viele der Meynung gewesen, dem Lucilius die Erfindung der satyrischen Gedichte beyzulegen. Doch streitet Dacier mit grosser Wahrscheinlichkeit dagegen und behauptet, Lucilius habe dieser Gattung von Gedichten nur mehr Ausdehnung, eine bessere Gestalt, mehr Witz gegeben, als seine Vorgänger Ennius und Pakuv.

Lucilius äusserte oft, er wünsche sich weder allzu unwissende, noch allzu gelehrte Leser. Gewiß ein Wunsch, der ungemein viel richtiges Gefühl des Wünschenden verräth! Diese zwo Classen von Lesern sind bisweilen gleich furchtbar. Die eine sieht zu viel, die andre zu wenig. Die eine versteht sich nicht auf das Gute, was ihr vorgesezt wird, von ihr kann man nicht hoffen, daß sie Gerechtigkeit wiederfahren lasse, und die andre durchschauet alle, auch mit Fleiß versteckte, Mängel. Eine der vom Cicero redend eingeführten Personen o) erwähnet dieses Gedankens vom Lucilius, billigt ihn und wünscht sich auch solche Leser. Cicero selbst p) ist, nach seiner eignen Erklärung,

X. Cap. I. Satira quidem tota nostra est, in qua primus insignem laudem adeptus est Lucilius.

o) de Oratore Lib. II. Quod addidisti tertium vos eos esse, qui vitam insuauem sine his studiis putaretis, id me non modo non hortatur ad disputandum, sed etiam deterret. Nam vt Caius Lucilius, homo doctus et perurbanus dicere solebat, ea quae scriberet, neque a doctissimis neque ab indoctissimis legi velle, quod alteri nihil intelligerent, alteri plus fortasse, quam ipse, de se quo etiam scripsit: Persium non curo legere, hic enim fuit, vt noramus omnium fere doctissimus: Laelium Decimum volo, quem cognouimus virum bonum et non illiteratum, sed nihil ad Persium: Sic ego, si iam mihi disputandum sit de his nostris studiis, nolim equidem apud rusticos, sed multo minus apud vos. Malo enim non intelligi orationem meam, quam reprehendi.

p) de Finibus Lib. I. Cap. III. zum Brutus: Nec enim, vt noster Lucilius, recusabo, quo minus omnes mea legant. Vtinam esset ille Persius, Scipio vero et Rutilius multo etiam magis, quorum ille iudicium reformidans Tarentinis

klärung, weit von den Wünschen entfernet, wünscht sich lauter geschickte Leser, fürchtet keinen. Doch kann man aus dem Plinius schliessen, daß Cicero diesen Gedanken an einem andern Orte mit Billigung anführte. Denn Plinius macht sich durch das grosse Beyspiel des Cicero bewogen, eine Ehre daraus, diesen Gedanken anzuführen und anzunehmen. Harduin hat das Laelium Decimum weggestrichen und sezt dafür aus Handschriften Junium Congum mit der Anmerkung, Lucilius habe den Gedanken mehr, als einmal vorgetragen und bald diese, bald jene Namen dazu genannt. Folglich sey es nicht erlaubt, hier deswegen Laelium Decimum zu vertheidigen, weil dieser Name im zweytem Buch de Oratore steht. Plinius bezog sich jezt q) nicht auf diese Stelle, sondern auf eine andre aus den Büchern de Republica.

Gegen

tinis ait se et Siculis scribere: facete is quidem, sicut alias sed neque tam docti tunc erant, ad quorum iudicium elaboraret et sunt illius scripta leuiora, vt vrbanitas summa appareat, doctrina mediocris. Ego autem, quem timeam lectorem, quum *ad te*, ne Graecis quidem cedentem, *in Philosophia* audeam scribere?

q) *Plinius:* Praeterea est quaedam publica etiam eruditorum reiectio. Vtitur illa et M. Tullius, extra omnem ingenii aleam positus et (quod miremur), per aduocatum defenditur. *Nec doctissimis: Manium Persium haec legere nolo: Iunium Congum volo.* Quod si hoc Lucilius, qui primus condidit stili nasum, dicendum sibi putauit: si Cicero mutuandum, praesertim cum de Republica scriberet; quanto nos causatius ab aliquo iudice defendimus. Harduinus Not. in Lib. I. Plinii n. 4. p. 14. Videntur porro haec afferri ex praefatione Ciceronis in libros suos de Republica, quos Plinius respicere se plane mox significat. Inde Luciliani versus, qui trochaicus est, finis citatur:

nec doctissimis

vt subintelligatur, haec scribo; quem alter trochaicus integer mox sequatur:

Manium Persium haec legere nolo: Iunium Congum volo.

Vbi, metri causa in Manio Persioque iota coit.

Gegen alle Wahrscheinlichkeit soll Lucilius nur sechs und vierzig Jahre alt geworden seyn: So will es die Chronick des Eusebius. Sie setzt sein Geburtsjahr in das erste der 158 Olympiade, und sein Todesjahr in das 2 der 169, r) das ist, ins 651 Jahr Roms. Beym Glandorp, der auch nur 46 Jahre angenommen hat, ist der sehr gewöhnliche Druckfehler, da nämlich die Zahlen 64 und 46 versetzet sind. Die Unrichtigkeit beym Eusebius erhellet schon allein daraus, daß Lucilius vom Licinischen Gesetze gesprochen hat, welches doch ohngefähr ums Jahr Roms 656 s) erst geltend wurde. Folglich hat er 5 oder 6 Jahre länger gelebt, als er zu Neapel sollte gestorben seyn. Auf der andern Seite dürfen wir nur daran denken, daß er vor dem 605 Jahre Roms schon müsse gebohren gewesen seyn. Denn er zog mit zu Felde gegen Numanz im 620 Jahre Roms. Mithin konnte Horaz im eigentlichen Sinne des Wortes ihn einen alten Mann nennen. t)

Wir haben von allen Werken (freylich zu unserm Schaden, denn es liesse sich vermuthlich vieles daraus lernen) nichts; als einige Fragmente seiner Satyren. Denn die wenigen aus seinen andern Stücken u) nachgebliebenen

r) Caius Lucilius Satirarum scriptor Neapoli moritur ac publico funere effertur anno aetatis 46. Euseb. in Chron. ad a. 2 Olymp. 169.

s) A. Gellius L. II. c. XXIV. Lex deinde Licinia rogata est — Huius legis Laeuius Poeta meminit — Lucilius quoque legis istius meminit his verbis. *Legem citemus Licini.*

t) L. II. Sat. v. 28.

Me pedibus delectat claudere verba,
Lucili ritu nostrum melioris vtroque.
Ille velut fidis arcana sodalibus olim
Credebat libris: neque, si male gesserat, vsquam
Decurrens alio, neque si bene: quo fit, vt omnis
Votiua pateat veluti descripta tabella,
Vita *senis*.

u) Nonius führt beym Worte Eugium, Epodos Hymnos vom Lucilius an. Auch ist ein Lustspiel: *Nummularia* von ihm

nen Worte verdienen keine Aufmerksamkeit; und man ist sich nicht einmal einig, ob sie würklich von ihm sind. Auch ist unserm Dichter eine Lebensbeschreibung vom Scipio Afrikanus beygeleget, dessen Siege Ennius besang. Douza wiederspricht dem mit einem mir sehr schwach scheinenden Grunde v) weil nämlich Lucilius und Scipio nicht Zeitgenossen waren. Ein seichter Grund! Sollte nicht ein Dichter im folgenden Jahrhunderte noch das Privatleben des Prinzen von Conde oder des Marschalls von Turenne beschreiben können? Demohngeachtet bin ich doch mit Douza der Meynung, daß Lucilius des Scipio Afrikanus Leben, mit welchem er so sehr vertrauter Freund war, würklich geschrieben hat. Dacier muß den Grund des Douza sehr wichtig gefunden haben. Denn er sagt: „Lucilius hat ausser seinen Satyren noch ein be„sonderes Werk; nämlich eine Lebensbeschreibung, gelie„fert vom jüngern Scipio Afrikanus, dem Sohne des „Paulus Aemilius, worin er besonders die Gerechtigkeit „und Tapferkeit des Mannes rühmte. Wer hier glauben „will, daß Lucilius vom ältern Scipio sprach, und daß sich „Horaz auf diesen bezieht, der verwirret die Zeitrechnung. „Denn der grosse Scipio war schon über 35 Jahre todt, „ehe Lucilius zur Welt kam.„ w) Wäre Lucilius vor Scipio's Geburt gestorben: so widerspräche das ohne Wieder-

ihm, genannt. S. Voss. de Poët. lat. p. 12. Conf Douza fil. ad fragmenta Lucilii p. 99.

v) Douza l. c. p. 98. Eiusdem Scipionis vitam priuatam postea descripsit, in quo Pseudoporphyrionem manifesti erroris conuincit parens meus, qui Lucilium vitam priuatam Scipionis, Ennium vero bella descripsisse, annotat, vbi male nomina Scipionum inter se confusa. Ennium enim Scipionis maioris res gestas cecinisse constat. Lucilius autem, vt eiusdem vitam priuatam descripserit, ratio temporum plane vetat.

w) Sur Horace Tom. VII. p. 27. Ad Satiram I. L. II. v. 16.
Attamen et iustum poteras et scribere fortem
Scipiadam, vt sapiens Lucilius.

Widerrede der Behauptung, daß er die Geschichte dieses grossen Mannes könnte beschrieben haben. Aber behaupten zu wollen, er könne sie nicht geschrieben haben, weil er 35 Jahre länger lebte, das zeigt grosse Zerstreuung dessen an, der sich auf diesen Grund berufen will. Es ist nicht bloß möglich, sondern auch wahrscheinlich, daß Lucilius würklich Verfasser einer solchen Lebensgeschichte des ältern Scipio war; und zwar von dem jüngern, seinem guten Freunde, dazu aufgefodert, der ihm viele nüzliche Nachrichten dazu schaffen konnte. Doch sage ich mich von aller gewissen Behauptung loß. Wie vieles ist sehr wahrscheinlich und doch nicht wahr? auch umgekehrt: Wie vieles sehr wahr, und nicht wahrscheinlich? Die genannten Fragmente hat Franz Douza mit grosser Sorgfalt gesammlet und zugleich mit dem Cruquischen Horaz zu Leiden 1597 mit Anmerkungen herausgegeben. Doch bedürfen diese Fragmente noch weiterer Aufklärungen von irgend einer gelehrten Hand.

Cicero hat sich in seinem Urtheile über die Gelehrsamkeit des Lucilius wiedersprochen. x) Quintilian eignet dem Lucilius das Lob der Gelehrsamkeit zu, ohne sich zu wiedersprechen. y) Horaz fand wegen seiner Kritik über den

x) De oratore L. I. c. 16. Sed vt solebat C. Lucilius saepe dicere: homo tibi subiratus, mihi propter eam ipsam causam minus, quam volebat, familiaris; sed tamen et doctus et perurbanus; sic sentio neminem esse in oratorum numero habendum, qui non sit omnibus iis artibus, quae sunt libero homine dignae, perpolitus. Id. de orat. L. II. c. 6. C. Lucilius, homo doctus et perurbanus, caet. Sed lib. I. de finib. c. 3: Neque tam docti tunc erant — — et sunt illius scripta leuiora, vt vrbanitas summa appareat, doctrina mediocris.

y) Quinctil. L. X. c. 1. p. 472. Satira quidem tota nostra est, in qua primus insignem laudem adeptus est Lucilius, qui quosdam ita deditos sibi adhuc habet amatores, vt eum non eiusdem modo operis auctoribus, sed omnibus Poetis praeferre non dubitent. Ego, quantum ab illis, tantum ab Horatio dissentio, qui Lucilium fluere lutulentum

den Lucilius Wiederspruch, vertheidigt sich dagegen, beantwortet auch zugleich das Urtheil derer, die aus vorzüglicher Partheilichkeit für den Lucilius seine Vermischung lateinischer und griechischer Wörter so schön fanden und versichert er mache gar keine Ansprüche auf alle, dem Erfinder dieser Vermischung daraus zukommende Ehre. Nur bittet er sich in Absicht auf den Lucilius eben die Freyheit aus, mit welcher man damals die größten Dichter, mit welcher Lucilius selbst den Ennius behandelte, und versichert, daß, wenn der von ihm getadelte Lucilius noch lebte, er selbst seine Gedichte umarbeiten und sie mit grössrer Sorgfalt feilen würde. z) Ich habe es für meine Pflicht

tum, et esse aliquid, quod tollere possis, putat. Nam et eruditio in eo mira et libertas atque inde acerbitas et abunde salis.

z) L. I. Sat. IIII. v. 1 - 13.

Eupolis, atque Cratinus, Aristophanesque, Poetae,
Atque alii, quorum Comoedia prisca virorum est;
Si quis erat dignus describi, quod malus, aut fur,
Quod moechus foret, aut sicarius, aut alioqui
Famosus: multa cum libertate notabant.
Hinc omnis pendet Lucilius, hosce secutus,
Mutatis tantum pedibus, numerisque facetus,
Emunctae naris, durus componere versus.
Nam fuit hoc vitiosus, in hora saepe ducentos,
Vt magnum, versus dictabat, stans pede in vno.
Cum flueret lutulentus, erat quod tollere velles;
Garrulus, atque piger scribendi ferre laborem,
Scribendi *recte:* nam vt multum, nil moror —

So weit die Kritik, nun die Vertheidigung: Sat. X. L. I. v. 1 — 6.

Nempe incomposito dixi pede currere versus
Lucili. Quis tam Lucili fautor inepte est,
Vt non hoc fateatur? At idem, quod sale multo
Vrbem defricuit, charta laudatur eadem.
Nec tamen hoc tribuens, dederim quoque caetera: nam sic
Et Laberi Mimos, vt pulchra poemata mirer.

It. ibid. v. 46 — 49:

Hoc

Pflicht gehalten, alle diese langen Stellen abzuschreiben, weil sie nämlich den Character des Lucilius sehr ins Licht setzen, und ich glaube, daß es für den Leser der Lebensbeschreibung eines berühmten Mannes sehr bequem ist, wenn er nicht immer durch Nachschlagen der angeführten Stellen unterbrochen wird. — Dacier aa) hat nicht leicht eine bessere Probe seines guten Geschmacks gegeben, als in seiner Erklärung für den Horaz gegen den Quinctilian. Denn es ist würklich sonderbar, daß dieser geschickte Rhetor bb) nicht dem Urtheile des Dichters beygetreten ist.

Von

Hoc erat, experto frustra Varrone Atacino
Atque quibusdam aliis, melius quod scribere possem,
Inuentore minor: neque ego illi detrahere ausim
Haerentem capiti multa cum laude coronam

So weit die Antwort! Nun die Freyheiten in Absicht des Lucilius und was der Dichter selbst würde gethan haben.

At dixi fluere hunc lutulentum, saepe ferentem
Plura quidem tollenda relinquendis: age, quaeso,
Tu nihil in magno doctus reprendis Homero?
Nil comis Tragici mutat Lucilius Acci?
Non ridet versus Enni grauitate minores?
Cum de se loquitur, non vt maiore reprensis?
Quid vetat et nosmet Lucili scripta legentes,
Quaerere, num illius, num rerum dura negarit
Versiculos natura magis factos et euntes
Mollius; — — — —
— — — Fuerit Lucilius, inquam,
Comis et vrbanus: fuerit limatior idem
Quam rudis et Graecis intacti carminis auctor,
Quamque Poetarum seniorum turba; sed ille
Si foret hoc nostrum fato delatus in aeuum
Detereret sibi multa; recideret omne quod vltra
Perfectum traheretur; et in versu faciendo
Saepe caput scaberet, viuos et roderet vngues.

aa) Zum Horaz Tom. VII. p. 311.
bb) Conf. annot. y.

Von des Pompejus Verwandschaft mit Lucilius sagt Porphyrion cc) daß Lucilius ein Bruder der Großmutter des Pompeius und folglich sein Großonkel mütterlicher Seite war. Acron dd) ein anderer Scholiaste des Horaz erklärt Lucilius für den Großvater des Pompeius. Diese letzte Behauptung ist weniger wahrscheinlich; als die erste. Denn sollte Lucilia, des Pompeius Mutter eine Tochter des Dichters gewesen seyn: so ist zu vermuthen, Velleius Paterkulus ee) hätte wohl einen Wink davon gegeben. Folglich scheinet die Mutter des Pompeius eine Bruder Tochter vom Lucilius gewesen zu seyn und Porphyrion hat also den Ursprung der Verwandschaft nicht recht angegeben. So schliessen und vermuthen der gelehrte Antonius Augustinus ff) und Franz Douza selbst.

Morery macht in diesem Artikel folgende Fehler:

1. Lucilius war nicht aus Suessa Pometia gebürtig.
2. Diese Stadt lag nicht im Aurunker Gebiete.
3. Es ist nicht gewiß, daß Lucilius der erste lateinische Satyrenschreiber war.
4. Auf alle Fälle muste Morery nicht behaupten, daß Lucilius ausserdem noch Erfinder einer von den Griechen bis auf seine Zeit unbekannten Versart war (Graecis intacti carminis auctor.) gg) Denn sollte dieser horazische Ausdruck auf den Lucilius gehen, so würde ihm eben damit Erfindung der Satyre beygelegt:
5. Aber die besten Kritiker hh) haben schon lange diese Worte nicht auf Lucilius, sondern auf Ennius gedeutet.

In

cc) ad Horatium Sat. I. L. II. vs. 74.
dd) Apud Franc. Douzam not. in reliq. Lucilii p. 97. col. 2.
ee) libr. II. c. XXVIIII. Fuit hic (Pompeius) genitus matre Lucilia, stirpis senatoriae.
ff) de familiis Roman. apud Douzam in Lucilii reliq. p. 97.
gg) Sat. II. l. I. vs. 66.
hh) Casaubonus und Theodorus Marsilius angeführt vom Dacier zum Horaz. Tom. VI. p. 649.

In den Auszug ii) aus der Gesnerischen Bibliothek ist ein grober Fehler in Absicht des Zeitalters eingeschlichen. Glandorp kk) glaubte, daß der Lucilius von welchem Cicero sagt: er habe sich weder unwissende noch allzu gelehrte Leser gewünscht; von diesem Satyrenschreiber zu unterscheiden sey. Karl Stephan hat eben den Fehler gemacht. Lloyd und Hoffmann haben ihn beybehalten, und noch dazu gesagt; Lucilius sey in der 53 Olympiade gebohren und in der 69, 46 Jahr alt gestorben. Eine augenscheinliche Ungereimtheit! Und die Anführung dazu aus dem Quinctilian 17. 21. ist ein nichtssagender Traum!

Stephan Pasquier ll) hat auch einen grossen chronologischen Fehler begangen. Er sagt: „Die römischen Sach„walter brauchten viel Wörter mit gleichen Endungen „(ὁμοιοτέλευτα) z. B. Cicero in der Rede für den Mi„lo: Est haec non scripta, sed nata lex, cet. Die „Stelle kann mit den besten Versen des Alterthums zu„sammengestellet werden. Diese Eigenheit artete so sehr „in gezwungene Nachahmung und Misbrauch aus, daß „der satyrische Dichter Lucilius in einer seiner Satyren „tüchtig darüber spottete. A. Gellius führt die Verse „an in seinen N. A. B. XIII.„ Garasse hat ihm dieses Versehen nicht ungerügt hingehen lassen. Er sagt mm) dazu: „Damit hat sich Pasquier tüchtig lächerlich ge„macht, bey allen, die nur ein wenig Chronologie verste„hen. Lucilius hat ohngefähr ein Jahrhundert früher; „als Cicero gelebt: wie konnt' er denn über etwas spotten, „das erst hundert Jahre nach seinem Tode vorgefallen ist? „Das ist eben so, als wenn ich von den ängstlichen, ge„feilten und durchsichtigen Versen, wie sie nach Berthaud

 „und

ii) Epit. biblioth. Gesneri p. 850. editionis 1583. Floruit LuciLLius (so ist der Nahme geschrieben) secundi belli Punici temporibus.

kk) Onomastic. p. 552.

ll) Recherches de la France Liv. VII. C. I. p. m. 595.

mm) Recherche des Recherches p. 565.

„und Malherbe Mode sind, behaupten wollte, Marot „und St. Gelais hätten sie so wenig nach ihrem Ge„schmack gefunden, daß sie schriftlich und in Satyren sich „darüber hergemacht hätten. So fragte einmal einer, ob „nicht Aeneas die Gemahlinn des J. Caesars war? „(Siehe Seuerinus Boëtius in libro de disciplina Scho„lar.) und so würd' einmal ein Geistlicher (vid. Horat. „Dolabella Apolog. Cap. VI.) gefragt, ob Constantin „oder Nero früher gelebt habe nach der Kirchengeschichte? „und er machte sich von der Frage frey mit der feinen „Wendung, daß er die Worte Apostg. 1. 6. zurückgab: „Es gebühret euch nicht zu wissen Zeit und Stunde! Hätte „nur Pasquier, so unwissend er auch sonst mögte gewesen „seyn, einen aufmerksamen Blick auf den grossen Unter„schied der lucilischen und ciceronianischen Schreibart ge„worfen, so hätt' er nicht den geringsten Zweifel an dem „frühern Alter des Lucilius behalten können. So darf „einer in der Zeitrechnung nicht ausserordentlich bewandert „seyn, der nach hundert Jahren von jezt an gerechnet, „lehret, daß Alain Charretier, Froissard und Monstrelet „vor Du Vair gelebt haben. Es würde grobe Unwissen„heit verrathen, wenn ich sagen wollte, Alain Charretier „oder Monstrelet tadelten die Schreibart, den Ausdruck, „die Bilder eines Amiot oder Du Vair." Dieser Tadel war schwer zu belegen, auch finden wir, daß des Pasqui-er's Söhne ihren Vater, was diesen Punkt anbetrift, schlecht vertheidigt haben. Sie nn) antworteten: „Ga„rasse sagt, Lucilius lebte 100 Jahre vor Cicero: das ist „ganz unrichtig, denn Cicero und Pompeius waren Zeit„genossen: Nun war Lucilius Mutterbruder des Pompeius. „Folglich hat unser Verleumder hier einen grossen Fehler „in der Rechnung gemacht. Zweytens sagt er, man kön„ne das aus der Verschiedenheit der Schreibart erkennen. „Eine

nn) Defense pour Etienne Pasquier contre les impostures et calomnies de François Garasse p. 791. 792.

„Eine noch unerträglichere Unwissenheit; als die vorige!
„Denn Plinius sagt ausdrücklich: primus fuit Lucilius,
„qui stylum acuisse dicitur. Horaz giebt ihm das Bey-
„wort: *emunctae naris* und sagt, daß er 200 Verse in ei-
„ner Stunde machte. Quinctilian nennet ihn principem
„Satiricorum. Der Kaiser Hadrian zog ihn so gar dem
„Virgil vor. Solchen Ungereimtheiten überlassen sich oft
„die Tadler aus Tadelsucht." An der Antwort taugt
nichts; als die Bemerkung über das, vom Garasse zwi-
schen Cicero und Lucilius gesezte Jahrhundert Garasse
wollte eine Zeitverdrehung beurtheilen und beging darüber
eine andere. Denn es ist falsch, daß Lucilius sollte ohn-
gefähr 100 Jahre früher als Cicero gelebt haben. Er
starb einige Jahre, nachdem Cicero schon gebohren war.
Das konnten ihm die Vertheidiger des Pasquier leicht
wahr machen. Aber anstatt gültiger Beweise führen sie
nur an, daß Lucilius Mutterbruder des Pompeius war,
der zugleich mit Cicero lebte. Da irrten sie sich. Lucilius
wird entweder für des Pompejus Grosvater oder Gros-
oncle mütterlicher Seite gehalten. So behaupten sie auch
sehr unrichtig, man könne keinen Unterschied zwischen der
Schreibart des Lucilius und des Cicero merken. Und
doch schrieben diese zween Männer ungleicher; als Fle-
chier und Clemens Marot! Um sich davon zu überzeugen,
darf man nur mit einigem Geschmacke irgend etwas vom
Cicero und etwas aus den Fragmenten flüchtig lesen.
Daß sie dem Garasse die unrecht angeführte Stelle aus
dem Plinius oo) und die auch verkehrte oder verfälschte
Stelle aus dem Quinctilian pp) entgegensetzen, das heißt
behaupten, weil Regnier zuerst gute Satyren in Frank-
reich geschrieben hat, so ist seine Schreibart nicht verschie-

 den

oo) *Plinius*: primus condidit stili nasum, nicht primus fuit Lucilius, qui stilum acuisse dicitur.

pp) in Satira primus insignem laudem adeptus est Lucilius, nicht: fuit princeps Satiricorum.

den von der eines Patrù oder Despreaux. Das *emunctae naris* beym Horaz beweiset nichts. Man könnte das auch sehr füglich vom Clemens Marot und Regnier sagen, und wie sehr verschieden ist doch ihre Sprache von der eines Patrù oder Despreaux. Der ganze Vers lautet:

Emunctae naris *durus* componere versus.

Er mußte vorher jämmerlich verstümmelt werden, ehe man sich seiner, als Zeugniß bedienen konnte. Hätte man ihn ganz angeführt, so würde Garasse dadurch noch furchtbarer geworden seyn. Doch ist dieser erste, aus dem Horaz genommene Beweis lange nicht so lächerlich, als der folgende von eben dem Dichter entlehnte. „Nach des „Horaz Bericht machte Lucilius in einer Stunde 200 Ver„se, folglich schrieb er eben so gut, als Cicero.„ Welche ungeheure Folgerung! Horaz rechnet das dem Lucilius zum Fehler an, vergleicht seine Verse gleich darauf mit trübem Wasser. Der lezte Beweis, den die Vertheidiger des Pasquier führen, ist nichts besser, als die andern. Er gründet sich auf ein falsches Factum, das, wenn es wahr wäre, gegen sie selbst gelten würde. Nicht den Lucilius, sondern den Ennius zog Kaiser Hadrian dem Virgil vor. Daraus folgt nichts weiter, als daß der Ausdruck des Ennius mehr ranzigt und schimmlicht war, denn darauf machte Hadrian vorzüglich Jagd. qq)

Es war einmal sehr gefährlich, sich über Lucilius Gedichte beleidigend auszudrücken. Ich erinnere mich darüber beym Costar rr) folgende Stelle gelesen zu haben: „Ein Mann von Giracs Laune, der, wie Diogenes in „allen Stücken anders ist, als andre Leute, muß sich viele „Schläge gefallen lassen, ich meyne Zungen und Federschläge.

qq) Spartian. in Hadriano (Tom. I.) Cap. XVI. p. m. 158. Amavit praeterea genus dicendi vetustum — — — Ciceroni Catonem, Virgilio Ennium, Sallustio Coelium praetulit.

rr) Svite de la defense de Voiture p. 40.

„schläge. Denn wir leben nicht mehr in solchen ausgelas-
„senen Zeiten, dergleichen in Rom wären, als die jungen
„vornehmen Herren den ganzen Tag, mit langen Peit-
„schen unterm Rocke auf den Gassen umherstrichen und
„jedem, der nicht sich verstehen wollte zum Lobe des Dich-
„ters Lucilius und das Unglück hatte, ihnen zu begegnen,
„abschmierten.„ Ich las das und fand keinen angeführt,
glaubte folglich, Costar müsse die Quelle dieser Nachricht
nicht gekannt haben und hielt es für meine Pflicht sie auf-
zusuchen. Auch fand ich sie in einigen Versen, die dem
Horaz beygelegt, auch in einigen Ausgaben der 10ten Sa-
tyre des ersten Buches vorgedruckt sind. Dacier hat sie
in seine Anmerkungen ss) zu der genannten Satyre mit
aufgenommen und ich will sie, mit seinen Gedanken dar-
über, hersetzen, weil sie nämlich am besten die costarsche
Vergrösserung und Verbrämung fühlbar machen.

„Wir können vom Lucilius sagen, er war so glücklich
„wie gewisse Dames, mit sehr wenig Schönheit doch gros-
„se Leidenschaften zu erregen. Unter Lucilius Freunden
„waren es einige so sehr, daß sie mit Peitschen unter den
„Kleidern auf den Gassen umherliefen, um damit jeden,
„der verächtlich von Lucilius Versen sprach, zu schlagen.„

Lucili, quam sis mendosus, teste Catone
Defensore tuo peruincam, qui male factos
Emendare parat versus. Hoc lenius ille
Est quo vir melior. Longe subtilior ille,
Qui multum puer et loris et funibus vdis
Exornatus, vt esset opem qui ferre poëtis
Antiquis posset contra fastidia nostra
Grammaticorum Equitum doctissimus ———

„Diese Verse machte man zum Anfange der zehnten Sa-
„tyre, als ob sie vom Horaz wären. So haben sich Can-
„ter und Lilius Gyraldi geirret. Wenn diese Verse gleich
nicht

ss) Tom. VI. p. 603.

„nicht vom Horaz sind, so sind sie doch nicht übel, und „wir lernen daraus, daß Lucilius Verse nicht immer all= „gemein geschätzet sind.“

Lucretius (Titus Lucretius Carus)

einer der größten Dichter seiner Zeit.

Lambin a) vermuthet, daß dieser Dichter entweder von der Lucrezischen Familie, die den Beynamen Vespillo, oder von der andern, die den Namen Ofella führte, abgestammt sey: und den Beynamen Carus hält er für den vierten, und glaubt man habe damit, entweder den grossen Geist des Dichters, oder seinen sanften Charakter, oder sonst etwas von der Art bezeichnen wollen. Er führt auch einige Beyspiele an von solchen Personen, die zween Beynamen führten. Der Baron von Coutures b) geht noch weiter, und erklärt es für zuverlässig gewiß, daß Lucrez einen der beyden Beynamen Vespillo oder Ofella als ein Verwandter mit einer von diesen beyden Familien würklich führte. Auch vermuthete Lambin, daß Lucrez entweder Bruder oder doch naher Vetter von den beyden Rednern war, welche Cicero nennet, den einen mit dem Beynamen Vespillo, den andern Ofella, oder doch von dem Lucrez Vespillo, dessen Julius Caesar erwähnet. Dieser leztere war Mitglied des Rathes. Doch kann er deswegen sehr füglich naher Verwandter unsers Dichters gewesen seyn. Denn es war sehr gewöhnlich, daß sich aus einer Familie einige zur Rathswürde hoben und andere nur Ritter blieben. Zum Beweise dieser Behauptung führt

a) Lambinus in vita Lucretii: Cum ad commune totius familiae cognomen aut Vespillonis aut Ofellae cognomen Cari accessisset, vel propter ingenii magnitudinem ac praestantiam vel propter morum suauitatem et comitatem, vel propter aliquid tale.

b) In der Lebensbeschreibung des Lucrez. Sie steht vor seiner Französischen Uebersetzung des Dichters. Paris 1685.

führt Lambin eine falsche Voraussetzung an. Er sagt: Wenn des Cicero Bruder nicht nach grossen Aemtern gestrebt hätte: so wären da zween Brüder; der eine Rathsperson, und der andere bloß Ritter gewesen. Aber das that der Bruder des Cicero c) nicht. Der B. v. Coutüres geht hier wieder einen Schritt weiter und versichert, daß unser Lucrez immer ein Ritter blieb, und daß Cicero, der die ansehnlichsten Aemter der Republik verwaltete, am Quintus Tullius nur einen Ritter zum Bruder hatte.

Wir setzen das Geburtsjahr des Dichters ins 2te der 171sten Olympiade. Nach der sehr gewöhnlichen vom Lambin, Gifanius und Daniel Pareus für wahr gehaltenen Meynung wurde Lucrez geboren, 12 Jahre nach Cicero unter dem Consulate des L. Licin. Crassus und Quint. Mut. Scävola im Jahre Roms 658. So viel ich weiß war der B. v. Coutüres der erste, der des Cicero Geburt 12 Jahre nach des Lucrez Geburt sezte. Ausserdem giebt er dem Geburtsjahre des einen und des andern, die von den übrigen Schriftstellern genannten Consules. Lambin macht hier drey Fehler. Er sagt: Eusebius setze das Geburtsjahr des Dichters in die 171ste Olympiade, d. i. ins Consulat des Cn. Domit. Oenobarbus und des C. Cass. Longinus ins Jahr Roms 657, und andere setzten es in die 172ste Olympiade, d. i., ins Jahr 685 und ins Consulat des L. Licin. Crassus und Quint. Mut. Scävola. Daraus erhellet, sagt Lambin, daß Cicero vor dem Dichter 12 oder 11 Jahre zum voraus hatte. Denn

c) Lambinus l. c. Finge ex his duobus fratribus alterum se ad honores petendos et rempublicam gerendam contulisse, alterum luce populari carere, suum negotium agere, intra pelliculam se continere voluisse (quod tamen secus factum est)! Sed finge ita euenisse, procul dubio is, qui aedilitatem maiorem, praeturam, consulatum adeptus esset, vt Marcus, senatorii ordinis factus esset, ille alter, qui nullum magistratum gessisset, in equestri ordine mansisset.

Cicero kam zur Welt im Consulat des Quint. Serv. Cäpio und C. Attil. Serranus.

1. Eusebius setzt das Geburtsjahr des Lucrez ins 2te der 171sten Olympiade, und im ersten waren ja Domit. Oenobarbus und Caſſ. Longinus Consules.
2. Ihr Consulat und das des Craſſus und Scävola gehören nicht zur 172sten, sondern zur 171sten Olympiade. Es ist ja sonderbar, daß Lambin die Jahre Roms 657 und 658 mit der 171sten und 172sten Olympiade zusammen stellt.
3. Weil das Consulat, in welchem Cicero geboren ist, ins Jahr Roms 647 fällt, so muſt es heissen: Cicero hatte vor dem Lucrez 10 bis 12 Jahre und nicht 12 oder 11 zum voraus. Gisanius und sein Abschreiber Daniel Pareus setzen das Geburtsjahr, des Lucrez ins 658 Roms, und da haben sie unrecht, daß sie den Dichter 12 Jahre älter, als den Cicero machen. Beym Briet d) habe ich in acht Zeilen acht Fehler gefunden. Er sagt: Lucrez kam zur Welt im 2 Jahre der 175 Olympiade. Dies Jahr war das 543 Roms. Lucrez starb im Jahre Roms 584, 36 oder vielmehr 40 Jahre alt, im Consulate des Pompeius und Craſſus und in eben diesem Jahre nahm Virgil die Toga virilis. Hieronymus sagt, daß Lucrez sich im 40 Lebensjahre tödtete. So Briet. Nun wollen wir die Fehler aufzählen:
1. Er mußte das Geburtsjahr des Lucrez in die 171 und nicht in die 175 Olympiade setzen.
2. Das nach der Olympiade gerechnete Jahr fällt ins 674 Roms und nicht ins 543.
3. Es ist ungereimt, zu sagen: Ein Mann gebohren 543, gestorben 584, ist 36 Jahr alt geworden, ungereimt ist es auch mit dem Zusatze: oder vielmehr 40 Jahr. Denn ausserdem, daß es 41 und

d) de Poët. latin. p. 9.

und nicht 40 heissen müste, darf man ja nie eine solche Unterscheidung von 36 bis 40 machen, wo die 36 gewiß unrichtig sind, und Briet ist in dem Falle.

4. Crassus und Pompeius sind zweymal mit einander Consul gewesen. Folglich ist es ein Fehler zu sagen: dies oder jenes hat sich unter ihrem Consulate zugetragen, ohne dabey zu bestimmen, ob man das erste oder das letzte meyne.

5. Crassus und Pompeius waren das erstemal Consul im Jahre Roms 683 und nicht 584.

6. Briet mußte gar nicht vom Virgil sprechen, oder so wie Donat, der die Anmerkung macht, daß Virgil am Sterbetage des Lucrez die Toga virilis nahm. Das besonderste dabey ist darin zu setzen, daß sich beydes an einen Tage zutrug. Wenn Briet nur von einem Jahre spricht: so schwächt er damit den eigentlichen Sinn der Anmerkung.

7. Virgil nahm die Toga im 2ten Consulate des Pompejus und Crassus; folglich im Jahre Roms 698; e) folglich muste Briet das Todesjahr des Lucrez nicht ins Jahr Roms 584 setzen.

8. Hieronymus f) sagt ausdrüklich, Lucrez tödtete sich im 44sten Jahre seines Lebens.

Zu diesen 8 Fehlern setzt Briet bald nachher noch einen neunten hinzu. Er sagt nämlich: Ovid habe dem Lucrez in folgender Stelle (Ouidii Amor. I El. XVI vs. 23

> Carmina *diuini* tunc sunt peritura Lucreti
> Exitio terras cum dabit vna dies.)

das Beywort *diuini* gegeben und doch sagt Ovid nur *sublimis*. Gassendi g) hat sich in Absicht auf die Stelle beym Hiero=

e) Donatus in vita Virgilii: Decimo septimo aetatis virilem togam cepit, illis consulibus *iterum*, quibus natus erat eueni tque, vt eo ipso die Lucretius Poëta discederet.

f) In Chronic Euseb: Propria se manu interfecit, anno aetatis quadragesimo quarto.

g) Gassendi vita Epicuri L. II. c. VI. Aliquanto vetustior, sed

Hieronymus auch sehr geirret. Er glaubt: da sey das Todes- und nicht das Geburts-Jahr angegeben. Folglich müste wohl Lucrez älter gewesen seyn; als der Epikuräer Zeno, der Lehrer des Cicero und Attikus. Creech h) setzt das Geburtsjahr des Lucrez ins 659ste und sein Todesjahr ins 702te Roms, und behauptet, daß Virgil am Todestage des Lucrez gebohren sey. Daraus konnte sich ein Pythagoräer die Folge ziehen: die Seele des Lucrez sey in den Körper des Virgils übergegangen. Das ist ein grosser Fehler. Denn auf die Art müste Virgil seine Eklogen als ein Knabe von acht oder neun Jahren geschrieben haben. Die Unrichtigkeit stekt in der Verwechselung seines Geburtstages mit dem, da er die Toga Virilis nahm.

Nach dem Stil zu urtheilen sollte man leicht auf die Gedanken kommen: Lucrez müsse viel älter als Cicero gewesen seyn. Aber dieser Maasstab würde trügen. Wie viele Schriftsteller haben wir nicht itzt, die viel jünger sind, als Balzac, und die doch noch alt gallisch schreiben, da hingegen seine Schriften beredt und schön sind! Doch setzen einige Neuere den Lucrez vor dem Cicero; z. E. Crinitus. i) Ihm haben das Karl Stephan, Lloyd und Hofmann richtig nachgeschrieben. Aber Decimator k) hat eine grobe Unwahrheit daraus gemacht durch Verwechselung der Unterscheidungs Zeichen. Und in einem andern seiner Werke

sed Romae, fuit Tit. Lucretius Carus; Obiit enim iuxta Eusebium Olympiade 171 cum ageret annum aetatis quadragesimum tertium.

h) Thom. Creech in praefat. Lucret. Vix absoluto opere moritur eo ipso die, quo natus est Virgilius, et aliquis Pythagoraeus credat, Lucretii animam in Maronis corpus transiisse, ibique longo vsu et multo studio exercitatam, Poëtam euasisse.

i) de Poet. lat. L. II. p. 657. Paulo antiquior fuit Terentio Varrone et M. Tullio, vt quidam scripserunt.

k) In Thesauro linguarum, voce Lucretius: Lucretius, paulo antiquior Terentio, Varrone et M. Tullio.

te l); sagt er gerade zu: Lucrez sey viel älter gewesen, als Terenz und Cicero. Der berühmte Engländer, m) den ich oft anführe behauptet: Lucrez sey ein Zeitgenosse des Varro und Cicero gewesen, aber etwas älter, als sie. Am Rande bemerkt er: Lucrez sey am meisten berühmt gewesen 105 Jahre vor der christlichen Zeitrechnung. Die Geburt Christi fällt nach seiner Rechnung ins Jahr Roms 751. Das genannte Jahr wäre also das Jahr Roms 646, und Lucrez wäre gebohren 620. damit hat sich Pope Blount weit von der gewöhnlichen und von des Hieronymus Rechnung entfernet. Nach meiner Ausgabe n) von der Lambinischen Lebensbeschreibung des Lucrez stirbt der Dichter 43 Jahr alt, im 3ten Consulate des Pompejus, im Jahre Roms 751, o) am Geburtstage Virgils. Von diesen beyden Unrichtigkeiten ist die eine ohne Zweifel Druckfehler und die andere Fehler des Lambins. Denn er verwechselt den Geburstag des Virgils mit dem Tage, da er die Toga virilis nahm, und wenn man das auch berichtigen wollte: so bliebe doch noch Unrichtigkeit übrig. Denn Virgil nahm die Toga virilis im Jahre Roms 698, im 2ten Consulate des Pompejus, nach Donats Berichte.

Lucrez ermordete sich im 44sten Jahre seines Lebens, im Jahre Roms 702. Ihm war ein Liebestrank beygebracht, der ihn unsinnig machte. Doch hatt' er Zwischenzeiten p) da er nicht raste, und in solchen Zwischenzeiten schrieb

l) Syluae vocabulorum Part. II. Frf. 1591. 8.

m) Pope Blount Censura Auctorum. p. 39.

n) In der vom Scholiasten des Dauphin zum Lucrez.

o) Es soll für 751, 701 heissen. In der Frfter Ausgabe von 1583 steht 657.

p) Wenn man beym Thuanus gelesen hat (Hist. CXIII. p. 686. ad. a. 1585), daß Tasso auch heftige Anfälle von Raserey hatte und doch schöne Verse machte, so wird man nicht mehr diese Nachricht vom Donat unglaublich finden. (Im Leben Virgils) Amatorio poculo in furorem versus, quum aliquot libros per interualla insaniae conscripsisset. Einige glauben, daß Statius auch diese Raserey meynet, wenn

schrieb er die sechs Bücher de rerum natura, diese so gelehrte Entwickelung der Epikureischen Philosophie.

Eusebius sagt in seiner Chronik: Cicero habe die 6 Bücher des Lucrez nach des Verfassers Tode ausgebessert. Briet q) scheint das geglaubt zu haben. Andere glauben, r) er wolle damit nur so viel sagen: des Lucrez Gedichte wären der Feile des Cicero bedürftig gewesen: Noch andere; seine Meinung sey, diese vom Cicero ausgebesserten Gedichte machten ihm Ehre, oder man sehe wohl, daß Cicero sie ausgebessert habe.

Nie hat irgend jemand frecher eine göttliche Vorsehung geleugnet; als dieser Dichter. s) Gleich zu Anfange läßt er sich so auf diese böse Läugnung ein: Dann fährt er fort mit ungemeinen Lobeserhebungen des Epikur, der zuerst muthig genug war, die Religion anzugreifen und sie zu besiegen. t) In demselben Buche sagt er: die gröste Aufmunte-

wenn er sagt: Silu. VII. L. II. vs. 76. *Et docti furor arduus Lucreti.* Andere glauben, daß er damit nur die poetische Begeisterung gemeynet und auf diese Worte aus dem ersten Buche des Lucrez angespielet habe:

Sed acri
Percussit Thyrso laudis spes magna meum cor

S. Barth zum Statius.

q) Denn er sagt. l. c. In suis versibus duris quidem, sed valde latinis et Tullii lima dignissimis.

r) Baillet jugemens sur les Poëtes Tom. II. p. 89.

s) L. I. vs. 59.

Omnis enim per se Diuûm natura necesse est
Immortali aeuo summa cum pace fruatur,
Semota à nostris rebus seiunctaque longe:
Nam priuata dolore omni, priuata periclis.
Ipsa suis pollens opibus, nihil indiga nostri,
Nec bene promeritis capitur, nec tangitur ira.

t) Ibid. vs. 64.

Humana ante oculos foede cum vita iaceret
In terris oppressa graui sub religione:
Quae caput a coeli regionibus ostendebat
Horribili super adspectu mortalibus instans:
Primum Graius homo mortaleis tollere contra

Est

munterung für ihn sey das Lob, welches er dafür zu verdienen hoffe, daß er eine so wichtige und ganz neue Materie abhandle und die Bande der Religion zerreisse. u) Und doch hat Lucrez v) ein gewisses unbekanntes unerklärbares Etwas anerkannt, das seine Lust daran hat, die menschlichen Höhen zu zerstören. Das ist wieder Beyspiel eines Philosophen, der, so eigensinnig er auch Vorsehung und eine (mit Bewustseyn handelnde, aber wunderliche, boshafte ungerechte, unweise u. s. w.) Glücksgöttinn leugnet, so fest er auch alles aus nothwendiger Bewegung der Atomen erklären will, einer Ursache, die nicht weis, wohin sie sich beweget oder was sie würket; doch von der Erfahrung (a posteriori) dahin gebracht wird, daß er in dem Laufe der Welt ein besonderes Streben, alles, was hoch unter den auf der Erde hervorraget, umzustossen, anerkennen mus. Es ist auch fast unmög-

Est oculos ausus, primusque obsistere contra;
Quem nec fama Deum, nec fulmina, nec minitante
Murmure compressit coelum, sed eo magis acrem
Virtutem irritat animi, confringere vt arcta
Naturae primus portarum claustra cupiret
— — — — — —
— — — — — —
Quare religio pedibus subiecta vicissim
Obteritur; nos exaequat victoria coelo.

u) Ibid. vs. 930.
Primum quod magnis doceo de rebus et arctis
Religionum animos nodis exsoluere pergo.

v) Lib. V. v. 1725.
Summa etiam cum vis violenti per mare venti
Induperatorem classis super aequora verrit,
Cum validis pariter legionibus atque Elephantis;
Non Diuum pacem votis adit? ac prece quaesit
Ventorum pauidus paces animasque secundas?
Necquicquam: quoniam violento turbine saepe
Correptus nihilo fertur minus ad vada lethi:
Vsque adeo res humanas *vis abdita quaedam*
Obterit et pulchros fasces saeuasque secureis
Proculcare ac *ludibrio sibi habere videtur*.

unmöglich, wenn man die Geschichte aufmerksam liest oder nur auf die Begebenheiten seines Landes, wo man lebt, merket, das zu verkennen. Ein nicht gar langes Leben zeigt uns immer Leute, die durch eine schnelle Folge von glücklichen Zufällen zu glänzenden Stuffen gehoben, durch eine ähnlich schnelle Folge unglücklicher Zufälle in ihr Nichts zurücksinken. Ehedem glückte ihnen alles, iezt nichts, nun leiden sie tausend Plagen, wovon die mittlere Classe von Menschen nichts weis, die doch fast in derselben Lage mit ihnen ist. Gegen sie scheint das Glück besonders aufgebracht zu seyn: auf ihren Untergang scheint es erpicht zu seyn und so lange die andern in Ruhe zu lassen. Ich wundre mich also nicht, daß Lucrez dieses Streben bemerkte, welches nach seinem Systeme gar nicht und nach andern Systemen schwer zu erklären ist: denn es bleibt doch wohl richtig, daß die Erscheinungen im menschlichen Leben den Philosophen nicht weniger verlegen machen; als die in der Naturlehre und Naturgeschichte. Das Sichtbarste in der Geschichte des menschlichen Lebens ist das wechselnde Heben und Stürzen, dieses, mit Aesop zu reden, gewöhnliche Geschäfte der Vorsehung. Wie ist das mit dem Begriffe von einem unendlichen weisen gutem Gott und Regierer aller Dinge zu reimen? Kann das unendlich gute Wesen eine Freude daran haben, sein Geschöpf bis zum höchsten Gipfel der Ehre zu heben, um es hernach zur untersten Schande herabzustürzen? Kinder bauen wohl ein Kartenhaus; so bald es fertig ist, nehmen sie es ab oder stossen es um! Ja, sagt man, das ist nothwendig. Die Menschen misbrauchen ihres Glücks, werden so ungezogen, daß sie mit ihrem Falle für die schlechte Anwendung der ihnen vom Himmel verliehenen Gaben gestrafet werden müssen. Das ist zugleich Trost für die Unglücklichen und Belehrung für alle zukünftig Glückliche! Darauf kann einer antworten: Wär' es aber nicht besser, wenn zu so vielen Geschenken noch das der Verwahrung für Misbrauch hinzukäme? Anstatt sechs grosser Glücksfälle nur 4 und zur Schadloshaltung

haltung wegen der zwey fehlenden das Vermögen die 4 gut anzuwenden. Dann wird es nicht mehr nöthig seyn, den Ausgelassenen zu strafen, den Unglücklichen zu trösten, den in Zukunft zum Glück bestimmten zu belehren. Das erste, was ein Vater seinen Kindern gäbe, wenn er könnte, wäre doch wohl die Kraft des guten Gebrauchs aller ihnen mitgetheilten Geschenke: ohne dieses sind ihnen die andern Geschenke mehr Schlingen; als Wohlthaten, wenn man weis, sie werden zu einem Betragen verleiten, das exemplarisch bestraft werden mus. Und man spüret keinen Nutzen dieser Exempel, alle verflossene Jahrhunderte waren dieser Art des Unterrichtes bedürftig und alle kommende werden wahrscheinlich dem Wechsel, von welchem Aesop sagte, eben so gut unterworfen seyn; als die vorigen. Ein solcher Wechsel zeiget keine Spur eines unendlich guten, weisen und unveränderlichen Wesens. Freylich hat man 1000 Antworten auf diese Schwierigkeiten, aber auch tausend Gegenantworten. Der menschliche Geist ist fruchtbarer an Einwürfen, als an Aufklärungen und es kommt zuletzt auf das Geständnis heraus, daß die Philosophie, ohne Licht der Offenbarung sich aus den Zweifeln von der Geschichte des menschlichen Lebens hergenommen nicht zu helfen weis. Das müssen also die Theologen und nicht die Philosophen aufs Reine bringen. Die heidnischen Dichter halfen sich mit einer Hypothese, die bey der alten Welt sehr angenehm wurde; da sie nämlich unter die Menge von ihren ins Weltregiment geflochtenen Göttern einige setzten, die als Neider glücklicher Menschen, zur Linderung des Verdrusses von diesem Neide, ihre ganze Kraft zum Verderben dieser Glücklichen rüsten. Daher jene ganz vorzügliche Sorgfalt des Heydenthums diese eifersüchtigen Gottheiten zufrieden zu stellen: die Göttin Nemesis an ihrer Spitze genos so viele Religionsehre, als irgend eine andre Gottheit und wenn man nun nach dem Wunsche dieser neidischen Wesen tief genung gestürzet zu seyn glaubte,

so bat man w) sie mit grosser Unterwerfung, mit ihren Verfolgungen aufzuhören. Wenn man diese Hypothese einmal annimmt, so kann man sich leicht erklären, warum die menschlichen Höhen mehr dem Umsturze des Glücks ausgesetzt sind; als die mittlern Verhältnisse, da sieht jeder die Ursache dieses sichtbaren Strebens, welches Lucrez selbst nicht leugnen konnte. Doch unterliegt nicht ein philosophisches System den genannten Schwierigkeiten so sehr, als das des Epicurs. Es hat keinen Rückhalt, Lucrez wuste nicht, woran er sich halten sollte, er konnte keine Dichterhypothese und kein moralisches Wesen gebrauchen. Denn er lies die Götter nicht am Weltregimente Theil haben und erkannte in unsrer Welt kein zusammengesetztes unsichtbares Wesen mit Verstand und Willen: folglich ist seine vis abdita quaedam ein überzeugender Beweis gegen ihn, womit er seine eignen Grundsätze zerstöret.

Beyläufig mus ich doch sagen, daß Lucrez sehr leicht die Fortuna, Nemesis, gute und böse Daemonen mit in sein System hätte bringen können. Die Götter hätt' er so lassen können, wie er sie sich dachte, zufrieden mit ihrer Bestimmung, im Genusse der höchsten Seeligkeit, unbekümmert um unsre Angelegenheiten, nicht Rächer des Bösen, nicht Belohner des Guten. Er durfte nur gewisse Haufen Atomen unter irgend einen ihm gefälligem Namen annehmen, die einer Eifersucht auf Menschen fähig waren und dabey im Stande unsichtbar am Verderben sehr glücklicher Menschen zu arbeiten. Ich habe mich schon lange gewundert, daß weder Epicur, noch einer von seiner Secte auf den Gedanken gekommen sind, daß Atomen, die eine Nase, zwey Augen, Nerven, Gehirn bilden nichts besser sind; als die einen Stein bilden und daß es folglich sehr

w) Virgil. Aeneid. VI. 63.
Vos quoque Pergameae iam fas est parcere genti
Dique Deaeque omnes, *quibus obstitit Ilium et ingens
Gloria Dardaniae*

sehr ungereimt ist zu behaupten; eine jede Sammlung von Atomen, die weder Mensch noch Thier ist, hat keine erkennende, wollende Kraft. So bald einer gesagt hat, die menschliche Seele ist keine von der Materie verschiedene Substanz, so mus er auch — oder seine Art zu schliessen fällt ins Kindische — das ganze Weltgebäude sich als belebt denken, so daß überall denkende Wesen sind, einige schlechter andre besser; als der Mensch. Bey dieser Voraussetzung sind Pflanzen und Steine denkende Substanzen. Es ist eben nicht nöthig, daß sie Farben, Töne, Düfte u. s. w. empfinden, aber sie müssen dafür einige andre Kenntnisse haben. Sie würden sich lächerlich machen, wenn sie leugnen wollten, daß es Menschen gebe, die ihnen allerhand Schaden zufügen, die sie mit der Wurzel ausreissen oder zerschlagen; weil sie den beleidigenden Arm, das Beil nicht sehen. Gerade so lächerlich machen sich die Epicureer, wenn sie sagen, es giebt in der Luft und sonst nirgends Wesen, die uns kennen, die uns bald schaden, bald helfen, die zum Theil nur auf unser Verderben erpicht sind und zum Theil nur darauf ausgehen, uns zu beschützen: es giebt keine solche, denn wir sehen sie nicht. Der Epicureer kann mit keinem gültigen Grunde Zaubereyen, Hexereyen, Gespenster, Poltergeister, Kobolte u. s. w. leugnen. Das steht denen eher frey, die Materie und Geist im Menschen unterscheiden und doch verfallen gemeiniglich solche, die die Seele für Materie halten, aus einer besondern Verrenkung ihrer denkenden Kraft, zuerst darauf, alle Geister zu leugnen.

Unläugbar sind in diesem lucrezischen Gedichte viele moralischgute und schöngesagte Sentenzen. Das bezeugt auch ein gelehrter Critiker, x) der sich mit diesem Gedich-

x) Gifanius in vita Lucretii: Ambitionem etiam suae aetatis grauissimis versibus libro III et V reprehendit (Lucretius). Quam sanctis denique fuerit moribus Poeta, testis est locupletissimus opus grauissimum, multisque praeclaris ad bonos mores conformandos adhortationibus illuminatur.

te so viel als einer beschäftiget hat. Was sollen wir also vom P. Briet y) denken? daß er sich unterstanden hat, zu behaupten, jedermann kenne den schlimmen moralischen Charakter des Lucrez, der auch nur gar zu sehr in seinem Werke ausgestellet sey. Nur dieses Zeugniß des Jesuiten berechtigte den Baillet z) zu behaupten: es wolle einigen nicht gefallen, daß Lucrez seine eigene sittliche Verdorbenheit nicht mehr verheimlichte, da er doch nur so wenig Gelegenheit hatte, sie sichtbar werden zu lassen. Doch ist dieses Zeugniß von Briet zuverläßig falsch. Denn im Gedichte de rerum natura findet sich nichts, woraus man vernünftiger Weise auf Liederlichkeit des Verfassers schliessen könnte und noch viel weniger so etwas, daß man sagen könnte: er habe seine eigene sittliche Verdorbenheit ausgelegt und zur Schau gestellet. Freylich erklärt er sich über gewisse zum Zeugungsgeschäfte gehörige Sachen sehr schmuzig: aber sagen nicht unsere geschätztesten und ehrbarsten Aerzte in ihren Büchern, wo sie von dieser und verschiedenen andern Materien handeln, wenigstens eben so viel? Man lese die Abhandlungen eines Meniot, eines Reformirten der Religion nach und der Sittlichkeit nach, eines sehr würdigen Mannes. Man lese z. B. seine Abhandlung von der Unfruchtbarkeit, da stehen die Verse des Lucrez nach einer Erklärung von Meniot selbst, aa) die den Versen wenigstens nichts nachgiebt. Es ist ein grosser Unterschied zwischen Dichtern, die unzüchtige Sachen nach catullischer und ovidischer Art in die Welt bringen, und solchen, die zur Erklärung gewissen Würkungen in der Natur nothwendig unzüchtige Worte gebrauchen müssen. Zur letzten Classe gehört Lucrez und folglich kann sein Ausdruck keine

y) Phil. Briet de Poet. lat. p. 10: Sed de vitae huius anni scriptores minus conueniunt, de insania omnes et turpissimis moribus, quos nimis prodidit in suis versibus.

z) Iugement sur les Poetes Tom. II. p. 95.

aa) Anton. Meniot. dissertat pathologic. Part. III. p. 41. Conf. eiusd. dissertat de furore vterino.

keine Folgerung gegen seine Sittlichkeit werden. Mit Catull und seines Gleichen ist es anders. Diese schreiben Zoten: die Geschichte ihrer Liebeshändel, oder sie wollen damit zur unreinsten Liederlichkeit anfeuren. Kurz Lucrez ist ein physischer Dichter, und die andern sind galante Versemacher. Er durfte im Ton der Aerzte sprechen: aber in galanten Versen ist alle Unfläterey unausstehlich. Ich sage nichts von dem Gedichte bb) des Abbe Quillet. Baillet hat ihm schon Stiche gegeben. Ich darf also die Folgerung nicht weitläuftig wiederholen. Daß, wenn ein christlicher Dichter, noch dazu ein Geistlicher wegen der Beschreibungen, die er vom Zeugungsgeschäfte gemacht, nicht aus der Zahl ehrbarer Leute verstossen ist, Lucrez noch viel weniger daraus müsse verstossen werden. Auf das Zeugniß des Dionysius Lambin cc) mag ich mich eben nicht viel berufen: Er will mit Beyspielen die Keuschheit und Wahl der Worte, womit die alten Dichter alle Geschäfte der Liebe beschrieben, erweisen. Dazu führt er unter andern die Stelle des Lucrez aus dem vierten Buche an. Er war gewiß in diesem Stücke wenig Kenner des Feinen. Denn solche Ausdrücke, wie die von ihm angeführten sind, würden wir heut zu Tage für sehr grobe Ausdrücke halten. Eben so ists auch mit seinen aus dem Pindar, Homer und Horaz angeführten Beyspielen, die wir heut zu Tage in unsern Originalschriften nicht nachahmen dürfen, und die uns selbst in den Uebersetzungen jener Stellen anstößig sind. Auf Lambin können wir uns also nicht verlassen. Er ist kein befugter Richter. Seine so genannten keuschen und ehrbaren Ausdrücke würden wir in unsern schönen prosaischen oder poetischen Schriften, in unsern Reden und Predigten unerträglich finden. Nur in physischen Abhandlungen, nur in einem historischen Berichte vor oder ausser Ge-

bb) genannt: Callipaedia S. Baillet Iugement sur les Poetes Tom. V. p. 61. 62.

cc) In Horatii Ode V. L. II. p. 128. 129.

richte oder in einem Wörter-Buche können sie ohne Anstoß gebraucht werden. Wir schliessen diesen Abschnitt mit einem schönen Lobe auf den Lucrez aus der Feder eines vortreflichen Commentators. dd) Es ist ein starker Beweiß für die Richtigkeit unsrer vorigen Behauptung. Auch der Jesuite Possevin ee) so ängstlich er auch ist, so sorgfältig er auch empfiehlet: man solle junge Leute gewisse Stellen im Lucrez nicht lesen lassen, ist doch dabey der Meinung: man könne ihnen wohl die schönen moralischen Sentenzen von Verachtung des Todes, von Vermeidung der Liebe, von Bezwingung und Besänftigung und von Beruhigung der Seele nicht vorenthalten.

Wie Lucrez ein Etwas in der Natur fand, das besonders den Untergang der menschlichen Grössen bewürkte: so würd' er vielleicht, bey eben so grosser Aufmerksamkeit auf unbedeutendere Privatpersonen, als auf die grösten Men-

dd) Thom. Creech in praefat. Lucretii Oxonii editi è Theatro Sheldoniano. 1695. 8. Huic calumniae ita profligatae succedit alia elatior aspectu et voce truculentior, clamitans vesanum esse, immodestum, impium, voluptatis magistrum, omni denique spurcitie, quae decet porcum ex Epicuri grege, inclinatum. Ego vero nunquam animum meum inducere potui, vt credam Pomponii Attici, castissimi viri familiarem, vtriusque Ciceronis delicias et eximium suae aetatis ornamentum tot vitiis (de impietate aptior erit dicendi locus) foedatum. Testes igitur quaero, sed nullibi inueniam; scripta euoluo, at in illis omnia longe dissimilia; multa aduersus metum fortiter, intemperantiam seuere, libidinem caste disputantur, quae hortari ad virtutes, ab auaritia, ambitione, luxuria possint deterrere plurima, et qui ad illius praecepta vitam moresque componit, illum priuati habebunt integerrimum amicum, ciuem res publica.

ee) Bibliothec. select. T. II. L. XVII. c. XXIII. p. 432. 33. Non negauerim perlegi posse in Lucretio, quae de morte contemnenda, de amore fugiendo, de coërcendis cupiditatibus, de sedandis animorum motibus, de mentis tranquillitate comparanda — disputat.

Menschen, auch ein Etwas angenommen haben, das seine Lust daran hat, die niedrigern Lagen in der Welt zu betrüben; vielleicht hätte er auch diese Hypothese verworfen, vielleicht hätte er sich auch mit physischen Erklärungen auszukommen getrauet. Die meisten Menschen haben gewiß die Anmerkung gemacht, daß es allgemeine Klage ist, Krankheit und Tod lagern sich vielmehr bey geliebten, als bey gleichgültigen oder verhaßten Personen. Einer liebte seine Frau, und liebte sie mit Recht. Im zweyten Jahre seiner Ehe verliehrt er sie und ist untröstlich. Unterdessen daß er diese traurige Trennung beweinet, seufzen viele Männer seit 20 Jahren nach dem Witwerstande halten das lange Leben ihrer Frauen für ein Leiden. Eine Witwe beweinet Tag und Nacht ihren guten Mann, den ihr der Tod in der Blüte seiner Jahre von der Seite riß; hundert andere Männer befinden sich lange schon sehr wohl, werden noch eine Zeitlang leben und fortfahren, ihre Frauen ohne Grund zu plagen. Wenn sie stürben, so wäre Geduld in ihrem Hause nicht mehr nöthig. Trost, Ruhe und Ersparung würden da auf eine angenehme Art herrschen: aber eben deswegen kann man glauben, daß sie lange leben werden. Da begräbt man eine Leiche, den einzigen Sohn, die Freude des Vaters und der Mutter. Er versprach viel, verdiente sehr im Besitze des ihn erwartenden Reichthums zu seyn. Der Tod hat ihn ausgesucht, und ist hundert andere vorbey gegangen, die ihrer Familie zur Last sind. Da starb vor kurzem ein edler Mann. Er wuste seinen Verstand und seinen Reichthum so gut anzuwenden. Sein Leben ist nur sehr kurz gewesen. Er war nie recht gesund. Eine grössere körperliche Stärke würde ihn noch viel geschäftiger für die Welt gemacht haben, als er war. Er ist todt. Zwanzig Nachbarn um ihn her befinden sich wohl, sind nie krank, und doch ist ihre einzige Beschäftigung, andere Leute zu beunruhigen und ihrer Gesundheit zu misbrauchen, so wie ihres Verstandes und ihres Reichthums, die Unschuld zu unterdrü-

zerdrücken und mit einem schlechten Leben die Welt zu ärgern. Da ist ein Schurke, ein Landstreicher, von dem niemand weis, wo er hin oder her gehöret vom dritten Stockwerke gefallen, ohne Schaden zu nehmen. Ein Sohn vom Stande, ein einziger Sohn, ein braver Mann würden sich wenigstens alle Knochen im Leibe zerschlagen haben. Nicht wahr, dergleichen Klagen hört man überall? Heißt es nicht sogar gewöhnlich daß die Gebete der Welt um den Tod eines bösen Menschen eine besondere Kraft haben, ihm sein Leben zu verlängern? Das alles liesse sich nun leicht durch die von den Heyden angenommene Hypothese von eifersüchtigen, neidischen und bösgesinnten Gottheiten erklären. Die rechte Theologie kann das sehr gründlich beantworten: aber was konnte Lucrez dazu sagen? — Gab es Gottheiten, denen das Erdenglück ärgerlich war, die nur gar zu gerne den glücklichen Menschen kränkten; so musten sie nothwendig den einzigen Sohn in der Blüte seiner Jahre, den zärtlichgeliebten Gatten und die ihren Gemahl so einzig beglückende Gattin aus der Welt schaffen; und einen Schurken lebendig lassen, der Vater und Mutter bis zum Rasendwerden quält, und Mann und Frau, die sich einander zur Plage leben. Wollten sie eine Familie in Trauer setzen: so musten sie das am meisten versprechende und geliebte Kind wählen; und wollten sie eine grössere Gesellschaft drücken: so musten sie diejenigen darunter angreifen, welche durch Weisheit und Liebe die Stütze der übrigen sind; diese müssen sie erst aufs Krankenbette, dann ins Grab legen, und die schlechten Menschen beym Leben erhalten, sich damit belustigen, daß sie die Gegenstände der Verwünschungen erhalten und die Freude, die Hofnung eines Volkes, einen Marcellus und Germanikus bald vernichten. Tacitus ff) beschreibt den Triumph

ff) Tacit. Annal. L. II. c. XXXXI. Augebat intuentium visus, eximia ipsius (Germanici) species, currusque quinque liberis onustus: sed suberat occulta formido reputantibus, haud

Triumph des Germanikus und die von der Pracht dieses grossen Tages bey allen denen erzeugte Unruhe, welche die verderblichen Folgen der Liebe des römischen Volkes kannten. Virgils gg) Gedanke über den frühen Tod des Marcellus ist bekannt: „Das Schicksal zeigte ihn, die Götter „fürchteten nämlich, Rom möchte zu mächtig werden, wenn „es diesen lange behielte.„ Sehr wahrscheinlich hat Virgil an die den Göttern beygelegte Eifersucht gedacht. Unsere Theologen beurtheilen das unendlich viel gründlicher. Ueberhaupt läugnen sie jene Unterscheidungen nicht, die der profane und unheilige Heide ein Bestreben zu kränken, oder persönliche Partheilichkeit, oder gar blosse Bösartigkeit und Neid des Schicksals nannte. Unsere Theologen finden in diesen Unterscheidungen eine mit vollkommener Weisheit, Güte und Gerechtigkeit würkende Vorsehung. Gott trennet uns von Personen, die wir äusserst zärtlich liebten. Damit will er uns von der Erde loß machen und uns auf das, einzig im Himmel zu suchende, Glück hinweisen. Lange läßt er uns im häuslichen Unglücke schmachten, um unsere Geduld auf die Probe zu stellen und uns durchs Feuer zu läutern. Mit dem langen Leben böser Menschen, mit dieser Geissel seiner Gerechtigkeit, bestraft er die Sünden der Welt, und seine Strafen sind nicht schwerer: als die Verschuldungen. So findet hier die rechte Theologie keine Verlegenheit: aber Lucrez und Epikur konnten sich nicht so leicht herauswickeln. Sie musten etwa die Sache läugnen und behaupten, daß alle vorhergenannten unzufriedenen Klagen und Bemerkungen, Summen einer verkehrten Rech-

 nung

haud prosperum in Druso, patre eius, fauorem vulgi, auunculum eiusdem, Marcellum flagrantibus plebis studiis intra iuuentam ereptum, breues et infaustos populi Romani amores.

gg) Virgil Aeneid. VI. vs. 870.
Ostendent terris hunc tantum fata neque vltra
Esse sinent: nimium Vobis Romana propago
Visa potens, superi, propria haec si dona fuissent.

nung sind. Der Mensch ist gewohnt, auf der einen Seite nicht genug und auf der andern zu viel zu zählen. Stirbt ein böser Mensch, ein böser Ehemann: so wird das zwar zu der Zeit bemerkt, aber bald wieder vergessen. Wird ein sehr edler Mann, ein guter Gatte, in seiner besten Blüte abgemähet: das bemerkt man sorgfältig und vergißt es nicht, davon hält das Gedächtniß genau Rechnung. Es sterben vielleicht eben so viele Kinder so daß ihre Aeltern damit zufrieden sind; als einzige angebetete Söhne. Der Tod jener macht nur leichte Eindrücke: dahingegen der Tod dieser tausend Klagen und Betrachtungen erzeuget. Ausserdem muß man wissen, daß der Mensch mehr geneigt ist, sich über sein Schicksal zu beklagen, als es zu loben, und daß wir bey tausend Veranlassungen, anderer Menschen Wohl mit Unrecht für besser; hh) als das unsrige halten. Es giebt Leute, die undankbar und unverschämt genug sind, zu sagen: Mein Sohn ist an seinen Wunden gestorben. Der Sohn eines andern würde gut davon gekommen seyn. Da hätte Lucrez seine Physik zu Hülfe nehmen müssen. Er würde gesagt haben. Wundere dich nicht, daß dein zärtlich geliebter Sohn eher stirbt; als ein anderer, auf welchen gar nicht geachtet ist. Dieser wird stark, durch Frost und Hitze abgehärtet; der andere ist durch weichliche Erziehung schwächlich geworden, und der kleinste Schaden rast ihn hin. Ein junger Mann von vorzüglichen Geistesgaben ist kränklich und stirbt vor seinem 30sten Jahre. Ein dummer, plumper Mensch ist nie krank oder erhohlt sich doch gut von sehr schweren Krankheiten und wird sehr alt. Habt ihr Register davon gehalten, muste Lucrez sagen, wie viele Gelehrte vom ersten Range 80 Jahre alt geworden sind, und wie viele Dummköpfe

hh) Ouid. d. A. A. L. I. vs. 349.
Fertilior seges est alienis semper in agris
Vicinumque pecus grandius vber habet.
It. Horat. L. I. Satira I.
Qui fit Maecenas caet.

köpfe das männliche Alter nicht erreichten? Nehmet eure Zahlen noch einmal auf, rechnet genau, und ihr werdet in euren Rechnungen Fehler finden. Warum sollt' es denn auch befremdend seyn, daß grosse Geistes- und Leibesstärke nicht beysammen sind? Der grosse Geist ist ein feines und zartes Gewebe von Atomen; er kann folglich den übrigen Körpern nicht so stark widerstehen. Ein grober Bauer ist aus viel gröbern und kräftigern Theilen zusammen gesetzt, die folglich auch länger dauren müssen. Die Atomen der Einbildungskraft bewegen sich mit einer ausserordentlichen Schnelligkeit; sie erregen also Unordnung und Erschütterung in den Theilen des Gehirnes; sie machen da Oefnungen, durch welche unendlich viele Atomen, die zur Unterhaltung der Organen nothwendig sind, ausgehauchet und ausgedunstet werden. Folglich wird die Maschine schwächer und die Quellen des Lebens versiegen bald. Darinn liegt also die Erklärung, daß ii) alle seltene Menschen früh sterben. Mit diesen Antworten, die Lucrez, nach meiner Meynung, hätte geben können, wäre es dann auch aus gewesen.

Lucrez fängt sein Gedicht an mit einer Anrufung der Venus. Daraus haben viele den Lucrez eines Widerspruches, einer Untreue gegen sein System schon auf der ersten Zeile, beschuldigen wollen. B. v. Coutures kk) erklärt sich darüber so: „Diese Anrufung hat viele Gelehrte befremdet; als eine mit der epicureischen Lehre streitende. Lambin führt einen Florentiner an, der dafür diesen Grund wollte gefunden haben, daß nämlich Epicur zwar allen Zorn der Götter, als Folgen böser Handlungen, und ihre Seegnungen als Folgen guter Handlungen leugnete, doch Gebete zulies und glaubte, daß „die

ii) Martial. Lib. VI. Epig. XXVIIII.
Immodicis brevis est aetas et rara senectus
S. Lettres de Bussi Rabutin. P. IIII. Lettre CCCLXVIIII, p. 479. holländischer Ausgabe.

kk) Remarques sur le Liure I. de Lucrece p. 340.

„die Götter menschliche Gebete hörten.„ Ich will jetzt nicht untersuchen, ob aus dem Vorwande, daß Epicur sich es zur Pflicht machte, die Götter zu verehren, die Folgerung richtig sey; er hab' es sich zur Pflicht gemacht, zu den Göttern zu beten und von ihnen Erhörung seiner Gebete zu erwarten. Diese Sätze folgen ganz und gar nicht aus einander. Man kann ein Wesen achten, schätzen, verehren wegen seiner natürlichen Vollkommenheiten, ohne es anzubeten. Es ist nämlich dabey die Ueberzeugung denkbar, daß dieses Wesen sich um nichts bekümmert, weder Wohlthaten, noch Plagen vertheilet. Auch darüber will ich nicht weitläuftig werden, ob Epicur sich nicht etwa nur, als einen Verehrer der Götter stellte, um sich aller den Götterleugnern bestimmte Strafe zu entziehen. Darüber lese man den gelehrten Rondell. ll) Aber ich getraue mir, mit Zuverlässigkeit behaupten zu können, daß Lucrez die Göttin Venus nicht angebetet hat, um sich damit nach jenen, von einem Florentiner dem Epicur beygelegten, Grundsätzen des Epicur zu richten, daß die Götter Anbetung verdienen, daß sie angerufen werden müssen, auch, wenn sie keinen Einfluß auf die Weltregierung haben. „Ich mm) kann dem Florentiner nicht Recht „geben; wie Lambin. Lambin selbst erklärt den Punct „nicht besser, er macht den Zusatz, Lucrez redete die Ve„nus an, nach Art der Dichter und er wollte nicht; als „Philosoph, ihre reizende Fürsprache beym Mars wegen „des von den Römern gewünschten Friedens erbitten: „oder vielleicht dachte sich Epicur Abwesenheit des Leiden; „als das höchste Gut und wandte sich an die Gebieterinn „der Freuden oder weil Venus Mutter des Aeneas, die„ses Stammvaters des Romulus war. Ich für meine „Person, behaupte, Lucrez hat sich nicht von Epicurs Grund=

ll) Iacob. Rondellus de Vita et Moribus Epicuri Amstelod. 1693. 12.

mm) So der B. v. Coutures am a. O. S. 343.

„Grundsätzen entfernet, wenn er die Venus anrufet.
„Das sollte nicht poetischer Schwung, nicht römischer
„Volcksglaube, sondern ein philosophischer Gedanke seyn.
„Er hat sich die Gebieterinn des Mars nicht, als eine
„Göttin gedacht, denn er sagt im zweyten Buche aus-
„drücklich, Bachus und Wein, Ceres und Getraide sey
„einerley. Auch dachte sich Lucrez den Mars nicht als ei-
„nen Gott; Er schrieb ein Gedicht de rerum natura;
„woran konnt' er sich besser wenden, als an die Zeugungs-
„kraft; diese versteht er unter der Mutter der Liebe und
„alle Naturalisten haben sie sich, als den allen Gattun-
„gen von lebendigen Geschöpfen beygelegten Fortpflan-
„zungstrieb gedacht." Damit ist die Schwierigkeit noch
nicht gehoben. Lucrez dachte sich gewiß die Venus nach
den Vorstellungen derer, die sie für eine Göttin hielten.
Er sieht sie nicht an als die natürliche Leidenschaft, welche
die Thiere zur Begattung reizet, denn nach diesem Be-
griffe war Venus nicht mehr Mutter des Aeneas und sei-
ner Nachkommen, als des Epicur und doch wird sie gleich
mit dem Beywort *Aeneadum genitrix* bezeichnet. Das
vernünftigste was sich nach meiner Vorstellung hierüber
sagen läßt, ist: man habe diese Anrufung für ein Spiel
des Witzes zu halten. Lucrez wuste, daß die andern Dich-
ter zu Anfange eines grossen Werkes die Musen anriefen,
er wollte sein Gedicht von dieser Art des Schmuckes nicht
entblößen, und fieng also mit einer Anrufung an die Ve-
nus, diese für den Physiker schicklichste Göttin sein Ge-
dicht an. Doch sollte die Anrufung keine Religionshand-
lung seyn, und die so sehr gelobte Venus keinesweges;
als ein dieses Lob und Gebet verstehendes, hörendes We-
sen, damit vorgestellet werden. So hat auch Lucrez an
einer andern Stelle die Muse Calliope nn) angerufen, nicht;
als

nn) Lib. VI. v. 91.
Tu mihi supremae praescripta ad candida calcis
Currenti spatium praemonstra, callida Musa,

Callio-

als ob er ein Wesen mit Bewustseyn anriefe. Lucrez ist folglich seinen Grundsätzen nicht zuwieder gewesen. Da mögt' ich den Justus Lipsius oo) eben so lieb heidnischer Abgötterey beschuldigen, seiner Verse wegen, mit welchen er dem Planeten Venus seinen Garten empfiehlt; als unserm Lucrez eine Religionshandlung aus seinem an die Mutter des Aeneas gerichtetem Gebete machen. Unzählige christliche Dichter, die unendlich vielmehr Feindschaft gegen alle heydnische Götter haben; als Lucrez, rufen doch oft die Musen und Bachus in ihren Gedichten an. Das ist Nachahmung der Alten und nicht Religionshandlung. Es fällt ihnen gar nicht ein, eine würkliche Gottheit angerufen zu haben. Merkwürdig ist es doch, daß die lucrezische Anrufung und die vom J. Lipsius ad stellam Venerem würklich neben einander gestellet sind, pp) in der Absicht, den J. Lipsius einer Gottlosigkeit zu zeihen, den Fall ausgenommen, daß es Spiel des Witzes seyn sollte! Und das war der Fall! — Der Florentiner, von welchem der B. von Coutures spricht, ist der gelehrte Peter Victorius. Das weiß ich aus einem Briefe von Minutoli vom Jahre 1693. „In der Sammlung von Brie„fen, die Joh. Mich. Brutus veranstaltet hat, steht auf „der 19 Seite einer vom Petrus Victorius an den Erzbi„schof von Benevento Johannes della Casa. Die Unter„suchung über die Frage ist: ob die zu Anfange des lu„crezischen Gedichtes an die Venus gerichtete Anrufung „nicht ein Fehler gegen die epikureische Philosophie sey, ob „sie sich mit jener vom Epikur den Göttern beygelegten „Unthätigkeit reimen lasse?„ Tycho de Brahe wurde eben

Calliope! requies, hominum diuûmque voluptas,
Te duce vt insigni capiam cum laude coronam.

oo) Miscell. Centur. I. Epist. XXVII. sub. fin.

pp) Georg. Thomson in Vindice Veritatis p. 2 Aut ergo tu ludis in precibus et votis ad Venerem: aut Venus est tibi verus Deus.

eben darüber vom Isaak Pontanus im Jahre 1596 befragt und antwortete treffend. qq)

Ehe ich diese Materie schliesse, muß ich mich doch bestimmt darüber erklären, daß ich nämlich glaube, wenn Lucrez die Venus oder Calliope mit der Ueberzeugung, etwas Gutes durch sein Gebet zu erhalten, angerufen hätte, er sich auf eine Art würde widersprochen haben, die nicht nur eines Philosophen sondern auch so gar eines jeden, irgend einiger Gedankenfolge fähigen Menschen, unwürdig wäre. Denn kaum hat er die seynsollende Anrufung an die Gebieterin des Mars rr) zu Ende: so sezt er schon den Grundsaß feste, daß die Götter sich ss) um nichts bekümmern, in nichts mischen und in diesem seinem ganzen Buche ist er eifrig bemüht, alle Erscheinungen der Natur aus Bewegungen der Atomen zu erklären und alle zu widerlegen,

qq) S. die vom Matthäus zu Leiden 1596 in 8. herausgegebenen Briefe S. 162: Ad quaestionem illam iocosam et non nihil criticam antiqui Lucretii, cum is sectam Philosophorum Deos eorumque prouidentiam inficiantium profiteretur, Venerem nihilominus Aeneadum genitricem primordio sui operis eiusque opem imploret, non habeo serio dicere, quomodo haec resoluenda sit, si quidem non Veneris sidus coeleste, quod nos vna cum caeteris subinde scrutamur, sed ad terrestrem illam Venerem, Aeneadum vti fingebant Poetae, matrem, et aliorum quoque hominum genitricem, pertineat. Ebendas. S. 163. Si quid tamen in his nostri valent lusus, crediderim Lucretium ad imitationem aliorum Poetarum sic exorsum esse, non quod reuera aliquam Deam, quae Venus appellaretur, aut vlla alia numina statueret. Ideoque sub hoc nomine voluptatem corpoream, quam etiam Deum subinde nuncupare non veretur, intellexisse arbitror.

rr) L. I. vs. 32.

Nam in sola potes tranquilla pace iuuare
Mortaleis: quoniam belli fera munera Mauors
Armipotens regit: in gremium qui saepe tuum se
Reficit, aeterno deuinctus vulnere amoris

ss) S. s.

gen, welche Mitwürkungen der Götter dazu annehmen. Daraus läßt sich nicht schliessen, Lucrez habe das Daseyn der Götter nicht geglaubt oder keine Achtung und Ehrfurcht für sie geheget. Nach seinen Grundsätzen konnten sehr gut gewisse viel vollkommnere Wesen, als die Menschen sind, entstanden seyn, zufrieden mit ihrer Bestimmung und ohne allen Trieb, Handlungen und Angelegenheiten irgend eines andern Wesens zu kennen oder zu verändern. Wir bewundern ja die Verdienste großer Menschen mit vieler Ehrerbietigkeit ohne von den verdienten Personen irgend etwas Gutes je empfangen zu haben oder zu erwarten, und ohne von ihnen irgend eine Beschädigung zu fürchten. Folglich konnte allerdings Ehrerbietigkeit gegen die Götter bey einem epikureischen Philosophen statt finden. Aber wohl verbot dem Lucrez sein System, diese Götter anzurufen, und gebot ihm, alle zu Rom gebräuchliche Religionsübungen, Feste, Opfer, Gelübde u. s. w. für etwas sehr vergebliches zu halten. Hier komme ich auf Gedanken über das Betragen der Priester in Athen gegen Epicur. Sie zogen zu verschiedenen Zeiten, der Götterläugnung beschuldigte Philosophen zur Strafe und machten dem Anaxagoras eines einzelnen unheiligen Irrthums tt) wegen einen schweren Proceß. Wie mag es denn gekommen seyn, daß sie den Epicur nicht neckten? Kam es vielleicht daher, daß Epicur mit ihnen keine persönliche Händel hatte; wie vielleicht die andern des Irrthums oder des Unglaubens angeklagte und zur Befriedigung persönlicher Leidenschaften unter dem Mantel der Reli-

tt) Davon spricht schon Augustin de ciuit. Dei. L. XVIII. c. XXXXI. Miror, cur Anaxagoras reus factus sit, quia solem esse dixit lapidem ardentem: negans utique Deum, cum in eadem ciuitate gloria floruerit Epicurus, vixeritque securus, non solum solem, vel vllum siderum Deum esse non credens, sed nec Iouem, nec vllum Deorum omnino in mundo habitare contendens, ad quem preces hominum supplicationesque perueniant.

Religion, verfolgte Philosophen unterhielten? War Epicur fein genung, sich nach dem eingeführten Gottesdienste zu richten und denselben laut zu billigen? Jene Priester konnten sich wohl eben so gut als die unsrigen beym äusserlichen zufrieden geben, ohne die Gedanken durchforschen zu wollen. Aber mußte nicht dieser äußere Wohlstand wie bey uns in Schriften und Lehrvorträgen beybehalten werden? Könnte man in Athen leiden, daß jemand in seiner Schule gerade das Gegentheil von dem vortrug, was er auf öffentlichen Plätzen und in den Tempeln sagte? Wie schwer läßt sich das denken! Und doch bestritt das Epicureische System förmlich und augenscheinlich den in Athen eingeführten Götterdienst, ließ sich noch allenfalls mit Ehrfurcht, Achtung und Lob der Götter reimen, aber ganz und gar nicht mit Gebeten, Opfern oder büssenden Religionshandlungen. Vernichtung alles Vertrauens auf den Schutz des Himmels und Zerstörung aller glücklichen Aussichten zur Belohnung der Tugend und aller traurigen zur Strafe des Lasters: alle diese nachtheilige Seiten der Götterverläugnung waren sehr natürliche und nothwendige Folgerungen aus der Epicureischen Philosophie. Es leuchtet auch dem schwächsten Kopfe ein, daß alle Religionshandlungen nicht so wohl auf die Lehre vom Daseyn der Gottheit, als vielmehr auf die Lehre von der göttlichen Vorsehung gegründet sind. Epicur wurde geduldet in einer Stadt, wo sonst Götterleugner pflegten zur Strafe gezogen zu werden. Folglich muß in Athen Ansehen der Person, doppelt Maaß und Gewicht, zu der Zeit Mode gewesen seyn, oder die übrigens so feinen und zarten Athenienser waren in Religionssachen sehr einfältig, liessen wie Kinder mit sich spielen und bemerkten nicht, daß ein, wie Epikur, lehrender Philosoph nothwendig ihrer spotten mußte, wenn er sie von seiner Billigung der Opfer, Gebete und des ganzen übrigen Götterdienstes versicherte. Diese Gedankenfolge würde für mich ein sehr starker Beweis werden, daß Epikur über die Vorse-

hung nach Rondells Vorstellung lehrte, wenn ich nicht wüßte, daß Lucrez mit seiner offenbaren, durch keine Umwege oder Zweydeutigkeiten versteckte Bestreitung der Vorsehung ohne auf solche Vertheidigungen rechnen zu können, dergleichen dem Epikur zukamen, einer ungestörten Ruhe in Rom genoß, in diesem Rom, wo nicht mehr Gleichgültigkeit gegen die Religion und nicht mehr Gelindigkeit gegen ihre Feinde, als in Athen herrschte. Beyläufig muß ich doch bemerken: daß der gute Charakter eines jeden mit Lucrez das Daseyn, die Heiligkeit, Seligkeit und Unsterblichkeit der Gottheit Zugestehenden, aber nicht der Vorsehung Bekenners; ein eben so guter Beweis für diesen Satz ist: **der Atheismus ist nicht nothwendig mit einer bösen Sittlichkeit verbunden**, als der aus dem guten Betragen derer, die Daseyn und Vorsehung der Gottheit zugleich leugnen, hergenommene: denn der Glaube an Daseyn kann ohne den Glauben an Vorsehung kein Bewegungsgrund für die Tugend oder wieder das Laster seyn.

Lucrez hat sich in seinem Gedichte viel nach der Sprache des gemeinen Lebens und nach dem Volksglauben gerichtet. Ich gebe davon nur zwey Beyspiele. Lucrez glaubte keine ewige Dauer des Himmels und der Erde, vielmehr verkündigte er dem, welchem er sein Buch zugeeignet hat, eine, vielleicht noch zu ihren Lebenszeiten bevorstehende Zerstörung dieser Welt uu) Dazu sagt er: Mögte doch das alles regierende Glück diesen Umsturz weit von uns entfernen! Dieses Wünschen oder Beten des Dichters war augen-

uu) L. V. vs. 105.
— — dictis dabit ipsa fidem res,
Forsitan et grauiter terrarum motibus orbis
Omnia conquassari in paruo tempore cernes:
Quod procul à nobis flectat FORTVNA *gubernans*
Et ratio potius, quam res persuadeat ipsa,
Succidere horrisono posse omnia victa fragore
Für *fortuna* lesen einige Handschriften, *natura*. Der Verstand bleibt derselbe. S. Lambin z. d. St. S. 593.

genscheinlich eine Folge seiner angenommenen Fertigkeit zu sprechen; wie andere Leute. Er befand sich immer unter Leuten, deren Sprache mit vielen Parenthesen durchflochten war, die man für Andacht hätte halten sollen, wären sie nicht mehr ein Werk der Gewohnheit; als der Ueberlegung gewesen. Er hörte alle Tage seine Frau, seine Sklavin, seine Freunde und die Römer überhaupt in die Erzählung irgend einer traurigen Vorbedeutung oder einer würklichen gegenwärtigen Plage solche Formeln vv) einmischen, las ww) auch dergleichen in römischen Schriften. Ohne Zweifel sprach der von Jugend auf an solche Formeln gewöhnte Lucrez, ganz im gemeinen Leben diese Sprache oder er setzte **Natur** und **Glück** für **Gott** und **Götter**. So sagen die Katholiken, wenn sie von ihren verstorbenen Verwandten sprechen: **Gott wolle ihn lossprechen**: weil sich das nicht für Protestanten, die das Fegefeuer läugnen, schicken würde: so bedienen sich diese zwar nicht derselben Formel, doch einer ähnlichen und nach ihrer Religion richtigern, nämlich dieser: **Gott habe ihn selig!** So war auch Lucrez durch Lesen und Sprechen an dergleichen Parentheses so sehr gewöhnt, und diese Gewohnheit entlockte ihm jenen Wunsch. Freylich war nach seinen Hypothesen ein solcher Wunsch sehr entbehrlich und diese Entbehrlichkeit war ihm gewis nicht unbekannt. Die, nach seiner Vorstellung, alle Atomen, treibende Natur, oder das Schicksal, konnte deren Lauf weder verändern noch zurück halten, konnte nicht einmal bekannt werden mit den Gebeten der Menschen. Brachte die Bewegung der Atomen einen baldigen Untergang der Welt mit sich; so war dieser Untergang unvermeidlich. Die vereinten andächtigsten Gebete, Opfer und Feyerlichkeiten aller Menschen konnten nicht den geringsten Aufschub erflehen, und

 was

vv) Deus auertat, it. quod abominor, alia.
ww) Virg. Aeneid. L. III. v. 261. Dii prohibete minas, dii talem auertite casum.

was ruft denn Lucrez die Natur oder das Glück an, diesen Untergang der Erde auf eine andere Zeit zu verschieben? So sprach man im gemeinen Leben! — Auch schliesset das System der Nothwendigkeit alle Wünsche nicht aus. Epikur konnte sich, ohne seinen Grundsätzen ungetreu zu werden, eine seiner Gesundheit vortheilhafte Verbindung der Atomen wünschen, nicht daß sie sich verändern sollten, sondern nur, daß ihre wesentliche Beschaffenheit sie in gewisse Bestimmungen möge gesetzet haben! Lucrez geht noch weiter, wie uns seine Ausdrücke lehren. So viel vom ersten Beyspiele, das ich geben wollte! Das zweyte folgt unmittelbar xx) auf die sechs angeführten Verse. Da verspricht er gewissere Aussprüche; als die des Delphischen Orakels. An einer andern Stelle yy) braucht er eben diese Vergleichung, die Wichtigkeit der griechischen Philosophie und Philosophen damit ansehnlich zu machen. Wie sichtbar erklärt sich nicht in beyden Stellen Lucrez nach den gemeinen Vorstellungen und keinesweges nach seiner Philosophie! Denn nach seiner Ueberzeugung musten die Antworten der delphischen Priester nichts anders seyn; als Träume des kranken Gehirns oder unwissenden Betruges; nichts Göttliches konnte sich Lucrez darinn denken. Es war also für eine philosophische Lehre kein grosses Lob, wenn er sie dem delphischen Orakel vorzog. Das ist vielmehr eben so zu nehmen; als wenn wir sagen wollten, die Sätze des Cartesius sind viel merkwürdiger; als das Gutglücksagen einer umher-

xx) Lib. V. v. III.
Qua prius aggrediar, quam de re fundere fata,
Sanctius et multo certa ratione magis, quam
Pythia, quae tripode e Phoebi lauroque profatur,
Multa tibi expediam doctis solatia dictis.

yy) Lib. I. v. 737.
Quamquam multa bene ac diuinitus inuenientes
Ex adyto tanquam cordis responsa dedere,
Sanctius et multo certa ratione magis, quam
Pythia, quae tripode ex Phoebi lauroque profatur.

umherstreichenden Zigeunerin. Folglich bildete Lucrez seinen Ausdruck nach dem Volksglauben und es wäre lächerliche Chicane, ihm daraus durch die Macht der Wahrheit abgezwungene Bekenntnisse gegen sein System machen zu wollen oder grobe Wiedersprüche, so, daß er nämlich an zwey Stellen seines Gedichtes etwas Göttliches, Eingegebnes, Uebernatürliches und Prophetisches in den delphischen Orakeln anerkannt hätte.

Ob Lucrez den Zeno gehört hat? eine gemeiniglich bejahte Frage! Wenn man einmal annimmt, daß Lucrez nach Athen ging um da zu studiren, so ist es auch wohl ohne Zweifel daraus zu schliessen, daß er ein Zuhörer des Zeno war, denn dieser Philosoph war um die Zeit das Haupt der epicureischen Schule. zz) Lambin und Gifanius aaa) glaubten beydes, auch der B. v. Coutures ist mit ihnen einer Meynung. „Er sagt wahrscheinlich reißte Lucrez nach „Athen, wo Zeno der glänzendste Philosoph der epicurei„schen Secte, allgemein geachtet war.„ Darüber hat man ihn getadelt, bbb) Zeno sey nicht das Haupt der epicureischen, sondern der stoischen Schule gewesen. Der Tadler hat nicht daran gedacht, daß mehr, als ein Zeno in der Welt gewesen ist. Dacht er sich in der Aeusserung von des Coutures den Stifter der stoischen Secte beym Namen Zeno, so war in diesen Worten ein grober chronologischer Fehler, den er doch nicht rüget. Zeno,

zz) Lamb. in Vita Epic. Credibile est Lucretium . . . sese Athenas contulisse ibique Zenonem illum Epicureorum Coryphaeum audiuisse.

aaa) Gifan. in V. E. Praeerant hortis eo tempore Zeno acriculus ille senex et Phaedrus homo, vt Cicero ait, humanissimus: itaque his videtur vsus praeceptoribus Titus, quos etiam Atticus, paulo licet hoc poëta grandior, audiuit.

bbb) Biblioth. vniuers. Tom. XXII. p. 185. 186. in einem eigenen Briefe voll Anmerkungen über Coutures Lebensbeschreibung des Epicur. Diese Anmerkung ist der Zahl nach die fünfte.

das Haupt der Stoiker starb im ersten Jahre der 129sten Olympiade, folglich über 160 Jahre früher; als Lucrez zur Welt kam. Vermuthlich meynte des Coutures einen andern Zeno, da durfte der Tadler nur ein wenig nachsuchen und würde bald einen, zu Lucrezens Zeiten in Athen berühmten Lehrer der epicureischen Philosophie, mit Namen Zeno ccc) gefunden haben, einen Sidonier.

Morery hat hier folgende Unrichtigkeiten:

1. Unser Dichter hies nicht T. Carus Lucretius. Das Carus war nicht sein Name, sondern nur sein Beyname (cognomen)
2. Mit den Worten römischer Nation (Romain de nation) hat Moreri vermuthlich sagen wollen, Lucrez sey zu Rom gebohren gewesen. Aber so hat er sich nicht gut ausgedrückt. Denn welcher noch so genau schreibende Autor würde wohl Bedenken haben, einen Cicero und Livius Römer, einen Demosthenes und Thucydides Griechen der Nation nach zu nennen?
3. Wir haben keine Beweise dafür, daß Rom der Geburtsort unsers Dichter war, folglich muste Moreri das nicht so zuverläßig behaupten.
4. Noch weniger, daß Lucrez sich selbst für einen gebornen Römer ausgegeben habe. Ich habe nur eine ddd) Stelle beym Lucrez gefunden, die dazu als Beweis kann genutzet werden und auch diese hat wenig Beweiskraft. Cicero, T. Livius, Florus, Seneca würden nicht anders gesprochen haben, und doch waren sie nicht in Rom gebohren. Alle Einwohner eines Landes können zur Zeit eines innerlichen Krieges

ccc) Ionsius de Scriptorib. Histor. Philosoph. p. 112.

ddd) Lib. I. v. 41.
Funde, petens placidam Romanis incluta pacem
Nam neque nos agere hoc patriai tempore iniquo
Possumus aequo animo.

ges klagen, daß ihr Vaterland leidet, wenn gleich ihr eigentlicher Geburtsort frey von der Plage des Staats geblieben ist. Viel gelehrtere eee) Leute; als Morery, haben das auch behauptet: Morhof, fff) kann man sagen, vorsichtiger; als sie, braucht das Beywort vielleicht, aber ich bin überzeugt, daß sein *forte* auf einen andern Zweifel geht, wir können ihn folglich denen mit zurechnen, welche ausdrücklich Rom für Lucrezens Geburtsort ausgeben.

5. Morery muste nicht so zuverläßig versichern, Lucrez sey von seinen Aeltern nach Athen zum Studiren geschickt. Wahrscheinlich ist es freylich, aber doch ohne Beweis und so lange mußte das nur als Vermuthung, höchstens; als ungezweifelte Vermuthung angegeben werden. So Gifanius. ggg)

6. Vellejus Paterculus und Cicero haben nicht gesagt, daß Lucrezens Beredsamkeit ihn zum erhabensten Dichter seiner Zeit machte. Cicero spricht nur einmal hhh) von ihm und es ist noch nicht gewis, ob mit grossem oder mittelmäßigem Lobe. Denn die Lesart der Stelle ist angefochten. Einige iii) verstehen sie so: in **Lucrezens Gedichte ist nicht viel Geist, aber**

eee) Lambin, Gifanius, Creech.

fff) de Patauinit. Liuiana p. 156. Ecquos ergo in tota hac aurea aetatis classe, qua potissimum haec censeri debebat vrbanitas, Romanos habebimus praeter duos *forte*, Lucretium et I. Caesarem?

ggg) in Vita Lucret. Adolescentulus autem, quin a parentibus seu propinquis considerata eius ad bonas artes nata paene diuina indole Athenas more patrio sit missus, Athenas non ita pridem á P. Sulla crudeliter vastatas, non dubito, postulat hoc Romanorum consuetudo ac doctrinae ratio.

hhh) Lucretii poëmata, vt scribis, lita sunt multis luminibus ingenii, multae tamen artis. Cicero ad Quinct. Fratr. Lib. II. Epist. XI. Andre lesen für lita non ita.

iii) Carl Stephan, Glandorp, Lloyd, Hofmann, Baillet, Pope Blount, andre.

doch viel Kunst: andre kkk) so: es sind viele glänzende Spuren des Genies und es ist doch auch viel Kunst darinn sichtbar. Auch nach dieser für den Dichter rühmlichsten Lesart sagt Cicero doch lange nicht, was Morery vorgab. Und Vellejus Paterculus hat den Dichter, ohne was besonders von ihm zu rühmen, nur mit in das Verzeichnis grosser Köpfe gesetzet. lll)

7. Auch damit macht Mor. einen beträchtlichen Fehler, daß er sagt, eine Frau, genannt Lucilia, brachte dem Lucrez einen Liebestrank bey, der ihn rasend machte. Da hat er diesen Hauptumstand ausgelassen, daß diese Lucilia mmm) des Dichters Frau war.

8. Cicero hat nicht gesagt, daß Lucrez Ofella besser geschickt war Reden zu halten, als Urtheile zu sprechen.

9. Cicero, Vellejus Paterculus und Caesar haben nicht, wie Morery vorgiebt, von einem andern Lucrez, Bruder oder Vaterbruder unsers Dichters gesprochen. Der, von welchem Cicero ooo) und Caesar ppp) sprechen, war eine Person, aber der beym Vellejus Paterculus ist für einen andern zu halten, wahrscheinlich für den, der mehr Redner, als Advocat war.

Lambin hat nicht behauptet, daß er die Sprache des Lucrez der des Cicero und Caesar vorziehe. Wenn der B. von

kkk) Tanaquil Faber, v. Coutüres u. s. w.

lll) eminentium ingeniorum notare tempora Lib. II. C. XXXVI.

mmm) Auf sie werden folgende, vom Lloyd dem Seneca, aber unrichtig, beygelegten Worte gedeutet: Liuia virum suum occidit, quem nimis oderat, Lucilia suum, quem nimis amauerat.

nnn) in Bruto C. XXXXVIII. aptior concionibus (aussergerichtlichen) quam iudiciis. (gerichtlichen.)

ooo) Lib. VIII. Epist. IV. ad Atticum.

ppp) de Bello Ciuili.

von Contures ihm das Schuld giebt: so muß er eine andere Ausgabe vom Lambin gehabt haben; als ich. In meiner steht das nicht; aber wohl etwas ähnliches. qqq) Auch Peter Victorius ist auf die Gedanken gekommen, unsern Lucrez dem Virgil vorziehen zu wollen, wie von ihm das Balzac rrr) versichert. Jene eben angeführte Stelle macht es unglaublich, daß Lambin könnte beschuldiget werden ein verächtliches Urtheil über die Sprache des Lucrez gefället zu haben und doch hat sich Morhof sss) diese Beschuldigung erlaubt. Ein anderer ttt) giebt vor, Cicero, Aul. Gellius und Scaliger, hätten den Lucrez, seiner ausnehmend reinen Sprache wegen gelobt. Wir haben schon erst uuu) in der Stelle beym Cicero gesehen, daß von Reinigkeit der Sprache nicht die Rede war. Glandorp vvv) begeht einen Irrthum, daß er sagt: Lucrez sey den Grundsätzen des Empedocles gefolget. Das würde er nicht gesagt haben, wenn er auf die schon im ersten Buche des Lucrez befindliche Widerlegung jenes Philosophen gemerket hätte. Wer überhaupt auf eine Sammlung von Lobsprüchen, die dem Lucrez ertheilt sind, begierig ist, der folge nur den Anweisungen beym Barth. www)

Thomas Creech gab 1695 diesen Dichter heraus zu Oxford in 8 mit einer vortreflichen Umschreibung und schönen

qqq) Lambinus in vita Lucretii sub fin. Hoc non dubitanter affirmabo, nullum in tota lingua latina scriptorem Lucretio latine melius esse loquutum, non M. Tullii, non C. Caesaris orationem esse puriorem Conf. Lambin. not. in Horat. ode V. L. II.

rrr) 3. defense à Menandre p. 405. des oeuvres diverses.

sss) De Patauin. Liuian. p. 156. Quo respexit forte Dionysius Lambinus, cum Lucretium malum latinitatis auctorem vocat, qua tamen cum sententia ille minime audiendus est.

ttt) Borichius de Poët. latin. p. 45.

uuu) S. n. hhh.

vvv) Onomastic. p. 557.

www) Comment. in Statium Tom. I. p. 261.

nen Anmerkungen. Auch war schon vorher eine englische Uebersetzung des Dichters von ihm bekannt. Es ist zu bedauren, daß dieser Mann schon 1700, da er noch nicht 40 Jahr alt war, xxx a) aufhören muste, zu leben, und zwar auf eine ähnliche Art; wie der von ihm übersetzte und umschriebene Dichter. Hätte der Abbe von Marolles seine französische Uebersetzung eben so gut gemacht, als jene vom Creech gelobte englische: so würde die Königinn Christina ihm gewiß für die Zueignung einer solchen Arbeit gedankt haben. Ihr Stillschweigen kränkte den Verfasser ohne Zweifel; doch blieb er mit seiner xxx b) Arbeit sehr zufrieden, und so wenig er auch epikureische Physik und Latein verstand, um in einer solchen Uebersetzung glücklich zu seyn, doch wurde sie zweymal gedruckt: zuerst im Jahre 1650, der Königin von Schweden Christina zugeeignet: hernach 1663 vermehrt mit einer Uebersetzung des 10ten Buchs vom Diogenes Laertius und dem ersten Präsidenten zugeeignet.

Wir müssen auch noch von einem fehlerhaften Schlusse und einem Widerspruche reden, um welcher willen Lucrez viel getadelt ist. Der falsche Schluß gehöret zu einem der Gründe, mit welchen Lucrez Verachtung des Todes lehren wollte. Epicur hat ihn schon gebraucht, aber so, daß ihn Plutarch scharf deswegen zur Rede stellte. Um das alles in gehöriger Ordnung zu fassen, müssen wir uns zuerst den Zweck des Epicur und Lucrez deutlich machen. Sie wollten beweisen, der Tod müsse nicht gefürchtet werden; yyy) denn er sey nichts und gehe die sterbenden Menschen gar nichts an, habe keinen Einfluß auf sie. Ihr Beweiß war davon hergenommen, daß aufgelöste, zertrennte Wesen unempfindlich sind, und alles, was ohne Empfin-

xxx a.) Nouvelle de la République des lettres. Séptembre. 1700. p. 331.

xxx b.) Marolles Mémoires p. 186, 187. à l'ann 1650.

yyy) Lucretius Lib. III. v. 842.
Nil igitur mors est ad nos neque pertinet hilum.

Empfindung ist, in Ansehung unserer nichts ist. Das sind eigene Worte zzz) des Epicur. Plutarch a4) fand diesen Syllogismus sehr unrichtig: es fehle nämlich dieser unentbehrliche Satz: Tod ist Trennung des Leibes und der Seele. A. Gellius nimmt die Parthey des Epicur, gesteht zwar ein, daß freylich dieser Satz hinzu kommen müsse, damit der Syllogismus in der Form vollkommen werde; aber behauptet dabey, Epicur habe sich nicht anheischig gemacht, seinen Schluß in syllogistische Form zu fassen, und jenen für sich schon genug bekannten Satz mit Fleis ausgelassen. Auch sey es nicht befremdend, daß sich der Schluß mit der Schlußfolge anfange, und nicht damit aufhöre. Der Philosoph Plato habe oft so mit umgekehrten Sätzen des Syllogismus geschlossen. So beantwortet A. Gellius den Tadel des Plutarch; aber nicht treffend genung, und dafür hat ihn Muretus b4) gezüchtigt. Ausser seinen allgemeinen Vorwürfen hätte Muretus noch diesen machen können, daß Gellius sich überhaupt wenig auf Syllogistik verstehen mußte, wenn er glaubte: der Schluß des Epicurs sey nach den Regeln richtig, und um es auch in der Form zu werden, dürfe man nur den vom Epicur im Sinne behaltnen Satz einschieben. Wenn wir ihn einschieben: so hat Epicur geschlossen, wie folget:

Tod ist Trennung des Leibes und der Seele:

Das

zzz) Ο' θάνατος ἐδὲν πρὸς ἡμᾶς. τὸ γὰρ διαλυθὲν ἀναισθητεῖ, τὸ δὲ ἀναισθητἒν, ἐδὲν πρὸς ἡμᾶς Diogenes Laërt. L. X. n. 139. A. Gellius L. II. C. VIII.

a4) Apud Gell. Ibidem: ὁ θάνατος ψυχῆς καὶ σώματος διάλυσις.

b4) Variar. lect. L. XI. c. XVI. p. 1080. Nactus autem est Patronum (Epicurus) tali prorsus cliente dignum Gellium, qui, dum alienam stultitiam tegere vult, prodit suam. Tantum enim abest ab eo defendendo, vt ne intellexisse quidem videatur quid in eo reprehenderetur.

Das getrennte ist unempfindlich: und das unempfindliche rührt uns nicht:

Folglich rührt der Tod uns nicht.

Dieser Syllogismus c4) hat offenbar und ohne Zweydeutigkeit vier Füsse und taugt also nichts. Der Einwurf des Plutarch gründete sich folglich nicht auf die Auslassung des Obersatzes, wie A. Gellius meynte, sondern darauf, daß dieser ausgelassene Obersatz gar nicht geschickt war, solch' eine Folge vorzubereiten. Das ist gewiß der Fehler dieses Satzes. Man kann den Ober- und Untersatz des angeführten Syllogismus zu gestehen und doch die Schlußfolge läugnen. Müret d4) hat sich mit diesem Gedanken über den Epicur hergemacht, und ihn als einen schlechten Logiker mitgenommen. Um uns zu überzeugen, daß der dem Epicur vom Plutarch gemachte Vorwurf nicht auf die blosse Auslassung des Obersatzes gegründet sey, führt er eine Stelle aus dem Alexander e4) Aphrodis.

c4) In des Gassendi Anmerkungen zum 10 Buche des Diogenes Laertius (Opp. Tom. V. p. 131.) wird gelehret, was man diesem Schlusse für eine Form geben könne.

d4) Variar. lect. L. XI. C. XII. p. 1079. Illius artis (dialectices) ignoratione ruebat in dicendo: saepeque aliquid probare aggressus, ea sumebat, quibus datis ac concessis, id tamen, quod probare instituerat, non concluderetur. Quale est quod, cum docere vellet, mortem nihil ad nos pertinere, ita ratiocinabatur: Ο' -- ἡμᾶς. Neque enim sequitur, si id, quod dissolutum est, sensu vacat, idcirco quoque ipsam dissolutionem non sentiri. Neque mors est τὸ διαλυθὲν, ἀλλὰ αὐτὴ ἡ διάλυσις. Meritoque Plutarchus secundo librorum, quos de Homero composuit imperfecte atque praepostere atque inscite Syllogismo vsum esse eum dixerat: non quod praetermisisset illud λῆμμα: ὁ θάνατος ψυχῆς καὶ σώματος διάλυσις: quo addito nihilo magis efficietur, quod ipse voluit: sed quod stupiditate quadam et crassitudine ingenii non peruidisset, quantum inter id, quod dissolutum est, et ipsam dissolutionem interesset.

e4) Ex Commentario in primum Topicarum.

dis. an, wo der Schluß des Epicurs eben so getadelt ist, wie ihn Plutarch nach Murets Meynung tadelte. Ich kann mir auch nicht vorstellen, daß Plutarch eine bey den besten Dialektikern so übliche Gewohnheit sollte haben tadeln wollen. Der Gebrauch des Enthymema (dieses durch Auslassung des Ober= oder Untersatzes verkürzten Syllogismus) ist ja sehr erlaubt. Wir dürfen ihn noch heut zu Tage, ohne von den größten Sklaven des Formellen bey gelehrten Kriegen einigen Widerspruch zu erfahren, auf der Catheder gebrauchen; wenn nur der ausgelassene Satz ist, wie er seyn muß. Aber welch ein Jagdgeschrey würden jene Helden machen, sobald wir einmal einen Satz wie diesen des Epikur, einen so fehlerhaften im Sinne behalten wollten! Nun zur Entwickelung dieses falschen Satzes! Epicur und Lucrez f4) nehmen an: der Tod sey etwas uns gar nicht Angehendes, wobey wir gar kein Interesse haben. Das schliessen sie aus dem angenommenen Satze der Sterblichkeit unserer Seele. Folglich empfinde der Mensch nichts nach der Trennung des Leibes und der Seele. Sie hatten in so ferne Recht, daß den Menschen alles was ihn betrift, wenn er nichts mehr empfindet, auch nichts mehr angeht. Es ist einer Statue des Socrates einerley, ob wir sie in Stücke schlagen oder eine Statue des Caesars zerbre-

f4) Lucretius L. III. v. 842.
Nil igitur mors est, ad nos neque pertinet hilum,
Quandoquidem natura hominis mortalis habetur:
Et velut anteacto nil tempore sensimus aegri,
Ad confligendum venientibus vndique Poenis;
Omnia cum belli trepido concussa tumultu
Horrida contremuere sub altis aetheris auris:
In dubioque fuit, sub vtrorum regna cadendum
Omnibus humanis esset terraque marique;
Sic vbi non erimus cum corporis atque animai
Discidium fuerit, quibus e sumus vniter apti,
Scilicet haud nobis quidquam, qui non erimus tum,
Accidere omnino poterit, sensumque mouere:
Non si terra mari miscebitur et mare coelo.

zerbrechen. Das Zerbrechen der Statue des Caesars, ist der Statue des Socrates gleichgültig; auch ihre eigene Zerstörung rühret sie nicht, sie sieht und empfindet nichts davon, es ist in Ansehung ihrer eben so gut, als ob wir einen Baum unter dem Mittagspole verbrannt hätten. In diesem Schlusse machen sich Epicur und Lucrez einer doppelten Unrichtigkeit schuldig. Einmal ist es unleugbar gewiß, daß der Tod gemeiniglich zu kommen pflegt, wenn der Mensch noch empfinden kann. Da ist er folglich etwas, was den Menschen angeht, und dieser Schluß, g4) weil die getrennten Theile nicht mehr empfinden: so muß auch der sie trennende Augenblick unfühlbar seyn: ist also unrichtig. Das ist die erste Unrichtigkeit. Sie schlossen von den getrennten Theilen auf die Trennung selbst. Diese Trennung kann schmerzlich und mit tausend Arten von beschwerlichen Empfindungen vergesellschaftet seyn, und ist also ein eigentliches und würkliches den Sterbenden angehendes Uebel, selbst Kraft jenes Grundsatzes, daß, wenn die Todten ihr Zustand nichts angehet, es daher kommt, weil sie nichts empfinden.

Die zwote Unrichtigkeit des Schlusses dieser beyden Philosophen ist ihre Voraussetzung; der Mensch fürchte nur deswegen den Tod, weil er sich ihn, von einem würklichen grossen Uebel begleitet, vorstelle. Sie irren sich und lassen auf diese Art alle ungetröstet, welche sich den Verlust des Lebens allein; als ein grosses Uebel denken. Liebe zum Leben ist so tief im Menschen eingewurzelt, und der Mensch schätzet folglich dieses geliebte Leben als ein grosses

g4) Tertullianus de anima. Epicurus — — negauit mortem ad nos pertinere. Quod enim dissoluitur, inquit, sensu caret, et quod sensu caret, nihil ad nos. Dissoluitur autem et caret sensu non ipsa mors, sed homo, qui eam patitur. At ille ei dedit passionem cuius est actio. Quod si hominis est, pati mortem, dissolutionem corporis et peremtionem sensus quam ineptum, vt tanta vis ad hominem pertinere dicatur.

grosses Gut. Dieses Gut nimmt ihm der Tod: sollt' er ihn nicht, als ein sehr grosses Uebel fürchten? Was soll gegen diese Furcht der Gedanke? Du wirst nichts mehr empfinden, wenn du todt bist. Wird nicht gleich die Antwort zurückkommen? Schlimm genung, daß ich mein so sehr geliebtes Leben verliehren soll! Ist die Vereinigung meines Leibes und meiner Seele ein mir eigenthümlicher, mich betreffender Zustand, dessen Erhaltung ich so sehnlich wünsche, so kannst du nicht verlangen, daß ich den, diese Vereinigung aufhebenden Tod; als etwas betrachten soll, das mich nicht angeht. Der Schluß des Epicur und Lucrez war also nicht gut geordnet, und konnte nur gegen Furcht vor Strafen des zweyten Lebens helfen. Es giebt noch eine andre Art von Furcht, die sie auch bestreiten musten, nämlich die vor Beraubung aller Freuden des Lebens. Sie hätten sagen können; alles wohl überlegt und abgewogen, sey die Unempfindlichkeit der Todten mehr Gewinn; als Verlust, man gewinne dabey Freyheit von Leiden dieses Lebens. Gesetzt nun, wir hätten hier mehr, (wie viele geglaubt haben) oder eben so viel Leiden; als Freuden, ist denn nicht Unempfindlichkeit ein Vortheil? Wird nicht jeder recht auf seinen Vortheil kluge Mensch 4 Stunden guten Schlaf h 4) zwo vergnügten Stunden und zwo andern misvergnügten vorziehen?

Nun der zweyte falsche Schluß! Lucrez behauptet, der Tod würd' uns selbst dann nichts angehen, wenn in den aufgelösten Theilen auch Empfindung bliebe oder wenn so gar der Zufall mit der Zeit eine neue Vereinigung zwischen Seel und Leib hervorbrächte. Sein Grund ist: Wir sind aus Leib und Seele zusammengesezt und nichts geht uns

h 4) Lucrez braucht die Vergleichung mit dem Schlafe zur Wiederlegung derer, die vom Tode geraubte Güter anführten. Auch wiederlegt er da (B. III. v. 913.) allerley andern Wiederwillen gegen den Tod sehr gut.

uns an, als was uns betrift, in wie ferne wir so zusammengesezt sind. Die vom Körper getrennte Seele ist kein Mensch, was sie in diesem Zustande empfinden kann, ist nicht Empfindung eines Menschen und gesezt die Seele eines Scipio könnte nach seinem Tode unglücklich seyn, so wär es doch unrichtig zu sagen, Scipio selbst sey unglücklich. Dieses Beyspiel steht nicht beym Lucrez. i 4) Ich hab es nur zur Erklärung gewählt. Lucrez hält es für möglich, k 4) daß dieselben Atomen, aus welchen der Mensch bestand, die sich durch den Tod zerstreuten, mit der Zeit dieselben Verhältnisse wieder haben und einen Menschen ausmachen können: aber dabey behauptet er, alles was diesem neuen Menschen begegne, gehe auf keine Weise den ersten etwas an: Das unterbrochene Leben mache, daß wir nicht Theil nehmen, an allem, was uns begegnen kann, uns, die nach Jahrhunderten dieselben Menschen geworden wären, welche wir vor Jahrhunderten waren. Der

i 4) L. III. v. 885:
Et si iam nostro sentit de corpore, postquam
Distracta est animi natura animaeque potestas:
Nil tamen hoc ad nos, qui coetu coniugioque
Corporis atque animae consistimus vniter apti.

k 4) Id ibid. v. 859.
Nec si materiam nostram conlegerit aetas
Post obitum rursumque redegerit; vt sita nunc est,
Atque iterum nobis fuerint data lumina vitae,
Pertineat quidquam tamen ad nos id quoque factum,
Interrupta semel quum sit repetentia nostra
Et nunc nihil ad nos de nobis attinet, ante
Qui fuimus, nec iam de illis nos afficit angor
Quos de materia nostra noua proferet aetas.
Nam quum respicias immensi temporis omne
Praeteritum spatium, tum motus materiai
Multimodi quam sint; facile hoc accredere possis.
Semina saepe eodem, vt nunc sunt, ordine posta:
Nec memori tamen id quimus deprendere mente.
Inter enim iecta est vitai pausa, vageque
Deerrarunt passim motus ab sensibus omnes.

Der Zustand in welchem wir ehedem waren, würd uns jezt ganz gleichgültig seyn und so alle künftige Lagen, in welche uns die Zukunft würde setzen können. Lucrez hatte seine schwache Stunde, wann er glaubte, Leute, die eine Sache tief zu beurtheilen wissen, von diesen zwo physicalischen Sätzen zu überzeugen. Wir wollen das in einem zur angenehmen Unterhaltung gewähltem, Beyspiele deutlicher machen! Denke dir eine Uhr und nimm an, sie ist belebt, empfindet, und versteht auch, was der Uhrmacher ihr sagt. Gesezt, er sagte ihr, ich will dich auseinandernehmen, nicht zwey von deinen Rädern sollen beysammen bleiben! Doch sollen alle getrennte Stücke, jedes besonders in einer Schachtel verwahret werden! Ohngeachtet dieser Zerstörung soll doch Empfindung bleiben und die Seele oder die Quelle des Lebens soll alle ihre Eigenschaften der Empfänglichkeit für Freude, Schmerz u. s. w. behalten. Müßte nicht bey dieser Voraussetzung die Uhr Theil an allen, von der Zerstreuung ihrer Theile nicht aufgehobenen Empfindungen nehmen? Freylich wird sie das nicht, als Uhr empfinden, aber es ist zu ihrem Unglücke genung, daß sie, als empfindende Substanz Hitze, Kälte, Schmerz, Verdruß u. s. w. leidet. Sie bleibt gewiß dieselbe Substanz, die sie war, als sie noch; ein Theil der Uhr, jenen Leiden ausgesetzet war, und ihre gegenwärtige Leiden, nachdem die Maschine auseinander ist, sind nur Fortsetzungen jener Leiden, die sie drückten, als die Maschine noch mit allen ihren Theilen zusammengesetzet war. Das auf unsre Seele angewandt und es wird deutlich, daß, wenn sie Empfindung nach dem Tode behält, sehr wahr gesagt werden könne, eben dasselbe Wesen, welches Hunger, Kälte, Fieber Steinschmerzen u. s. w. im menschlichen Körper litte, leidet nun andre Uebel ausser dem Körper, der lucrezische Trost ist also träumerisch und lächerlich. Er sagt, was gehts dich an, daß deine Seele elend ist, wann du todt bist? Du bist ein Mensch, sie wird nicht ein Mensch seyn, dich ge-

hen also die Leiden der Seele nicht an? Erbärmliche Folge! Eben so, als wenn Pythagoras einem Sterbenden hätte sagen wollen: Deine Seele wird in den Leib eines Ochsen fahren, der fast immer am Pfluge gespannt seyn muß, den man, wenn er alt wird, verhungern läßt: aber das Leiden geht dich nicht an, denn ein Ochse ist kein Mensch! Wäre das nicht ein schöner Trost? Es ist hier immer nicht genung Rücksicht darauf genommen, daß dieses jene Veränderungen leidende Subject in allen Verwandelungen seines Körpers eben dasselbe (numero idem) bleibt. Dieselben Atomen, aus welchen ein Wasser zusammengesezt ist, bleiben im Eise, in Dünsten, Wolken im Hagel und Schnee. Atomen, aus welchen das Korn besteht, gehen mit über in Mehl, Teig, Brod, Blut, Fleisch, Knochen u. s. w. Waren sie unglücklich, als Wasser und Eis, so litte da dieselbe (numero eadem) bedaurenswürdige Substanz in diesen zwey Verhältnissen und alles die Form des Mehls treffende Unglück, geht die Atomen an, aus welchen das Korn besteht. Folglich ist dergleichen Leiden keiner andern Substanz so wichtig, als den Atomen des Korns, wenn sie es gleich nicht, in so ferne sie das Korn bilden, auszustehen haben.

Jezt wollen wir zur Bestreitung des zwoten lucrezischen Trugschlusses noch mit dem Beyspiele von der Uhr hergenommen, fortfahren. Gesetzt, der Uhrmacher sagte ihr: „drey bis vier Jahre lang werde ich deine Theile zerstreuet „lassen. Wann diese Zeit verflossen ist, so werde ich dich „wieder verbinden und dich von Neuem aufziehen. Während dieser Trennung soll keiner deiner Theile irgend etwas Peinliches empfinden. Alle sollen in einem tiefem „Schlafe liegen. Aber mit dem neuen Anfange ihrer ehemaligen Verbindung soll auch ihre Arbeit, ihr Zwang „und Leiden wieder kommen.„ Nicht wahr eine diesen Versicherungen glaubende Uhr würde sehr überzeugt seyn, daß sie selbst und keine andere die nach drey oder vier Jahren wieder aufgezogene Uhr seyn werde? Sie hätte die wichtigsten

tigsten Gründe, das zu glauben: am Schicksal und der Bestimmung der künftigen neuen Uhr, wie an ihrer eigenen Theil zu nehmen: und ihr erstes Leben wäre doch unterbrochen gewesen. Lucrez eilte also zu flüchtig über diese Materie weg, wenn er behaupten wollte, daß die vom Tode gemachte lange Zwischenzeit zwischen dem ersten Leben der Atomen in einem menschlichen Körper und dem zweyten Leben eben dieser Atomen die Ursache seyn könne, um welcher willen dieses erste und zweyte Leben nicht einem Menschen angehörten. Ich weiß wohl, daß bey der Voraussetzung dieser Art von Auferstehung gesagt werden könne: Leiden, die wir in Rom zu Marius und Sulla Zeiten litten, haben keinen Einfluß auf unsere gegenwärtige Bestimmung. Eine völlige Vergessenheit würde uns von jenen Zeiten trennen. Aber wenn wir doch damals unglücklich waren: so wären wir doch jezt dieselben ehedem so unglücklichen Menschen, und kämen wir folglich nach tausend Jahren zum zweytenmale in die Welt: so würden alle, uns in diesem zweyten Leben drückende, Leiden, eigenthümlich unsere Leiden seyn, und die gewisse Bekanntschaft mit einer solchen Zukunft würde uns Unruhe machen. Lucrez hat also nicht recht geschlossen. Es giebt nur zwey denkbare Wege, auf welchen man einen gegen die Schrecken eines zweyten Lebens zur vernünftigen Ruhe bringen kann. Man muß ihm entweder die Seligkeit des Himmels, oder Entfernung aller Arten von Empfindungen versprechen. Die Spinozisten können weder an diesem noch an jenem Troste einigen Theil nehmen. Ihr bester Ausweg ist der, daß sie sich zu einem immerwährendem und beständigem Umlaufe der Gestalten vorbereiten, den sie sich, begleitet mit immer fortgehender Besinnlichkeit, denken, ohne zu wissen, ob sie dann glücklicher oder unglücklicher seyn werden, als in der menschlichen Gestalt.

Lactanz 14) verweiset dem Lucrez einen Widerspruch und

14) Lact. L. VII. c. XII. p. 480. Denique idem Lucretius

und glaubt die Macht der Wahrheit habe den Dichter besiegt und sich unmerklich in seine Seele geschlichen. Ein Dominikaner, m 4) der von der schinesischen Abgötterey geschrieben hat, billigt diesen Gedanken des Lactanz vollkommen und braucht ihn zur Behauptung dessen, was er gegen die Jesuiten zu beweisen hat. „Widerspruch schinesischer Gelehrten kann ja gar nichts Befremdendes seyn: „denn Lucrez einer der gelehrtesten epikureischen Philosophen, wagte offenbare Bestreitung der Unsterblichkeit der „Seelen und gestand doch, daß, wenn sie sich nach dem „Tode zerstreuten, ihre groben Theile auf der Erden blieben, die feinsten und himmlischen hingegen in die dritte „Luftgegend oder in den Himmel giengen. So verfiel, wie Lactanz bemerkte, Lucrez auf einen offenbaren „Widerspruch der Seelenlehre. Die Entscheidung der „schinesischen Gelehrten über diesen Punkt gleichet ganz der „lucrezischen. Sie erklären sich beynahe mit denselben „Worten. Lucrez behauptet, die Seele wird vernichtet, „wie der Körper, und doch gesteht er, daß sich ihre feinsten Theile in dem Himmel, aus welchem sie kamen, wieder verbinden. Damit widerspricht er sich, dieser sonst „so geschickte Mann, und Sie n 4) wollen mir einen grossen Vorwurf daraus machen, daß die Schinesen, Leute „von sehr mittelmäßigem Verstande, ohne Genauigkeit und „Scharf-

tius oblitus, quid assereret et quod dogma defenderet hos versus posuit:

Cedit item retro de terra quod fuit ante
In terram, sed quod missum est ex aëtheris oris
Id rursus coëli fulgentia templa receptant.

Quod eius non erat dicere, qui perire animas cum corporibus disserebat, sed victus est veritate, et imprudenti ratio vera surrepsit.

m 4) Lettres d' un docteur de l' ordre de St. Dominique sur les cérémonies de la Chine, au R. P. le Comte de la Compagnie de Iésus p. 43. 44. der Cöllner Ausgabe von 1700.

n 4) le Comte Memoires lettre 8.

„Scharfsinn, beynahe ohne Grundsätze, nach Ihrer ei„genen, in den Memoires gemachten Vorstellung, sich „selbst widersprechen, wenn sie glauben, daß ein Gemähl„de von einem Todten die Residenz seiner Seele sey.„ War der Widerspruch der Schinesen nicht gröber, als der, dessen Lucrez beschuldiget wird: so konnt' er den Gegnern der Jesuiten nicht sonderlich vortheilhaft werden. Denn Lactanz hat hier den Lucrez zuverläßig ohne allen Grund beschuldigt. Lucrez sagt in den unmittelbar vorhergehenden Worten, o4) daß die Erde, geschwängert mit den im Regen vom Himmel herabfallenden Atomen, Pflanzen, Thiere und Menschen hervorbringe. In den, vom Lactanz aus dem Zusammenhange gerissenen drey Hexametern will der Dichter beweisen, daß zwey unempfindliche Arten von Materie ein empfindliches Ganze hervorbringen können. Die Erde ist unempfindlich. Der ihr vom Himmel geschickte Saame, den sie in ihrem Schooße aufnimmt, ist unempfindlich. Und doch kann die durch diesen Saamen fruchtbar gewordene Erde, Körper mit Leben und Empfindung hervorbringen und nähren. Der Tod zertrennet die Theile dieser Körper, aber keine Materie vernichtet er. Was die Erde hergegeben hatte, wird ihr wieder erstattet, und was aus der Luftgegend gekommen war, steiget wieder dahinauf. Das soll augenscheinlich so viel heissen:

o4) Lucret. L. II. v. 990.

Denique coëlesti sumus omnes semine oriundi:
Omnibus ille idem pater est, vnde alma liquenteis
Humorum guttas mater cum terra recepit,
Foëta parit nitidas fruges arbustaque laeta
Et genus humanum et parit omnia saecla ferarum
Pabula cum praebet, quibus omnes corpora pascunt
Et dulcem ducunt vitam prolemque propagant.
Qua propter merito maternum nomen adepta est.

Conf. Virgil. Georg. L. II. v. 325.

Tum pater omnipotens foëcundis imbribus aether
Coniugis in gremium laetae descendit et omnes
Magnus alit magno commistus corpore foetus.

Die feinen Theile, aus welchen, nach Epikurs System, die Seele besteht, hauchet und dünstet der Mensch aus, wenn er stirbt und sie zerstreuen sich in die Luft. Beynahe so, können wir alle Tage sehen, wie durch chymische Auflösung, aus verschiedenen Materien zusammengesetzter Körper, die geistigen Theile in die Höhe fliegen und die irrdischen am Boden des Gefässes liegen bleiben. Lucrez wollte nicht: wie der Dominikaner annimmt, behaupten, daß die Theile der Seele in den Himmel, aus welchen sie gekommen sind, wieder zurückgehen, um sich da aufs Neue zu verbinden und so; als Seele und als denkende Substanz im Seyn fortzufahren. Lucrez dachte sie sich, als zerstreuet und empfindlich, wie sie es vor dem thierischen Leben p4) gewesen waren und glaubte nicht, daß Seele; als Seele, den Menschen überlebe. Folglich ist kein Widerspruch in seiner Lehre, und er kann nicht zum Beyspiele für die Widersprüche angeführet werden, in welche die Schineser verfielen, wenn sie auf der einen Seite behaupteten: die Seele sey nichts anders; als das allerfeinste des Thie-Rie oder der Materie und auf der andern Seite behaupteten die Seele steige aus der höchsten Luftgegend, wohin sie zurück gegangen war, auf die Bilder der Todten herab. Hier hätte sich also Lucrez sehr bequem vertheidigen können, aber unendlich viel mehr Mühe würde es ihm gekostet haben, die Eigenschaften seiner Götter zu retten. Denn in diesem Stück schmiedet er Waffen wider sich selbst und auf dieser Seite erscheinet sein System nicht, als das Werk eines zusammenhängend denkenden Kopfes. Vollkommene Ruhe und vollendete Seeligkeit sind die vornehmsten Prädicate seiner Götter q4) und an einem andern

p4) Lucret. L. III. v. 437.

Et nebula ac fumus, quoniam discedit in auras:
Crede animam quoque diffundi multoque perire
Ocius et citius dissolui corpora prima,
Cum semel omnibus è membris ablata recessit. caet.

q4) S. not. s.

andern Orte behauptet er, daß in der ganzen Natur nichts ist; als Körper und leerer Raum r4) beweiset das mit seinen Gründen und schliesset noch einmal: s4) es sey nichts anders und könne gar nichts anders gedacht werden. Es läßt sich ohne grossen Verstand leicht begreifen, daß diese zwo lucrezische Lehren sich sehr schlecht zusammen reimen. Ich will mit Cotins t4) Worten diese Schwierigkeit, weil er sie schon ganz entwickelt hat, darstellen: „Die Götter haben Körper oder etwas dem Aehnliches. Denn ausser dem „leeren Raume, den Körpern, und dem, was aus ihrer „Verbindung entsteht, kann man sich ein anderes Wesen nicht einmal denken. So lehrte Epicur ausdrücklich: „Sein französischer Uebersetzer u4) glaubt noch dazu, daß „wenn die Seele nicht Körper wäre, sie gar nicht thätig „oder leidend seyn könnte. Was wäre das also für eine „Seligkeit der Götter, wenn sie nicht Körper hätten? — „Sind ihre Körper aus Atomen zusammengesetzt? —— „Und ist ein leerer Raum zwischen den Theilen, aus welchen diese göttlichen Körper bestehen? v4) —— Der leere „Raum und die Atomen sind Urstof von allem. Jeder „Körper —— kann sich auflösen in die Theile, aus welchen er zusammengesetzt ist, und der Hauffe von Atomen

r4) Lucret. L. I. v. 420.
Omnis vt est igitur, per se *Natura* duabus
Consistit rebus; nam *Corpora* sunt et *Inane*

s4) Ibid. vs. 446.
Ergo praeter Inane et Corpora, tertia per se
Nulla potest rerum in numero natura relinqui:
Nec, quae sub sensus cadat, vllo tempore nostra,
Nec ratione animi, quam quisquam possit adipisci:
Nam quaecunque cluent aut his coniuncta duabus
Rebus ea inuenies aut horum euenta videbis.

t4) Theoclée ou la vraie Philosophie des Principes du monde Dialog. 3. p. 54.

u4) Rien n' est dans l'Vniuers que le vuide et les corps
Et ce, qui se fait d'eux par discordants acords

v4) Ebend. p. 56.

„— — kann nicht ewig auf eine Art beysammen bleiben.
„Sie sind viel zu unruhig und beweglich, als daß sie im=
„mer in Ruhe bleiben sollten.„ Cotin schließt daraus,
„daß die Götter des Epicur zwar frey von Geschäften mit
„Menschen, doch nicht so glücklich und ruhig sind, als sie
„der Philosoph sich dachte. Sie denken sich nämlich und
„fürchten jene letzte Trennung der Atomen, die, einmal
„zerstreuet im leeren Raume, sich nie wider sammlen wer=
„den. So, sagt der Philosoph, die Theile der Seele
„können, wenn sie einmal zerstreuet sind, in allen Jahr=
„hunderten sich nicht wieder vereinigen: Sonst könnten
„wir, nachdem wir schon einmal nicht waren, wieder
„seyn; da hätte die Auferstehung eine natürliche Möglich=
„keit. Eine Hypothese, die doch als eine Folge der epicu=
„reischen Philosophie kann angesehen werden, (wofür sie
„auch Lucrez ausdrücklich anerkannt hat.) Denn warum
„sollte derselbe Zufall, der die kleinen Theile, aus welchen
„Pythocles und Metrodorus bestanden, einmal vereinigte,
„sie nicht noch einmal vereinigen können? Ferner, wenn
„die epicureischen Götter ihren Sitz zwischen den unzähli=
„gen Welten hatten, die sich einander mit einem gewalti=
„gen Geprassel zerstossen, wie konnten sie ohne die gröste
„Beunruhigung das Fallen solcher ungeheuren Massen
„um und über sich vertragen.„ w4) Cotin x4) bemerkt,
daß die meisten y4) Epicureer sagten, die Götter wären
nicht aus Atomen zusammengesetzt. Sie merkten wohl,
daß die den Göttern beygelegte ewige Seligkeit nicht mit
einem Gewebe von Atomen bestehen könne. Folglich
musten sie ihnen eine andere Natur geben, aber eben da=
durch zerstörten sie die Grundartikel ihres Systems, die
Grund=

w4) Ebend. p. 57.
x4) Ebend. p. 58.
y4) S. Diogenes Laertius L. X. n. 123. Cicero de nat. Deor. L. I. cap. XXV. f. fin. Lactant. de ira Dei c. X. p. m. 538.

Grundlage (basis) ihrer Physik; daß nämlich Atomen und leerer Raum der Urstof von allem sind. Aus dieser Verlegenheit hätte sich Lucrez wahrscheinlich nie zu helfen gewust. Er muste entweder die Seeligkeit seiner Götter oder seinen zwiefachen Grundsatz fahren lassen. Beyde Lehren waren auf keine Weise zu retten. Daraus können wir schliessen, daß die Lehre vom Daseyn der Götter, dieser beste Schmuck des Kranzes im System eines Anaxagoras und einiger andrer Philosophen, dieses edelste und schönste Rad in der Maschine, gerade die schwache Seite des epicureischen Systems machte. Epicur hatte sich von aller Furcht vor der göttlichen Gerechtigkeit losgemacht und sah sich doch auf einer andern Seite verlegener; als wenn er den Göttern eine Vorsehung zugestanden hätte. Die Götter zu leugnen, das mogt' er nicht wagen und doch wust' er nicht, was er mit ihnen machen, wo er sie hinstellen sollte. Alles, was er darüber sagen konnte, machte Einbruch in sein System und sezte es unüberwindlichen Einwürfen blos. So hat Cicero 24) es lächerlich gemacht, in Ansehung der feinen Körper der epicureischen Götter, ihrer Menschengestalt u. s. w.

Cotin hat dem Epicur auch einen augenscheinlichen Widerspruch in der Lehre von der Vorsehung aufgerücket. „Was „sagen sie, wenn ich ihnen, mit einer bestimmten und aus„drücklichen Stelle beweise, daß Epicur nicht nur eine „Gottheit glaubte, sondern auch so gar eine Vorsehung „anerkannte? Er sagt: 25) Es sind gewis Götter. Aber „man muß sich wohl in Acht nehmen, einem Gotte d. i. „einem unsterblichen, seeligem Wesen keine, mit seiner „unveränderlichen Seeligkeit streitende Eigenschaft beyzu„legen. Der ist nicht gottlos, der diesen grossen Haufen

24) De Nat. Deorum Lib. I. Sect. LXVIII. L. II. S. LVIII. Lib. I. S. LXXXXI.

25) in dem Briefe an Menoeceus. Siehe Diogenes Laertius im Leben Epicurus.

„Götter, welche die meisten Menschen sich denken, ohne „sie jemals zu sehen, leugnet; aber wer von den Göttern „unwürdige niedrige Dinge sagt, der ist gottlos. Die „Götter schicken solchen Unheiligen, die mit ihren falschen „Meynungen sie entehren, dafür zahllose Leiden zu, und „überhäufen hingegen die Guten und Weisen mit Gütern. „Und der Grund! Sie lieben, die ihnen Aehnlichen und „glauben nichts, was ausser dem Gebiete der Tugend liegt, „könne ihrer Natur zukommen. Seneca Epictet und Pla„to selbst hätten nicht göttlicher sprechen können. Dein „Herz war fromm, Epicur, die Natur kann sich nicht „ganz verleugnen. Schade nur, daß du nicht sagen „konntest, was du sagtest, ohne dir selbst entgegen zu „seyn.„ b5) Diese Anrede (Apostrophe) und moralische Nutzanwendung hätte Cotin besser in einer seiner Predigten anbringen können. Aber wo er sie denn auch anbrachte, ohne Grund war sie immer. Denn es ist falsch, daß Epicur je dergleichen an Menoeceus geschrieben hat. Himmelweit ist die Stelle selbst sowohl im Original c5) als in der Uebersetzung des Gassendi davon unterschieden! — Die-

b5) Theoclée du Cotin I. 59.

c5) Gassendi Opp. Tom. V. p. 46. ex Diogene Laert. Lib. X. n. 23. 24. Ἀσεβὴς δέ οὐχ' ὁ τοὺς τῶν πολλῶν Θεὰς ἀναιρῶν, ἀλλ' ὁ τὰς τῶν πολλῶν δόξας Θεοῖς προσάπτων. Οὐ γὰρ προλήψεις εἰσὶν, ἀλλ' ὑπολήψεις ψευδεῖς αἱ τῶν πολλῶν ὑπὲρ Θεῶν ἀποφάσεις. Ἔνθεν καὶ μεγίστας βλάβας οἴονται, τοῖς κακοῖς ἐκ Θεῶν ἐπάγεσθαι καὶ ὠφελείας τοῖς ἀγαθοῖς. Ταῖς γὰρ ἰδίαις οἰκειούμενοι διὰ παντὸς τὰς ὁμοίας ἀποδέχονται, πᾶν τὸ μὴ τοιοῦτον, ὡς ἀλλότριον νομίζοντες. Impius est proinde, non is qui (vulgares) multidinis Deos tollit; sed is, qui multitudinis opiniones Diis adhibet. Non enim (germanae) praenotiones sunt, sed suspiciones falsae, ea, quae de Diis ab hominibus e vulgo traduntur. Arbitrantur quippe et malis detrimenta maxima et bonis praesidia a Diis advenire, siquidem propriis virtutibus seu affectibus similes sui Deos admittunt et quidquid affectuum suorum non est, id existimant ab ipsis alienum.

— Dieser bisher erörterte Wiederspruch betrifft nicht den Lucrez und ich hab' ihn nur angeführt, um die starke und schwache Seite seines Tadlers sichtbar zu machen.

Cajus Lutorius Priscus,

ein römischer Ritter

Wurde für ein, nicht so strafbar scheinendes Verbrechen am Leben gestraft. Tiberius hatt' ihn für sein Gedicht auf den Tod des Germanicus ansehnlich beschenkt. Nach der Zeit kam Klage über ihn, er habe, während der a) Krankheit des Drusus ein ähnliches Gedicht auf diesen Prinzen gemacht, sey ganz damit fertig gewesen, um es, wenn Drusus stürbe, in Erwartung einer noch reichern Erndte, ans Licht zu bringen. Der Prinz genas und da hätte nun der Dichter seine Geburt verstecken sollen, aber nein, er war zu schwach, diese Ehre aufzugeben, las es in Gegenwart einiger Damen vor, die auch alle, eine einzige ausgenommen, als sie darüber abgehöret wurden, nicht das Herz hatten, zu leugnen. — Es ist nicht leicht, den eigentlichen Verlauf der Sache festzusetzen. Sehr einsichtsvolle Männer b) haben das Vergehen des Lutorius darein gesetzet, daß er den Tiberius hinterging, indem er ihm eine Elegie auf den Tod des Germanicus überreichte, die er doch vorher auf Drusus gemacht hatte, der von einer für tödlich gehaltenen Krankheit genesen war. Andre, z. B. Theophilus Raynald, c) glauben, Lutorius habe eine Saty-

re

a) Tacit. Annal. Lib. III. C. XXXXVIIII. ad. a. 774. Corripuit delator, obiectans, aegro Druso composuisse, quod, si extinctus foret, maiore praemio vulgaretur — — Vt delator extitit, ceteris ad dicendum testimonium exterritis, sola Vitellia nihil se audiuisse adseuerauit.

b) Amelot de la Houssage Morale de Tacite, de la Flaterie n. 17. p. m. 30. 31. In seiner Uebersetzung der Annalen des Tacitus hat er seine Meynung geändert.

c) de malis et bonis Libris n. 113. p. 72. 73. Ex ea item lege (sc. in famosos libellos) Lutorius Priscus ap Dionem

l. 57.

re auf den Prinzen Drusus gemacht. Diese zwo Meynungen scheinen mir unrichtig. „Ich mögte lieber behau„pten, Lutorius sey angeklagt, weil er so dreist gewesen war „den Prinzen des Tiberius, als schon gestorben, sich zu „denken, und auf seinen Tod voreilige Verse zu schreiben.„ In der Stelle, d) woraus ich dieses Urtheil entlehne, heist es gleich darauf: „Man setzt sich zuverläßig der Stren„ge des Richtstuhls blos, wenn man bey gewissen Gele„genheiten sein nachtheiliges Urtheil über die Krankheiten „der Fürsten äussert. Der Arzt du Val wurd auf die „Galeeren geschikt, weil sich unter seinen Schriften eine „Weissagung gefunden hatte, der König Ludewig XIII wür„de vor den Hundstagen des Jahres 1631 sterben.„ Die Begebenheit steht in den Memoirs des Herzogs von Orleans, die im Jahr 1685 herauskamen. — Meiner Meynung, der, zu welcher ich mich, in Absicht des Verbrechens dieses Lutorius halte, wird nicht so sehr durch die Erklärung des Manius Lepidus e) wiederstritten; als man glaubt. Zu einer Zeit, da die Schmeicheley gilt, sagt man ohne Bedenken: ein Dichter, der, anstatt, daß er wünschen und zum Besten des Staats die Genesung des kranken (für den Erben des Reichs gehaltenen) Prinzen hoffen sollte, dessen Tod besingt und seinen Freunden, diese finstern, traurigen Vorstellungen von einem noch nicht gekommenen, so bejammernswürdigem Zustande mittheilet; ein solcher Dichter unterhält sich und seine Zuhörer mit einem abscheulichen Gedanken. Das sagen die Worte des Manius Lepidus. Also bleibt es dabey, Lutorius verging sich damit, daß er zu frühe den Tod des Prinzen Drusus besang.

l. 57. quod in Drusi aegrotantis mortem, famosum carmen scripsisset, mori iussus est Senatus decreto.

d) Nouuelles de la Republ. des Lettres. M. de Iuin 1686. p. 633.

e) Tacit. Annal. L. III. Cap. L. Si, P. C. vnum id spectamus, quam nefaria voce Lutorius Priscus mentem suam et aures hominum polluerit, neque carcer, neque laqueus, ne serviles quidem cruciatus in eum suffecerint.

besang. Sein Vergehen war also mehr unklug; als boshaft. Doch erklärten die Gesetze, f) das Erkundigen nach dem Leben eines Fürsten für ein des Todes würdiges Verbrechen. Viele sind für diese Neugierde g) hingerichtet. Kaiser Julianus Didius lies alle verbrennen, welche die Wahrsager um sein Schiksal befragt hatten. h) Das canonische Recht i) verurtheilte durch Schlüsse des fünften und sechsten zu Toledo, gehaltenen Conciliums (da Honorius Pabst, Heraclius Kaiser, Chintillus König in Spanien war) ums Jahr 622, alle zur Excommunication, die sich unterstehen würden, so lange ihr Fürst lebte, sich mit Intriguen wegen der Nachfolge abzugeben. Ein gewisser Calendermacher, k) Noel Leo Morgard hatte prophezeyt, in seinem Calender aufs Jahr 1614, die Staatsverfassung von Frankreich würde sich sehr ändern, hatte der Person des Königs und der vornehmsten Prinzen nicht geschonet, sie mit versezten Buchstaben, doch deutlich genung bezeichnet. Der Almanach machte viel Aufsehen und kam durch einen Zufall, (daß nämlich ein gewesener Soldat gleich zu Anfange des Jenners seinen Sohn, aus Versehen, umbrachte, dergleichen Morgard ohngefähr verkündigte) in den Ruf einer wahren Weissagung. Das Gerücht erscholl nach Hofe und Morgard befand sich am

f) Capitale est de salute Principis — — respondere aut consulere. Vt Iul. Paullus V. Sentent. 21. apud Forstnerum in Taciti Annales Lib II.

g) ibid. cit. Ammian. Marcellin. L. XXVIIII. Valens Imperator sub vno proloquio iussit occidi omnes, qui de suo successore spiritus consuluerant, nec modo qui consuluerant, sed omnes, qui aliquid ea de re inaudierant, nec ad se detulerant.

h) Liban. Orat. XII. apud Harduin. Not. in Themistium p. 490.

i) Das rükte der gelehrte Johann Beloi der Ligue zu Heinrich des Dritten Zeiten vor S. Apologie Catholique Part. I. fol. 12. verso.

k) Mercure François Tom. III. p. 304.

am achten Jenner in der Bastille, neun Tage darauf im Gefängnisse des Parlaments, am lezten Jenner verurtheilt zur Galeerenstrafe auf neun Jahre, und den neunten Februar eingeschmiedet und nach Marseille abgeschikt!

Dergleichen Beyspiele mögen noch so viele gewesen seyn, das des Lutorius ist darum nicht mit darunter zu rechnen. Jene auf die Zukunft begierige Leute hatten dabey die Absicht Verschwörungen anzuzetteln, die öffentliche Ruhe zu stören oder doch sind sie, nach Tertullians Bemerkung; l) überhaupt als übelgesinnte Leute anzusehen. Was hat die Ungeduld eines Dichters damit gemein, der während der Krankheit des Prinzen Verse macht, um sie, wann der Prinz gestorben ist, erscheinen zu lassen? In diesem Betragen des Lutorius ist nur zu viel Unbescheidenheit und Eitelkeit. Er muste sein Gedicht gar nicht vorlesen, nicht die Damen damit unterhalten in der Hofnung von ihnen wieder Weyhrauch zu erndten! Dafür verurtheilten ihn die Richter, bis auf zwo, m) mit allen Stimmen. Der Kaiser Tiberius selbst war eben nicht in Rom und beantwortete n) die Nachricht von dieser Verurtheilung mit seiner gewöhnlichen Zweydeutigkeit. Er lobte den Eifer des Raths in der strengen Bestrafung aller noch so kleinen Beleidigungen eines Kaisers, doch wollt er zugleich, man solle mit solchen Strafen nicht zu sehr eilen, lobte

l) apud Lipsium in Tac. Annales Lib. III. p. 140. Cui enim opus perscrutari super Caesaris salute, nisi a quo aliquid aduersus illum cogitatur l. optatur aut post illam speratur et sustinetur? non enim ea mente de caris consulitur, qua de dominis.

m) Dio C. L. LVII. p. m. 707.

n) Tacit. Annal. L. III. C. LI. Id Tiberius solitis sibi ambagibus apud Senatum incusauit, cum extolleret pietatem, quamuis modicas principis iniurias, acriter vlciscentium; deprecaretur tam praecipites verborum poenas: laudaret Lepidum neque Agrippam argueret. Igitur factum S. C. ne decreta Patrum ante diem decimum ad aerarium deferrentur idque vitae spatium damnatis prorogaretur.

lobte den Lepidus und tadelte den Agrippa nicht. Agrippa war ernannter Consul und seine Stimme beschlos Todesstrafe. Lepidus stimmte nur auf Verweisung. Es wurd' auch ein Rathsschlus darüber ausgefertigt, daß künftig kein Todesurtheil vor dem zehnten Tage vollzogen werden sollte. Das alles erklären sich einige; o) als Stolz des Tiberius. Er war böse, nicht, daß Lutorius hingerichtet war, p) sondern darüber, daß er, der Kaiser nicht darum gefragt war. Auch um sich alle Todesurtheile zuzueignen, selbst in seiner Abwesenheit von Rom, lies er jenen Aufschub der Vollziehung solcher Strafen zum Gesetze werden.

Moreri macht einige Fehler z. B. daß er nur den Dio, der das alles gar zu kurz erzählt hat, zu Rathe zieht und das 27ste Buch, da es doch das 57ste seyn soll. Vom Tacitus hätt' er sich müssen belehren lassen, der erzählt die Geschichte weitläuftiger und genauer. Der gröste Fehler beym Moreri ist, daß er sagt, Lutorius sey wegen eines, gegen

o) Dio l. c.

p) Der Manius Lepidus den wir schon Note e) anführten gab seiner Stimme folgende witzige Wendung:

'Vita Lutorii in integro est, qui neque seruatus in periculum Reipublicae neque interfectus in exemplum ibit. Studia illi, vt plena vecordiae, ita inania sunt et fluxa! nec quidquam graue ac serium ex eo metuas qui suorum ipse flagitiorum proditor, non virorum animis sed muliercularum adrepit, cedat tamen vrbe et bonis amissis aqua et igni arceatur.

Diese Stelle nützte der Advocat D. Anton Arnauld 1594 gegen die Jesuiten, als er im Namen der Pariser Universität gegen sie gerichtlich redete. Siehe Causa Arnaldina seu Antonius Arnaldus Doctor et Socius Sorbonicus a Censura Anno 1656 sub nomine Facultatis Theolog. Parisiensis vulgata, vindicatus. Praefat. p. XCVII. et Plaidoié d' Arnauld. p.m. 57. Richeone (Plainte Apologetique n. 48. p. 180) leugnet daß Tacitus so etwas gesagt habe, übersezt die Stelle, aber abgebrochen mit einem etc. und versteht sie unrichtig, dahingegen Arnauld sie recht verstand.

gegen den Drusus gerichteten Gedichts verklaget. Würde er das gesagt haben, wenn er gewust hätte, daß der Dichter eines Gedichtes wegen verklagt würde, welches er, wenn Drusus starb, herausgeben wollte und wovon er reichere Vortheile, als von seinem Gedichte auf den Tod des Germanicus hofte?

Lycophron,

griechischer Dichter.

Den Ort seines Aufenthalts und sein Zeitalter beschreibt Morery. Das von ihm übriggebliebene Gedicht heist Alexandra, enthält eine lange Reihe von Weissagungen und ist sehr dunkel. Lycophron macht die Tochter des Priamus Cassandra zum Orakel aller dieser Prophezeyungen, doch führt er sie nicht selbst redend ein, sondern der Wortführende a) ist einer, der dem Priamus von allem, was Cassandra weissagte, getreuen Bericht abstattet. Dection, Orus und Theon hatten Noten b) zu diesem Gedichte gemacht, die aber verlohren sind. Der Commentar vom Tzetzes ist noch da. Unter den neuern Kritikern haben sich Wilhelm Canter und Johann Meursius die meiste gelehrte Mühe am die Alexandra des Lycophron gegeben. Bey der Ausgabe des Meursius ist eine lateinische Uebersetzung vom Joseph Scaliger, die ängstlich nach dem Original gemacht, sehr schwer zu verstehen und voller Barbarismen ist. Die beste Ausgabe des Dichters ist die zu Oxford von 1697 fol. Potter, der sie besorgte, hat nichts, was sie empfehlen konnte, vorbeygelassen. Er hat den griechischen Text ausgebessert, auf die Seite jedes Verses die lateinische prosaische Uebersetzung von Wilhelm Canter gesetzet, unter den Text den Commentar von Isaac Tzetzes mit Verbesserungen

a) Siehe Canter in seinen Anmerkungen zum Lycophron zu Anfange.

b) Voss. de Poët. Graec. p. 64.

gen und ausserdem noch varias lectiones, die poetische, (jambische) Uebersetzung vom Scaliger, die Noten vom Canter, den Commentar vom Meursius und seinen eignen sehr gelehrten, auch einige genaue und bequeme Indices. Herr von Boißieu c) sagt, sein Vater, der verschiedene Sprachen verstand und sich durch Kriegsdienste eben so berühmt gemacht hatte; als durch wissenschaftliche Kenntnisse, habe zum Lycophron einen Commentar geschrieben, aber er bemerkt nicht, ob der Commentar gedrukt ist. — Bernard Bertrand, gebürtig aus Riez in der Provençe hat zuerst dieses Gedicht ins lateinische übersezt, auch den Commentar vom Tzetzes. Beyde Uebersetzungen kamen zugleich heraus in Basel 1558. Canter hat sich in der Vorrede zu seinem Lycophron verächtlich über diese Arbeit erkläret In dem Auszuge aus der Gesnerischen Bibliothek d) (Zürich 1583) wird ihrer gar nicht gedacht. Da wird vom Lycophron gesprochen; wie von einem Autor, von dessen Werken einige im Msc. in der Wiener Bibliothek sind und beym Bernard Bertrand ist nichts angegeben; als seine Uebersetzung des Eustath zum Dionysius Afer de Situ Orbis zu Basel bey Oporin gedrukt, und seine Uebersetzung vom Galen de Humoribus, gedruckt zu Strasburg 1558. „Ich „wünschte, daß die Glossa interlinearis und die griechi„schen, vom Nicolle mit eigner Hand zum griechischen Text „des Lycophron zugeschriebenen, Noten gedrukt würden. „Eine vortrefliche Handschrift!„ e)

Dieses, so bearbeitete, Gedicht setzet gewiß grosse Kenntnisse und viel Geist des Verfassers voraus, so dunkel es auch ist. Faber f) hat eine Menge gelehrter und witziger Stellen aus den Finsternissen desselben hervorgezogen. Ich weis

c) Dionysius Saluagnius Boessius Not. ad Ouidium in Ibin vs. 383. p. 77. Ed. 1633. 4.

d) p. 558. Da steht in Biblioth. *Impress.* Viennae. Das *Impress.* ist Druckfehler, soll heissen *Imperat.*

e) l' Abbé Faydit dans sa Préfaçe de la Telemacomanie.

f) Vie des Poetes Grecs. p. 136. suiv.

weis nicht, wie Faber sagen kann, Suidas habe die Aufschriften von 12 bis 13 Trauerspielen des Lycophron aufbehalten. Suidas nennet dergleichen Titel 20 an der Zahl.

Lycophron ist mit einem Pfeile, wie uns Ovid g) und er allein benachrichtigt, erschossen. Valerius Andreas Desselius h) sagt, Theodoret habe des Umstandes auch gedacht, aber darinn irrt er sich, wie v. Boißieu das bemerket und dabey gewiesen hat, Theodoret spreche nicht vom Tode Lycophrons, nicht von seinem Begräbnisorte, man müsse für Lycophrone, Leucophryne lesen, das erhellet aus einer Stelle beym Arnobius. i) Mich wundert, daß Faber nichts von dieser Stelle beym Ovid gesagt hat.

Marullus

ein Dichter des fünften Jahrhunderts

In Calabrien traf den Hunnen König Attila zu Padua, als er sich durch die Einnahme von Aquileja den Weg nach Italien frey gemacht hatte. Dieser Dichter erwartete für ein auf den Attila gemachtes sehr schmeichelhaftes Lobgedicht eine ansehnliche Belohnung. Aber als Atti=

g) in Ibin. v. 533.
Vtque cothurnatum periisse Lycophrona narrant,
Haereat in fibris missa sagitta tuis.

h) beym Boissieu am a. O. S. 107.

i) Id ibid. De obitu Lycophronis ne verbum quidem apud illum (Theodoretum) reperitur: deinde Theodoreti locus (Lib. VIII. de Graec. Affect. curat.) vbi ex Zenone, Lycophronem in Dianae Magnesiae templo conditum esse refert, plane deprauatus est et pro Lycophrone, reponendum est Leucophryne, cuius monumentum erat apud Magnetes in Dianae templo, vt ex eodem Zenone tradit Arnobius. Arnob. lib. VI. Leucophrynae monumentum in fano apud Magnesiam Dianae esse, Myndius profitetur ac memorat Zeno.

Attila erfuhr von seinen Dolmetschern, daß Marull ihn zum Descendenten der Götter, und selbst zum Gott gemacht hatte, gab er Befehl, die Verse und der Verfasser sollten verbrannt werden. Doch milderte der König die Strafe, weil ihm einfiel, diese Strenge könnte machen, daß ihn kein Autor wieder lobte. a)

Olen

ein griechischer Dichter

Pausanias a) macht ihn älter; als den Orpheus. Sein Geburtsort war eine Stadt in Lycien, Xanthos. b) Das lernen wir aus diesen zwey Versen beym Callimachus:

Οἱ μὲν ὑπαείδουσι νόμον Λυκίοιο γέροντος
Ὅν τοι ἀπὸ Ξάνθοιο θεοπρόπος ἤγαγεν Ὠλήν. c)

Er ist bekannt, als Verfasser verschiedener Hymnen, welche auf der Insel Delos an grossen Religionsfesten d) pflegten abgesungen zu werden, besonders zu Ehren der Göttin Lucina, e) die er f) für des Cupido Mutter ausgab. Er behauptete g) zuerst, daß Achaja aus dem Hyperboraeer Lande auf die Insel Delos gekommen sey. Andre glaubten, h) daß er einer von den Hyperboraeern müsse gewesen seyn, die das delphische Orakel einrichteten, der erste, im Namen, des Apollo, Fragen und zwar in Hexametern beantwortende Priester.

T 2 Pausa=

a) ex Callimacho Experiente in Vita Attilae.
a) Lib. VIIII. p. m. 302.
b) Herodot. B. IIII. C. 35. und Pausanius sagen nur, daß er aus Lycien war, ohne die Stadt anzugeben.
c) Callimach. Hymn. in Delum vs. 304. p. 132. Ed. Graev. 1697.
d) Herodot. Lib. IIII. C. XXXV.
e) Pausanias L. I. p. 16.
f) Id. p. 302. Lib. VIIII.
g) Id. Lib. V. p. 154.
h) Lib. X. p. 320. 321.

Pausanias sagt i) einmal: Λύκιος δὲ ὃς ἦν ἀρχαιότερος τὴν ἡλικίαν ΔΗΛΙΟΣ ὕμνους καὶ ἄλλοις ποιήσας καὶ ἐς Εἰλείθυιαν τε, Εὔλινόν τε αὐτὴν ἀνακαλεῖ. Gregorius Gyraldi vermuthet, k) man müsse in dieser Stelle ὠλὴν für Δήλιος lesen: aber das ist nicht die bessere Lesart, die Verbesserung muß gleich nach den Worten Λύκιος δὲ gemacht werden, da muß man lesen für ὃς ἦν, ὠλήν. Diese Vermuthung fiel mir ein, noch eh' ich die neuere Ausgabe vom Pausanias gesehen hatte. Nachher hab ich diese nachgeschlagen und gefunden, daß Kühn in einer Note die Stelle eben so erklärt. Diese verdorbene Stelle hat einen, nur durch ein Versehen eines Abschreibers, geschafnen sehr alten Dichter, Lycius von Delos hervorgebracht. Auf diese Art sind viele Namen alter Schriftsteller entstanden, die nie in der Welt gewesen sind.

Einige Fehler in Morery's Supplemente.

1. Es mußte nicht so geradezu heissen: Olen war gebürtig aus der Stadt Dymon in Achaja. Suidas nennt ihn zwar Δυμαῖος; aber sagt auch dabey, daß man besser thäte, das Xanthos in Lycien mit Callimachus und Solinus zum Geburtsorte des Olen anzugeben.

2. Auf der Insel Delos wurden die Hymnen des Olen „gesungen während der Feyerlichkeit, welche man da „für die Kranken anstellte. Man bestreute sie mit „Staub, der vom Grabe der Göttin Ops oder Cy„bele (die bey den Griechen den Beynamen, He„caerge führte) genommen war.„

Das ist nicht sehr bestimmt ausgedrückt und vielleicht hat Gyraldi l) sich dadurch verführen lassen zu behaupten, man habe die Hymnen des Olen zu Delos gesungen unter der Zeit, daß Asche vom Grabe des Ops (Hecaerge

i) L. VIII. p. 253.
k) de Poët. Hist. Dialog. III. init.
l) l. c. p. m. 118.

ge genannt) auf einen unzählbaren Haufen von Kranken geworfen wurde, die sich in der Nähe des Altars aufhielten. Dazu wird Herodotus angeführet, auch habe Pausanias beynahe dasselbe gesagt. Gyraldi hat sich zuverlässig von der schlechten Uebersetzung des Lorenz Valla hintergehen lassen. Das Original m) des Herodotus sagt das nicht. Die Stelle ist ein wenig unverständlich und man kann sie, wie aus einer andern an den Rand gestellten Uebersetzung erhellet, in einer der Uebersetzung des Valla sehr entgegengesetzten Bedeutung nehmen. Herodot sagt nicht, daß Ops oder Opis den Beynamen Hecaerge führte: er spricht nicht von der Ops, die als Mutter der Götter bekannt ist, sondern von einem Hyperboreischen Mädgen, das mit einem andern Mädgen Arge genannt nach Delos kam. Beyde machten die Reise, der Lucina Geschenke zu bringen, die sie ihr bestimmt hatten, um eine leichte und glückliche Geburt n) sich damit zu verschaffen. Pausanias sagt fast gar nichts von dem allem, wie konnte denn Gyraldi behaupten, er habe beynahe eben das gesagt? Der Verfasser der Fortsetzung des Morery würde vermuthlich sehr verlegen seyn, wenn er beweisen sollte, daß die Göttin Cybele den Beynamen Hecaerge geführet habe. (d. i. eine, die in der Ferne würken kann.) Aber gesetzt dieses Fest wäre würklich gefeyert, hatten denn nicht diese Heyden etwas sehr ähnliches mit dem Aschermittwochen der römischen Kirche? Aber war nicht auch die nähere abergläubische Bestimmung dieses Festes äusserst sonderbar? Alle Kranke konnten von der Asche vom Grabe der Göttin Ops Genesung hoffen, aber sie musten nahe beym Altare seyn: der Beyname Hecaerge war auf die Art sehr unschicklich angebracht. Spanheim o) hat mit starken Gründen bewiesen, daß Hecaerge

 nicht

m) Lib. IIII. C. XXXV. p. m. 236.

n) Id. ibid. p. 235. Αντι τȢ ὠκυτόκȢ.

o) Ezech. Spanhemius in Callimachi Hymnum in Delum. p. 503.

nicht der Beyname der Cybele, oder der Opis, des hyperboreischen Mädgens, die ihre Gaben nach Delos bringen wollte, sondern eigentlicher Name einer ihrer Reisegefährtinnen müsse gewesen seyn.

Ovidius (Publius Naso)

römischer Ritter und einer der vorzüglichsten Dichter zu Augustus Zeiten.

Ich habe viel zu seinem Artikel gesammlet, aber alles kann ich es jezt nicht zum Vorschein bringen. Wenigstens etwas fürs erste!

Ovid hatte so viel natürlichen Trieb zum Versemachen, daß er aus Liebe zu den Musen allem dem entsagte, wodurch man sich in Rom zu Würden schwingen konnte. So löschte diese Neigung zur Dichtkunst zwar alles Feuer des Ehrgeizes in ihm, aber näherte und verstärkte dagegen seine unkeusche Glut. Wilde Ausschweifung in der Liebe a) war sein Fehler, wohl beynahe sein einziger Fehler. Ihm war es nicht genung zu lieben und Eroberungen zu machen, er lehrte seine Römer auch die Kunst zu lieben und sich Liebe zu verschaffen, d. i. er brachte iene schädliche Wissenschaft, worinn die Natur nur gar zu stark unterrichtet und die auf Entehrung der Familien und besonders der armen Ehemänner abzwecket, in ein System. Dafür wurd' er aus Rom verwiesen, aber aller Wahrscheinlichkeit nach war das nur Vorwand und nicht der wahre Grund seiner Verweisung, wie wir gleich sehen werden. Vorher noch von dem Widerspruche, dessen er sich durch die lauten Bekenntnisse a) seiner Unkeuschheit und die dagegengestellten Versicherungen seiner Unschuld und Keuschheit schuldig gemacht hat! Auf der einen Seite wünscht er sich die Todesart der Lais, gesteht seine ungeheuren, unmenschlichen Ausschweifungen, bestimmt Ort Zeit und Personen dabey und auf der

a) Amorum L. III. Eleg. VII. v. 25. Lib. II. Eleg. X. v. 27.

der andern beschreibt er sich wieder ganz unerfahren und rein. Seine Liebesgedichte sind das Unkeuschste, was wir von den Alten haben. Nicht darum allein, weil die schmuzigen Ausdrücke eines Catull Horaz und Martial auch von ihm gebraucht sind oder weil er die Abscheulichkeiten der, von den genannten drey Dichtern auch frey genung beschriebenen unnatürlichen Sünden der Unkeuschheit mit anführet; sondern das Gesuchte, die feine Wahl in den Ausdrücken ist die gefährlichste Seite der Verse des Ovid, die verständliche, ungemein zierliche Wendung mit welcher er die allerliederlichsten Liebesstreiche und Ausgelassenheiten beschreibet. Und das sagt er nicht auf andrer Leute Aussage, sondern als lauter eigne Erfahrung! In seiner Vertheidigung im zweyten Buche der Klagelieder b) versichert er das Gegentheil seine Unerfahrenheit, Reinigkeit. Von ihm sey niemand verführt u. s. w. Um das mit jenen ganz entgegengesetzten c) Stellen zu reimen, müste man sagen, alles sey Erdichtung, was er sich selbst Schuld gegeben hat. So viel ist gewis, daß sich viele Dichter als grosse Liebesritter dargestellet haben, ohne je in der That solche gewesen zu seyn. Aber wir können nicht bestimmen, ob Ovid in dem Falle war. Wir sind zu weit von seiner Lebenszeit entfernet und dazu wissen wir, daß die Dichter wohl gewohnt sind, wenn man verdächtige Zeugnisse aus ihren Arbeiten gegen sie hernimmt, mit grosser Unschuld zu prahlen, da sie doch würklich lasterhaft sind.

Ovid giebt an verschiedenen Stellen seiner Gedichte zwo Ursachen seiner Verweisung an: eine, daß er die Kunst zu lieben besungen hatte und die zwote daß er etwas gesehen hatte. Dieses Etwas bestimmet er nicht, aber doch giebt er zu verstehen, daß seine Verse weniger, als jenes Etwas ihn unglüklich machten. Er beklagt sich beym Cupido, für alle seine Bemühungen dessen Herrschaft aus-

b) Lib. II. Trist. v. 347 — 58.
c) Amor. L. II. Eleg. XVIIII. sub finem, cet.

zubreiten, keine andre Belohnung; als Verweisung unter barbarische Völker erhalten zu haben. Cupido antwortet ihm: er wisse wohl, daß diese Verse ihm d) nicht den grösten Stoß gegeben hätten. Auch vergleicht sich Ovid mit dem unglücklichen Actäon, e) der dafür, daß er unvermuthet die badende Diana nakend sah, von seinen eignen Hunden zerrissen wurde. Diese Klage wiederholt er an vielen Stellen; f) er habe unschuldigerweise was gesehen. Doch erklärt er dabey, daß es ihm nicht erlaubt sey, dieses Geheimniß zu entdecken. Man hat sich Mühe gegeben, es zu errathen. Ovids sorgfältige Verheimlichung hat den Reiz der Neugierde nur so viel stärker gemacht. Da sagen einige, Ovid traf den August mit seiner Tochter Julia in einer unzüchtigen Lage. Das beweisen sie mit einer Stelle aus dem Suetonius, g) woraus sie versichern wollen, Caligula habe deswegen sich gegen seine Mutter schlecht betragen, weil er sie für die Tochter einer blut-

schän-

d) de Ponto L. III. Ep. III. v. 71.
Vtque haec, sic vtinam defendere cetera posses;
Scis aliud, quod te laeserit, esse magis.

e) Lib. II. Trist. v. 103.
Cur aliquid vidi, cur noxia lumina feci
Cur imprudenti cognita culpa mihi?
Inscius Actaeon vidit sine veste Dianam:
Praeda fuit canibus non minus ille suis:

f) Trist. III. E. V. v. 49
Inscia quod crimen viderunt lumina, plector,
Peccatumque, oculos est habuisse, meum.
Ibid. L. II. v. 207.
Perdiderint dum me duo crimina, carmen et error:
Alterius facti culpa silenda mihi est.
L. II. de Ponto Epist. VIIII. vs. 73.
Et quid praeterea peccarim, quaerere noli,
Vt pateat sola culpa sub arte mea.

g) Briet. de Poët. Lat. Alteram subiiciunt alii, nempe eum vidisse Augustum turpiter cum Iulia filia iacentem ....
Cui opinioni fauere visus est Caligula, dum matrem suam spernebat, quasi ex incesto concubitu Augusti cum filia sua Iulia, prognatam.

schänderischen Liebe zwischen August und seiner Tochter Julia hielt. So viel ist richtig, daß Suetonius h) vom Caligula sagt, er habe den Agrippa nicht für seinen Grosvater mütterlicher Seite erkennen wollen. Der war ihm zu wenig vornehm. Er behauptete, seine Mutter Agrippina sey eine Tochter des Kaisers August und der Julia, aber das war ihm nicht ein Grund zur Verachtung, vielmehr würd' er sie verachtet haben, wenn sie in einer rechtmäßigen Ehe gebohren wäre. Der Abbé v. Marolles i) sagt, Ovid betraf den Kaiser in einem etwas zu genauem Verständnisse mit seiner Tochter, davon sey, nach Suetons Zeugniß Agrippina, des Caligula Mutter gebohren. Aber Sueton behauptet das nicht, er erzählet nur, daß Caligula dergleichen Entstehung seiner Mutter ausbreitete. An einer andern Stelle k) sagt der Abbé, Ovid sey deswegen verwiesen, daß er der Julia, des Kaisers Enkelin die lezten Verse seiner Kunst zu lieben vorgelesen und den Kaiser mit eben dieser Julia zu vertraulich gesehen hatte. Alle diese Vermuthungen sind zweifelhaft. Ovid hat nicht eine Art der Unterwürfigkeit und Schmeicheleyen vorbeygelassen in jenen Versen, die er während seiner Verweisung nach Rom schrieb, nichts, was den Kaiser versöhnen konnte und er sollte immer etwas haben mit einfliessen lassen, welches den Verdruß des Kaisers zu unterhalten so geschikt war. Denn gründete sich Augusts Zorn darauf, daß der Dichter von ihm schändliche Liebeshändel gesehen hatte, so muste sich Ovid nothwendig dem Kaiser äusserst unerträglich machen, daß er immer sagte, seine Augen hätten ein Geheimniß gesehen, das er nicht zu entdecken sich unterstünde und das wäre der Grund seiner Verweisung. Doch liesse sich gegen diesen Grund noch allerley sagen. Er ist nicht so bündig, hat nicht so viele Beweis-

h) in Caligula C. XXIII.
i) in seinem Leben Ovids.
k) Notes sur les derniers vers du Liure III de A. A.

Beweiskraft; als folgender. Ovid fiel in Ungnade zu einer Zeit da Julia verschiedene Jahre nicht in Rom und ihrem Vater verhaßt war. Jener Vermuthungsgrund, Ovid würde nicht so oft von dem gesehenen, aber nicht zu entdeckenden Geheimnisse gesprochen haben, wäre dieses Geheimniß Blutschande des Kaisers gewesen; hätt' er nicht damit den zu besänftigenden Richter immer mehr erbittert? Dieser Grund so scheinbar er auch ist, ist doch nur Vermuthung und es läßt sich manches dagegen einwenden. Denn zuverläßig hatte doch August so vielen Theil an dem, was Ovid gesehen hatte, daß eine Erinnerung an diese Geschichte für den Kaiser erneuerter Schmerz und Aufreissen seiner Wunde war. So sagt 1) Ovid ausdrüklich und führet also zwo Ursachen seines Unglücks an, eine daß er die Verse geschrieben, die andre, daß er von ohngefähr gewisse Dinge gesehen hatte. Wegen der erstern entschuldigt er sich aus allen Kräften, sehr umständlich und weitläuftig, die zwote verhüllt er; als Geheimniß, um nicht den Schmerz des Augusts aufs neue zu erregen. Er wußte folglich, daß August durch die Erinnerung an diesen Zufall gereizt und geärgert wurde und doch wiederholt er sie bey aller Gelegenheit in seinen Versen. Folglich hatt' er jene Klugheit nicht, die ich ihm zudachte, mein Grund beweiset also zu viel, er beweiset, daß Ovid die Erneuerung jener verdrieslichen Vorstellungen vermieden hat und das hat er nicht gethan. Diese Einwendung ist stärker gegen den Aldus Manutius, als gegen mich. Ich brauchte den Grund nur gegen jene Behauptung, Ovid habe den Kaiser bey seiner Tochter oder Enke=

1) Trist. L. II. vs. 207.
Perdiderint dum me duo crimina carmen et error
Alterius facti culpa silenda mihi
Nam non sum tanti, vt *renouem tua vulnera*, Caesar,
Quem nimio plus est *indoluisse* semel.

Enkelin getroffen; Aldus Manutius m) gebraucht ihn gegen einen jeden, der vermuthen will, der Dichter habe den Kaiser in irgend einer unanständigen Lage getroffen. Ich könnte mithin Recht behalten, wenn auch Manutius Unrecht hätte. Ovid konnte den Kaiser an gewisse Unanständigkeiten zu erinnern dreist genung seyn, daraus folgt nicht, daß er auch unklug genung war, ihn an eine abscheuliche Blutschande zu erinnern. Dieser Gedanke war unendlich viel mehr geschikt Verdruß und Zorn zu erregen; als der eines blossen Liebeshandels mit der Tochter oder Frau einer obrigkeitlichen Person und doch konnt' auch solch eine Ueberraschung dem August misfällig seyn und ihm allen in der Folge ausbrechenden Zorn einflößen. Seine siebenzig Jahre, und verschiedene andre Umstände, die sich annehmen lassen, waren wichtige Gründe gegen den aufgebracht zu werden, der diese geheime Liebe gesehen hatte. Ciofani n) hat sich nicht nach dem Aldus Manutius gerichtet, sondern behauptet im Gegentheil, diesen angeführten Gedanken. Beyde sagen nichts von Blutschande. Ist also mein voriger Schluß nicht stark genung gegen jene Einwendungen, so bleibt doch wenigstens so viel gewis, daß die

m) in Vita Ouidii apud Ciofanium Obferv. in Ouid. p. m. 20. Vbique exilii caufam tum libros de Arte tum errorem fuiffe commemorat (Ouidius): quis vero error ille fuerit, nunquam aperuit, ne magis Auguftus fibi irafceretur, verum quia vt ipfe ait, *Nitimur in vetitum femper cupimusque negata*; quidnam id fuerit, plurimi fcire conati funt et conatur femper aliquis, quapropter fufpicati funt quidam turpe aliquod Augufti fecretum cafu vidiffe Ouidium quod non placet quia toties obiiciendo fcelus, immitiorem reddidiffet Caefarem, quem lenire et placare ftudebat.

n) in Vita O. p. 27. Eius exilii fiue potius relegationis caufam longe veriorem eam effe puto, vifum a fe forte fortuna A. Caefarem in re quadam turpi et obfcoena. Teftatur enim Ariftoteles L. II. de A. Dicendi: Nullum effe tam magnum tamque vehemens odium, quam illud, quod ex eo nafcitur, cum quis in eiufmodi re turpi deprehenditur.

die Vermuthung einer mit seiner Tochter Julia getriebenen Blutschande des Kaisers nothwendig falsch ist. Denn diese war schon lange aus Rom, ehe der Dichter in des Kaisers Ungnade fiel, sie war schon verwiesen, als er die Bücher von der Kunst zu lieben schrieb und von der Zeit an, da er diese Bücher schrieb bis zu seiner Verweisung vergingen acht bis neun Jahre. Das ist Wiederlegung der Behauptung des Abbé de Marolles, als wäre eine der Ursachen, durch welche Ovid unglücklich wurde, darinn zu finden, daß er in seiner Kunst zu lieben etwas dem Kaiser misfälliges geäussert hatte, da er von der Corinna o) spricht und die Tochter des Kaisers Julia meynte. Davon nachher mehr!

Jezt untersuchen wir die Vermuthungen wegen der Enkelin Julia. Mit der Stelle aus dem Sueton p) lassen sie sich nicht beweisen. Wenn auch auf die Thorheit des Caligula zu rechnen wäre, so gienge das doch höchstens nur auf die Tochter Julia und Sueton (das ist merkwürdig und soll mein erster Grund werden) führt diesen Streich des Caligula an, ohne nur ein Wort davon zu sagen, ob dergleichen, die Liebeshändel Augusts mit seiner Tochter oder Enkelin betreffende Gerüchte im Schwange gingen oder nicht. Doch hatt' er hier die natürlichste Gelegenheit etwas davon anzugeben: weil Sueton ganz davon schweigt sowohl bey diesem Umstande, als auch da, wo er von der Unkeuschheit Augusts und von seinem Betragen gegen die beyden Julien spricht, so folgt daraus, es müsse dergleichen Gerücht von Blutschande nicht bekannt gewesen seyn: wäre es bekannt gewesen, so hätte Sueton es auch gewußt und nicht davon geschwiegen. Es war seine Art, dergleichen Anecdoten aufzutreiben und sie dreist

o) Das sagt auch J. A. Fabricius Bib. Lat. p. 35. 36. Ed. 1697. Soli Imper. Augusto inuisus Ouid. qui de sollicitata sub Corinnae nomine Iulia sua suspectum Tomos in exilium misit.

p) Siehe h.

dreist mit hin zuschreiben, wie wir aus unzähligen Beyspielen in seiner Kaisergeschichte sehen können. Aber hier will die Zeitrechnung mir nicht so helfen, als bey der Princessin selbst. Denn die Enkelin Julia und Ovid sind beynahe zu gleicher Zeit aus Rom verwiesen. q) Diese leztere Julia starb im Jahre Roms 781. nach einer zwanzigjährigen Verweisung. Ovid war funfzig r) Jahr alt, als er verwiesen wurde, folglich im Jahre Roms 761, denn sein Geburtsjahr war das s) 711. In einem Briefe, wo er Augustus als schon gestorben t) nennet, spricht er von 6 Jahren, die er schon bey den Geten zugebracht u) habe. Das bestätigt meine Versicherung, denn August starb gewiß im Jahre 767. Den Tag der Verurtheilung des Dichters wissen wir zwar nicht, doch ist uns bekannt, daß er im Monat December v) übers adriatische Meer zu den Geten schifte. Auch wissen wir nicht in welchem Monate, an welchem Tage Julia in ihres Großvaters

q) Tacit. Annal. L. IIII. C. LXXI. Per idem tempus Iulia mortem obiit, quam neptem Augustus conuictam adulterii damnauerat proieceratque in insulam Trimetum — — illinc viginti annis exilium tolerauit.

r) Trist. Lib. IIII. Eleg. X. v. 95. 96.
Postque meos ortus Pisaea vinctus oliva
Abstulerat decies praemia victor eques.
Da rechnet er aber unrichtig auf jede Olympiade fünf Jahre.

s) Eleg. X. L. IIII. v. 5. 6.
— — — vt tempora noris
Cum cecidit fato *Consul vterque* suo
Hirtius und Pansa nämlich im Kriege gegen Antonius.

t) ex Ponto L. IIII. Eleg. XIII. v. 25. 26.
Nam patris Augusti docui mortale fuisse
Corpus; in aetherias numen abisse domos.

u) Ibid. v. 39. 40.
— — — me iam, Care, niuali
Sexta relegatum bruma sub axe videt.

v) Trist. L. 1. El. X. v. 3. 4.
Aut hanc me gelidi tremerem quum mense Decembri
Scribentem mediis Hadria vidit aquis

ters Ungnade fiel; folglich können wir durch chronologische Gründe niemand wiederlegen, der behauptet, daß die Verweisung beyder Personen eine Folge des Verdrusses war, den August darüber empfand, daß seine Blutschande bekannt geworden war. Ovid wurde, als Zuschauer verhaßt und Julia zugleich mit: der Kaiser wollte beyde Personen nicht weiter sehen, die ihm jene schimpfliche Ueberraschung wieder ins Gedächtnis bringen konnten: Beyde musten aus Rom und um dazu einen schicklichen Vorwand zu haben hies es, Julia habe die eheliche Treue w) verletzet, und Ovid ärgerliche, verderbliche Verse in die Welt auszustreuen sich unterstanden. Beydes liesse sich vielleicht mit unwiederleglichen Gründen aus dem Wege räumen, wenn wir genau die Zeit dieser Begebenheiten wüsten, aber so lange wir diese nicht kennen, können wir freylich nichts mit chronologischen Gegengründen ausrichten. Scaliger x) könnte uns hier gute Dienste thun, wenn er sich nicht in den Lebensjahren des Ovids geirret hätte. Er giebt ihm anstatt 50, 52 volle Jahre, da müst er ohngefähr zu Ende des Monats Merz verwiesen seyn, 763.

Aber ohngeachtet dieses Mangels an chronologischen Gründen haben wir doch andre, die der Vermuthung eines blutschänderischen Umgangs des Kaisers mit seiner Enkelin Julia entgegengesetzet werden können.

I. Sueton sagt nichts davon. Das Gewicht dieses Stillschweigens haben wir geprüfet und schwer gefunden.

II. Ovid sagt unaufhörlich, eine der Ursachen seines Unglücks sey, daß er unversehends ein gewisses Etwas entdeckt hätte. Von dieser Entdeckung gesteht er, daß sie den Kaiser erzürnete und daß ihre Erwähnung des Kaisers Wunde wieder aufreisse. Dessen

w) Tacit. Annal. L. IIII. C. LXXI.

x) Animadu. in Euseb. p. m. 182. Vid. Norisii Cenotaph. Pisan. p. 202.

sen ohngeachtet spricht er so oft davon, sollte denn dieses Etwas solch eine äusserst grosse Schandthat, die den vom römischen Volcke so vorzüglich geliebten, geehrten, angebeteten August zum Gegenstande der allgemeinen Verwünschung hätte machen können, gewesen seyn? Ich denke wir dürfen diesen Fall nicht annehmen. Ovid hatte zu viel Kopf und Klugheit, als daß er nicht hätte wissen sollen, daß wenn einer so unglüklich ist solch ein Geheimniß zu erfahren, sich nicht besser nehmen kann, als wenn er sich bemüht eine Ueberzeugung zu bewürken, ihm sey die Geschichte ganz und gar aus dem Gedächtnisse gekommen. Die allerallgemeinsten und unbestimmtesten Ausdrücke scheinen dem Monarchen, den die Sache angeht, noch immer ein wenig zu bedeutend, können ihm immer bange machen, daß einer der oft unbestimmt im Allgemeinen erzählet, er sey so unglücklich gewesen, etwas, davon nicht zu sprechen wäre, zu sehen; zulezt geradezu damit herausfahre. Eine solche Bangigkeit kann den Monarchen bewegen, alle, die um die Sache wissen, aus der Welt zu schaffen. Es gehört wenig Verstand dazu diesen Gedanken nachzugehen und sich daraus eine Regel des Stillschweigens zu ziehen. Aber ist das entdeckte Geheimniß etwas, das bekannt werden kann, ohne Befleckung der Ehre des Monarchen, etwas das er nur aus einer gewissen Eigenheit oder Staatsursache verbergen wollte, und nicht, weil es Schande ist; dann nimmt man freylich andre Maasregeln, man beklagt sich ohne Bedenken in allgemeinen Ausdrücken, daß man unglücklich war etwas zu sehen, davon man nichts sagen darf. Bey diesen Umständen ist der Fürst gewis, daß er für seine Ehre, es mag so arg werden als es will, nichts von unbescheidnen Leuten zu fürchten hat.

III.

III. Mein dritter Grund ist daraus hergenommen, daß Ovid sich merken läßt, er würde mit der Sprache herausgehen, sich rechtfertigen, wenn seine Person nicht gar zu unbedeutend y) wäre, als daß es der Mühe verlohnte dem Kaiser darum neuen Verdruß zu machen. Durft er das sagen, wenn die Rede war, von einer entdeckten blutschänderischen Liebe eines 70jährigen Großvaters mit seiner Enkelin? War das eine Sache die unter gewissen Bedingungen, wenn die Person nur etwas bedeutender, als Ovid war, entdecket werden konnte? War das nicht vielmehr ein Verbrechen, welches durchaus und ohne alle ausgenommene Fälle auf immer verschwiegen werden muste?

IIII. Warum lies August den Dichter nicht, wie er sehr leicht hätte thun können auf der Stelle und heimlich umbringen? Konnt er dabey ruhig seyn, da er es in der Geheimhaltung dieses Verbrechens mit einem wollüstigen und weibischen Dichter zu thun hatte? Wollte sich der Kaiser von der Verschwiegenheit dieses Dichters nicht durch Mord versichern, so hätt' er sich doch wenigstens durch grosse Gnadenbezeugungen davon versichern müssen. Er that weder dieses noch jenes; er verwies ihn zu den Geten, lies ihn klagen und jammern ohne zu fürchten, daß diese traurige Lage, seine Verzweiflung an aller Befreyung, ihn zur Bekanntmachung des Geheimnisses bringen könnten. Man sage nicht, der Kaiser milderte doch das Verweisungsurtheil und schonte folglich den Dichter in der Absicht ihn stumm zu machen. Dieser Gedanke ist nicht triftig. Der Kaiser erhielt den Dichter z) im Genusse seines Vermögens

y) Trist. Lib. II. v. 206.
Nam *non sum tanti*, vt renouem, cet.

z) Trist. Lib. II. v. 125. Conf. Lib. V. Eleg. XI. et de Ponto Lib. I. Ep. VII.

gens, ließ ihn nicht durch einen Rathschluß verurtheilen, brauchte anstatt des härtern Ausdrucks, Verbanneter, den gelindern, Verwiesener; aber das war doch eine sehr harte Strafe. Verweisung in ein ander Land, das dem Unglücklichen wie die Hölle aa) vorkam! Wie jämmerlich beschreibt er nicht seinen Abschied aus Rom! bb)

Vielleicht glaubt man sich stärker gegen mich mit folgenden Einwürfen: weil August sich durch so viele schmeichelhafte, rührende Bitten nicht bewegen lies, die Ovid bey ihm anbrachte; so muste sein Zorn sich wohl darauf gründen, daß er die Schande der Entdeckung bey einer sehr schlechten Handlung erlitten hatte. Ich antworte: 1. Es war zu vermuthen, daß der Kaiser sich zuletzt erbitten, und wenn ihn nicht der Tod übereilet hätte, den Dichter nach Rom zurückkommen cc) lies. 2. Der Kaiser hatte die ärgerlichen Verse des Dichters einmal, als den Grund seiner Verweisung angegeben, da war es also vortheilhaft für ihn, wenn er den Ovid nicht wiederkommen lies. Damit macht' er sich ein Verdienst beym Rathe und bey allen ehrbaren und für die Verbesserung der Sitten eifrig besorgten Leuten. Diesen Gedanken würde freylich August übersehen haben, wenn ihm Ovid im Cabinet oder im Felde nöthig gewesen wäre, oder weil er ihn dazu nicht brauchte, so konnt' er sehr leicht seine wenige Nachsicht gegen die Verderber der Sittlichkeit sehen lassen. Vielleicht folgte Tiber, der den Ovid in seiner Verweisung sterben lies, nach eben diesen Regeln der Staatsklugheit. Ovid versäumte es nicht nach Augustus Tode, seine Aufwartungen zu machen, betete diesen neuen Gott

aa) An so vielen Stellen seiner Klagebücher.
bb) Trist. L. I. Eleg. III.
cc) ex Ponto Lib. IIII. Ep. V. v. 15.
Coeperat Augustus deceptae ignoscere culpae:
Spem nostram terras deseruitque simul.

Gott an, und suchte seine Anbetung beym neuen Kaiser kräftig zu machen. dd)

Wenn nun einer wissen will, warum denn August eigentlich dem Dichter so böse wurde, daß er, in dem Verweisungsurtheile mit harten Ausdrücken ee) seinen Zorn und Empfindlichkeit über die ihm zugefügte Beleidigung auszudrücken suchte; so ist es freylich schwer die Neugierde zu befriedigen. Doch lassen sich leicht allerhand Zufälle denken, die den Kaiser gegen einen unvermutheten Zuschauer heftig aufbringen konnten, ohne daß dabey an entdeckte Blutschande oder nur an einen gemeinen Liebeshandel zu denken ist. Gesezt der Kaiser hätte in seiner Familie irgend ein unangenehmes Verständnis entdecket und sich an einen einsamen Ort begeben, um da das Unglück zu beseufzen oder zu beweinen oder gar seine Enkelin auszufragen, zu schelten, zu bedrohen, auch wohl, wenns die Umstände so mit sich brachten, zu schlagen. Gesetzt eine Vertraute wäre auch vorgefodert und der Kaiser hätte sie mit Drohungen oder Schlägen zum Bekenntnisse der Wahrheit zwingen wollen. Oder der Kaiser konnte einen Freygelassenen, einen Sclaven aus ähnlichen Ursachen bey sich haben, wohl gar heimlich foltern lassen wollen: in allen diesen Fällen konnte Ovid den Kaiser nicht überraschen, ohne sich bey ihm sehr verhaßt zu machen. Ein Fürst, der schon lange auf dem höchsten Gipfel menschlicher Ehre stand, konnte der nicht sehr feine leicht gereizte Seiten der Beleidigung haben? Und wenn ihn je der kleinste Mangel an Ehrfurcht misfallen konnte, so war es gewis dann, wann einer seine häuslichen Umstände ausforschte und das würklich entdeckte, was er gerne versteckt halten wollte. Dann erlaubte der Zorn ihm nicht zu unterschei-

dd) ex Ponto L. IIII. Epist. XIII. v. 17. Id. ibid. Epist. VIIII. ad Graecinum v. 105.

ee) Trist. L. II. V. 133.

Tristibus inuectus es verbis (ita principe dignum)
Vltus es offensas, vt decet ipse, tuas.

zerscheiden, ob ein Zufall oder ff) Absicht und kühne, ehrgeizige Neugierde die Ueberraschung veranlasset hatten. Er war über diesen verdrießlichen Umstand zu böse, als daß er nicht eine strafbare Beleidigung darinn hätte finden sollen. gg)

Von drey Weibern, die Ovid geheyrathet hatte behielt und lobte er nur die lezte. hh) Die beyden erstern schafte er von sich weg. ii)

Einige Kritiker kk) haben viel am Latein des Ovid auszusetzen gefunden, z. E. Peter Victorius, Lambin ll) und

ff) Iuuenal. Sat. III. v. 113.
Scire volunt secreta domus atque inde timeri.

gg) Nicht blos neuere Schriftsteller haben behauptet, daß Ovid den Kaiser auf einer Blutschande überraschte. Coelius Rhodiginus (Antiq. Lect. L. XIII. Cap. I. p. m. 659.) hat einige Fragmente von einem gewissen Cácilius Minutianus Apuleius angeführet, wo das auch gesagt wird.

hh) Trist. I. Eleg. III. et passim.

ii) Tr. III. Eleg. X.

kk) Passeratius Orat. et Praefat. p. 218. 219. Inueterauit enim opinio vulgique fama percrebuit, eum Poetam esse non multae doctrinae humilisque et nimium luxuriantis stili: atque etiam, si Diis placet, latinae linguae elegantiam nitoremque in eo requiri: adeo vt Italus quidam vel hac re inprimis nobilis cum gnatum imbueret, illa miro artificio contexta mutatae ter quinque volumina formae in patrium sermonem conuerterit, ne, si latine legeret, ex Ouidii scriptis sordes et barbariem colligeret beata pueri vena, quae iam tum ad exemplum Maronis properabat. Balzac (Oeuvres divers. p. m. 406.) erzählt von einem Venetianischen Edelmann, Andreas Navagerio (S. Strad. Prolus. V. L. II. p. 334. et Pauli Iouii Elog. C. LXXVIII. p. 181.) den Fracastor ungemein schäzte, nach dessen Namen er auch seinen Dialog über die Dichtkunst benannte, dieser Mann habe jährlich an seinem Geburtstage Martials Werke feyerlich verbrannt und sie dem Schatten und Andenken Catulls geopfert. Dann kommt Balzac auf die aus dem Passerati angeführte Unzufriedenheit mit dem ovidischen Latein.

ll) Scaliger in Confutat. Fabulae Burdonum p. 217. Petrus

und andre. mm) Sie würden am Hofe des Königs von Neapel Alphonsus ihre Sachen nicht gut gemacht haben. Dieser Fürst stand mit seiner Armee nicht weit von Sulmona, erkundigte sich, ob das gewis Ovids Vaterstadt wäre und als er von der Gewisheit versichert war, begrüßte er die Stadt und bezeugte dem Schutzgeiste eines Landes, das solch einen grossen Dichter hervorgebracht hatte, seine Erkenntlichkeit mit verschiedenen, dem Andenken Ovids ungemein nn) schmeichelhaften Wendungen.

Das schönste ovidische Gedicht ist das von den Verwandlungen. So urtheilte der Verfasser selbst und von diesem hofte er vorzüglich Unsterblichkeit seines Namens, erklärt es für ein Werk oo) das sich gegen Schwerdt, Feuer,

trus Victorius de Ouidio non veritus est dicere, eum vt oratione et versibus, ita vita et moribus eneruatum. Non longe ab hac temeraria sententia discedit Dionysius Lambinus, qui imperitissime eum malum latinitatis auctorem vocat.

mm) Muretus ad Senecae Quaest. Not. Lib. III. Cap. XXVII.

nn) Iouianus Pontanus de Principe, fol. 54. verso. Opp. Tom. I. in 8. 1520. Florent. Vrbem salutauit gratiasque genio loci egit, in quo tantus olim poeta genitus esset, de cuius laudibus cum non pauca disseruisset, tandem famae eius magnitudine commotus: Ego, inquit, huic regioni, quae non parua regni Neapolitani nec contemnenda pars est, libenter cesserim, si temporibus meis datum esset, hunc poetam vt haberent, quem mortuum pluris ipse faciam, quam omnis Aprutii dominatum.

oo) Metamorph. L. XV. vers. vltimi.
Iamque opus exegi, quod nec Iouis ira nec ignes,
Nec poterit ferrum nec edax abolere vetustas.
Cum volet illa dies, quae nil nisi corporis huius
Ius habet, incerti spatium mihi finiat, aeui,
Parte tamen meliore mei super alta perennis
Astra ferar nomenque erit indelebile nostrum,
Quoque patet domitis Romana potentia terris,
Ore legar populi, perque omnia secula fama,
Si quid habent veri vatum praesagia, viuam.

Feuer, Bliz, und den Zahn der Zeit wehren würde. Bis auf unsre Zeit ist die Vorhersagung eingetroffen. Der Anfang des ersten Buches ist eine der schönsten Stellen des ganzen Werkes: eine Beschreibung des Chaos und der daraus hervorgerufenen Schöpfung. Diese schöne Beschreibung ist, so lange wir blos bey den dichterischen Ausdrücken stehen bleiben, vollkommen rein und verständlich, aber als Philosophie betrachtet, schlecht zusammenhängend und wiedersprechend, selbst ein schrecklicheres Chaos, als das, was darinn beschrieben werden soll. Ich denke jezt die Lehre der Alten vom Chaos, besonders die des Ovid umständlich zu prüfen. Damit das desto ordentlicher geschehen könne, lese man die ovidische pp) Beschreibung vom Chaos. Sie ist nichts als Nachahmung oder vielmehr Umschreibung dessen, was er in den Schriften der alten griechischen Weisen vorgefunden hatte. Da erscheinet das Chaos; als ein ungebildeter Klumpen Materie mit dem darinn enthaltenem, äusserst verwirrt durch einander geworfenem Saamen aller besondern Körper. Luft, Wasser, Erde sind überall beysammen. Allgemeiner Krieg! Jeder Theil strebt gegen den andern Theil.

pp) Metam. L. I, v. 5 — 20.
Ante mare et terras et quod tegit omnia coelum,
Vnus erat toto naturae vultus in orbe,
Quem dixere Chaos; rudis indigestaque moles:
Nec quicquam, nisi pondus iners, congestaque eodem
Non bene iunctarum discordia semina rerum.
Nullus adhuc mundo praebebat lumina Titan,
Nec noua crescendo reparabat cornua Phoebe,
Nec circumfuso pendebat in aëre tellus,
Ponderibus librata suis: nec brachia longo
Margine terrarum porrexerat Amphitrite.
Quaque erat et tellus, illic et pondus et aer.
Sic erat instabilis tellus, innabilis vnda,
Lucis egens aer: nulli sua forma manebat:
Obstabatque aliis aliud: quia corpore in vno
Frigida pugnabant calidis, humentia siccis,
Mollia cum duris, sine pondere habentia pondus.

Theil. Kälte, Hitze, Trockne, Feuchtigkeit, Leichtigkeit, Schwere sind in der ganzen weiten Ausdehnung der Materie in einem und ebendemselben Körper wider einander. Diese äusserste Verwirrung läßt Ovid qq) von einem Gotte berichtigen, der die streitenden, vermischten, in einander verwickelten Elemente trennte, einem jedem seinen Platz anwies, das Feuer am höchsten, die Erde am tiefsten, die Luft unmittelbar unter das Feuer und das Wasser unmittelbar unter die Luft stellte und dann diese so örtlich von einander abgesonderte vier Elemente zur Einigkeit und Freundschaft verband. Folglich beruht alles, was Ovid hierüber gesagt hat, auf folgenden sechs Puncten.

I. Die Natur war vor der Schöpfung des Himmels, der Erde, des Meeres ein gleichartiges (homogenes) Ganze.

II. Dieses Ganze war nichts, als eine plumpe Masse, in welcher die Grundstoffe (Elemente, Keime) der Dinge ohne Ordnung und Ebenmaas, auf eine wiederstrebende Art aufeinander gehäufet waren.

III. Hitze und Kälte strebten wieder einander in einem und ebendemselben Körper: so auch Feuchtigkeit und Dürre, Leichtigkeit und Schwere.

IIII. Ein

qq) Ibid. v. 21.
Hanc *Deus* et melior litem natura diremit.
Nam coelo terras et terris abſcidit vndas
Et liquidum ſpiſſo decreuit ab aëre coelum
Quae poſtquam euoluit coecoque exemit aceruo
Diſſociata locis concordi pace ligauit.
Ignea conuexi vis et ſine pondere coeli
Emicuit ſummaque locum ſibi legit in arce.
Proximus eſt aer illi leuitate locoque:
Denſior his tellus elementaque grandia traxit
Et preſſa eſt grauitate ſui: circumfluus humor
Vltima poſſedit ſolidumque coercuit orbem
Sic vbi diſpoſitam, *quiſquis fuit ille Deorum*
Congeriem ſecuit ſectamque in membra redegit:
Principio terram — — —

IIII. Ein Gott endete den Krieg durch Trennung der kriegenden Partheyen.

V. Er wies ihnen verschiedne, ihrer Leichtigkeit oder Schwere gemässe Wohnungen an.

VI. Er sezte sie in ein sehr gutes Vernehmen mit einander.

Das sind im Groben, die Fehler in dieser ovidischen Lehre. Ich weis nicht ob sie schon von den Erklärern philosophisch geprüft und untersucht ist. Zu bemerken waren diese Fehler leicht.

I. Der erste Saz reimt sich nicht recht zum zweyten. Denn sind die Theile eines Ganzen zusammengesezt aus Keimen oder Elementen, die einander wiederstreben, so kann es nicht als ein gleichartiges (homogenes) Ganze angesehen werden.

II. Der zweyte Saz reimt sich nicht zum dritten. Ein Ganzes, in welchem eben so viel Leichtigkeit, als Schwere ist, kann nicht eine schwere Masse heissen.

III. Diese schwere Masse konnte nicht, als unwürksam (pondus iners) angesehen werden. Die wiederstrebenden Elemente sind darinn ohne Ordnung durch einander geworfen, folglich muß ihr würklicher Streit mit Sieg auf einer von beyden Seiten begleitet seyn.

IIII. Wenn die erstern drey Säze einmal ihre Richtigkeit hatten, so war der vierte und fünfte überflüssig, denn die Eigenschaften der Elemente sind schon hinreichender Grund zur Entwickelung eines Chaos ohne daß eine andre Ursache dazwischen kommen und die Theile nahe beym Mittelpuncte, oder weit davon sezen darf, je nachdem sie schwer oder leicht sind.

V. Der vierte Saz ist noch auf einer andern Seite falsch. Denn nach Erschaffung des Himmels, der Luft, des Wassers, der Erde, ist der Streit der Kälte mit der Hitze, der Trockenheit und Feuchtigkeit, der Leichtigkeit und Schwere in einem und eben

demselben Körper so groß, als er nur je hat seyn können.

VI. Aus diesem angegebnen Grunde ist der sechste Saz auch falsch.

Daraus erhellet, daß die Beschreibung vom Chaos und dessen Entwickelung aus lauter Sätzen bestehet, die sich einander mehr entgegenstehen, als sich die Elemente wiederstrebten während des Chaos. Wir haben nicht nöthig jede dieser ovidischen Unrichtigkeiten weit auseinander zu sezen, aber einige derselben erfodern eine weitläuftige Aufklärung.

I. Ich behaupte, daß sich nichts ungereimters denken läßt, als ein Chaos anzunehmen, das eine ganze Ewigkeit hindurch homogen gewesen ist, ob es gleich alle elementarische Eigenschaften hatte, sowohl die sogenannten verändernden, Hitze, Kälte, Feuchtigkeit, Trockenheit, als auch die sogenannten bewegenden Leichtigkeit und Schwere, jene zur Bewegung aufwärts, diese niederwärts. Eine Materie von der Art kann nicht homogen seyn, sie muß nothwendig viele Arten von Ungleichartigkeit (Heterogenität) in sich fassen. Hitze und Kälte, Feuchtigkeit und Trockenheit können nicht beysammen seyn, ohne daß ihre Würkung und Gegenwürkung sie mässigte und in andre Eigenschaften in vermischte Körper und Gestalten veränderte und weil diese mässigende Mischung nach den unendlichen Verschiedenheiten der Verbindungen möglich ist, so muste das Chaos eine unglaubliche Menge zusammengesezter Arten in sich schliessen. Das einzige Mittel sich das Chaos homogen zu denken wäre, daß man sagte, die verändernden Eigenschaften der Elemente modificirten sich in allen kleinen Theilen der Materie so, daß überall gerade dieselbe Laulichkeit, Weichheit, Geruch, Geschmack, u. s. w. war: aber das hiesse mit der andern Hand einreissen, was mit der einen gebauet war, das hiesse mit einem ausdrücklichen Wiederspruche das Chaos für das regelmässigste, in seinem Ebenmasse bewundernswürdigste, in seinen Ver-

Verhältnissen ausserordentlichste Werk ausgeben, das nur je gedacht werden könnte. Die menschliche Empfindung hat lieber, das gesteh ich, mit einem mannichfaltigen, als einfachen, einförmigen Werke zu thun, aber unsre Begriffe lehren uns doch auch, daß die im Universum, so groß es ist, erhaltene einförmige Uebereinstimmung wiederwärtiger Eigenschaften, eine eben so erstaunenswürdige Vollkommenheit wäre, als die aufs Chaos gefolgte ungleiche Abtheilung. Welche Kenntniß und Macht sezte nicht solch eine in der ganzen Natur verbreitete Harmonie voraus? Es war nicht genung in einen jeden gemischten Körper gleiche Theile der vier Elemente zu legen, es muste von einem mehr, vom andern weniger genommen werden, je nachdem die Kraft des einen oder andern würksamer oder wiederstehender war, denn es ist bekannt, daß die Philosophen die Elemente nach verschiedenen Graden der Würkung und Gegenwürkung rr) abtheilen. Alles wohl erwogen, würde sich zeigen, daß die das Chaos verwandelnde Ursache es nicht aus einem Zustande der Verwirrung und des Streites, wie angenommen wird, gezogen hat, sondern aus einer Uebereinstimmung, Regelmässigkeit, die das vollkommenste Denkbare war und durchs Gleichgewicht widriger Kräfte, sie in einer, dem Frieden gleich zu haltenden Ruhe, erhielt. Wollen also die Dichter die Gleichartigkeit ss) des Chaos retten, so müssen sie alle ihre, die seltsame Vermischung wiederstrebender Keime, dieses ungeordnete Gewirre, diesen ewigen Streit feindlicher Elemente, betreffende Behauptungen aufgeben.

 II. Wenn

rr) Arriaga Disp. III. de Generat. Sect. XI. n. 178. p. m. 500. Calor, qui maxime est actiuus, minimus est in resistentia, e contrario autem siccitas, minor in actiuitate, maior in resistentia; frigus, quod secundo loco est actiuum, tertio est resistitiuum: humor denique penultimo loco actiuus, secundo resistitiuus.

ss) Homogenität.

II. Wenn wir auch diesen Wiederspruch schenken wollten, so finden wir doch Stoff genug sie von andern Seiten her zu bestreiten. Bey der Ewigkeit wollen wir anfangen. Es ist nichts ungereimter, als sich die Vermischung fühlloser Theile der 4 Elemente während einer ganzen Ewigkeit zu denken. So bald wir in diesen Theilen Würksamkeit der Wärme, Würkung und Gegenwürkung dieser Elemente und noch dazu in den Theilen des Wassers und der Erde eine Bewegung gegen den Mittelpunct und in denen des Feuers und der Luft eine gegen den Umkreis annehmen: eben so bald ist ein Ganzes, das nothwendig in einer gewissen begrenzten Zeit die viererley körperlichen Theile trennen wird. Nur ein wenig Aufmerksamkeit auf den physischen Versuch, da man metallische Theilgen und dreyerley der specifischen Schwere nach verschiedene Flüssigkeiten in eine Flasche zusammen giesset. Wird die Flasche geschüttelt, so läßt sich keiner der vier gemischten Theile unterscheiden, sie sind eins durchs andre geworfen, bleibt die Flasche ein wenig in Ruhe, so nimmt jeder seinen Posten ein. Alle metallische Theilchen senken sich zum Boden herab. Die flüssigen Theile, welche leichter sind, als die metallischen und schwerer, als die ihnen der Schwere nach zunächstkommenden flüssigen Theile, nehmen den dritten Platz ein, u. s. w. Alle durch das Schütteln der Flasche verrückte Lagen kommen wieder und dazu braucht es keiner langen Geduld. In sehr kurzer Zeit erscheinet die von der Natur den vier Elementen in der Welt angewiesene Stelle im Bilde. Vergleichen wir die Schöpfung mit dieser Flasche, denken wir uns die zu Staub verwandelte Erde vermischt mit der Materie der Sterne, der Luft und des Wassers in einer über alle fühllose Theile jedes Elements, sich erstreckenden Vermischung, so würde gleich alles angefangen haben, sich loszumachen und nach einer gewissen abgelaufenen Zeit, würden die Erdentheile eine Masse, die des Feuers eine andre und so weiter nach

Maas-

Maasgabe der Leichtigkeit oder Schwere der Körper jede Art von Körpern eine Masse gebildet haben.

Es läst sich hier noch eine andre Vergleichung anwenden. Man kann das Chaos vergleichen mit einem gährendem Weine, Gährung ist eine Verwirrung. Die geistigen und erdichten Theile sind mit einander im Streite. Es läst sich weder durch Gesicht, noch Geschmack unterscheiden, was eigentlich Wein und was nur Weinstein oder Hefen ist. Eine Verwirrung, die solchen heftigen Streit unter den verschiedenen Theilen der Materie erregt, daß das Gefäß bisweilen den gewaltigen Stössen nicht wiederstehen kann, aber in zween dreyen Tagen ohngefähr ist der innerliche Krieg beygelegt. Die groben Theile machen sich los und fallen durch ihre Schwere zu Boden. Die feinsten machen sich auch los und dünsten ihrer Leichtigkeit wegen aus. (Es ist immer leerer Platz im Fasse, wann der Wein sich abgearbeitet hat, folglich haben sich mehrere Theile durch die Ritzen des Fasses Luft gemacht) Und nun ist der Wein im Stande seiner Natur!

So würd' es mit dem Chaos der Dichter auch gegangen seyn. Die Verschiedenheit der darinn verwirrt mit einander vermischten Elemente hätte eine gewaltsame Gährung gemacht, die aber nach einer gewissen Zeit eine Herabsenkung der erdichten Theile, ein Heben der geistigen Theile, kurz eine, jedem Körper, seiner Leichtigkeit oder Schwere gemässe Ordnung würde gemacht haben. Es kann folglich nichts mehr mit Vernunft und Erfahrung streiten, als ein Chaos, das ewig soll gedauret haben, ohngeachtet es alle Kräfte hatte, die es hat, nachdem es zur Schöpfung umgeordnet ist. Der Gedanke verdient bemerkt zu werden, daß unsre sogenannte Naturgesetze, die Gesetze der Bewegung, die mechanischen Grundsätze, eben das sind, was Ovid und die Peripatetiker Wärme, Kälte, Feuchtigkeit, Trockenheit, Schwere, Leichtigkeit nennen. Sie lehrten, daß alle Kraft und Würksamkeit, alle Quellen der Zeugung und Zerstörung der Körper innerhalb

halb der Grenzen dieser sechs Eigenschaften zu suchen wären. Sie haben diese Eigenschaften mit in ihr Chaos aufgenommen: folglich auch nothwendig die ganze in der Welt Zeugung, Verdorbenheit, Regen, Wind u. s. w. würkende Kraft.

III. Daraus entsteht eine dritte Einwendung, die eben so gründlich ist; als die beyden vorigen. Ovid und die Philosophen, deren Gedanken er umschrieben hat, brauchten ohne Noth die Hülfe der Götter zur Entwickelung dieses Chaos. Sie erkannten in demselben die ganze innere Kraft, welche die Theile trennen und einem jeden Elemente die ihm angemessene Stelle geben konnte. Wozu war es denn nöthig, daß noch eine Kraft von aussenher hinzukam? War das nicht so, wie die schlechten Dichter es machten, die auf der Bühne zur Auflösung jedes noch so leichten Knotens immer einen Gott (ex machina), brauchten? Wenn man vernünftig über die Weltschöpfung sprechen will, so muß man sich Gott, als den Urheber der Materie, als die erste und einzige Quelle der Bewegung denken. Wer sich nicht zum Gedanken einer eigentlichen Schöpfung erheben kann, der kann auch unmöglich allen Klippen ausweichen und muß, er mag sich drehen, wie er will, Sachen sagen, worein sich die Vernunft nicht zu finden weiß. Denn war die Materie von sich selbst, so ist es nicht abzusehen, wie Gott ihr Bewegung geben konnte oder warum er es muste. Sie wäre sonst von allen Wesen, was ihr würkliches Daseyn anbetrift, unabhängig, warum sollte sie nicht auch die Kraft haben, immer in allen ihren Theilen auf einer Stelle zu bleiben? Warum sollte sie gezwungen werden dem Streben einer andern Substanz auszuweichen, ihre Lage zu verändern? Und sollte die Materie von einer äussern Ursache verändert werden, so war das ein Zeichen, daß ihr nothwendiges und unabhängiges Daseyn, von Bewegung abgesondert und geschieden war. Ihr natürlicher Zustand war also Ruhe. Gott konnte sie also nicht bewegen, ohne in die Natur der Dinge Unordnung einzu-

einzuführen, denn nichts ist der Ordnung gemässer, als wenn die ewige, nothwendige Einrichtung der Natur befolget wird. Doch davon hier nicht mehr! Unter allen Irrthümern, in welche man verfallen kann, wenn man einmahl keine Schöpfung zugestehen will, ist dieser, meinem Bedünken nach, wohl der kleinste, daß man sagt: Wenn Gott auch nicht Ursache des Daseyns der Materie war, so setzte er wenigstens doch zuerst die Körper in Bewegung und deswegen ist er die Quelle aller elementarischen Eigenschaften, aller Anordnung und Gestalt der Natur. Aus dem Satze: **Gott hat der Materie zuerst Bewegung gegeben**, folgt nothwendig, also hat er Himmel, Meer Luft und Erde gebildet und ist der Baumeister dieses grossen, wundervollen Gebäudes, **Welt**, genannt. Nehmen wir unserm Gott diese Bewegung der Materie, sagen wir, sie bewegte sich von Gott unabhängig, hatte die Verschiedenheit der Gestalten von sich selbst; ihre Bewegung strebte in Ansehung einiger Theile gegen den Mittelpunct und in Ansehung andrer gegen den Umkreiß, sie hatte Feuer = Wasser = Luft = und Erdentheilgen: wenn wir das mit Ovid behaupten, so ist es unnütz und verkehrt, Gott mit zur Einrichtung der Welt gebrauchen zu wollen. Die Natur konnte der Hülfe eines Gottes sehr wohl entbehren, sie hatte Kräfte genung die Theilchen der Elemente zu trennen und was zusammen gehörte, zusammen zu setzen. Aristoteles hat diese Wahrheit sehr gut begriffen und besser, als Plato. Dieser letztere nahm eine unordentliche Bewegung an in der elementarischen Materie vor der Schöpfung der Welt. Aristoteles zeiget, wie sich dieser angenommene Satz von selbst vernichtet, denn um nicht einer unendlichen Fortschreitung zu bedürfen, müsse man sagen, diese Bewegung sey eine den Elementen natürliche Bewegung gewesen. War sie natürlich, so strebten einige zum Mittelpuncte, andre zum Umkreise, sie ordneten sich also, wie es nöthig war, zur Bildung unsrer Welt, es war folglich zur Zeit jener für unregelmäßig ausgegebnen Be-

wegung,

wegung, früher; als unsre Welt, eine Welt und das ist Wiederspruch! Ich muß die Worte des Aristoteles selbst anführen, damit sich diejenigen, welche untersuchen wollen, ob ich den rechten Sinn gefunden habe oder nicht, desto leichter davon überzeugen könne: Τὸ αὐτό δὲ τοῦτο συμβαίνειν ἀναγκαῖον κἂν εἰ καθάπερ ἐν τῷ Τιμαίῳ γέγραπται, πρὶν γενεσθαι τὸν κόσμον, ἐκινεῖτο τὰ στοιχεῖα ἀτάκτως· ἀνάγκη γὰρ ἢ βίαιον εἶναι τὴν κίνησιν, ἢ κατὰ φύσιν. εἰ δὲ κατὰ φύσιν ἐκινεῖτο, ἀνάγκη κόσμον ἔιναι, ἐάν τις βούληται θεωρεῖν ἐπιστήσας· τό, τε γὰρ πρῶτον κινοῦν ἀνάγκη κινεῖν αὐτὸ, κινούμενον κατὰ φύσιν· καὶ τὰ κινούμενα μὴ βίᾳ, ἐν τοῖς οἰκείοις ἠρεμοῦντα τόποις, ποιεῖν ἥνπερ ἔχουσι νῦν τάξιν. τὰ μὲν βάρος ἔχοντα, ἐπὶ τὸ μέσον· τὰ δὲ κουφότητα ἀπὸ τοῦ μέσου· ταύτην δ' ὁ κόσμος ἔχει τὴν διάταξιν. tt) Daraus zieht Aristoteles sehr vernünftig die Folge, es habe Anaxagoras, der keine Bewegung vor der ersten Bildung unsrer Welt zugab, viel hellere Begriffe in diesem Punkte gehabt; als die andern.

Unsre Peripatetiker, so eifrig sie auch der aristotelischen Rechtgläubigkeit zugethan sind, würden doch an diesen Erklärungen des Aristoteles nichts tadeln können: denn sie selbst gestehen, daß die verändernden und bewegenden Kräfte der vier Elemente zur Hervorbringung aller Würkungen der Natur hinreichen. Sie lassen Gott nur mit hinzukommen, als Erhalter dieser Eigenschaften der Elemente, deren erste Ursache er ist, oder sie geben ihm auch nur allgemeine Mitwürkung (concursus generalis) und sind der Meynung, daß jene Eigenschaft, die allgemeine Mitwürkung ausgenommen, alles machen, als zwote Ursachen (causae secundae) ganz die Quelle aller Erzeugungen (nur nicht der der menschlichen Seele) sind. Ein scholastischer Theolog würde ohne Bedenken zugestehen, daß, wenn die vier Elemente mit allen ihren jetzigen Eigen-

tt) Aristoteles de Caelo. Lib. III. Cap. II. p. m. 370. G.

genschaften von Gott unabhängig, würklich waren; so hätten sie auch für sich selbst diese Weltmaschine bilden und so wie sie uns erscheinet, auch erhalten können. Er muß also zween grosse Fehler in der Lehre vom Chaos anerkennen. Einer und zwar der Hauptfehler ist, daß sie Gott von Erschaffung der Materie ausschliesset und von der Hervorbringung aller dem Feuer und Wasser, der Luft und Erde eigenthümlichen Bestimmungen: der andre, daß nachdem sie ihn davon ausgeschlossen hat, sie ihn ohne Noth auf den Schauplaz der Welt treten läst, den vier Elementen ihre Stellen anzuweisen. Neuere Philosophen, die die Eigenschaften und Kräfte der peripatetischen Philosophie verworfen haben, würden eben diese Fehler in der ovidischen Beschreibung des Chaos finden. Denn was sie allgemeine Gesetze der Bewegung, mechanische Grundsätze, Modificationen der Materie, Gestalt, Lage, Anordnung der Körper nennen, das ist nichts anders als jene thätige und leidende Kraft der Natur, welche die Peripatetiker mit den Worten; verändernde und bewegende Eigenschaften der vier Elemente meynen. Weil nun nach der Lehre dieser Philosophen, die 4 Körper, gestellet nach ihrer natürlichen Leichtigkeit und Schwere, ein zu allen Erzeugungen zureichendes Principium sind, so müssen die Cartesianer, Gassendisten und andere neuere Philosophen behaupten, daß Bewegung, Stellung und Bildung der Theile der Materie hinreichen zur Hervorbringung aller Wirkungen der Natur, ohne davon selbst jene allgemeine Anordnung auszunehmen, in welche wir Erde, Luft, Wasser und Sterne gebracht sehen. Die wahre Ursache der Welt und aller in ihr vorgehenden Würkungen ist nicht unterschieden von der Ursache, die den Theilen der Materie Bewegung gegeben hat: sie mag nun, wie die Gassendisten lehren, gleich einem jedem Atom eine bestimte Gestalt, oder nur überhaupt allen Theilen, die cubisch gestaltet waren, einen Stoß gegeben haben, wodurch sie bey fortgesetzter, an gewisse Bedingungen gebundener,

Bewe-

Bewegung in der Folge alle Arten von Gestalten annehmen können. Das ist die cartesianische Hypothese! Beyde Partheyen müssen folglich eingestehen, daß, wenn die Materie vor Erschaffung der Welt so war, wie Ovid vorgegeben hat, sie im Stande war, sich durch eigne Kräfte aus dem Chaos zu heben und sich ohne Beyhülfe eines Gottes die Gestalt und Bildung der Welt zu geben. Sie müssen also den Ovid zweener Fehler beschuldigen, daß er nämlich angenommen hat, die Materie hatte ohne Einflus der Gottheit alle Keime vermischter Körper, Hitze, Bewegung u. s. w. dann auch zweytens, daß er gelehret hat, die Materie hätte sich ohne Gottes Hülfe nicht aus dem Stande der Verwirrung helfen können. Das heist das einemal zu viel, das andremal zu wenig beylegen: keine Hülfe verlangen, wo sie am meisten nöthig war und sie suchen, wo sie nicht nöthig war.

Ich weis wohl, daß einige die Gedanken uu) des Des Cartes über die mögliche Entstehungsart der Welt nicht billigen wollen. Entweder verlacht man sie und erklärt sie für der Gottheit nachtheilige Gedanken oder für falsche und unmögliche, undenkbare. Denen, die das erste behaupten, kann man antworten, daß sie diese Materie nicht verstehen. Wenn sie sie verstünden, so würden sie gestehen, es sey nichts besser geschikt, grosse Vorstellungen von unendlicher göttlicher Weisheit zu machen, als wenn man sagt: Gott habe aus einer ganz ungestalteten Materie in einer gewissen Zeit blos durch Erhaltung der einmal ihr mitgetheilten und nach gewissen einfachen, allgemeinen und wenigen Gesetzen bestimmten Bewegung unsre Welt hervorbringen können. Was die andern anbetrift, welche die cartesianische Lehre in ihren Nebentheilen und kleinen Bestimmungen angreifen, als ob darinn Widersprüche gegen mechanische Grundsätze, und die von den Astronomen wirklich entdekten Verhältnisse der himmlischen

uu) Principes de Des Cartes. Part. III. n. 46 et suiv.

lischen Wirbel wären, was diese anbetrift, so will ich ihnen nur antworten, daß Des Cartes darum doch immer in den Hauptpunkten seiner Hypothese Recht haben kann. Ich bin überzeugt, daß Newton der furchtbarste Tadler des Des Cartes nicht zweifelte, ob auch das würkliche Weltsystem, aus wenigen vom Urheber der Natur festgestellten mechanischen Gesetzen habe entstehen können. So bald man angenommen hat: Körper mit der Bestimmung sich in geraden Linien zu bewegen, und entweder zum Mittelpunkte oder zum Umkreise zu streben, so oft sie durch den Widerstand andrer Körper genöthigt werden, sich cirkelförmig zu bewegen, so bald man dieses angenommen hat, eben so bald ist ein Prinzipium da, welches nothwendig viel Veränderungen in der Materie machen und wenn es nicht gerade dieses, wenigstens ein andres System hervorbringen wird. Eine jede Hypothese, auch sogar die thörichte und wunderliche eines Epicur erkläret einigermassen die Entstehung des Weltsystems. Geben wir den Epikureern einmal Atomen von verschiedener Gestalt zu, (mit der ihnen wesentlich eigenen Kraft sich nach den Gesetzen der Schwere zu bewegen, sich einander zurükzustossen, von einander auf diese oder jene Art abzuprallen, nachdem sie sich entweder geradezu oder von der Seite stossen) so können wir nicht mehr leugnen, daß nicht zufälliges Begegnen dieser Körperchen habe Massen mit harten und flüssigen Körpern, mit Kälte und Hitze mit Dunkelheit und Durchsichtigkeit, Wirbeln u. s. w. bilden können. Alles was geleugnet werden kann, ist, daß Zufall eine Gesellschaft von Körpern, wie unsre Welt ist, habe schaffen können, worinn so viele Sachen sind, die so lange in ihrer Ordnung bleiben, und so viele thierische Maschinen, die tausendmal künstlicher sind, als die Maschinen menschlicher Kunst und nothwendig eines vernünftigen Wesens Einrichtung erfodern.

Bey dieser Gelegenheit will ich doch einen Gedanken eines mediciniſchen Facultisten in Paris, Lamy, eines

eben so grossen Vertheidigers der Atomen, als Gegners der Peripatetiker und des Des Cartes vv) prüfen. Dieser beantwortet den gewöhnlichen Einwurf gegen die epicureische Hypothese. Man pflegt nämlich vergleichungsweise zu schliessen. Wie eine dem Zufalle überlassene Verbindung von Buchstaben nie eine Iliade hervorbringen wird, so wird auch zufälliges Zusammenkommen der Atomen nie eine Welt hervorbringen können. Darauf antwortet Wilhelm Lamy, zwischen diesen beyden Stücken sey ein sehr grosser Unterschied. Die Iliade konnte nur ihre Form erhalten durch eine genau bestimmte Verbindung einer gewissen Anzahl von Buchstaben. Es giebt also unter den unzähligen veränderten Arten von Zusammenreihungen der Buchstaben nur eine, durch welche die Iliade entstehen konnte und deswegen ist es nicht befremdend, wenn der Zufall nie diesen einzigen Weg unter andern unzähligen ausfindet. Aber zur Bildung einer Welt im allgemeinem Sinne des Worts, einer Welt, wie der unsrigen oder irgend einer andern, war nicht nöthig, daß sich die Atomen gerade auf eine bestimmte, einzige Art begegnen und verbinden musten. Sie mogten sich auf irgend eine Weise anhängen, wie es kam, immer musten sie Verbindungen von Körpern und folglich eine Welt hervorbringen. W. Lamy bleibt hiebey nicht stehen, sondern kehrt jene Vergleichung noch einmal um. Er sagt: So sehr auch die Verbindung mehrerer Buchstaben dem Zufalle überlassen wird, immer werden doch Sylben und Wörter herauskommen, folglich wird die zufällige Verbindung der Atomen nothwendig Körper bringen. Will man sagen, diese vom Zufalle Geschaffene haben keinen Verstand, so wird

vv) Von allen diesen Seiten hat er sich gewiesen in seinem Buche: de Principiis rerum. Von dem Buche ist eine kurze Nachricht gegeben in Actis Eruditorum Lipſ. 1682. S. 154 — 156. Da wird es angegeben zu Paris gedrukt 1680. aber das ist nur eine erneuerte Jahreszahl. Ich las das Buch 1678 und es war damals nicht mehr neu.

wird Lamy antworten: das kommt daher, weil es von der menschlichen Willkühr abhänget, was die Worte heissen sollen. Um also Bedeutungen, Verstand zu haben müssen sie den menschlichen Bestimmungen gemäs geordnet seyn. Die Kraft der Atomen war von den Menschen unabhängig, sie konnten also beträchliche, bewundernswürdige Wirkungen durch eine jede Zusammenreihung hervorbringen. ww) — Alle diese Sachen verdienen weitere Entwickelung. Wir können dem Lamy einen Theil seiner Behauptungen zugeben und doch dabey bleiben, daß eine Welt, wie die unsre, mit so viel Regelmässigkeit und Zwecken unmöglich habe Werk des Zufalls seyn können. Epicur muste nothwendig einen wenigstens eben so sonderbaren Zufall annehmen, als der würde gewesen seyn, wenn aus ungefährer Vermischung gewisser Buchstaben die Iliade gekommen wäre. Er gab seinen Göttern menschliche Gestalten, und hielt sie dabey für ewig. Folglich muste Epicur behaupten, daß die zufällige Zusammentreffung der Atomen aus welcher die ersten Menschen entstanden seyn sollen, ein getreuer Abdruck von einem gewissen, bestimmtem Urbilde nämlich von der Göttergestalt war. Cicero erklärt sich darüber. xx) Diese vom Zufall

 geschaf-

ww) Alles entlehnt aus Wilhelm Lamy de Rerum Principiis Lib. III. Cap. XXXVIIII.

xx) de Nat. Deor. L. I. Cap. XXXII. Hoc dico, non ab hominibus formae figuram peruenisse ad Deos: Dii enim semper fuerunt et nati nunquam sunt, siquidem aeterni sunt futuri. At homines nati: ante igitur humana forma, quam homines éa, qua erant forma Dii immortales. Non ergo illorum humana forma sed nostra diuina dicenda est. Verum hoc quidem, vt voletis: illud quaero, quae fuerit tanta fortuna (nihil enim ratione in rerum natura factum esse vultis) sed tamen quis iste casus vnde tam felix concursus atomorum, vt repente homines Deorum forma nascerentur? Semina Deorum decidisse de caelo putamus in terras et sic homines patrum similes extitisse? vellem diceretis: Deorum agnationem cognoscerem

geschaffene Aehnlichkeit zwischen den epicurischen Göttern und den Menschen ist noch erstaunenswürdiger, als wenn wir irgend ein Kind, das nach seinen Einfällen auf einem Stück Papier, mit Bleystift oder Röthel kritzelt, ein so schönes und getroffenes Bild vom Caesar machen sähen, als das beste, was ein Michael Angelo nur hat schaffen können.

IIII. Meine letzte Bemerkung beschäftigt sich mit der ovidischen Aeusserung über den Krieg der 4 Elemente, der im Chaos unaufhörlich fortdaurte und durch die Kraft des unsre Welt bildenden Gottes geendigt wurde. Behauptet nicht Ovid damit, daß die Elemente von jener Zeit an im Frieden sind? Und ist das nicht eine sehr schlecht gegründete, von Erfahrung vernichtete Behauptung? Hat der Krieg zwischen Hitze und Kälte, Feuchtigkeit und Dürre, Leichtigkeit und Schwere, Feuer und Wasser u. s. w. je aufgehöret? Wenn Ovid einmahl die vier Elemente annahm, so must' er auch wissen, daß ihre wiederstrebende Eigenschaften immer fortgehen, daß kein Friede, kein Waffenstillstand unter ihnen ist, auch dann nicht, wenn sie vermischte Körper durch ihre Zusammensetzung bestimmen. Sie gehen nicht eher in diese Körper, als bis sie sich vorher einander gleichsam gelähmet haben, und wenn ihr Gefechte auf Augenblicke unterbrochen ist, so kommt es daher, daß Würkung und Wiederstand Angrif und Gegenwehr gleich sind. Wenn sie nicht mehr können, so besinnen sie sich gleichsam und warten nur auf neue Gelegenheit, sich einander zu necken und zu verderben, so bald sie nur kräftig genung dazu sind. Das Gleichgewicht kann nicht von langer Dauer seyn. Alle Augenblicke kommt Hülfe auf dieser oder jener Seite und nothwendig muß der eine Theil den Vortheil des andern verlie-

cerem non inuitus. Nihil tale dicitis, sed casu esse factum, vt Deorum similes essemus.

verlieren. Ovid sah folglich, daß, wie zur Zeit des yy) Chaos, der Streit der Elemente überall, auch in den kleinsten Winkeln und Ecken der vermischten Körper fortwährte.

Die Gesetze dieses Krieges sind, daß der schwächere Theil von der überlegenen Macht des Stärkern ganz und gar zerstöret wird. Da gilt keine Nachsicht, kein Erbarmen, kein Vorschlag zur Güte wird angesehen. Dieser innerliche Krieg bereitet die Zerstreuung des Zusammengesetzten vor und kömmt damit früher oder später zu Stande. Lebendige Körper sind dem mehr ausgesezt; als leblose und würden bald unterliegen, wenn die Natur ihnen nicht neue Hülfsmittel schenkte, aber zuletzt wird doch der Streit der natürlichen Wärme mit den Lebenssäften ihr Tod. Die Gewalt der alles verzehrenden Zeit welche Ovid zz) im funfzehntem Buche seiner Verwandlungen so schön beschreibet, ist auf den Krieg der Körper gegründet. Wenn Ovid diese beschreibet, so hat er schon seine Behauptungen vom Chaos aus dem Gedächtnisse verlohren. Man darf also nur Anfang und Ende seines Werkes vergleichen, so ist er des Wiederspruches überwiesen. Im ersten Buche lehret er, die Uneinigkeit der Elemente sey gedämpfet und im funfzehntem aaa) die Elemente zerstören sich eins uns andre,

yy) Ov. Met. I. 18.
— — — — corpore in vno
Frigida pugnabant calidis, humentia siccis,
Mollia cum duris, sine pondere habentia pondus.

zz) v. 234.
Tempus edax rerum tuque inuidiosa vetustas
Omnia destruitis, vitiataque dentibus aeui
Paulatim lenta consumitis omnia morte.

aaa) v. 237 — 44.
Haec quoque non perstant, quae nos elementa vocamus
— — — Omnia fiunt
Ex ipsis et in ipsa cadunt: resolutaque tellus
In liquidas arescit aquas; tenuatus in auras
Aëraque humor abit, demto quoque pondere rursus

andre, nichts bleibet; wie es ist. Das belegt er mit verschiedenen Beyspielen des Wassers auf der Erde, der Erde im Wasser u. s. w. Wo bleibt denn der im ersten Buche gelehrte, friedliche Zustand? Will man den Ovid dadurch vom Wiederspruche frey machen, daß man sagt, er habe den Pythagoras redend eingeführet, so antworte ich: das meiste, was er den Pythagoras sagen läßt, ist Geschichte oder doch den Grundsätzen derer gemässer Gedanke, welche Zeugung und Zerstörung aus den Eigenschaften der Elemente erklärten.

Und hätte sich Ovid auch nicht wiedersprochen, doch verdiente er einen sehr gegründeten Tadel. Die Welt sollte ein Schauplatz des Wechsels seyn, wie unschicklich wer es dann nicht, die vier Elemente friedlich zu machen. Das Ende des Chaos muste ihren Streit nicht enden, vielmehr, wenn sie während der Zeit des Chaos in gutem Vernehmen waren, so muste die Entwickelung desselben sie wider einander aufbringen. Durch ihre Kriege wird die Natur fruchtbar, durch ihre Einigkeit würde sie unfruchtbar werden und ohne den unversöhnlichen Krieg, womit sie sich befeinden, wo sie nur können, wären keine Zeugungen. Untergang des einen ist Erzeugung des andern. Das ist eine philosophische Grundwahrheit. bbb) Ovid hätte folglich annehmen müssen, daß der Gott, welcher den vier Elementen ihre bestimmten Stellen anwies, ihnen zugleich befahl ccc) sich ohne Gnade zu bekriegen, sich,

In superos aer tenuissimus emicat ignis.
Inde retro redeunt idemque retexitur ordo.
Ignis enim densum spissatus in aera transit;
Hic in aquas: tellus glomerata cogitur vnda:
Nec species sua cuique manet: rerumque nouatrix
Ex aliis alias reparat natura figuras.

bbb) Lucret. Lib. I. v. 671.
Nam quodcunque suis mutatum finibus exit
Continuo mors est, illius quod fuit ante.

ccc) Ohngefähr so wie die Dido wünschet. Aeneid. IIII. 627.

Nunc,

sich, als äusserst ehrsüchtige Eroberer aller möglichen Mittel zu bedienen, das Gebiete ihrer Nachbaren zu überschwemmen. Würklich betragen sie sich so, als ob sie solch einen Befehl erhalten hätten und auf dessen Ausführung recht erpicht wären. Die Kälte verbreitet ihren Würkungskreis so weit sie nur kann und verdränget ihren Feind. Die Hitze macht es ihr wieder so und eins ums andre setzen sich diese zwo Kräfte in Besitz des Sieges die eine im Winter, die andre im Sommer. Sie machen es, wie siegreiche Heere, die, so bald sie eine entscheidende Schlacht gewonnen haben, ihren Feind zwingen, sich in Festungen zu retten, ihn da verfolgen, belagern und bis aufs äusserste bringen. Die Kälte flüchtet den Sommer über in unterirrdische Gruben und Hölen und um nicht ganz unterdrückt zu werden, verdoppelt sie die Anstrengung ihres Strebens und befestigt sich so gut sie kann, durch ihre Kraft (Antiperistasis). So macht es die Wärme den Winter über. Die Philosophen, welche die Würkungen der Natur aus den Kräften der Elemente erklären, lehren, daß jede Eigenschaft sich Mühe giebt die Gegenstände, welche sie bekriegt, so zu unterjochen, daß sie nicht zufrieden ist, sie zu ihren Vasallen zu machen, die ihre Farbe tragen müssen. Sie will sie auch sogar zu ihrer eignen Beschaffenheit umschmelzen. ddd) Läßt sich wohl eine Erbitterung denken, die kriegerischer und ehrsüchtiger wäre? Empedocles irrte sich, daß er den vier Elementen Freundschaft und Feindschaft zueignete, Freundschaft zur Vereinigung und Feindschaft zur Trennung. eee)

Zugestanden, daß Vereinigung und Trennung sehr nothwendig zu den Würkungen der Natur sind, aber zuver-

Nunc, olim, quocunque dabunt se tempore vires
Littora littoribus contraria, fluctibus vndas
Imprecor, arma armis, pugnent ipsique nepotes.

ddd) Omne agens intendit sibi assimilare passum.

eee) Aristot. Phys. Lib. VIII. Cap. I. Diog. Laert. Lib. VIII. n. 76. et ibid. Aldobrandin et Menagius.

verlässig ist dabey keine Freundschaft, so kann ja Uneinig-keit, Antipathie der Elemente auf einer Stelle sammlen und auf der andern zerstreuen. Diese zwo Eigenschaften muste Empedocles höchstens lebendigen Körpern beylegen, aber Luft und Feuer, Wasser und Erde, haben keine andre Eigenschaft, als Feindschaft.

Lebendige Körper richten sich sehr nach dem Befehle, den Ovid annehmen muste, daß ihn der Entwikler des Chaos den Körpern gab, sich unter einander zu zerstöhren. Von lebendigen Körpern ist es im buchstäblichen Sinne der Worte wahr, daß sie sich von Zerstörungen, Vernichtungen nähren, alles was zur Unterhaltung ihres Lebens dienet, verlieret seine Gestalt, verändert Geschlecht und Gattung. Pflanzen vernichten Bestandtheile und Eigenschaften aller Säfte, deren sie habhaft werden können. Thiere verwüsten eben so alles, womit sie sich nähren. Eines frißt das andre und verschiedene Arten von Thieren bekriegen sich nur deswegen, um ihren Feind, wenn sie ihn getödtet haben, zu verzehren. Menschen machen es in einigen Ländern nicht anders, sie sind überall grosse Würgengel. Ich will jezt nichts von dem sagen, was Ehrsucht, Geldgeiz, Grausamkeit oder irgend eine andre, Kriege verursachende, Leidenschaft aufreibet. Ich spreche iezt nur von den Folgen der Sorge, die der Mensch für die Nahrung seines Leibes hat. In dieser Rücksicht ist der Mensch so sehr Verheerer und Verderber, daß, wenn es die andern Thiere verhältnismässig auch so sehr wären, die Erde nicht im Stande wäre, ihnen Nahrung genung zu verschaffen. Wenn man in grossen Städten auf Gassen und freyen Plätzen jene schreckliche Menge von Kräutern und Früchten und andern unzähligen zur Nahrung der Einwohner bestimmten Sachen sieht, sollte man nicht denken, das sey für eine Woche genug? Sollte man glauben, daß alle Tage so ausgekramet werden muß? daß eine so kleine Oefnung; als der Mund des Menschen ist, ein Schlund, ein Abgrund seyn könnte, der das alles im Kur-

Kurzem verzehret? Nur durch Erfahrung kann man sich davon überzeugen. fff) In Paris allein sind 4000 Austernhändler. Täglich werden funfzehn grosse Ochsen verzehret, über 16000 Hammel, Kälber, Schweine, jene schrekliche Menge von Wild und Geflügel nicht mitgerechnet. Das ist in Paris, was muß denn nicht in Ländern verzehret werden, wo die Leute mehr Fresser sind, mehr nach Fleisch begierig sind? Weil die Einrichtung der Natur es also mit sich bringt, daß der Untergang einiger Wesen andre hervorbringt und erhält, so muste der Dichter nicht sagen, daß der Streit der Elemente beygelegt wurde, als die Welt anfing und das Chaos aufhörte. ggg) Es war genung zu sagen, Lage und Kräfte der streitenden Partheyen sind so geordnet, so im Gleichgewichte, daß ihre beständigen Befeindungen nicht Zerstörung des Ganzen bewürken, sondern nur Veränderungen, die ihre eignen Annehmlichkeiten haben. hhh) Vielleicht glauben einige, weil der Krieg nicht mit der Anordnung der Elemente aufgehöret hat, so sey das nicht eben, als ein Aufhören des Chaos, sondern mehr, als ein Entwurf von Auseinandersetzung anzusehen und nachdem dieser Versuch oder Entwurf d. i. unsre Welt eine Reihe von Jahrhunderten wird fortgewähret haben, werde darauf eine viel schönere Welt folgen, aus welcher alle Uneinigkeit verbannet seyn wird. Sie glauben vielleicht beym Paulus iii) Bestätigung ihrer Vorstellung zu finden, wenn er sagt, alle Creatur sehne sich nach Erlösung aus dem eitlen und verdorbenen Zustande, in welchem sie sich jezt befindet.

fff) S. Evremoniana p. 293. der holländischen Ausgabe v. 1701.

ggg) Vergl. eine Anmerkung in der Biblioth. Vniuers. p. 23. zu einer Stelle in der zwölften Predigt des Gregorius von Nazianz, wo es heißt, die Welt unterhält sich durch Frieden.

hhh) Per questo variar la natura è bella sagen die Italiener.

iii) Röm. VIII. 19. Eine Stelle, die den Erklärern immer viel Mühe gemacht hat!

Nach den mechanischen Grundsätzen, womit sich die neuern Philosophen bey Erklärung der Wirkungen der Natur helfen, ist es viel leichter zu begreifen, als nach jener elementarischen Physick, warum die Körper beständig sich bekriegen. Alle Würkung der sechs elementarischen Eigenschaften ist nach der neuen Philosophie nichts anders, als örtliche Bewegung. Folglich mus jeder Körper den andern ihm begegnenden angreifen, die Theile der Materie streben nur darnach sich einander zu stossen, zu zerbrechen, zusammenzudrücken nach der grösten Strenge der Gesetze des Stärkern.

Wenn wir den Menschen, ohne Licht der Offenbarung ansehen, so erscheinen in ihm gerade alle chaotische Verwirrungen und Wiedrigkeiten. Schon die elementarischen Eigenschaften bestreiten sich in ihm mehr; als in andern materiellen Wesen und was für Kriege führen nicht in ihm Geist und Leib, Vernunft und Sinne, seine Empfindungs und seine Urtheilskraft? kkk) Die Vernunft sollte die Unordnung berichtigen und diese zwistigen Einwohner beruhigen, aber sie ist Richter und Parthey, ihre Schlüsse werden nicht befolget und vermehren nur das Uebel. Darum zog auch eines der gründlichsten und glänzendsten Genies des siebzehnten Jahrhunderts das Schicksal der Hammel, lll) auch das der leblosen Geschöpfe, mmm) dem

kkk) Von den gegen die Vernunft geführten Klagen. s. Nouvelles Lettres contre M. Maimbourg p. 755. et suiv. Art. Pauliciens, einige Stellen beym Cicero u. s. w.

lll) Madame Des Houlieres Idylle des Moutons p. 32. 33. der Amsterdammer Ausgabe v. 1694.

Cependant nous avons la Raison pour partage
 Et vous en ignorez l' usage,
Innocens animaux, n' en soiez point jaloux,
 Ce n' est pas un grand avantage.
Cette fiere Raison, dont on fait tant de bruit
 Contre les passions n' est pas un sur remede.
Un peu de vin la trouble, un enfant la seduit
 Et dechirer un coeur, qui l' appelle à son aide

Est

dem der Menschen vor. Diese nnn) lezten Verse liefern einen

Est tout l' effet qu' elle produit.
Toujours impuissante et seuere.
Elle s' oppose a tout, et ne surmonte rien.
Sous la garde de votre chien
Vous devez beaucoup moins redouter la colere
Des loups cruels et rauissans,
Que sous l' autorité d' une telle chimere
Nous ne devons craindre nos sens.

mmm) Ebend. in d. Idyll. der Bach, S. 119. 120.
Avec tant de bonheur d' ou vient votre murmure?
Helas, votre sort est si doux!
Taisez vous, ruisseau, c' est à nous,
A nous plaindre de la nature.
De tant de passions que nourrit notre coeur
Apprenez, qu' il n' en est pas une,
Qui ne traine pas après soi le trouble, la douleur,
Le repentir ou l' infortune.
Elles dechirent nuit et jour
Les coeurs, dont elles sont maitresses.
— — — — — —
— — — — — —
De toutes sortes d' unions
Que notre vie est éloignée!
De trahisons d' horreurs et de dissensions
Elle est toujours accompagnée.
Qu' avez vous merité, ruisseau tranquille et doux
Pour etre mieux traité, que nous?
— — — — —
— — — — —
Enfin dans cet horrible gouffre
De misere et de vanité
Ie me perds et plus j' envisage
La foiblesse de l' homme et sa malignité
Et moins de la divinité
En lui je reconnois l' image.

nnn) Mad. Des — Houlieres aux Reflexions diverses p. 94. 95.
Que l' esprit de l' homme est borné!
Quelque tems qu' il donne a l' étude:
Quelque penetrant, quil soit né:
Il ne sait rien à fond, rien avec certitude.
De tenebres pour lui tout est environné;

La

einen neuen Beweis von dem im menschlichen Geschlechte übriggebliebenem Chaos. Die am meisten entgegengesezten Dinge, Licht und Finsterniß verlassen sich nicht im Menschen sondern folgen dichte auf einander, treten sich gleichsam auf die Hacken. Je weniger einer weiß, desto mehr glaubt er zu wissen, je mehr einer weiß, desto mehr fühlt er seine Unwissenheit und sezt sich in Gefahr den rechten Weg zu verlieren. Können wir je der Gegenstand oder Schauplatz eines eigensinnigern Streites seyn? Ich würde nicht fertig werden, wenn ich alles Gute, was je über die Wiedrigkeit der Bestandtheile des Menschen gesagt ist, sammlen wollte. Der Graf von Büssi Rabutin ooo) sagt: „Er errinnere sich hierbey immer an den „Ausspruch des P. Senault:„ Seele und Leib sind sehr „mit einander verbunden und sind sich doch immer entgegen. „Es sind, mit einem Worte, zween Feinde, die sich nicht „verlassen, und zween Freunde, die sich nicht ausstehen „können.„ Es kann nichts schöner gesagt oder wahrer seyn. Dreister, lebhafter, aber nicht mit richtigerm Gefühl, finde ich die Stelle beym Balzac. ppp) „Wir bestehen aus zweenen Feinden die sich nie einig werden. „Der erhabenere Theil, unsre Seele, ist immer im Streite „mit dem niedrigerm. Noch mehr! Der Mensch besteht aus einem Gott und einem Thiere, die an „einander gebunden sind.„

Ueber eben diese Materie finden sich schöne Sachen in zwo Reden des Gregorius Palamas, Erzbischof von Thessa-

La lumiere, qui vient du savoir le plus rare
N' est qu' un fatal éclair, qu' un ardent qui l' égare
Bien plus, que l' ignorance elle est a redouter.
Longues erreurs, qu' elle a fait naitre,
Vous ne prouvez, que trop, que chercher à connoitre
N' est souvent, qu' apprendre à douter!

ooo) Lettre XXXI. Part. 4. p. 53. holländischer Ausgabe.

ppp) Balzac Dissertation au Rev. Pere Dom. André de St. Denys Theologien de la Congreg. des Rev. Peres Feuillans à la fin du *Socrate Chretien* p. 193. 94.

Thessalonich im vierzehnten Jahrhunderte. qqq) Noch muß ich eine Stelle anführen, worinn viel Gutes, doch auch einiges fehlerhaft ist. „Die Philosophen wusten „nicht, wie sie das Triebwerk des menschlichen Herzens er„klären sollten. Sie hatten weder helle Vorstellungen „noch Vermuthungen von den sonderbaren Veränderun„gen, die damit vorgegangen sind, wodurch das Herz in „Sclaverey der Leidenschaften gekommen ist. Freilich „sind sie zu entschuldigen, daß ihnen die Ursache der im „Menschen vorgegangenen Veränderung unbekannt blieb, „aber nicht ganz, daß sie diese Veränderung selbst, gar „nicht bemerkten. Bey Leuten, die ohne Nachdenken in „den Tag hineinleben, ist es verzeihlich, wenn sie nicht „wissen, was in ihnen vorgeht. Aber sorgfältige Beob„achter der Natur, Leute, deren Hauptgeschäft es ist, „sich selbst zu erforschen und zu kennen, haben nicht be„merket, daß Vernunft den Menschen nicht mehr leitet „und regieret: Das ist unbegreiflich! Unbegreiflich ist „es, daß aufgeklärte Köpfe nicht durch ihre Einsichten „und eignen Erfahrungen darauf gekommen sind, daß die „Vernunft mit allem ihrem Vermögen und Fleisse keine „Leidenschaft, wenn sie im menschlichen Herzen Wurzeln „geschlagen hat, ausrotten kann, weder durch Hülfe ir„gend einer Lebenszeit, noch durch kräftige Beyspiele, noch „durch Furcht vor einem Uebel. Darauf sind sie nicht „gekommen und das sehen und fühlen doch die allereinfäl„tigsten Menschen. Einige Aufmerksamkeit auf eigne „Versuche hätte sie die wahre Beschaffenheit der Vernunft „leh-

qqq) „Sie sind, als Gespräch geschrieben, als Klage und „Urtheil. Die Seele verklagt den Körper, der Körper „vertheidigt sich gegen die Klage, leugnet zwar nicht ge„radezu, aber beschönigt doch seine Sache: die Richter „entscheiden. So beschreibt Claudius Despense diese Re„den, der sie zu Paris 1570. in 8. französisch übersetzt herausgab. Du Verdier Vau-Privas führt einige Stücke daraus an. S. Bibliotheque francoise p. 175. suiv.

„lehren können. Da würden sie von der Schwäche der=
„selben überzeugt geworden seyn und es eingesehen haben,
„daß der Mensch einst mit der erhabensten Seele gezieret,
„mit so viel Sammlung und Licht, mit einem Lichte, wodurch
„er alles, was in und ausser ihm vorgieng, bemerken und ord=
„nen könnte, gegenwärtig in die Sinne versenket ist, am sinn=
„lichen Genusse so viel Reiz findet, als ob er dazu geboh=
„ren wäre. Auch würden sie gesehen haben, daß, ob=
„gleich die Vernunft ihre vorige Herrschaft über den Men=
„schen verlohren hat, sie doch nicht aller Einsichten ver=
„lustig geworden ist, sondern noch genung übrig behal=
„ten hat, zur Erkenntniß ihrer Pflichten.„ rr)

Alles, was Esprit von Schwäche, von Sclaverey der Vernunft sagt, hat seine völlige Richtigkeit, aber darinn hat er Unrecht, daß er so allgemein die Philosophen beschuldigt, als hätten sie diese Sclaverey nicht erkannt, gar keine Vermuthungen über die Ursache ihrer Entstehung geheget. Zuverlässig hatten mehrere Heyden davon Kenntnisse, die Esprit ihnen nicht zugestehen will. Ich weiß wohl, daß die Stoiker zu stolz von der Herrschaft der Vernunft sprachen, daß ihr Ideal eines Weisen ihre Einbildungskraft so erhizte, daß ihnen darüber allerhand ungereimte Sachen entfuhren. Ich meyne damit nicht ihre Behauptung, daß der Weise, so bald er frey ist von Leidenschaft, den Gesetzen der Ordnung des Anständigen immer unverbrüchlich folgen wird: sondern, daß sie annahmen, es sey dem Menschen möglich, alle fehlerhafte Leidenschaften auszurotten. Das war ihr größter Irrthum! Daran liessen sie sehen, wie wenig sie den Menschen kannten! Der andere Theil ihrer Lehre war vernünftig, dieser nämlich, daß wenn der Mensch einmal seine Leidenschaften bezwungen, ausgerottet hat, es ihm dann nicht schwer seyn wird, Tugend zu üben, zur

rrr) *Esprit* Préface du Livre de la Fausseté des Vertus humaines. 1678.

zur Vollkommenheit zu gelangen. sss) Auf alle Fälle mußte dann Esprit bey den Stoikern stehen bleiben und seinen Tadel nicht so weit ausdehnen, als er ihn ausgedehnet hat. Wer hat es ihm gesagt, daß die Philosophen nicht gewußt haben, die menschliche Seele vertiefe sich in Sinnlichkeit? Cicero muß es doch wohl nicht verkannt haben, nach den Worten seines dritten Buchs de Republica zu urtheilen, die Augustin uns aufbehalten hat. Sie sind ein sehr lebhaftes Bild von der sclavischen Unterwürfigkeit der Seele, von der Tyranney der Leidenschaften. ttt) Hat eben dieser Cicero keine Vorstellung, keine Vermuthung von der sonderbaren Veränderung gehabt, die im Menschen vorgegangen ist, durch welche die Vernunft eine Sclavin der Leidenschaften geworden ist? Was haben denn jene, auch vom Augustin aufbehaltene Worte für einen Sinn, mit welchen Cicero den alten heydnischen Propheten Beyfall zu geben scheinet, die geglaubt hatten, die Geburt des Menschen sey Bestrafung seiner in einem früherm Leben begangenen Sünden? Billigt nicht Cicero einen Gedanken, den er beym Aristoteles gelesen hatte, diesen: Vereinigung der Seele mit dem Leibe sey als eine Strafe anzusehen, die der Todesstrafe ähnlich wäre, womit etruscische Räuber wütheten, uuu) so daß sie lebendige und todte Körper zusammenbanden, Mund

sss) S. Nouvelles Lettres contre Maimbourg, p. 758.

ttt) Fragmenta Ciceronis collecta ab Andr. Patricio p. 70. cit. Augustin. Lib. IIII. contra Pelagium. Homo non, vt a matre, sed vt a nouerca editus est in vitam, corpore nudo et fragili, et infirmo, animo autem anxio ad molestias, humili ad timores, molli ad labores, prono ad libidines, in quo tamen inesset tamquam *obrutus* quidam diuinus ignis ingenii et mentis.

uuu) Virgil. Aeneid. VIII. 485.
Mortua quin etiam iungebat corpora viuis
Componens manibusque manus atque oribus ora —
Tormenti genus — et sanie tabeque fluentes
Complexu in misero, longa sic morte necabat.

Mund an Mund, Brust an Brust u. s. w.? Erkannte denn Cicero vvv) nicht, daß die Seele durch Versündigung in den jämmerlichen Zustand, in welchem sie sich jetzt im Körper befindet, gekommen ist. Sah er nicht Versündigung an, als die Ursache der Herabwürdigung des natürlichen Zustandes und des ersten Adels? Und wie konnte endlich, Esprit sagen, die Philosophen hätten nicht gewußt, daß die Vernunft ihre Herrschaft verlohren, und doch ihre Einsichten behalten hat? Sagt nicht Euripides, der Theaterphilosoph, er habe durch langes Nachdenken über die menschliche Verdorbenheit gefunden, daß es nicht an ihrem Verstande liegt, wenn sie sündigen, sondern weil sie bey aller Kenntnis des rechten Weges, sich, theils aus Trägheit, theils aus Wollust verirren? www) Kann es besser gesagt werden, daß unsre Vernunft nicht im Stande ist, uns das ausführen zu lassen, was sie billigt

vvv) in Hortensio ap. August. Lib. IIII contra Pelagium, ap. Patricium p. 102. 103. Ex quibus humanae vitae erroribus et aerumnis fit, vt interdum veteres illi siue vates siue in sacris initiisque tradendis diuinae mentis interpretes, qui nos, ob aliqua scelera suscepta in vita superiore poenarum luendarum causa, natos esse dixerunt, aliquid vidisse videantur, verumque sit illud, quod est apud Aristotelem, simili nos affectos esse supplicio, atque eos, qui quondam, cum in praedonum Etruscorum manus incidissent crudelitate excogitata necabantur: quorum corpora viua cum mortuis, aduersa aduersis accommodata, quam aptissime colligabantur: ita nostros animos cum corporibus copulatos, vt viuos cum mortuis esse coniunctos.

www) Euripides in Hippolyto v. 375.
Ἤδη πότ' ἄλλως νυκτὸς ἐν μακρῷ χρόνῳ
Θνητῶν, ἐφρόντισ', ᾗ διέφθαρται βίος
Καί μοι δοκοῦσιν, οὐ κατὰ γνώμης φύσιν
Πράσσειν κάκιον. Ἔστι γὰρ τόγ' εὖ φρονεῖν
Πολλοῖσιν, ἀλλὰ τῇδ' ἀθρητέον τάδε.
Τὰ χρηστ' ἐπιστάμεσθα, καὶ γιγνώσκομεν
Οὐκ ἐκπονοῦμεν δ' οἱ μὲν ἀργίας ὕπο,
Οἱ δ' ἡδονὴν προθέντες ἀντὶ τοῦ καλοῦ
Ἄλλην τιν'.

ligt, als Ovid xxx) es vorgestellet hat. Medea, darauf merke man, legt einem Gotte, diesen unwiederstehlichen Trieb zur Last. So pflegten die Heyden gewöhnlich den Knoten zu lösen, wenn Leidenschaften den Menschen wieder die Einsichten seines Verstandes und die Erkenntniß seines wahren Besten fortrissen. Darinn fanden sie was Göttliches und fast immer Bestrafung voriger Versündigung. Sie waren also nicht so unwissend; als Esprit sie vorstellet. Sie merkten schon einigermassen die Lehre unsrer Theologen vom, durch die Sünde, verlohrnem freyem Willen und von dem verlassenen Zustande, dem Verfalle derer, die der göttlichen Gnade misbrauchen. Anstatt des Ovid hätt' ich viele eigentliche Philosophen anführen können, doch ich glaubte so am besten den Fehler des Esprit sichtbar zu machen. Denn es ist weniger verzeihlich eine solche Stelle in einem solchen Dichter, als Stellen griechischer Autoren nicht zu kennen. Auch hätt' ich mehrere Stellen häufen können, die sehr geschickt sind davon zu überzeugen, daß die chaotische Verdorbenheit des menschlichen Geschlechts sehr bekannt gewesen ist. Aber

xxx) Metamorph. VII. 9.

Concipit interea validos Aeetias ignes
Et luctata diu postquam ratione furorem
Vincere non poterat; frustra, Medea, repugnas
Nescio, quis Deus obstat, ait — —
— — — — — —
— — — — — —
Excute virgineo conceptas pectore flammas
Si potes infelix. Si possem, sanior essem;
Sed trahit inuitam noua vis: aliudque cupido,
Mens aliud suadet. Video meliora proboque
Deteriora sequor.

beym Euripides sagt Medea: ich weis wohl, wie böse meine That ist, die ich wage. Aber der Zorn ist meinem Willen überlegen.

Καὶ μανθάνω μὲν οἷα τολμήσω κακά.
Θυμὸς δὲ κρείσσων τῶν ἐμῶν βουλευμάτων.

Medea. v. 1078.

Aber die stärksten von heidnischen Rednern, Dichtern oder Philosophen entlehnten Beschreibungen können uns davon keine so lebendige Vorstellung machen, als uns Paulus eine hinterlassen hat. Es ist also genung auf das Gemälde zu sehen, welches dieser grosse Apostel in seinem Briefe an die Römer (L. VII. v. 15—24.) geleitet von der ewigen Wahrheit aufgestellet hat!

Bey allen diesen Betrachtungen hab' ich nur immer das Chaotische des Menschen, in Rücksicht auf den innern Krieg, den jeder in sich selbst fühlet, erwogen. Hätt' ich auch die Uneinigkeiten zwischen ganzen Völkern oder einzelnen Menschen in Erwägung ziehen wollen, alle darein gemischte Heucheley, Betrügerey, Gewaltthätigkeit u. s. w. so hätt' ich mich auf ein Feld gewagt, das ungeheuer gros und dabey sehr fruchtbar ist an Bestätigungen meiner Behauptung.

Ovid soll, als er keine Hofnung mehr hatte zurükgerufen zu werden ein Gedicht *de Vetula* geschrieben und dabey befohlen haben, daß es mit eingegraben werden sollte. yyy) Auch sagt der Glossator zu diesem Werke, man habe es auf einem öffentlichem Begräbnisplaße in den Vorstädten der Stadt Dioscurias gefunden, von da sey es auf Befehl des Königes von Colchis nach Constantinopel gebracht, und Leo, Protonotarius Sacri Palatii und Secretair des Kaisers Johannes Ducas der von 1222—1255 regierte habe das Gedicht herausgegeben. Es ist in drey Bücher abgetheilet und soll die Aufschrift *de Vetula* geführt haben von einer im zweytem Buche erzählten Geschichte. Der Verfasser liebte ein junges Mädchen von ungemeiner Schönheit und hatte durch seine Freygebigkeit eine alte Frau sich zur Hülfe in seiner Leidenschaft versichert. Sie war des schönen Mädchens Amme gewesen, machte dem Liebhaber die Unternehmung sehr schwer, doch bestellte sie ihn endlich, er sollte nur zu einer gewissen Zeit in ein bestimm-

yyy) Leo Protonotarius in Praefat. Librorum de Vetula.

stimmtes Zimmer ohne Licht sachte sich einschleichen, so würde er die Geliebte im Bette finden. Ovid erreichte, voll heftigster Glut das angezeigte Bette, aber nicht eine der Verwandlungen, die er besungen hatte, war so sonderbar, als die ihm hier erscheinende. Anstatt aller Schönheiten, mit welchen seine Einbildungskraft gefüllet war, fand er alle Herrlichkeiten des Alters. Die Amme hatte sich ins Bette gelegt. Verdrus und Wuth durchströmten ihn aufs heftigste. zzz) Das junge Mädchen verheyrathete sich und wurde nach zwanzig Jahren und nach vielen Wochenbetten, die ihre Schönheit sehr verwüstet hatten, Witwe, a4) zeigte dann viel Geneigtheit sich mit dem Dichter

Y 2

zzz) de Vetula: Lib. II. C. XXX. XXXI.

Heu mihi! tanta meis regnans dulcedo medullis
Quam modicum mansit! Reperi contraria votis.
Vertitur in luctum citharae sonus inque stuporem
Deliciarum spes, moritur fax ignis amorum.
— — — — — —
Credere quis posset, quod virgo, quatuor implens
Nuper Olympiadas, adeo cito consenuisset.
Nunquam tam modico rosa marcuit. In noua formas
Corpora mutatas cecini, mirabiliorque
Non reperitur ibi mutatio, quam fuit ista:
Scilicet, vt fuerit tam paruo tempore talis,
Taliter, in talem vetulam mutata puella!
Heu quam dissimiles sunt virginis artubus, artus!
Accusant Vetulam membrorum turba senilis
Collum neruosum — —
— — — — — —
Concitus exsurgo, coepi firmare, quod illam
Appeterem ferro: sed mens ad se reuocauit
Virgineam famam, quae scandala ne pateretur,
Continui: quamuis omnis spes eius habendae
Iam discessisset. Sic dextra quieuit amorque
Extinctus, viuum potuit superare laborem.

a4) Ibid. Cap. XXXIIII.

— — postquam viginti circiter annos,
Cum sponso fuerat partuque effoeta frequenti
Et sua iam facies dispendia parturiendi
Senserat — —

ter zu verbinden, er war damit zu frieden, doch fand er, des Alters wegen, in dieser Eroberung kein vorzügliches Glück, veränderte darauf seine Lebensart und beschäftigte sich mit ernsthaften Kenntnissen.

Dieses Gedicht und ein anderes mit der Ueberschrift, Brunellus Vigelli seu speculum stultorum sind zu Wolfenbüttel gedrukt 1662. In der Vorrede (unterschrieben am 13ten December 1661) versichert der Herausgeber, diese zwey Gedichte wären vor beynahe zweyhundert Jahren zu Cöln gedruckt. Naudè b4) kannte diese erste Ausgabe nicht, er sagt, das dem Ovid beygelegte Gedichte sey zweymal gedruckt, das erstemal besonders ohne Namen des Buchdruckers, ohne Druckort, im Jahre 1534 und das zweytemal inter Ouidii Erotica et Amatoria Opuscula, die zu Frankfurt 1610 mit einer nicht schlechten Vorrede herauskamen. Auch bemerkt Naudè, daß Robert Holcot c4) verschiedene Stellen aus diesem Gedichte

b4) Dialogue de Mascurat. p. 225.

c4) Naudè l. c. p. 225. Rob. Holcot Comment. in Sapient. Lect. 60. der alten venetianischen, 61. der Baseler Ausgabe. An sit liber Ouidii, Deus nouit, quamuis a Leone Protonotario sacri Palatii Vastasii Principis, referatur liber ille extractus de sepulchro Ouidii, vnde testamentum Ouidii nuncupatur: dicit enim, quod inuentus fuerit in coemiterio publico, in quodam sepulchro, in suburbano Dioscuri Ciuitatis, quae est caput regni Colchorum; et quia ibi non erat copia Latinorum, eo quod Armenici linguam latinam non intelligunt, Rex Colchorum misit illum librum Constantinopolim, vbi erat copia Latinorum. Refert etiam, quod inter antiquorum sepulchra vnum inuentum est, in quo epigramma fuit inscriptum, litteris Armenicis, cuius inscriptio sic sonabat; HIC IACET OVIDIVS, INGENIOSISSIMVS POETARVM, OBIIT AVTEM ANNO CHRISTI XVIII. sicut refert Guilielmus de Evange in Chronico suo, tertio anno, vnde constat, quod si veraciter liber suus erat, fuit pulcherrima prophetia de Christo.

dichte angeführet hat, ohne zu bejahen oder zu leugnen, daß Ovid der eigentliche Verfasser desselben gewesen sey.

Beyde Gedichte sind höchst wahrscheinlich nicht vom Ovid. Das erste verräth eine ganz andre Hand. Deswegen hab ich einige Verse daraus angeführet und das leztere ist so barbarisch, daß man ohne Ruchlosigkeit darauf schwören kann, es sey nicht vom Ovid, sondern von einem Christen in den lezten Zeiten des römischen Kaiserthums von Valerian an gerechnet geschrieben.

Ovid ist wohl nicht eigentlich seiner Liebesgedichte wegen aus Rom verwiesen. Das war nur Vorwand. Ich bleibe bey dieser Meynung und glaube sie damit gut beweisen zu können, daß die Bücher von der Kunst zu lieben, über welche die meiste Klage war, schon verschiedene Jahre vorher, in der Leute Händen waren. Er schrieb sie ohngefähr im Jahre Roms 752 (das schliessen wir aus B. 1. v. 171, wo das Schauspiel des Seetreffens, als ein vor Kurzem aufgeführtes genannt und des jungen Kaisers morgenländische Unternehmung genannt wird) und wurde 761 d4) verwiesen, auch bemerkt er ausdrücklich, daß seine Strafe lange nach dem Verbrechen kam, daß er im Alter hat für seine Jugendsünden büssen müssen. e4) Das kann nicht eigentlich von seiner Kunst zu lieben gelten. Denn diese schrieb er, als ein Mann von 41 Jahren.

d4) S. Trist. Lib. IIII. Eleg. vlt.

e4) Trist. L. II. v. 539. Da spricht er mit dem August selbst, führt eine lange Reihe von Verfassern muthwilliger Gedichte an, die nicht dafür gestraft wurden, und fährt fort:

Nos quoque iam pridem scripto peccauimus isto:
Supplicium patitur non noua culpa nouum.
Carminaque edideram cum te delicta notantem
Praeterii totius irrequietus eques.
Ergo, quae iuueni mihi non nocitura putaui,
Scripta parum prudens, nunc nocuere seni.
Sera redundauit veteris vindicta libelli,
Distat et a meriti tempore poena sui.

ren. Und im ein und funfzigsten mußt' er aus Rom nach Tomos, wohin er relegirt f4) war. So hatte sich August in dem Verdammungsurtheil ausgedrückt, relegirt, nicht ins Exilium, Verwiesener, nicht Vertriebener. Eine Schonung, die mit einer andern, noch wichtigern begleitet war, daß nämlich Ovid im Besitze seines Vermögens blieb. g4) Ob er gleich vom Kaiser weder Zurückrufung erhalten konnte, noch Veränderung seines Aufenthaltes (denn darum h4) bat er nur zulezt) so bewies er sich doch immer sehr ehrerbietig gegen ihn, ja er fuhr unverändert fort, ihn mit einem an Abgötterey gränzendem Lobe zu ehren, auch verehrte er ihn abgöttisch, im eigentlichen Sinne des Wortes, als er seinen Tod erfuhr. Er schrieb nicht nur ein Lobgedicht in getischer Sprache, sondern rief ihn an als einen Gott, weyhte ihm eine Kapelle, in welcher er alle Morgen räucherte und anbetete. i4) In einem andern Briefe beschreibt er diese seine Ehrfurcht vor August weitläuftiger, k4) und hoffet sein Gebet und Lob

f4) Trist. L. IIII. Eleg. vlt. wo er auf jede Olympiade fünf Jahre rechnet.

g4) Trist. L. II. v. 125. L. V. Eleg. XI. de Ponto L. I. Epist. VII.

h4) Trist. L. II. fin. de Ponto L. I. Ep. II.

i4) de Ponto L. IIII. Ep. XIII. v. 17.

Nec te mirari, si sunt vitiosa, decebit
Carmina, quae faciam, paene poeta Getes.
Ah pudet et Getico scripsi sermone libellum
Structaque sunt nostris barbara verba modis.
Et placui (gratare mihi) coepique poetae
Inter inhumanos nomen habere Getas.
Materiam quaeris? Laudes de Caesare dixi.
Adiuta est nouitas numine nostra Dei.
Nam patris Augusti docui mortale fuisse
Corpus, in aethereas numen abisse domos.

k4) Ibid. Epist. VIIII. ad Graecinum v. 105.

Nec pietas ignota mea est, videt hospita terra
In nostra sacrum Caesaris esse domo.
Stant pariter natusque pius coniuxque sacerdos
Numina iam facto non leuiora Deo.

Lob werde zu dem Vergöttertem hinaufsteigen und belohnet werden. Auch wendet er sich mit seiner Verehrung zu den Lebenden und schmeichelt sich mit der Hofnung, Tiberius werde das erfahren und ihm helfen. Das war sein Hauptzweck, daher die unterthänige Wendung in einer Stelle, wo er von seinen getischen Versen spricht. Er läßt einen Geten, 14) der das Gedicht hatte vorlesen hören,

Neu desit pars vlta domus; stat vterque nepotum,
Hic auiae lateri proximus, ille patris.
Hic ego do toties cum thure precantia verba,
Eoo, quoties surgit ab orbe dies.
Tota, licet quaeras, hoc me non fingere dicet
Officii testis, Pontica terra, mei.
Pontica me tellus, quantis hac possumus ora,
Natalem ludis scit celebrare Dei.
Nec minus hospitibus pietas est cognita talis
Misit in has si quos longa Propontis aquas.
Is quoque, quo leuior fuerat sub Praeside Pontus,
Audierit *frater* forsitan ista *tuus*. *
Fortuna est impar animo talique libenter
Exiguas carpo munere pauper opes.
Nec vestris domus haec oculis, procul orbe remoti:
Contenti tacita sed pietate sumus.
Et tamen haec tangent aliquando Caesaris aures,
Nil illum, toto, quod fit in orbe, latet.
Tu certe scis hoc, superis adscite, videsque
Caesar et est oculis subdita terra tuis.
Tu nostras audis inter conuexa locatus
Sidera, sollicito quas damus ore preces.
Peruenient istuc et carmina forsitan illa,
Quae de te misi coelite facta nouo.
Auguror his igitur flecti tua numina, nec tu
Immerito nomen mite, parentis habes.

14) Ib. Epist. XIII. v. 27.
Esse parem virtute patri, qui fraena rogatus
Saepe recusati ceperit imperii.
Esse pudicarum te Vestam, Liuia, matrum,
Ambiguum nato dignior, anne viro.

Esse

* L. Pomponius Flaccus Consul im J. R. 770.
Ov. de Ponto L. IIII. Epist. VIIII. v. 60.

ren, sagen, das darinn verbreitete Lob des Tiberius müsse dem Dichter wieder zur Rückkehr nach Rom verhelfen. Aber sein Unglück blieb unverändert. Tiberius war so unerbittlich, als August und Ovid starb in seiner Verweisung; im vierten Jahre der Regierung des Tiberius, im Jahre Roms 771, ohngefähr 60 Jahre alt. So find' ich seinen Tod angegeben in der m4) eusebischen Chronik und Scaliger läßt das gut seyn. Ovid wurde verwiesen, da er etwas über funfzig Jahr alt war, im J. R. 761. er muß also ohngefähr 60 Jahre erreichet, und seine Verweisung muß 9—10 Jahre gedauert haben, wenn es wahr ist, daß er bis zum vierten Jahre der Regierung des K. Tiberius lebte, denn dieses vierte Jahr ist das 771 Roms — Ciofanius behauptet in seiner Lebensbeschreibung des Dichters, er sey am ersten Jenner gestorben. Aldus Manutius in der seinigen, Ovid sey im 52 Jahre Augusts aus Rom verwiesen und im fünften des Tiberius gestorben. Folglich habe seine Verweisung acht Jahre und einige Monate gedauret. Die Rechnung ist unrichtig. August starb im 58 Jahre seiner Regierung, er müste folglich über fünf Jahre noch gelebt haben, nachdem Ovid seinen Zorn erfuhr, wenn das im 52 Jahre geschah. Und hat der Dichter, wie Manutius annimmt, bis zum fünften Jahre der Regierung des Tiberius gelebt, so muß seine Verweisung ohngefähr 10 Jahre

Esse duos iuuenes firma adiumenta parentis
Qui dederint animi pignora certa sui.
Haec vbi non patria perlegi scripta Camoena
Venit et ad digitos vltima charta meos:
Et caput et plenas omnes mouere pharetras
Et longum Getico murmur in ore fuit.
Atque aliquis: scribas haec cum de Caesare, dixit,
Caesaris imperio restituendus eras.
Ille quidem dixit, sed me iam, Care, niuali
Sexta relegatum bruma sub axe videt.
Carmina nil prosunt: *cetera.*

m4) ad n. 2033. p. 182.

Jahre gedauert haben. Ciofanius rechnet anders: er glaubt, Ovid ging aus Rom am 10 December, alt 50 Jahre, 7 Monate, 21 Tage und starb am ersten Jenner, alt 57 Jahre, 9 Monate, 11 Tage, er lebte folglich in der Verweisung 7 Jahre, 21 Tage. Zur Berichtigung des Gewirres in dieser Rechnung setze man nur hinter 50 Jahre, für 7 Monate, 8! Das war auch vermuthlich des Ciofanius Meynung, denn er nahm mit dem Manutius zum Geburtstage des Dichters an, den 19 Merz, 711. Von dem Tage bis zum 10 December muß er 8 Monate, 21 Tage und vom 19 December bis zum erstem Jenner nicht eilf, sondern dreyzehn Tage zählen. Wenn er glaubte, Ovid sey gestorben am ersten Jenner 769, da hatte ja Tiberius seine Regierung nur erst kurze Zeit über 14 Monate geführet. Nun noch eine von jener, der ich gefolget bin, sehr verschiedene Berechnung! n4) Tillemont läßt die Verweisung des Dichters nur 7 Jahre dauren und nimmt dazu an die Zeit vom 54 Jahre Augusts bis zum 4 des Tiberius. Nach dieser Angabe wäre der Dichter in seinem dreyundfunfzigsten Lebensjahre verwiesen und nicht wie Ovid selbst versichert, im funfzigstem. o4) Er nimmt die runde Zahl und läßt die übrigen Monate weg, aber 2 oder 3 Jahre über 10 Lustra würd er nicht weggelassen haben. Scaliger p4) der ihm dieses Weglassen zudenket, ist in diesem Falle weniger auf dem rechtem Wege, als da, wo er den Ovid im 9 Jahre der Verweisung sterben läßt. Noch eine falsche Rechnung! q4) Nach ihr ist Ovid verwiesen im 52 Jahre Augusts, hat 7 Jahre, 21 Tage verwiesen gelebt, ist im 4 Jahre des Tiberius gestorben, also 57 Jahre, 9 Monate und 11 Tage alt geworden. Moreri setzet den Todestag

n4) Histoire des Empereurs Tom. I. p. III.
o4) Trist. IIII. Eleg. vlt.
p4) Scalig. in Euseb. p. 182. n. 2033.
q4) Abbe de Marolles Vie d' Ouide.



auf den ersten Jenner der 199 Olympiade, als ob eine Olympiade, ein Zeitraum von 4 Jahren nicht mehr; als einen ersten Jenner hätte. Sethus Calvisius spricht vom Tode des Dichters kurz vor der 199 Olympiade. Damit sezt er ihn folglich in das Ende der 198. Auch äussert er sich, Ovid sey gestorben im Jahre Roms 769 und im Consulate des Caelius Rufus und Pomponius Flaccus, aber der Grund, den er dazu angibt taugt nicht. r4) Weil Ovid sagt, daß Flaccus am ersten Jenner das Consulat antreten wird, folgt daraus, daß der Dichter zu Anfange des Consulats müsse gestorben seyn? Welch ein Schluß! Calvisius hatte, wie ich glaube, eine andre Absicht. Er wollte vielleicht sagen: in Ovids Versen steht nichts mehr von den Zeiten nach der Ernennung des Pomponius Flaccus zum Consulat, folglich mus Ovid bald darauf gestorben seyn. Dieser Schluß ist viel besser; als der erstere, doch taugt er auch nicht viel, denn eine lange Krankheit oder Verdruß des Dichters, so viele Verse vergeblich geschrieben zu haben, konnten ihn dahin gebracht haben, daß er seine Muse verstummen lies.

Ovid soll nach dem Zeugnisse so vieler, daß man Mühe haben würde, sie zu zählen, mit T. Livius an einem und zwar am ersten Tage im Jahre gestorben seyn. Ich sehe nicht ein, worauf sie das gründen. Zwar sagt die Chronick des Eusebius, daß der grosse Dichter und der grosse Geschichtschreiber in einem Jahre gestorben sind, aber den Tag bestimmet sie nicht. Caecilius Minutianus Apuleius beym Caelius Rhodiginus s4) ist wahrscheinlich der Vater dieser Rechnung. Dieser sagt nämlich, Ovid sey

r4) Sethus Caluisius ad a. m. 3966. p. m. 414. Ouidius circa haec tempora mortuus est, *meminit enim in penultima Elegia de Ponto* (es müste heissen in nona Elegia Lib. IIII. Das Buch hat sechszehn Elegien, folglich ist diese Elegie, oder dieser Brief vielmehr, nicht der nächstlezte) huius Flacci futuri consulis in Calendis Ianuarii.

s4) Antiqu. Lect. Cap. I. p. m. 659.

sey gestorben am ersten Jenner nach einer siebenjährigen Verweisung und T. Livius an eben dem Tage.

Ovid hatte seine Verwandlung schon geschrieben, eh' er in des Kaisers Ungnade fiel. Bey seinem Abschiede aus Rom, aus Verdruß oder weil er noch die lezte Hand nicht an sie gelegt hatte, warf er sie ins Feuer. t4) Einige

t4) Trist. L. I. Eleg. VII. v. 13. cf. L. III. Eleg. XIIII.

Carmina mutatas hominum dicentia formas:
Infelix domini, quod fuga rupit opus
Haec ego discedens, sicut bona multa meorum,
Ipse mea posui moestus in igne manu.
Vtque cremasse suum fertur sub stipite matrem
Thestias et melior matre fuisse soror:
Sic ego non meritos mecum peritura libellos
Imposui rapidis viscera nostra rogis.
Vel quod eram Musas, vt crimina nostra perosus
Vel quod adhuc crescens et rude carmen erat.
Quae quoniam non sunt penitus sublata, sed extant;
(Pluribus exemplis scripta fuisse reor:)
Nunc precor, vt viuant et non ignaua legentem
Otia delectent admoneantque mei.
Non tamen illa legi poterunt patienter ab vllo,
Nesciat his summam si quis abesse manum.
Ablatum mediis opus est incudibus illud:
Defuit et scriptis vltima lima meis:
Et veniam pro laude peto, laudatus abunde
Non fastiditus, si tibi lector, ero.
Hos quoque sex versus in prima fronte libelli
Si praeponendos esse putabis, habe:
Orba parente suo quicunque volumina tangis,
His saltem vestra detur in vrbe locus!
Quoque magis faueas, non haec sunt edita ab illo
Sed quasi de domini funere rapta sui.
Quidquid in his igitur vitii rude carmen habebit,
Emendaturus, si licuisset, erat.

Auch bittet er den Kaiser sich daraus was vorlesen zu lassen: Trist. L. II. v. 555.

Dictaque sunt nobis, quamuis manus vltima coepto
Defuit, in facies corpora versa nouas
Atque vtinam reuoces animum paulisper ab ira
Et vacuo iubeas hinc tibi pauca legi!

nige Abschriften dieses vortreflichen Werkes u4) retteten es vom Untergange. Der Dichter wünschte, wenn er bey den Geten sterben müste, daß seine Asche nach Rom mögte gebracht und seinem Grabe eine von ihm selbst verfertigte Aufschrift gegeben werden. v4) Seine Anspielung dabey auf das pythagoreische System ist sehr übel angebracht. Der Weise von Samos lehrte nicht, daß die Schatten bey den Gräbern umherirrten, sondern lies sie vielmehr sich davon entfernen. Unter den Geten w4) fand

u4) *praeclarum opus* nennt es selbst Lactanz Institut. Diuin. L. I. Cap. V. p. m. 13.

v4) Trist. L. III. Eleg. III. v. 59 — 76.

Atque vtinam pereant animae cum corpore nostro,
Effugiatque auidos pars mea nulla rogos!
Nam si morte carens vacuas volat altus in auras
Spiritus et Samii sunt rata dicta senis;
Inter Sarmaticas Romana vagabitur vmbras
Perque feros manes hospita semper erit.
Ossa tamen, facito, parua referantur in vrna:
Sic ego non etiam mortuus exul ero.
Non vetat hoc quisquam: fratrem Thebana peremtum
Supposuit tumulo rege vetante soror.
Atque ea cum foliis et amomi puluere misce
Inque suburbano condita pone loco!
Quosque legat versus oculo properante viator
Grandibus in tumuli marmore caede notis:
Hic ego, qui iaceo tenerorum lusor amorum,
Ingenio perii Naso poeta meo.
At tibi, qui transis, ne sit graue, quisquis amasti,
Dicere, Nasonis molliter ossa cubent!

w4) de Ponto Lib. IIII. Epist. VIIII. v. 89.

Nec sumus hic odio nec scilicet esse meremur,
Nec cum fortuna mens quoquo versa mea est.
Illa quies animi est, quam tu laudare solebas,
Ille vetus solito perstat in ore pudor.
Sic ego sum longe, sic hic, vbi barbarus hostis,
Vt fera plus valeant legibus arma, facit.
Rem queat, vt nullam tot iam Graecine per annos
Foemina de nobis virque puerque queri:
Hoc facit, vt misero faueant adsintque Tomitae
Haec quoniam tellus testificanda mihi est.

Illi

fand Ovid nicht nur menschliches Betragen, sondern auch so gar Höflichkeit. Sie liebten und ehrten ihn vorzüglich und suchten auch so gar durch öffentliche Schlüsse, ihm ihre Achtung zu bezeugen. x4) Doch beschrieb er ihr Land so schrecklich und das misfiel ihnen, so daß sie sich darüber bey ihm beklagten und er sich dagegen entschuldigte. Besonders beschwerte sich Ovid über die Kälte und Unsicherheit des Landes, über die vielen feindlichen Ueberfälle. Freylich konnte das einem weichlichen, an die Ruhe gewohntem, magerm Römer nicht gefallen. y4)

Gegen

Illi me, quia velle vident, discedere malunt:
Respectu cupiunt hic tamen esse sui.
Nec mihi credideris: extant *decreta*, quibus nos
Laudat et immunes publica cera facit.
Conueniens miseris et quamquam gloria non est,
Proxima dant nobis oppida munus idem.

x4) de Ponto L. IIII. Epist. XIIII. v. 45.
Adde quod Illyrica si iam pice nigrior essem
Non mordenda mihi turba fidelis erat.
Molliter a vobis mea sors excepta, Tomitae,
Tam mites Graios indicat esse viros
Gens mea Peligni regioque domestica Sulmo
Non potuit nostris lenior esse malis.
Quem vix incolumi cuiquam saluoque daretis,
Is datus a vobis est mihi nuper honor.
Solus adhuc ego sum vestris immunis in oris,
Exceptis, si qui munera legis habent.
Tempora sacrata mea sunt velata corona.
Publicus inuito quam fauor imposuit.
Quam grata est igitur Latonae Delia tellus
Erranti tutum quae dedit vna locum,
Tam mihi cara Tomus patria quae sede fugatis
Tempus ad hoc nobis hospita fida fuit.
Di modo fecissent placidae spem posset habere
Pacis et a gelido longius axe foret.

y4) de Ponto Lib. I. Epist. III. et passim it. Amor. Lib. II. Eleg. X. v. 23. Cfer. d. Pont. L. I. El. X. v. 21. Trist. L. IIII. Eleg. X.
Sufficiant graciles, sed non sine viribus artus;
Pondere, non neruis corpora nostra carent.

Gegen die Beschwerden der Tomiten über die vielen Klagen des Dichters pflegte sich Ovid damit zu vertheidigen, daß er sagte, er habe nie von den Einwohnern schlecht gesprochen, sondern nur über die Gegend, welche sie bewohnten seine Unzufriedenheit geäussert. 24) Auch rühmt sich Ovid, daß kein Mensch, welches Geschlechts oder Alters er auch seyn möge, sich über ihn beklagen könne, daß er ihn habe zur Liebe verführen wollen. Folglich war in der Verweisung, Liebe seine Sache nicht mehr. Selbst als er die getische Sprache schon konnte, sang er den tomitischen Weibern und Töchtern nicht Liebe, auch würden die Väter und Männer wohl unzufrieden damit gewesen seyn. Den Damen mogte vielleicht diese Gleichgültigkeit nicht gefallen, doch durften sie sich das nicht merken

24) de Ponto Lib. IIII. Epist. XIIII. v. 9 — 18.
In medias Syrtes, mediam mea vela Charybdin
Mittite, praesenti dum careamus humo.
Styx quoque, si quid ea est, bene commutabitur Istro:
Si quid et inferius, quam Styga, mundus habet.
Gramina cultus ager, frigus minus odit hirundo;
Proxima Marticolis, quam loca Naso Getis,
Talia succensent propter mihi verba Tomitae
Iraque carminibus publica mota meis.
Ergo ego cessabo nunquam per carmina laedi?
Plectar et incauto semper ab ingenio?
v. 23 — 30.
Sed nihil admisi, nulla est mea culpa Tomitae;
Quos ego, cum loca sim vestra perosus, amo.
Quilibet excutiat nostri monumenta laboris,
Littera de vobis est mea questa nihil.
Frigus et incursus omni de parte timendos,
Et, quod pulsetur murus ab hoste, queror.
In loca, non homines, verissima crimina dixi
Culpatis vestrum vos quoque saepe solum.
v. 41 — 44.
At malus interpres populi mihi concitat iram
Inque nouum crimen carmina nostra vocat.
Tam felix, vtinam, quam pectore candidus, essem!
Extat adhuc nemo saucius ore meo.

merken lassen. Und dieses Betragen des Dichters war um so viel lobwürdiger, je schwerer es ihm wahrscheinlich wurde. Denn er war verliebter Natur a5) und lange in der Uebung gewesen. Nicht alle christliche Dichter, die mit ihm grosse Aehnlichkeiten, auch diese hatten, daß sie verwiesen wurden, (wiewohl aus andern Ursachen,) haben aufgehört unkeusch zu seyn, z. B. Clemens Marot.

Während seiner Verweisung schrieb Ovid sehr viele Verse und das ist gar nicht befremdend. Die Musen sind von Natur Schwätzerinnen besonders im Unglück und Ovid fand keine Gesellschaft, b5) kein Vergnügen am Trinken oder Spielen. c5) Folglich muste Versemachen seine

a5) Trist. L. IIII. Eleg. X. v. 65 — 67.
Molle, Cupidineis nec inexpugnabile telis
Cor mihi, quodque leuis causa moueret, erat.
Cum tamen hoc essem, minimoque accenderer igni, cet.

b5) Trist. l. c. v. 111 — 120.
Hic ego finitimis, quamuis circumsoner armis
Tristia, quo possum carmine, fata leuo.
Quod, quamuis nemo est, cuius referatur ad aures
Sic tamen absumo decipioque diem,
Ergo quod viuo durisque laboribus obsto
Nec me sollicitae taedia lucis habent,
Gratiae, Musa, tibi: nam tu solatia praebes,
Tu curae requies, tu medicina mali:
Tu dux, tu comes es, tu nos abducis ab Istro,
In medioque mihi das Helicone locum.
Die Klage ohne Zuhörer oder Leser zu seyn wiederholt er, auch die, keine Bücher zu haben Tr. L. III. El. XIIII. v. 37.
Non hic librorum, per quos inuiter alarque
Copia: pro libris arcus et arma sonant
Nullus in hac terra, recitem si carmina, cuius
Intellecturis auribus vtar, adest.

c5) Ursachen genung, durch welche seine Muse so fruchtbar wurde, denn er hat während seiner Verweisung die fünf Bücher, Trist, die vier Bücher vom Pontus und noch so viel andre, dem Feuer geopferte oder sonst verlohrne Verse geschrieben. Trist. Lib. V. Eleg. XII. v. 61.
Scribimus et scriptos absumimus igne libellos
Exitus est studii parua fauilla mei etc.

Und

seine Zuflucht seyn. Freylich wird ihm diese Arbeit angenehmer geworden seyn, wenn er seine Verse fähigen bessern

Und Ovid konnte mit sehr wenig Mühe dichten, seine Muse brachte leicht zur Welt, aber entzog sich auch der Sorge die gebohrnen Kinder zu nähren: d. i. sie gab sich nicht viel damit ab, was einmal geschrieben war, auszubessern. Es ging ihr also, wie den Müttern, die ihre Kinder nie selbst nähren, sie werden desto eher wieder schwanger. Ovid fühlt selbst diese rohe Natur seiner Verse: Trist. V, Eleg. XII. v. 31. und entschuldigt sie so:

Contudit ingenium patientia longa laboris
 Et pars antiqui magna vigoris abest
Saepe tamen nobis, vt nunc quoque sumta tabella est,
 Inque suos volui cogere verba pedes:
Carmina scripta mihi sunt nulla aut qualia cernis
 Digna sui domini tempore, digna loco.
Denique non paruas animo dat gloria vires,
 Et foecunda facit pectora laudis amor.
Nominis et famae quondam fulgore trahebar
 Dum tulit antennas aura secunda meas.
Non adeo est bene nunc, vt sit mihi gloria curae
 Si liceat nulli cognitus esse, velim.

v. 51 — 56.

Ac puto, si demens studium fatale retentem
 Hic mihi praebebit carminis arma locus.
Non liber hic ullus, non qui mihi commodet aurem
 Verbaque significent, quid mea norit, adest.
Omnia barbariae loca sunt vocisque ferinae:
 Omnia sunt Getici plena timore sui.

Eben diesen Gedanken finden wir etwas ausführlicher und verändert de Ponto L. IIII. Ep. II. v. 23. cf. L. I. Ep. V. vs. 10.

Da veniam fesso studiis quoque frena remisi
 Ducitur et digitis littera rara meis.
Impetus ille sacer, qui vatum pectora nutrit,
 Qui prius in nobis esse solebat, abest.
Vix venit ad partes, vix sumtae Musae tabellae;
 Imponit pigras saepe coacta manus:
Paruaque ne dicam, scribendi nulla voluptas
 Est mihi: nec numeris nectere verba iuuat.
Siue quod hinc fructus adeo non cepimus vllos
 Principium nostri res sit vt ista mali:

Siue

fern hätte mittheilen können: denn er sagt selbst einmal: Verse schreiben und sie niemanden vorlesen können sey eben so gut, als im Dunkeln gehen.

Eine der guten Eigenschaften des Ovids ist gewis diese gewesen, daß er sich alles anzüglichen Spottes enthielte, d 5) da er doch so sehr aufgelegt war beissende Verse zu

Siue quod in tenebris numerosos ponere gressus
Quodque legas nulli, scribere carmen, idem est.
Excitat auditor studium laudataque virtus
Crescit et immensum gloria calcar habet.
Hic mea cui recitem, nisi flauis, scripta, Corallis,
Quasque alias gentes barbarus Ister habet.
Sed quid solus agam, quaque infelicia perdam
Otia materia surripiamque diem.
Nam neque me viuum nec me tenet alea fallax
Per quae clam tacitum tempus abire solet.
Nec me quod cuperem, si per fera bella liceret
Oblectat cultu terra nouata suo.
Quid, nisi Pierides, solatia frigida restant
Non bene de nobis, quae meruere, Deae.

Noch eine Stelle von den Ursachen seiner Magerkeit de Ponto L. I. Ep. X. v. 21 — 36.

Is quoque qui gracili cibus est in corpore, somnus
Non alit officio corpus inane suo.
Sed vigilo vigilantque mei sine fine dolores;
Quorum materiam dat locus ipse mihi.
Vix igitur possis visos agnoscere vultus,
Quoque ierit quaeras, qui fuit ante, color.
Paruus in exiles succus mihi peruenit artus
Membraque sunt cera pallidiora noua.
Non haec immodico contraxi damna Lyaeo:
Scis, mihi quam solae paene bibantur aquae.
Non epulis oneror, quarum si tangar amore
Est tamen in Geticis copia nulla locis!
Nec vires adimit Veneris damnosa voluptas
Non solet in moestos illa venire toros.
Vnda locusque nocent et causa valentior istis
Anxietas animi, quae mihi semper adest.

d 5) Trist. L. II. v. 563 — 568.

Non ego mordaci distrinxi carmine quemquam
Nec meus ullius crimina versus habet,

zu schreiben. Von seiner Anlage zur giftigen Satire zeugt sein Gedicht auf oder wieder den Ibis, das so voll der bittersten, nur je ausgegossenen, Galle, so voll der entsezlichsten Flüche und Verwünschungen ist. Und Ovid bezeugt seine grosse Reinigkeit von allem bitterm Spotte zu einer Zeit, da er doch dieses Spottgedicht auf den Ibis schon geschrieben hatte. Denn er beschreibt sich selbst zu Anfange e5) desselben; als einen Mann von funfzig Jahren. Vermuthlich schrieb er es, bald nach dem er zu den Tomiten gekommen war und auf die erste Nachricht aus Rom von der erklärten Feindschaft des Mannes, den er Ibis genannt hat. Wäre Ovid zwey oder mehrere Jahre über 50 alt gewesen, so würd' er das bemerkt haben, um damit seiner bisherigen Enthaltung von der Satyre desto mehr Ansehen zu geben. So viel ist gewis, dieser Versuch gerieth zu einem Meisterstück in seiner Art. „Ovid „samm=

Candidus a salibus, suffusis felle, refugi:
  Nulla venenato littera mista ioco est.
Inter tot populi, tot scripti millia nostri
  Quem mea Calliope laeserit, vnus ego.

e5) v. 1 — 18.
Tempus ad hoc, lustris iam bis mihi quinque peractis,
  Omne fuit Musae carmen inerme meae:
Nullaque, quae possit, scriptis tot millibus, extat
  Littera Nasonis, sanguinolenta legi.
Nec quemquam nostri, nisi nos, laesere libelli:
  Artificis periit, cum caput, Arte sua.
Vnus (et hoc ipsum est iniuria magna) perennem
  Candoris titulum non sinit esse mei.
Quisquis is est (nam nomen adhuc vtcunque tacebo)
  Cogit inassuetas sumere tela manus.
Ille relegatum gelidos Aquilonis ad ortus
  Non sinit exilio delituisse suo.
Vulneraque immitis requiem quaerentia vexat
  Iactat et in toto verba canina foro,
Perpetuoque mihi sociatam foedere lecti
  Non patitur miseri funera flere viri.
Cumque ego quassae meae complectar membra carinae,
  Naufragii tabulas pugnat habere mei.

„sammlete darinn f 5) alle, in der wahren oder erdichteten, al„ten, Geschichte gehäufte Quaalen, um sie seinem treulo„sen Feinde auf den Kopf zu wünschen. Diese Quaalen „sind aus 239 Beyspielen entlehnet. Ein Pariser Pro„fessor, (Stephanus Richardus, Nivernensis) der bey„nahe hundert Jahre alt wurde, hatte sie unter 42 Classen „gebracht, woraus er eben so viele Capitel zu machen dach„te.„ Der beste Commentar über diese Satyre ist der vom Boissieu g 5) und der erste Uebersetzer des Abbe von Marolles. Dieser hat auch sehr weitläuftige Noten hinzugefüget. Die besten davon sind aus dem Commentar des Boissieu genommen.

Noch etwas von der Art, wie Ovid seine Werke auszubessern pflegte! In diesem Falle bekennt er seine Nachlässigkeit und Trägheit, gesteht, daß man in Rom Ursache habe, seine beständigen Wiederholungen eines und eben desselben Gedanken; als Fehler seiner Gedichte, die er während der Verweisung schrieb, anzuklagen. h 5) Diese

Z 2 Unvoll-

f5) Abbè de Marolles Argument de sa. Traduction Francoise du Poëme contre Ibis. Paris. 1661. 8.

g5) Dionysius Saluaginus Boëssius: Lugd. sumtibus Antonii Pilehotte 1633. 4. und nicht 38, wie der Abbe p. 67. sagt.

h5) de Ponto Epist. VIIII. Lib. III. v. 39. it. v. 9 — 26.

Iudicium tamen hic nostrum non decipit error
Nec quicquid genui, protinus illud amo.
Cur igitur, si me video, delinquere, peccem
Et patiar scripto crimen inesse, rogas?
Non eadem ratio est sentire et demere morbos
Sensus inest cunctis, tollitur arte malum.
Saepe aliquod verbum cupiens mutare relinquo:
Iudicium vires destituuntque meum.
Saepe piget (quid enim dubitem tibi vera fateri?)
Corrigere et longi ferre laboris onus.
Scribentem iuuat ipse fauor minuitque laborem,
Cumque suo crescens pectore feruet opus:
Corrigere at res est tanto magis ardua, quanto
Magnus Aristarcho maior Homerus erat.
Sic animum lento curarum frigore laedit,
Vt cupidi, si quis frena retentat equi.

Unvollkommenheit war ihm nicht unbekannt; er suchte sie zu verbessern, aber das ihn bey der ersten Verfertigung beseelende Feuer war verloschen, wenn er seine Verse wieder las, das Ausbessern wurd' ihm zu mühsam und er lies es anstehen. Das ist nur eine seiner Entschuldigungen, aber viele Dichter haben sie bey sich gefunden. Sie schreiben zuerst mit Vergnügen und Eifer, und strengen sich an, so stark sie können, aber bey der Ausbesserung sind sie gelähmet, das erste Feuer kommt nicht wieder; in ihrer Einbildungskraft herscht eine gewisse Windstille, die da macht, daß ihre Feder nicht aus der Stelle will, zu einem Schiffe wird, das nicht anders, als durch Ruder fortgebracht werden kann.

Einige Fehler beym Morery!

1. Unrichtige Anführung des Dystichon, in welchem Ovid von der Ehre spricht, die er seiner Vaterstadt machen wird i 5)
2. ist es unrichtig zu behaupten, Ovid habe in seinen jungen Jahren unter Marcus Varro, auf einer Reise nach Asien, als Soldat gedienet, nach Trist. I. Eleg. II. Die beyden angeführten Verse sagen das nicht:

Non peto, quas quondam petii studiosus Athenas
Oppida non Asiae, non mihi visa prius.

Die besten Ausgaben lesen non *loca* visa prius anstatt non *mihi* visa prius. Diese zwo Lesarten kommen auf eines hinaus und ich kann nicht begreifen, wie Ciofan., k 5) der der leztern gefolgt ist, in diesem

i 5) Amor. Lib. III. Eleg. XV. vs. 7.
Mantua Virgilio gaudet, Verona Catullo
Pelignae dicar gloria gentis ego
Ego und nicht ero. Die pelignische Stadt hies Sulmona.

k 5) Sub. M. Varrone qui cum Asiam petiit, militauit, inde reuersus studii causa Athenas se contulit. Qua de re sic lib. 1. Trist. *Non peto quas* cet. Hercules Ciofan. in Vita Ouidii.

sein Dystichon einen Beweis habe finden können, für die Behauptung, daß Ovid unter M. Varro in Kriegsdiensten gestanden, mit diesem nach Asien und auf dem Rükwege nach Athen Studirenshalber gegangen sey. Dieses Dystichon beweiset weder, daß Ovid unter M. Varro zu Felde gedienet hat, noch daß er mit ihm in Asien gewesen ist, noch daß er diese Reise früher; als die nach Athen gemachet hat. Der Dichter bittet die Götter dem Sturme zu wehren, stellt ihnen unter andern vor, er sey aus einer jämmerlichen Ursache auf der See, nämlich zu den Scythen zu reisen, nicht nach Athen, nicht zu einem anderm, ehedem schon besuchtem Orte.

3. Seneca hat nicht, wie Morery versichert, gesagt, daß Ovid einige gerichtliche Sachen geführet hat. Wenn Seneca ohne Zusatz genannt wird, so versteht man darunter den Philosophen Seneca, den wollte M. auch ohne Zweifel verstanden wissen, aber dieser Philosoph Seneca sagt nichts von den gerichtlichen Arbeiten unsers Dichters. Eher liesse sich die Nachricht beym Vater 15) Seneca finden, aber doch nicht recht: denn dieser erzählt nur, daß unser Dichter Redekunst vom Arellius Fuscus lernte und in dessen Schule mit grossem Anstande und Beyfalle redete. Morery hat diese Unrichtigkeit wahrscheinlich vom Abbe de Marolles entlehnet, der auch den Seneca anführet,

15) Seneca pater Controuerſ. X. S. II. Libri II. p. m. 153. Hanc controuerſiam memini me videre *Naſonem* declamare apud Rhetorem Arellium Fuſcum, cuius auditor fuit. -- -- -- Oratio eius iam tum nihil aliud poterat videri, niſi ſolutum carmen. Adeo autem ſtudioſe Latronem audiuit, vt multas eius ſententias in verſus ſuos tranſtulerit. Tunc autem cum ſtuderet, habebatur bonus declamator. Hanc certe controuerſiam ante Arellium Fuſcum declamauit, vt mihi videbatur longe ingenioſius, excepto eo, quod ſine certo ordine per locos diſcurreret.

führet, zu beweisen: Ovid habe vor Gericht Processe geführet. Die Sache selbst ist gewis, aber anstatt jenes vorgeblichen Zeugnisses aus dem Seneca hätte Ovid selbst angeführet werden müssen. Er versichert, Sachen einiger Personen vor dem Gerichte der Hundertmänner geführet und als Schiedsrichter einige Processe ehrlich und mit Zufriedenheit beyder Partheyen geschlichtet zu haben. m5).

4. M. muste nicht behaupten, Ovid habe sich nach seines Vaters Tode auf die Dichtkunst geleget. Dieses Umstandes gedenket Ovid selbst nicht in der Erzählung seines Betragens. Er sagt nur, aus Achtung für die Vorstellungen seines Vaters; n5) hab er in seiner Jugend die Neigung zum Versemachen unterdrükket und sich nur mit solchen Sachen beschäftigt, die sich für junge Leute von seinem Stande schikten. Auch bemerkt Ovid seine Rükkehr zum Parnaß, als eine noch vor seines ältern Bruders Tode o5) vorgefallne Begebenheit: aber von seines Vaters Tode sagt er nichts. Und wie könnt er davon sagen?

m5) Trist. L. II. v. 93.
Nec male commissa est nobis fortuna reorum
Vsque decem decies inspicienda viris.
Res quoque priuatas statui sine crimine index;
Deque mea fassa est pars quoque victa fide.

n5) Trist. III. Eleg. X. v. 521.
Saepe pater dixit: studium quid inutile tentas?
Maeonides nullas ipse reliquit opes.
Motus eram dictis; totoque Helicone relicto
Scribere conabar verba soluta modis.
Sponte sua carmen numeros veniebat ad aptos
Et quod tentabam scribere, versus erat.

o5) Ib. v. 30.
Et studium nobis, quod fuit ante, manet.
Iamque decem vitae frater geminauerat annos,
Cum perit et caepi parte carere mei.

sagen? Er wandte sich bald wieder zur dichterischen Arbeit und sein Vater wurde 90 Jahr alt. p5)

5. Der Kaiser verwies ihn nicht in die pontische Provinz in Asien, sondern nach Tomos einer Stadt in Europa am Pontus Euxinus, bey der Mündung der Donau.

6. Die Meynung derer, welche behaupten, „Ovid sey „verwiesen, wegen seiner Liebe mit der Julia, Prin„zeßinn des Kaisers, die er unter dem Namen Co„rinna besang,„ hätte nicht ohne Tadel angeführet werden müssen. Diese Meynung ist sehr alt. Sidonius Apollinaris hat sie schon mit Genehmigung angeführet. q5) Aber Aldus Manutius hat sie mit drey Gründen wiederlegt.

1. weil Ovid immer wiederholet, seine Verweisung habe zwo Ursachen, nämlich wollüstige Verse und einen ungefähren, unvorsezlichen Fehler, den er nicht nennen dürfe. Das hätt er nicht von einem Liebesverständnisse mit der kaiserlichen Prinzeßinn, das bis zum Genusse getrieben war, sagen können. Soweit kam er nämlich mit der Corinna, wie er selbst versichert.

2. war Ovid noch sehr jung, als er mit der Corinna umging und seine Liebeshändel mit ihr besang, ohngefähr zwanzig Jahr alt, und funfzig, als der Kaiser ihn verwies. Wie solte August den Umgang sei-

p5) v. 77.
Et iam complerat genitor sua fata, nouemque
Addiderat lustris altera lustra nouem.
Non aliter fleui: cet.

q5) Carm. XXIII. v. 157.
Et te carmina per libidinosa
Notum, Naso tenet Tomosque missum
Quondam Caesareae nimis puellae
Falso nomine subditum Corinnae.

seiner Tochter mit dem Dichter nicht eher bemerkt und bestrafet haben?

3. Auch bemerkt Manutius, der Dichter würde seiner Corinna r5) nicht mit so vielem Vergnügen gedacht haben, wäre sie die Ursache seines so bitter beweinten Elendes gewesen.

7. Wer die seyn mögen, welche nach Mor. Angabe gesagt haben, Ovid seye mit der Gemahlinn des August, der Livia bekannt gewesen, hab' ihr zu Gefallen seine Kunst zu lieben verfertigt, wer diese sind weis ich nicht. Aber sie verdienten eine noch nachdrüklichere Wiederlegung; als Sidonius Apollinaris.

8. Einige sagen, die Stadt, bey welcher Ovid begraben ist, sonst Tomi genannt, heisse jezt Kiow oder Kiovie (nicht Kiour, oder Xiovie) und darinn irren sie eben so sehr; als andre, die sagen, sie heisse Temeswar. Morery muste das alles seinen Lesern folglich nicht erzählen ohne sie von der Unrichtigkeit dieser Vermuthungen zu benachrichtigen. Die Stadt Tomi, wohin Ovid verwiesen war, lag, von Italien aus, auf dieser Seite der Donau. Das paßt weder zu Kiow, welches am Dnieper liegt, noch zu Temeswar, einer Stadt in Siebenbürgen.

9. Was Morery erzählt, von Ovids Grabe, welches zu Sabarie oder Stain in Oesterreich an der Sau gefunden seyn soll, ist alles voll Unrichtigkeiten!

10. Im

r5) Seine Jugend erzählt er Trist. L. IIII. El. X. v. 37.
Carmina cum primum populo iuuenilia legi;
Barba resecta mihi bisue semelue fuit.
Mouerat ingenium totam cantata per vrbem
Nomine non vero dicta Corinna mihi.

s5) Trist. Lib. II. cf. III. Eleg. X.
Ne timeam gentes, quas non bene submouet Ister.

10. Im Jahr 1540 und nicht 1548 zeigte die gelehrte Isabella, Königinn von Ungern des Dichters Feder. t5)

Parthenius.

Eigentlich Verfasser einer prosaischen Schrift von den Leidenschaften der Liebe Περὶ ἐρωτικῶν παθημάτων. Dieses Werk hat Janus Cornarus ins Lateinische übersezt zugleich mit dem griechischen Originale (nicht gegenüber sondern allein) drucken lassen zu Basel in officina Frobeniana, 1531. 8. Ausser dieser sind nur noch zwo Ausgaben, eine Baseler von 1555. und eine Heidelberger von 1601 bekannt, beyde in 8. Cornarus war ein Arzt und gläubte a) mit der Uebersetzung dieser Schrift sich nicht von seinem Hauptgeschäfte zu entfernen. Diese Erzählungen schienen ihm für die Liebeskrankheit, welche bisweilen bis zur Raserey und Schwindsucht geht, Heilungsmittel werden zu können. Das Werk besteht nur aus 36 lauter ganz kurzen Kapitteln und die Erzählungen

t5) Hercules Ciofan. in Vita Ouidii p. m. 29. Isabella Pannoniae Regina circiter annum M. D. X. L Ouidii calamum ex argento Tauruni, quae est vrbs inferioris Pannoniae, ostendit Petro Angelo Bargaeo, qui hoc ipsum mihi narrauit, cum hac insriptione OVIDII NASONIS CALAMVS; qui non multo ante id tempus sub quibusdam antiquis ruinis fuerat repertus. Eum regina ipsa plurimi faciebat, et veluti rem sacram, carum habebat.

a) Ianus Cornarus Epist. Dedicator. Parthenii: Mihi sane eiusmodi narationes ac θελκτήρια vtiliter adhiberi posse videntur, quum in aliis mentium perturbationibus, tum praecipue in morbo, quem τȣ̃ ἔρωτος medici vocant, qui tam grauiter quibusdam incumbit, vt in maniam aut phtisin et febrem ἑκτικὴν perducantur. Quae causa fuit, cur ego medicinam professus haec edere non erubuerim, nihil veritus vulgi medicorum de me iudicium, qui hoc tantum nomine boni medici videri gestiunt, quod sint egregie purpurati et quam minimum litterarum attigerunt.

desselben sind aus einigen sehr alten, uns nicht mehr übrigen, Schriftstellern genommen. Der Verfasser war von Nicaea und lebte zu Augustus Zeiten, wie wir das aus der Zueignung seines Buches an den Cornelius Gallus schliessen. Cornarus nimmt an, Parthenius habe das Buch eigentlich zum Troste des Corn. Gallus geschrieben, den die Liebe zur Lycoris ausser sich gebracht hatte. Das vermuthet er b) und leitet daraus einen neuen Bewegungsgrund zur Uebersetzung und Bekanntmachung dieser Schrift her, um damit nämlich die so sehr zur Unkeuschheit geneigte Jugend zurückzuhalten. Doch gibt Cornarus auch zu verstehen, diese Art der Arzeney würde von einigen harten Richtern für Gift ausgeschrieen werden. Ich sehe nicht ein, warum Cornarus Vermuthungen über die Absicht der Schrift des Parthenius wagen will, da der Verfasser in der Zueignung ausdrücklich sagt: er habe dem Cornelius Gallus damit einige für seine Muse schickliche Materie geben wollen.

Diesen Parthenius wollen einige für eine und ebendieselbe Person halten mit dem Dichter gleiches Namens, der im Mithridatischen Kriege seine Freyheit verlohr und sie, weil seine Gelehrsamkeit so geschätzet wurde, wieder erhielt. Suidas berichtet uns diesen Umstand, läßt diesen Dichter bis auf Tiberius Zeiten leben und schreibt ihm verschiedene Werke zu; Elegien auf die Venus, ein Lobgedicht auf seine Frau Arete und eines auf ihren Tod. Die Aufschrift der übrigen Gedichte giebt er nicht

b) Id. ibid. Hunc autem libellum ad Corn. Gallum scripsit, vt suspicor, furoris eius leniendi ac consolandi gratia, in quem ex nimio amore Lycoridis amicae inciderat, vt est apud Virgilium et Tibullum. Quare poterant simili modo salubria exempla hinc peti iuuentuti ad libidinem procliui, vt et patienter et concessa amare pergeret, nisi prae morositate aut fatuitate potius, multi etiam remedia ac salutaria pharmaca instar venenorum prohiberent.

nicht an unter Παρθένιος, aber unter dem Worte Νίκαια sagt er, Parthenius von Nicaea habe ein Werk von Verwandlungen geschrieben. Dieses nennen auch Plutarch und Eustathius. Stephan von Byzanz hat noch mehrere Arbeiten vom Parthenius genannt. c) Sueton erzählet, Kaiser Tiberius habe, bey seinen griechischen Versen unter andern Dichtern auch den Parthenius nachgeahmet und die Bilder und Werke dieser Dichter in die öffentlichen Büchersammlungen aufstellen lassen. d) Casaubonus e) glaubt dieser Parthenius müsse auch der Verfasser des Werkchens περὶ ἐρωτικῶν παθημάτων gewesen seyn. Auch Voss ist der Meynung, aber Gyraldi will hier einen viel ältern, einen Abkömmling vom Homer verstanden wissen.

Der vom Tiberius geschäzte Dichter Parthenius ist wahrscheinlich der Lehrer des Virgils im Griechischen gewesen. Das beweisen wir mit einer Stelle aus dem Macrobius, f) die eigentlich aus dem A. Gellius g) entlehnet ist, wo aber doch Macrob den Umstand hinzugefüget hat, daß der Parthenius dem Virgil im Griechischen Unterricht gegeben hatte. Beym Gyraldi h) finden wir allerhand Unrichtigkeit. Er denkt sich zweene Dichter, die Parthenius

c) Voss. de Hist. Graec. Lib. II. Cap. I. et Pinedo in Indice Auctor: a Steph. Byzant. citat.

d) in Tiberio Cap. LXX. Fecit et Graeca poemata (Tiberius) imitatus Euphorionem et Rhianum et Parthenium: quibus Poetis admodum delectatus scripta eorum et imagines publicis Bibliothecis inter veteres et praecipuos auctores dedicauit.

e) in Suetonium ibid.

f) Saturn. L. V. C. XVIII. p. m. 412. Versus est Parthenii, *quo Grammatico in Graecis Virgilius vsus est:*

Γλαύκῳ καὶ Νηρεῖ καὶ Ἰνώῳ Μελικέρτῃ

Beym Voss de H. Gr. L. I. ist ein böser Fehler, da, wo er diese Stelle anführt. Ex Parthenio hoc *verbum* (soll heissen *versum*) a Marone expressum Gellius refert.

g) A. Gell. N. A. L. XIII. Cap. XXV.

h) de Poet Hist. Dial. III. p. m. 175.

thenius hiessen, einen von Nicaea, den andern von Chios. Der von Chios fährt er fort, führte den Beynamen Chaos und war ein Nachkomme Homers. Virgil ist in gewisser Rücksicht sein Nachahmer gewesen, wie A. Gellius und Macrobius bemerken. Der Grammatiker Probus nennet ein Werk des Parthenius von Liebenden. Plutarch führt auch eine Geschichte daraus an. Stephan von Byzanz nennet von eben diesem Parthenius, Iphiclus und Propempticon. Auf diesen Parthenius ziehet Gyraldi auch die eben aus dem Sueton angeführte Stelle. Vom Parthenius von Nicaea sagt er: dieser sey nach des Macrobius Aussage Lehrer des Virgil im Griechischen gewesen, Verfasser des Werkes von den Verwandlungen, der elegische Dichter, dessen Artemidor im vierten Buche seiner Träume gedenket; Verfasser der vom Hephaestion angeführten Archelaide, des vom Stephan von Byzanz angeführten Hercules und eines mit der Aufschrift ἐρωτικὰ, dem Cornelius Gallus zugeeigneten und vom Grammatiker Probus angeführten Werkes.

Gyraldi vermengt alles, (wie das leicht zu bemerken ist) auf eine jämmerliche Weise und fällt in Wiederspruch. Ich tadle Voss darüber nicht, daß er ihn weder angeführt noch bestritten hat. Die Natur seiner Schrift macht' es ihm nicht zur nothwendigen Pflicht anderer Schriftsteller Fehler zu bemerken und V. hatte vielleicht alles das ohne Gyraldis Anweisung gefunden, was man glauben sollte, daß jener es von diesem entlehnte. Aber ich muß doch bemerken, daß der gelehrte Italiener dieselben Schriften, auf derselben Seite, demselben Parthenius ab und zuspricht. Erst gibt er den Parthenius von Chios an, als Verfasser der Schrift Περὶ ἐρωτικῶν παθημάτων, gleich darauf den Parthenius von Nicaea. Aus dem Macrobius beweiset er, Virgil habe den Parthenius von Chios nachgeahmet und gleich darauf soll Macrobius wieder den Parthenius von Nicaea zum Lehrer des Virgil im Griechischen angegeben haben. Und Macrobius spricht doch

zuver=

zuverlässig nur von einem Parthenius. Auch würde Gyraldi sehr in Verlegenheit gekommen seyn, wenn man Beweise von ihm gefordert hätte, warum er den Parthenius Verfasser des Hercules und den Verfasser des Propemticon und Iphiclus für zween verschiedene Personen ausgebe. Er kannte nämlich die Tituls dieser Werke nicht weiter, als daß sie Stephan von Byzanz, als Arbeiten vom Parthenius angeführet hatte. Diese Anführung kann jene Abtheilung nicht bestimmen, bringt uns vielmehr auf den Gedanken, jene Arbeiten könnten wohl alle dem Parthenius von Nicaea angehören, er war bekannter; als die andern gleiches Namens: folglich müssen die, schlechthin mit dem Namen Parthenius angeführten Arbeiten eher ihm; als einem von den andern beygeleget werden. Auch finden wir im Stephan von Byzanz beym Namen Parthenius zweymal (S. Γότθοι und Δεκέντιοι) das Beywort: Φωκαεύς. Dieser Beyname giebt zu verstehen, daß der sonst ohne Zusatz genannte Parthenius von diesem Phoceer zu unterscheiden ist und wenn er von dem aus Nicaea verschieden war, man ihm einen Beynamen von seinem Geburtsorte würde gegeben haben. Der Parthenius von Phocaea scheinet, aufs späteste gerechnet, im vierten Jahrhunderte gelebt zu haben. Denn Stephan von Byzanz führt ihn an bey Decentius, Bruder des Magnentius, der eine Zeitlang Kaiser war und sich 353 ermordete. Athenaeus i) nennet einen Parthenius, nicht den Nicaeer und macht, um ihn zu unterscheiden, den Beysatz: ὁ τοῦ Διονύσου. Das erklärt Dalechamp Sohn des Dionysius und Voss Schüler des Dionysius. Dieser Parthenius hatte geschrieben περὶ τῶν παρὰ τοῖς ἱστορικοῖς λέξεων ζητουμένων. Diesen hielt Voss für einen Schüler des berühmten Grammatikers, Dionysius von Alexandrien, der von Nero bis zu Trajans Zeiten berühmt war.

Wenn

i) Lib. XI. p. 467. 501.

Wenn mich jemand fragte, wer der Parthenius gewesen sey, dessen Lucian k) gedenket, wenn er einige Dichter die sehr ins Kleine der Beschreibung gehen, nennet, so würd' ich den Frager auf den Casaubonus verweisen. Der findet darinn den Parth. welcher seine Schrift dem Cornelius Gallus zueignete, also den Parthenius von Nicaea.

Persius (Aulus Persius Flaccus)

ein Satyrendichter zu Kaiser Nero's Zeiten, gebürtig von Volterra in Toscana.

Den Beynamen Flaccus kann er wohl nicht daher erhalten haben, weil er den Horaz nachahmte. Denn sein Vater führte ihn schon, wie Sueton im Leben des Persius bemerket. Dieser Gedanke taugt also eben so wenig; als der, wenn man sagt, Persius habe von seinem Bekenntnisse der stoischen Philosophie den Beynamen Severus geführet. Casaubonus beurtheilet in seinen Anmerkungen zum Leben des Persius beyde Behauptungen und findet den Ursprung der leztern in folgender zu Volterra gefundenen Aufschrift:

A. PERSIVS. A. F. SEVERVS. V. AN. VIII. M. III. D. XIX.

Da müssen nun, nach Casaubonus Vermuthung jene Leute geglaubt haben, der Name Severus sey dem Persius als ein Familienname beygelegt und in diesem Falle verdienen sie Tadel. Aber wenn sie die Benennung nur so angesehen hätten, wie das *Ardens*, womit Juvenal den Lucilius, oder das *vafer*, womit Persius den Horaz oder das

k) Apud Casaub. in Suet. Tiberium. Cap. LXX. Ὅμηρος -- -- καίτοι ποιητὴς ὢν, παραθεῖ τὸν Τάνταλον καὶ τὸν Ἰξίονα καὶ Τιτυὸν καὶ τοὺς ἄλλους· εἰ δε Παρθένιος, ἢ Εὐφορίων, ἢ Καλλίμαχος ἔλεγε, πόσοις ἂν οἴει ἔπεσι τὸ ὕδωρ ἄχρι πρὸς τὸ χεῖλος τοῦ Ταντάλου, ἤγαγεν; εἶτα πόσοις ἂν Ἰξίονα ἐκύλισε· Lucian. de conscribenda Hist. Tom. I. p. m. 704.

das *doctus*, womit Ovid den Catull bezeichnet hat, so war es ihnen nicht übel zu nehmen, daß sie an die Partheylichkeit des Persius für die stoische Philosophie dabey dachten und nicht von ihnen zu behaupten, daß sie auf die zu Volterra gefundene Aufschrift müssen gesehen haben. Kein Mensch kann des Beynamens; der Strenge wehrter seyn, als dieser Persius: so gebieterisch ist der Ton seiner Anzüglichkeiten, seines Tadels. So erkläret Barth das Lob und auf ihn fällt also der strenge Verweis des Casaubonus nicht. Das sey dem Magyrus gesagt! der führt erst Barths a) Worte an und macht darauf eine eben nicht sehr kluge Anwendung. b)

Ueber das Vaterland unsers Dichters sind sich die Schriftsteller nicht einig. Das heutige Florentinische Gebiete (Hetrurien) und das Genuesische (Ligurien) sind darüber im Streite. Persius hat also die Ehre, daß es ihm fast gegangen ist; wie dem Homer; zwo grosse Provinzen wollen ihn sich einander abstreiten. Die Florentiner berufen sich auf die Zeugnisse einiger alten Schriftsteller, c) von welchen Volterra als die Vaterstadt des Persius angegeben wird. Die Genueser auf folgende eigne Worte des Persius! Satyre VI. v. 6.

— Mihi nunc Ligus ora
Intepet, hibernatque meum mare; qua latus ingens
Dant scopuli et multa littus se valle receptat
Lunai portum est operae cognoscere ciues.

Da

a) Aduers. VI. 1.

b) Magyrus Eponymolog. Critic. p. 648. Seuerum veteres libri ab auctoritate castigandi et inuectione in malos mores nominant, sed videtur huic vanissimo commento occasionem praebuisse inscriptio illa memoria auorum Volaterris inuenta, vbi Aul. PERSII cuiusdam octennis pueri fit mentio, cui cognomen fuit Seuero. Casaub. not. ad Persii Vitam.

c) Auctor Vitae Persii. Euseb. in Chronic. Cassiod. in Fast.

Da, glauben sie, spricht der Dichter von seinem Vaterlande und bestimmt folglich seinen Geburtsort Portus Lunae heut zu Tage Golfo della Spetie oder de Spezza genannt. Don Gasparo Massa d) hat diese Streitfrage in einer eignen gelehrten Abhandlung untersucht. Er glaubt die Stadt, Luna genannt, sey im Toscanischen gelegen gewesen. Aber diese Stadt will er nicht für den Geburtsort des Persius gelten lassen. Denn was hilft es ihm, bewiesen zu haben, Persius sey nicht zu Volterra gebohren, wenn er nicht ausserdem den Dichter von Toscana wegbringen und seinen Genuesern zueignen konnte. Er läßt ihn also zu Tigulia, nahe beym Portus Lunae gebohren werden. Das liegt im Genuesischen 80 Stadia von Luna. Denn die Stadt und der Hafen Luna sind wohl zu unterscheiden. e) Ludewig Aprosio ist mit Caspar Massa einer Meynung. Moreri zeigt sich auch bey dieser Gelegenheit von seiner unzuverläßigen Seite. Er gibt nämlich vor, „Aprosio behaupte, Persius sey zu Volterra gebohren „und Gaspar Massa, zu Luna oder Spezzia.„ Das ist, was den Aprosio anbetrift, ganz falsch und vom Massa nicht genau gesagt! Uebrigens sind die Gründe dieser beyden Männer zwar nicht über allen Widerspruch hinausgesetzt, aber doch wahrscheinlich genung und wenn ich wählen sollte, so würd ich es lieber f) mit ihnen halten; als mit dem Eusebius. Die Soprani g) setzen den Persius mit unter ihr Verzeichnis Genuesischer Schriftsteller, bestätigen das mit einigen Gründen und haben zu Ende des Werkes die beyden angeführten Abhandlungen mit angehänget.

Per=

d) Della vita, origine, è patria di Aulo Persio Flacco. Genoua 1667.

e) Aprosio della Patria d. A. Persio (p. 14.) Genoua 1664.

f) Barthelemi Fontius. Comm. in. Pers. Venet. 1491. Hippolyte Landinelli nell' origine di Luni Cap. XI. apud Michael Iustiniani Scritt. Liguri p. 108.

g) Genoua 1667. 4.

Persius war römischer Ritter verwandt und verbunden mit den ersten Familien. Bis zum zwölften Jahre studirte er in Volterra, und hernach in Rom. Da war sein Lehrer in der Sprachkunde, Palaemon: in der Redekunst Verginius und in der stoischen Philosophie Cornutus. Der leztere gewann ihn vorzüglich lieb und sie blieben auf immer innige Freunde. Diese Freundschaft und seine Dankbarkeit dafür hat Persius in seiner fünften Satyre an verschiedenen Stellen verewigt. Und noch stärker hat er sich darüber durch einen Anhang zu seinem Testamente geäussert, wo er dem Cornutus seine Bücher und eine ansehnliche Summe Geldes (vom Tarteron und andern auf 25000 Thaler nach unserm Gelde geschäzt) bestimmte. Die Bücher nahm Cornutus, das Geld lies er den Erben nämlich den Schwestern des Dichters. Der Philosoph rieth der Mutter seines verstorbenen Freundes einige dichterische Arbeiten seiner frühern Jugend zu unterdrücken, ohne Zweifel, weil er glaubte, sie würden dem grossen Ansehen der schon bekannt gewordenen und von der Lesewelt mit so viel Bewunderung aufgenommenen, daß die Exemplarien davon gleich vergriffen waren, nicht beykommen. Das mögen sich die zum Muster nehmen, welche so viele schlechte Werke nach der Verfasser Tode herausgeben, in der Hofnung, der Ruhm dieser Todten werde ihnen ein sicher Geleite geben. Unter andern Werken des Persius wurden auch seine Verse auf die berühmte römische Frau, Arria, die sich erstach, ihrem Manne damit ein Beyspiel zu geben, unterdrücket. Moreri glaubt, das sey eine Satyre auf die Arria gewesen, und diesen Irrthum hat er vermuthlich aus folgender Stelle Suetons im Leben des Persius genommen. Scripserat in pueritia Flaccus — — — paucos in sororem Thraseae et in Arriae matrem versus, quae se ante virum occiderat. Casaubonus will das so gebessert wissen: in socrum Thraseae, Arriae matrem und Gronov lieset: Arriam ma-

 trem.

trem. h) Das Vorwort *in* ist zweydeutig, es heißt bisweilen so viel; als **wieder**, bisweilen auf. Aber bey einiger Aufmerksamkeit zeigt es sich, daß es hier auf bedeute. Denn wie kann man glauben, daß Persius sollte auf seine Verwandtin, die Mutter eines seiner besten Freunde, auf eine Frau, die nach den Grundsätzen seiner Philosophie sich durch die heldenmüthigste Todesart berühmt gemacht hatte, feindliche Verse geschrieben haben? Die Freundschaft i) des Persius und Thraseae, Schwiegersohnes der Arria war von zehnjähriger Dauer. Daraus schliesset Casaubonus, k) Persius habe nur zehn Jahre gelebt, von der Zeit an gerechnet, da er und Thraseas anfiengen Freunde zu werden. Nun ist er überhaupt nur 28 Jahre alt geworden, folglich mus sich diese Freundschaft damals angefangen haben, als Persius noch Philosophie beym Cornutus l) lernte und vermuthlich schrieb er die Verse wovon die Rede ist, nach der mit einem solchem Freunde gestifteten Verbindung. Achtzehn, auch wohl 20 Jahre werden in den besten lateinischen Schriften noch mit zur *pueritia* gerechnet.

Wir wollen hier gleich die andern Fehler beym Moreri, mitnehmen. Er sagt: „Persius habe ein **Buch** wi„der die Arria geschrieben und sein Lehrer **Cornutius** es „verbrennen lassen.„ Auf alle Fälle war es doch kein Buch

h) Casaub. am a. O. und Gronov zum Leben des Pers. in der Ausgabe des Suetonius vom Graevius.

i) Ipse etiam decem fere annis summe dilectus apud Thraseam est, ita vt peregrinaretur quoque cum eo aliquando, cognatam eius Arriam (Tochter der Arria, die sich erstach) vxorem habente. Sueton. in Vita Persii. für *dilectus apud Thraseam* lieset Lipsius in Annal. Tacit. L. XVI. *dilectus a Pœto Thrasea.*

k) Not. ad Sat. I. Pers. p. 110.

l) Pers. ad Cornut. Sat. V.
Cum primum pauido custos mihi purpura cessit
Bullaque succinctis laribus donata pependit.
Me tibi supposui.

Buch sondern einzelne Verse (paucos versus sagt Sueton.) Der Lehrer hies nicht Cornutius, sondern Cornutus und erst nach des Sohnes Tode rieth er der Mutter die Unterdrückung dieser Verse und aller andern jugendlichen Gedichte. m) Damit ist zugleich eine Unrichtigkeit wiederlegt, die sich in der Vorrede oder vielmehr dem Briefe vor der neuen Uebersetzung vom Tarteron mit diesen Ausdrükken findet: „Persius lies sich einfallen Verse zu schreiben, „die keinesweges zum Lobe einer so edlen und treuen Gat„tinn (Arria) gereichten. Doch nahm er guten Rath an, „unterdrückte die Verse und das war wohlgethan.„

Moreri nennet den Lehrer des Persius in der Redekunst, Virginius Fulvius. Verginius Flaccus must er ihn nennen. Weiter sagt Moreri, Virginius Fulvius und Rhemnius Palaemon hätten sich der Erziehung des Lucans angenommen. Wozu die Anmerkung, wenn nichts von der Freundschaft des Persius und Lucans sollte gesagt werden? Und überdas spricht keiner der angeführten Schriftsteller von dieser vorgegebnen Erziehung. Vom Cornutus bemerkt der Verfasser der Lebensbeschreibung des Persius, daß Lucan und Persius zu gleicher Zeit seine Schüler gewesen sind. Von der chronologischen Unrichtigkeit des Moreri sprechen wir weiter unten!

Marais hat mich versichert, Moreri könne seine Nachrichten wohl vom Geffrier entlehnet haben, was nämlich die Arria betrift. Diese Frau schäzte Geffrier so sehr, daß er vor seiner zu Paris 1658 herausgegebenen französischen Uebersetzung oder Umschreibung des Persius ein Sonnet vom P. le Moine zur Ehre der Arria geschrieben, mit abdrucken lies, um ihr damit das Unrecht zu vergüten, was er glaubte, daß es Persius ihr zugefüget habe.

Aber diese Verse des Persius waren, nach aller vernünftigen Wahrscheinlichkeit nicht beleidigend, sondern lo-

Aa 2 bend.

m) Omnia autem Cornutus auctor fuit matri eius vt aboleret. Sueton.

bend. Das läßt besonders die genaue Freundschaft zwischen dem Persius und dem Thraseas, Schwiegersohn der Arria, und nahen Verwandtin des Dichters vermuthen.

Persius und Lucan waren, wie wir schon gesehen haben, zugleich Lehrlinge des Cornutus und da wuste sich Persius, beym Lucan so bewundernswürdig zu machen, daß wenn jener seine Verse vorlas, dieser Mühe hatte sich des lauten Zurufs zu enthalten. n) Gewis ein seltnes Beyspiel unter Dichtern von einer Classe, aber bisweilen durch künstliche Eitelkeit gemein genung!

Tarteron sagt davon in dem genannten Briefe: „Persius war sehr zufrieden mit dem Lucan, der sich vielleicht „bey ihm damit eingeschmeichelt hatte, daß er bey allen „schönen Stellen der Pers. Satyren oft und im Tone der „Bewunderung ausrief: das heiss' ich schön! Wenn „einer auch noch so bescheiden ist, doch wird er sich leicht „fangen lassen, mit dem lockendem Beyfalle eines Kenners, den er ihm auf eine so schmeichelhafte Art laut, vor „der ganzen Versammlung beyleget. Sollte Lucan dabey „nicht seine Absichten gehabt haben? Sollte er nicht Erwiederung vermuthet haben? Die Dichter und Schriftsteller überhaupt geben selten so etwas umsonst. Wenn „sie aufeinander mit Höflichkeit und Lob losgehen, so schonen sie sich nicht, sie stossen aus aller Macht sich auf den „Leib. Wir kennen in unsern Tagen solche schöngeisterische Renommisten wenn ich so sagen darf, die sich eben so „zeigen vor der Welt. Sie trotzen den geschicktesten Fechtern und im unverabredetem und verabredetem Zweykampfe, dergleichen vom Könige nie verboten sind, setzen sie „einander aus aller Kraft mit Höflichkeiten und Verbindlichkeiten zu, schriftlich, auch gedrukt, damit die „Nachwelt davon gewis werde. Bey dieser Art von Zweykampf

n) Sueton. in. Vita Persii. Lucanus adeo mirabatur scripta Flacci, vt vix se retineret illo recitante clamore, quin illa esse *vera poemata* diceret.

„kampf ist der schwächere Theil immer angreifend, er schikt
„oder bringt selbst die Ausfoderung: Diese Metapher ist
„vom Horaz und wenigstens eben so lustig; als kühn. Sie
„ist zu finden in seinem Briefe an den Florus Buch II.
„Br. II. vs 95 u. folg. Wenn mich der Charakter des
„Schriftstellers heishungerig auf Lob machte, so würd' ich
„mir lieber, als irgend ein andres, das Lob eines guten
„Autors wünschen, der mir gar nicht, auch nicht dem Na-
„men nach, bekannt wäre, den ich nie gesehen hätte, der
„keinen Vortheil davon hätte, wenn er mich lobte. Da-
„bey ging es denn gar nicht verdächtig zu!„

Den Seneca lernte Persius erst sehr spät kennen und konnte nicht an dieses Philosophen Weise Geschmack finden. Doch war er selbst ein guter Freund und ein vorzüglich guter Sohn, Bruder, Verwandter. „Das ist befremdend, „sagt Tarteron„ und mit Recht befremdend, doch dabey so vollkommen wahr, so daß auch solche die ihn am besten gekannt haben, den Persius in den genannten Fällen, als Muster aufstellen. o) Er hatte gewiß eine starke und würksame Liebe für seine Schwestern und eine zärtliche Ehrfurcht für seine Mutter Fulvia, obgleich diese wieder geheyrathet hatte und weil sein rechter Vater früh gestorben p) war, vielleicht das Geschäfte seiner Erziehung nicht sehr eifrig besorgte.„ u. s. w. Zu diesem in seiner ganzen Ausdehnung, (die wir nicht wiederholen wollen) sonderbarem Commentar schikt sich eine Stelle beym Sueton, q) wo er — ein Geschichtschreiber, was soll man

 davon

o) Sueton. l. c. Pietatis erga matrem et sororem et amitam exemplo sufficientis.

p) Pater eius Flaccus pupillum reliquit moriens, annorum fere sex. Fuluia Sisennia mater nupsit postea Fusio Equiti Romano: et eum quoque extulit intra paucos annos. Sueton. l. c.

q) Reliquit circa H — SXX matri et sorori — — Cornutus sublatis libris, pecuniam *sororibus* quas frater haeredes fecerat, reliquit.

davon denken? — auf einer Seite zweymal behauptet, Persius habe nur eine Schwester gehabt und hernach bemerket, er habe sein Vermögen seiner Mutter und Schwester hinterlassen und seine Schwestern zu Erbinnen eingesetzet.

Persius war ausser den genannten Tugenden sehr keusch, so schön er auch war, mäßig, sanft; wie ein Lamm, und so verschämt, wie ein junges Mädgen. So wahr ist es also, daß man aus eines Mannes Schriften nicht auf seinen Charakter schliessen kann! Die Satyren des Persius sind unverschämt, voll Bitterkeit und Galle. Er soll so gar des grausamen Nero nicht geschonet, sondern diesen auf eine so verständliche Art bezeichnet haben, daß Cornutus es für gut fand, in der Stelle einzelne Ausdrücke abzuändern. In seiner ersten Satyre hatte Persius diese Ausdrücke gebraucht:

Auriculas asini *Mida rex* habet

Cornutus wollte sie wie Sueton erzählet, so verändert haben:

Auriculas asini, *quis non* habet?

Wenn Cornutus darinn zu kennbare Züge des Kaisers fand, so war die Vorsicht freilich weise, obgleich Nero vielleicht um diese Zeit noch in den 5 oder sechs guten Jahren seiner Regierung lebte. Aber warum mag Cornutus vier andre Verse in eben dieser Satyre nicht berühret haben, die aus einer Tragoedie des Nero genommen waren? War es gefährlich zu sagen, der König Midas hat Eselsohren und nicht gefährlich, des Kaisers Verse als Muster lächerlicher Gedichte aufzustellen? Ich finde darinn einige Schwierigkeiten und vielleicht sind diese vier Verse: Sat. I. vs. 99.

Torua Mimalloneis implerunt cornua bombis
Et raptum vitulo caput allaturo superbo
Bassaris et Lyncem Maenas flexura corymbis
Euion ingeminat: reparabilis adsonat Echo.

vielleicht sind sie höchstens ein heimlicher, versteckter nicht geradezu, sondern durch Umwege angelegter Spott. Denn waren die Verse würklich vom Nero, wie konnte man sich unterstehen sie Wort für Wort zum Spotte nachzusagen, da man schon die Eselsohren des Königs Midas für gefährlich hielt? Der Unterschied, der Abstand ist gar zu sonderbar! Auf einer Seite so viel Feigheit, auf der andern so viel Verwegenheit! Ich will nur mit meinen Bedenklichkeiten völlig herausgehen. Es kommt mir vor, daß Cornutus den Gedanken seines Freundes ohne Noth verdarb, seine Unruhe scheinet mir nicht hinlänglich gegründet. Persius hatte sich erinnern lassen, wie gefährlich es sey, andrer Leute Fehler zu tadeln, man müsse davon auch nicht mit einer Grube sprechen: doch fährt er fort: will ich dir wenigstens, meinem in die Erde gegrabenem Buche sagen, was ich gesehen habe: der König Midas hat Eselsohren.

> Men' mutire nefas, nec clam, nec cum scrobe? nusquam,
> Heic tamen infodiam, Vidi, vidi ipse, libelle!
> Auriculas asini Mida rex habet.

Das ist augenscheinliche Anspielung auf die, dem Nero sehr bekannte Geschichte des Barbiers des Midas. r) Wie sollte denn Nero diese getreue Erzählung der schönen Stelle jener Geschichte haben übel nehmen können: Auriculas Asini Mida rex habet? Wenn Cornutus aus Mida rex, quis non machte, so waren das nicht eigne Worte des Barbiers, sondern nur ohngefähr ähnliche. Will man sagen: lieber werde die Schönheit einer Stelle geschwächt, als ein Tyrann aufgebracht! so berufe ich mich auf meine vorige Erzählung: warum nahmet ihr nicht

 jene

r) Ouid. Metam. XI. 186.

> — — — secedit humumque
> Effodit et domini quales aspexerit aures
> Voce refert parua terraeque immurmurat haustae.

jene vier Verse ganz weg? Cornutus und ihr andern Freunde des Dichters mustet ihn zwingen, sie zu vernichten, nicht nur, wenn sie wörtlich aus einem Werke des Nero genommen, sondern auch selbst alsdann, wenn nur einige Ausdrücke daher entlehnet waren. s) Ich glaube folglich, die vier Verse (Torua Mimalloneis — — Echo) müssen weder ein abgerissenes Stück aus einem Gedichte des Kaisers Nero, noch Parodie noch Nachahmung davon gewesen seyn. Denn konnte Nero die *auriculas cet.* nicht vertragen, so würd ihm eine lächerliche Darstellung seiner Ausdrücke völlig unerträglich gewesen seyn. Ich kann also, der alte Scholiast mag es mir nicht übel nehmen, folgende Erklärung des Boileau nicht billigen, so lange mir meine Zweifel nicht gehoben sind. „Persius schrieb unter der Regie„rung des Nero. Er spottet nicht blos über die Werke „der Dichter seiner Zeit, er macht sich so gar an die Verse „seines Kaisers selbst. Jedermann weis es, am Hofe „Nero's wuste jeder, daß die vier Verse Torua —— Echo „über welche Persius so bitter in seiner ersten Satyre spot„tet, des Kaisers Verse waren. Und doch weis man „nicht, daß Nero, so sehr er auch Nero war, den Per„sius

s) Malherbe würde sich, auch wenn er nicht darinn genannt wäre, durch folgende Verse des Boileau beleidigt gefunden haben. Sat. VIII. 251.

Irai-je dans une Ode en phrases de *Malherbe?*
Troubler dans ses roseaux le Danube superbe,
Delivrer de Sion le peuple gemissant.
Faire trembler Memphis et palir le Croissant,
Et passant du Iourdain les ondes allarmées
Cueillir *mal à propos* les palmes Idumées?

Boileau nennet keinen Menschen, wenn er sagt: V. 39.

Tout chantre ne peut pas sur le ton d'un Orphée
Entonner en grands vers, *la Discorde étouffée*
Peindre Bellone en feu tonnant de toutes parts
Et le Belge effraié fuiant sur ses remparts.

und doch muste das wohl den Zorn dessen erregen, der darinn seine eignen Worte fand!

„sius hätte bestrafen lassen. Dieser Tyrann, so sehr „er auch Feind aller vernünftigen Nachsicht und verliebt „in seine Werke war, war doch fein genung, was sei„ne Verse anbetraf, Scherz zu verstehen, und glaubte „nicht, daß der Kaiser bey dieser Gelegenheit sich des „Dichters Sache anzunehmen hätte?„ t)

Casaubonus u) glaubt, die vier genannten Verse wären aus einem Trauerspiele vom Nero, genannt die Bachantinnen hergenommen. Zum Beweise dieser Behauptung sagt er weiter nichts, als daß Dio des Stückes Erwähnung gethan habe, aber Dio sagt blos, daß Nero bey der Vorstellung der Bachantinnen, Musicant mit war. Muß er darum auch gleich Verfasser des Stückes gewesen seyn? Und Hexameter waren so viel ich weiß, in Trauerspielen nicht gebräuchlich, und doch sind die vier Verse Hexameter. Hätte Casaubonus seine Gedanken über diese Verse zusammengehalten mit seiner Einleitung zur vierten Satyre, ich zweifle, daß er dabey geblieben wäre. In der Einleitung heißt es, Persius habe bey seiner vierten Satyre vorzüglich die Absicht gehabt, das Betragen des Nero durchzuziehen, um sich aber keine Händel zu machen, hab' er seinen Zweck so zu verstecken gewust, daß er keinen einzigen, die Person des Kaisers bezeichnenden Zug gebrauchte, auch sich eine Hinterthüre offen lies, im Fall er etwa eines Angrifs der Regierung sollte beschuldigt werden. Casaubonus v) bemerkt auch

 diese

t) Boileau Despreaux Discours sur la Satire.

u) Casaub. in I. Sat. Pers. p. 142. Hinc intelligimus, Bacchas Neronis eiusdem argumenti fuisse cum Bacchis Euripidis. it. p. 140. coll. 134. Sunt autem Neronis versus ex eius Bacchis, cuius carminis etiam Dio nominatim facit mentionem.

v) Cuius (Sat. IIII) etsi praecipuus erat scopus in Neronem inuehi atque ipsum satirico sale defricare — — sic tamen poeta in hoc argumento indignationi suae habenas laxauit, vt neque palam neque plenis velis in flagitio-

diese vierte Satyre sey geschrieben, noch ehe Nero seinen ganzen schlimmen Charakter ausbrechen lies. Ist es nicht sonderbar, daß ein Mann, der sich so äussert, glauben kann, Persius hab' es gewagt des Nero Verse lächerlich zu machen, und zwar, ohne alle Verborgenheit, sie wörtlich angeführet? Will man sagen, Nero bekümmerte sich nicht sehr um seine Dichterseite, so ist das eine Behauptung, mit der man, ohne sie mit tüchtigen Gründen beweisen zu können, wegbleiben muß, denn gewöhnlich liebt ein jeder seine Verse. w) Der Scepter und die Krone heilen diese Schwachheit nicht und vom Nero wissen wir insbesondere, daß ihm Tadel seiner Sittlichkeit nicht so empfindlich war; als Tadel seiner Tonkunst. x) Es ist unrichtiges Vorurtheil, daß Nero sollte als Dichter sehr viel haben vertragen können. Cornutus hatte sich unterstanden zu sagen: Nero würde zu viel Verse schreiben,

gitiosissimum principem inueheretur, verum tecte et longe mollius, quam vel natura ipsius ferebat vel Neronis flagitia ac scelera merebantur. Nos autem putamus tum scriptam esse hanc Satiram, cum nondum totus innotuerat Nero, cuius principium laude digna habuit multa. —— Probe vero norat Persius, cum ad hanc Satiram scribendam se accingeret, quantam rem et quam periculosam moliretur. Quamobrem consilio prudentissimo hoc argumentum Platonis imitatione sibi tractandum censuit, non solum nominibus inde petitis, sed etiam sententia propemodum vniuersa, vt si quis forte Coricaeus aut Cercops nomen ipsius deferret, probabili excusatione posset factum suum defendere, quasi exercendi tantum stili causa petitum e libris summi philosophi argumentum latinis versibus tentasset complecti. Quare etiam ab omnibus illum videmus abstinuisse, quae Neronis personam proprie erant denotatura.

w) Scripsit summo vir ingenio et scientia singulari Philosophus, artifices omnes opus suum adamare, poetas tamen praecipue. Menagius Ep. Dedic. Carminum.

x) Sueton. in N. Cap. XXXXI. Nihil aeque doluit, quam vt malum se citharoedum increpitum,

ben, wenn er vierhundert Bücher füllen wollte, das Beyspiel des Philosophen Chrysippus könnte zu diesem Falle nicht angeführet werden, denn jene Bücher des Philosophen wären für das menschliche Leben nüzlich. Dafür wurde Cornutus, wie Xiphilin erzählet, verwiesen und Nero war willens ihm das Leben zu nehmen. Beneidete nicht Nero als Dichter, den Lucan, lies er dem nicht alles Versemachen verbieten? y) Wurde nicht Lucan darüber so erbittert, daß er sich mit zu den Verschwornen schlug, die den Nero umbringen wollten?

Ich würde nicht fertig werden, wenn ich sie alle anführen wollte, die da glauben, Persius habe würklich K. Nero Verse so grausam lächerlich gemacht. Anstatt aller will ich die Anmerkung zur neuern Uebersetzung des Petron z) mit hersetzen. Sie ist diese: „Es war zu allen „Zeiten erlaubt schlechte, öffentlich erschienene Werke zu „tadeln; Fehler des Geistes wurden immer Angriffen blos „gestellt; diese Freyheit ist so alt; als die Welt. Das „Torua Mimalloneis, cet. beym Juvenal (soll Persius „heissen) bezeuget, daß Nero selbst, so grausam er auch „war, in diesem Falle vernünftig war und es sich nie ein„fallen lies, aus den tadelnden Beurtheilungen seiner Ver„se Staatsverbrechen zu machen. Er war nur aufge„bracht gegen solche, die bessere Dichter waren: als er „selbst.„

Das Leben des Persius — vom Sueton aa) wie man glaubt — benachrichtiget uns nicht, daß das Torua Mimalloneis etc. irgend einige Beziehung auf Nero hatte.

Der

y) Xiphilinus in Nerone et Tacitus Annal. L. XV. Cap. XXXXVIIII. Lucanum propriae caufae accendebant, quod famam carminum eius premebat Nero, prohibueratque oftentare, vanus adfimulatione.

z) S. 24. des ersten Theils der holländischen Ausgabe von 1694.

aa) Wenigstens steht es am Ende des Buches de claris Rhetoribus

Der Engländer Bond entscheidet in seinen schönen Anmerkungen zu den Satyren des Persius, namentlich zur ersten bb) nicht, wie so viele andre gethan haben, daß Nero Verfasser der vier Verse gewesen sey. Marais, der mir diese Stelle angewiesen hat, schreibt mir auch, daß Geffrier der zu Paris 1658 eine französische Uebersetzung oder Umschreibung des Persius herausgab, die vier Verse dem Nero beyleget.

Persius starb im acht und zwanzigsten Jahre seines Lebens. So wollen es die Consulate, in welche seine Geburt und sein Tod gesetzet wird. Gebohren wurde er im Consulate des Fabius Persicus und Lucius Vitellius, den vierten December und er starb im Cons. des Rubrius Marius und Asinius Gallus am vier und zwanzigstem November. Diese zwey Consulate sind nur acht und zwanzig Jahre von einander, folglich ist Persius, einige wenige Tage nicht gerechnet, 28 Jahre alt geworden und sein Biograph rechnete sehr verkehrt, da er so bestimmt Jahr und Tag der Geburt und des Todes angab und ihn doch im dreyssigsten Lebensjahre sterben lies. Hieronymus irrt sich nicht so sehr: doch ist er auch nicht ganz genau. Er läßt den Persius gebohren werden im zweyten Jahre der 203ten Olympiade und im 29sten Lebensjahre d. i. im zweyten der 210ten Olympiade sterben. Das kann nicht anders wahr seyn, als wenn man seine Geburt in einen der ersten Monate und seinen Tod in einen der spätern des Jahres setzet. Aber diese Einschränkungen macht Hieronymus nicht und wir wissen, daß Persius im December zur Welt kam, im November sie verlies. Ich wundre mich mehr, daß Scaliger mit dieser unrichtigen Rechnung sich zufrieden giebt, als daß Hieronymus sie gemacht hat. Scaliger findet es recht, daß Hieronymus von 2050 bis 2078 neun und zwanzig Jahre gezählet hat. Auch findet Scali-

bb) p. m. 24. Siue a Nerone siue ab alio quopiam nobili Romano composita.

Scaliger 29 Jahre zwischen den beyden oben angegebnen Consulaten. Es wäre wohl besser gewesen, wenn er nur 28 gefunden hätte. Das erste Consulat fällt ins vier und dreyssigste der christlichen Zeitrechnung, ins zwanzigste der Regierung des Tiberius, ins siebenhundert sechs und achtzigste Roms und das zweyte, ins 62ste der christlichen Zeitrechnung, ins achte Nero's, ins achthundert vierzehnte Roms. So rechnet Calvisius. Moreri ist hier gar nicht genau. Er sezt die Geburt des Persius gegen das Ende des 32sten Jahrs der christlichen Zeitrechnung, und seinen Tod ins 29ste Lebensjahr ins neunte Nero's, ins 62ste nach Christi Geburt. Um das mit einiger Wahrscheinlichkeit sagen zu können, muste M. hinzusetzen, daß P. zu Anfange des 62sten Jahrs der christlichen Zeitrechnung starb, aber das wäre Unwahrheit gewesen, [illegible]n er starb den 24sten November. Nach M. Rechnung müste folglich Persius beynahe dreyssig Jahre alt gestorben seyn. Noch mehr! Das 32ste Jahr der christlichen Zeitrechnung kommt überein, wie M. annimmt, cc) mit dem achtzehnten des Tiberius. Vom achtzehnten Jahre des Tiberius bis zum neunten Nero's sind zuverlässig 31 Jah[illegible]rgangen, folglich müste Persius 31 Jahr alt gesto[illegible]eyn. Die holländische Ausgabe des M. sezt den Tod ins 26ste Jahr n. C. G. Das ist eine Versetzung der Zahlen, wie sie die Buchdrukker sehr oft zu machen pflegen. Augustin Oldoini dd) hat in seiner Rechnung, das Leben des Persius betreffend, kindische Fehler gemacht. Bey ihm fällt die Zeit der Geburt des Dichters ins 795ste Jahr Roms und der Tod ins drey und dreyssigste Lebensiahr, ins neunte Jahr der Regierung Nero's. Diese Zeit der Geburt soll übereinstimmen mit der 203ten Olympiade und dem 22sten Jahre des

cc) denn M. sagt im Art. Tiberius, dieser Kaiser sey gestorben im 23sten. J. seiner Regierung, im 37sten Jahre n. C. G.

dd) August. Olduini Arh. Ligust. p. 80. 81.

des Tiberius. Beym Calvisius kann man sehen, daß das erste Jahr der 203ten Olympiade das 785ste Roms, das 9te Nero's das 815te Roms ist, und daß zwischen dem 22sten des Tiberius und dem 9ten des Nero nur achtzehn Jahre verflossen sind. — Marais versichert mich, daß Geffrier den Tod des Persius setzet in die 203te Olympiade, ins Jahr Roms 785, ins 22ste Jahr des Tiberius.

So viel Mühe sich auch die Lobredner des Persius geben können, doch wird es immer wahr bleiben, daß seine Schreibart rauh und dunkel ist. Das gilt auch dem Isaac Casaubonus. ee) Freylich ist sein Lob des Dichters weniger rein, als das des Martials oder Quintilians. Casaubonus vermengt sein Lob mit einigen tadelnden Anmerkungen. Doch findet er grosses Verdienst und schöne Talente an ihm. Auch wirft er sich zum Verfechter des Persius gegen den grossen Julius Scaliger auf, und erniedrigt sich doch dabey mit vieler Ehrerbietung zu den Füssen des Thrones dieses furchtbaren Gegners. Ich will den ganzen Streit nicht weiter berühren, als in wie ferne er die Dunkelheit des Dichters betrift. Casaubonus wundert sich, daß Scaliger mehr als einmal davon gesagt hat, er, dem nichts dunkel war. Aber das scheinet mir ein Trugschluß zu seyn, den die Logiker Verkennen der Streitfrage (ignorationem elenchi) nennen und der eben so oft unter Critikern; als unter Philosophen üblich ist. Scaliger sagte nicht, daß ihm Persius dunkel sey, vielmehr erklärt er, ff) ihn ganz vom Anfange bis zu Ende verstanden zu haben.

ee) S. seinen Commentar den er zum Persius herausgab zu Paris 1605. 8. Er steht auch in der holländischen Ausgabe des Juvenal und Persius von 1696. 4.

ff) I. C. Scaliger Poetices. L. VI. C. VI. p. m. 733. Persii stilus morosus et ille ineptus, qui cum legi vellet, quae scripsisset, intelligi noluit, quae legerentur, *quamquam nunc a nobis omnia intelliguntur.* At fuit tempus, cum inter ignota haberetur. Cf. Lib. III. Cap. LVII. p. 343.

haben. Scaliger sagt nur, Persius sey einst unter das Unbekannte gerechnet und beschuldigt ihn der Unverschämtheit, daß er geschrieben habe, nur um gelesen, nicht um verstanden zu werden. Es fehlt nicht viel daran, daß nicht auf die Erklärer losgegangen wird, daß sie die Erwartung des Dichters aufgehoben haben, und zwar durch Zerstreuung der mit Fleiß in seinen Gedichten verbreiteten Finsternisse, die auf immer darinn begraben liegen und den Thoren auf immer Gegenstand der Bewunderung seyn sollten. gg) Die Lobreden, welche Martial und Quintilian dem Persius geben, erinnern mich an einige, unsern zweenen französischen Dichtern, ertheilte. „Nicht die Menge der Werke schenket Unsterblichkeit. Persius ist mit zwey Blättern bis auf unsre Zeiten gekommen. Der Abbe' von Cerisi wird mit seiner einzigen Verwandlung der Augen der Phillis in Sterne später bekannt seyn; als so viele Schriftsteller, die grossen Platz in unsern Büchersammlungen einnehmen und der Tempel des Todes (vom Habert, einem französischen Academisten) wird besser die Strenge der Zeit bezwingen; als 600 Bände des Bischofs von Bellay.„ hh). Das hat viele Aehnlichkeit mit dem, was Martial ii) und Quintilian kk) zu des Persius Lobe sagen.

Persius konnte folglich wohl der lateinische Lycophron heissen. Ich habe irgendwo ll) gelesen, „der Sinn jener lästigen talmudistischen Bände sey uns so unbekannt, „durch

gg) Lucret. Lib. I. v. 642.
Omnia enim stolidi magis admirantur amantque
Inuersis quae sub verbis latitantia cernunt.

hh) Guerre des Auteurs p. 139.

ii) Epigr. XXVIIII. Lib. IIII.
Saepius in libro memoratur Persius vno.
Quam leuis in tota Marsus Amazonide.

kk) Lib. X. Cap. I. Multum et verae gloriae, quamuis vno libro Persius meruit.

ll) Conférences du Bureau d' Adresse Tom. I.

„durch das neidische Betragen der Verfasser gegen ihre „Nachfolger, daß man ihre Bücher mit grösserm Rechte, abschneiden und zertheilen könnte, als der Kirchen„vater (Hieronymus) es mit den Satyren des Persius ge„macht hat, der nämlich sagte, weil Persius nicht auf der „Oberfläche, nicht von aussen habe verständlich seyn wol„len, so wolle er das Innere beobachten, ob das besser zu „verstehen sey.„ Noch eine Stelle, mm) wo Lycophron und Persius zusammengespannet sind! „Nach meiner Vor„stellung müßte man das Buch des Trithemius auf die Mit„te wenigstens durchsägen, so wie es einmal jemand mit „der Cassandra des Lycophron machte, um zu sehen, was „darinn wäre, weil er von aussen zu nichts unterscheiden „konnte. Oder wie man sagt, daß der heilige Hierony„mus, weil er die Räthsel und Dunkelheiten der Satyren „des Persius nicht nach Willen verstehen konnte, sie ins „Feuer geworfen habe: intellecturis ignibus dedit.„ nn) Ich wünschte eine gute Bestätigung dieses lezten Geschichtgens, auch des andern. Denn Casaubonus stützet sich nur auf das Zeugniß des h. Hieronymus, um die Tadler des Persius zu wiederlegen. oo)

Noch eine Anmerkung, die ich dem Marais zu verdanken habe! Ein Lob des Commentars von Johann Bond zum Persius, steht an einer Stelle, wo man es nimmer suchen sollte, nämlich in der Vorrede zur Aloisiae Sigeae Toletanae Satira Sotadica. pp) Die Worte selbst, qq) welche

mm) Vigenaire Traité des Chifres p. 12.

nn) Ouid. Trist. Lib. IIII. Eleg. X.

oo) Proleg. Comment. in Perf. Certe aliud Quinctilianus indicabat cum vera laude dignum pronuntiaret, *aliud Hieronymus cum disertissimum Satiricum vocaret.*

pp) Doch nicht in allen Ausgaben.

qq) Gratuleris tibi, Aule Persi. Obuoluisti te ipse coeca nocte: videri nolebas, altam versibus et versuum sensibus profudisti caliginem. Nolebas intelligi, forte et tute non intelligebas. Non fecerunt ad te nox et caligo, vt exertaret: (Iohannes Bond) venit, vidit, discussit noctem et

welche dieses Lob enthalten, enthalten noch mehr eine Beschreibung der Dunkelheit des Persius; als Lob des Bond. Dieses Bond Commentar ist ein Jahr nach seinem Tode gedruckt und zwar besorgte den Druck sein Schwiegersohn, Roger Prowse. Ich habe eine Londner Ausgabe von 1614. Wenn das die erste ist; wie ich denke, so starb Bond 1613. Wittens Diarium sagt davon nichts.

Diese Dunkelheit ist dem Persius vom Scaliger dem Vater und verschiedenen andern vortreflichen Kritikern rr) sehr zur Last geleget. Vielleicht ist ihr äusserster Zorn weniger zu vertheidigen, als eine grosse Achtung für den Dichter seyn würde, ob ihm gleich die Rauhigkeit seines Zeitalters nicht zur Entschuldigung seiner dunklen Schreibart dienen kann. Ich mus hier, so ungerne ich es auch thue, vom Tarteron abgehen. Er sagt in der Vorrede zu seiner Uebersetzung: „Ich weis wohl, daß Persius nicht so gleich „verständlich ist, daß es nur an ihm lag, sich deutlicher „auszudrücken, aber wie war das zu Nero's Zeiten anzu„fangen? Nero war ein schrecklicher Mensch, der gar kei„nen Scherz verstand, der so sehr Ursache hatte, die fein„sten und beissendsten Züge einer Satyre auf sich zu deu„ten, die nur ein wenig verständlich waren, folglich be„fremdet es mich gar nicht, daß Persius mit Fleiß sich be„mühte räthselhaft und geheimnisvoll zu seyn. Wenn al„so Persius vom Julius Scaliger, als ein Gelehrter im „Fieber behandelt wird, so dachte dieser stolze, furchtba„re Kritiker wohl nicht an diese Bemerkung, denn er selbst „würde gewis, nur beym Anblicke des Nero, am ganzen „Leibe heftig gezittert und gebebet haben. Ich bewundre „so

et caliginem. Perspectum id omne habet, vt tute loqueris, *quod late arcana non enarrabile fibra.* Eripuit tibi te neganti conspectum. Latebas intra te, ne te curiosa et erudita inueniret sagacitas. Eras ipse inuolucrum tibi. Quis vero fuit furor ille tuus?

rr) Poetes de Baillet n. 1158.

„so gar die Kühnheit des Persius, daß er sich einmal „über den Kaiser lustig machen wollte. Denn die Verse „Torua Mimalloneis. cet. waren eigentlich auf den Ne„ro gemünzet: und es wäre um den Persius geschehen ge„wesen, hätte nicht der weise, der vorsichtige Cornutus „*Mida Rex* weggeschaft und dafür *quis non* gesetzet. Ich „begreife nicht, wie dieser Philosoph, der nachher verwie„sen wurde, weil er nach seinem Gewissen ein Gedicht des „Kaisers nicht billigen konnte, leiden konnte, daß sein Schü„ler es wagte, mit Bosheit das Torua Mimalloneis cet. „als Muster vollendeter Verse aufzustellen.„ Zu dieser Stelle zwo Anmerkungen!

I. Jedem aufmerksamem Leser des Persius ist es augenscheinlich gewiß, daß der Dichter nicht aus Staatsklugheit, sondern aus eignem angenommenem Geschmakke, nach einer seinem Geiste gegebnen Richtung dunkel ist. Hätt' ihn Furcht vor Händeln mit dem Hofe dahin gebracht, seine Gedanken in dicke Wolken zu verhüllen, so würd er das doch nur bey solchen Puncten gethan haben, die auf Nero's Leben einige Beziehung gehabt hätten. Aber man sieht, er umwickelt seine Worte, verfällt auf Anspielungen und räthselhafte Figuren, auch wo es auf nichts weiter ankömmt, als auf den Vortrag eines moralischen Satzes, dessen deutlichste Erklärung dem Nero nicht den geringsten Vorwand des Zornes hätte geben können. Beyspiele dieser Art will ich nicht geben, sondern die Leser lieber auf die Satyren selbst verweisen: sie machen nur ein ganz kleines Buch aus und jeder wird sich in kurzer Zeit belehren können, ob ich Recht habe oder nicht. Will man sich diese Mühe nicht nehmen, und sich mit der Entscheidung eines grossen Kritikers beruhigen: so lerne man vom Casaubonus ss) vier Ursachen der Dunkelheit des Persius:

1. er

ss) Prolegom. ad Perſ. Folio. m. e. iii. Obſcuritatis huius diuerſas afferre cauſas poſſumus easque certiſſimas. In auctore ſunt aliquae, aliae extra illum, quaedam in interpre-

1. er fürchtete den Nero. 2. er war schamhaft. 3. er war ein grosses Genie. 4. er liebte die Kürze.

War es Recht, diese 4 Ursachen auf die eine erste einzuschränken, wie Tarteron es machte?

II. Vorausgesetzt, daß Persius dunkel schrieb, nur aus Furcht vor dem Kaiser, konnte Tarteron da noch annehmen, daß die Verse Torua Mimalloneis vom Kaiser Nero waren? Es war nicht genung zu sagen, man könne nicht begreifen, wie Cornutus das leiden konnte, es muste entscheidend gesagt werden, daß Cornutus nicht darein gewilligt hätte, und daß Persius keines Verbesserers bedürftig war. Ohne diese Bestimmung kommt ein ungeheurer Wiederspruch heraus, der alle Ausschweifungen und Eigenheiten des menschlichen Geistes zu übertreffen scheinet.

Einige italienische Genealogisten behaupten, die Familie der Falconcini zu Volterra stamme vom Vater des Persius. Das braucht Franz Stelluti tt) damit zu bewei-

terpretibus. Non negabo perobscura quaedam esse in quarta, prima quoque: sed poetae facile ignosco, cum cogito crudelissimi et φονικωτάτε tyranni, in quem illa erant, metu, de industria atramenti sepiarum aliquid esse affusum: neque dubito, sapientissimum praeceptorem Cornutum scribenti adfuisse, qui vetus verbum crebro illi insusurraret, Σκότισον. — — Cum scribit idem βιογράφος verecundiae virginalis Partheniam nostrum fuisse, aliud agens causam nos docet, cur ille locus tenebricose fuerit tractatus, cui vix alius toto libro obscuritate par, obscoenitate similis nullus: περικοπὴν illam dico e quarta: *At si vnctus cesses.* Etiam illud vltro concedimus, nonnulla Persii loca tropis parum vsitatis et audacioribus esse offuscata. Huius quoque non culpam, sed causam, ita enim dicere aequius ingenio poetae assignamus: quod cum esset magnum, magna sectabatur. — — Fuit praeterea Flaccus noster ὁ φιλόμυθός πως, sed amans breuitatis, quae res obsuriorem, vbi est, illum reddit.

tt) Im Leben des Persius, vor der italienischen Umschreibung des Dichters.

weisen, daß Persius von Volterra war. „Die Familie „der Falconçini stammet der Sage nach vom römischen „Ritter Flaccus, des Persius Vater und das ist um so „viel wahrscheinlicher, weil der Name Persius sich in dieser „Familie über dreyhundert Jahre beständig erhalten hat.„ Darauf wird geantwortet, Persius hatte weder Bruder noch Kinder, der Beyname Flaccus war in mehrern italienischen Städten gebräuchlich und zu Genoua ist schon über vierhundert Jahre die edle Persische Familie berühmt gewesen. uu) Hippolit Landinelli vv) sagt, man zeige noch zu Volterra ein Haus, das des Persius Haus gewesen seyn soll.

Phaedrus

lateinischer Fabeldichter,

Von Geburt ein Thrazier a) Augusts Freygelassener b) lebte bis nach Seians Tode, welcher Günstling des Tiberius ihn unterdrückte.

Phae=

uu) Gasparo Massa della vita origine è patria di A. Persio Flacco. Genoua 1667.

vv) Nell' Origine di Luni Cap. XI. ap. Michael Iustiniani Scritt. Liguri. p. 108.

a) Phaed. Praef. Lib. III. (Ueberhaupt haben wir fünf Bücher Fabeln in jambischen Versen von ihm)

b) Auf dem Titul seiner Fabeln heisset er: Augusti Libertus. Lipsius, Andreas Schott, Dempster, Borrichius und andre (S. Scheffers Noten zum Phädrus) verstehen das so, als wenn Tiberius ihm die Freyheit geschenkt hätte. Aber Florens Christianus, Voss, Scheffer u. a. m. behaupten das lieber vom Augustus. Ich halte es mit der letztern Meinung, obgleich die dafür anzugebenden Gründe nicht ganz beweisend sind. Das Gewisse daran ist, Phaedrus selbst erzählet als Augenzeuge gewisse zu Augustus Zeiten vorgefallene Begebenheiten. S. die XIte Fabel Buch. III aber nicht die Xte B. V.. Da spricht Phädrus nicht als Augenzeuge wie Voss irrig behauptet de Poet. Lat. p. 38.

Phaedrus beschreibt sich selbst in der Vorrede zum drittem Buche, als einen Mann, dem nichts an Vermehrung und Zusammenraffung vieles Geldes gelegen war und diese Eigenschaft rechnet er unter die Mittel, die ihm den Weg zur Würde eines Dichters erleichtern sollten. c)

Nicht alle Kritiker sind darüber einig, daß der Phaedrus, dessen Martial d) gedenket, unser Fabeldichter sey. Scriver z. E. erkläret sich e) sehr beleidigend über alle, die das glauben und rühmt sich sein Urtheil mit Gründen beweisen zu können. Unter andern bemerkt er, Perot, Erzbischof von Siponto sey Verfasser der für Phaedrus Arbeit ausgegebnen achtzehnten Fabel des dritten Buchs

 (nach

c) Phaedrus in Praef. ad. L. III.
Quamuis in ipsa natus sim paene Schola,
Curamque habendi penitus corde eraserim,
Et laude inuita in hanc vitam incubuerim,
Fastidiose, tamen in coetum recipior.
Conf. L. V. F. V.
Huius respectu fabulae deterritus
Periculosum semper vitaui lucrum.

d) Epigr. XX. L. III
Dic Musa, quid agat Canius meus Rufus,
Vtrumne chartis tradit ille victuris
Legenda temporum acta Claudianorum,
An quae Neroni falsus adstruit Scriptor?
An aemulatur *improbi iocos Phaedri?*

e) in Epigr. XX. L. III. p. m. 88. possuntne magis decoquere de iudicio ac magis ludere de otio suo viri docti, qui existimant, fabulatorem Phaedrum a C. Pithaeo editum et cuius Auienus quidam siue Auianus in Praefatione Fabularum suarum Aesopiarum ad Theodosium meminit, hunc eundem esse, de quo loquitur Martialis? Volunt nos credere scilicet, Libertum illum Augusti Caesaris fuisse, stilo atque tempore parem proximumque Laberio l. Publio Mimo et quidem, quantum coniiciunt, sub Tiberio vixisse, atque adeo post Seianum damnatum. Nugae! Certe, nisi vehementer fallor, aeuo illo dignus censeri minime potest scriptor iste, cui tandem ille alapas et libertatem debeat.

(nach der Hamburger Ausgabe von 1673) So viel ist gewis, daß diese Fabel, von welcher Perot versichert f) sie aus dem Avienus genommen und in iambische Verse gebracht zu haben, von der andern gar nicht verschieden ist. Aber die Kritiker haben diese Zueignung nicht für rechtmässig halten wollen. Wie es denn auch immer damit stehen mag, so bleibt es doch sonderbar, daß eine so schöne Arbeit; als die des Phaedrus, viele Jahrhunderte hindurch so wenig bekannt gewesen ist. Gesezt Martial meynet in jener Stelle unsern Fabeldichter, so sind er und Avienus die einzigen Alten, welche dieses Phaedrus gedenken. Seneca wuste nichts von ihm und Casaubonus, dieser so gelehrte Mann, wie wir gleich weiter sehen werden, eben so wenig. Diese Bemerkung müsse unsre Verwundrung über die Dunkelheit schwächen; in welcher Namen und Ehre eines Quintus Curtius, eines Paterculus so viele Jahre hindurch begraben lagen.

Casaubonus wuste nicht eher g) daß unter den alten Schriftstellern auch einer, Phaedrus genannt, war, bis Peter Pithou die Fabeln herausgab. Auch schickte Pithou ein Exemplar an den Pater Sirmond, der damals in Rom war. Dieser Jesuit zeigte das den Gelehrten in Rom und sie erklärten es anfangs für untergeschoben, aber bey näherer Untersuchung veränderten sie ihre Meynung und glaubten Spuren des Augustschen Zeitalters darinn zu

f) Menage Mescolanze p. 280. (Perot. ad Mart. Ep. LXXVII. L. I.) Allusit ad fabulam, quam nos ex Auieno in Fabellas nostras adolescentes iambico carmine transtulimus:

Olim, quas vellent esse, etc.

g) So schrieb Casaub. 1596 um die Zeit, da Pithou die Ausgabe besorgte zu Troies in Champagne an ihn: Ex Epistola tua primum de Phaedro Augusti Liberto cognoui: nam plane mihi ante id nomen incognitum, prorsusque de eo, qua scriptore, qua scripto vel egi nihil, vel si est aliter, non memini.

zufinden. So erzählt uns dies Vavassor h) und verbindet gleich damit über die Worte beym Seneca:

„Aesopeos logos, intentatum Romanis ingeniis opus.„

die Anmerkung, i) Seneca meyne damit nicht, daß Phaedrus, weil er ein Thrazier von Geburt war, nicht unter die

h) de ludicra dictione p. 206. 207. Memini equidem Iacobum Sirmondum narrare mihi solitum, cum Petrus Pithaeus, hos Phaedri Aesopiarum Fabularum, quinque libros, *Lutetiae* (soll heissen zu Troies in Champ.) edidisset primum et ad se Romam pro veteri amicitia muneri misisset, percussos illico Romanos nouitate voluminis, atque vt gens est, *emunctae naris*, *natura nunquam verba cui potuit dare*, suspicari coepisse, num quinam partus iste recens ac suppositius esset, qui tanto interuallo appareret, tamque delituisset diu: verumtamen libro perlecto toto, neminem dubitasse, quin aetatem redoleret Augusti, ac summam illam facilitatem stili et scripturae et beatam copiam repraesentaret, tumque vixisset auctor, cum laus bene loquendi temporum potius, quam hominum fuit; ibique etiam apud Caesarem seruisset, vbi sedem ac domicilium eruditio collocasse videretur: qua in domo filiae et neptes intimi et familiares, serui et liberti litteras egregie didicissent.

i) Id. p. 207. Miror vehementer, cur affirmarit Seneca; *Aesopeos — — opus*; cum Phaedrum hunc haberet, quem opponere posset toti Graeciae. Nam quod clarissima lumina superioris saeculi duo, Petrus Pithoeus et Iustus Lipsius prodiderunt, vere id a Seneca dictum: quia Phaedrus non genere aut ortu Romanus, sed Thrax sicut ipse testatum reliquit, esset: minus ea probabilis videtur expositio Senecae. Quasi vero *Romanis ingeniis opus intentatum*, sit quidquam aliud, quam Latinis litteris nondum illustratum nec elaboratum opus: aut Comoedia fuerit carmen intactum Romanis, quamuis id solus ratione Afer Terentius tractasset: aut si percenseret Seneca, qui Philosophiam scriptores latine explicassent: de eo se numero eximeret ipse propterea, quod natione esset Hispanus, patria Cordubensis. At non exemit Quinctilianus, qui quo loco de Philosophis egit latinis, his illum potissimum annumerauit: cum inter Oratores et Poetas et alios diuersi generis scriptores potuisset referre: Citius dixerim, Sene-

die römischen Fabeldichter könne gezählet werden. Diese Erklärung wiederleget Vavassor gründlich und glaubt, Seneca müsse entweder von seinem Gedächtnisse verlassen gewesen seyn, oder des Tiberius Nachfolger müßten das Werk des Phaedrus bald vertilget haben, weil ihre Grausamkeit darinn zur Schau gestellet war und aus einer dieser Ursache sey es dem Seneca unbekannt gewesen. Die leztere gefällt mir weniger, denn war es aus dem Grunde unterdrücket, so würde Seneca desto eher daran gedacht haben.

Gabriel Faerne behandelte dieses Werk des Phaedrus nach der k) Erzählung des Thuanus, auf eine unwürdige Art. Er hatte nämlich die Handschrift davon und rühmte sich nicht damit, lies sie nicht bekannt werden und zwar aus der Ursache, weil er den Werth seiner eignen nach den Aesopischen gearbeiteten Fabeln (siue imitatione siue aemulatione luserat) würde heruntergesetzet haben, wenn er die Welt gelehret hätte, daß ein ähnliches Werk vom Phaedrus, dem Freygelassenen Augusts noch da sey. Perrault macht zu dieser Stelle beym Thuanus eine Anmerkung. Sie steht in der Vorrede zu seiner in französischen Versen 1699 zu Paris herausgegebnen Uebersetzung der Faernischen Fabeln und ist diese. „Der schöne faernische Fabelstil hat diesem Schriftsteller „den

Senecam l. parum hic attendisse, quid scriberet, vel istud; vt alia oblitum prorsus, memoriae vitio peccasse. Id ibid. p. 208. Illud verisimilius, iniquissimis Tiberii, Caligulae, Claudii Neronis temporibus, cum scripta edictis abolerentur et senatusconsultis, si cui poetae aut historico verbum excidisset opportunum delationi et calumniae; cum ne liberae quidem relictae cogitationes et opinio tacita de principe, sicunde vel ex vultu argui posset, Maiestatis rea fieret: libellum fabularem, cuius in Apologis plerisque mera illius saeculi tyrannis notaretur, suppressum fuisse continuo ac euanuisse tandem et ignoratum a Seneca et reliquae posteritatis oculis subductum.

k) Lib. XXVIII. sub finem.

„den Namen des zweyten Phaedrus verschaffet, ob er „gleich den Phaedrus selbst, der erst dreyßig Jahre nach „seinem Tode bekannt geworden ist, nie gelesen hätte. Pi„thou fand die Handschrift im Staube einer alten Bü„chersammlung und schenkte sie der gelehrten Welt zu An„fange dieses Jahrhunderts. Thuanus, der in seinen An„nalen unsers Faerne auf eine sehr ehrende Art gedenket, „glaubt, Phaedrus sey ihm nicht unbekannt gewesen, und „beschuldigt ihn so gar, er habe diese Fabeln unterdrü„cket, um damit seine daran verübten Dieberegen zu ver„heimlichen. Aber diese Behauptung ist ganz ohne Grund „und bey ihm aus der starken Ueberzeugung entstanden, „mit welcher alle zu eifrige Freunde der Alten glauben, „ein Neuerer könne, ohne das Muster eines Alten, nichts „schönes liefern. Unter hundert Fabeln vom Faerne sind „nur fünfe, auch vom Phaedrus behandelte und unter „diesen fünfen ist nur eine oder zwo, deren Art der Be„handlung ein wenig ähnlich ist. Und diese Aehnlichkeit „ist daher entstanden, weil es unmöglich ist, daß zweene „Männer, die einen Gegenstand bearbeiten, nicht zuwei„len auf einerley Gedanken und dieselben Ausdrücke fal„len sollten.„ Der leztere Theil dieser Stelle ist eine so vollständige Vertheidigung des Faerne, wie er sie nur selbst hätte wünschen können.

Nach der ersten Pithouischen Ausgabe von 1596 sind verschiedene andre mit Anmerkungen der größten Kritiker herausgekommen. Johann Scheffer hat in seiner Vorrede zum Phaedrus ein Verzeichniß davon gemacht. Dazu setze man die bey Heinrich Wettstein zu Amsterdam 1698 von Burmann besorgte. Sie hat die Noten vom Gudius, die bis dahin noch unbekannt waren, die ganzen Commentare von Conrad Rittershusius, Nicolaus Rigault, Nicolaus Heinsius, Johann Scheffer, Johann Ludewig Prasch und Auszüge aus einigen andern Erklärungen. Die darauf folgende von Hoogstraten besorgte und mit seinen Anmerkungen bey Franz Halma

zu Amsterdam 1701. 4. gedruckte, ist bisher die schönste an Schrift und Kupfern. Sie wurde veranstaltet zum Gebrauche des jungen Prinzen von Nassau, Johann Wilhelms, Statthalters von Friesland und Gröningen. Die französische Uebersetzung ist vom Port-Roial. Moreri hat sie gelobt. Faber von Saumür hat viele Fehler darinn gefunden. Dieser leztere gab sehr schöne Noten zum Phaedrus heraus und war damals schon sehr berühmt seiner Gelehrsamkeit wegen und doch hatte der gelehrte Scheffer noch 1660 nichts von ihm gehöret. Erst um diese Zeit lernte er aus einem Briefe vom Gronov l) den Namen dieses Mannes und dessen Verdienst um seinen Phaedrus kennen. So unbekannt sind sich bisweilen einander, zu einer Zeit berühmte Gelehrte!

Philetas

Grammatiker, Kritiker, und Dichter, gebürtig von der Insel Cos,

lebte zur Zeit Alexanders des Grossen und Ptolemaeus, des ersten aegyptischen Königs dieses Namens, der ihn seinem Sohne a) Ptolemaeus Philadelphus zum Lehrer gab.

Von den verschiedenen dichterischen Arbeiten dieses Mannes ist uns nichts Ganzes übrig geblieben. Athenaeus hat einzelne Stücke aufbehalten, so auch einige andre alte Schriftsteller. Parthenius b) z. B. entlehnet vom Philetas die zwote seiner Liebesgeschichten. Beym Stephan von Byzanz ist Philetas angeführet bey den Worten: ἴχναι und φλιοῦς. Im Etymologico magno auch drey

l) *Scheff. Edit. Phaedr. secundae Praefat.* Mihi sane adeo ad diem illum *Faber* fuit ignoratus, vt illius nihil ante, ac ne notas quidem in scriptorem nostrum, nisi sero vt praedixi, viderim l. legerim.

a) Suidas und Strabo B. XIIII. S. 452.

b) in Erot. d. i. Eroticis und nicht wie Moreri anführet, in Erat.

drey oder viermal. Stobaeus führet etwas an aus des Philetas Paegnia, da wo er die Trostgründe sammlet (παρηγορικα). Ich denke, der von allen diesen angeführte Philetas ist wohl der von Cos, denn ich wüßte nicht, daß der von Ephesus, der nur aus dem Suidas bekannt ist, etwas geschrieben hätte. Vom Claudian mag ich nicht behaupten, daß er diesen Philetas in dem Verse gemeynet habe:

Fors iuuat audentes, *Coi* sententia vati.

Denn es ist ungewiß, ob da Coi oder Cei oder Chii oder Prisci zu lesen ist. c)

Philetas war so glücklich in der Elegie, daß ihm Verschiedene den zweyten Rang darinn zugestanden haben und Properz, ein guter Richter in diesem Falle, scheinet noch etwas mehr von ihm zu halten. Viele haben geglaubt, Properz hab auch vom zweyten Range gesprochen, aber man lese selbst folgende drey Stellen.

d) Tu satius memorem Musis imitere Philetam
Et non inflati somnia Callimachi.

e) Inter Callimachi sat erit placuisse libellos
Et cecinisse modis Coe Poëta, tuis.

f) Callimachi manes et Coi Sacra Philetae
In vestrum quaeso me sinite ire nemus!

Ich verlange nicht diese Stellen nach Joseph Scaligers Erklärung verstanden zu sehen, denn ich denke Scaliger irret sich, daß er glaubt, Properz habe die Nachahmung des schwülstigen Callimachus wiederrathen, und für *Coe Poëta tuis* lieset *pure Poëta tuis* um daraus zu schliessen,

c) Barth in Claudian. Epistola ad Probin. p. 967.
d) Propert. Eleg. XXXIIII. Lib. II.
e) L. III. Eleg. VIII.
f) L. III. Eleg. I. An einer andern Stelle, nähmlich Lib. IIII. Eleg. VI. nennt er beyde Dichter und den Philetas zuerst. Auch Statius Lib. II. Silv. II. nennt den Philetas vor dem Callimachus.

sen, Properz habe den Philetas; als den sanftesten unter allen Dichtern angesehen. Das alles verlang' ich nicht und bin überzeugt, daß ohne solche Anstalten man bey reifer Ueberlegung doch wohl einsehen wird, Properz habe den Philetas nicht unter Callimachus gesetzet. Ich weis nicht, warum Aelian g) den Philetas unter die heroischen Dichter zählet, warum Lorenzo Crasso h) den Callimachus sagen läßt, Philetas stehe in der Elegie auf der zwoten obern Stuffe. Dazu hätte Quintilian i) angeführet werden müssen.

Weil die Elegie vorzüglich in traurigen Fällen, bey unglücklicher Liebe u. s. w. gebraucht wird, so hatte freylich Philetas eine ganz besondere Gabe, den Charakter seiner eigenthümlichen Versart mit seiner Mine und der ganzen Aussenseite seines Körpers zu halten, und gewisse fehlerhafte Gelegenheiten, wo die Musen erstarren, zu vermeiden. Denn er war so klein und dünne, daß er, wie k) Athenaeus sagt, bleierne Kugeln an seine Füsse hing, oder wie l) Aelian, (aus alten Büchern, denen er doch selbst nicht trauet) meldet, bleierne Sohlen in den Schuhen trug, damit ihn der Wind nicht wegwehte. Freylich führet dieses Mährchen den Grund seiner Unglaublichkeit bey sich. Denn ein Mensch, der dem Winde nicht wiederstehen kann, wird auch ein so schweres Fußwerk zu tragen nicht stark genung seyn. Wenn nur etwas von der Kleinheit und Dünnigkeit wahr ist, so konnte das den Philetas vor einem solchem Vorwurfe verwahren, dergleichen man den Fastenpredigern zu machen pflegt, die mit

g) Var. Hist. L. X. C. VI.

h) Istor. de Poët. Graeci p. 231.

i) Instit. Orat. L. X Cap. I. Elegiae princeps habetur Callimachus, secundas confessione plurimorum Philetas occupauit. Cf. Procli Chrestomath. ap. Photium Bibl. C. CCXXXVIIII.

k) L. XII. C. XIII. p. 552. B.

l) V. H. L. VIIII. C. XIIII. coll. L. X. C. VI.

mit einer frischen, blutreichen Gesichtsfarbe die Verdorbenheit der Welt bejammern und die mangelhafte Beobachtung der Gesetze der Kreuzigung des Fleisches beweinen. Für diese Prediger würd es schicklicher seyn, wenn sie so mager wären; als Philetas beschrieben wird.

Aus dieser körperlichen Beschaffenheit des Philetas läßt sich auch leicht erklären, daß er sehr oft Ursache haben konnte über die Grausamkeiten seiner Battis zu seufzen, m) denn eine Miene, wie die seinige, ein so dünner und abgezehrter Körper, denn der kleinste Windstoß niederwehen konnte, war gewiß keine sehr vortheilhafte Empfehlung in Liebessachen. Und eben diese Eigenschaft hat ihn vermuthlich so geschickt zur Elegie gemacht; Vermuthlich konnte er nie recht sein Glück machen, sondern hatte beständig schimpfliche Abweisungen zu erfahren. Doch das bey Seite gestellt! Weder seinem Glücke noch seinem Unglücke in der Liebe, wurde die Verdorrung die ihn [illegible]lich vernichtete, aus der Welt nahm, zugeschrieben, sondern seine Grabschrift giebt davon zur Ursache an schlaflose mit Studiren zugebrachte Nächte. n) Athenaeus hat diese Grabschrift aufbehalten. Die Rede ist von einem gewissen Ulpian, der nicht eher von irgend einem Fleische essen wollte, bis er von dem Alterthume der Be[illegible]nung des Fleisches überzeugt war. Ihm sagt Democ[illegible] „Du sezst dich in Gefahr, daß es dir mit diesen sorgfältigen Untersuchungen „eben so gehen kann, wie es dem Coer Philetas ging, „als

m) Ouid. Tristium L. I. Eleg. VI. v. 2.
Nec tantum Coo Battis amato viro.

n) Athenaeus Deipnosoph. Lib. VIIII. p. 401, E. Edit. Isaaci Casauboni. 1598. Κινδυνεύεις οὖν ποτε διὰ ταύτας τὰς Φροντίδας ὥσπερ ὁ Κῶος Φιλητᾶς ζητῶν τὸν καλούμενον ψευδολόγον τῶν λόγων, ὁμοίως ἐκείνῳ διαλυθῆναι· ἰσχνὸς γὰρ πάνυ τὸ σῶμα διὰ τὰς ζητήσεις γενόμενος ἀπέθανεν· ὡς τὸ πρὸ τοῦ μνημείου αὐτοῦ ἐπίγραμμα δηλοῖ·
ΞΕΙΝΕ ΦΙΛΗΤΑΣ ΕΙΜΙ ΛΟΓΩΝ Ο ΨΕΥΔΟΜΕΝΟΣ
ΜΕ ΩΛΕΣΕ ΚΑΙ ΝΥΚΤΩΝ ΦΡΟΝΤΙΔΕΣ ΕΣΠΕΡΙΟΙ.

„als er den Lügenschluß untersuchte. Du kannst auch so
„umkommen. Denn er schwächte seinen Körper so damit,
„daß er starb, wie seine Grabschrift lehret:„

„Frembdling, ich bin Philetas: Mich hat der Lügenschluß
„getödtet, das späte nächtliche Denken.„

Muretus o) dehnet das Zeugniß des Athenaeus ein wenig weiter aus, als recht ist. Er läßt ihn sagen: Philetas habe sich durch zu vieles Studiren ums Leben gebracht und durch Verdruß, daß er einen Trugschluß nicht auflösen konnte. Von diesem Verdrusse sagt Athenaeus nichts. Hätte Muret das als eine Vermuthung vorgetragen, so wär' es gut, aber daraus muß man sich ein Gewissen machen, daß man den Leuten etwas zuschreibet, was sie nicht gesagt haben. Der Leser hat doch genung zu thun, daß er nicht unsre Umschreibungen, Glossen, Vermuthungen mit dem angeführten Texte der Alten verwechsele.

Dieser [illegible] des Philetas würde seinem Namen mehr zur Ehre gereichen, wenn er sich mit wichtigen Arbeiten beschäftigt hätte, aber der arme Schelm jagte mit Verschwendung seiner Gesundheit und Kräfte hinter logischen krausen Trugschlüssen her, besonders hinter dem, welcher der Lügenschluß hies. Die Griechen nannten ihn ψευδόμενον, Cicero nennt ihn mentiens. p) Er ist einer der berühmtesten, von denen, welche Eubulides, q) Nachfolger des Euclides aufgebracht hat, eigentlich kindische Subtilität! Er bestand in gewissen, sich dem Scheine nach aufhebenden Ausdrücken oder wie der Rechtsgelehrte Africanus sagt, es ist eine Art zu schliessen, qua quidquid verum esse constitueris, falsum esse reperietur. r) Hier ein Beyspiel davon. s)

Wenn

o) Not. ad Propert. Eleg. I. Lib. III.
p) de Diuinat. L II.
q) Diog. Laert. B. II. Athenaeus. B. 9. Suidas.
r) L. qui quadring. 88. ad leg. Falc.
s) Cicero Acad. Quaest. IIII.

Wenn du sagest, ich lüge und indem du das sagest, die
Wahrheit sprichst, so lügest du.

Nun sagest du: ich lüge und sagest das mit Wahrheit.

Folglich lügest du, indem du die Wahrheit sagest.

Ein Schluß also, womit man einem eben damit, daß er die Wahrheit saget, beweiset, daß er sie nicht saget. Eben diesen Trugschluß kann man auf einen Meineydigen anwenden, der da schwöret, daß er falsch schwöre. Denn er schwöret zugleich wahr und ist folglich nicht meineydig und schwöret auch falsch und ist folglich meineydig. Diese widersprechende Folgerungen ließen sich auch aus der Behauptung des Dichters Epimenides, eines gebohrnen Candiers ziehen, wenn er sagte alle Candier wären Lügner. Die Stoiker fochten mächtig gegen diese falschen Subtilitäten der Megarensischen Secte. Unsre heutige Logiker brauchen bisweilen solche Sätze, welche sie se ipsas falsificantes nennen: dergleichen ist dieser einer: ich lüge immer. Es braucht nur wenig gesunden Verstandes zur Entdekkung des Knotens in diesen täuschenden Schlüssen und doch versichert t) Aristoteles sehr ernsthaft, der Lügner mache sehr verlegen. Das höre ich von ihm nicht so gerne; als ich beim Seneca u) Spott über die Menge der von diesem Trugschlusse geschriebenen Bücher lese. v) Chrysippus hatte allein eilf davon geschrieben.

Quintus Calaber.

ein griechischer Dichter des fünften Jahrhunderts.

So vermuthen wenigstens einige Gelehrte — Rhodomann a) behauptet mit vieler Gründlichkeit, der Dichter müsse

t) Ethic. Nicom. Lib. VII. Cap. III.

u) Epist. XXXXV. Quid me detines in eo, quem tu ipse pseudomenon appellas, de quo tantum librorum compositum est? Ecce tota mihi vita mentitur, hanc coargue, hanc ad verum, si acutus es, dirige!

v) Diogenes Laert. in seinem Leben.

a) Laurent. Rhodomannus in Praefat. ad Cointum Smyrnaeum.

müsse nicht vor den Eroberungen des römischen Volkes gelebt haben, weil er nämlich den Wahrsager Calchas vorher verkündigen läßt b), Aeneas werde in Italien herrschen und daselbst eine ihr Reich vom Morgen bis zum Abend verbreitende Nachkommenschaft hinterlassen. Im sechsten Buche erwähnet er der Leibesübungen im Circus, so wie sie zu der Kaiser Zeiten üblich waren. Er hat folglich nicht vor den ersten Kaisern gelebt. Weil aber diese Entdeckung zu unbestimmt war, so hat man aus seiner Schreibart eine bestimmtere Vermuthung hergenommen und geglaubt, aus der Aehnlichkeit seiner Muse mit der Schreibart eines Tryphiodors, Coluthus u. a. m. auch auf einerlei Zeitalter schließen zu können. c) Wenn Rhodomann weiter sagt, der Name, Cointus, ein ursprünglich römischer Name, zeige an, daß dem Dichter das römische Bürgerrecht geschenket war, so ist das eine dürftige Bestätigung seiner vorigen Behauptung: denn das römische Bürgerrecht könnte dieser griechische Dichter wohl gewonnen haben, wenn er auch vor Cicero gelebt hätte. Reinesius d) spottet mit Grunde über die, welche behaupten, Quintus habe unter einem der Kaiser aus dem Juliusschem Stamme gelebt. Sie berufen sich auf die Weißagung des Calchas und glauben, weil Nero der lezte Zweig der ersten kaiserlichen Familie war, so müsse dieser

b) Cointus Smyrn. L. XIII. v. 340.
Ἐκ τῆ δὲ γένος μετόπισθεν ἀνάξειν
Ἄχρις ἐπ' ἀντολίηντε καὶ ἀκάματον δύσιν ἔλθῃ.

c) *Rhodomann Praef. c. folio †† verso:* Character ipse carminis γραμματικώτερον elaboratus ostendit, eum Coluthi (qui ad quintum Christi nati saeculum poëma lepidissimum de Helenes raptu conscripsit) aliorumque illa aetate vigentium aequalem aut vicinum fuisse. Enimuero si dictionem Cointi, Coluthi, Tryphiodori Musaei (illum dico, qui Leandri Herusque amores cecinit) et Nonni ad examen criticum vocaris, simillimam et fere eandem sermonis ideam structuraeque rationem deprehendes: vnde aetate quoque propinquos inter se fuisse ratiocineris.

d) Thomas Reines. Epist. LXVII. ad. Rupert. p. 593.

dieser Dichter höchstens unter dieses Nero Regierung gelebt haben. Eine sehr verkehrte Art von Folgerung! Auch unsre jeztlebende Dichter könnten den Calchas mit seiner Weissagung einführen, obgleich das römische Reich schon seit vielen Jahrhunderten zertheilet ist. Cointus durfte nicht auf die, sich für Abkömmlinge vom Aeneas ausgebenden Kaiser Rücksicht nehmen. Er hatte genung daran: die vom Romulus, diesem Nachkommen des Aeneas erbauete Stadt herrschte oder hatte geherrschet in Osten und Westen.

Der Cardinal Bessarion e) hat das Gedicht des Quintus Calaber — es ist nämlich ein großes Supplement zur Iliade und behandelt den trojanischen Krieg vom Tode des Hectors an bis zum Untergange der Stadt — dieses Gedicht hat Bessarion zuerst bekannt gemacht. Er fand es in einer St. Nicolauskirche nahe bei Otranto in Calabrien, daher der Name Quintus Calaber. Andre, die genauer seyn wollen, nennen ihn Quintus allein, oder Cointus Smyrnaeus. Sie glauben nämlich, er sey von Smyrna gebürtig gewesen. Wenn sie noch dazu behaupten, er habe da der Jugend Unterricht gegeben, so scheinen sie das nicht mit hinlänglichen Gründen erweisen zu können. Rhodomann schliesset so: Weil unser Cointus versichert, er habe die Schaafe der Musen in dem schönen Garten zu Smyrna geweidet, so müsse man daraus folgern, er sey Aufseher

e) Constant. Lascaris in Grammat. apud Lorenzo Crasso Istoria de' Poëti Greci. p. 436. Poësis autem Homericissimi Quinti iam multo tempore omnibus ignota fuit et tanquam extincta: sed propius Bessarion Nicaeas Cardinalis Tusculani, ille sane quam bonus et vere doctus, et vt Homerice dixerim, similis Deo vir, aliaque plurima in nos et hanc ex Apulia cum seruasset, volentibus tradidit quam et ipse olim desiderabam. *Rhodomann in Praefat:* Huius praeter vnum atque alterum e Graecis et quidem recentioribus nemo in scriptis suis mentionem facit. Die erste, aber sehr fehlerhafte Ausgabe dieses Quintus war die von Aldus Manutius S. Gesner Biblioth. fol. 575.

her einer sehr berühmten Schule an diesem Ufer Joniens gewesen. Eine gemeine Schule war das nicht, denn er nennet seine Schüler berühmt, er war folglich einer der Lehrer in der Philosophie und Beredsamkeit, welche Sophisten hiessen. Das ist im kurzen die Summe des im Original weitläuftiger ausgeführten Schlusses f) Hier zeigt sich uns ein erstaunendes Beispiel verirrter Einbildungskraft! Die griechischen Worte selbst (sie stehen nicht, wie Rhodomann anführet im 14ten sondern im 12ten Buche) sind eine Anrufung der Musen, in welchen sie der Dichter bittet ihm alle die genau bekannt zu machen, welche muthig genug waren sich in das große hölzerne trojanische Pferd zu wagen: L. XII. 302.

Τὰς μοι νῦν καθ' ἕκαςον ἀνειρομένῳ σάφα μοῦσαι
Ἕσπεσθ', ὅσοι κατέβησαν ἔσω πολυχανδέος ἵππου·
Ὑμεῖς γάρ πᾶσάν μοι ἐνὶ φρεσὶ θῆκατ' ἀοιδὴν,
Πρίν μοι ἀμφὶ παρειὰ καταςκίδνασθαι ἴουλον,
Σμύρνης ἐν δαπέδοισι περικλυτὰ μῆλα νέμοντι.

Da

f) Rhod. l. c. Ex indicio isto, quod de se ipse fecit, Musarum oues in liberali Smyrnae horto se pauisse testatus, scholam in Ioniae littore isto nec infrequentem nec incelebrem habuisse Poëtam nostrum, colligere est. Nec triviale Magisterium id fuisse, apparet inde, quod oues suas, i. e. discipulos, nobiles s. fama illustres, ΠΕΡΙΚΛΥΤΑ, epitheto satis emphatico appellat, vnde si divinare licet, id tandem elicimus, Coïntum fuisse ex professione illorum quos Sophistas, i. e. philosophiae et eloquentiae magistros, Grammaticos, qui poëtarum interpretes erant et iuuentutis scholasticae doctores; florens adhuc Graecia indigitabat. Quid enim aliud per Musarum hortum et oues, praeterquam scholam et discipulos in ea doctrinae et eloquentiae studiis addictos intelligi existimemus? Id. ibid. Cum tota eius vita ignorantiae tenebris inuoluta sit, patria tamen sola vindiciis inde asserta est. Nam libro XIIII et hanc et vitae quodammodo genus exprimit, vbi se Musarum ouibus pascendis Smyrnae operam dedisse profitetur.

Da sagt nun Quintus sehr deutlich den Musen, sie hätten ihn zum Dichter gemacht, da er noch keinen Bart hatte und auf den Gefilden von Smyrna die Schaafe hütete. Kann das so viel heißen; als: er war ein Lehrer der Jugend, seine Schule war berühmt, seine Schüler in großem Rufe? Kann ein unbärtiger Bursche solch einem Lehramte vorstehen? War ein solcher Mangel an Aufmerksamkeit beim Rhodomann möglich, der verschiedene Jahre sich mit diesem Dichter beschäftigte, eine lateinische Uebersezung und einen Auszug von dem Gedichte in griechischen und lateinischen Versen gemacht hat? Wo fand denn Rhodomann daß Cointus sagte, er habe die Schaafe der Musen geweidet?

Voß g) ist zu träge gewesen, den Quintus selbst nachzulesen und darüber ist er ein blinder Nachbeter der Rhodomannschen Vorrede, der falschen Anführung des vierzehnten Buches, der falschen Glosse von den Schaafen der Musen und aller darausgemachten Folgerungen geworden. Dergleichen Sachen machen Voß und andre Gelehrte ungemein oft! Mich wundert, daß Reinesius h), auch diese Erklärungsart der Verse des Quintus gebilligt hat, er will auch so gar einen eigentlichen Schullehrer zu Smyrna aus unserm Dichter machen. Mit mehrerm Rechte verwirft R. die Meinung derer, welche sagen, Cointus habe in den

g) de Poet. Graec. p. 81. Nunc verisimilius Smyrnaeum nuncupant: quia ipse *libro XIIII.* dicat, se περικλυτοῖς siue illustribus *Musarum* ouibus pascendis, operam dedisse: ex quo si de patria haud certo colligitur, saltem videmus scholam non infrequentem praestantium discipulorum habuisse Smyrnae.

h) Thom. Reinesius Epist. XVII. ad Rupert. p. 593. Convenit autem, vt quod maxime Grammatico, qualis fuit Corintus, *ludimagistri* officio fungi et docere pueros, quod noster de se profitetur, lib. II. (XII) versibus dulcissimis, neque falsi sunt viri docti inprimis Parrhasius et Laur. Rhodomannus, qui eos de institutione scholastica apud Smyrnenses interpretati sunt.

Versen nur, als Nachfolger des Homers sich ankündigen wollen. i) Ich kann mir an der ganzen Sache kein anders Geheimniß denken, als daß Quintus damit eine Nachahmung des Hesiodus anzeigen wollte. Faber sagt: (in seinem Leben der griechischen Dichter S. 10.) „Hesiodus wurde „Dichter, als er seine Schaafe hütete. Man wird so gut „seyn und das glauben; denn er hat es selbst gesagt und alle, „die das nach ihm wiederholet haben, sind entweder seiner „eignen Aussage gefolget oder den Boeotischen Schäfern, „welchen diese Begebenheit solch ein Glük zu seyn schien, „daß sie darauf ein jezt nicht mehr vorhandenes Lied machten„. Unser Cointus wollte, wenn ich mich nicht irre damit sagen, die Musen hätten ihn eben so begünstigt: als den Hesiodus. Ganz ohne alle Wahrscheinlichkeit haben Volaterran und einige andre den Cointus zum Römer gemacht und Gesner k) glaubte, Volaterran spreche nicht von demselben Dichter, dessen vierzehn Bücher Derelictorum ab Homero Aldus Manutius herausgegeben hat. Gesners Epitomatores haben diesen Fehler nicht verbessert, sie haben, wie er, in zweenen Artikeln vom Quintus, römischem Dichter des Volaterrans und vom Quintus Calaber, den Aldus herausgab, gehandelt.

Reinesius glaubt l) dieser Cointus sey nicht zu unterscheiden von dem Grammatiker Corintus, dessen Abhandlung

i) id. ibid. Dubitoque igitur quemquam ita simplicem esse, qui *Smyrnae oues pascere* idem esse, ac *Homerum sequi, quem bona pars Smyrnaeum censuit*, credere velit, aut ita perspicacem, qui duo ista eadem esse videre possit. Mihi quidem tam beato esse nondum contigit, et habeo pro violenta et a sensu poetae alienissima eam expositionem.

k) Biblioth. fol. 575. Da sind auch Volaterrans eigne Worte.

l) Fuit *Corintus* Grammaticus, cuius libellum de *dialectis* ad studiosum quendam iuuenem scriptum habemus editum cum appendice H. Stephani eumque citat Ioh. Petrus Nunnesius not. ad Phrynichum. Sylburg. Spicileg. ad Herod. Betuleius not. ad Lact. I. 6. Ioh. Talenton. l. 2. rerum

lung über die Dialecte wir noch haben. Die Verwechselung des Κόρινος mit Κόϊντος war freylich sehr leicht möglich und der grammatische Geist herrschet sehr in dem Werke unsers Dichters. m) Das hat Reinesius ausführlich bewiesen. Er macht die Anmerkung n) der Grammatiker Corintus habe nach dem Johann Philoponus, im sechsten oder siebenten Jahrhunderte gelebt, man könne ihn nicht jünger machen, weil Tzetzes ihn angeführet habe. Das befremdet mich! Denn es ist ein gar grosser Zeitraum zwischen dem siebenten Jahrhundert und dem zwölften, in welchem Tzetzes lebte o) und zwar gegen das Ende desselben.

Die beste Ausgabe dieses Dichters ist die vom Laurenz Rhodomann. Die im Oxforder Catalogus angegebne

rerum recondit. cap. 19, e cuius vero nomine Κόρινος amissa vna litterula vel praeteruisa a primo descriptore exiit Κόϊντος. Reinesius l. c. p. 591.

m) Id. ibid. Non autem, nisi Τρίβωνα quendam et Grammaticum et consummatae peritiae litteratorem ista Paralipomena scripsisse patet inprimis ex accurata et curiosa valde locorum descriptione, quae diligentius multo enarrat, quam Poeta faceret, cet.

n) l. c. p. 592. Fuit autem post Iohannem Grammaticum Alexandrinum, dictum Philoponum teste ipso in prooemio lib. de dial. inter mediae aetatis Graecos seculo sexto septimoue, quibus Graecia etsi a politia degenerasset, plurimus, viros tamen doctos et memorandos aliquos aluit. Pauci sunt, quos nominare possumus istorum temporum: *Iohannes Stobaeus*, *Georg. Pisides*, *Theophil. Simocrates*, *Thomas et Coprogenius magistri*, *Euphronius*, *Moschopulus*, *Choeroboscus*, *Demetrius Triclinius*, *Georg. Syncellus*, *Eustathius* et extremo octaui *Photius* et qui ex eius doctissimis epistolis noti sunt, prioribus inter memoratos etiam accenseri debet iste *Corinnus*. Fuisse in aestimio et non inferiorem tempore, quam determinaui, inde apparet, quod laudantur a viro γραμματικωτάτῳ Tzetze in Chiliad. et comm. ad Lycophron. vbi de Machaone

o) S. Nicolaus Gerbelius Vorrede zum Tzetzes.

gebne Hanauer von 1604 besitz' ich nicht, aber wohl die von 1614 ex Officina Aubriana. Sie enthält alles, was Rhodomann zu diesem Dichter gearbeitet hat, auch die Anmerkungen vom Claudius Dausqueius in Quintum Calabrum Tryphiodorum et Coluthum. Ein gewisser Jodocus Valaranus hat eine prosaische Uebersetzung von diesem Dichter gemacht, die zu Lion 1541 gedruckt ist. Auch ist davon noch eine frühere Ausgabe in 12 zu Anvers 1539 apud Ioannem Steelsium. Der Titel sagt: editio prima und der Zueignungsbrief ist unterschrieben XI. Calend. Augusti. Bernardin Baldus hat auch eine solche Uebersetzung gemacht.

Einige Kritiker bewundern unsern Dichter, andere sprechen sehr verächtlich von ihm. Die dahingehörigen Stellen haben Lorenzo Crasso p) und Baillet q) gesammlet. Ein gewisser Italiener Udenus Nisielus r) lobt ihn in gewissen Stücken und tadelt ihn in andern.

Sappho

Eine der berühmtesten Frauen der ganzen alten Welt sowohl durch ihre Verse, als durch ihre Liebe: gebohren zu Mitylene auf der Insel Lesbos. a) Sie lebte zugleich mit Alcaeus, ihrem Landsmanne und zur Zeit des Stesichorus, d. i. in der 42 Olympiade, sechshundert Jahre vor Christi Geburt. Diese Zeitrechnung wiederleget jene, von einem Liebesverständnisse zwischen Anacreon und der Sappho, ausgesprengte Nachricht. Wenn man sie auch eben nicht (wie Fabers Tochter in ihrer Vorrede zum Anacreon angenommen hat) hundert oder hundert und zwanzig Jahre auseinander setzet, so ist doch gewis, daß ihre beiderseitigen Jahre sich nicht recht zu Liebesverständnissen schicken.

p) Istoria de' Poeti Graeci p. 463. suiv.
q) Baillet Iugemens sur les Poetes Tom. II. n. 1195.
r) in seinen italienisch geschriebenen Progymnasmatibus.
a) Strabo B. XIII. S. 425. Suidas in Σαπφώ.

ten. Es liesse sich wohl annehmen, daß Anacreon in der 52sten Olympiade seine Kräfte zur Liebe schon fühlen konnte, aber weil die Chronologen die Sappho in die 42 setzen, so muß sie wohl um diese Zeit am berühmtesten gewesen seyn und etwan einige dreyssig Jahre alt. Als sie sich vom Felsen stürzte, da war sie sehr verliebt in einen jungen Mann, den sie wieder zu erobern geglaubt hatte. Es ist folglich gar nicht wahrscheinlich, daß sie sollte bis zur Geburtszeit des Anacreons gelebt haben. Und es ist so gut, als gewis, daß der Dichter die Dichterinn nicht hat sehen, vielweniger lieben können. Hermesianax hat also sich wohl nur dichterische Freyheit herausgenommen, wenn er von einer solchen Liebe zwischen Anacreon und der Sappho spricht. So urtheilet Athenaeus. b) So hat man auch einige Verse vom Chamaeleon und andern gehabt, in welchen nach eben der dichterischen Freyheit, Anacreon als Liebhaber und Sappho als seine Geliebte auftreten. Diphilus ein comischer Dichter gab der Sappho in einem seiner Lustspiele den Archilochus und Hipponax zu Liebhabern. Das ist eben so Spiel des Witzes! c)

Die von Scuderi hat also diese unrichtige Zeitrechnung nicht ohne Beyspiele gebraucht, wenn sie in ihrem grossem Cyrus eine Liebe zwischen Anacreon und der Sappho annimmt. Dasselbe hatten schon andre vor ihr gesagt. Wäre Sappho eine solche gewesen, wie sie im grossen Cyrus erscheinet, so müste sie für die vollendeteste Person ihres Jahrhunderts gehalten werden. Diese Scuderi welche die Sappho zu einem so grossen Muster der Vollkommenheit machte, ist lange selbst in den Werken des Witzes, wo von ihr gesprochen wurde, mit dem

b) Lib. XIII. p. 599. Ἐν τούτοις ὁ Ἑρμησιάναξ σφάλλεται συγχρονεῖν οἰόμενος Σαπφὼ καὶ Ἀνακρέοντα τὸν μὲν κατὰ Κῦρον καὶ Πολυκράτην γενόμενον, τὴν δὲ κατ' Ἀλυάττην τὸν Κροίσου πατέρα . . . . . . Ἡγοῦμαι παίζειν τὸν Ἑρμησιάνακτα περὶ τούτου τοῦ ἔρωτος.

c) Athenäus ebendas.

Namen Sappho beleget. Das war gewiß für die alte Sappho eine große Ehre, daß man ihren Namen einem Mädgen gab, welches so herrliche Prose und Verse schrieb und so bewundernswürdig tugendhaft war. d)

Uebrigens ist es glaublich, daß wenn sich Anacreon und Sappho, beyde jung, gekannt hätten, sie sich wohl würden geliebt haben und wir zuverlässigere Nachrichten von der Begünstigung dieses Liebhabers, als der des Alcaeus wissen würden. Vielleicht hätten sie sich auch ehelich verbunden, aber doch wohl nicht einig genung mit einander gelebt. Denn sie beyde liebten zu sehr Personen ihres Geschlechts. Ich weiß nicht, wo Faber e) mag gefunden haben, daß Diphilus dieser Liebe erwähnet. Im Athenaeus müste das seyn, aber der hat nichts davon. Fabers Tochter setzet, wie ich schon vorher bemerkte, zwischen Anacreon und Sappho 100 oder 120 Jahre. Das reimt sich nicht dazu, daß sie gleich anfangs festsetzte, Anacreon sey ein Zeitgenosse des Solon, Aesop, Cyrus, Croesus, Pisistrates gewesen. Diese beyden letzten Anmerkungen sind gegen Vater und Tochter. f)

Diese Sappho hat eine Menge Oden g) Epigrammen, Epithalamien u. s. w. geschrieben, welche alle Liebe zum Hauptzwecke haben. Pausanias h) bemerket, Anacreon sey der erste gewesen, der nach der Sappho fast lauter Liebeslieder sang und Sappho selbst habe vieles i) über diesen

d) Von ihr galt, was Martial sagt: Epigr. 68. B. 7. Castior haec et non doctior illa fuit.

e) Vie des Poetes Grecs p. m. 49. Seine Tochter sagt es auch in ihrer Lebensbesch: des Anacreon.

f) Der Vater setzt im Leben gr. Dichter Anacreon in die 72ste Olympiade und in seinen lateinischen Noten zum Anacreon machte er ihn zum Zeitgenossen des Solons, Aesop, Crösus, Pisistrat u. s. w.

g) Suidas. Servius zum Virgil. Dionysius v. Halicarnass. u. a. m.

h) B. I. S. 23.

i) B. 9 S. 302.

sen Gegenstand gesungen, was sich nicht recht zusammen schicke. Damit will er sagen, sie habe diesen Punkt auf mancherley Art umgekehrt, bald so, bald anders davon gehandelt. Diese Laune gefiel ihr. Unter andern hatte sie die Zeichen aufgerechnet an welchen man eine verliebte Person erkennen könne, und damit war es ihr so geglücket, daß der Arzt Erasistrates an diesen Zeichen die Krankheit des Antiochus erkannte. Es ist bekannt, daß dieser junge Prinz heftig in seine Stiefmutter Stratonike k) verliebt war, und weil er sich nicht unterstehen wollte, ihr seine Liebe zu entdecken, eine Krankheit vorgab. Als die Ursache seiner Krankheit bekannt wurde, heyrathete er diese seine Stiefmutter. Sein Vater überlies sie ihm. Man vergißt, so oft von dieser Geschichte die Rede ist, wie man billig sollte, zur Sappho hinaufzugehen. Sie verhalf dem Arzte zu den ihm nöthigen Hülfsmitteln. Ihre Gedichte pflegte man, nach ihrem unterscheidenden Kennzeichen l) das Feuer, die Liebe der Sappho zu nennen. Plutarch hat sie verglichen mit Cacus, dem Sohne Vulcans, von welchem die Römer sagten, er speye Feuer. So sagt Plutarch von der Sappho: m) „Ihre Töne sind würklich mit Feuer vermischt. Ihre Lieder athmen die Hitze ihrer Brust.„ Auch hies sie selbst die n) zehnte Muse. So reizend und rührend fand man ihre Gedichte, so voll schöner Natur! Strabo o) sah sie, als eine Wunderfrau an und behauptete, keine andre ihres Ge-

k) Plutarch im Demetrius S. 907.

l) Horat. Lib. IIII. Od. VIIII. v. 10.
— — spirat adhuc amor
Viuuntque commissi calores
Aeoliae fidibus puellae.

m) de Amore p. 762. Αὐτὴ δὲ ἀληθῶς μεμιγμένα πυρὶ φθέγγεται, καὶ διὰ τῶν μελῶν ἀναφέρει τὴν ἀπὸ τῆς καρδίας θερμότητα.

n) Antholog. L. I. C. LXVII.

o) Θαυμαστόν τι χρῆμα. L. XIII. p. 424.

schlechts hätte sich ihrem poetischen Verdienste je im geringsten nähern können. Von allen ihren so vielen so sehr gerühmten Versen haben wir nichts; als einige kleine Stücke, die die alten Scholiasten angeführet, einen Hymnus an die Venus, und eine Ode an eine ihrer Geliebten. Denn man muß wissen, daß sich ihre Leidenschaft in der Liebe sogar bis auf Personen ihres eignen Geschlechts ausbreitete und das hat ihren Namen am meisten beflecket.

Den Hymnus an die Venus hat Dionysius p) von Halicarnaß aufbehalten. Er führt' ihn nämlich als Beyspiel der Vollkommenheit an, die er beschreiben wollte. In einer ähnlichen Absicht hat Longin q) die Ode an eine Geliebte aufbewahret. Catull hat einen Theil dieser Ode übersetzet. r) (Das alles zeuget von der besondern Achtung, in welcher die Verse der Sappho waren.) Faber s) wollte Anmerkungen zu dieser Ode herausgeben, aber er lies das noch t) weil er viel Verdruß über einige Aeusserungen in seiner Ausgabe des Anacreon gehabt hatte. Doch zeiget die Anführung aus seinen Noten zum Ana-

p) de collocat. verborum Cap. LXXXI.

q) Vom Erhabnen. Cap. VIIII.

r) Comment. Isaaci Voss. ad Catull. p. 113.

s) Tanaquil Faber Not. in Longinum. p. 292. 293. Vt ne tandem bona fide ἄπροσ . . . . . fiam, quod sane haud necesse est, decreui nil quidquam ad hoc admirabile odarium dicere. Fuit olim, fateor, cum Sapphonem amabam; sed ex quo illa me perditissima femina paene miserum perdidit cum sceleratissimo congerrone suo (Anacreontem dico, si nescis, lector!) noli sperare quidquam a me dictum iri, vnde aut ipsa aut ipsius opera (queis tamen olim in Graecia nil magis tersum aut venustum quidquam extitit) probari videantur. Itaque, quando mihi imposita fibula est, hic lacuna esto.

t) Doch beweiset die eben angeführte lateinische Stelle nicht, daß Faber wirklich aufgehöret hatte die Sappho zu schätzen. Vergl. seine Notes sur les Poetes Grecs.

Anacreon, daß er glaubte, Sappho habe diese Ode gesungen für eine weibliche Geliebte. Und das ist auch wohl die wahrscheinlichste Meynung, obgleich Faber nicht von seiner Tochter darinn befolget ist. Dieses gutherzige Mädgen muß nicht dafür gelästert werden, daß sie in ihrer Lebensbeschreibung der Sappho, versucht hat zur Ehre dieser Dichterinn die Sache selbst ungewiß zu machen: aber sie muß es uns auch nicht übel nehmen, daß wir unsern Augen glauben. Die vom Longin angeführte Ode ist nicht geschrieben, wie eine Freundinn an die andre schreibt, alles athmet darinn Begierde der Liebe. Sonst hätte Longin, dieser geschickte Kenner, sie nicht als ein Muster sehr meisterhafter Darstellung empfohlen, nicht als ein Muster der Kunst, die Art und Weise, mit welcher in dieser Ode, alle Anfälle der wüthigen Liebe gesammlet sind u) und Plutarch würde nicht eben diese Ode gebraucht haben, zum Beweise, daß die Liebe eine göttliche Raserey sey, die so heftige Entzückungen hervorbringe, wie sie nicht waren bey der Cybele, den Bachantinnen oder der Priesterin zu Delphos v) wenn sie auf dem Dreyfusse saß. Zu Ovids Zeiten war man so überzeugt von der Frauenliebe dieser Sappho, daß er kein Bedenken trägt, sie redend einzuführen, wie sie dem Phaon alle weibliche Opfer ihrer Ausschweifungen nachsetzet. w) Horaz

u) Τὰ συμβαίνοντα ταῖς ἐρωτικαῖς μανίαις παθήματα·

v) Pl. de amore p. 763. Τί τοσοῦτον ἡ Πυθία πέπονθεν ἁψαμένη τοῦ τρίποδος; τίνα τῶν ἐνθεαζομένων οὕτως ὁ αὐλὸς καὶ τὰ μητρῷα καὶ τὸ τύμπανον ἐξίστησιν; Davon ist eine poetische Uebersetzung beym Horaz. B. I. Ode 16. v. 5 — 9.

Non Dindymene, non adytis quatit
Mentem sacerdotum incola Pythius
Non Liber aeque, non acuta,
Sic geminant Corybantes aera:
Tristes vt *irae*;

Für *irae* setze man amor, so ist die Uebersetzung da!

w) Epistol. Sapph. ad Phaonem v. 15. — 20.

Nec

raz x) ist auch ein Zeuge wieder die Sappho, wenn er sagt, sie habe über die lesbischen Mädchen geklaget. Hätte sie sich beschweren wollen, daß die Damen ihres Landes ihr Verdienst beneideten, so würde sie nicht gerade die Mädchen zum Gegenstande ihrer Klagen ausgesuchet haben. Vielmehr hatte sie gegen diese Mädchen Liebe geäussert, und die meisten davon waren zu einfältig oder vielmehr zu fein sich von ihr fangen zu lassen und die sich fangen liessen, hatten sie mit Schande bedecket. Deswegen beklagt sie sich über die jungen Mädchen. Der Vers beym Ovid:

Desinite ad citharas turba venire meas

zeiget, daß die lesbischen Damen den schönen Versen der Sappho Gerechtigkeit wiederfahren ließen. Das alles versiegle ich mit dem Zeugnisse eines schönen Geistes y), der die Höflichkeit gegen Fabers Tochter nicht so weit treibet, daß er auch ihre mühsame Vertheidigung der Sappho billigte. Er sagt: „Nach ihres Mannes Tode entsagte Sap„pho, so jung sie auch noch war, der Ehe, aber nicht den „Freuden der Liebe. Sie hatte eine viel zu empfindsame „Seele, als daß sie derselben entbehren konnte. Das sieht „man

Nec me Pyrrhiades Methymniadesue puellae
Nec me Lesbiadum cetera turba iuuant.
Vilis Anactone, vilis mihi candida Cydno
Non oculis grata est, Atthis vt ante, meis.
Atque aliae centum, quas non sine crimine amaui
Improbe, multarum quod fuit, vnus habes.

v. 201. 202.
Lesbides infamem, quae me fecistis amatae
Desinite ad citharas turba venire meas.

x) Lib. II. Od. XIII. v. 24. 25.
— — — vidimus —
— — — — —
Aeoliis fidibus querentem,
Sappho puellis de popularibus.

y) Longepierre Leben der Sappho vor der Uebersetzung ihrer Gedichte in französische Verse.

„man leicht aus der in ihren Gedichten verbreiteten Zärtlich„keit, mit welcher sie sich ohne Zweifel über alle Dichter „dieser Art gehoben hat. Sie fühlte sich zu schwach zur „Bezwingung einer so heftigen Leidenschaft und überlies sich „ihr ganz, liebte, wie man nur immer lieben kann, gieng weit „über die von der Natur ihrem Geschlechte gesezten Schran„ken der Schaam und Zurükhaltung. Umsonst bemüht „man sich, sie darinn zu vertheidigen. Man kann es nicht; „als auf Kosten der Wahrheit: und weder ihre Abneigung „gegen die schimpfliche Liebe eines Charaxus, noch alle von „den Lesbiern ihr erwiesene Ehre kann den Flecken abwa„schen, welchen alle, die von ihr gesprochen haben, nicht „verstecken konnten, so viel Lob sie ihr auch beylegen, wel„chen ihre eigene Werke noch heller aufdecken, wo sie selbst „viele schöne weibliche Personen, als ihre zärtlichen Freun„dinnen nennet„. Suidas hat auch drey solche Freundinnen genannt, welche die Sappho um ihren guten Namen brachten und sich selbst durch diesen sonderbar schändlichen Umgang berüchtigt machten. Auch hat er uns die Nahmen dreyer Schülerinnen der Sappho aufbehalten, welche sie wahrscheinlich auch in ihren Geheimnissen wird eingeweihet haben. Lucian z) sagt von den lesbischen Weibern daß sie sehr viel Leidenschaft für unnatürliche Liebe hatten, ohne dabey zu erinnern, daß es sie die Sappho gelehret habe. Folglich kann man wohl eher glauben, die Dichterinn habe diese Liebe schon in ihrem Lande eingeführt **gefunden**, und nicht **erfunden**. Genug Sappho war als eine ausgezeichnete Schänderinn ihres Geschlechts, bekannt und vielleicht hat sie daher den Beynamen, *mascula* aa), die **Männinn** erhalten. Es ist nicht so leicht, den eigentlichen Sinn des Horaz bey diesem Worte zu finden. Wollt' er ihr unnatürliche Liebe vorwerfen so war das sehr zur unrechten Zeit angebracht,

z) Dialog. Meretric. Tom. II. p. 714.

aa) mascula Sappho. Horat. Epist. XVIIII. v. 28. Lib. I. Auson. Cupid. Crucif.

gebracht, ungemein frostig und ohne Noth weit hergehohlt. Und doch haben einige Gelehrte es nicht anders verstanden. Chabot bb) rechnet zu ihnen auch den Ausleger des Juvenals und den alten Scholiasten des Horaz, Porphyrion. Was den leztern anbetrift, stellt er einen Domitius zum Bürgen auf. Dieser Domitius soll ohne Zweifel Domitius Calderinus seyn. Von ihm hab' ich den vom Chabot cc) angeführten Commentar zum Martial nicht, aber Chabot versichert daraus, Porphyrius habe das Wort *mascula* eigentlich und uneigentlich erkläret. Crüque, der die alten Scholiasten des Horaz herausgegeben hat, hat diese Worte des Porphyrion nicht. Was den Ausleger des Juvenal anbetrift, welchen Chabot anführet, so sollte man glauben, das wäre der alte Scholiast dieses Dichters; aber der hat nichts davon: vielmehr ist es Britannicus. dd) Wie es denn auch immer mit den alten Erklärern ist, so bleibt doch gewiß, daß die neuern das *mascula Sappho* auf dreyerley Art erklären:

1. Das heiße so viel, als eine Mädchenschänderinn.
2. Das bezeichne den Trieb der Sappho zu wissenschaftlichen Unterhaltungen, anstatt des Spinnrockens.
3. Es gehe auf den m[illegible]igen Sprung vom Leucate.

Die leztere Erklärung ist die des Scaliger ee) und Turnebus. ff) Sie wird sehr durch eine Stelle beym Auson bestätigt. gg) Thevet verwirft die erste Erklärung der mascu-

bb) ad Horat. Epist. XVIIII. Lib. I.

cc) in Epigr. ad Philaenim. lib 7. l. quia Sappho in poetico studio versata est, in quo saepius enituit, l. quia tribas diffamata fuerit.

dd) ad Sat II v. 47. Tale monstrum libidinis dicitur Sappho excogitasse vnde mascula est appellata ab Horatio in Epistolis. Vid. Vinet ad Auson. Cupid. crucif. v. 25.

ee) in Auson. Cupid. Crucif. in Virgil Cirin.

ff) Aduers. Lib. X. C. II.

gg) Cupid. crucif.
Et de nimboso saltum Leucate minatur
Mascula Lesbiacis Sappho peritura sagittis.

mascula Sappho und folgt der zweyten und dritten, aber nicht ohne kindische Verwirrung. Er sagt: hh) „Wenn Horaz und Auson der Sappho den Beynamen: die männliche gaben, so wollten sie damit nichts anders anzeigen, als daß sie als Verfasserinn so vortreflicher Verse sich mit männlichen Beschäftigungen unterhielte oder weil sie es gewagt hatte, die schöne Gegend zu Leucate zu besuchen, wohin keine Mannsperson sich zu nähern wagte„. Wie ungereimt, einen schreklichen Abgrund, dem man sich nur aus Verzweiflung näherte, schöne Gegend zu nennen! Nachher sagt er: „Es ist also Beleidigung unsrer Sappho, „sie so verkehrt, ohne Grund und Ursache zu verleumden. „Denn der göttliche Philosoph Plato hat ganz vorzüglich so „wohl ihren künstlichen, lebhaften Geist, mit dem sie ausgerüstet war, als auch die tiefe Weisheit gelobet, durch „welche sie so sehr über alle andre, noch so geschikte Weiber „und Männer hervorragte„. Thevet ist hier gewiß falscher Zeuge. Ich glaube nicht, daß Plato je von tiefer Weisheit dieser Dichterinn gesprochen hat und hätt' er ihr auch den lobenden Namen der Weisen gegeben, so müßte man das nicht nehmen, wie es Thevet genommen hat, sondern wie es noch in den Niederlanden und ehedem in Frankreich genommen wurde. Die Geburtshelferinnen hießen weise Frauen nicht ihrer Tugend wegen, sondern weil sie viele, andern Frauen unbekannte, Dinge wußten. In Guienne und Languedoc nennt man sie noch femmes sages und in den Provinzen, wo die Sprache genauer gesprochen wird, versezet man die Wörter zur Vermeidung der Zweydeutigkeit und sagt: sages-femmes. Würde man einem Niederländer unsrer Zeiten sagen: sie sind sehr glücklich, daß ihre Töchter so weise sind, so würd' er antworten, das sey Spott über seine Töchter, sie wären es nicht, das schicke sich nicht für ihr Geschlecht: für ein Mädchen sey es genung, daß sie Gott fürchte und die Haushaltung verstehe. Er versteht

hh) Thevet Eloges des savans hommes Tom. I. p. 226.

steht nämlich unter dem Worte weise, gelehrt seyn, lateinische Sprache u. s. w. wissen. Das griechische Wort σοφὸς bedeutet bisweilen so viel, als geschikt. So hat es Plato dann und wann genommen, besonders, wo er vom Anacreon spricht. (Diese Bemerkung macht der sehr gelehrte Clericus.) ii) So müßte es auch genommen werden, wenn Plato die Sappho mit diesem Ausdruke gelobt hätte. Ich schließe mit folgenden Worten eines kk) Commentators des Fabers. „Es ist zu bekannt, warum Horaz und Auson die Sappho mascula genannt haben, nicht ihres Muthes wegen, sondern in dem Sinne, welchen die γυνὴ ἀνδρικὴ beim Lucian entwikelt, wenn sie sagt: ἡ ἐπιθυμία ἀνδρός ἐςι μοὶ und τὸ πᾶν ἀνήρ εἰμι.“

Sappho dachte also vielleicht der andern Hälfte des menschlichen Geschlechts ganz zu entbehren, aber umsonst. Sie ward sterblich verliebt in einen Phaon, bemühte sich auf alle Art umsonst, seine Liebe zu gewinnen. Der junge Mann verachtete sie, brachte sie dahin, daß sie sich, ihre verzehrende Flamme zu vernichten, von einem Felsen herabstürzen mußte. Die Tochter Fabers erzählt, die Dichterinn habe sich nicht enthalten können, dem Phaon auch nach Sicilien zu folgen, wohin er gegangen war, um sie nicht weiter zu sehen und während ihres Aufenthalts in Sicilien habe sie die schönsten Verse gemacht: auch nach aller Wahrscheinlichkeit, den noch übrigen Hymnus an die Venus, wo sie diese Göttin so brünstig um Hülfe bittet. Ihre Bitten wurden nicht erhöret, wie es scheinet, ihre sanften zärtlichen Verse, ll) welche sie so oft darüber schrieb, hal=

ii) Ars Critica Tom. I. p. 194. 195.

kk) Reland Remarques sur les Vies des Poet. Grecs. fol. G. 4.

ll) Palaeph. de Incredibil. C. 49. p. m. 231. Οὗτος ὁ Φάων ἐςιν ἐφ' ᾧ τὸν ἔρωτα αὐτῆς ἡ Σαπφὼ πολλάκις ἌΣΜΑ ἐποίησε. Phasianinus liest für ἆσμα αἷμα, und macht daraus eine lächerliche Uebersetzung.

halfen ihr nichts. Phaon war äusserst grausam. Die unglückliche Sappho sahe sich gezwungen den gefährlichen Sprung zu machen. Und so kann man also diesen Sprung mit Recht ein Mittel nennen zu welchem sie ihre Zuflucht nahm, daß sie nämlich auf das Vorgebürge Leucate ging und sich ins Meer stürzte. Es war damals eine gewöhnliche Meynung, man könne die Leiden der Liebe nicht besser enden und diesen Ort nannte man den Sprung der Liebenden. Einige mm) sagen, Sappho habe zuerst diese Art der Heilung versucht. Andre nn) sagen dafür, sie sey das erste, daherabgesprungene Weib gewesen: einige Personen männlichen Geschlechts hätten vor ihr den Sprung gemacht. Dieser Verzweiflung der Sappho haben verschiedene Dichter gedacht. Auson oo) erschöpfet erst alles, was man der unglücklichen Liebe rathen kann, endlich verweiset er auf das grosse Mittel wieder alle Plagen und das mit diesen Ausdrücken:

> Quod sibi susserunt, Phaedra et Elissa dabunt
> Quod Canace Phyllisque et *fastidita Phaoni*

und Statius: pp)

> Stesichorusque ferox saltusque ingressa viriles
> Non formidata, temeraria Leucade Sappho.

Plinius erzählt uns etwas zur Entstehung der Liebe der Sappho zum Phaon gehöriges. Geheime Eigenschaften einer gewissen Pflanze (nämlich der Distel, eryngium campestre oder officinale, denn von den mannichfaltigen Gattungen derselben spricht er,) sollten diese Leidenschaft erreget haben. qq) Alles Mährchen! Das Temperament der

mm) Menander apud Strabonem Lib. X. p. 311.
nn) Scaliger in Auson. Cupid. crucif.
oo) Epigr. LXXXXII.
pp) Lib. V. Silv. III. v. 154.
qq) Lib. XXII. Cap. VIII. p. m. 183. Ex his candidam nostri *centum capita* nominant .... Portentosum est, quod de ea traditur: Radicem eius alterutrius sexus similitudinem

der Sappho war brennbar genung ohne die geheimen Kräfte irgend einer Pflanze. — Phaon bewies sich allerdings sehr grausam, aber das ist nicht so sehr zu bewundern, wenn man nur bedenket, daß die Sappho eine älternde Witwe war, die nie schön gewesen war, sich ihre Witwenzeit über in böse Gerüchte gebracht hatte und ohne alle Mässigung ihre heftige Liebe blicken lies. Keine nur ein wenig ekle Mannsperson will mit solcher Verleugnung des Wohlstandes gesucht seyn. Daraus zieht man schlimme Folgen. Und Sappho konnte nicht den Reiz der Neuheit haben. Der ersetzet sonst bisweilen auch bey feinen Leuten den Mangel an Schönheit und blühender Jugend. Phaon kannte die Sappho in ihrer ganzen Stärke. Bäume und Rasenbänke waren Zeugen davon gewesen und vielleicht war seine Flucht mehr Erschöpfung, als Gleichgültigkeit. Wenigstens scheint Ovid das zu begünstigen. rr) Zu der Zeit, von welcher Ovid spricht, war die Sappho also nicht mehr solcher vernünftigen Vorstellungen fähig, als zu jener Zeit, da sie einen jungen Menschen, der sie hey-

nem referre raram inuentu, sed si viris contigerit mas, amabiles fieri. Ob hoc et Phaonem Lesbium dilectum a Sappho. Multae circa hoc non Magorum solum vanitates, sed etiam Pythagoricorum.

rr) Sappho Phaoni v. 45 -- 50. 145 - 150.

Haec quoque laudabas, omnique a parte placebam,
 Sed tum praecipue cum sit amoris opus.
Tunc te, plus solito, lasciuia nostra iuuabat
 Crebraque mobilitas aptaque verba ioco,
Quique vbi iam amborum fuerit confusa voluptas
 Plurimus in lasso corpore languor erat.

145 -- 150.

Inuenio siluam, quae saepe cubilia nobis
 Praebuit et multa texit opaca coma.
Agnoui pressas noti mihi cespitis herbas,
 De nostro curuum pondere gramen erat.
Incubui tetigique locum, qua parte fuisti.
 Grata prius lacrymas imbibit herba meas.
Quin etiam, cet.

heyrathen wollte, abwies, deswegen weil er jünger war; als sie. ss) Den Phaon wünschte sie sich je jünger, desto lieber. Ich sagte vorher die Sappho sey nie schön gewesen und zwar im Vertrauen auf den Ovid, tt) dem ich in diesem Falle mehr glaube; als dem Plato. uu) Fabers Tochter ist mir mit ihrem Beyspiele vorgegangen. Sie glaubt weder dem Plato noch dem Athenaeus, und sagt: „Sappho war nicht schön, von mittlerer Grösse, von sehr „brauner Gesichtsfarbe und hatte ausserordentlich lebhafte „und glänzende Augen.„ Und Maximus Tyrius, vv) der sie als schwarz und klein beschreibt, glaubet, Socrates ww) habe sie nur die schöne Sappho wegen ihrer schönen Verse genannt.

Sappho verlohr lange vor ihrem Tode, ihren Mann einen der reichsten Bürger auf der Insel Andros. Von ihm hatte sie eine Tochter, mit Namen Cleis. So hies der Sappho Mutter. Den Namen ihres Vaters mag ich nicht angeben, denn ich müßte unter acht Namen wählen. So viele Männer hat man; als Väter der Sappho angegeben. So weit Suidas. Auch hatte Sappho drey Brüder. Er handelte mit lesbischem Weine xx) nach Aegypten

ss) Madem. le Fevre Vie de Sappho.

tt) Er nennt sie die schöne Sappho in seinem Phädrus S. 1214. So hat sie auch Athenäus genannt B. XIII. S. 596. auch Plutarch de amore p. 763. Auch Julian Apostata ad Alypium Caesar. Epist.

uu) Epist. Sapph. ad Phaonem v. 31 -- 36.
Si mihi difficilis formam natura negauit;
Ingenio formae damna rependo meae.
Sum breuis. At nomen terras quod impleat omnes,
Est mihi: mensuram nominis ipse fero.
Candida si non sum, placuit Cepheia Perseo
Andromede, patriae fusca colore suae.

vv) Orat. VIII. p. m. 86.

ww) beym Plato am a. O. S. 1214.

xx) Epist. S. Ph. v. 63 -- 68.
Arsit inops frater victus meretricis amore

Mi-

gypten und verliebte sich in eine berüchtigte Buhlerinn, die von einigen Rhodope genannt wird. Sappho selbst hat sie Doricha genannt und schalt heftig mit ihrem Bruder über diese niederträchtige Verbindung. Ovid erzählt uns das. yy) Der Bruder gab ihr das vermuthlich wieder zurück. Was konnten die Verweise einer solchen Schwester für Gewicht haben? Athenaeus zz) bemerket, daß die Anzüglichkeiten der Sappho auf die Buhlerinn zu Naucratis besonders auf die entsetzlichen Summen Geldes gegründet waren, welche jene sich hatte geben lassen. Herodot aaa) nennet die Buhlerinn Rhodopis, und sagt dabey, daß Charaxus, der sie sich mit vielem Gelde kaufte, von den Bitterkeiten seiner Schwester Sappho viel habe leiden müssen.

Die Einwohner von Mytilene sollen der Dichterin, nach ihrem Tode die Ehre erwiesen haben, ihr Bild auf ihre Münze zu setzen. Bey dieser Gelegenheit muß ich bemerken, daß Lambin, bbb) weil er eine Stelle beym Pausanias (B. I. S. 23) nicht verstand, unrichtig behauptet hat, es sey auf der Vestung in Athen eine Statüe der Sappho gestanden. Pausanias sagt: Τȣ̃ δὲ τȣ̃ Ξανθίππȣ πλησίον ἕϛηκεν Ἀνακρέων ὁ Τήϊος, πρῶτος μετὰ Σαπφὼ.

Mistaque cum turpi damna pudore tulit.
Factus inops agili peragit freta caerula remo,
Quasque male amisit, nunc male quaerit opes.
Me quoque, quod monui bene multa fideliter, odit,
Hoc mihi libertas, hoc pia lingua dedit.

yy) Strabo. Lib. XVII. p. 556. Athenaeus L. XIII. p. 596.

zz) Athenaeus L. XIII. Cap. VII. p. 596. Ἣν ἡ καλὴ Σαπφὼ ἐρωμένην Χαράξȣ τȣ̃ ἀδελφȣ̃ αὐτῆς κατ᾽ ἐμπορίαν εἰς τὴν Ναύκρατιν ἀπαίροντας, διὰ τῆς ποιήσεως διαβάλλει, ὡς πολλὰ τȣ̃ Χαράξȣ νοσφισαμένην·

aaa) Lib. II. Cap. CXXXV.

bbb) in Horat. Od. XVII. Lib. I. Anacreontis Teii, qui maiore ex parte res amatorias scripsit, statua in arce Atheniensium prima post Sapphonem locata est.

φὼ τὴν Λεσβίαν τὰ πολλὰ ὧν ἔγραψεν ἐρωτικὰ ποιήσας. Augenscheinlich wollen diese Worte nichts anders sagen, als: die Statüe des Anacreons sey dichte neben der des Xanthippus aufgestellet: die Statüe des Anacreons, dessen meiste Arbeiten Liebe zum Gegenstande hatten.

Ich mögte wohl wissen, ob Thevet ccc) sich nicht irre, wenn er von einer porphyrnen, reich gearbeiteten Statüe spricht, welche die Römer zum Gedächtnisse der Sappho aufstellten. Faber ddd) hat bemerkt, daß die Mytilener das Bild dieser Sappho auf ihre Münze schlagen liessen und sie nach ihrem Tode; als eine Königinn behandelten. Er selbst führt keine Stelle an, aber Reland eee) der Anmerkungen zu diesem Werke des Faber gemacht hat, hat folgende Stelle aus dem Julius Pollux: οἱ Μυτιληναῖοι μεν Σαπφὼ τῷ νομίσματι ἐνεχάραττον und bemerket, daß es noch Münzen der Sappho gebe, mit dem Namen der Mytilener ΜΥΤΙΛΕΝΑΙΩΝ. Thevet erzählt, er habe das Bild der Sappho von einer alten Münze genommen, die er von der Insel Lesbos mitgebracht habe. Eine ähnliche sey mit verschiedenen andern, dem Baron de la Garde, damaligen französischen Gesandten zu Constantinopel vom ersten Leibarzte des Sultans Soliman gegeben.„ Aristoteles fff) bemerket von den Mytilenern, daß sie der Sappho Ehre erwiesen haben, aber näher bestimmt er nicht, worinn diese Ehre bestand. Tatian ggg) verweiset den Griechen, daß sie dieser Buhlerinn Sappho, die unsinnig lieder=

ccc) Eloges des savans hommes Tom. I. p. 223. holländischer Ausgabe von 1671. 12.

ddd) Vie des Poet. Gr. p. 23.

eee) Nouvelles de la Republ. des Lettres Oct. 1700. p. 461.

fff) Rhetor. Lib. II. Cap. XXIII. Die Worte selbst führt Reland zum Faber an.

ggg) Orat. contra Graecos p. m. 168. B. Καὶ ἡ μὲν Σαπφὼ γύναιον πορνικὸν ἐρωτομανὲς καὶ τὴν ἑαυτῆς ἀσέλγειαν ᾄδει.

liederlich war und ihre Ausschweifung besang, eine Statüe vom Silanion machen liessen. Plinius hhh) nennet einen Mahler Leo, der die Sappho gemahlet hatte.

Einige Schriftsteller sprechen noch von einer andern Sappho. Moreri sagt, einige nähmen ein andres Mädchen von Erythreae eben dieses Namens, an, eine Dichterinn. Der Meynung sey Athenaeus B. 13. Athenaeus sagt aber nichts davon, daß diese Sappho eine Dichterinn oder von Erythreae gewesen ist, er sagt, sie sey von Eresus gewesen, einer Stadt auf der Insel Lesbos, eine Buhlerinn ihres Handwerks und verliebt in den Phaon. Mit diesem Urtheile könnte die grosse Sappho, die Sappho von Mytilene leicht wieder zum guten Namen kommen. Nur ist es Schade, daß eine verstümmelte Stelle beym Athenaeus, so sehr sie auch von einem Zeugnisse Aelians iii) unterstützet seyn mag, nicht tausend andern sie vernichtenden Gegengründen wiederstehen kann. Lloyd und Hofmann lehren uns zwo Sappho's unterscheiden, eine von Eretria, die andre, eine Geliebte des Phaons, wie man aus dem 13ten Buche des Athenaeus sehen könne. Das ist aus dem kkk) Voss abgeschrieben und darum nicht wahrer. Athenaeus spricht nur von einer aus Eresus gebürtigen, sehr in den Phaon verliebten Sappho. Ob Phaon sie wieder liebte oder nicht, das bestimmt Athenaeus nicht. Suidas könnt' uns ungewiß machen, wenn wir nicht mit Wahrscheinlichkeit sähen, daß er getrennet hat, was zusammen gehörte. Er spricht nämlich von zwo Sappho's. Was er von der erstern sagt, das gehet ohne Zweifel die grosse lyrische Dichterinn an. Was er von der andern sagt, sie sey zu Mytilene auf der Insel Lesbos gebohren, sie habe sich von dem Vorgebürge bey Leucate ins Meer gestürzet, aus Liebe zum Phaon, sie habe auf Instrumenten spielen kön-

hhh) Lib. XXXV. Cap. XI.
iii) Var. Hist. L. XII. Cap. XVIIII.
kkk) de Poet. Graec. p. 17.

können, auch lyrische Verse gedichtet: das alles kömmt eben so gewiß der ersten zu. Ich finde folglich keinen wichtigen Grund zwo Sappho's anzunehmen, besonders wenn man sie nach den, vom Suidas und Carl Stephan, angegebnen Kennzeichen unterscheiden soll.

Noch ein sehr ungereimter Fehler! „Moreri sagt: lll) „Canius, ein lateinischer Dichter, gebürtig von Cadix, mmm) Martials Freund heyrathete zwey Weiber, „eine Theophila, die sehr gelehrt, aber ein wenig zu frey „war und eine Sappho, die weniger Verstand, aber mehr „Enthaltsamkeit hatte. Das saget Martial B. III. Ep. „63 und B. 7. Ep. 68.

Castior haec et non doctior illa fuit &c.„

So weit Moreri! Martial nnn) nennt nur eine Frau des Canius, mit Namen Theophila, eine gelehrte Frau, die auch Verse machte, welche Sappho loben könnte. Sappho selbst war nicht gelehrter, als Theophila, aber Theophila war keuscher; als Sappho. Der vom Moreri angeführte Vers ist der letzte des Epigramms. Sein &c. hätt' er folglich weglassen sollen. Doch das ist eine Kleinigkeit in Vergleichung mit dem grossen Irrthum, daß Mor. dem Canius eine Sappho zur Frau giebt, die weniger klug und mehr sittsam als Theophila war. Im Artik. Canius sind noch zween andre Fehler. Anstatt des angegebnen 19ten Epigramms im dritten Buche Martials ist das 20ste gemeynet und aemulator, soll aemulat*ur* heissen.

Aristoteles ooo) hat uns den Beweiß der Sappho aufbehalten, mit welchem sie den Tod für ein Uebel erklärte.

lll) im Art. Canius.

mmm) das erhellet aus Martial. Epigr. LXII. B. I., welches Mor. nicht anführet.

nnn) Ep. LXVIII. L. VII.

ooo) Rhetor. Lib. II. Cap. XXIII. p. 445. E. Ἡ ὥσπερ Σαπφὼ ὅτι τὸ ἀποθνήσκειν κακόν· οἱ θεοὶ γὰρ ὅτω κεκρίκασιν· ἀπέθνησκον γὰρ ἄν·

So haben die Götter geurtheilet, sagte sie, sonst stürben die Götter.

Im Prytaneum zu Syracusa war eine sehr schöne Statue der Sappho. Cicero spricht davon, wenn er nämlich dem Verres vorwirft, er habe diese Statüe ppp) geraubet. Das war eine Arbeit des Silanion und vermuthlich dieselbe, von welcher Tatian spricht, wenn er den Griechen, die dieser Unkeuschen erwiesene Ehre vorrükket. qqq)

Sedulius (Caius Caelius oder Caecilius).

ein christlicher Dichter des fünften Jahrhunderts.

Einige glauben, er habe sein Gedicht *carmen Paschale* geschrieben unter der Regierung des jüngern Theodosius und Valentinian des dritten. So war es angegeben in der Handschrift des Peter a) Pithou und einer andern alten Handschrift, deren Usserius b) gedacht hat. Folglich wär' er um 430 am berühmtesten gewesen. Sirmond c) hat in den besten Handschriften des Gennadius gefunden, daß Sedulius zur Zeit der genannten Kaiser starb. Doch setzet ihn Usser nach 470. Sein daher genommener Grund, daß des Sedulius Werk zerstreut unter seinen Papieren gefunden und vom Consul Turcius Rufius Asterius geordnet und öffentlich bekannt gemacht wurde, ist nicht überzeugend. Dieser Asterius kann gar füglich der seyn, welcher im J. 449 zugleich mit dem Protogenes das Consulat führte. Und wenn einer auch dem Usser zugeben wollte, es sey der andre gewesen, welcher mit dem

ppp) in Verrem Orat. VI. fol. m. 78.
qqq) Siehe ggg)
a) Labbè de Scriptor. Eccl. Tom. II. p. 329.
b) Id. ibid. Iis consona exhibet Vsserius ex bibliotheca Thorneyana.
c. Labbè l. c. p. 334, 45.

dem Praesidius 494 Consul war, so dürft' er darum doch jene Behauptung nicht nothwendig eingestehen. Denn, können nicht einige Jahre vom Tode des Sedulius bis auf die Zeit, da sein Gedicht geordnet herauskam, verstrichen seyn? In den alten Ausgaben des *Carmen paschale* findet man einen Zueignungsbrief in Versen, woraus man schliessen sollte, dieses Werk sey dem Kaiser Theodosius dem ersten zugeeignet, aber der Brief gehöret sehr wahrscheinlich zu einem viel ältern Gedichte und man hat es des ähnlichen Inhalts der Gedichte wegen, aus Versehen diesem Gedichte vorgesetzet. So vermuthen Usser und Labbe. d) So viel wird für gewiß gehalten, daß Sigebert sich irret, der den Sedulius unter der Regierung des Constans und Constantius, d. i. zwischen 340 und 50 am berühmtesten seyn lässet. Auch Albert von Stade hat ihn unrichtig wie man glaubt, ins 378 Jahr gesetzet. e) Das Gewisse davon ist, daß dieses Gedicht des Sedulius zum Vorscheine kam vor dem Urtheile des Pabstes Gelasius, folglich vor 496. Da starb dieser Pabst. Das ist sehr zuverlässig. Denn es ist dieses Gedichtes in dem Urtheile gedacht. f)

Das *Carmen paschale* oder *de Christi miraculis libri quinque* g) wie auch eine prosaische Schrift desselben Innhalts, mit der Aufschrift *Paschale Opus*: diese zwey Werke des Sedulius sind bis auf uns gekommen und das Gedicht besonders ist oft, mit, auch ohne die Zueignungsschrift an den Priester Macedonius gedruckt. Das Opus Paschale auch in fünf Bücher abgetheilt, und demselben Macedonius zugeeignet, gab zu Paris heraus 1585 Franz

d) Labbé l. c. p. 333.
e) l. c. p. 332.
f) Gratian. Can: Sancta Romana Dist. XV. ap. Labbé de Script. Eccl. Tom. II. p. 325.
g) du Pin. Biblioth. Tom. III. Part. II. p. 75. holländischer Ausgabe, zählet nur 4 Bücher.

Züret nach der Handschrift des Peter Pithou. Das ist die erste Ausgabe. Der Priester Macedonius bat den Sedulius sein Ostergedicht in Prosa aufzulösen. Sigebert h) hat sich also geirret, daß er diese Prose älter macht; als die Verse. Auch haben wir noch einige andre Gedichte vom Sedulius. Die erste Ausgabe seiner dichterischen Arbeiten ist die vom Aldus Manutius 1502. Die beste i) die Pariser von 1624.

Man hat auch Auslegungen über die Briefe Pauli von einem Sedulius: aber Labbe hat bewiesen k) daß nicht der Dichter, sondern irgend ein viel jüngerer schottländischer Geistlicher dieses Namens, Verfasser derselben gewesen sey. Auch bestreitet Labbe sehr gründlich die Beweise derer, welche behaupten unser Dichter sey Bischof gewesen. Er berufet sich nämlich auf das Stillschweigen der Alten und zeigt, daß Sigeberts Zeugniß kein Gewicht habe. Gennadius, Salvian, Prosper von Aquitanien und andre mehr würden mit Unrecht von einigen Schriftstellern für Bischöfe ausgegeben. Das dem Sedulius beygelegte Wort *Antistes* sey den Priestern eigenthümlich gewesen. Die Dextersche Chronick, wo bey dem Jahre 428 eines Sedulius, Episcopus Oretanus gedacht wird, sey ein unzulässiges Buch. Isidorus von Sevilla würde den Sedulius nicht schlechthin Priester genannt haben, wenn er der spanischen Nation hätte die Ehre erweisen können, ihr einen solchen Prälaten beyzulegen. l)

Ein

h) Cap. VI. Catalogi ap. Labbé de Script. Eccles. Tom. II. p. 328. 29. Sedulius Episcopus ad Macedonium Presbyterum scripsit libros de miraculis Veteris et Noui Testamenti, *quos postea sub metrica lege redactos praetitulauit Paschale Carmen.*

i) Sie steht im 8ten Theile der Bibliotheca Patrum. Vergl. Labbe am a. O. und Caue Histor. Litterar. p. 337.

k) l. c. p. 330. 31. 32. 33. 37. 38.

l) Alles l. c. S. 330. 332. Ueberhaupt wäre zu wünschen, daß

Ein einziger Schreibfehler soll einmahl erst den Poeten Sedulius, dann alle Dichter zugleich mit ihm verhaßt gemacht haben m) und zwar beym Pabste Paulus dem zweyten oder bey P. Hadrian VI. Man lese und vergleiche mit der angeführten Stelle aus dem Boissieu, eine aus dem Carolus! n) Die Vergleichung beyder Stellen bringt

daß Labbe' über alle Schriftsteller der Kirche so viele Untersuchungen angestellet hätte, als über den Dichter Sedulius.

m) Dionyſ. Salvagn. Boëſſius Not ad Ibin. Ouid. p. m. 127. Veteres librarios indiligenter ſcripſiſſe vel ex Tullii, Strabonis, Hieronymi et aliorum querelis patet. Vnde multi grauiſſimorum virorum errores emanarunt, quod hoc duntaxat exemplo probaſſe mihi ſufficiat. Cum in prima parte Decreti Diſt. XV. c. 3. haec Gelaſii Pontificis verba: *Item venerabilis viri, Sedulii, Paſchale Opus quod HEROICIS verſibus deſcripſit, inſigni laude praeferimus* deprauata eſſent et pro *heroicis* librariorum incuria, legeretur *haereticis*, mendum hoc Paulum II. Pontif. M. ad Poetarum capitale odium perduxit et plurimis aliis Legum Profeſſoribus impoſuit vt omnia poemata, quamuis ſacra, haeretica eſſe duxerint: vt Pierius Valerianus, in Oratione pro Sacerdotum barbis, ſcriptum reliquit. O rem ridiculam, Cato et iocoſam!

n) Philipp. Carolus in Diſſert. de Criticis p. 17. 18. Sie steht vor seinen Anmerkungen zum A. Gellius, gedruckt zu Nürnberg. 1663. Vnum adhuc addam, vnde pateat, quae damna plerumque deprauati codices afferant. In Canonibus a Gratiano digeſtis, diſt. XV. vbi recitatur inſigniter ſalutare Decretum Gelaſii, haec ſententia eſt: *Venerabilis viri Sedulii Paſchale opus, quod heroicis deſcripſit verſibus inſigni laude praeferendum.* Ibi vulgata ante hoc exemplaria pro *heroicis*, *haereticis* habuerunt. Quod bonis quibuſdam Canoniſtis ſuſpicionem mouit, poemata omnia eſſe *haeretica*, poetaſque inter pios etſi ſacra tractent, neutiquam annumerari. Id quod Hadriano illi Batauo, qui Caroli V. Praeceptor fuerat, adeo perſuaſum fuit, vt nullum hominum genus maiori proſequeretur odio, quam poetas. Et adhuc aliqui, vt Pierius clariſſimus affirmat, non mali alioqui praeſules, deprauata illius loci

bringt auf den Verdacht, daß Boissieu den Pierius Valerianus angeführt hat, ohne ihn gelesen zu haben. Denn fünde sich das, was vom Papste Paul II. gesagt o) wird, bey diesem Verfasser, warum hat denn Philipp Carolus nichts davon? Warum spricht er nur von Hadrian dem sechsten? Und was er von diesem leztern Pabste sagt, beweiset nicht, daß er, des verschriebenen *haereticis* anstatt *heroicis* wegen, alle Dichter gehasset habe. Er sagt nur bey Gelegenheit, daß Hadrian VI. überzeugt, daß Dichter nicht werth wären, unter fromme Leute mit gesezt zu werden, sie äusserst haßte. Also nicht mit dem Zeugnisse dieses Namens will ich beweisen, man habe den vom Boissieu dem Paul II. beygelegten Haß der Dichter, auch dem Hadrian zugeschrieben, sondern ich beweise das mit einer p) andern Stelle, die aber freylich wohl aus unaufmerksamen Lesern jener Stelle beym Philipp Carolus kann entstanden seyn. Mir ist die ganze Sache sehr verdächtig. Ich mögte sie wohl für eine den Humanisten Italiens zu Gefallen geschmiedete Erzählung halten, durch welche die Feinde der schönen Wissenschaften lächerlich gemacht werden sollten. Damit will ich nicht leugnen, daß nicht Fehler eines Abschreibers oft grosse Unordnungen im menschlichen Herzen und Verstande gemacht haben. Aber Paul II. und Hadrian VI. hatten andre Ursachen die Dichter zu has-

loci lectione inducti, neminem sacerdotio dignum arbitrantur, qui vnquam in Parnasso somniarit.

o) Ich habe die Abhandlung des Pierius Valerianus pro Sacerdotum barbis gelesen und S. 24. der Pariser Ausgabe von 1531. apud Christ. Wechel, den Sinn alles dessen gefunden, was Philipp Carolus anführet, aber nichts vom Paul II.

p) *Auctor anonymus Notarum ad Sannazarii Poemata Epigr. IIII. Lib. III. p. 237. Ed. Amstel. 1689.* Aiunt eum (Hadrianum) nullum hominum genus maiore prosequutum fuisse odio, quam poetas, eo, quod in antiquis exemplaribus Canonum a Gratiano digestorum, legatur — *haereticis*, cetera.

hassen und es ist mir unbegreiflich, wie Unwissenheit den gemeinen Menschenverstand so verdrehen könnte, daß eine und ebendieselbe Person wegen der angeführten Ursache die Dichter haßte und doch den Pabst Gelasius verehrte. Denn sein Decret, in welches haereticis für heroicis geschrieben war, enthielt ja eine Lobeserhebung dieses Gedichtes des Sedulius. Und doch findet man nicht, daß dieses tadelhafte Lob die Verehrung des P. Gelasius auf irgend eine Art geschwächet hätte.

Du Pin q) urtheilet von diesem Sedulius; „er war „ein Mann von Genie, der Gang seines Gedichtes ist „edel und groß, seine Gedanken dichterisch und seine Verse gut genung.„ Borrich, r) dessen Worte Baillet s) dem Sinne nach anführet bestätiget dieses Urtheil. Damit verbinde man das Lob eines t) Venantius Fortunatus und einige andre vom Labbe' angeführte Stellen!

Alles, was Moreri vom Sedulius sagt, muß vom Anfange bis zu Ende umgeschmolzen werden.

Severus (Cornelius)
ein lateinischer Dichter zu Augusts Zeiten.

Ich rede nur von ihm, um einige Unrichtigkeiten zu verbessern, die ich in Rücksicht auf diesen Mann bey einigen Schriftstellern gefunden habe.

La

q) Biblioth. Tom. IIII. p. m. 75.

r) Diss. de Poetis p. 76. Dictio *Sedulii* facilis, ingeniosa, numerosa, perspicua, sic satis munda (si excipias prosodica quaedam delicta)

s) Iugemens sur les Poetes n. 1192.

t) Epigr 1. Lib. VIII. apud Labb. Tom II. p. 326.

Quod tonat Ambrosius, Hieronymus atque coruscat
Siue Augustinus fonte fluente rigat,
Sedulius dulcis, quod Orosius edit acutus,
Regula Caesarii linea nata sibi est.

item init. lib. I. de Vita Sancti Martini ap. eund. ibid.

Maiestatis opus metri canit arte Iuuencus
Hinc quoque *conspicui radiauit lingua Seduli*.

La Popeliniere vermenget diesen Dichter mit dem Redner Cassius Severus. Voß a) hat ihn deswegen getadelt, aber Voß mußte nicht anführen in sua Historia, sondern um alle Zweydeutigkeit aufzuheben in sua Historia Historiarum: denn da hat la Popeliniere den Fehler gemacht, nicht in seiner Geschichte der bürgerlichen Kriege, wo man doch diesen Fehler gar leicht vermuthen könnte. Die neuern Geschichtschreiber machen bisweilen Ausschweifungen, um das anzubringen, was sie von der alten Welt wissen. La Popeliniere hat sich nicht genau über den Cornelius Severus erkläret. Er giebt ihm drey verschiedene Beschäftigungen, die eines Geschichtschreibers, eines grossen Redners und eines epischen Dichters. An der leztern war es genung. Eine andre finden wir nicht von ihm bey den alten Schriftstellern, die seiner gedenken. Es finden sich freylich einige Verse von seiner Hand unter den Fragmenten, b) die aus verschiedenen Mustern der Beredsamkeit entlehnet sind. Aber Seneca der Sammler dieser Stücke, sagt doch nichts, woraus erhellte, daß Cornelius Severus je von der Redekunst Werk gemacht hätte. Und doch hat sich Petrus Crinitus, wenn ich nicht irre, dadurch verführen lassen und nach ihm la Popeliniere, der dem Crinitus gefolget ist. Crinitus c) giebt es für gewiß aus, daß Cornelius Severus sich verschiedene Jahre hindurch mit Reden beschäftigte zu gleicher Zeit mit Asinius Pollio, Pompejus Silo, Asellius Fuscus, Sextilius Hena, Caestius Pius, Porcius Latro und Aufidius Bassus. Das sind einige von den Leuten, die Seneca aufgestellet und deren rhetorische Blumen er in verschiedene Bündel gesammlet hat. La Popeliniere giebt dem Cornelius Severus vier von diesen Leuten zu Mitrednern. Immer gründet sich alles darauf, daß Seneca in seine Samm-

a) de Histor. Latin. p. 109.
b) Seneca Suasoriarum II. VII.
c) de Poët. Lat. Cap. LVII.

Sammlung einige Verse dieses Cornelius mit aufgenommen hat.

Andreas Schott, der Jesuit hat sich dieses Versehens zum Theil mit schuldig gemacht. In seiner Abhandlung de claris apud Senecam Rhetoribus giebt er dem Cornelius Severus einen eignen Artikel, den er auch mit einem Fehler anfängt. Denn er schreibt dem Cornelius das zu, was doch im Texte des Seneca auf den spanischen Dichter Sextilius Hena geht. Dieser hatte ein Gedicht gemacht, welches sich anfing:

Deflendus Cicero est, Latiaeque silentia linguae.

Cornelius Severus veränderte diesen Gedanken zu folgender bessern Wendung:

Abstulit vna dies aeui decus ictaque luctu
Conticuit Latiae tristis facundia linguae.

Darauf sagt Seneca, er wolle seinen Landsmann nicht, als Verfasser eines sehr guten Verses auf den Tod des Cicero rühmen, denn daraus sey ein viel schönerer, nämlich der des Cornelius Severus geworden. Schott läßt den Seneca dagegen sagen, er wolle seinen Landsmann Cornelius Severus nicht darum loben u. s w. Das ist gar nichts, wenigstens nicht nach Seneca's Meynung gesagt. Und Cornelius Severus war kein Spanier, auch hat ihn Schott nicht unter die alten Schriftsteller dieser Nation gesetzt. d)

Voss sagt in einer e) seiner Schriften, der alte Scholiast f) des Persius habe diesen Vers des Severus angeführet:

Pinea frondosi dum murmurat Apennini.

und in einer andern Schrift g) behauptet er das vom alten Scholiasten des Horaz. Das erste ist nur wahr.

Noch

d) Biblioth. Hispan. Tom II.
e) de Poët. Lat. p. 33.
f) Er führt ihn auch an zur ersten Satire v. 95.
g) de Hist. Lat. p. 109.

Noch bemerke ich einige Fehler beym Moreri.

1. Quintilian muß im Französischen nie mit dem Namen Fabius angeführet werden. Das ist zweydeutig und barbarisch.
2. Er mußte nicht die beyden Seneca's verwechseln. Der Sammler der Controuersiarum ist Vater der Verfasser der Briefe an den Lucilius. Doch führet sie Moreri an, als eine Person.
3. Er hätte den 79sten und nicht den 69sten Brief des Seneca anführen müssen:
4. die Suasorias und nicht die Controuersias.
5. In dem angeführten ovidischen Verse mußt es Seuerus und nicht Seuero heissen.
6. Die Anführung Seneque, in Contr. sua 6. ist dreyfach fehlerhaft. Hinter sua hätt' ein Punct stehen müssen: es hätte die siebente Suasoria seyn müssen und nicht die sechste h) und das Contr. hätte weg müssen.

Doch das ist zu viel vom Moreri verlangt. Dazu war er der Mann nicht, daß er sich darum bekümmert hätte, ob ein Unterschied ist zwischen den Suasoriis und Controuersiis des Seneca. Es sey darum! Leser, die dem Moreri glauben wollen, werden ohne Bedenken dafür halten, eines des Bücher des Seneca führe die Aufschrift: Controuersiae Suasoriae und doch dürfen sie nur in richtigen Ausgaben flüchtig zusehen, um auf eine leichte Art ihren Irrthum zu erkennen.

Simonides, von Minoa

ein jambischer Dichter

Auf einer der Sporadischen Inseln, Amorgos a) gebürtig. Wenn wir dem Suidas glauben wollen, so war die=

h) Voss. de Poët Lat. p. 33. führt die sechste an.

a) Stephanus Byzantinus Voce Ἀμοργός Strabo lib. X. sub finem.

dieser Dichter am berühmtesten 406 Jahre nach Eroberung der Stadt Troja. Aber sehr wahrscheinlich ist er nicht so alt. Man findet ihn angeführt beym Athenaeus, Julius Pollux, Aelian und andern. Er war Verfasser einer sehr lächerlichen Satyre auf das weibliche Geschlecht; in welcher er annahm, so wie die Launen der Weiber verschieden wären, eben so verschieden wäre auch die Entstehung ihrer Seelen. Einige ihrer Seelen wären von Pferden, Füchsen, Affen, u. s. w. andre aus dem Wasser, andre von der Erde u. s. w. genommen. Aelian b) führet das an, was Simonides sang von solchen, die sich gerne putzen, schminken und kämmen. Ihnen gab er eine Pferdenatur. Stobaeus c) hat diese Verse, welche Aelian anführet, ausser diesen auch viele andre aus eben diesem Werke des Simonides aufbehalten. Dieser Dichter war also nicht viel weniger ungerecht gegen die Schönen, als der Italiener, d) der ihnen gar eine Seele völlig abspricht. Daß ich diesem Simonides und nicht dem von Ceos die beym Aelian befindlichen Verse zuschreibe, darinn richte ich mich nur nach der Entscheidung des Leo Allatius. e)

Simonides, von Ceos:

Einer Insul auf dem Aegeischen Meere, einer der besten alten Dichter. Er war am berühmtesten um die Zeit, da

b) Aelian de Animalibus. Lib. XVI. Cap. XXIIII. p. m. 941. Καὶ ὁ Σιμωνίδης δὲ, ἐκ παντοδαπῶν θηρίων λέγων τὰς γυναῖκας γενέσθαι τε, καὶ διαπλασθῆναι, Φησίν ἐνίαις ἐκ τῶν ἵππων τό τε Φιλόκοσμον καὶ Φιλόμυρον συντεχθῆναι κατ᾽ ἐκείνας Φύσει. Die angeführten griechischen Verse will ich weg lassen und nur noch den Schluß anhängen: „Eine solche Frau spielet zwar für andern eine angenehme Rolle, aber ihrem Manne schadet sie. Er mag „denn ein König oder doch ein grosser Herr seyn.„

c) Stobaeus Sermon. LXXI. de Vituperio Mulierum fol. m. 252. verso.

d) Melanges de Vigneul — Marville Tom. I. p. 16. 17.

e) de Simeonum scriptis p. 206. 207.

da Xerxes auszog, gegen die 75ste Olympiade. Sein Talent übte er an mehrern Arten von Gedichten, doch am meisten gelang es ihm mit der Elegie. Quinctilian a) lobt an ihm die vorzüglichsten Eigenschaften eines elegischen Dichters und Dionysius von Halicarnaß b) sezet ihn in der Kunst die Herzen zu rühren noch über den Pindar. Wenn Horaz c) die klagende Muse bezeichnen will so nennet er diesen Simonides. So auch d) Catull. Eines der vorzüglichsten Werke des Simonides, waren seine Klagen. Er gewann den Preis in der Elegie, so daß Aeschylus nachstehen mußte. e)

Simonides soll zweymal, zur Belohnung für seine Tugend aus Lebensgefahr gerettet seyn Einmal aß er bey einem durch Geburt und Vermögen sehr wichtigem Manne, Scopas. Dieser hatte bey ihm ein Lobgedicht auf sich selbst bedungen. Das las Simonides vor und ließ darinn etwas zum Lobe des Castor und Pollux mit einfließen. Als er fertig war, sagte man ihm, die Hälfte des Geldes wolle man ihm bezahlen, die andre Hälfte könne er, wenn er es gerathen fände, von den Tyndariden fordern, weil er sie nicht

a) Inst. Orator. Lib. X. Cap. 1. p. m. 468. Simonides tenuis alioqui sermone proprio et iucunditate quadam commendari potest, praecipua tamen eius in commouenda miseratione virtus, vt quidam in hac eum parte omnibus eiusdem operis auctoribus praeferant. Conf. le Fevre Abrége de la Vie des Poët Grecs p. 38.

b) de veter. Script. cens. Σιμωνίδȣ δὲ παρατήρει τὴν ἐκλογὴν τῶν ὀνομάτων, τῆς συνθέσεως τὴν ἀκρίβειαν. πρὸς τȣ́τοις καθ᾽ ὃ βελτίων εὑρίσκεται καὶ Πινδάρȣ τὸ οἰκτίζεσθαι μὴ μεγαλοπρεπῶς, ἀλλ᾽ ὡς ἐκεῖνος παθητικῶς.

c) Od. I. Lib. II.
Sed ne relictis, Musa procax, iocis
Ceae retractes munera naeniae.

d) Catullus Epigr. XXXVIIII.
Paulum quod lubet adlocutionis
Moestius lacrymis Simonideis.

e) S. Aeschylus.

nicht weniger; als den Scopas gelobt hätte. Bald darauf würd' ihm angesagt, es wären zweene junge Leute vor der Thüre, die ihn sprechen wollten. Er ging hinaus und fand niemand. Unter der Zeit stürzte das Zimmer ein, wo Scopas und seine Gäste waren und sie wurden alle zerquetschet. Cicero hat das schön erzählt. f) Valerius Maximus g) erzählet dieselbige Geschichte, aber begeht einen unverzeihlichen Fehler damit, daß er die Ursache ausläßt, um welcher willen Castor und Pollux dem Simonides solch einen Dienst erwiesen. Solin h) läßt dem Pindar, diese von allen andern Schriftstellern, dem Simonides beigelegte Begünstigung der Götter wiederfahren. Salmasius i) vermuthet, Solin habe das gesagt, seinen Raub zu verstecken, damit er nämlich nicht, als ein kahler Abschreiber des Plinius erschiene. Quinctilian k) spricht von dieser rettenden Erscheinung des Castor und Pollux, wie von einer Fabel: Er beruft sich darauf, daß Simonides selbst einer ihm so

 ehren-

f) de Oratore Lib. II. fol. 87. D. Dicunt, quum caenaret Grammone in Thessalia Simonides apud Scopam fortunatum hominem et nobilem cecinissetque id carmen, quod in eum scripsisset, in quo multa ornandi causa poëtarum more in Castorem scripta et Pollucem fuissent, nimis illum sordide Simonidi dixisse, se dimidium eius, quod pactus esset pro illo carmine, daturum, reliquum a suis Tyndaridis, quos aeque laudasset, peteret, si ei videretur. Paulo post esse ferunt nunciatum Simonidi, vt prodiret, iuuenes stare ad ianuam duos quosdam, qui eum magnopere euocarent, Surrexisse illum ipsum, prodisse, vidisse neminem. Hoc interim spatio conclaue illud, vbi epularetur Scopas, concidisse, ea ruina ipsum oppressum cum suis interiisse Conf. Phaedr. Fab. XXIIII. Lib. IIII.

g) Valer. Maximus Lib. I. Cap. VIII. n. 7. in Ext.

h) Solinus Cap. I. p. m. II.

i) Salmasius Exercit. Plin. Tom. I. p. 53.

k) Lib. XI. Cap. II. p. 517. Quamquam mihi totum de Tyndaridis fabulosum videtur, neque omnino huius rei meminit vsquam poëta ipse, profecto non taciturus de tanta sua gloria.

ehrenden Begebenheit irgendwo in seinen Werken würde gedacht haben und daß die Nachrichten von der Person, welche Simonides besang, von der Stadt, wo das Fest war u. s. w. sehr verschieden wären. Auch bemerkt Quinctilian l) einen Umstand, den Cicero nicht hätte weglassen müssen, diesen; daß der vom Simonides Gelobte ein gekrönter Fechter war. Die Auslassung dieses besondern Umstandes ist dem Simonides sehr nachtheilig. Sie bringt auf Gedanken, als ob Simonides unschikliche Ausschweifungen in seinen Versen machte und durch seine Erhebung der Götter unvorsichtig das Lob der Person verdunkelte, zu deren Lobe er doch bestimmt war. So bald wir aber an den Sieg denken, welchen Simonides zu besingen hatte, so verschwindet dieser Vorwurf: denn Castor und Pollux mußten an diesem Lobe Theil haben, als Schuzgötter der Fechter. Diese Ausschweifung war also nicht zu tadeln, sondern vielmehr eine nothwendige Einschaltung. Girac m) tadelt den Quinctilian ohne Grund auf folgende Art: „dieser geschikte Rhe„tor würde sich nicht des verneinenden Grundes vom Still„schweigen des Simonides bedienet haben, wenn er beym „Callimachus gelesen hätte, wie Simonides selbst diese Be„gebenheit mit Ausdrücken voll Erkenntlichkeit und Dank„barkeit gegen seine Retter erzählet„. Die Verse des Callimachus konnten den Quinctilian nicht auf andre Aeusserungen bringen. Denn es ist ein erstaunender Unterschied zwischem dem, was ein Dichter in seinen Gedichten erzählt, und was ihn andre sagen lassen, die ihn in ihren Schriften redend einführen.

Noch ein Wunder. Simonides stieg vom Schiffe ans Land, fand am Ufer den todten Leichnam eines Unbekannten und

l) Id. ibid. Cum pugili coronato carmen, quale componi victoribus solet, mercede pacta scripsisset: abnegata ei pecuniae pars est, quod more frequentissimo poëtis digressus, in laudes Castoris et Pollucis exierat.

m) Girac Replique a Costar: Sect. LIII. p. m. 465.

und verscharrete ihn. Der Unbekannte warnte ihn im Schlafe, sich den folgenden Tag nicht wieder aufs Schiff zu wagen. Simonides folgte der Warnung und das Schiff ging unter. n) Simonides hielt es für eine Pflicht der Menschlichkeit den todten Leichnam zu begraben. Weil er aber dafür so ansehnlich belohnt wurde, so ließ er es auch bey dem Begraben nicht bewenden, sondern bezeichnete die Grabstäte des Unbekannten mit folgender ehrenvollen Aufschrift: o)

Ουτος μὲν Κείοιο Σιμωνίδου ἐςὶ σαωτὴρ,

Ὃς καὶ τεθνειὼς ζῶντι παρέσχε χάριν.

d. i. Hier liegt oder dieser ist der Retter des Ceischen Simonides. Der Todte hat dem Lebenden geholfen.

Simonides soll das örtliche Gedächtniß (memoria localis) erfunden haben und es ist merkwürdig, bey welcher Gelegenheit. p) Scopas und seine Gäste lagen zerquet-

 schet

n) Valerius Maximus. Lib. I. Cap. VII. num. 3. in Ext. Longe indulgentius Dii in Poëta Simonide, cuius salutarem inter quietem admonitionem consilii firmitate roborauerunt. Is enim, cum ad littus nauem appulisset inhumatumque corpus iacens sepulturae mandasset, admonitus ab eo, ne proximo die nauigaret, in terra remansit, qui inde soluerant, fluctibus et procellis in conspectu eius obruti sunt. Ipse laetatus est, quod vitam suam somnio, quam naui, eredere maluisset. Memor autem beneficii, elegantissimo illud carmine aeternitati consecrauit, melius illi et diuturnius in animis hominum sepulchrum constituens, quam in desertis arenis struxerat. Conf. Cicero de Diuinat. Lib. I. fol. 308. C.

o) Tzetz. Chiliad. I. Hist. XXIIII. Conf. Voss. de Hist. Graecis Lib. III. Cap. XXX. p. 331.

p) Cicero de Oratore Lib. II. fol. 87. D. Non sum tanto ingenio, quanto Themistocles fuit, vt obliuionis artem, quam memoriae malim gratiamque habeo Simonidi illi Chio, quem primum ferunt, artem memoriae protulisse. (Conf. Quinctil. Lib. VIIII. Cap. II. p. 517.) Dicunt enim, quum coenaret . . . . Quos cum humare vellent sui neque possent obtritos internoscere vllo modo, Simonides

schet unter den Trümmern des Zimmers und so verunstaltet, daß man sie nicht von einander unterscheiden konnte. Doch wollte man sie gerne von einander auskennen. Sie sollten begraben werden und da wünschten die nächsten Freunde gerne den rechten Leichnamen diese lezte Ehre zu erweisen. Simonides half ihnen aus der Verlegenheit. Er errinnerte sich des Plazes, wo ein jeder Gast gesessen war und so konnt er die Verwandten davon benachrichtigen, wen sie zu begraben hätten. In der Folge dacht er darüber nach, welch einen mächtigen Einfluß die gereihete Ordnung auf eine leichtere Erhaltung gewisser Ideen haben könnte; er kam auf den Einfall, die Vorstellungen an gewisse Fächer zu heften und erfand, das örtliche Gedächtniß.

Auch bemerket Cicero an einer andern Stelle, daß Simonides ein großes Gedächtniß hatte, und Philostrat macht davon folgende glänzende Vorstellung: q) „Apollonius hatte, als ein hundertjähriger Greiß noch so viel Lebhaftigkeit „und Munterkeit des Gedächtnisses, als Simonides nicht „in seinen besten Jahren besaß. Er pflegte oft ein Lobgedicht des Simonides auf das Gedächtniß zu singen, wo „es heißt, daß alles mit der Zeit verwelket und vergehet, „und nur das Gedächtniß nicht alt, nicht verdorben wird, „sondern sich immer ganz erhält.„

Ei-

dines dicitur ex eo, quod meminisset, quo eorum loco quisque cubuisset, demonstrator vniuscuiusque sepeliendi fuisse. Hac tum re admonitus fuisse fertur ordinem esse maxime, qui memoriae lumen afferret. Itaque iis, qui hanc partem ingenii exercerent, locos esse capiendos et ea, quae memoria tenere vellent, in his locis collocanda, sic fore, vt ordinem rerum locorum ordo conseruaret, res autem ipsas rerum effigies notaret atque vt locis pro cera, Simulacris pro litteris vteremur.

q) Vie d' Apollon. L. I. Ch. VIIII. p. 153. Der Uebersetzung von Vigenere. Vergleiche das Leben der Sophisten im Proclus. B. II.

Einige haben gesagt, Simonides habe Arzeneymittel zur Erreichung eines glücklichen Gedächtnisses genommen, und diese wären bey ihm so wirksam gewesen. r)

So daurend war des Simonides Gedächtniß und auch seine Dichterkraft, daß er noch, achtzig Jahr alt, um den Preiß singen, s) ihn gewinnen t) und dabey sich rühmen konnte, u) alle andre Menschen an Gedächtniß zu übertreffen. Er lebte darauf noch über zehn Jahre. v)

Phönix, w) ein Agrigentinischer Heerführer soll in einem Kriege gegen die Syracusaner das Grabmahl des Simonides zerstöret und die Steine zur Erbauung eines Thurmes gebraucht haben. Es traf sich nachher, daß die Stadt gerade an der Stelle der Mauer erobert wurde, wo der Thurm gebauet war. Das war denn also die Strafe! Callimachus x) führt den Simonides redend ein, wie er sich beklaget über die Bosheit dieses Generals, der so gar keine Ehrfurcht vor den ihn, vom Einsturze jenes Hauses

r) Scriptores varii memorant Cyrum regem et Simonidem Lyricum et Hippiam Eleum . . . . . ideo valuisse memoria, quod epotis quibusdam remediis id impetrarunt. V. Ammian. Marcellin. Lib. XVI. Cap. V. p. m. 116.

s) Valer. Max. Lib. VIII. Cap. VII. num. 13 in Ext. Simonides vero Poëta octogesimo anno et docuisse se carmina et in certamen eorum descendisse ipse gloriatur: nec fuit iniquum, illum voluptatem ex ingenio suo diu percipere, cum eam omni aeuo fruendam traditurus esset.

t) Plutarch, ob ein alter Mann am Regimente Theil nehmen müsse? S. 785. A.

u) Dahin gehöret das vom Aristides περὶ τȢ παραφθέγματος angeführte Dystichon, S. de Valois zum Ammian. Marcell. B. XVI. L. V. S. 116.

v) Lucian in Macrobiis sub fin. Tom. II. p. 644. Σιμωνίδης ὁ Κεῖος ὑπὲρ τὰ ἐνενήκοντα (ἔζησεν) Suidas giebt ihm nur 89 Jahre und nicht 99, wie Gyraldi sagt: Hist. Poët. Dial. VIIII. p. 463.

w) Suidas in Σιμωνίδης. Διαλύει τὸν ταφὸν τȢ Σιμωνίδȣ μάλα ἀκηδῶς τε καὶ ἀνοίκτως.

x) Suidas ibid.

rettenden Göttern, dem Castor und Pollux hatte. Man kann sich nicht genug über den nachläßigen Suidas wundern, daß er die Stadt nicht nennet, zu deren Befestigung aus den Steinen des Grabmahls dieses großen Dichters ein Thurm gemacht wurde. Weil er sagt, daß ein agrigentinischer General das Grabmahl zerstören und den Thurm bauen ließ, so bringt er uns auf die Vermuthung, das sey zu Agrigent geschehen. Oder soll es so viel heißen: Phönix eroberte Syracusa und wurde darinn belagert. Er ließ die Mauer mit einem Thurm befestigen und an der Stelle wurde Syracusa wieder eingenommen?

Simonides starb wahrscheinlich an Hiero's Hofe. Ein sehr gelehrter Chronologe y) läßt ihn ein Jahr früher, als den König sterben. Petavius z) hält es mit dem Diodorus Siculus und nach dessen Rechnung starb Hiero im zweyten Jahre der 78sten Olympiade Er glaubt also, daß Simonides im ersten Jahre derselben Olympiade starb aa) und weil er den Anfang der Olympiaden ins Jahr der Welt 3208 sezet, so fiele folglich des Dichters Tod ins Jahr der Welt 3517.

Nun zu der so sehr berühmt gewordenen Antwort des Dichters, als Hiero ihn fragte, was Gott wäre. Das ist, sagte Simonides, eine von den Fragen, die man nicht auf der Stelle beantwortet und bat sich einen Tag Bedenkzeit aus. Der Tag vergieng und Hiero fragte wieder an. Simonides bat noch um zween Tage. Und das war nicht der lezte Aufschub, um den er bat. Er wurde oft wieder angefodert und bat immer um eine noch halb so lange Zeit. Hiero

y) Lescalopier in Cicer. de Nat. Deor. Lib. I. p. 84. Vtriusque obitus contiguos, vt ita dicam, in annos incurrit, Simonidis quidem in annum mundi 3516, Hieronis autem 3517. apud Petav. lib. 13. de doctrina temporum.

z) Petav. in Rationario Temporum. P. I. L. III. Cap. VI. p. m. 139.

aa) id. ibid. P. II. L. III. Cap. I. p. 153. Suidas sagt, Simonides habe bis zur 78sten Olympiade gelebt.

Hiero erstaunte über das Betragen und wollte die Ursache davon wissen. Ja, sagte Simonides, ich mache es darum so, weil diese Frage, mir, je mehr ich sie untersuche, immer dunkler wird. Ich muß das mit Cicero's lateinischen Worten wiederhohlen, damit man zugleich sehe, wie Cicero in der Person des Augur Cotta versichert, daß er im ähnlichen Falle gerade dieselben Antworten geben würde bb) und wie er zulezt gerade den einzigen rechten Punct getroffen hat. Simonides hätte leicht antworten können, wenn er bey den gemeinen Vorstellungen und bey den lebhaften Eindrücken hätte bleiben wollen, die man heut zu Tage Beweise des Gefühls nennet. Aber er hatt' es mit einem Fürsten zu thun, cc) der selbst Kenntnisse besaß und seinen Geschmack im fleißigen Umgange mit gelehrten Leuten sehr verfeinert hatte, ihn fürchtete Simonides ohne eine genaue Antwort nicht zu befriedigen, er fürchtete seine Ehre aufs Spiel zu setzen. Darum nahm er sich Zeit zur Untersuchung der Frage, er kehrte sie auf allen Seiten um und weil ihm sein Geist bey der Empfindung mehrerer Antworten immer gleich die Wiederlegung mit eingab, so konnt' er nichts Gründliches finden. Ueberall sah' er die schwache und starke Seite, undurchdringliche Tiefen. Er fürchtete sich zu irren,

 was

bb) Cicero de Nat. D. L. I. p. 83. Edit. Lescaloperii. Nec ego nunc ipse aliquid afferam melius; vt enim modo dixi, omnibus fere in rebus et maxime in physicis, quid non sit citius, quam quid sit, dixerim. Roges me quid aut qualis sit Deus? auctore vtar Simonide, de quo cum quaesiuisset hoc idem tyrannus Hiero, deliberandi sibi vnum diem postulauit. Cum idem ex eo postridie quaereret, biduum petiuit, cum saepius duplicaret numerum dierum, admiransque Hiero quaereret, cur ita faceret: *quia, quanto,* inquit, *diutius considero, tanto mihi res videtur obscurior.* Sed Simonidem arbitror (non enim poëta solum suauis, verum etiam caeteroqui doctus sapiensque traditur) *quia multa venirent in mentem acuta atque subtilia, dubitantem quid eorum esset verissimum, desperasse omnem veritatem.*

cc) Aelian. V. H. Lib. IIII. Cap. XV. et L. XIIII. C. I.

was er auch immer, als Definition von Gott angeben würde. Er gab alle Hofnung auf, das Wahre finden zu können und verließ das Feld. Ein kleiner Geist würde nicht so ekel gewesen seyn. Er hätte sich von der ersten, ihm zustossenden, Hypothese blenden lassen, ihre Schwierigkeiten nicht gekannt und sie im gebiterischem Tone für den festen Punct der Wahrheit ausgegeben, außer welchem nichts sey, als Unverschämtheit oder Thorheit. Auch so gar große Köpfe predigen bisweilen ihre Hypothesen als den einzigen rechten Weg, erklären sie für augenscheinlich gewiß und schimpfen auf alle, die das nicht einsehen können. Eine starke Ueberzeugung bringt sie zu diesem Betragen. Tertullian giebt uns ein Beyspiel dieser Art. Er sagt, das, wovon wir sprechen, sey nicht am Hofe zu Syracusa sondern am Lydischen Hofe vorgefallen, nach seiner Vorstellung befragte Croesus den Thales um eine Definition von Gott und erhielt sie nicht, so viel Zeit er auch dem Philosophen zur Untersuchung der Frage gab. dd) Da erhebt Tertullian die Kenntnisse eines gemeinen christlichen Handwerksmannes über die der berühmtesten heydnischen Philosophen. Aber was heißt das anders, als: wenn Croesus oder Hiero den unwissendsten Christen gefragt hätten, nach Gott und seinen Eigenschaften, so würd' er auf der Stelle eine entscheidende und vollkommen genaue Antwort gegeben haben. Tertullian eilet zu sehr, läßt sich zu sehr von seiner Einbildungskraft fortreissen. Er denkt nicht daran, daß jene Philosophen, die sich für unfähig erklärten, die Neugierde derer, welche Definition von Gott wollten, zu befriedigen, nur

dd) Tertullianus in Apologetico Cap. XXXXVI. Quid enim Thales ille princeps Physicorum sciscitanti Croeso de divinitate certum renuntiauit, commeatus deliberandi saepe frustratus? *Deum quilibet opifex Christianus et inuenit et ostendit.* Et exinde totum, quod adeo quaeritur, re quoque assignat: licet Plato affirmet factitatorem vniuersitatis neque inueniri facilem et inuentum enarrari in omnes difficilem.

nur darum zum Stillschweigen gebracht waren, weil sie nicht gleich dem Unwissenden bey gemeinen Vorstellungen stehen bleiben wollten. Sie hätten gar zu leicht, wie unsre einfältige Bekenner antworten können; Gott ist ein unendliches, allmächtiges Wesen, Schöpfer, Regierer der Welt, straft und belohnet, ist den Sündern böse, wird durch Opfer versöhnet u. s. w. Hätten Thales oder Simonides an diesen allgemeinen Ideen genung gehabt, so würden sie nicht um Zeit zur Vorbereitung auf die Frage gebeten haben. Das hätten sie gleich antworten können. Aber sie wollten so antworten, daß alle Ausdrücke der verlangten Antwort augenscheinlich, unwidersprechlich gewiß seyn sollten. Nun sahen sie bey jeder ihnen möglichen Antwort gleich alles, was dagegen würde gesagt werden, foderten Zeit auf Zeit und wußten zuletzt nicht, was sie antworten sollten. Simonides dachte wahrscheinlich, seine Antwort würde den schönen Geistern am Hofe zu Syracusa zur Prüfung vorgelegt werden und dann müßte er sie vertheidigen, alle ihre Knoten auflösen. Vermuthlich hatte Simonides diese Gedankenfolge!

Sage ich: Gott ist von der ganzen körperlichen Welt unterschieden, so wird man fragen, war denn die Welt immer, wenigstens der Materie nach? Hatte diese Materie würkende Ursache? Sage ich ja, so muß ich behaupten, daß sie aus Nichts entstanden ist und diesen Lehrsatz werd' ich weder dem Könige Hiero noch den schönen Geistern seines Hofes begreiflich machen können: mir selbst ist er unbegreiflich. Ich muß also ungewiß seyn, ob er wahr ist oder nicht, und so lang er mir unbegreiflich ist, kann ich nicht gewiß von seiner eigentlichen und wesentlichen Beschaffenheit versichert seyn. Sage ich, die Materie der Welt hat keine würkende Ursache: so wird man fragen, woher denn die Macht Gottes über sie? warum hat sie nicht so viel Macht über Gott; als Gott über sie? Ich werde tüchtige Gründe angeben müssen, warum beyde Wesen, da sie doch von einander, ihrem Daseyn nach unabhängig sind,

gleich

gleich nothwendig und ewig; solch ein Verhältniß haben, daß eines über das andere alles vermag ohne des andern Einwürkung wieder unterworfen zu seyn? Es ist nicht genung, wenn ich sage: Gott ist von der Körperwelt unterschieden: man wird wissen wollen, ob er mit ihr in Ansehung der Ausdehnung Aehnlichkeit hat, ob er ausgedehnet ist? Sage ich, ja, so wird man daraus auf seine körperliche, materielle Beschaffenheit schließen und ich weiß nicht begreiflich zu machen, daß es zweyerley Arten von Ausdehnung giebt, eine körperliche und eine unkörperliche, eine aus Theilen zusammengesetzte und folglich theilbare und eine andre vollkommen einfache und folglich untheilbare. Sage ich; Gott ist nicht ausgedehnet, so werden sie daraus schließen, er ist nirgends und kann folglich in keiner Gemeinschaft mit der Welt seyn. Wie soll er die Körper bewegen? wie soll er würken, wo er nicht ist? Auch kann unser Verstand sich gar ee) keine, nicht ausgedehnte, Substanz denken oder einen ganz von der Materie abgesonderten Geist. Aber wenn man mir auch einmal zugiebt, daß Gott eine von aller Materie und Ausdehnung freye Substanz ist, ein unendlicher und allmächtiger Geist, wie viele neue Fragen muß ich dann nicht noch auflösen? Ist das Daseyn dieses Geistes nicht nothwendig, seiner Substanz, seinen Eigenschaften nach? Ist seine Macht nicht eine eben so nothwendige Eigenschaft, als seine Wissenschaft? Er handelt also nicht frey, wenn die Freyheit ein Vermögen zu handeln oder nicht zu handeln ist. Alles, was er thut, ist nothwendig und unvermeidlich! Da kehrest du, wird mein Gegner sagen, alle Religion um. Denn sie ist nothwendig ge-

ee) Cic. de N. D. p. 39. Edit. Lescalop. Si mentem istam, quasi animal aliquod esse voluit, erit aliquid interius, ex quo illud animal nominetur. Quid autem interius mente? Cingitur igitur corpore externo. Quod quoniam non placet, aperta simplexque mens, nulla re adiuncta, quae sentire possit, fugere intelligentiae nostrae vim et notionem videtur.

gegründet auf den angenommenen Satz, daß Gott sich anders nimmt, wenn die Menschen sich anders nehmen, und wenn die Menschen ihn nicht mit ihren Gebeten versöhnten, allerhand thun würde, was er unterläßt, wenn er ihre Andacht siehet. Vermeide ich die verdrüßlichen Schwierigkeiten des Satzes der wählenden Freyheit und des bedingten Willens, so mache ich mich verbindlich zu erklären, begreiflich vorzustellen, daß sich diese Art der Freyheit bey einem Wesen denken läßt, welches nicht die Ursache seiner Macht ist (das göttliche Wesen mit seinen Eigenschaften ist nothwendig da, folglich sind seine Macht und sein Wille nothwendig: aber die Nothwendigkeit läßt sich nicht mit der Freyheit zusammendenken: eines schließt das andre aus) und daß ein unendlich großer Vorrath bedingter Schlüsse bestehen kann mit einer unendlich weisen und unabhängigen Ursache, sich einen festen, unbeweglichen Entwurf machen mußte und die im Grunde keine wesentlichere Eigenschaften hat, als die der Unveränderlichkeit; denn es liegt nichts augenscheinlicher in dem Begriffe eines höchst vollkommnen Wesens.

Das ist, wenn ich nicht irre, ein kleiner Theil der Gründe, die dem Simonides im Kopfe umhergingen, als er die verlangte Definition suchte, die ihn zu dem Entschlusse brachten, nichts zu sagen: so sehr fürchtete er sich Unwahrheiten zu behaupten.

Ich unterstehe mich zu behaupten, daß es sich nicht leicht für irgend jemand weniger schikte, als für den Tertullian, so zum Nachtheile des Thales und zum Vortheile unsrer Handwerksleute zu prahlen Wäre er an des Thales oder Simonides Stelle gewesen, er würde sich übel in der Sache genommen haben. Nach seiner Heftigkeit und Hitze hätt er die Frage des Croesus oder Hiero gleich beantwortet. Aber wenn wir wissen wollen, wie? so dürfen wir nur folgende Stelle beym ff) Daillé lesen: der sagt von ihm:

ff) Daillé du vrai Usage des Peres. Liv. II. Ch. IIII p. m. 354.

ihm: „Wie sonderbar ist seine Philosophie über das göttliche „Wesen! gg) Er scheinet es, solchen Leidenschaften wie die „unsrigen sind, dem Zorne, Hasse, Schmerzen zu unter„werfen. hh) Er giebt ihm eine körperliche Substanz und „glaubt nicht, wie er selbst sagt, daß jemand leugnen wolle, „daß Gott ein Körper sey. Wir dürfen uns also nicht so „sehr wundern, wenn er so dreist behauptet ii), es gebe gar „keine andre, als körperliche Substanzen„. Also wäre die tertullianische Definition von Gott so herausgekommen: **Gott ist eine, Leidenschaften unterworfene, körperliche Substanz.** Hätt' er seine Definition umschreiben wollen, so würd' er gesagt haben: Unsre Vergehungen bringen die Gottheit auf: sie hasset das Laster: sie empfindet wahre Betrübniß, wenn ihre Gesetze übertreten werden: aber sie läßt sich leicht wieder besänftigen, wenn man zu ihrer Barmherzigkeit seine Zuflucht nimt. Würd er diese Antwort vor Simonides und den andern Gelehrten an Hiero's Hofe haben durchsetzen können? Würden sie ihm nicht eingewendet haben, ein jeder Körper sey theilbar, aus Theilen zusammengesezt, und das allervollkommenste Wesen folglich kein Körper? Würden sie nicht gesagt haben: der göttlichen Natur ist die höchste Seligkeit wesentlich eigen, sie ist also frey von aller Leidenschaft, nichts kann sie betrüben, nichts böse machen? Sie ist unbeweglich: folglich kann sie nicht von der Liebe zum Hasse, vom Hasse zur Liebe übergehen, nicht vom Zorne zur Erbarmung oder von der Erbarmung zum Zorne. Hätte er sich metaphorisch ausdrücken wollen, so würde man gesagt haben, König Hiero habe nicht eine rednerische Antwort, sondern eine genaue, den Re-

gg) Tertullian. adv. Marcion. lib. I. cap. 25. et l. 2. cap. 16.

hh) Id. adv. Origenem cap. 7. et lib. II. contra Marcionem c. 16. Quis negabit, Deum corpus esse, etsi Deus spiritus est?

ii) Id. adv. Hermon. c. 35. Cum ipsa substantia corpus sit cuiusque.

Regeln der Logik gemäße, Definition gefodert. Und so wird man mir, wie ich gewiß glaube zugestehen, daß Tertullian besser gethan hätte, wenn er solch ein Stillschweigen; wie der von ihm Angefochtene, beobachtet hätte.

Wenn nun Hiero, seinen Handwerksmann, den er so gelehrt macht, gefragt und dieser geantwortet hätte, **Gott ist ein immaterielles (geistiges) unendliches, allmächtiges, höchst gütiges, heiliges, gerechtes Wesen und hat alles, nach dem Wohlgefallen seines Willens, geschaffen:** können wir denn glauben, daß Simonides nach Untersuchung dieser Antwort nicht sollte gesagt haben: Das ist mir so gut eingefallen, als dir, aber ich mochte das nicht behaupten, denn mir kam es vor, als ob ein höchst mächtiges, weises und gütiges Wesen, welches alles mit der höchsten Freyheit des Willens geschaffen hat, die Menschen nicht würde in einen so strafwürdigen und jämmerlichen Zustand versezet haben, als der ist, in welchem sie leben. Hätt' er dem Geiste Freyheit gelassen, sich mit dem Körper zu vereinigen oder nicht, so würd' er nie darein gezogen seyn. Diese Wahl zeigte, daß der Geist viel zu einfältig war, als daß er das Werk eines unendlich vollkomnen Wesens seyn könnte. Verbindet Gott unsre Seelen mit dem Körper, so muß er dazu durch irgend eine natürliche und unvermeidliche Bestimmung getrieben seyn: denn, wenn er frey handelt (d. i. wenn er handeln und nicht handeln, so oder anders handeln konnte) so ist es unbegreiflich, warum er diesen Weg gewählet hat: denn die Seele kk) fin-

kk) Palingenius in Zodiaco Vitae L. VII. p. m. 159.
Quin etiam dicunt, si anima est diuina potestque
Viuere seiuncta a membris mortalibus, vt quid
Se miserae carni insinuat? cuius vitio tot
Perpetitur mala et admittit tot flagitia? Ergo
Stulta est, si sponte hoc facit, at si inuita nefandas
Corporis ingreditur latebras quis cogit? an ipse
Iuppiter? ergo Deus nequaquam hanc diligit: immo
Carcere, quam clausit, tam turpi odisse videtur.

findet sich durch ihre Vereinigung mit dem Körper hundert beschimpfenden und abgeschmakten Unordnungen ausgesezt und einem beynahe immerwährenden Elende. Diesem Anfalle wollen wir den christlichen Handwerksmann nicht ausgesetzet bleiben lassen. Es komme nun ein Theolog und entwikle dem Simonides das ganze System der Gnade, die ganze Oeconomie der Praedestinationsschlüsse: gewiß der Dichter würde antworten: du führest mich aus einem dunklem Lande in ein noch dunkleres. Ich kann nicht begreifen, daß unter einem solchen Gotte mit solchen Eigenschaften, wie du sie angiebst, Bestrafung irgend eines Geschöpfes nothwendig seyn könne. Denn die höchste Macht eines solchen Gottes, verbunden mit unendlicher Heiligkeit und Güte würde in seinem Gebiete nie eine strafwürdige Thar zulassen. Ein Wesen, wie das, scheint mir dazu nicht fähig zu seyn, daß es seine Ehre an fremdes Elend knüpfen oder sie von ewig daurenden Höllenstrafen könnte abhängen lassen. Ich finde in diesen beiden Vorstellungen einen förmlichen Gegensatz. Drey Personen (nur ein Gott)! die eine strafet, die andre wird gestrafet, ohne daß man von der gestraften sagen kann, sie strafe, oder von der strafenden, sie werde gestraft und doch ist die eine und die andre Person nur eine, ebendieselbe Substanz, einer und ebenderselbe Gott. Diese Drey sind für mich, würde Simonides sagen, ein förmlicher Widerspruch! Mir ist es also lieber dem Könige Hiero nicht geantwortet zu haben, als wenn ich ihm solche Definitionen von Gott gegeben hätte. Also hat sich Tertullian gröblich versehen, daß er die gemeinen Christen über die Philosophen gesetzet hat? Seine Behauptung kann sehr gut berichtigt werden. Sie muß nur so herauskommen. Der niedrigste Christ glaubt mit Festigkeit, mehrere das göttliche Wesen betreffende Lehren, als die grösten Weisen des Alterthums davon haben erkennen können. Blos mit seinem Catechismus wird er eine so große entwickelte Reihe aufstellen, daß wo die alten Weisen nur einen halb bejathen, er vierzig Sätze ohne Anstos behauptet. Das hätte

hätte Tertullian ohne Irrthum sagen können. Aber diese so geschickte Christen im Vergleiche mit Thales und einem jeden andern, alten griechischen Philosophen, würden eben so, wie er, stecken bleiben und verstummen, wenn sie nichts sagen wollten, als was sie hell und unterscheidend verstehen. Sie haben ihre große Geschicklichkeit blos dem Glücke zu danken, das sie in einer Kirche hat erzogen werden lassen, wo sie den historischen und bisweilen selbst den seligmachenden Glauben an die geoffenbarten Wahrheiten erhielten. Dieser überzeuget sie von dem Daseyn vieler Dinge, wovon sie nichts begreifen. Unsre größten Theologen, wenn sie es machen wollten wie Simonides d. i. wenn sie vom göttlichen Wesen nichts behaupten wollten, als was ihnen durch das Licht der Vernunft unwidersprechlich, augenscheinlich, und so, daß es über alle Schwierigkeiten erhoben werden könnte, erschiene, sie würden einen jeden Hiero immerfort um neue Bedenkzeit bitten. Auch Simonides, wenn er die Bibel lesen oder prüfen würde, ohne die Macht der Erziehung oder der Gnade, er würde weder aus seinem Labyrinthe noch aus seinem Stillschweigen kommen. Die Vernunft würde ihm verbieten, gewisse Facta der Bibel zu leugnen, nichts übernatürliches in der Verkettung dieser Begebenheiten sehen zu wollen: aber das würde nicht hinlänglich seyn, ihn zum Entscheiden zu bringen. Die Kräfte der Vernunft und der philosophischen Untersuchung können nichts weiter, als im Gleichgewichte halten und in der Furcht zu irren, wir mögen bejahen oder verneinen. (Hier ist nämlich nicht vom Daseyn Gottes die Rede, sondern von der Bestimmung, was Gott eigentlich sey: darüber befragte sich Hiero.) Es muß entweder die Gnade des Himmels oder die jugendliche Erziehung hinzukommen. Und es ist nicht eine Hypothese, gegen welche die Vernunft mehrere Einwendungen machte, als die des Evangelii. Die eigenthümlichen Lehren des Christenthums, ihre Geheimnisse würden den Simonides noch viel zweifelhafter gemacht haben, als er es durch die Vorstellungen seiner Einbildungskraft war. Wir

denken an das Geständniß des heiligen Paulus; das Evangelium ist den Juden ein Aergerniß, den Griechen eine Thorheit: und: es gefiel Gott wohl, durch thörichte Predigt selig zu machen, die, so daran glauben. ll)

Noch ein Gedanke, der nicht zu verwerfen ist! Simonides war vermuthlich verlegen über das Genus der Definition. Er wollte nicht sagen: Gott ist ein Körper, hundert Einwendungen wiederriethen ihm das. Er mogte nicht sagen: Gott ist ein reiner Geist, denn er konnte sich nichts ohne Ausdehnung denken. Bis auf Cartesius haben alle unsre Lehrer, Theologen und Philosophen den Geistern Ausdehnung zugestanden, Gott unendliche, den Engeln und vernünftigen Seelen endliche. Zwar behaupteten sie, diese Ausdehnung wäre nicht materiell, nicht aus Theilen zusammengesezt und die Geister wären ganz, in jedem Theile des Raumes, den sie einnähmen. mm) Daraus sind drey Arten örtlicher Gegenwart geworden: vbi circumscriptiuum, vbi definitiuum, vbi repletiuum: die erste für die Körper, die andere für die erschaffenen Geister und die dritte für Gott. Die Cartesianer haben alle diese Lehren auf den Kopf gestellet. Sie sagen, die Geister haben keine Art von örtlicher Ausdehnung oder Gegenwart: aber ihre Meynung wird, als eine sehr ungereimte verworfen. Wir können also annehmen, daß noch heut zu Tage fast alle unsre Philosophen und Theologen den Vorstellungen des grossen Haufens gemäß lehren: die göttliche Substanz sey in unendlichen Räumen ausgebreitet. Reissen sie denn nicht damit auf der einen Seite nieder, was sie auf der andern gebauet haben? Heisset das nicht Gott würklich die Materialität wieder geben, die man ihm genommen hatte? Du sagest, er ist ein Geist. Gut! damit giebst

ll) 1 Corinth. I. 21. 23.

mm) toti in toto et toti in singulis partibus.

giebst du ihm eine von der Materie verschiedene Natur. Zu gleicher Zeit sagst du, Gottes Substanz ist überall ausgebreitet. Du sagst also, daß sie ausgedehnet ist. Wir haben keine Vorstellung von zweyerley Arten der Ausdehnung. Wir sehen deutlich ein, daß eine jede Ausdehnung, was es auch immer für eine seyn kann, unterschiedene, undurchdringliche, von einander trennbare Theile habe. Es wäre ungeheuer zu sagen: die Seele ist ganz im Gehirne und ganz im Herzen; Wir begreifen nicht, daß göttliche Ausdehnung, und Ausdehnung der Materie beysammen seyn können. Das wäre eine, unsrer Vernunft ganz unbegreifliche Durchdringung der Ausdehnung. Wesen nn) die mit einem dritten durchdrungen werden, sind es unter sich selbst und folglich sind der Himmel und die Erdkugel unter sich durchdrungen: denn sie würden von der göttlichen Substanz, die, wie du sagst, keine Theile hat, durchdrungen. Daraus folget: die Sonne ist mit eben dem Wesen, womit die Erde, durchdrungen. Mit einem Worte, wenn die Materie nur ihrer Ausdehnung wegen Materie ist, so folgt, daß eine jede Ausdehnung Materie ist. Ich fodre dich auf, ob du irgend ein von der Ausdehnung unterschiedenes Kennzeichen angeben kannst, durch welches die Materie, Materie ist. Die Undurchdringlichkeit der Körper ist nur eine Folge der Ausdehnung. Wir wissen davon keinen andern Grund, als diesen. Du must also sagen, wenn die Geister ausgedehnet sind, so werden sie undurchdringlich seyn, sie sind also von Körpern nicht dadurch verschieden, daß sie durchdringlich wären. Nach der gewöhnlichen Lehre ist also die göttliche Ausdehnung weder mehr noch weniger durchdringlich oder undurchdringlich;

nn) Quae penetrantur cum vno tertio penetrantur inter se. Mit diesem Grundsatze wird die Behauptung wiederlegt, das Continuum sey aus mathematischen Puncten zusammengesezt.

lich; als die körperliche. Ihre Theile — nenne sie virtuelle, so viel du willst — ihre Theile, sage ich, können nicht mit einander, aber wohl mit Theilen der Materie durchdrungen werden. Sagst du nicht dasselbe von den Theilen der Materie: sie können sich nicht einander, aber sie können die (virtuelle) Theile der göttlichen Ausdehnung durchdringen? Wenn du den gesunden Menschenverstand genau zu Rathe ziehst, so wird er dich lehren, daß wenn zwo Ausdehnungen an einem Orte im Durchdringen sind, die eine so gut durchdringlich ist; als die andre. Man kann also nicht sagen, die Ausdehnung der Materie ist von einer andern Art der Ausdehnung durch Undurchdringlichkeit verschieden. Eine jede Ausdehnung ist gewiß Materie: du nimmst also Gott nur den Namen des Körpers und lässest ihm die ganze Sache, wenn du ihm Ausdehnung beylegest. Weil du es nicht anders hast machen können, so mußt du dich auch nicht wundern, daß Simonides Gott nicht alles Körperliche absprechen mogte daß er es ihm auch nicht ausdrücklich zuschreiben, sondern lieber schweigen wollte. Wir müssen uns an die Behauptung der allerfeinsten Cartesianer erinnern, daß wir gar keine Vorstellung von geistiger Substanz haben. Wir wissen nur aus Erfahrung, daß sie denket, aber wir kennen nicht die Natur des Wesens, dessen Veränderungen (Modificationen) Gedanken sind. Wir kennen nicht das Subject, nicht den Grund, an welchem sich die Gedanken hängen. Darum wollte Simonides vielleicht nicht sagen! Gott sey ein Geist: denn er konnte nicht begreifen, was ein Geist seyn sollte?

Der Jesuite Lescalopier tadelt die Zurückhaltung des Simonides nicht, vielmehr wünschet er, daß die Dichter, Philosophen und Ketzer der alten Welt es auch so mögten gemacht haben. oo) Er führt gleich darauf eine schöne Stelle

oo) in Ciceron. de Nat. Deor. Lib. I. p. 84. 85. Quae Tertullianus inscitiae, alii modestiae dederunt. Atque vtinam

Stelle an aus dem h. Augustinus. pp) La Mothe le Vayer qq) hat dieses Betragen des Simonides so gar, als ein frommes Werk gepriesen und davon Gelegenheit genommen, auf die Eunomianer und Arianer zu donnern. Du Plessis Mornai rr) hat da, wo er mit Zeugnissen und Gründen, beweiset, es sey unmöglich Gott zu begreifen, die Antwort des Simonides nicht vergessen. ss) Er bemerket, ohne jemand anzuführen, dieser Dichter habe sehr

nam veteres philosophi et poëtae, quippe illos consequuti sunt haeretici, hac in parte tam verecundi, quam Thales, aut Simonides, fuissent: nunquam profecto adeo absurda impia et blasphema diuinae naturae affinxissent, nunquam impegissent in foedissimos errores, in quos per summam impudentiam praesidentes homunculos videmus et dolemus impegisse. Nimirum tenemur omnes magno quodam sciendi studio, cognoscendi vero numinis, multo maiore, ex quo Deum quidem a nobis cognosci velle, licet intelligere, sed intra fines praestitutos et intra columnas, quibus suo ipse quasi digito inscripsit: Ne plus vltra! Sunt enim diuinis in rebus adyta quaedam, in quae magnus Deus noluit nos penetrare: quod si quis temeritate et confidentia sui elatus porro pergit ac perrumpere hoc sacrarium attentat, quo penitius ingreditur, eo densiores illi tenebrae ostenduntur, vt vel sic et diuinae naturae maiestatem imperuestigabilem et humanae mentis imbecillitatem, si quid sapit, agnoscat, ac confiteri cum Simonide cogatur: Quanto diutius considero, tanto mihi res videtur obscurior. Quemadmodum de specu quodam Coricio narrat Pomponius Mela, qui primum iucunda quadam amoenitate allectat adeuntes ad se, donec altius atque altius ingressos tandem horror quidam ac maiestas numinis illic inhabitantis pedem referre compellat.

pp) August. de Tempore Serm. CVIIII. ap. Lescalop. ibid. p. 85. Certe hoc est Deus, quod et cum dicitur, non potest dici; cum aestimatur, non potest aestimari: cum comparatur, non potest comparari: cum definitur, ipsa definitione crescit.

qq) Lettre CXVI. Tom XII. Edit. in. p.

rr) Vérite de la Réligion Chretienne Liv. IIII.

ss) folio 35. ibid.

richtig gelehret, Gott sey die Weisheit selbst und an einer andern Stelle, tt) Aristoteles führe mit Lob eine bekannte Antwort des Dichters an Hiero, in seiner Metaphysik an: diese: „Gott allein müsse Metaphysik lehren d. i. „von übernatürlichen Sachen sprechen.„ Ich bin die Metaphysik des Aristoteles flüchtig durchgegangen und habe das nicht finden können. Genung, der Gedanke ist sehr gut und stößt mit dem andern zusammen.

Wenn ich erklärte, die vom du Plessis angeführte Stelle nicht gefunden zu haben, so ist das in Rücksicht auf die Nebenumstände gesagt, mit welchen er diese Stelle bezeichnet hat, nämlich daß sie eine vom Simonides dem Hiero ertheilte und vom Aristoteles gelobte Antwort seyn soll. Sonst hab' ich folgende Stelle gefunden: uu) Διὸ καὶ δικαίως ἂν οὐκ ἀνθρωπίνη νομίζοιτο αὐτῆς ἡ κτῆσις. πολλαχῆ γὰρ ἡ φύσις δούλη τῶν ἀνθρώπων ἐστίν. ὥστε κατὰ Σιμωνίδην, θεὸς ἂν μόνος τοῦτο ἔχοιτο γέρας. ἄνδρα δ' οὐκ ἄξιον μὴ ζητεῖν τὴν καθ' αὑτὸν ἐπιστήμην· Diese Stelle hat ohngefähr den Sinn: „Die Wissenschaft der ersten „Grundursachen ist so erhaben, daß man mit Recht behaupten kann, ihr Besitz komme einem Menschen nicht zu: „Das sey, nach dem Simonides, einzig und allein ein Vorrecht Gottes. Aber unanständig würd' es für den Menschen seyn, sich nicht um Kenntniß seiner selbst zu bekümmern und solch eine Wissenschaft, die Beziehung auf ihn „hat, zu vernachlässigen.„ Ich denke, wenn ich zu Aristotelis Zeiten gelebt hätte, ich würde diesen seinen Gedanken noch reiner, freyer haben verstehen können, als jetzt. Aber, das bey Seite gesetzt, ich habe nichts darinn entdecken können das mich glauben machte, Aristoteles lobe oder billi=

tt) Ibid. Cap. XX. fol. 266. verso. Die lateinische Ausgabe desselben Werkes sagt S. 446: Aristoteles tritum illud Simonidis ad Hieronem laudat, de rebus, inquit, quae praeter naturam, Deo soli credendum.

uu) Aristotel. Metaphys. Lib. I. Cap. II. p. m. 644. E.

billige diesen Gedanken des Simonides. Ich habe Commentatores gelesen, die da rein heraus sagen, er wiederlege ihn. Fonseca macht eine umschreibende Anmerkung zu dieser Stelle und sezt am Rande: Refutatio sententiae Simonidis. vv) Auch verwirft, wie Fonseca ww) anmerket, Aristoteles xx) noch an einer andern Stelle einen Gedanken des Simonides dieses Innhalts ohngefähr: „Wir sind Menschen; unsre Wissenschaft muß also nur eine menschliche seyn. Wir sind sterblich, wir müssen also mit der Erkenntniß sterblicher Dinge zufrieden seyn.

Noch eine Unrichtigkeit des du Plessis! (die erste war, daß er sagte, Aristoteles habe den Gedanken des Simonides gelobt) Der Protagoras yy) des Plato lehret uns, daß dieser Gedanke, in einem an Scopas, des Thessaliers Creons Sohn gerichtetem Gedichte stand. Es war also nicht eine dem König Hiero ertheilte Antwort und, wohl bemerkt, es war da nicht von der Wissenschaft, sondern von der Tugend die Rede. Mann kann also sagen, entweder Aristoteles hat eine nicht genung richtige Anwendung davon gemacht oder Simonides brauchte den Gedanken mehr, als einmal, bald von moralischen Eigenschaften, bald vom Verstande. Plato entwickelt äusserst genau einige Verse, in welchen Simonides gesagt hatte, zz) es sey schwer ein wahrhaftig rechtschaffener Mann zu werden und Pittacus habe sich sehr geirret, daß er behauptet, es sey schwer, rechtschaffen zu bleiben. aaa) Eine, der vom Plato redend eingeführten Personen findet in den Worten des Simonides einen Wiederspruch. Eine andre leug=

vv) in Aristot. Metaph. Lib. I. Cap. II. p. m. 99. 100.
ww) Id. ibid. Conf. Theoph. Raynaud Theol. Nat. p. 1,
xx) Arist. Moral. Lib. X. Cap. VII. p. 202. H.
yy) Plato in Protagora p. 235. E.
zz) Id. ibid. Ὅτι ἄνδρα ἀγαθὸν μὲν ἀλαθέως γενέσθαι χαλεπὸν, χερσί τε καὶ ποσὶ καὶ νόῳ τετράγωνον, ἄνευ ψόγε τετυγμένον.
aa) Id. ibid. p. 236. A. Χαλεπὸν ἐσθλὸν ἔμμεναι.

leugnet das, und gibt ihnen diesen Sinn. „Es ist schwer ein rechtschaffener Mann zu werden und unmöglich es immer zu seyn. „So irret sich Pittacus. Denn er nimmt an, es sey möglich beständig bey der Tugend zu bleiben; Wenn er es nicht für möglich hielte, so würd' er es nicht für schwer ausgegeben haben. Diese Erklärung wird mit einem Spruche des Simonides bestätigt, kraft dessen Gott allein den Vorzug der Beharrung im Guten hat. bbb)

Auch einige Theologen so gar haben des Simonides Zurückhaltung mit der Definition von Gott nicht tadeln können. Beweise davon haben wir schon vorher angegeben. Damit verbinde man eine entscheidende Stelle beym Peter Charron, wo dieser grosse Mann in sehr feyerlichen Ausdrücken und Wendungen das lehret, was Simonides mit seinem Stillschweigen sagen wollte. Die Stelle verdient gelesen zu werden. ccc) Und sollte dieser Charron ein zu verdächtiger Mann seyn, als daß seine Grundsätze mit in Anschlag kommen könnten, so wollen wir diesem Tadel ausweichen und hören, wie Arnobius sich auf eine solche Art erkläret, welche die Antwort des Simonides laut rechtfertige. Sagt er nicht, daß unsre Worte vom göttlichen Wesen nichts bedeuten, daß man schweigen muß, wenn man es begreifen will, und damit unsre schwanken Vermuthungen darüber einige Untersuchungen wagen können, wie unter der Wolke, wie im Schatten, daß man den Mund verschlossen halten müsse. ddd) Es würde viel Unwissen-

bbb) Plato in Prot. p. 237. D. Ὅτι θεὸς ἂν μόνος ἔχοι τοῦτο γέρας.

ccc) Pierre Charron des trois Veritez, Liv. I. Ch. V.

ddd) Arnob. Lib. I. p. m. 17. O maxime, o summe rerum inuisibilium procreator. O ipse inuise et nullis vnquam comprehense naturis . . . Prima . . . tu causa es, locus rerum ac spatium, fundamentum cunctorum quaecunque sunt, infinitus, ingenitus, immortalis, perpetuus, solus quem nulla deliniat forma corporalis, nulla determinat circumscriptio, qualitatis expers, quantitatis sine situ, motu,

wissenheit verrathen, wenn einer sagen wollte, das gehöre mit zu den arnobianischen Irrthümern. Wer nur die Commentatoren der Kirchenväter gelesen hat, der weiß auch, daß die allerrechtgläubigsten Väter diesen Gedanken bestätigt haben. eee) Man lese nur die Commentatoren zu einer fff) Stelle beym Minutius Felix, so wird man eine Menge Stellen aus den alten Kirchenvätern angeführet finden, die mit dieser des Arnobius übereinstimmen. Der Jesuite Lescalopier führt die Stelle des Minutius an, damit diese seine Anmerkung zu beweisen, daß die weisesten und bescheidensten Philosophen überall gestehen, daß Gott nicht allein unsichtbar und unerklärbar, sondern auch so gar für unsern Verstand unerreichbar ist. ggg)

Simonides hatte mit einer gewissen einem lacedaemonischen Könige ertheilten Antwort dasselbe Schicksal, was Solon mit seiner dem hhh) Croesus gegebnen begegnete. Simonides erhielt nämlich vom Pausanias über Tisch den Befehl, gleich einen Spruch zu sagen. Er sagte: **Denke, daß du ein Mensch bist!** Das kam dem Pausanias so kalt vor, daß er gar nicht darauf achtete. Als er

 aber

tu, et habitu, de quo nihil dici et exprimi mortalium potis est significatione verborum: qui, vt intelligatur, tacendum est, atque vt per vmbram te possit errans inuestigare suspicio, nihil est omnino mutiendum.

eee) S. Elmenhorst zu der Stelle beym Arnobius.

fff) Minut. Felix p. m. 143. Nobis ad intellectum pectus angustum est et ideo sic eum (Deum) digne aestimamus, dum inaestimabilem dicimus. Eloquar, quemadmodum sentio, magnitudinem Dei, qui se putat nosse, minuit: qui non vult minuere, non nouit, nec nomen Deo quaeras.

ggg) Lescalopier in Ciceron. de N. D. p. 2. Sapientissimi quique ac modestissimi philosophorum Deum ἄγνωστον, non intelligibilem, ἀειδῆ, minime spectabilem ἄρρητον καὶ ἀνεκφώνητον, indicibilem et si fas, innocabilem, innominabilem, vbique confitentur: at nihil hunc in locum afferri potest illustrius, quam quod habet Minutius Felix.

hhh) Herodotus Lib. I. Cap. LXXXVI.

aber iii) nachher in einer Freystadt war, wo er einen unerträglichen Hunger auszustehen hatte, nicht herausgehen durfte, ohne für sein Leben zu fürchten, — ein Unglück, das ihm sein Ehrgeiz zuzog — da erinnerte er sich der Worte des Dichters und rief dreymal: Simonides, es war viel Sinn in deinem Ausrufe, ich war so eitel ihn nicht zu verstehen! kkk) Gewiß ist es, daß nichts erniedrigender, aber auch nichts fruchtbarer an guten Lehren ist, als eine scharfe, philosophische Uebersicht des Gedankens: **ich bin ein Mensch!** Darinn liegt so unendlich viel, Schwäche, Elend, Unbeständigkeit!

Dem Simonides wird auch eine Antwort beygeleget, die sehr viel Aehnlichkeit hat mit der des Philosophen, der alles das Seine bey sich zu haben prahlte. Simonides soll nämlich, um sich der Armuth zu erwehren, in den grossen Städten Asiens hausiren gegangen seyn und für Geld den Siegern Lobgedichte gesungen haben. Bereichert durch dieses Geschäfte, ging er zu Schiffe nach Ceos seiner Vaterstadt. Das Schiff scheiterte und jeder rettete sich, so gut er konnte, nahm mit, was er konnte: Simonides allein beschwerte sich mit nichts und als man ihn nach der Ursache fragte, gab er zur Antwort: **Ich habe alles das Meinige bey mir.** lll) Verschiedene von seinen Reisegefährten versanken unter der Last ihrer Güter, welche sie hatten retten wollen und ersoffen. Die ans Land kamen, wurden von Räubern geplündert. Sie kamen alle nach Clazomene, das lag nicht weit vom Orte des Schiffbruchs. Ein Bürger da, ein Freund der Wissenschaften, und der die Gedichte des Simonides mit grosser

iii) Corn. Nepos in Vita Pausan.

kkk) Aelian. V. H. Lib. VIIII. Cap. XXXXI. Τηνικαῦτα ἐμνήσθη τοῦ Σιμωνίδου καὶ ἐξεβόησεν εἰς τρὶς, ὦ ξένε Κεῖε, μέγα τι ἄρα χρῆμα ἦν ὁ λόγος σου, ἐγὼ δὲ ὑπ' ἀνοίας οὐδὲν αὐτὸν ᾤμην εἶναι.

lll) Phaedrus: Fab. XXI. Lib. IIII. Mecum, inquit, mea sunt cuncta.

grosser Bewunderung gelesen hatte, versah ihn, so bald er ihn kennen lernte, mit allen Bedürfnissen. Die andern musten in der Stadt betteln. Der Dichter begegnete ihnen und vergaß nicht, ihnen die Richtigkeit seiner Antwort vorzustellen.

Noch eine Anekdote! Die Gemahlinn des Hiero wollte wissen mmm) ob es besser wäre, Kenntnisse oder Reichthümer zu erwerben. Besser reich, als gelehrt seyn; sagte Simonides, denn ich sehe täglich gelehrte Leute an den Thüren der Reichen. Das ist wohl nicht so ganz genau zu nehmen. Nicht, als ob Simonides würklich die Wissenschaften weniger geschätzet hätte; als Gold und Silber, sondern das war vielmehr ein feiner Stich, ein Tadel der Geschäftigkeit, mit welcher die meisten Gelehrten sich zu den Reichen drängen und von ihnen einige Geschenke zu erhaschen sich bemühen. Freylich war Simonides selbst mit in diesem Spotte begriffen. Sein Aufenthalt am Hofe Hiero's war blos eine Folge seines Eigennutzes, und bey vielen andern Gelegenheiten hatte er sich mit der Freygebigkeit andrer, Lebensunterhalt und bequemes Auskommen zu verschaffen gesucht.

Man konnte sonst die Antwort auch so erklären: er gab den Reichthümern in Absicht des Nutzens den Vorzug. Freylich sind die Wissenschaften nicht so eigentlich geschickt, zeitliche Vortheile zu verschaffen; als grosser Besitz, nicht so sehr geschickt, die heissesten Wünsche des menschlichen Lebens zu befriedigen. In diesem Verstande wär' es buchstäblich wahr, daß es besser sey reich; als gelehrt zu seyn. Noch eine Anmerkung über den vom Simonides hinzugesezten Grund! Man hat nämlich gesagt: die Aerzte müsten bey den Kranken fleissig seyn und so sey es der Ordnung gemäß, daß die Gelehrten fleissig die Reichen besuchen müßten. Hier finden wir zwo witzige Antworten

mmm) Aristot. Rhetor. Lib. II. Cap. XVI. p. m. 438.

werten vom nnn) Aristippus. Ihm sagte einmal jemand, er sehe immer Philosophen an den Thüren reicher Leute. Ja, antwortete Aristippus, gehen die Aerzte nicht auch zu den Kranken und doch wird niemand lieber krank; als Arzt seyn wollen? Diogenes fragte ihn einmal, warum die Philosophen zu den Reichen und die Reichen nicht zu den Philosophen gingen. Das kommt daher ooo) sagte Aristipp, weil die Philosophen ihre Bedürfnisse kennen, die Reichen nicht. Erasmus hat diese Antwort weiter erkläret und ausgeführet. ppp)

Simonides erklärte sich für unfähig, dumme Menschen zu betrügen. Erasmus hat in seiner Sammlung witziger Sprüche auch diese Antwort des Simonides mit aufgestellet, da man ihn nähmlich fragte, warum er nicht auch einmal nach Thessalien ginge um auch da so sich zu bereichern, wie er es in andern Ländern gemacht hätte und er antwortete: Die Leute sind nicht fein genung, um von einem Mann; wie ich bin, betrogen zu werden. (Ἀμαθέστεροι γάρ εἰσιν ἢ ὡς ὑπ' ἐμοῦ ἐξαπατᾶσθαι) qqq)

Da-

nnn) Diog. Laërt. in Aristippo. Lib. II. num. 70.

ooo) id. ibid. n. 69.

ppp) Apophthegm. L. III. in Aristipp. n. 10. Philosophi sciunt absque pecunia viui non posse, itaqua petunt eos, qui, quod opus est, dare possunt. Quodsi diuites aeque intelligerent, se egere Sapientia, multo magis tererent philosophorum limites. Miserior enim est egestas animi, quam corporis: atque hoc miserius egeni sunt diuites, quod non intelligant, quam pretiosa quamque necessaria re careant.

qqq) Dazu sagt Erasmus Apophthegm. Lib. VI, p. m. 499. 500. Idem (Simonides) quum caeteros laudando venaretur, vt aliquid darent, interrogatus cur non et Thessalos captaret: Stupidiores sunt, inquit, quam vt a me falli possint. Qui quaerunt, cui imponant, ad stupidos eunt. At qui tam erant stupidi, vt non sentirent ingenium poëmatum illius nec tangerentur amore nominis in posteros transmittendi, non poterant ab illo falli.

Damit verbinde man ausser der Erasmischen Erklärung einen Gedanken des Gorgias rrr) Leontinus, eine Anmerkung des Heinsius dazu: auch die Klage des Pausanias, er hab es mit so ungeschickten Feinden zu thun, daß er seine Kriegsfinten nicht mit Nutzen gegen sie gebrauchen könne, auch die Bemerkung Balzacs, wenn er sagt, die Mädchen seines Dorfs wären zu einfältig, sich von einem witzigen Kopfe verführen zu lassen.

Jene Verse, sss.) mit welchen Simonides einen Satz des Pittacus tadelte, schienen sehr schwer zu verstehen zu seyn. Die uns davon gemachte Deutung lehret uns, daß Simonides nicht einer von den strengen Richtern war, die das nur loben, was ihnen vollkommen gut zu seyn scheinet und die kleinsten Fehler durchziehen. Er war ungemein viel nachgebender. Menschliche Unvollkommenheiten konnten bey ihm leicht Nachgeben hoffen. Es war ihm schon genung, wenn einer nur nicht gar zu böse war. ttt) Er sagte, man würde nie fertig werden, wenn man die alle tadeln wollte, welche Thorheiten begehen. Die Menge der Thoren ist unzählbar und ich suche auf der Erde keinen Menschen ohne Tadel. Wenn einer nur mittelmässig und frey von Verbrechen ist. Auch rieth Simonides, alle Angelegenheiten uuu) des Lebens; als ein Spiel anzusehen

rrr) Gorgias ille Leontinus - - - tragoediam definiebat: fallaciam, qua qui deciperet, iustior eo, qui non deciperet; qui deciperetur, sapientior eo, qui non deciperetur, esset. *Ad haec Heinsius Orat. de Vtilitate, quae ex lectione Tragoediarum percipitur p. m. 269.* A tantis viris posse decipi, paucorum est et illorum fere tantum, qui praestantiam eorum, si non assequi re ipsa, mente ac intellectu aestimare ac complecti possunt, qui cum aliquo iudicio decipiuntur.

sss) Siehe zz. und aaa.

ttt) Plato in Protagora p. 240. *Ἔμοιγε ἐξαρκεῖ ὃς ἂν μὴ κακός ᾖ, μηδ᾽ ἄγαν ἀπάλαμνος.*

uuu) *Παίζειν ἐν τῷ βίῳ καὶ περὶ μηδὲν ἁπλῶς σπουδάζειν.* Theo Progymn. Cap. V. p. m. 84.

hen und sich mit gar nichts ernsthaft zu beschäftigen. Obgleich der Hauptzug seiner Verse ein gewisses zum Rühren und Erweichen ungemein geschicktes Sanfte war, so konnt' er sich dennoch auch durch beissenden Spott furchtbar machen. Timocreon sein Feind, ein alter comischer Dichter, vvv) folglich ein Mann, der sich aufs Schimpfen verstand und darinn sehr frey war, machte ein Lustspiel auf ihn. Man kann denken, wie hart er da mit ihm umging und doch haben wir Verse vom Timocreon, in welchen er sich für den leidenden Theil erkläret, auch eine Grabschrift auf ihn von der Hand des Simonides. Sie ist sehr beleidigend. www)

Ich weiß niemanden, der dem Simonides die Eigenschaft eines vortreflichen Dichters abgesprochen hätte und wenn man bedenket, daß er im Stande war zweene Fürsten, die äusserst auf einander zürnten und schon wieder einander ins Feld gezogen waren, zu besänftigen wußte, so wird man gestehen müssen, daß er mehrere Verdienste hatte,

vvv) Horat. Satir. IIII. L. I. init.

Eupolis atque Cratinus, Aristophanesque Poëtae
Atque alii, quorum comoedia prisca virorum est,
Si quis erat dignus describi, quod malus aut fur,
Quod moechus foret aut sicarius aut alioqui
Famosus; *multa cum libertate notabant.*

www) Leo Allatius de Simeonum scriptis p. 213. Id non impune fecisse, (Timocreontem) colligo ex carminibus eiusdem nondum editis, qui in semetipsum Simonidis dicacitatem accusat et plane vituperat metro trochaico pentametro: *κατα μεταθεσιν της λεξεως* (mit Versetzung derselben Worte)

Κηΐα μὲ προσῆλθε Φλυαρία ἐκ ἐθέλοντα
Οὐκ ἐθέλοντα με προσῆλθε Κηΐα Φλυαρία.

Extatque hodienum Simonidis Epigramma in Timocreontis sepulchrum, quo iniurias sibi illatas vltus pulchre sibi fuisse visus est:

Πολλὰ φαγὼν καὶ πολλὰ πιὼν καὶ πολλὰ κακ' εἰπὼν
Ανθρώπες: κεῖμαι Τιμοκρέων Ῥοδιος.

(Conf. Suidas in Τιμοκρέων. Athenaeus Lib. X. p. 415.)

te, als das der Verfertigung sehr schöner Verse. Er hatte ohne Zweifel verschiedene andre Eigenschaften, die ihn sehr wichtig machten; aber sein Geiz, die Feilheit seiner Feder sind nicht zu entschuldigen. Dadurch fällt nothwendig sein Ruhm, daß ist ein Schatten, der die schönen Züge seines Charakters nicht hebet, sondern verdunkelt und häslich macht. Ich weiß wohl, daß er denen, die ihn fragten, warum er noch in seinen alten Tagen so geizig wäre, antwortete: xxx) **ich will lieber meinen Feinden, wenn ich sterbe Vermögen hinterlassen, als meiner Freunde nöthig haben, so lang' ich lebe.** Die Antwort hat was Gutes. Man muß nichts so sehr vermeiden, als jemanden zur Last zu seyn, wer er auch ist oder von der Gnade und dem Eigensinne andrer abzuhängen. Aber Simonides hatte das nicht zu fürchten: er konnte sich gegen dieses Unglück sichern, ohne sich das Schätzesammlen so angelegen seyn zu lassen. Man legt ihm noch eine andre Antwort bey, die weniger auszustehen ist; als die erstere. Plutarch misbilliget sie: yyy) „**er wolle sich nämlich, weil ihm sein Alter keine andre Freuden erlaube, wenigstens diese machen.**„

Simonides hatte würklich einen schmutzigen Geiz. zzz) Zwar blieb er keine Antwort schuldig, wenn man ihn über seine Freude an der Sparsamkeit befragte. Aber seine Antworten halfen nichts zu seiner Rechtfertigung. Während seines Aufenthaltes zu Syracusa wurden ihm alle seine unentbehrlichen Bedürfnisse vom Könige reichlich für jeden

Tag

xxx) Stobaeus. Serm. VIII. fol. m. 55.

yyy) Ob ein Alter mit zu Staatsgeschäften müsse gezogen werden, nach der Amiotschen Uebersetzung. S. 786.

zzz) Chamaeleon im Leben des Simonides: Ὄντως δὲ ἦν ὡς ἀληθῶς κίμβιξ ὁ Σιμωνίδης καὶ αἰσχροκερδής, ὡς Χαμαιλέων φησίν. Athenaeus L. XIIII. p. 656. Conf. Aelian. V. H. L. VIIII. Cap. I. Οὐκ ὤκνησε γε Σιμωνίδης βαρὺς ὤν, ὑπὸ δ Κέλος, προὔτρεπε δὲ αὐτὸν καὶ πλέον ἡ τοῦ Ἱέρωνος φιλοδωρία φασί.

Tag geschaffet. Das meiste davon verkaufte er, und als man ihn um die Ursache dieses Betragens fragte, antwortete er, er wolle damit seine Sparsamkeit und die prächtige Freygebigkeit des Hiero sehen lassen. a 4) Eine dürftige Ausflucht!

Und die Feilheit seiner Feder! Er soll zuerst die Musen verdungen haben. Ich glaube nicht, daß man das so zu verstehen hat, als ob die Dichter vor ihm allen Vortheilen und Belohnungen entsaget hätten. Sie sahen gewiß auf die Geschenke und Freygebigkeiten derer, für welche sie sangen und zürneten sehr auf solche, die ihnen nichts oder zu wenig gaben. Wie ist denn der Tadel des Callimachus zu b) verstehen?

Ὀυ γὰρ ἐργάτιν τρέφω
Τὴν Μῦσαν, ὡς ὁ Κεῖος, Ὑλλίχυ νέπυς; d. i.

„Ich halte mir keine Muse fürs Geld, wie Simonides.“ Auch Anacreon c) tadelt den Fehler und Pindar d) soll dem Simonides auch eines haben versetzen wollen, wenn er von einer Zeit spricht, da die Musen noch zu Kaufe waren, für Geld arbeiteten, da ihre Stirne vom Gelde sprach u. s. w.

Darnach zu urtheilen muß man also annehmen, daß Simonides eine Neuerung einführte, damit, daß er Verse zu einem bestimmten Preise schrieb. Er wollte seine Lieder nicht borgen, es nicht auf die grosmüthige Freygebigkeit seiner Helden ankommen lassen. Vor allem machte er erst seinen Preiß richtig, ließ sich auch bisweilen vorher bezahlen oder nahm wenigstens Unterpfand, Handgeld. Da gehört er also nicht unter solche die nützliche Erfindungen gemacht haben, sondern unter die Verderber und Verfälscher

a 4) Athenaeus Lib. XIII. p. 656. Ὅπως εἴπεν ἥτε Ἱέρωνος μεγαλοπρέπεια καταφανὴς ᾖ, καὶ ἡ ἐμὴ κοσμιότης.
b 4) Callimach. in Fragm. p. 337. Ed. Graev. 1697.
c 4) Tzerzes Chil. VIII. num. 228.
d 4) Isthm. Od. II.

scher guter Gewohnheiten. Er entehrte die Musen mit seiner Lohnsucht und wurde darüber zum Sprüchworte. e4)

Plutarch f) erzählet von ihm, er habe öfters gesagt: „Ich halte mir zweene Kasten, einen zum bezahlten Gelde, einen zur Aufbewahrung des freywilligen Dankes. „Von Zeit zu Zeit öfne ich sie und da find' ich den Bezahlungskasten immer voll und den Dankkasten immer leer.„ Darüber mußt er sich nicht wundern. Er that nichts umsonst. Da konnt er auch nicht auf freywillige Geschenke rechnen. Er konnte nichts erwarten, als die, laut des Vergleichs mit seinen Helden, verabredete Summe. Vielleicht wollt' er damit seine Fürsichtigkeit entschuldigen und der Gedanke soll etwan diesen Sinn haben. „Ich habe „mir zweene Kasten gemacht, einen zu dem, was man „mir giebt, den andern für das, was man mir bezahlet. In dem ersten fand' ich nie das geringste. Daher bin ich darauf gekommen, die Bezahlung für meine „Arbeit erst festzusetzen. Ich habe mich wohl dabey befunden. Der Bezahlungskasten ist immer voll.„ Vielleicht hat er auch mit dem Dankkasten blos den mündlichen Dank gemeynet und damit sagen wollen: der mündliche Dank wollte mir nicht helfen. Ich konnte nie Unterstützung bey ihm finden, wenn ich ihrer bedürftig war.

In Phaedrus Fabel, g4) wo gesagt wird, daß Simonides die größten Städte Asiens durchreißte, um mit Lobliedern Geld zu verdienen, heißt es in den meisten Ausgaben: Mercede accepta laudem victorum canens, aber verschiedene Kritiker behaupten, für accepta müsse stehen pacta (nur bedungen). Das erhellet auch aus einer andern Stelle beym Phaedrus, h4) auch aus dieser Erzählung in Aristoteles

e4) Erasmi Ad. Chil. II. Cent. VIIII. num. 12. *Simonidis cantilenae.*

f4) Von der Neugierde. S. 520.

g4) Lib. IIII. Fab. XXI.

h4) Lib. IIII. Fab. XXIIII. Victoris laudem cuidam Pyctae vt scriberet certo condixit pretio.

teles Rhetorik. i4) Einer hatte den Preiß im Wettlaufe gewonnen und bat den Simonides ein Siegeslied auf ihn zu dichten. Der Dichter fand das ihm dafür angebotene Geld nicht genung und gab zur Antwort, er wüßte diesen Gegenstand nicht recht zu bearbeiten. Das wäre ein Sieg im Maulthierrennen und das Maulthier lasse sich nicht recht gut loben. Man bot ihm mehr an, endlich so viel, als ihm hinlänglich schien und darauf machte er das verlangte Gedicht.

Von allen dem Simonides beygelegten Sprüchen will ich nur noch des einen gedenken, daß er sagte: k4) Die Nothwendigkeit ist etwas, womit auch die Götter sich nicht zum Streite einlassen.

Leoprepes, Vater des Simonides verdient seines guten Rathes wegen genannt zu werden, den er einmal gab, als ihn zweene gute Freunde fragten, was das beste Mittel zur immerwährenden Erhaltung ihrer Freundschaft wäre. Das, l4) antwortete er, **wenn ihr nie zugleich auf einander böse seyd, sondern einer des andern Zorn ehret.** Darinn ist viel gesunder Verstand!

So gut auch das ist, was Gyraldi, m4) den Simonides Angehendes, gesammlet hat, doch reicht es nicht an das, was Leo Allatius alles von ihm bekannt gemacht hat. Bey ihm finden wir die Ueberschriften aller Gedichte des Simonides, so viele nur aus den uns übrigen Denkmählern des Alterthums aufzutreiben waren, aber nicht das **Ey des Simonides**, dessen Blondel, der Mathematiker nämlich, gedenket. n4) Er irrt sich auch darinn, daß er diesen Simonides mit dem Rhodier Simmias verwechselt. o4)

Tha=

i4) Lib. III. Cap. II.
k4) Suidas in Σιμωνίδης, Ἀνάγκῃ ὐδὲ θεοὶ μάχονται.
l4) Ael. V. H. Lib. IIII. C. XXIIII.
m4) Dial. VIIII. de Poët. Hist. p. 462. seqq.
n4) de Simeonum Scriptis p. 207. seqq.
o4) Comparaison de Pindare et d' Horace p. 32. Ed. de Hollande. zu den zu Rotterdam 1701. zu diesem Werke geschriebenen französischen Anmerkungen hat der Verfasser ein holländischer Advocat diesen Fehler gerüget.

Thamyris.

ein Dichter und einer der vorzüglichsten Tonkünstler seiner Zeit.

Gebohren zu Odrysa in Thracien, wohin seine Mutter a) gegangen war, um ihre Schande geheim zu halten. Sie hatte sich nämlich zu vertraut mit einem b) gemacht, der sie nicht heyrathen wollte. Vermuthlich hatte sie ihm oft, ihre Schwangerschaft, als eine Folge ihrer Liebe vorgehalten, aber er wollte das nicht verstehen und machte damit, daß sie ihr väterliches c) Land verlassen mußte. Der Sohn dieser Liebe erhielt den Namen Thamyris und hatte viele natürliche Vollkommenheiten, die ihn mit Ruhm hätten überhäufen können, wäre er nicht durch die damit vermischte Eitelkeit in tausend Unordnungen verfallen. Er artete seinem Vater nach, lernte nämlich die Tonkunst so vollkommen, daß ihn die Scythen, ob er gleich ein Fremder war, zu ihrem Könige wählten. d) Er hatte die schönste Stimme unter allen Menschen seiner Zeit und Plutarch, e) der das saget, sezt hinzu, er habe ein Gedicht auf den Krieg der Titanen gegen die Götter geschrieben. Auch werden ihm mehrere dichterische Arbeiten beygelegt: 5000 Verse auf die Erschaffung der Welt, und ein theologisches System in 3000

a) Sie hieß Arsinoe nach dem Suidas und Argiope nach dem Pausanias und Apollodor.

b) Sein Name war Philammon und er war ein guter Tonkünstler. S. Pausanias B. IIII. S. 143 und B. X. S. 322. auch Plutarch von der Tonkunst S. 1132.

c) den Berg Parnassus oder wie andre sagen, den Peloponnes (Conon beym Photius num. 186.) und Philammon war von Thoricos in Attica gebürtig.

d) S. Conon beym Photius am a. O.

e) von der Tonkunst S. 1132. Natalis Comes Mythol. B. VI. Lib. XIIII. sagt, Plutarch setze dieses Gedicht des Thamyris über alle andre: aber Plutarch sagt gewiß nichts vortheilhaftes und nichts nachtheiliges davon.

Versen, f) welches noch da war, als Suidas an seinem Wörterbuche arbeitete. Diese zwey Gedichte waren wahrscheinlich nicht zwey ganz besondre.

Thamyris war g) entweder fünf oder acht Grade älter; als Homer und der dritte siegende Sänger in den Pythischen Spielen. h)

Ihm wird die Erfindung der unnatürlichen Männerliebe zugeschrieben. Apollodor i) hat diesen Ausdruck: Πρῶτος αρξάμενος ερᾶν αῤῥένων· Der Gegenstand seiner Liebe war derselbe Hyacinth, den nachher Apollo liebte und wider seinen Willen mit einem Steine todt warf: ein Sohn der Muse Clio und des Pierus Sohn des Magnes. So Apollodor, aber Suidas nennt ihn Hymneas und erklärt ihn für einen Sohn der Clio und des Magnes. Ich habe nirgend gefunden, was Lloyd und Hofmann dem Carl Stephan nachgeschrieben haben, als hätte Thamyris, der schönste Mann seiner Zeit, anfangs Knaben und nachher die Musen geliebt. Das heißt, alles was man bey den Alten findet, verfälschen und umkehren.

Thamyris war so kühn den Musen eine Ausfoderung voll grober Unverschämtheit und Stolzes auf seine Schönheit und Geschicklichkeit in der Tonkunst anzubieten. Er foderte sie nämlich auf zu einem musicalischen Wettstreite unter der Bedingung, daß er sie, als Sieger, alle neun entjungfern sollte und als Besiegter, sich ihnen auf Gnad' und Ungnade überließ. Die Musen gaben sich, (sie waren vermuthlich von ihrer Ueberlegenheit sehr gewiß) dazu her, siegten und nahmen dem Trotzer sein Gesicht und seine Kenntnisse von der Tonkunst. Homer spricht von der Ausfoderung, auch von der Strafe, aber nichts von der Bedingung, die sich Thamyris, als Sieger vorbehielt, (eine Bedingung,

f) Tzetzes Chil. VII. Hist. CVIII.
g) Suidas.
h) Pausanias B. X. S. 322.
i) B. I. S. 11. Vergl. Suidas und den Scholiasten des Homers zur Iliade α. ψ. 102.

dingung, wie die der Feldhüner Männchen, k) wenn sie sich, in Gegenwart ihrer Weibchen schlagen) aber Apollodor l) und Homers Scholiast m) bemerken diesen Umstand so ausdrücklich; als möglich. Natalis n) Comes hätte diese beyden wohl anführen können. Er nennet keinen; als den Asclepiades o) von Myrlea. Das ist eine böse Art anzuführen, ein Ueberbleibsel einer eitlen Gezwungenheit, welche die Gelehrten in Italien zur Zeit des neuen Lebens der schönen Wissenschaften annahmen. Einige führten nur überhaupt einen griechischen Autor an, andre nannten ihn zwar bey seinem Namen, aber sie sagten ja nicht, daß ihre angeführte Stellen aus irgend einem bekannten Schriftsteller entlehnet waren. Die scholastischen Philosophen und Theologen führen nicht an mit einer solchen betrügerischen Heimlichkeit. Sie verweisen den Leser auf die Stellen eines Autors, wo sie in Werken solcher neuern Bücher, die in allen Händen sind, angeführet stehen.

Sonderbar ist es, daß Lucian nicht über den Preiß im Wettstreite des Thamyris mit den Musen gespottet hat, sondern ihn nur, als einen Undankbaren nennet, der mit der Gabe, die er doch den Musen zu verdanken hatte, ihnen entgegen handelte. p) Der Spötter hatte vielleicht diesen Umstand vergessen oder ihn nie im Lesen bemerket. Das ist unser Glück! Sonst hätt er gewiß irgendwo in seinen Büchern ein Gericht, wie er sie zu geben pflegt aufgesetzt und

 eine

k) Plin. L. X. Cap. XXXIII. Tunc inter se dimicant mares desiderio feminarum, victum aiunt Venerem pati.

l) συνθέμενος ἂν μὲν κρείττων ἑυρεθῇ ΠΛΗΣΙΑΣΕΙΝ πασαις.

m) συνέθετο ἂν μὲν κρείττων ἑυρεθῇ πλησιάσαι πάσαις.

n) Natal. Comes Mythol. Lib. VI. Cap. XIIII.

o) Ein berühmter Schriftsteller. Die Stadt Myrlea in Bythynien hies in der Folge Apamea.

p) Lucian. in Reuiuisc. Tom. I. p. 389. Ἐκτὸς ἐι μὴ κατὰ τὸν Θάμυριν ἢ τὸν Ἔυρυτον ἔιη τὴν Φύσιν, ὡς ταῖς μύσαις ἀντᾴδειν, παρ᾽ ὧν ἔιληφε τὴν ᾠδήν.

q) Conon ap. Phot. num. 186. p. 428.

eine Brühe darüber gegossen, etwa fälschlich angenommen, die Musen hätten gerade den Tag nicht gut gesungen, aus Gefälligkeit, durch eine angenommene oder zu rechter Zeit kommende Heiserkeit gehindert, Thamyris also u. s. w.

Man hat auch wohl eher q) gesagt, Thamyris hätte sich nicht einen flüchtigen Liebeshandel sondern eine bleibende, r) eheliche Verbindung mit den neun Musen zum Preise seines Sieges ausbedungen.

Andre s) haben die Bestrafung des verwegenen Thamyris aufgeschoben vorgestellet, so lange, bis er in die Hölle kam.

Pausanias t) gesteht sehr treuherzig, er glaube, Thamyris habe sein Gesicht nicht zur Strafe für seine Verwegenheit, gegen die Musen, u) sondern in einer Krankheit verlohren. Auch soll Thamyris, nach dem Pausanias, nachdem er sein Gesicht verlohren hatte, keine Verse mehr gemacht

r) wie dem Aeolus versprochen wird Virgil. Aeneid. L. I. v. 73. Connubio iungam stabili propriamque dicabo.

s) Prodicus Phocaeensis ap. Pausaniam Lib. VIIII. p. 304. Lib. X. p. 347.

t) Ibid.

u) wie Homer sagt. Er spricht von der ganzen Geschichte besonders im zweyten Buche der Iliade, wo er die griechische Flotte aufzählet, bey der Stadt Dorion. Da sollen nämlich die Musen dem Thamyris begegnet seyn, bey dieser Stadt im Peloponnes und nicht in Thracien, wie Lloyd, gegen den ganzen Zusammenhang der Stelle behauptet. Lucan der sie nach Thessalien setzet hat ihre Lage nicht viel besser gekannt: Luc. Pharsal. VI, 352.

Quae terigit Phylace Pteleosque et Dorion ira
Flebile Pieridum-

Beroaldus (in Propert Eleg. XXII. Lib. II.) will aus dem Lucan erweisen, daß sie in Boeotien lag und hat also aus einem Fehler zweene gemacht. Diodorus Siculus B. III. und Dio Chrysostomus Orat. III. de Fuga. sprechen auch von dem Wettstreite des Thamyris und was er ihm kostete. Barth Comment. in Statium. Tom III. p. 962. hat in der Rede gefunden, daß Reichthum den Thamyris zum Gesicht und Tonkunst brachte. Falsch!

macht und seine Leyer in einen Bach geworfen haben. Auch wird' er, v) wenn er auf Werken der Kunst blind erschien, mit einer zerbrochenen Leyer vorgestellet, und Caseneuve sagt in seinem französischen Commentar über einige Philostratische Briefe, Thamyris habe, nach seiner Strafe, seine Leyer gegen den Berg Parnassus geworfen, und auf der Stelle sey ein Wasser, genannt Balyra entquollen. Eine sonderbare Verfälschung der Stelle beym Pausanias, w) wo es heißt, daß 30 Stadia vom messenischen Thore im Peloponnes ein Wasser, Balyra, floß, das davon seinen Namen hatte, weil Thamyris seine Lyra dahinein warf.

Thamyris war auch Erfinder der, sogenannten dorischen Musik. Er war zu sehr Meister in seiner Kunst, als daß er sie hätte so lassen können, wie er sie fand. Er mußte es sich nothwendig einfallen lassen, sie mit einer neuen Verzierung zu bereichern. x)

Plato y) hat nach den Grundsätzen der Seelenwanderung die Seele des Thamyris in den Leib einer Nachtigall übergehen lassen.

Titius (Cajus).

ein römischer Ritter, lateinischer Redner und Dichter.

Beredsamkeit trieb er so weit, als es nur bey einem Manne, der kein Griechisch verstand und wenig Uebung hatte, möglich war. Das ist ein Urtheil, des besten Kenners a), von ihm.

 Als

v) Prodicus Phocaeensis ap. Pausaniam. L. VIIII. p. 364. Lib. X. p. 347.

w) Pausan. Lib. IIII. p. 143.

x) Plin. Lib. VII. Cap. LVI. p. m. 102. Lydios modulos Amphion (inuenit) Dorios Thamyris Thrax: Phrygios Marsyas Phryx. Conf. Clemens Alexandr. Stromat. Lib. I. p. m. 307.

y) Plato de Republ. Lib. X. p. m. 765.

a) Cicero in Bruto p. m. 280. Eiusdem fere temporis fuit eques Romanus, C. Titius: qui meo iudicio eo peruenisse vide-

Als der Consul Fannius seine Verordnung gegen die Verschwendung bey den öffentlichen Feyerlichkeiten aufbrachte, da hielte Titius eine Rede an das Volk, ihm den Nutzen dieses Gesetzes vorzustellen. Sollte wohl dieser Umstand die eigentliche Zeit des Fannius'schen Vorschlags zu bestimmen geschickt seyn? Glandorps b) Urtheil darüber hab' ich geprüft und nicht gründlich gefunden. c) Der glaubte nämlich, den Vorschlag habe nicht Cajus Fannius der Vater, Consul im Jahre Roms 529, gemacht, sondern Cajus Fannius, der Sohn, Consul im J. R. 632. Dafür hat er nur einen Beweiß, den nimmt er aus einer Stelle beym A. Gellius, die aber kein Gewicht hat. Er hätte doch was scheinbarers sagen können, wenn er den Makrobius d) angeführet hätte. Der sagt nämlich, daß Titius, ein Zeitgenosse des Lucilius dem Volke rieth, den Vorschlag des Fannius festzusezen. Lucilius wurde gewiß zu Anfange des siebenten Jahrhunderts Roms gebohren. Das kommt vortreflich mit Glandorps Vermuthung überein; denn nach seiner Rechnung war Lucilius ohngefähr 30. Jahr alt, als der Vorschlag des Fannius zum Gesetze wurde. Folglich muß der zu diesem Gesetze rathende Redner, ein Zeitgenosse des Lucilius gewesen seyn. Bestimmet man das 593ste Jahr zur Festsetzung dieses Vorschlags, so haben der Redner und Lucilius nicht zugleich gelebt. Der Redner war schon alt, der andre noch in seiner frühen Jugend und Macrobius ver-

videtur, quo potuit fere Latinus orator sine Graecis litteris et sine multo vsu peruenire. Huius orationis tantum argutiarum, tantum exemplorum, tantum vrbanitatis habent, vt paene Attico stilo scriptae esse videantur. Easdem argutias in tragoedias satis ille quidem acute, sed parum tragice transtulit.

b) Onomasticon. p. 333.

c) Siehe Fannius.

d) Saturnal. L. II. Cap. XII. Id ostendunt tum multi alii, tum etiam C. Titius, vir aetatis Lucilianae, in oratione, qua legem Fanniam suasit.

versieht also den Glandorp mit einem sehr scheinbaren Grunde, der auch durch Cicero's e) Worte noch mehr bestärkt wird. Er setzt ihn nämlich nach drei bis vier Rednern, die um das Jahr Roms 660. am berühmtesten waren. Titius gehörte beynahe mit in ihr Zeitalter, wenn er den Vorschlag des Fannius im Jahre Roms 632. empfahl. Aber wurde der Vorschlag im Jahr R. 593. zum Gesetze, so ist ein großer Zeitraum zwischen den andern und ihm. Und doch kann ich diese Zeitrechnung des Glandorp nicht billigen, meine nicht verlassen: Plinius f) setzet ausdrücklich eilf Jahre zwischen das Fannische Gesetz und den dritten punischen Krieg und diese Stelle ist mir entscheidender, als zehn andre, mit den allgemeinen Ausdrücken: eiusdem aetatis, eiusdem fere temporis. Diese unbestimmten Ausdrücke, leiden Vermehrung und Verminderung, Verlängerung und Verkürzung, verrathen einen Mann, der sich nicht viel um scharfe, chronologische Untersuchungen bekümmert und nur nach den verwirrten Vorstellungen seines Gedächtnisses geschrieben hat. Aber wo eine Bruchzahl steht, genau eilf Jahre angegeben sind, da sind ich ein Zeichen, daß der Verfasser sich die Mühe nahm, etwas näher zu untersuchen und das Zeugniß des Plinius hat folglich ein großes Gewicht zur Bestimmung des 593sten Jahres für den Vorschlag des Fannius: denn das 604te war das erste des dritten punischen Krieges. Wenn einer diesen Grund nicht annehmen will, was wird er denn zu der Bemerkung sagen, daß Macrobius sagt, das Gesetz des Fannius sey 588. angenommen und doch den Titius und Lucilius zugleich leben läßt oder wenigstens in einem Zeitalter? (vir aetatis Lucilianae C. Titius). Ich schließe so, entweder Macrobius hat das Alter des Lucilius sehr genau gekannt oder nicht. Im ersten Falle muß man schließen, daß nach seiner Ausgabe ein Redner, der ein Gesetz im Jahre 588. empfahl und ein,

 zwölf

e) Eiusdem fere temporis fuit eques Rom. C. Titius.
f) Lib. X. Cap. L.

zwölf Jahre später, gebohrner Dichter zugleich lebten und seine Worte bestätigen also Glandorps Meynung nicht. Im zweyten Falle helfen sie ihm noch weniger: denn in chronologischen Sachen läßt sich nichts mit den Worten eines Mannes beweisen, der nur so obenhin und ohne sich um Genauigkeit zu bekümmern, schreibt. Was den Cicero anbetrift, so ist dessen, eiusdem fere temporis, ein Ausdruck, der uns gar nicht abhält zu glauben, daß Titius seine Rede hielt im Jahre Roms 593. Auch das ist zu bemerken: Afranius g) war ein Nachahmer des Titius und Afranius lebte zugleich, mit dem Terenz h) der starb 594. i) Ich gebe das nicht für einen nothwendig überzeugenden, erhärtenden Beweiß aus, daß Afranius viel jünger gewesen seyn müsse. Aber jünger ist er doch wohl gewesen. Davon ist die Nachahmung ein Zeichen. Solch einen Beweiß gibt mir Cicero gegen Glandorp. Wir wollen folglich annehmen, Titius war am berühmtesten ums Jahr Roms 590.

Die Rede des Titius zur Empfehlung jenes Gesetzes lehret, daß es damals in Rom mit dem Laster der Trunkenheit aufs Aeußerste gestiegen war. Macrobius, der uns dieses lustige k) Stück aufbehalten hat, hat noch eine Stelle aus

g) Quem studebat imitari L. Afranius poëta, homo perargutus in fabulis quidem etiam, vt scitis, disertus. Cicero ibid.

h) Paterculus Lib. I. Cap. XXVII. Dulces latini leporis facetiae per Caecilium, Terentiumque et Afranium sub pari aetate nituerunt.

i) Sueton. Vita Terentii.

k) Macrob. Saturnal. Lib. II. Cap. XII. Ludunt alea, studiose vnguentis delibuti, scortis stipati, vbi horae decem sunt; iubent puerum vocari, vt comitium eat, percunctatum, quid in foro gestum sit, qui suaserint, qui dissuaserint, quot tribus iusserint, quot vetuerint. Inde ad comitium vadunt, ne litem suam faciant: dum eunt, nulla est in angiporto amphora, quam non impleant, quippe qui vesicam plenam vini habent. Veniunt in comitium tri-

aus der Rede, im neunten Buche angeführet. Denn ohne Zweifel ist das *Cincius* in Suasione Legis Fanniae ein nach und nach entstandener Schreibefehler; und soll Titius heißen. Diese zwote Stelle lehret, daß man zu Rom in eines Schweines Leibe verschiedene andre Thiere kochte und das ein trojanisches Schwein nannte, mit einer Anspielung auf das mit Soldaten ausgestopfte trojanische Pferd. l) Solchen Uebertreibungen mußte Einhalt geschehen. Die Freßsucht ging so weit, daß verschiedene Kinder aus guten Häusern sich zur Unzucht hergaben und ihre Freyheit verkauften, um Leckerbissen essen zu können. Die Saufsucht war so groß, daß die Bürger betrunken in die Versammlungen kamen, wo man sich über das Wohl der Stadt zu berathschlagen hatte. Das erzählet uns Sammonicus Severus. m) In den folgenden Jahrhunderten, da zu Rom so viele

tristes, iubent dicere. Quorum negotium est, dicunt: iudex testes poscit: ipsus it minctum; vbi redit, ait, se omnia audiuisse: tabulas poscit: litteras inspicit: vix prae vino sustinet palpebras. Eunti in consilium ibi haec oratio: quid mihi negotii est cum istis nugacibus: quam potius potamus mulsum mixtum vino Graeco, odimus turdum pinguem bonumque piscem lupum germanum, qui inter duos pontes captus fuit.

l) Macrob. ib. Cap. VIIII. p. 356. In suasione legis Fanniae obiecit saeculo suo, quod porcum Troianum mensis inferant; quem illi ideo sic vocabant, quasi aliis inclusis animalibus grauidum, vt ille Troianus eques grauidus armatis fuit.

m) Apud Macrob. Saturnal. l. c. Cap. XIII. p. 367. Lex Fannia sanctissimi Augusti, ingenti omnium ordinum consensu peruenit ad populum. Neque eam praetores aut tribuni, vt plerasque alias, sed ex omni bonorum consilio et sententia ipsi consules pertulerunt, cum respublica ex luxuria conuiuiorum maiora, quam credi potest, detrimenta pateretur. Siquidem eo res redierat, vt gula illecti plerique ingenui pueri pudicitiam et libertatem suam venditarent, plerique ex plebe Romana vino madidi in comitium venirent et ebrii de Reipublicae salute consulerent.

viele abscheuliche Laster im Schwange gewesen sind, hat doch die Sauflust nie wieder herrschend werden können. Aber die alten Römer lebten, wie die leibhaftigen nordischen Trinker. n)

Ich wundere mich, wie Corradus, der sonst so sehr erfahren, in der persönlichen Geschichte der alten Schriftsteller war, diesen Titius nur aus der Stelle beym Cicero gekannt habe. o) Aber noch befremdender ist es von einem Ausleger des Horaz oder vielmehr noch unerträglicher, daß er diesen Titius und einen andern, der zu Augusts Zeiten lebte, verwechselt hat. Corradus bemerket p) diesen Fehler, doch scheint er selbst zu zweifeln, ob nicht der Titius beym Horaz zugleich Verfasser der Oden und Trauerspiele war. Ich glaube gar keine Ursache zum Zweifeln mehr zu sehen, so bald ich nur diese sechs Verse gelesen habe: Epist. III. Lib. I.

> Quid Titius Romana breui venturus in ora?
> Pindarici fontis, qui non expalluit haustus,
> Fastidire lacus et riuos ausus apertos.
> Vt valet? vt meminit nostri? fidibusne latinis

The-

n) Vergl. was Berengarius von den Gliedern der heiligen Synode erzählt, die den Peter Abelard verurtheilte. Wohl bezecht liessen sie sich die Schrift des Abelards vorlesen und wenn der Vorleser fragte: Damnatis? so antworteten einige: *Damnamus*: andre verschluckten die erste Sylbe und sagten *Namus*. Das alles beschreibt umständlich und nach dem Leben: Pierre Berenger Apologie pour Abelard. Sie steht mit in Abelards Werken. Paris. 1616.

o) Comment. ad Brutum Ciceronis p. 283. C. Titius, de quo scriptum nos praeterea nihil vidimus.

p) Vnde videtur *interpres Horatii* deceptus, qui putauit, eundem Titium fuisse pindarici fontis qui non expalluit haustus et eum, qui scripsit, tragoedias quum hic multo ante floruerit et ille tempore Augusti vixerit: quamquam ille potuit etiam vtrumque praestare. Genannt hat Corradus den Ausleger des Horaz nicht.

Thebanos aptare modos studet auspice musa?
An tragica desaeuit et ampullatur in arte?

Der alte Scholiast des Horaz versichert, hier sey die Rede vom Titius Septimius; einem Verfasser lyrischer Verse und Trauerspiele und dessen Grabmal unterhalb Aricia zu sehen ist. Dacier behauptet nach vielen andern, daß dieser Titius derselbe Septimius war, an welchen Horaz die sechste Ode des zweiten Buches richtete, für den er den neunten Brief des ersten Buches schrieb. Das könnte seyn, aber weil ich keinen einzigen Grund dafür angegeben finde und zweene Gründe diesen Gedanken zu bestreiten scheinen, so mögt' ich doch lieber hier zweifelnder Philosoph seyn. Die sechste Ode des zweiten Buchs sagt in allen ihren vier und zwanzig Versen nicht ein Wort davon, daß Septimius ein Dichter war. Dahingegen die ganze Stelle im dritten Briefe des ersten Buches, so weit sie den Titius angeht, sich immer mit ihm, als einem Dichter beschäftigt. Das ist mein erster Grund! der zweyte dieser: daß der Titius im dritten Briefe B. 1. beschrieben wird, als einer von denen, die um den Tiberius waren und seinen gelehrten Hofstaat machten: dahingegen im neunten Briefe Septimius ein Mann ist, der erst durch den Horaz beym Tiberius eingeführet zu werden wünscht. Ich weiß nichts eigenes gegen eine andre Behauptung des Dacier zu sagen, nach welcher ihm der Septimius des Horaz und der im sechs und vierzigsten Epigramm des Catull beschriebene feurige Liebhaber der Acme eine Person ist. q)

Trabea (Quintus)

ein comischer Dichter.

Cicero a) hat einige Verse von ihm angeführet und Nonius Marcellus b) ein Stück von ihm mit der Aufschrift: *Erga-*

q) Dacier sur l' Od. VI. Liv. II.

a) Tuscul. Quaest. Lib. IIII. fol. m. 270. B. Cf. Lib. II. de Finibus f. m. 219. D.

b) Voce *Rarenter*.

Ergastulum und A. Gellius bemerket, daß Volcatius Sedigitus diesen Trabea für den achten unter den zehn vortreflichsten comischen Dichtern des alten Roms rechnete. c)

„Joseph Scaliger vermaß sich schon in seinem achtzehn„ten Jahre, die verschiedenen Schreibarten aller Jahrhun„derte unterscheiden zu können. Muretus wollt ihn gerne „fangen, schrieb einige Verse, zeigte sie dem Scaliger und „gab dabei vor, er hätte sie aus Teutschland erhalten, wo „sie aus einer alten Handschrift genommen wären. Scali„ger las sie mit Aufmerksamkeit und versicherte darauf den „Muret, ohne weitern Zweifel, das wären gewiß Verse des „alten comischen Dichters Trabea und in der Ueberzeugung „von der Untrüglichkeit seiner Vermuthung führte er sie her„nach mit dem Namen dieses Dichters in einer Stelle seines „Commentars zum Varro an. Darüber machte sich nun „Muret herzlich lustig.„ So Costar in seiner Apologie. d) In einem seiner Briefe e) erklärt er sich noch bestimmter über die nähern Umstände. „Diese, fälschlich dem Trabea „beygelegten Verse Murets, verdienen wohl die Ungeduld, „mit welcher sie sie zu lesen wünschen. Sie enthalten eine „feine Beschreibung eines oft brauchbaren moralischen Satzes.

„Here, si querelis, eiulatu, fletibus,
„Medicina fieret miseriis mortalium,
„Auro parandae lacrymae contra forent.
„Nunc haec ad minuenda mala non magis valent
„Quam naenia Praeficae ad excitandos mortuos.
„Res turbidae consilium, non fletum expetunt.

„Diese Verse führte Scaliger in seinem Commentar zum „Varro de Re Rustica p. 211. ed. Henrici Stephani mit „diesen Worten an: Producam autem locum veteris Co„mici Trabeae ex Fabula Harpace, vbi hoc loquendi „genus: *auro contra:* vsurpatur, tum propter senten-

„tiae

c) Lib. XV. C. XXIII.
d) p. 303. 304.
e) Apologie. p. 419. Lettre II à Mr. de Heurles.

„tiae elegantiam, tum etiam, quia vulgo nondum noti „sunt. Nun die sechs Verse, dann fährt er fort. Quis „enim tam auersus a Musis, tamque humanitatis ex„pers, qui horum versuum publicatione offendatur? „cet. Darauf prahlte Muret diesen großen, sich für un„trüglich haltenden Mann hinters Licht geführet zu haben „und der durch diesen Streich empfindlich beleidigte Scali„ger rächte sich mit diesem Dystichon:

Qui rigidae *flammas* euaserat ante *Tolosae*
Muretos, *fumos* vendidit ille mihi.

„Muret wurde nämlich vor dem Gerichte der Stadt eines „Verbrechens angeklagt, das des Scheiterhaufens würdig „war. In der zweyten Ausgabe ließ Scaliger Muret's „Verse weg.„

Borremans f) hat unrichtig vorgegeben, diese Schlinge sey dem Jul. Caesar Scaliger gelegt, und eben so unrichtig wird die dem Trabea zugeschriebene Stelle für ein Epigramm g) ausgegeben. Es war eine Stelle aus einem Lustspiele. Menage h) hat allerhand Lustiges über dieses Factum gesammlet, aber nicht die ganze Stelle des Scaliger. Er hat sie vermuthlich nicht mit Fleiß ausgelassen, sondern wahrscheinlich den Commentar zum Varro nicht bey der Hand gehabt. Denn hätt' er gewußt, daß eben diese Stelle noch eine Schlinge in sich faßte, in welche sich der große Kritiker fangen ließ, er würde sie, wie ich glaube, nur gar zu gerne ganz aufgestellet haben. Ich besitze selbst die Ausgabe des Scaligerschen Commentars zum Varro nicht, aber ich verlasse mich auf den Scriver i) und entlehne von ihm

f) Variar. Lect. Cap. III. p. 10.

g) I. Nicius Erythraeus Pinacoth. I. p. 12. Ioseph. Scaliger, cui ille (Muretus) verba dederat atque *epigramma* recens a se compositum pro vetere obtruserat.

h) Menage, Anti Baillet Chap. LXXXIII.

i) Animaduers. in Peruigilium Veneris p. 466. 67 Tractatus. cui titulus: Baudii Amores.

ihm die, gleich nach den beym Costar angeführten Worten, folgende so lautende Stelle:

Quod si hi placent, non grauabor et alios eiusdem notae, sed alius poetae adhibere, qui tanquam superiorum gemini et germani sunt. Sunt autem Accii, veteris ac grauissimi Tragici ex Oenomao:

Nam si lamentis alleuaretur dolor,
Longoque fletu minueretur miseria;
Tum turpe lacrumis indulgere, non foret,
Fractaque voce Diuum obtestari fidem,
Tabifica donec pectore excesset lues.
Nunc hae neque hilum de dolore detrahunt,
Potiusque cumulum miseriis adiiciunt mali,
Et indecoram mentis mollitiam arguunt.

Qui versus hactenus latuerunt eosque nunc primum in vulgus publicamus, quorum priores Trabeae mihi ad verbum e Philomene (*vel Menandro secundum alios*) mutuati videntur: qui eandem sententiam extulit:

Εἰ τὰ δάκρυ' ἡμῖν κ. τ. λ.

Haec illustris heros, qui posteaquam dolum persensit, prae indignatione hoc dysstichon, quod mihi de manu in manum viuus vidensque olim tradidit, ex tempore lusit:

Qui rigidae flammas euaserat ante Tolosae
Falsidico fumos vendidit ore mihi.

Virum disertum designans, cuius nomini heic parco. Heroe (aeterno, heu, doctorum omnium dolore) defuncto, incidi in posthuma quaedam scripta M. A. M. C. R. k) et inter poëmata repperi haec:

AFFICTA TRABEAE.

Here, si querelis, eiulatu, fletibus, cet.

prorsus eadem cum iis, quae supra recitaui. Illud alterum ex Accii Oenomao fragmentum nusquam comparet,

k) Marci Antonii Mureti Ciuis Romani.

paret, praeterquam in Rittershusii ad Oppianum Commentario: vbi Trabeae et Accii hos versus elegantes et memoria dignissimos (vt ipse vocat) producit, transcriptos et mutuatos ex Notis Scaligeri.

Ich habe mit Fleiß nicht Scaligers Worte allein, sondern auch die vom Scriver dazu angeführet: denn darauf gründen sich folgende zwo critische Anmerkungen:

1. Hier ist das Dystichon vom Scaliger, anders angeführt; als beym Baillet l) nach dem Nicius Erythraeus und beym Menage, der es anführte m) aus der vom Scriver nach Scaligers Handschriften gemachten Sammlung seiner Gedichte.

2. Scriver weiß nicht, daß die angeführten Verse des Accius noch anderswo stehen, als beym Scaliger, und Rittershus, der sie aus dem Scaliger abschrieb. Und doch finden wir sie in der Ausgabe der Muretischen Gedichte, die zwey Jahre später erschien; als Scaligers Commentar zum Varro. In dieser beym Aldus 1575. gedruckten Ausgabe stehen sie mit einer Anmerkung, n) worinn Muret uns belehret

l) Ingemens sur les Poëtes. n. 1333.
Qui flammas rigidae vitauerat ante Tolosae
Rumetus fumos vendidit ille mihi.

m) Menage Anti Baillet Ch. LXXXIII.
Qui rigidae flammas euaserat ante Tolosae
Rumetus, fumos vendidit ille mihi.

n) Cum veteris Comici Graeci Philemonis sententiam a Plutarcho et a Stobaeo acceptam animi causa exprimere tentassem et dicendi genere et numero veterum Latinorum simillimo: placuit etiam experiri, numquid eandem comice explicare possem. Visum est, vtrumque non infeliciter successisse. Per iocum itaque prioribus versibus Attii, posterioribus Trabeae nomen adscripsi, vt experirer aliorum iudicia et viderem, num quis in eis inesset vetustatis sapor. Nemo repertus est, qui non ea pro veteribus acceperit. Vnus etiam, et eruditione et iudicio accerrimo praeditus, repertus est, qui ea a me accepta pro veteribus publicaret. Ne quis igitur amplius fallatur

 et

lehret, wie es eigentlich mit der Sache zugegangen sey. Costar o) glaubte, Scaliger hätte den ihm mitgetheilten Versen einen Verfasser gegeben; dieser große Kritiker, hätte sie nicht nur; als das Werk eines alten Autors überhaupt, sondern auch genau bestimmt, als eine Stelle aus einem Schauspiele des Trabea angesehen. Muret lehret uns, daß es nicht so damit zugieng und daß er selbst sie gleich für Verse dieses alten Dichters ausgab. Scaliger irrte folglich bloß darinn, daß er dem Muret glaubte. Uebrigens merkte er gewiß, daß diese Verse Nachahmung einiger griechischen, beym Plutarch befindlichen Verse waren. Scaliger ist also in diesem Falle mehr zu entschuldigen, als wenn er p) die Rede *de duplici concordia* für eine Arbeit des Justus Lipsius hielt. Nichts kann alten Versen ähnlicher seyn; als die dem Trabea untergeschobenen q) würklich sind, aber die dem Justus Lipsius fälschlich beygelegte Rede r) hat ungemein wenige Aehnlichkeit mit den andern Schriften dieses Mannes. Der Dichter **Apollonius Collatius** hat nicht einen alten Funken und doch hielten ihn Scaliger und verschiedene andre sehr gute Kritiker für einen alten Dichter. s) *Colomies* sagt: t) „Voss erzählte mir, Boxhorn hätte eine Satyre „*de Lite*, im Texte berichtigt und erkläret, die er für alt „hielt und die doch der Kanzler l'Hopital geschrieben hatte.„ Ein Madrigal vom Menage u) ist lange für eine Arbeit des Tasso gehalten. In seinen Mescolanze steht die Geschichte die-

et rem totam detegendam et carmina ipsa hic subiicienda duxi:

Afficta Attio:	*Afficta Trabeae*
Nam si lamentis, cet.	HERE, si querellis, cet.

o) Siehe d. e.

p) Scaligerana: au mot *Lipse*

q) Bongars Lettre CXVIIII à Camerarius.

r) Goldast hatte sie geschrieben.

s) Barth. in Claudianum. p. 795. Ed. in 4

t) Opuscul. p. m. 123.

u) Menage Antibaillet Ch. CXXXIII.

dieses unschuldigen Betrügers. Muret v) beklagt sich, daß man ihn fälschlich für den Verfasser einiger Briefe und Gedichte hielte. So irrte sich Erasmus, w) daß er den J. C. Scaliger verkannte und andre irrten sich wieder, darinn daß sie dem Erasmus verschiedene Sachen beylegten, die er nicht geschrieben hatte; als eine Satyre von Hutten, *Nemo*, eine *Febris*, die *Vtopia* des Morus und verschiedene andre.

Virgilius (Publius Virgilius Maro).

der vortreflichste Dichter des alten Roms im Zeitalter Augusts.

Er wurde gebohren im Jahre 683 den funfzehnten October auf einem Dorfe, Andes nicht weit von Mantua. Die ersten Jahre verlebte er zu Cremona a) hernach hielt er sich eine Zeitlang zu Mailand auf, dann kam er nach Neapel, wo er Latein und Griechisch mit dem gröstem Fleisse lernte, hernach auch Mathematick und Heilungskunst.

Ob Virgil in seiner Jugend der Keuschheit ungetreu oder im Gegentheil so sittsam, zurückhaltend, und eingezogen in seinen Worten und in seinem Betragen gewesen ist, daß ihm die Neapolitaner einen von der jungfräulichen Keuschheit hergenommenen Beynamen gaben, darüber ist gestritten?

Donat benachrichtigt uns, daß Virgil sehr mäßig war, aber in dem Rufe stand, als ob er zur unnatürlichen Liebe geneigt wäre. Billige Leute glaubten dem Gerüchte nicht und hielten vielmehr dafür, daß Virgil die jun-

v) Muretus Epist. I. Lib. I.

w) S. d. Art. Erasmus.

a) Tiberius Claudius Donatus in Vita Virgilii. Initio aetatis, id est, ad septimum annum, Cremonae egit. Du Verdier Vau Privas. Prosopogr. Tom. I. p. 766. und verschiedene andre sagen, daß er im 17ten Jahre seines Alters zu Cremona studirte.

jungen Männer liebte; wie Socrates den Alcibiades. Virgil habe nicht von einem reizendem Vorschlage zur unzüchtigen Liebe, den ihm Varius machte, Gebrauch machen wollen, und nun sezt Donatus die merkwürdigen Worte hinzu b) es sey nicht etwan Gerücht, sondern zuverlässige Wahrheit, daß die Neapolitaner den Virgil wegen seiner Keuschheit den Jungfräulichen nannten. Ein sehr ausdrückliches Zeichen seiner Bescheidenheit ist dieses, daß er lieber in der Stille auf dem Lande seyn mogte, als in Rom, wo er bewundert wurde. Selten kam er nach Rom und wenn er da war, so war es c) so wenig seine Absicht sich zu zeigen, daß er vielmehr, wenn er merkte, daß die Leute ihm nachgiengen und auf ihn zeigten, sich in das erste ofne Haus zu entfernen pflegte. Doch ist so viel gewiß, daß Virgil in seinen jüngern Jahren einige muthwillige Verse geschrieben hat. Denn der jüngere Plinius rechtfertigt sich d) (er hatte auch solche geschrieben) damit, daß er viele Beyspiele grosser Männer, unter andern auch das des Virgils anführet.

Do=

b) Cetera sane vita et ore et animo tam probum fuisse, *constat* vt Neapoli *Parthenias* vulgo appellaretur.

c) Si quando Romae, quo rarissime commeabat, viseretur in publico sectantes demonstrantesque se subterfugere solitum in proximum tectum.

d) *Epistolar. III. Lib. V.* Nec vero moleste fero, hanc esse de moribus meis existimationem, vt qui nesciunt talia doctissimos, grauissimos, sanctissimos homines scriptitasse, ne scribere mirentur. Ab illis autem, quibus notum est, quos quantosque auctores sequar, facile impetrari posse confido, vt . . . . . . An ego verear, ne me non satis deceat, quod decuit M. Tullium, Caium Caluum, ... Neronem transeo, quamuis sciam, non corrumpi in deterius, quae aliquando etiam a malis; sed honesta manere, saepius quae a bonis fiunt. Inter quos vel praecipue numerandus est *P. Virgilius*, Corn. Nepos et prius Ennius Acciusque, non quidem hi senatores, sed sanctitas morum non distat ordinibus.

Donat legt dem Virgil ein Gedicht Priapeia bey und verschiedene Gelehrte, unter ihnen besonders Johann Maria Catanaeus in seinem Commentar zu dem angeführten Briefe des Plinius S. 290. glauben, das noch heut zu Tage unter diesem Namen bekannte Gedicht sey vom Virgil. Aber glaublicher ist es, daß man dieses Werk für eine Sammlung einzelner Stücke aus verschiedenen Dichtern zu halten hat. Ausonius hat sich; wie Plinius auf Virgils Beyspiel zu seiner Rechtfertigung berufen, aber sonderbar ist es, daß er sich nur e) auf Stellen der Aeneide und der Georgicorum berufet, die doch zu seinem Zwecke nicht so recht anpassend sind. Er hätt' es lieber machen sollen, wie der jüngere Plinius. Der dachte gewiß an die kleinen einzelnen Gedichte, in welchen sich Virgil über gewisse lustige Gegenstände gar zu frey ausgedrücket hatte. Die vom Ausonius aus der Aeneide angegebne Stelle war für jene Zeiten gar nicht zu handgreiflich. Wer auf diese Stelle was zu sagen hat der verdient mehr; ein boshafter Tadler; als ein Richter zu heissen. Selbst solche f) die nicht in allen Stücken mit

e) *Auson. in Centone nuptiali sub finem. p. m. 519.* Quid etiam Partheniam dictum causa pudoris? qui octauo Aeneidos, quum describeret coitum Veneris atque Vulcani, αἰσχροσεμνίαν decenter immiscuit. Quid in tertio Georgicorum de summissis in gregem maritis, nonne obscoenam significationem honesta verborum translatione velauit? Et si quid in nostro ioco aliquorum hominum seueritas vestita condemnat, de Virgilio accersitum sciat.

f) Das lehrt uns A. Gellius B. VIIII. Cap. X. mit diesen Worten: Annianus poëta et plerique cum eo eiusdem Musae viri summis assiduisque laudibus hos Virgilii versus ferebant; quibus Volcanum et Venerem iunctos mixtosque iure coniugii, rem lege naturae operiendam, verecunda quadam tralatione verborum, quum ostenderet demonstraretque, protexit: sic enim scripsit:

— — — ea verba loquutus
Optatos dedit amplexus; placidumque petiuit
Coniugis infusus gremio per membra soporem.

Minus

dem Virgil ganz zufrieden waren, haben doch dieser Stelle wegen ihn ungemein gelobt, so wie überhaupt die würdige Ehrbarkeit, wie sie in der Aeneide herscht, Bewunderung verdienet. Kann sich einer kürzer; als Virgil, über die in der Höle vollendete Verbindung der Dido und des Aeneas ausdrücken? Seine Hirtenlieder sind nicht eben so rein: darinn erzählet er sehr strafbare Leidenschaften, aber darum muß er sie nicht durchaus selbst gefühlt haben. Knabenliebe war zu der Zeit nicht viel seltner, als Mädchenliebe und ein Eclogendichter konnte seine Schäfer diese abscheuliche Sprache der Mode führen lassen, wie einer von unsern Romanschreibern seine Helden und Heldinnen sprechen läßt d. i. damit erzählt er nicht eben seine Geschichte, damit billigt er nicht die erzählten Leidenschaften. Unsre besten französischen Romane sind seit langer Zeit von Mädchen oder Frauen geschrieben. Darf man darum sagen, daß sie immer ihre Liebeshändel erzählen oder die starken Empfindungen ihrer Heldinnen von den Reizen der Liebe billigen? Ist es nicht gewiß, daß sie diese Bücher schreiben können, blos in der Absicht ihren Geist, ihre Kunst in Schilderung der Leidenschaften und Darstellung der Charactere sehen zu lassen?

Minus autem difficile esse arbitrabantur in istiusmodi re dicenda verbis vti vno atque altero breui tenuique eam signo demonstrantibus — — — — Tot vero et tam euidentibus ac tamen non praetextatis, sed puris honestisque verbis venerandum illud concubii pudici secretum neminem quemquam alium dixisse. Auch erzählet A. Gellius: Annaeus Cornutus homo sane pleraque alia non indoctus neque imprudens, in secundo tamen librorum, quos de figuris sententiarum composuit, egregiam totius istius verecundiae laudem insulsa nimis et odiosa scrutatione violauit (in der Ueberschrift des 9ten Capittels heißt es: reprehensione spurca et odiosa inquinauit). Nam quum genus hoc figurae probasset et satis circumspecte factos esse versus dixisset, *membra tamen*, inquit, *paulo incautius nominauit.*

sen? Wir können eben das zum Vortheile Virgils annehmen, da wir andre Gründe haben, ihn für sehr tugendhaft zu halten. Freylich gingen von ihm ungünstige Gerüchte umher, aber die Leute selbst, welche sie erzählen, geben sie nur für Gerüchte aus: dahingegen sie, als gewisse Wahrheit, seine ausgezeichnete Schamhaftigkeit und Güte melden. Ausser den schon aus dem Donat angeführten bösen Gerüchten hat Servius g) noch dieses aufbehalten. Der tragische Dichter Varus hatte eine sehr gelehrte Frau. Virgil schlief bey ihr und gab ihr ein, von ihm selbst verfertigtes Trauerspiel. Sie gab sich für Verfasserinn dieses Stücks bey ihrem Manne aus, er glaubte das und las es, als seine Arbeit her. Auf diese Begebenheit soll Virgil in folgenden drey Versen seiner dritten Ekloge angespielet haben:

An mihi cantando victus non redderet ille
Quem mea carminibus meruisset fistula, caprum?
Si nescis, meus ille caper fuit.

Servius selbst, verwirft das; als h) eine von niemand aufgezeichnete und der Natur einer Ekloge wiederstreitende Sage. Auch sieht man deutlich genung, das war eine leere Einbildung gewisser übel gestempelter Köpfe, die überall Allegorien und Geheimnisse suchen, denen nichts Natürliches je gefallen will. Die allerstärkste Beschul-

g) Seruius in Virgil. Eclog. III. v. 20. Aiunt hoc. Varus, tragoediarum scriptor, habuit vxorem litteratissimam, cum qua Virgilius adulterium solebat committere: cui etiam dedit scriptam tragoediam, quam illa marito dedit tanquam a se scriptam. Hanc recitauit pro sua Varus: quam rem Virgilius dicit per allegoriam. Nam tragoediae praemium caper fuerat.

h) Id. ibid. Superfluam volunt esse allegoriam, dicentes, *rem nusquam lectam* de Virgilio — — — Melius simpliciter accipimus: refutandae enim sunt allegoriae in bucolico carmine: nisi, vt supra diximus, ex aliqua agrorum perditorum necessitate descendunt.

digung des Virgils wäre denn also von den Priapeien herherzunehmen. Aber dieser Grund allein ist nicht sehr wichtig gegen seinen sittlichen Character. Wie es sehr würdige und ehrbare Leute gibt, die schmuzige Bücher ohne alle schlechte Ursachen lesen, so kann es auch Leute geben, die mit unverdorbenen Herzen unreine Verse schreiben. Der heilige Chrysostomus soll oft im Aristophanes gelesen haben und vom heiligen Hieronymus ist es gewiß i) daß er oft im Plautus las. Wollen wir den Joseph Scaliger, Janus Douza, Daniel Heinsius und den Präsidenten Mainard deswegen unter die liederlichen Leute rechnen, weil der erste Noten zu den Priapeiis und zum Catull, der zweyte k) eine sehr lustige Erklärung des Petronius, der dritte einige muthwillige Verse und der letzte selbst Priapeia geschrieben l) geschrieben hat? Wenn einer glaubt, ein andrer könne sich mit dergleichen Sachen nicht befassen, ohne angesteckt zu werden, so giebt er zu verstehen, daß er sich selbst wenig Stärke dagegen zutrauet. m) Moliere n) braucht diesen Gedanken in einer launigen Stelle, wo sein Tartüffe ein Tuch aus der Tasche zieht und ein Mädchen bittet sich erst den Busen zu bedecken, damit er nicht

i) Epistola Dedicat. Scioppii Notar. in Priapeia.

k) Douza praeter quod Petronium in omni lingua latina, vt sermone cultissimum, sic rebus turpissimum inlustrauit, tum etiam verborum lasciuia superare eundem studuit et non infeliciter, vt opinor, adsecutus est. Sciopp. Epist. Dedic. Conf. Notas in Prologum.

l) Menagiana p. 32 der ersten holländischen Ausgabe.

m) Sciopp. Epist. Ded. p. 3. In iis, quae turpicula et lasciuiuscula sunt, ille, qui, vt ait Aristoteles, bona institutione praemunitus est, offendere nequit. Adeo vt molliculos istos, qui vel vna tali et altera lectione verberantur et ad nequitiam abducuntur, sua sibi culpa et in Venerem putredine, perire videas. Haud secus, ac si terribili obiecta re timidus expauescat, fortis non adficiatur.

n) Tartuffe Act. III. Sc. II. Tom. III. der Amsterdammer Ausgabe von 1725.

nicht durch diesen Anblick verwundet und auf strafbare Gedanken gebracht werden könnte. Das Mädchen antwortet ihm: „Sie sind also sehr empfindlich und leicht versucht; „das Fleisch macht also tiefen Eindruck auf ihre Sinne; „Gewiß sie scheinen mir warm zu werden: und ich könnte „sie ohne die mindeste Versuchung vom Kopf bis zu Fusse „nackend sehen.„ Es kann Dichter, Casuisten und Kritiker geben, die eben so gegen diese gefährlichen Schriften verhärtet sind, welche so viele andre nicht ohne Schaden würden lesen können. Lipsius o) versichert, das Lesen des Petronius habe nur auf seinen Kopf gewürket und in seinem Herzen nicht mehr Spuren nachgelassen; als der Kahn im Wasser. Wenn das wahr ist, so getraue ich mir zu behaupten, daß Lipsius hätte Verse oder Prosa, nach Art des Petronius schreiben können, ohne die Reinigkeit seines Herzens zu verlieren. Das alles wende man nun an, auf die kleinen lustigen Gedichte Virgils, mit welchen sich der jüngere Plinius rechtfertigte!

Auch vergesse man hier nicht die witzige Vermuthung des Bischofs Huetius über den unserm Virgil beygelegten Namen Parthenias. p) Er glaubt nämlich, daß die Grie-

o) Quaest. Epistolic. Lib. III. Epist. II. ad Petrum Pithoeum. Vidistin' quidquam venustius, argutius (Petronio) post natas Musas? Non ego: abesset tantum nuda ista nequitia; qua tamen nihil offendor. Ioci me delectant, vrbanitas capit: cetera nec in animo nec in moribus meis magis labem relinquunt, quam olim in flumine vestigium cymba. Vt vina apposita vinosum mouent, immunium, vt antiqui loquebantur, non mouent: sic ista animum iam ante improbum fortasse incitent, casto et castigato non adhaerent.

p) Petrus Daniel Huetius Alnetan. Quaest. Lib. II. Cap. XV. Ed. Lipf. 1692. Cur Virgilius Neapolitanis dictus sit Parthenias, caussam hanc esse suspicari quis possit; non quod virginali esset modestia, vt vulgo fertur, sed quod virgine natum, perinde vt Homerum credi voluerint. Probabile sane hoc est; sed ne quid dissimulem, longe est probabilius ac simillimum veri; sic dictum esse a Graecis,

chen Virginius hörten anstatt des unbekannten Wortes Virgilius und aus Virginius, Parthenias machten. Doch ist diese Vermuthung von andern bestritten und unsre vorige dagegen behauptet.

Und nun muß ich, durch eine sehr natürliche Gelegenheit aufgefodert, eine Anmerkung des Menage in seinem q) Anti-Baillet widerlegen. Er glaubt nämlich viel Schmutziges im Virgil zu finden. „Seine Eklogen, sagt er, sind voll „ungebührender Liebe:

„Nouimus et qui te transuersa tuentibus hircis, cet.

„Formosum pastor Coridon ardebat Alexin:.

„Diesen Alexis liebte Virgil, wie wir aus dieser Stelle der „Apologie des Apulejus sehen: Quanto modestius tandem Mantuanus Poëta, qui, itidem vt ego, puerum „amici Pollionis Bucolico ludicro laudans et abstinens „nominum, sese quidem Corydonem puerum vero „Alexin vocat. Aber Apulejus irret darinn, daß er diesen Alexis zu einem Lieblinge des Pollio macht, er gehörte „vielmehr dem Maecenas an, wie uns Martial lehret, „Epigr. 56. B. VIII.„ Aus der Stelle beym Apulejus mußte Menage nicht beweisen wollen, daß Virgil in den Alexis verliebt war: ich will das Gegentheil daraus beweisen, daß Virgil nicht in ihn verliebt und, daß seine Ekloge in so ferne bloß ein Spiel des Witzes war. Die Ankläger des Apulejus beschuldigten ihn unter andern Verbrechen auch dieses, er habe verliebte Verse auf gewisse Knaben, aber unter fremden Namen geschrieben. Apulejus antwortet: es sey der Dichter Weise den Namen ihrer Geliebten zu

eis, pro eo, quod Romana lingua appellatum eum putabant *Virginium*, non *Virgilium*, cum ignorarent nominis huius significationem et originem, a virgulis h. e. ramis seu surculis petitam, vnde et virgeta Ciceroni dicuntur arborum seminaria, prioris vero nominis vim notionemque probe callerent.

q) Part. I. Art. LXI.

zu verändern. Das beweiset er mit vielen Beyspielen und tadelt den Lucilius, r) daß er den Schleyer nicht gebraucht hatte. Diesem Betragen setzt er die Bescheidenheit Virgils entgegen, der habe, wie er, den Liebling seines Freundes mit verändertem Namen gelobt. Wollte Apulejus zu verstehen geben, diese Ekloge beweise würkliche Liebe des Verfassers, so hätt' er sich ja geradezu desselben Verbrechens schuldig erkläret und anstatt einer Widerlegung seiner Verkläger hätt' er ihnen ein Geständniß ihrer gerechten Sache geliefert. Wie ungereimt ist es, ihm ein solches Versehen aufzubürden! Er wollte folglich sagen: diese Ekloge des Virgils war eine lustige Beschäftigung für den Kopf, an welcher das Herz keinen Theil hatte. Dasselbe versichert er in Ansehung der ihm zur Last gelegten Verse. Er wundert sich, wie man ihn einer solchen Ursache wegen vor Gericht fodern konnte. Scherz in Versen ist nicht Darstellung der Sittlichkeit, die eigentlichen Sünder sprechen nicht von ihren Sünden. Aber wer von Liebe schreibt, der scherzet, das ist poetische Erdichtung. s)

Gegen

r) Apolog. Apul. p. m. 279. Caium Lucilium, quamquam sit Iambicus, tamen improbarim, quod Gentium et Macedonem pueros directis nominibus carmine suo prostituerit.

s) Id. ibid. p. 280. Sed sumne ego ineptus, qui haec etiam in iudicio? An vos potius calumniosi, qui etiam haec in accusatione? quasi vllum specimen morum sit, versibus ludere. Catullum ita respondentem maliuolis non legistis?

Nam castum esse decet pium poëtam
Ipsum, versiculos nihil necesse est.

Diuus Hadrianus, cum Voconii amici sui poëtae tumulum versibus muneraretur, ita scripsit: *Lasciuus versu, mente pudicus eras.*

Quod nunquam ita dixisset, si forent lepidiora carmina argumentum impudicitiae habenda — — — Cuius (Platonis) versus, quos nunc percensui, tanto sanctiores sunt, quanto apertiores; tanto pudicitius compositi, quanto simplicius professi. Namque haec et id genus omnia, dissi-

Gegen alle diese Sätze des Apulejus kann viel gesagt werden, besonders, daß sie einzuschränken sind, viele Ausnahmen leiden, aber darum bleibt meine Behauptung gegen Menage unstreitig gewiß. Denn Apulejus sagt ausdrücklich, Virgil habe nicht seine eigne Liebe besungen.

Cicero kann die Eklogen des Virgils nicht bewundert haben, so ausdrücklich auch Donatus (oder wer sonst der rechte Verfasser dieser dem Donatus t) beygelegten Lebensbeschreibung Virgils mag gewesen seyn, das behauptet. Die Chronologie erklärt das für Irrthum; denn Virgil schrieb seine Eklogen erst nach dem Triumvirate des Octavius, Lepidus und Antonius, in welchem Cicero, wie jedermann weiß, auf eine grausame Art aus der Welt kam. Ich mache diese Entdeckung nicht zuerst, vielmehr hat schon vor langer Zeit der P. Vavassor den Compilatoren der Virgilianischen Lebensbeschreibung diese Unrichtigkeit u) gewiesen. Er hat auch den v) Servius widerlegt, der nämlich erzählt, daß die sechste Ekloge, die mit großem Beyfalle aufgenommen wurde, als der Verfasser sie vorlas, hernach auf der Bühne von der Buhlerinn Cytheris oder Lycoris gesungen sey und den Cicero, als einen von den Zuschauern so entzücket habe, daß er nach dem Verfasser fragte u. s. w.

Clau-

dissimulare et occultare, peccantis; profiteri et promulgare, ludentis est. Quippe natura, vox innocentiae, silentium maleficio distributa.

t) Bucolica eo successu edidit, vt in scena quoque per cantores crebra pronuntiatione recitarentur. At cum Cicero quosdam versus audiisset et statim acri iudicio intellexisset, non communi vena editos, iussit ab initio totam eclogam recitari: quam cum accurate pernotasset, in fine ait: *Magnae spes altera Romae:* quasi ipse linguae latinae spes prima fuisset et Maro futurus esset secunda. Quae verba postea Aeneidi ipse inseruit.

u) de ludicra Dictione. p. 172. seq. Lutet. Paris. 1658. in 4.

v) Seruius in Eclog. VI. v. II.

Claude du Verdier tadelte diesen Fehler des Servius in einer w) 1586. herausgegebnen Schrift. Petrus Ramus x) hatte schon denselben Fehler wiederlegt, gegen welchen Vavassor streitet und dabey eine den Virgil vorzüglich ehrende Stelle aus dem Tacitus y) angeführet, oder wer sonst Verfasser des Dialogs ist.

Virgil war nicht neidisch auf andrer Leute Ruhm und bezeigte sich so gut und rechtschaffen, daß die andern Dichter seiner Zeit, so sehr sie sich auch unter einander befeindeten, ihn fast alle liebten und ehrten. Gewiß ein stolzes Lob und welches den Virgil in meinen Augen bewundernswürdiger macht; als seine schönen Werke, sein herrlicher Gesang. Er verdunkelte alle andre Dichter mit seinem Schwunge und doch liebten sie ihn. Es gibt keine größere Seltenheit in der Welt; als diese. Hätte nicht der uns das erzählende Mann uns nicht mit seiner Beschreibung vom Herzen Virgils vorbereitet, wir würden ihm das nicht glauben. Er sagt: Virgil war ungemein gut, besorgt, rechtschaffenen, gelehrten Männern Ehre zu erweisen, ihrem Verdienste Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen, ohne jemand zu beneiden oder zu tadeln. Er hatte alles für seine Freunde mit, nichts für sich allein. Ein schöner Gedanke in den Schriften andrer gefiel ihm so sehr, als ob es sein eigener gewesen wäre. Er wurde nicht böse, wenn ihn einer um den

w) Sie führt die Aufschrift: In Auctores pene omnes, antiquos potissimum Censio.

x) in Vita Virgilii praemissa Lect. in Bucol. Virg. Hoc Donatus affirmat, sed chronologia repugnat: quatuor enim aut quinque annis antea iam Cicero triumuirali proscriptione perierat.

y) Dialog. de Oratoribus sui saeculi et antiquis C. XIII. Malo securum et secretum Virgilii secessum, in quo tamen neque apud diuum Augustum gratia caruit, neque apud populum Romanum notitia. Testes Augusti Epistolae, testis ipse populus, qui auditis in theatro versibus Virgilii, surrexit vniuersus et forte praesentem spectantemque Virgilium veneratus est, sic quasi Augustum.

den Ruhm seiner Arbeit brachte, wenn ein andrer sie sich zueignete und den Vortheil davon zog. So beschreibt z) Asconius Pedianus Virgils Charakter. Ist man nicht so gut vorbereitet, die folgende Behauptung: quare coaeuos omnes Poëtas ita adiunctos habuit, vt cum inter se plurimum inuidia arderent, *illum vna omnes* colerent: wahrscheinlich zu finden? Vielleicht fragt man, warum ich mich nicht dem lateinischen Texte gemäß ausdrücke: warum ich fast alle sage, da es doch im lateinischen heißet: *vna omnes?* Ich antworte, das mußte ich so machen: denn mein Autor sezt unmittelbar hinzu, daß der Dichter Anser und der Dichter Cornificius Virgils Feinde waren. Er hätte also nicht omnes, vna omnes sondern fere omnes schreiben müssen. Er ist um so viel mehr zu tadeln, weil ihm nicht unbekannt seyn konnte, daß Virgil noch mehrere, als zweene Feinde hatte. Bavius und Maevius haßten aa) ihn. Das sind schon vier. Auch soll ein Ungenannter seine Hirtenlieder bb) ein Carvilius Pictor seine Aeneide durchgezogen, ein Herennius seine Fehler, ein Perilius Faustinus

z) in libro contra obtrectat. V. ap. Donat. c. XVII. Refert etiam Pedianus benignum cultoremque omnium bonorum atque eruditorum fuisse et usque adeo inuidiae expertem, vt si quid erudite dictum inspiceret alterius, non minus gauderet, ac si suum fuisset: neminem vituperare, laudare bonos: ea humanitate esse, vt nisi peruersus maxime, quisque illum non diligeret modo, sed amaret. Nihil proprii habere videbatur. Eius bibliotheca non minus aliis doctis patebat, ac sibi, illudque Euripidis antiquum saepe vsurpabat: τὰ τῶν φίλων κοινὰ — — — Gloriae vero adeo contemtor fuit: cum quidam versus quosdam sibi adscriberent eique recte docti haberentur, non modo aegre non ferebat, immo voluptuosum id illi erat.

aa) Serv. ad. Eclog. III. v. 90.
Qui Bauium non odit, amet tua carmina, Maeui.

bb) Donatus. c. XVI. Prolatis Bucolicis innominatus quidam rescripsit Antibucolica, duas modo Eclogas, sed insulsissime παρῳδήσας.

nus seine Entwendungen gerüget haben. Dieser große Dichter muß gewiß wohl dem Tadel seiner Zeitgenossen ausgesezt gewesen seyn, weil Ascanius Pedianus ein eignes Buch zu seiner Vertheidigung schrieb. Wäre er frey vom Tadel geblieben, so müßten wir das unter die größten Wunder aller Zeiten rechnen.

> Vrit enim fulgore suo, qui praegrauat artes
> Infra se positas, extinctus amabitur idem.
>
> Horat. Epist. I. Lib. II. v. 13. 14.

Ganz ungereimt haben einige gesagt, eine geheime Eifersucht hätte den Virgil einmal bewogen den Homer nicht zu nennen und ihm einen andern weniger bekannten Dichter vorzuziehen. Virgil sagt nämlich in seiner Beschreibung der Höllenfahrt des Aeneas, die Sibylle habe gerne wissen wollen, wo Anchises wäre und darum habe sie den größten unter allen Dichtern und Seligen den Musaeus cc) gefragt. Dazu sagt nun Segrais sehr gut dd):

„Einige Ausleger wundern sich, warum Virgil diese „Ehre in den elysischen Feldern von der Sibylle angesprochen zu werden, lieber dem Musaeus; als Homer beyleget? „Ich hörte einst eine Gesellschaft gelehrter Männer beynahe „einstimmig darauf antworten: das mußte Virgil, und seine „Eifersucht auf Homer hat ihn dazu bestimmt. Damals „dacht ich nicht darüber nach, und doch ist nichts gröbers; „als das. Die Antwort auf diesen Einwurf ist gar nicht „schwer zu finden. Virgil hätte nähmlich einen schreklichen „Fehler gemacht, wenn er dem Homer dieses Geschäfte, zu „der Zeit als Aeneas noch lebte, der Sibylle im Orcus zu „antworten, aufgetragen hätte. Homer lebte viel später, „als Aeneas und Virgil sollte ihn, bloß der Unterredung wegen, so viel älter gemacht haben? Viel vernünftiger nimmt „hier der weise Dichter den Musaeus, denn dieser, ein Schüler

cc) Aeneide. B. VI. v. 660. folg.

dd) Remarques sur le VI. Livre de l' Eneide p. 164. suiv. Edit. d' Amsterd. 1700

„ler des Orpheus; war viel älter; als Homer, lebte selbst
„um die Zeit des trojanischen Krieges. Es ist unbegreiflich,
„wie Scaliger der Vater sich hierinn so hat irren können,
„wie er sich würklich geirret hat. Er verwechselt nämlich den
„Musaeus, Verfasser des kleinen Gedichts Leander und
„Hero, der wohl gar später, als Virgil lebte, wie viele Ge-
„lehrte glauben, mit jenem alten Musaeus und um zu be-
„weisen, wie viel besser jener Musaeus war; als Homer,
„führt er zum Grunde an, weil Virgil in den elyseischen Fel-
„dern dem Musaeus vor dem Homer den Vorzug gegeben
„hätte. Da hätte doch Scaliger bedenken sollen, daß es
„äußerst unschicklich gewesen wäre, den Homer ins Reich
„der Todten zu versetzen, noch ehe Aeneas, Ulysses und so
„viele Helden gestorben waren, deren Leben und Thaten er
„besungen hat. Hätte Homer zur Zeit des trojanischen Krie-
„ges gelebt, so würd er sich diesen Krieg nicht zur Materie
„seines Gedichts ausgesuchet haben: da hätt' er geschwinde
„fortmachen, in sieben Jahren mit seiner Iliade und Odys-
„see fertig seyn müssen, um der Sibylle unter den Schatten
„aufwarten zu können. Es ist gewiß, daß Homer viel
„später lebte und weil Virgil keine nothwendige Veranlas-
„sung hatte einen solchen Fehler gegen die Zeitrechnung zu
„machen und weil er nicht unwissend in diesem Falle war,
„so nahm er sich in Acht einen solchen groben Fehler — den
„Homer vor seiner Geburt sterben zu lassen — zu begehen.
„Hätte Virgil des Homers Erwähnung thun können, er
„hätte das gewiß nach seinen so vollkommen edeln Charakter
„gerne gethan.„

Der gelehrte Turnebus ee) hat diesen Einwurf auch angeführet, aber nichts darauf geantwortet. So fällt auch oft den gelehrtesten Männern etwas nicht ein, was ihnen unter den jedesmaligen Umständen doch am natürlichsten und nothwendigsten einfallen sollte.

Vir-

ee) Aduersar. Lib. XXVIII. Cap. XXXVI. p. m. 631. od. 1.

Virgil war nicht einer von den Dichtern, die so leicht mit den Geburten ihrer Feder zufrieden sind. Er feilte und verbesserte seine Verse mit der äussersten Strenge. Drey Jahre brauchte er zu seinen Eklogen, sieben zu seinen Büchern vom Landbau und eilf oder zwölf Jahre zu seiner Aeneide. Bey den Georgicis sagte er des Morgens viele Verse in die Feder und den Rest des Tages bracht' er damit zu, sie zu verbessern d. i. vieles davon wegzustreichen. Bey diesem Geschäfte verglich er sich mit einer, ihren Jungen, durch vieles Lecken, Bildung gebenden Bärinn. ff) Seine Strenge ging so weit, daß er seine Aeneide, die wir für ein vollendetes Meisterstück halten, noch lange nicht für vollkommen hielt und mit grosser Heftigkeit wünschte, sie sollte verbrannt werden, weil er noch nicht die letzte Hand an sie hatte legen können. Wenigstens erzählt das Donat. Diese Lebensbeschreibung erzählt viele Unwahrheiten und man könnte also wohl allenfalls gg) auch diese Erzählung für eine Unwahrheit halten, hätten nicht auch andre Autores davon gesprochen. Weil aber Plinius, A. Gellius und Macrobius das auch sagen, so können wir wohl ohne den Tadel der Leichtgläubigkeit fürchten zu dürfen, die Sache hh) für wahr annehmen. Virgil war nämlich Willens sich drey einsame Jahre hindurch mit Feilung seiner Aeneide zu beschäftigen und die übrige Zeit seines

ff) Das erzählt kurz Donat im Leben Virgils und weitläuftiger A. Gellius B. XVII. C. X. p. m. 459.

gg) So macht es Corradus. Siehe Virgils Leben vom P. le Rüe vor seinem Commentar in vsum Delphini.

hh) *Plinius Lib. VII. Cap. XXX.* Diuus Augustus carmina Virgilii cremari contra testamenti eius verecundiam vetuit, maiusque ita vati testimonium contigit, quam si ipse sua probauisset.

A. Gellius Lib. XVII. Cap. X. Itaque cum morbo oppressus aduentare mortem videret, petiuit orauitque a suis amicissimis impense, vt Aeneida, quam nondum satis elimasset, abolerent. *Macrob. Saturnal. Lib. I. Cap. XXIIII.*

nes Lebens mit Philosophie allein zu unterhalten. Aber er starb vor der Ausführung seines Entwurfes zu Brundusium den 22sten September 734. la Rüe nimmt 735 zum Todesjahre und 684 zum Geburtsjahre Virgils. Ich halt' es mit den Chronologen, die 683 und 734 annehmen. Sie sind mit dem P. la Rüe in den Consulaten sowohl des Geburts, als des Todesjahres einig, aber nicht in dem Jahre dieser Consulate. Dergleichen Abweichungen sind fast überall in den alten Consular Fastis. Diese, hier eintretende, Verschiedenheit ist nicht von erheblichen Folgen. Denn nach beyden Rechnungen ist Virgil gleich alt geworden. Aber nun eine ganz andre Verschiedenheit! Plinius ii) scheint des Dichters Tod ins Jahr 740. zu setzen. Plinius schrieb den Zueignungsbrief seines Werkes, da Titus, sechsmal Consul gewesen war, folglich vor 832, denn da kk) wurde Titus zum *siebtenmale* Consul: er schrieb ihn also wahrscheinlich 830 im sechsten Consulate dieses Prinzen des Vespasians, und *als* er sein Werk wieder überlas, bezeichnete er es *überall* mit diesem Jahre. Nun rechnet er seit dem Tode *Virgils nur neunzig* Jahre, da fällt der Tod auf 740. Bey solchen Gelegenheiten pflegt er genau zu rechnen und sich nicht mit runden Zahlen zu behelfen. Doch glaub' ich, daß er hier entweder eine runde Zahl annahm oder vielmehr, daß er das vierzehnte Buch seiner Naturgeschichte schrieb im Jahre 825 (ich rechne jetzt das Todesjahr Virgils auf 735, nicht 734). Da waren denn eigentlich 90 Jahre nach Virgils Tode verflossen. Als er sein Werk wieder überlas, da nahm er sich vor alle die andern Jahreszahlen, so wie er nämlich von Zeit zu Zeit weiter gekommen war, wegzustreichen und überall dafür die Jahreszahl, da er es wieder

ii) Lib. XIIII. Cap. I. p. m. 114. Haec Virgilii vatis aetate incognita, a cuius obitu XC aguntur anni.

kk) Andre wollen. 831, die z. E. welche Virgils Tod auf 734 rechnen.

der durchsah, dafür hinzusetzen. Aber wahrscheinlich vergaß er die Jahreszahl des vierzehnten Buches zu ändern und ließ die Zahl XC stehen. Wer je selbst seine Handschriften durchgesehen hat, der wird es bezeugen können, daß aller Aufmerksamkeit ungeachtet, doch immer vieles entwischet, was die vollkomne Uebereinstimmung aller Theile eines grossen Buches hindert.

Aber wenn wir auch annehmen wollten, daß würklich nur 90 Jahre zwischen Virgils Tode und dem Jahre des sechsten Consulats des Titus waren, daß folglich die, welche 735 zum Todesjahr annahmen, der Stelle des Plinius zufolge 740 annehmen müßten, so finden wir doch noch immer einen groben Fehler beym Tristan. ll) Dieser Antiquar nimmt an, „Virgil sage selbst, er sey zu der „Zeit mit seinen Georgicis fertig geworden, als Cajus „Caesar gegen die Parther zog. Er schreibe das selbst zu „Ende des letzten Buchs:

> Haec super aruorum cultu, pecorumque canebam
> Et super arboribus: Caesar dum magnus ad altum
> Fulminat Euphratem bello victorque volentes
> Per populos dat iura viamque affectat Olympo.

„der Caesar ist nicht August, wie man bisher geglaubt hat: „August war nicht bey diesem Kriege: das ist Cajus sein „Neffe, mm) auch zugleich sein angenommener Sohn, „der den parthischen König Phraates zwang Armenien zu „verlassen und es den Römern einzuräumen.„ Hätte Tristan sich die Mühe genommen die chronologischen Tafeln nachzusehen, so würd er gefunden haben, daß das Consulat, in welchem Virgil starb und die Zeit jener Unternehmung seines Caius Caesar viel zu weit auseinander sind, als daß man sich einfallen lassen könnte, daß der grosse Dichter damals an seinen Georgicis arbeitete, als Caius

ll) Comment. Histor. Tom. I. p. 137.
mm) Enkel und nicht Neffe.

Caius Caesar die Parther bekriegte: denn das geschah ohngefähr ums Jahr 752. Hätte Virgil später noch seine Aeneide erst geschrieben, so müst' er wenigstens bis 763 gelebt haben und das verdient keine Wiederlegung. nn)

Die Erzählungen von Virgils Zauberey und seinen bey den Neapolitanern gemachten Wundern sind äusserst lächerlich. Im Jahre 1625, wie ich glaube, erschien ein Buch oo) in welchem Virgil für einen Erzzauberer ausgegeben wurde. Darinn war Wort für Wort eine Schrift pp) des Hrn. de Lancre abgeschrieben und dadurch wurde Naude' veranlasset, seine Apologie qq) herauszugeben. Da tadelt er gleich anfangs den Bodin und Lancre, daß sie den Virgil mit unter die Hexenmeister zählten, wozu sie doch so wenige Gründe, so unreine Quellen gehabt hätten. Dann fährt er fort dieses dem Phönix der lateinischen Dichtkunst zugefügte Unrecht pathetisch zu beseufzen und nimmt endlich zurück, was er vorher gesagt hatte. Er behauptete nämlich vorher rr) wir hätten alle diese Fabeln dem Mönch Helinandus zu verdanken. Er verließ sich nämlich auf Gesner, der diesen ehrlichen Mönch ums Jahr 1069 am berühmtesten beschrieb: als Naude' in der Folge merkte ss) daß Helinandus noch ums Jahr 1209 lebte, so sagte er: „ich sehe mich genöthigt mein Versehen „aufrichtig zu bekennen. Der erste Urheber jener Träu-„me

nn) Noris führt auch die gewöhnliche Rechnung auf 735 gegen Tristan an: S. Cenotaph. Pisan. p. 249.

oo) Nouveau Iugement de ce, qui a este dict et escrit pour et contre le livre de la doctrine curieuse des beaux Esprits de ce temps.

pp) La Mescreance du Sortilege.

qq) Apologie des grands Hommes accusez de Magie. Chap. XXI. p. 606. 607. 609. Pariser Ausgabe 1625. in 8.

rr) Chap. I. p. 27.

ss) Das las er im Vie des vertueux Moines de Cisteaux, wo diese Nachricht aus des Vincent de Beauvais Miroir Historial angegeben war. S. Naude' am. a. O. S. 611.

„me war, wie ich jetzt glaube, der Gervais, welchen „Theodoric v. Niem tt) für einen Kanzler des Kaisers Otho „IIII. erkläret. Der überreichte diesem Kaiser sein Buch: „Ocia Imperatoris, wahrlich eine Sammlung so unge„reimter, mährchenhafter, ganz unmöglicher Dinge, daß „ich mir den Verfasser zu der Zeit, als er es schrieb, un„möglich; als einen vernünftigen Mann vorstellen kann.„ Nun folgen die Wunder selbst: „Virgil setzte auf eines „der Thore in Neapel eine Fliege von Metall. Diese „blieb acht Jahre hindurch auf der Stelle stehen und so „lange kam nicht eine einzige Fliege in die Stadt. Er ließ „in Neapel eine Fleischbank bauen, in welcher das Fleisch nie „stinkend wurde, nie verdarb: er stellte auf eines der nea„politanischen Thore zwey steinerne Bilder: eines nannte er „das Lustige und Schöne, das andre das Traurige und Häs„liche. Diese Bilder hatten die Kraft, daß wenn einer auf der „Seite, wo das erstere stand, ins Thor kam, alle seine Geschäf„te glücklich von Statten gingen und wenn einer auf der an„dern Seite ins Thor kam, alles unglücklich und verkehrt „ausfiel. Auch ließ Virgil auf einem hohen Berge nahe „bey Neapel eine Statue von Metall mit einer Trompete „im Munde aufstellen. Diese Trompete schallte so stark „beym Nordwinde, daß Feuer und Rauch vom Berge „bey Pouzzoli gegen das Meer zurückgetrieben wurden, „ohne den Einwohnern zu schaden. Auch ließ er Bäder „bauen (Calatura di petra bagno et adiuto di l' huome) „mit schönen goldenen Aufschriften, die nachher von den „Aerzten zu Salerno zerbrochen und verdorben wurden. „Diese waren nämlich böse darauf, daß jeder Kranke wu„ste aus den Aufschriften, welches Bad seinem Uebel ab„helfen könnte. Virgil machte eine sehr wundervolle „Grotte auf dem Berge Pausilippo und endlich machte er „ein allgemeines Feuer, bey welchem sich jeder frey wär„men konnte. Dichte dabey stand ein Schütze von Me-

tt) Lib. 2. de schismate cap. 19. 20.

»tall mit einem Bogen, einem Pfeile darauf und der Auf»schrift: wer mich schlägt, den schiesse ich. Ein »thörichter Mensch schlug ihn, gleich drückte er den Pfeil »auf ihn ab und schoß ihn gerade in das, den Augenblick »verloschne Feuer.»

Die vornehmsten Abschreiber und Vermehrer dieser Mährchen sind nach dem Naude': Helinand, ein Engländer Alexander Nekam ein Benedictiner, der besonders possirliche Zusätze geliefert hat, ein Ungenannter, der eine Sammlung von Lebensbeschreibungen lieferte, ferner Symphorian Champier, uu) Albert von Eib, vv) Gratian ww) du Pont und so viele andre, einer immer noch lächerlicher, auch wohl schmutziger; als der andre.

Naude' hat sich nicht auf Wiederlegung dieser abgeschmackten Mährchen eingelassen, aber doch einige Rücksicht darauf genommen, daß in der, dem Tib. *Donatus*, Lehrer des H. Hieronymus, beygelegten Lebensbeschreibung Virgils gesagt wird, sein Väter sey anfangs Bedienter hernach Schwiegersohn eines gewissen Magus gewesen. Da sagt nun Naude': »dem *Del Rio* und *la* »*Cerda* zufolge ist dieses Leben, so, wie wir es jetzt haben, »nicht vom alten Donatus. Schon die Stelle von Vir»gils Vater kann zur Entscheidung über die Unächtheit dieser »Schrift hinreichen.» Das ist ein sonderbares Versehen vom Naude', daß er das Wort Magus, wofür die guten Kritiker Magius oder Maius lesen, für Zauberer nimmt.

Das Zeugniß des Johann von Sarisberi, der von der ehernen Fliege spricht, die alle andre Fliegen von der Stadt entfernte, ist von keinem Gewichte.

Tostat xx) der den Virgil unter die Necromanten zählet, ist kein gültiger Zeuge, denn er gründet seine Behauptung

uu) Liber de claris Medicinae scriptoribus: Tract. II.

vv) Marguerite Poëtique Part. H.

ww) Controuerses du sexe feminin et masculin. Thoulouse 1534.

xx) Comment. in epist. D. Hieronymi ad Paulinum.

ptung auf des Mönchs Helinands Chronick. Aber weil so viele Zeugen der Magie des Virgils da sind, und ihre einzelne Prüfung viel Zeitverlust und ewige Wiederholung verursachen würde, so will nun Naude, wie die Juristen pflegen, die Zeugnisse per saturam aufnehmen und behauptet dann, daß die Zeugnisse eines yy) Loyer, Paracelsus zz) Helmoldus aaa) Petrarcha bbb) Theodoric v. Niem, ccc) Vigeneres ddd) Trithem und andrer viel zu neu, ungereimt und ungegründet sind, als daß sie gegen das Stillschweigen so vieler Schriftsteller in zehn Jahrhunderten etwas gelten könnten, die sonst so viele Kleinigkeiten erzählen und von diesen Wundern gewiß nicht schweigen durften oder konnten.

Auch bemerkt Naude die Fabel, als wären in der Nacht, da Jesus gebohren wurde, alle Sodomiter gestorben und unter ihnen nach des berühmten Rechtsgelehrten Salicets eee) Versicherung, auch Virgil.

Nun macht Naude fff) noch diese Anmerkung: „Man „glaube ja nicht, was die vorher angeführten Zeugnisse „betrift, daß Petrach, Theodoric v. Niem, Vigenere und „Trithem unvernünftig genung waren, ihren Glauben „und guten Namen auf eine so schlechte Art dem Spotte „derer Preiß zu geben, die sich von allen den Fabeln nicht „leicht verführen lassen. Alles, was sie davon gesagt ha„ben, sollte gewiß nur Wiederlegung seyn, sie wollten zu „verstehen geben, sie wären nicht so flüchtig und leicht„gläubig; als die andern Zeugen. Jene können nämlich

 „auf

yy) Des spectres Liv. I. chap. VI.
zz) Tract. de imaginibus. Opp. Tom. I. c. 11.
aaa) Hist. Slauor. lib. IIII. cap. 19.
bbb) In Itinerario.
ccc) de Schismate lib. II. c. 19.
ddd) Antipal. lib. I. c. 3.
eee) Apud Emanuel. de Moura lib. de Ensalm. sect. 3. c. 4. num. 12.
fff) am a. O. S. 629.

„auf keine Weise diesen begangenen Fehler wieder gut ma-
„chen, daß sie sich bestricken liessen von dem schwachen
„schimpflichen Gewebe des Hörensagens, des Stadt-
„mährchens, von einer in Neapel und den umliegenden
„Gegenden herrschenden Volkssage. Diese Leute haben
„nämlich immer, was ihnen nur etwas sonderbar und
„wunderlich vorkam, was sie nicht seiner Entstehung nach
„kannten, auf des Virgils Zauberkraft hingezogen. Ein
„merkwürdiges Beyspiel davon ist die im Felsen ausge-
„hauene Grotte auf dem Berge Pausilippo nicht weit von
„Neapel. Strabo, der zu Scipio's Zeiten, während
„der Eroberung von Carthago lebte (nach dem Athenäus)
„oder zu Augusts und Tiberius Zeiten (nach dem Patri-
„cius) spricht von dieser Grotte, wie von einer sehr alten
„und doch sagen die Bauern in der Gegend, Virgil habe
„sie auf inständiges Bitten des Augusts, *ausgehauen*.
„Die Spitze des Berges, unter welchem die Grotte aus-
„gehauen ist, war so voll Schlangen und Drachen, daß
„niemand über den Berg reisen wollte.„

Endlich forschet Naude' nach der ersten Quelle dieses gegen den Virgil gefaßten Verdachtes und ggg) glaubt sie in des Dichters mathematischen Kenntnissen zu finden, besonders in der achten Ekloge, wo Virgil so gelehrt, wie Apuleius sagt, genannt hat:

Vittas molleis et verbenas pingues et thura mascu-
la et licia discolora:

und alles, was zur Magie gehöret. Daraus muste nothwendig der Verdacht entstehen (daß Virgil von diesen Sachen selbst Gebrauch machte) bey Leuten, denen es die Unwissenheit und Barbarey ihrer Zeiten nicht verstattete zu wissen, daß Virgil jene Stelle wörtlich aus dem Theocrit übersetzet hat.

Gas-

ggg) S. 631.

Gaffarel hhh) hat sich bemüht die Glaubwürdigkeit des Gervais de Tilleberi gegen Naude zu retten, aber seine Bemühungen sind lächerlich, so wie die Arbeit derer Unwillen verdienet, welche den Virgil in possirliche Verse übergetragen haben. Scarron hat es hier weiter gebracht, als die andern alle. Aber auch er hätte die Majestät dieses Gedichtes ehren und es nicht so verwegen entheiligen müssen. Der Jesuit Vavassor hat sich besonders sehr darüber beklagt und beschuldigt besonders die Italiener, daß sie diese Ausgelassenheit zuerst iii) einführten. Dabey gibt Vavassor dem Virgil selbst einen Stich, daß

hhh) Curiositez inouies Chap. VII. n. 13. p. m. 169. seqq.

iii) de ludicra dictione p. 180. Vide Balzaci de istorum hominum consiliis et instituta ratione, quid sentiam, quidue primum venerit in mentem, cum personatos aliquot eiusmodi et ementitos Virgilios, neque enim hanc ab vno duntaxat contumeliam passus est, in manus sumsi. Mihi visi sunt, qui nobilissimum et clarissimum poëtam foeditate interpretationis suae turparunt, eodem illo modo tractare voluisse, quo Didonem tractauit prius, adeoque vices innocentis et calamitosae reginae vlcisci. Vt is enim Didonem Aeneae turpiter indigneque prostituit, neque vllam rationem habuit vel temporis, cum ab Aenea distaret ipsis trecentis annis vel famae et existimationis publicae, quod eadem omnes aetatis suae feminas pudicitiae laude anteiret: ita isti nulla ingenuae artis praestantia nulla principis poëtae dignitate deterriti sunt, quo minus puram et castam poësin, corruptam et adulteratam extruderent in publicum, diffamarent malis dictis suis eique, quantum possent petulanter illuderent.

Id. p. 682. Quamquam hic ego nostris hominibus non habeo, quid praecipue succenseam, cum nihil in isto genere per se ac primi, sed exemplo et imitatione peccarint. Sicut nec ipsi praeter caeteros succensere mihi debent, sed commune factum et aliorum potius, quam Gallorum, reprehendo. Fecerunt videlicet flagitium antea et Iohannes Baptista Lollius, cuius Aeneis trauestita mihi casu nuper occurrit et alii, vt audio, recentes Itali scriptores.

er die keusche Dido dem Aeneas, ohne Noth, gegen die Zeitrechnung, muthwillig Preiß gegeben hat.

Der Uebersetzungen und Erklärungen des Virgils sind unzählig viele. Der Abbe de Marolles hat ein langes Verzeichnis davon vor dem Commentar, der bey seiner Uebersetzung ist, aufgestellet. Segrais der 1701 starb, versprach eine Uebersetzung der Bücher vom Landbau und man erwartete sie ungeduldig, weil man nämlich seine Uebersetzung der Aeneide in Versen, begleitet mit einer sehr schönen Vorrede und sehr seltnen Noten, so schäzbar fand. Von diesem Werke erschien eine zwote Auflage in Holland 1700, die der Verfasser selbst durchgesehen hatte.

Der Commentar in vsum Delphini vom Jesuiten la Rüe ist sehr gut. Er hat ein Leben Virgils vorangeschickt, nach Consulaten geordnet und mit sehr vernünftigen Anmerkungen gezieret.

Moreri hat sich hier verschiedener Fehler schuldig gemacht, die ich ihm verweisen muß:

1. „Die beyden ersten Werke schrieb Virgil aus Gefälligkeit für den Maecenas und Pollio.“ Aus diesem so geordneten Satze sollte man glauben, Virgil habe seine Hirtenlieder für den Maecenas und seine Bücher vom Landbau für den Pollio geschrieben. Aber Moreri wollte und mußte das umgekehrt sagen. Wenn er auch so geschrieben hätte; die Eklogen und die Georgika sind geschrieben für den Pollio und Maecenas, so daß Maecenas nach und Pollio vorstünde, so wäre das doch ein Fehler gegen richtige kkk) Logick und Grammatik. Dieser Satz hieße: „jedes der beyden Werke ist geschrieben für Pollio und Maecenas,“ und das ist falsch! In den holländischen Ausgaben des More-

kkk) denn sie lehret, daß in zusammengesetzten verbundenen Sätzen, alle Praedicate dem Subiecte zukommen müssen.

Moreri heißt es, die beiden ersten Werke sind voll Lobeserhebungen des Maecenas und Pollio, aber auch damit ist den beyden angeführten Fehlern nicht abgeholfen und es wird ein neuer, dritter gemacht, weil in den Eklogen Maecenas gar nicht gelobt und nur an wenigen Stellen der Georgicorum seiner gedacht ist, immer sehr kurz und bisweilen ohne alles Lob. Und doch kann man sagen, dieses Werk sey, um ihm zu schmeicheln, geschrieben, denn es ist ihm zugeeignet vom Verfasser, im Anfange des ersten und lezten Buchs und an einigen andern Stellen. Was die Eklogen anbetrift, so will ich eben nicht behaupten, daß Pollio nicht darinn gelobt ist, aber weil auch verschiedenen andern Weihrauch darinn gestreuet wird, so hätte nicht Moreri das auf einen einschränken müssen, was lll) Donat unter mehrere Personen vertheilet, sondern lieber mit Donat behaupten sollen mmm), Virgil habe das Gedicht auf Anrathen des Pollio geschrieben.

8. **Virgil starb nicht, „als er dem August, der von seiner orientalischen Reise zurückkam, entgegen ging.“** Virgil suchte vielmehr in Griechenland und Asien einen ruhigen Ort, wo er mit Musse seine Aeneide feilen könnte. Auf dieser Reise traf er den aus dem Orient zurückkommenden August, in Athen. Diese Zusammenkunft machte, daß er mit dem Kaiser nach Italien zurückzugehen dachte. Unterwegens überfiel ihn eine Krankheit, da er eben aus Neugierde nach Megara reisen wollte. Das Uebel wurde auf der

lll) Cum res Romanas inchoasset, offensus materia et nominum asperitate, ad Bucolica transiit: maxime vt Asinium Pollionem Varium et Corn. Gallum celebraret: quia in distributione agrorum, qui post Philippensem victoriam veteranis, triumuirorum iussu, trans Padum diuidebantur indemnem se praestitissent.

mmm) Bucolica triennio Asinii Pollionis *suasu* perfecit.

der Reise schlimmer und er kam so elend nach Brundisi, daß er da in wenigen Tagen starb. So wird es in Virgils Leben erzählt.

3. Moreri nimmt 684. zum Geburts und 735. zum Todesjahre Virgils und giebt ihm doch 52. Jahre. Diesen Fehler hat Donat auch gemacht. Er gibt Tage und Consulate der Geburt und des Todes an. Das ist ein Zeitraum von noch nicht völlig 51. Jahren und doch sagt Donat, Virgil ging nach Griechenland im 52sten Jahre.

4. Die Worte, „sterbend befahl er, seine Aeneide „sollte verbrannt werden, aber August erhielt „dieses herrliche Gedicht und befahl dem Tuc„ca und Varius es auszubessern„, sind sehr trügend und müssen nothwendig berichtigt werden. Es ging so damit zu. Virgil fühlte die zunehmende Gewalt seiner Krankheit und forderte dringend seine Handschriften, um die Aeneide ins Feuer zu werfen. Man war nicht so gefällig sie ihm zu bringen und er befahl in seinem letzten Willen, man sollte sie nach seinem Tode, als ein unvollkomnes Werk verbrennen. Tucca und Varius stellten ihm vor, der Kaiser würde das nicht zugeben. Darauf vermachte er ihnen seine Schriften, mit der Bedingung, daß sie nichts hinzusetzen und die halben Verse so lassen sollten, wie sie wären. August erhielt das Gedicht also nur in so ferne, daß der Dichter von seinem Vorhaben abging, weil man ihm sagte, der Kaiser würde die Ausführung desselben nicht zugeben. Rühmlich ist es dem großen Monarchen, daß er sich äußerte, er würde sich der Erhaltung des Gedichtes wirklich angenommen haben und dafür sorgte, daß Varius genau der Bedingung nachkommen mußte, mit welcher ihm Virgil sein Gedicht vermacht hatte. Und die schönen Verse des Kaisers auf diesen letzten Willen des Dichters,

die

die uns nnn) Donat zum Theil aufbehalten hat und die Heftigkeit, mit welcher der Kaiser während seiner schwersten Unternehmungen immer etwas, so wenig es auch wäre, von der Aeneide zu sehen wünschte! Welche Beweise der Partheylichkeit des Kaisers für das Gedicht! Die heftige Würkung, welche Virgil auf die Octavia machte, als er die Stelle des sechsten Buches, die Anspielung auf ihren, jung gestorbenen Marcellus in ihrer Gegenwart las, war eine Folge der Schönheit seiner Verse, und auch seiner, zur Vollkommenheit gebrachten, Kunst zu lesen. So las er auch dem August seine Georgica. ooo) Freylich kann man sich nicht verdienter um ein Gedicht machen, als durch gutes Vorlesen. Das ppp) macht viele Flecken unsichtbar und kein Gedicht ist so schön qqq), daß

nnn) Ergone supremis potuit vox improba verbis
Tam diuum mandare nefas? ergo ibit in ignes
Magnaque doctiloqui morietur Musa Maronis?
Sed legum seruanda fides: suprema voluntas
Quod mandat fierique iubet, parere necesse est
Frangatur potius legum veneranda potestas;
Quam tot congestos noctes diesque labores
Hauserit vna dies.

ooo) (Diese Erzählung berichtigt Carolus Ruaeus in seinem Leben Virgils zum Jahre 714) in Vita Virgil. Georgica reuerso ab Actiaca victoria Augusto atque reficiendarum virium causa Atettae commoranti, per continuum quatriduum legit, suscipiendi Maecenate legendi vicem, quoties interpellaretur ipse vocis offensione. Pronuntiabat autem maxima cum suauitate et lenociniis miris. Seneca tradidit, Iulium Montanum poëtam solitum dicere, inuolaturum se quaedam Virgilio, si vocem posset et os et hypocrisin: eosdem enim versus eo pronunciante, bene sonare, sine illo, inarescere, quasi mutas.

ppp) Plinius Epist. XV. Lib. III.

qqq) Martial. L. I. Epigr. XXXVIIII.
Quem recitas meus est, o Fidentine libellus,
Sed male cum recitas, incipit esse tuus.

das ein schlechter Vorleser nicht herabwürdigen könnte. Wenn der Autor eines Schauspieles einer Gesellschaft von Schauspielern, mit der er gerne in Unterhandlung treten will, sein Stück schlecht vorlieset, so ist das Unglück für ihn. rrr) Virgil war also so glücklich beyde Talente, das des schönen Verseschreibens und das des schönen Verselesens beysammen zu haben. Corneille hatte nur einen Theil davon. sss)

5. Moreri sagt, August habe befohlen, von der Aeneide sollte das Ueberflüßige weggenommen, aber nichts hinzugesezet werden. Ist das der Sinn des *summatim emendauit* beym Donatus? Ein Buch an einigen Stellen und in Kleinigkeiten ausbessern, heißt das nur so viel, als, das Ueberflüßige wegnehmen? Kann es auch nicht anzeigen, daß gewisse Worte an die Stelle andrer gesetzet sind?

6. „Virgilius ein Römer, comischer Dichter.“ Ein Beweiß vom blinden Abschreiben des Moreri! Er las beym ttt) Voß, Traiani temporibus fuit Virgilius Romanus, Poëta Comicus und ohne einiges Mistrauen glaubte er da den rechten Namen dieses Dichters zu haben Hätte er im Originale nachgesehen, so würd er gefunden haben, daß der, vom Voß angeführte, jüngere Plinius einen Verginius oder Virginius und nicht Virgilius nennet, und Romanus mußt er nicht als den landsmännischen, sondern, als Familiennamen übersetzen. Der Bischof uuu) Huet

rrr) Chappuzeau Théatre François.

sss) Menagiana. p. 303. 304. der ersten holländischen Ausgabe.

ttt) de Poëtis Latinis p. 51.

uuu) Petrus Dan. Huetius Alnet. Quaest. L. II. C. XV. p. 239. Ed. Lipſ. 1692 Haec autem nomina duo saepe confundi indicat Virginii Romani Poëtae Comici Plinio in Epistolis memorati nomen, qui a Lilio Giraldo, Glandorpio et Vossio Virgilius appellatur. Cousin hat diese Stelle

Huet hat diesen Fehler beym Voß, Glandorp und Giraldi bemerket.

Ich muß doch zuletzt noch folgende Bemerkung anbringen: bey der Gelegenheit, da der jüngere Plinius diesen Dichter lobt, benachrichtigt er uns, daß die jetzt unter uns herrschende Krankheit, auch damals in Rom überhand nahm: die Verachtung der gegenwärtigen und Bewunderung der alten Welt. vvv)

La Rüe hat gewiesen www), daß wenn Virgil seine Georgica dem Kaiser August vorlas zu Atella, so muß das nach dem Aegyptischen Kriege und nicht, wie Donatus, sagte, nach der Schlacht bey Actium gewesen seyn. Ich setze zu seinen Gründen noch diesen, daß Virgil zu Ende der Georgicorum sagt, er habe sie geschrieben unter der Zeit, daß August den Orient bekriegte, aber darauf kann man antworten; weil er sieben Jahre daran gearbeitet hat, so kann er gar füglich einen Theil davon dem August vorgelesen haben, ehe der noch auf seine Feinde am Ufer des Nils losging.

Noch hab ich nichts von dem sogenannten Virgilius-Baume gesagt, von der Pappel xxx), die man nach Landes-

Stelle nicht ganz richtig verstanden Iournal des Savans 1690 du 11 Septembre.

vvv) Plinius Epist. XXI. Lib. VI. p. 319. Edit. Cellar. Lipf. 1693. Sum ex iis, qui mirer antiquos, non tamen, vt quidam temporum nostrorum ingenia despicio. Neque enim quasi lassa et effoeta natura, vt nihil iam laudabile pariat. Atque adeo nuper audii Verginium Romanum paucis legentem comoediam, ad exemplar veteris comoediae scriptum, tam bene, vt esse quandoque possit exemplar.

www) Siehe ooo).

xxx) Accessit aliud praesagium. Siquidem virga populea more regionis in puerperiis eodem statim loco depacta, ita breui coaluit, vt multo ante satas populos adaequauit, quae arbor Virgilii ex eo dicta atque consecrata est, summa grauidarum et foetarum religione, suscipientium ibi et soluentium vota.

dessitte pflanzte, sobald seine Mutter ihn gebohren hatte und die in wenigen Jahren mit den viel ältern Pappeln gleich hoch gewachsen war, so daß sie auch den Schwangern und Kindbetterinnen heilig wurde.

Unter Caligula's yyy) Thorheiten gehört zuverläßig seine Verachtung, sein Haß gegen Virgil, mit welchen er dieses Dichters Bild und Schriften aus allen Büchersammlungen zu entfernen suchte. Er war so frech zu behaupten, Virgil sey ein Mann ohne Kopf und Kenntnisse gewesen. Ganz anders urtheilte davon der Kaiser Alexander Severus. zzz) Er nannte den Virgil, den Plato der Dichter und verwahrte sein Bild und das des Cicero in dem Zimmer, wo er den Achilles und die andern großen Menschen aufgestellet hatte. Der Grammatiker Caecilius, ein Zeitgenosse Virgils, hielt zuerst Vorlesungen über seine Gedichte. a4)

yyy) Sueton. in Calig. C. XXXIIII. Nullius ingenii minimaeque doctrinae.

zzz) Lampridius in Alex. Seuero C. XXXI.

a4) Suetonius de illustr. Grammaticis Cap. XVI.

